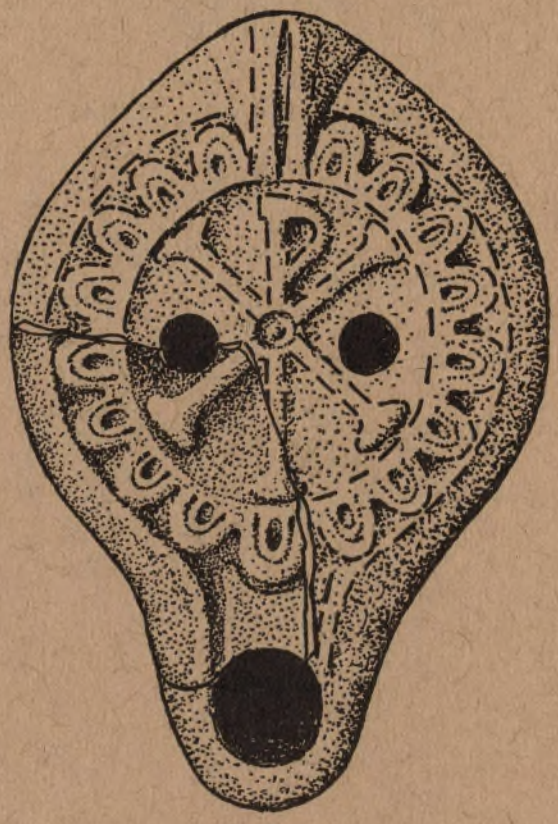
DER LORENZBERG BEI EPFACH

DIE SPÄTRÖMISCHEN UND FRÜHMITTELALTERLICHEN ANLAGEN

HERAUSGEGEBEN VON
JOACHIM WERNER



C·H·BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

MÜNCHNER BEITRÄGE ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Herausgegeben
von Joachim Werner

Die bisher erschienenen Bände:

Band 1
GÜNTHER HASELOFF
Der Tassilo-Kelch
1951. VIII, 88 Seiten. Mit 16 Tafeln und 39 Abbildungen im Text. (Vergriffen)

Band 2
JOACHIM WERNER
Das alamannische Fürstengrab bei Wittislingen
1950. IX, 94 Seiten. Mit 20 Tafeln, 6 zweifarbigen Karten und 33 Abbildungen im Text. Kartoniert DM 14.50

Band 3
JOSEF KEIM UND HANS KLUMBACH
Der römische Schatzfund von Straubing
1951, VIII, 42 Seiten. Mit 2 Abbildungen im Text, 46 Bildtafeln und einer Kartenbeilage. (Vergriffen)

Band 4
FRIEDRICH HOLSTE
Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns
1953. VII, 56 Seiten. Mit 4 Abbildungen im Text und 18 Bildtafeln. Kartoniert DM 14.50

Band 5
OTTO KUNKEL
Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern
Eine neolithische Kultstätte auf dem Fränkischen Jura bei Bamberg. Mit Beiträgen von Konrad Arneth, Gisela Asmus, Florian Heller, Hans Jakob, Oskar Kuhn und Bruno Müller. 1955. VIII, 139 Seiten. Mit 25 Abbildungen im Text und 50 Bildtafeln. Kartoniert DM 25.–

Band 6
HERMANN MÜLLER-KARPE
Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern
1961. VII, 134 Seiten und 103 Bildtafeln. Kartoniert DM 60.–

Band 7
Studien zu Abodiacum–Epfach
Herausgegeben von JOACHIM WERNER
Mit Beiträgen von J. Boessneck, K. Brunnacker, M. Brunnacker, H.-J. Kellner, K. Kraft, H. Müller-Karpe, A. Radnóti, K. Schmid, F. Stein, N. Walke, G. Ziegelmayer. 1964. X, 261 Seiten. Mit 18 Abbildungen im Text, 4 Karten und 83 Tafeln. Kartoniert DM 82.– (Epfach 1)

Fortsetzung auf der hinteren Klappe

MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Herausgegeben von Joachim Werner

BAND 8

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION
ZUR ARCHÄOLOGISCHEN ERFORSCHUNG DES
SPÄTRÖMISCHEN RAETIEN

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSSENSCHAFTEN

BAND 2
(EPFACH II)

1969
C.H.BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

DER LORENZBERG BEI EPFACH

DIE SPÄTRÖMISCHEN UND FRÜHMITTELALTERLICHEN ANLAGEN

Herausgegeben von
JOACHIM WERNER

unter Mitwirkung von
HERMANN DANNHEIMER, HANS-JÖRG KELLNER
UND GERHARD POHL



1969
C.H.BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

Mit 8 Tafeln und 103 Abbildungen im Text, 70 Tafeln und 4 Beilagen

Gedruckt mit Mitteln der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
© 1969 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) München
00478. Printed in Germany

in memoriam

Martin Friedenthal

1926–1961

Norbert Walke

1932–1965

INHALT

Vorwort (J. Werner) XI

Historisch-topographische Einleitung (J. Werner) 1

Die Grabungen des Schongauer Landrichters Lorenz Boxler im Jahre 1830 (J. Werner) . . . 5

Magazingebäude und alamannisches Gräberfeld 6

Südtrakt der Umfassungsmauer 9

Der Abbruch der Mauern auf dem Lorenzberg im Jahre 1833 11

Die Grabungen der Jahre 1953–1957 14

Die spätrömische Umfassungsmauer (J. Werner) 16

Grabungsbefund 16

Der Südtrakt 16

Der Nordtrakt 37

Verlauf, Bauweise und Zeitstellung der Umfassungsmauer 51

Der Südtrakt nach den Angaben Boxlers und Waglers 51

Der Südtrakt nach den Grabungen 1953/57 53

Der Nordtrakt nach den Grabungen 1953/57 56

Die Zeitstellung der Umfassungsmauer 58

Das Magazingebäude („Boxlerbau") (G. Pohl und J. Werner) 59

Grabungsbefund 60

Der Grundriß nach Boxler und nach dem Grabungsbefund 60

Die Außenmauern 65

Die Innenmauern 68

Das Tor 70

Die Hangmauer 72

Raum A (Hof) 72

Beobachtungen in Raum A 76

Raum B 79

Raum C 80

Die Schichtenfolge im Magazinbau 84

Datierung und Funktion des spätrömischen Magazinbaus 85

Nachrömische Einbauten 87

Datierbare Kleinfunde 89

Spätrömische Siedlungsspuren westlich des Magazingebäudes (G. Pohl) 93

Östliches Plateau 93

Westliches Plateau 104

Die Untersuchungen im Bereich der Lorenzkapelle 109
Grabungsbefund (G. Pohl nach N. Walke) 109
Interpretation der Baubefunde (J. Werner) 133
Bau I 133
Bau II 142
Bau III 144

Die Kleinfunde der mittleren und späten Kaiserzeit (G. Pohl) 146
Einleitung 146
Die Kleinfunde der mittleren Kaiserzeit 148
Die spätrömischen Kleinfunde 153
Keramik 153
Argonnensigillata 153
Mittelmeersigillata 159
Eifelkeramik 164
Rehbraune Ware 166
Ware mit Farbabweichungen 167
Reibschalen 168
Einzelstücke 173
Lavezgeschirr 175
Kleinfunde aus Glas und Bernstein 178
Kleinfunde aus Bein und Hirschhorn 181
Kleinfunde aus Metall 182
Trachtzubehör, Schmuck und Geräte aus Bronze und Silber 182
Trachtzubehör und Schmuck aus Eisen 186
Eisenwaffen und Messer 187
Eisernes Werkzeug und Geräte 190
Eisernes Bau- und Möbelzubehör 191
Die Fundverteilung und ihre Aussage 193
Zusammenfassung 195

Die Münzen (H.-J. Kellner) 198

Das alamannische Reihengräberfeld (H. Dannheimer) 215
Lage und Ausdehnung 215
Grabsitten 216
Die Beigaben 216
Männer- und Knabengräber 216
Frauen- und Mädchengräber 219
Zusammenfassung 224
Katalog der Beigabengräber 228
Literaturabkürzungen 236

Die mittelalterliche Keramik 237

Frühes Mittelalter (H. Dannheimer) 237

Spätes Mittelalter (G. Pohl) 242

Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Lorenzberg und ihre Interpretation (J. Werner) 247

Der Lorenzberg im 3. Jahrhundert 247

Die befestigte Straßenstation in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts 248

Die Umfassungsmauer und ihre Bauzeit 248

Siedlungsspuren der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts 250

Brandkatastrophe und Zerstörung in der Mitte des 4. Jahrhunderts 251

Die befestigte Straßenstation in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts 254

Siedlungskontinuität 254

Der Magazinbau (Mansio?) 255

Kleinfunde und ziviler Charakter der Station 257

Die spätrömische Kirche (?) 259

Münzbefund, Steinbauten und bewohnte Areale in der Zeit Valentinians I. und Gratians (364–383) . . . 260

Der Lorenzberg in den letzten Jahrzehnten römischer Herrschaft (nach 383/388). Anwesenheit von Militär unter Magnus Maximus, Theodosius I. und Stilicho 262

Der Lorenzberg im frühen und hohen Mittelalter 270

Das alamannische Reihengräberfeld des 6. und 7. Jahrhunderts 270

Der Lorenzberg im 8. und 9. Jahrhundert 272

Die Lorenzkirche 275

Epfach als Sitz Bischof Wikterps 276

Schlußbetrachtung 277

Anhang 280

Archäologische Expertisen (J. Werner) 280

1. Silberner Schnallendorn aus Raum C des Magazingebäudes 280

2. Bemerkungen zu einer Porphyritplatte 282

3. Eine mittelalterliche Glas-Kamee 283

Zu den Grabungen Lorenz Boxlers (Aus den Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs) 285

Tafeln 1–70 293

Beilagen 1–4 im hinteren Einbanddeckel

VORWORT

Der Lorenzberg bei Epfach war im Jahre 1830 Ziel umfangreicher Schürfungen des Schongauer Landrichters Lorenz Boxler, über deren Ergebnisse unten S. 5ff. berichtet wird. Diese Grabungen und die darauffolgende Entfernung aller aufgedeckten Mauern haben die Oberfläche des Hügels so stark verwühlt, daß die Bauten und Siedlungsschichten römischer Zeit als weitgehend zerstört gelten mußten. Was nicht zwischen 1833 und 1834 beseitigt wurde, war vermutlich schon 1751 dem Neubau der Lorenzkapelle und den Baumaßnahmen des Mittelalters zum Opfer gefallen. Unter diesen Umständen bedeutete eine moderne Nachuntersuchung des Lorenzberges ein großes Risiko, das genau überlegt werden mußte. Daß manches Problem offenbleiben würde, war von vornherein zu erwarten. Andererseits waren in diesem Falle topographische Situation und antike und frühmittelalterliche Überlieferung für südbayerische Verhältnisse einzigartig: das Vorhandensein einer nicht unbedeutenden römischen Siedlung halbwegs zwischen Landsberg und Schongau auf der Terrasse des linken Lechufers unter dem heutigen Dorf Epfach, identisch mit dem Abodiacum der Tabula Peutingeriana an der Kreuzung zweier wichtiger Römerstraßen, die spätrömische Befestigung auf dem Lorenzberg in der dem Ort vorgelagerten Lechschleife, das Laurentius-Patrozinium der Wallfahrtskapelle auf dem Berge und die Nennung Epfachs in der Lebensbeschreibung des Hl. Magnus im 8. Jahrhundert. Das alles bot Anlaß genug zu dem Versuch, die wechselvolle Geschichte dieses Platzes, auch im Hinblick auf das sogenannte Kontinuitätsproblem, durch systematische Grabungen aufzuklären, soweit es die Zerstörungen des 19. und früherer Jahrhunderte noch zuließen. Es kam hinzu, daß einige Kleinfunde vom Jahre 1830 den Verdacht einer frührömischen Besetzung des Lorenzberges nahelegten. Das ungeklärte Verhältnis der im heutigen Dorf lokalisierten Straßenstation Abodiacum zu den spätrömischen, eventuell aber auch zu frührömischen Anlagen auf dem Lorenzberg stellte ein weiteres Problem, das zu untersuchen neue Grabungen rechtfertigte.

Im Frühjahr 1953 wurde von Vermessungsinspektor J. Kirmaier (damals Bayerisches Landesvermessungsamt München) ein Höhenschichtenplan des Lorenzberges im Maßstab 1:500 bzw. 1:1000 hergestellt, der für die Grabung und die Publikation als Grundlage diente. Dank einer privaten Spende an die Bayerische Akademie der Wissenschaften konnte vom 3. Oktober bis 7. November 1953 eine Probegrabung durchgeführt werden, deren Ergebnisse so befriedigend ausfielen, daß eine planmäßige Fortführung der Grabungen gerechtfertigt erschien. In der Kampagne 1953 wurden vom Verfasser und G. Ulbert die Schnitte I–VI (vgl. Abb. 3) angelegt. Weitere Untersuchungen größeren Ausmaßes wurden in den Jahren 1954, 1956 und 1957 mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt, wofür dieser Institution an dieser Stelle nochmals gedankt sei. Bei den Erdbewegungen mußte aus Gründen des Landschaftsschutzes auf den Baumbestand peinliche Rücksicht genommen werden, so daß statt flächenhafter Abdeckungen meist nur schmale Suchschnitte angelegt werden konnten. Über die Verteilung der einzelnen Schnitte und Flächen auf die verschiedenen Kampagnen unterrichtet der Plan S. 15 Abb. 3. Es wurde gegraben: vom 16. August bis 6. Oktober 1954, vom 20. August bis 30. Oktober 1956 und vom 2. September

bis 19. Oktober 1957. Mitte Mai 1965 führte G. Pohl eine Nachuntersuchung durch (Grabungsflächen ohne Raster auf Abb. 3).

Bei den Grabungen auf dem Lorenzberg wurde zahlreichen Studenten und jüngeren Fachkollegen des In- und Auslandes, darunter auch Althistorikern und mittleren Historikern, Gelegenheit zur Ausbildung in der Ausgrabungstechnik gegeben, was wiederum dem Grabungsunternehmen für die Bewältigung der umfänglichen Zeichenarbeiten zugute kam. Besonders hervorgehoben sei die damals noch mögliche Teilnahme mehrerer Studenten und Assistenten von mitteldeutschen Universitäten und Museen.

Es wirkten in Epfach mit die Studenten H. Dannheimer (München, 1954), K. V. Decker (München, 1954), G. Fingerlin (München, 1957), E. Meyer (Leipzig, 1957), S. McNally (New York, 1954), R. Pirling (München, 1954), G. Rennebach (Leipzig, 1956), K. Schietzel (Hamburg, 1956), H. Schubart (Leipzig, 1954), F. Stein (München, 1957), H.-P. Uenze (München, 1957) und N. Walke (München, 1956). Ferner nahmen teil die Doktoren G. Billig (Landesmuseum Dresden, 1956), J. Fleckenstein (Mittelalterliche Geschichte, Univ. Freiburg, 1956), M. Friedenthal (Alte Geschichte, Univ. Heidelberg, 1954), R. Hachmann (Univ. Hamburg, 1957), K. Schmid (Mittelalterliche Geschichte, Univ. Freiburg, 1956 und 1957), B. Schmidt (Landesmuseum Halle, 1956) sowie in den Jahren 1956 und 1957 Lektor A. I. Davidsen (Museum Rönne, Bornholm) und 1957 Dr. H. Andersen (Univ. Aarhus).

An der Leitung der Grabung war 1956 und 1957 mein Mitarbeiter G. Pohl (München) beteiligt. Unter seiner Leitung stand die Untersuchung aller Schnitte, bei denen in der Beschreibung nicht ein anderer Name genannt ist, insbesondere der Schnitte im Bereich des Magazins. In der Kampagne des Jahres 1956 führte N. Walke (†) die Unternehmung in und um die Lorenzkapelle durch (K-Schnitte des Plans Abb. 3), im Jahre 1957 übernahmen R. Hachmann und G. Ulbert die Grabungsabschnitte am Südosthang (H-Schnitte) bzw. auf dem Nordplateau (F-Schnitte).

Als Gäste berieten uns 1954 für zwei Wochen J. Breuer und J. Mertens (Brüssel), 1956 für eine Woche H. von Petrikovits (Bonn) und 1957 für einige Tage H. Vetters (Wien). Seit 1954 besuchte K. Brunnacker von der Bayerischen Geologischen Landesanstalt regelmäßig die Grabung, um die bodenkundlichen Untersuchungen vorzunehmen.

Die örtlichen Stellen unterstützten unser Unternehmen in entgegenkommender Weise. Wir haben zu danken dem Landrat des Kreises Schongau, Herrn Dr. Hilger, für mannigfache Förderung, dem staatlichen Forstamt Denklingen (Oberforstmeister Reiser) für die Vermittlung von Arbeitskräften und die Übernahme der Lohnabrechnungen, dem Pfarramt Reichling/Epfach für die Genehmigung zur Grabung in der Lorenzkapelle und nicht zuletzt jenen Epfacher Einwohnern, die statt im Forst oder bei der eigenen Ernte auf dem Lorenzberg bei den Ausgrabungen mitarbeiteten.

Wenn nun zehn Jahre nach Erscheinen der Vorberichte in Germania 35, 1957, 327 ff. und „Neue Ausgrabungen in Deutschland“ (1958) 409 ff., nach Epfach I (Studien zu Abodiacum-Epfach, 1964) und Epfach III (G. Ulbert, Der Lorenzberg bei Epfach. Die frührömische Militärstation, 1965) endlich der abschließende Band über die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen auf dem Lorenzberg (Epfach II) in Druck geht, kann dies nur im Zeichen des Dankes an alle geschehen, die bei der Grabung und bei der Publikation mitgewirkt haben. In diesen Dank seien die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Bayerische Akademie der Wissenschaften und der Verlag eingeschlossen. Als Herausgeber fühle ich mich den Mitautoren des vorliegenden Bandes besonders verpflichtet. Der Anteil G. Pohls beschränkt sich nicht auf die von ihm verfaßten Textpartien. Er hat fast alle Pläne, Fotos und Zeichnungen angefertigt, hat immer wieder mit mir die Befunde dis-

kutiert und – wie J. Garbsch – die Korrekturen mitgelesen. Ohne seine Mitwirkung in langen Jahren wäre es wohl kaum möglich gewesen, die Veröffentlichung der Grabungen auf dem Lorenzberg in der vorliegenden Form zustande zu bringen.

Bei den besonders gelagerten Fundverhältnissen auf dem Lorenzberg kommt den zahlreichen spätrömischen Münzen für die Interpretation des Befundes ausschlaggebende Bedeutung zu. Hier waren dank der großen Fortschritte der Numismatik während der letzten Jahre vielfach genauere Bestimmungen möglich, die H.-J. Kellner im Münzkatalog S. 198 ff. treffen konnte und die gegenüber der Erstveröffentlichung der Münzen im Band Oberbayern des Fundmünzwerkes (FMRD 1, 1 [1960] 1252 III S. 259 ff.) eine erhebliche Verbesserung darstellen. Dieser Umstand und die inzwischen erfolgte Publikation der spätrömischen Anlagen Bürgle bei Gundremmingen, Moosberg bei Murnau und Schaan in Liechtenstein sowie die Grabungen der spätrömischen Kommission auf dem Goldberg bei Türkheim (1958–1961) und auf der Bettmauer bei Isny (ab 1966) sind der späten Veröffentlichung der Grabungsergebnisse vom Lorenzberg zugute gekommen. Schließlich ermöglichte ein Forschungsfreisemester und die Gastfreundschaft der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt im Sommer 1968 dem Herausgeber, die Arbeiten an diesem Bande abzuschließen. Er ist dem Andenken zweier früh verstorbener Teilnehmer an den Epfacher Grabungen gewidmet: Martin Friedenthal, der seine in Epfach begonnene Laufbahn als römischer Archäologe nur kurze Zeit am Landesmuseum Bonn fortsetzen konnte, und Norbert Walke, der mit dem Unternehmen Lorenzberg in seinen Münchener Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter der spätrömischen Akademie-Kommission besonders eng verbunden war.

Die Originalpläne der Grabung werden zunächst bei der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verwahrt. Alle anderen Unterlagen befinden sich beim Ortsakt Epfach der Vorgeschichtsabteilung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege. Die Kleinfunde und Münzen liegen in der Prähistorischen Staatssammlung München.

Joachim Werner

HISTORISCH-TOPOGRAPHISCHE EINLEITUNG

Von J. Werner

In den bereits erschienenen Bänden Epfach I (1964) und Epfach III (1965) sind die geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse (von K. Brunnacker), die frührömische Militärstation auf dem Lorenzberg (von G. Ulbert) und die mittelkaiserzeitliche Straßenstation auf der Epfacher Terrasse (von N. Walke) mit dem zugehörigen Gräberfeld in der Mühlau (von H. Müller-Karpe) ausführlich behandelt worden. In beiden Bänden wurde außerdem die topographische und verkehrsgeographische Situation des Epfacher Raumes in der frühen und mittleren römischen Kaiserzeit von G. Ulbert bzw. N. Walke eingehend besprochen. Es genügt daher, an dieser Stelle in aller Kürze das zu wiederholen, was zum Verständnis der Verhältnisse in spätrömischer Zeit erforderlich ist.

Da die Untersuchungen in Epfach-Dorf und auf dem Lorenzberg nirgends Spuren vorrömischer Besiedlung erbrachten, reicht die verkehrsgeographische Bedeutung des Platzes erst in die Zeit der römischen Okkupation des raetischen Flachlandes zurück, als um 10 v. Chr. in Augsburg-Oberhausen ein Legionslager und auf dem Lorenzberg ein kleiner Militärposten mit einer Besatzung von maximal 80 Mann eingerichtet wurde (Epfach III, 34). Die Baracken dieses Postens augusteischer bis claudischer Zeit stellen die ältesten Siedlungsspuren auf dem gerodeten, vorher mit lichtem Baumbestand bedeckten Lorenzberg dar. Dieser Lorenzberg, ein an der Sohle etwa 250 m langer und bis zu 90 m breiter Hügel aus gelbem, festem Flinz mit aufliegenden kiesig-sandigen Deckschichten, erhebt sich etwa 15 m über die Talsohle des Lechs und ist vom westlichen Rand der Flußterrasse, auf der das heutige Dorf Epfach liegt, etwa 300 m entfernt (Taf. 1). Nur durch einen schmalen Flinzrücken im Westen mit der Terrasse verbunden, wurde der Lorenzberg zu dieser Zeit auf allen Seiten vom Lech umflossen, bot also als „Umlaufberg" für die Errichtung eines Militärpostens die besten Voraussetzungen. Entscheidend für die Wahl des Platzes war seine Lage an einem günstigen Lechübergang. „Eine Flußüberquerung auf der Strecke zwischen Landsberg und Schongau war nicht einfach. Das tief eingeschnittene Flußbett mit den steil aufragenden Hochufern stellte erhebliche Geländeschwierigkeiten dar, die es zu überwinden galt. Man brauchte ein zum Fluß allmählich abfallendes und jenseits wieder ansteigendes Terrain. Die einzige Möglichkeit hierfür bieten nur die Lechschleifen, in denen man den Fluß über einige Geländestufen ohne größere Mühe erreichen konnte. In der nach Osten ausbiegenden Lechschleife bei Epfach (Beilage 1) war der Abstieg verhältnismäßig einfach zu bewerkstelligen. Nach dem Übersetzen konnte man auf der sog. Mühlau über einige Terrassen allmählich wieder an Höhe gewinnen, und nur das letzte Stück mußte in steilerem, etwas schwierigerem Anstieg überwunden werden." (Ulbert in Epfach III, 2). Die Rolle des Lechübergangs bei Epfach läßt sich für die Zeit, während römisches Militär auf dem Lorenzberg lag, nur indirekt aus jenen Verkehrswegen erschließen, die erst nach Abzug der Truppe, nach der Mitte des 1. Jh., zu festen, noch heute im Gelände sichtbaren Straßen ausgebaut wurden: der von Italien über Reschen- und Fernpaß nach Augsburg und zur Donau führenden Via Claudia, welche Epfach berührt, und der von Bregenz über Kempten auf den Epfacher Lechübergang zielenden West-Ost-Transversale, die in Gauting den Anschluß an die Straße Augs-

burg–Salzburg gewinnt.[1] Der Lechübergang bei Epfach ist auf der Trasse der Via Claudia 55 km von Augsburg und 45 km von Füssen entfernt. Die Distanz nach Kempten beträgt auf dem von C. Frank festgestellten Straßenzug 54,3 km (gegenüber 38 Meilen = 56,2 km der Peutingerkarte).

Die Kreuzung zweier wichtiger Fernstraßen mit Übergang über den Lech hat bewirkt, daß nach Verlegung der auf dem Lorenzberg stationierten Truppe an die Donau in der Mitte des 1. Jahrhunderts eine zivile Siedlung, der auf der Epfacher Terrasse entstandene Vicus Abodiacum (Epfach I, 4 ff.), die Funktion des Platzes weiterführte. Dieser Vicus geht in seinen Anfängen noch in frührömische Zeit zurück (vielleicht bis in die Regierungszeit des Claudius, vgl. Epfach I, 10), ohne daß bisher geklärt wäre, wie er sich aus einem „Lagerdorf" des Militärpostens heraus entwickelt hat (Epfach III, 101). Ebensowenig ist nach den festgestellten Resten (vgl. Beilage 1) die Flächenausdehnung der Straßenstation zu beurteilen, wenn es auch unwahrscheinlich ist, daß sie über den Umfang des heutigen Dorfes hinausging. Dagegen steht fest, daß ihre Bauten nicht über den Flinzrücken auf den Lorenzberg hinüberreichten, der als ehemaliges Militärgelände in der mittleren Kaiserzeit ohne dauernde Besiedlung blieb. Eine Lechbrücke, von der im vorigen Jahrhundert Holzpfähle beobachtet wurden, überquerte im Gebiet der heutigen Staustufe den Lech (vgl. Beilage 1). Ihre Errichtung muß mit dem Ausbau der Straße nach Gauting (Bratananium) im Zusammenhang stehen und dürfte damit sicher in jene vorhadrianische Blütezeit der Siedlung fallen, die sich sowohl aus der Mengenstatistik der Sigillata (Epfach I, 10 u. 47) wie aus der Bedeutung der ortsansässigen Familie des Claudius Paternus Clementianus (Epfach I, 71 ff.) ergibt. Das zum Ort gehörige Gräberfeld, dessen älteste Gräber in die Mitte des 1. Jh. gehören, lag jenseits der Brücke in der Mühlau südlich der Straße (vgl. Beilage 1). Ob die später in der Umfassungsmauer des Lorenzberges verbauten Grabsteine und Teile von Grabdenkmälern (auch der Angehörigen des Cl. Paternus Clementianus) von diesem östlich des Lech gelegenen Friedhof stammen, ist wiederum unbekannt. Der Friedhof in der Mühlau wurde bis ins 3. Jh. hinein kontinuierlich belegt, es wurde nach dem Münzbefund (Epfach I, 40) und nach dem Auftreten von Skelettgräbern (Epfach I, 7 f.) dort aber auch noch in spätrömischer Zeit bestattet.

Während der Wert der Via Claudia als Verbindung der Provinzhauptstadt Augsburg mit Italien durch alle römischen Perioden mehr oder weniger konstant blieb, gilt dies für die West-Ost-Verbindung Kempten–Salzburg sicher nicht. N. Walke hob mit Recht hervor (Epfach I, 11), daß sie ihre größte strategische und verkehrsmäßige Bedeutung im 1. Jh. hatte, als die Verbindungen vom Rhein zur Donau nur über Basel und den Bodensee (Bregenz) führten. „Im Zuge der stufenweisen Eroberung des Dekumatlandes entstand neben der Straße Tuttlingen–Rottweil–Straßburg vor allem die wichtige Verbindung von Faimingen über Cannstatt nach Mainz, nach deren Ausbau auch der Donausüdverbindung zwischen Raetien und Noricum erhöhte Bedeutung zukam. Für Epfach und ähnliche Straßensiedlungen im Binnenland muß die Verlagerung des Verkehrs auf die neue, kürzere Verbindung ... zu wirtschaftlicher Schwächung geführt haben ... In dieser Sicht erscheint es erklärlich, daß die erste Blütezeit Abodiacums im 1. Jh. lag und daß die zweite Blütezeit in die spätrömische Zeit fällt, da nach Verlust des Dekumatlandes verkehrsgeographisch wieder ähnliche Verhältnisse herrschten wie im 1. Jahrhundert" (Walke in Epfach I, 11).

Das in der mittleren Kaiserzeit ausgebaute Netz römischer Fernstraßen erleichterte im 3. Jh. den Alamannen ein rasches Vordringen ins Innere der Provinz, und es ist sicher kein Zufall, daß die an diesen Straßen gelegenen offenen Siedlungen wie Abodiacum-Epfach und Cambodunum-Kempten bereits dem ersten Alamannensturm des Jahres 233 zum Opfer fielen. Der Vicus auf der

[1] Die Literatur zur Via Claudia (nördlich der Alpen) und zur Römerstraße Kempten–Epfach–Gauting (C. Frank, B. Eberl u. a.) bei Walke, Epfach I, 2 f. Anm. 24 und 32.

Epfacher Terrasse wurde nach dem Münzbefund (Epfach I, 40), einer münzdatierten Brandschicht in der Notgrabung 1957 (Epfach I, 20 f.) und der Aussage der Sigillaten (Epfach I, 12) im Jahre 233 zerstört und von seinen Bewohnern, soweit sie den Einfall überlebten, nicht wieder aufgesucht. Als sich gegen Ende des Jahrhunderts die Verhältnisse konsolidierten und an die Stelle des offenen Straßenorts der befestigte Lorenzberg getreten war, hatte sich die Verkehrssituation der römischen Siedlung am Lech grundlegend geändert. Die Grenze gegen die Alamannen verlief nun an Iller und Donau. Wie in frührömischer Zeit führte die Verbindung vom Rhein zur Donau über das Baseler Rheinknie, Winterthur, Bregenz und Kempten. Damit erlangte die Straße von Kempten über Epfach und Gauting nach Salzburg und Enns-Lauriacum als die kürzeste Verbindung nach Pannonien erneut strategischen Wert, während für den Handelsverkehr die von Kempten zur Provinzhauptstadt Augsburg führende Straße die größere Bedeutung besaß. Die Nähe der Grenze brachte für Epfach stärkere Gefährdung bei feindlichen Einfällen, aber auch neue Aufgaben in der Sicherung strategisch wichtiger Straßen und vor allem des Lechübergangs. Zwischen der Provinzhauptstadt Augsburg und der Befestigung auf dem Schloßberg bei Füssen (* Foetibus) blieb Abodiacum der einzige größere Ort an der Via Claudia vor deren Eintritt in das Gebirge. So gehörte zur Reorganisation des Verkehrsnetzes der Provinz Raetien nach den verheerenden Alamannenstürmen zwangsläufig ein befestigter Ort an diesem Straßenknotenpunkt und eine durch ihn überwachte Flußbrücke. Die Wiederbesiedlung des römischen Epfach war folglich nicht ein lokaler Vorgang, indem die Überlebenden der Katastrophe von 233 an ihren Heimatort zurückkehrten, als dies wieder möglich wurde. Zwischen dem gewaltsamen Ende des Vicus und dem Einsetzen der Münzreihe auf dem Lorenzberg mit Gallienus und Claudius II. (vgl. unten S. 247) liegt ein Zeitraum von etwa 30 Jahren, dem im Raum von Epfach bisher kein Fund zugewiesen werden kann. Das Schicksal der ehemaligen Bewohner des Vicus bleibt unbekannt, die Ruinen des Ortes auf der Epfacher Terrasse lagen für mehrere Jahrzehnte verlassen. Die befestigte Siedlung auf dem Lorenzberg war somit eine Neugründung, denn eine topographische und archäologische Kontinuität zu den Verhältnissen vor 233 ist nirgends nachzuweisen. Nur der wiederbelegte Friedhof in der Mühlau läßt vermuten, daß mit einer gewissen Bevölkerungskontinuität zu rechnen ist.

Ein weiteres, wenn auch rein lokales Problem stellt die Veränderung des Flußlaufs im Raum von Epfach in Relation zur Verlagerung des Siedlungsplatzes zwischen Lorenzberg und Epfacher Terrasse dar. K. Brunnacker konnte feststellen (Epfach I, 144 ff.), daß in der Zeit des frührömischen Militärpostens der Lech unmittelbar am Südhang des Lorenzberges entlangfloß. In mittelrömischer Zeit, als Vicus und Mühlau (mit Gräberfeld) durch eine Brücke in der Gegend der heutigen Staustufe verbunden waren (vgl. Beilage 1), verlagerte sich der Flußlauf aus dem Bereich zwischen dem heutigen Epfach und dem Lorenzberg etwas mehr nach Süden, so daß sich innerhalb einer sehr kurzen Zeit Lechsedimente ablagern konnten und die aus Flußmergel bestehende Talstufe „In der Au" entstand. Dieser Vorgang war bei Anlage der spätrömischen Befestigung auf dem Lorenzberg bereits abgeschlossen, die Fläche lag trocken, so daß in sie ein Spitzgraben eingetieft werden konnte (vgl. unten S. 18 u. 26). H. Brunnacker führt diese Flußverlagerung auf Erosion in der Folge großflächiger Abholzungen in mittelrömischer Zeit zurück (Epfach I, 146 f.), kann aber auch nicht entscheiden, ob es sich dabei um einen allmählichen Vorgang oder um ein durch Hochwasser zu bestimmten Zeiten beschleunigtes Geschehen handelte. Daß die Talebene – zumindest in ihren nördlichen, dem Lorenzberg vorgelagerten Partien – schon im 2. oder frühen 3. Jh. von den Bewohnern des Vicus als Weide oder Acker genutzt werden konnte, wäre möglich, ist aber nicht zu beweisen. Der Bereich um die mittelkaiserzeitliche Lechbrücke wurde durch die Flußverlagerung nach Süden offenbar nicht in Mitleidenschaft gezogen. Mit der Besiedlung des Lorenzberges lag dann aber die

Stelle, wo in mittelrömischer Zeit eine Holzbrücke den Fluß überquerte, so weit südlich, daß sie vom Lorenzberg aus nicht kontrolliert werden konnte.

Als beim Bau der Staustufe im Jahre 1953 der Wasserspiegel des Lechs abgesenkt wurde, wurden im bereits begradigten Flußbett halbwegs zwischen Staustufe und Lorenzberg sechs hölzerne Brückenpfähle sichtbar (Taf. 3, 2 und Beilage 1). Sie wurden von Einwohnern des Ortes später herausgerissen und waren an den Spitzen mit Eisenschuhen verkleidet. Damit war die Brücke lokalisiert, die zur Siedlung auf dem Lorenzberg gehörte. Versuche, durch Suchschnitte in der Talebene Spuren einer zum Lorenzberg führenden Straße zu finden, verliefen erfolglos. So kann nur die allgemeine Richtung der das Aufeld querenden Straße vermutet werden, die vom Zugang des Lorenzberges im Westen über die Brücke zur Mühlau führte und dort auf die mittelkaiserzeitliche Straßentrasse stieß. Die Bauzeit der Brücke läßt sich nicht näher festlegen. Ebenso muß offenbleiben, ob der Platz der Brücke in spätrömischer Zeit stets dort war, wo 1953 die Brückenpfähle beobachtet wurden, oder ob Hochwässer oder Zerstörungen zu Verlegungen der Brücke und ihrer Zugangsstraße geführt haben.

DIE GRABUNGEN DES SCHONGAUER LANDRICHTERS LORENZ BOXLER IM JAHRE 1830

Von J. Werner

Die Erforschung des Lorenzbergs bei Epfach ist in ihren Anfängen mit dem Namen des Schongauer Landrichters Lorenz Boxler verbunden. Es waren höchst ehrenwerte, eines Gebildeten seiner Zeit würdige Beweggründe, die ihn im Jahre 1830 zu einem Unternehmen veranlaßten, das man als erste systematische Ausgrabung eines Römerorts in Bayern bezeichnen kann. In seinem 1831 in Augsburg gedruckten Bericht „Geschichtliche Nachrichten des königlichen Landgerichts Schongau im Isarkreise. Denkwürdigkeiten von Epfach am Lechrain“[1] schreibt Boxler in der Einleitung: „Der Geschichte des Vaterlandes sey die höchste Sorgfalt gewidmet. So will es Seine Majestät der König, so will es der Geist der Nation, so kommt man zur wahren Kunde der freundlichen Heimath – zur Vaterlandsgeschichte – zur Vaterlandsliebe.“ Die Bestrebungen Ludwigs I., die heimischen Altertümer und Denkmale erforschen und bewahren zu lassen, seit dem Jahre 1826 in zahlreichen Verordnungen den Kreisregierungen, Forstämtern und Landgerichten bekannt gemacht,[2] gaben nicht nur dem tatkräftigen Regierungsdirektor des Oberdonaukreises Dr. R. von Raiser den nötigen Rückhalt für seine Römerforschung,[3] sondern ermunterten auch den Schongauer Landrat zu einer Ausgrabung in Epfach. Daß dieses Vorhaben seine Kräfte überstieg und daß ihm trotz zahlreicher Eingaben die Regierung späterhin jede Hilfe versagte, die Ergebnisse seiner Ausgrabung der Nachwelt zu erhalten, wird man dem uneigennützigen und für seine Sache begeisterten Manne nicht zur Last legen dürfen. Die römischen Reste auf dem Lorenzberg waren seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt, Boxler beabsichtigte nur, sie durch eine regelrechte Ausgrabung näher zu erforschen. Bereits 1753 hatte P. Coelestin Leutner in seiner Historia Monasterii Wessofontani S. 189 Epfach als „römische Kolonie und Praesidium“ bezeichnet, auf Grund der Funde, die 1751 bei Erweiterung und Neubau der Lorenzkapelle zutage kamen. Unmittelbar unter der Eingangstür der Kapelle fand man einen Inschriftstein (Epfach I, 79 Nr. 7), ferner eine Mittelbronze des jüngeren Drusus (vom J. 23 n. Chr.). Nördlich der Kapelle sah Leutner an zwei Stellen „Grundmauern einer Burg aus viereckigen Steinen; ich bin selbst hinabgestiegen. Jüngst fand man solche Grundmauern an der Seite des Hanges, der gegen das Dorf hin liegt“. „Die Mauerreste gegen Norden, welche im Jahre 1751 zur Kirche auf eben diesem Hügel verwendet wurden“, wie Boxler in einem Bericht vom 21. 8. 1838 an den Historischen Verein von Oberbayern

[1] Abgefaßt Dezember 1830. 55 Seiten. Ausgegeben von der Jenisch u. Sageschen Buchhandlung in Augsburg.

[2] Vgl. hierzu allgemein G. Lill, Denkmalpflege in Bayern. Bayerischer Heimatschutz 29, 1933. Ferner: J. Ranke, Die akadem. Komm. für Erforschung d. Urgeschichte und die Organisation d. urgesch. Forschung in Bayern durch König Ludwig I. (Festrede Akad. d. Wiss. München 1900) 15 ff. mit Abdruck der amtlichen Erlasse 82 ff. – Die Königlichen Erlasse haben zu zahlreichen Berichten an das Staatsministerium des Inneren geführt, die bei den geheimen Ratsakten unter dem Titel „Erhaltung alterthümlicher Überreste und Kunstwerke“ verwahrt wurden. Jetzt im Hauptstaatsarchiv München MK 14444–14451 (Convolute I–IX von 1809 bis 1834; Convolut IV vom Juli bis Oktober 1830 nicht vorhanden).

[3] Vgl. R. v. Raiser, Der Ober-Donau-Kreis im Königreiche Bayern unter den Römern 1 (1830) – 3 (1832). R. v. Raiser war durch ein königliches Reskript vom 20. Juli 1829 zur Abfassung dieses Buches aufgefordert worden.

schreibt,[4] stammen zweifellos von der bei Leutner genannten „Burg aus viereckigen Steinen". 1792 teilte Westenrieder[5] aus einem Bericht v. Oberdorfers (Rauhenlechberg) mit, daß nach Angabe der Bevölkerung 1750 beim Umbau der Lorenzkapelle sehr viele Inschriftsteine eingemauert worden seien und erwähnt links über dem Kircheneingang die Inschrift des Secundinius (Epfach I, 81 Taf. 49, 10). Die von Leutner und die von Westenrieder genannten Inschriftsteine wurden, wie Boxler angibt,[6] im Jahre 1792 nach München verbracht. Im Jahre 1802 wurde ein römischer Meileinstein, dessen Inschrift abgerieben war, vom Lech freigespült[7] und 1815 durch den Epfacher Pfarrer Placidus Rauch am Aufgang des Lorenzberges aufgestellt, zugleich mit einem anderen großen viereckigen Kalkstein, der im Stadel des Bauern Florian Schelkle als Balkenstütze gedient hatte. Beide Steine stehen noch heute an ihrem Platz.

Alle diese Funde und Nachrichten waren Boxler, der seit 1827 dem Landgericht Schongau vorstand, wohlbekannt. „Durch Ermunterung von Geschichtsfreunden und einiger Unterstützung des General-Conservatoriums für wissenschaftliche Sammlungen begannen im Juli 1830 die ersten Forschungsversuche", schreibt Boxler 1838 an den Historischen Verein von Oberbayern.[4] Die Grabungen dauerten etwa vier Monate, vom 30. Juni bis Ende Oktober 1830, und wurden unter der technischen Leitung des Maurermeisters Mathias Left durchgeführt. Außer dem Landrichter Boxler wirkten noch mit der Epfacher Pfarrer Placidus Rauch und als gelegentlicher Gast der Münchner Professor der Zoologie und Adjunkt am Zoologischen Museum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Johann Georg Wagler. Über die Ergebnisse berichtete Boxler in seinen Denkwürdigkeiten von 1831 und, teilweise mit wörtlichen Auszügen, in seinem Schriftsatz an den Historischen Verein von Oberbayern vom Jahre 1838.[4] Wagler veröffentlichte seine Eindrücke, die mehrfach Ergänzungen zu Boxler bieten, Ende Oktober 1830 in der Zeitung „Das Inland".[8] Es haben sich als Anlagen des Boxler-Berichtes von 1838 noch erhalten: ein Aquarell (Ansicht des Lorenzberges von Süden), drei Planzeichnungen und 4 Blätter mit Zeichnungen von Kleinfunden. Das Konvolut IV der geheimen Ratsakten über „Erhaltung alterthümlicher Überreste und Kunstwerke" vom Juli bis Oktober 1830, das einen ausführlichen Bericht Boxlers enthalten haben muß, fehlt im Hauptstaatsarchiv (vgl. Anm. 2).

MAGAZINGEBÄUDE UND ALAMANNISCHES GRÄBERFELD

(vgl. S. 59ff. und S. 215ff.)

Bei seinen Grabungen konnte Boxler von den Angaben Coelestin Leutners ausgehen, wonach am Südhang des Lorenzberges und nördlich der Kapelle „Grundmauern" angetroffen worden waren. Nach einem ersten Schürfversuch „im Mittelpunkt des Berges unfern der Kirche gegen Norden"

[4] Beim Ortsakt Epfach des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege.

[5] Westenrieder, Beiträge zur vaterländischen Geschichte 4 (1792) 51–53.

[6] Boxler, Denkwürdigkeiten 8.

[7] Intelligenzblatt f. d. Illerkreis 1814 S. 765.

[8] Wagler, Die neuesten Ausgrabungen römischer Altertümer bey Epfach. Das Inland, ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern, vom 28., 29. u. 30. 10. 1830. Wiederabdruck durch W. Wagler in der Schongauer Zeitung vom 31. 8. 1932 (bei Ortsakte Epfach des Landesamtes f. Denkmalpflege). – Johann Georg Wagler (geb. 1800 in Nürnberg, gest. 1832 in München) war seit 1827 außerordentliches Mitglied der Math.-phys. Klasse der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Vgl. Geist u. Gestalt, Ergänzungsbd. Teil 1 (1963): U. Thürauf, Gesamtverzeichnis der Mitglieder der Bayer. Akad. d. Wiss. 1759–1959 S. 139.

(Denkwürdigkeiten 21), der Sigillatascherben, Glasreste, einige Münzen und Tierknochen erbrachte, wurde in der Längsrichtung des Berges von Ost nach West ein Graben von 350 Schuh[9] Länge [etwa 102 m] gezogen (S. 22). Boxler berichtet hierüber (S. 22): „Nach 10 Fuß [etwa 3 m] Nachgrabung von Osten gegen Westen kam man auf die Grundmauer eines Gebäudes. Durch den nach Westen verlängerten Graben erreichte man nach 55 Fuß eine Quermauer, und nach weiterer Verfolgung die beiden Seitenmauern. Die Tiefe dieser Mauer war unter verschiedenen Erdmischungen nach 7½ Fuß [2,20 m] noch lange nicht ausgehoben. Ihre Breite hielt 4 auch 4½ Schuh [1,20 bis 1,35 m]. Durch den verlängerten Graben gegen Abend kam man auf eine neue Mauer. Die nach Norden von Süden verfolgt hielt 150 Schuhe [45 m]. Die entgegengesetzte Seite hatte 50 Fuß [15 m]. Diese ausgegrabene zwey Quatrate Mauerwerk sind bis auf ihre urgründliche Tiefe noch nicht verfolgt. Die Ecken schließen mit sehr großen Quatersteinen von Duft [Tuff]. Eingebaut sind mehrere große Kapital-Stücke, Sandsteine und anderes Bruchwerk, woraus geschlossen wird, daß auf einem früheren Urgrund ein Nachgebäude aufgesetzt worden." Als Anlage zu dem Bericht von 1838 hat Boxler diesen Befund in einer Zeichnung festgehalten, deren Beschriftung von seiner Hand stammt (Tab. II. Grundriß der ausgegrabenen Mauern in der Höhe des Lorenzen Berges). Die Zeichnung (S. 62 Abb. 25) besitzt eine Maßstabskala in Fuß, ist aber bei Vergleich mit dem Kirchengrundriß nicht maßstäblich. Daß es sich bei den „zwei Quadraten Mauerwerk" um C. Leutners „Grundmauern einer Burg aus viereckigen Steinen" handelte, hat Boxler nicht bemerkt. Ein Vergleich seiner Zeichnung mit der Planaufnahme des Geländes, wo 1957 der Magazinbau aufgedeckt wurde (Abb. 24), zeigt, daß der Verlauf seines Suchgrabens, der 1957 stellenweise verfolgt werden konnte, nicht von Südost nach Nordwest, sondern von Nordost nach Südwest anzusetzen ist, daß aber die Proportionen des Gebäudegrundrisses von Boxler durchaus richtig wiedergegeben sind. Bei einem Verhältnis von 4:3:2,25 der modernen Planaufnahme Taf. F (mittlere Ost-West-Länge zu Länge der Westmauer zu Länge der Ostmauer) gibt die Zeichnung Boxlers das Verhältnis als 4,2:3:2,5 wieder. Unter Verwendung des Maßstabs seiner Zeichnung und bei Umrechnung der Fuß in Meter würde dies einer Ost-West-Länge von 46,6 m und Längen der West- bzw. Ostmauer von 33,3 m bzw. 27,7 m entsprechen, während die tatsächlichen Maße 39 m zu 28 m zu 22,5 m betragen. Den Maßangaben für die Mauerstärke (4 und 4½ Fuß, d. i. 1,20 m bis 1,35 m) stehen die modernen Aufmessungen von 1 m bis 1,50 m gegenüber. Ein kurzer handschriftlicher Bericht Boxlers (ohne Datum) bei den Akten der Pfarrei Epfach gibt für den Bau die abgerundeten Maße von 150 Fuß zu 100 Fuß zu 90 Fuß, was wiederum mit der Zeichnung (133 Fuß zu 107 Fuß zu 94 Fuß) nicht übereinstimmt. In der westlichen Fortsetzung der Nordmauer hat Boxler in vier Partien den Verlauf eines weiteren Mauerzugs eingetragen, der mit der nördlichen Umfassungsmauer (vgl. unten S. 37 ff. u. Abb. 25) identisch ist.

Innerhalb des Gebäudes wurden gefunden (S. 23): eine kleine Fortunastatue aus Kalkstein (Taf. 46 oben) und ein kleiner zylindrischer Kalksteinaltar (Abb. 1), beide nach dem handschriftlichen Bericht der Pfarrei Epfach in der Mitte des östlichen Gebäudetrakts.[10] Unter den zahlreichen Klein-

[9] Boxler und Maurermeister Left rechneten nach bayerischem Schuh bzw. Fuß von 29,186 cm.

[10] Boxler, Denkwürdigkeiten 25: „Ceres aus weißgrauem Marmor, 2½ Schuh hoch, 1½ Schuh breit, mit abgeworfenem Haupte" und „Fackel von demselben Steine". Nach der Akte des Hauptstaatsarchivs MK 14448 (Konvolut VI) Nr. 847 vom 18. 2. 1831 (hier Anhang S. 286 Nr. 3) wurden „eine weibliche Figur mit dem Füllhorn, der aber das Haupt fehlt, eine Fackel von demselben Steine" zwischen Juli und Oktober 1830 an das General-Konservatorium der wiss. Sammlungen in München bzw. an den Vorstand des Antiquariums, Hofrat Thiersch, nach München abgeliefert (Inv. Nr. IV 779; seit Kriegsende verschollen). Das Foto Taf. 46 (Nachlaß F. Wagner) wird A. Rüsch verdankt. J. Kirschner hat in seinem bei den Akten des LfD befindlichen Manuskript „Epfach in der Römerzeit, Bestandsaufnahme Februar 1936" S. 67 Abb. 18 u. 20 grobe Skizzen beider Stücke abgebildet (hier Abb. 1). Er bezeichnet sie S. 34 unter Nr. 26–27 als „Torso einer marmornen



Abb. 1. Fortunastatue und Altar (nach Kirschner; vgl. Anm. 10). M. etwa 1: 8 (vgl. Taf. 46 oben)

altertümern werden 13 Münzen Constantius II. und ein Eisenschwert bei Skelettresten genannt. Außerhalb der Mauern kamen Sigillaten, Tongefäßscherben, Bronzefibeln, Schlüssel, Ringe, Ohrringe, ein Sporn, Knöpfe und Nägel, aus Eisen eine Axt, Ketten, Ringe, Pfeilspitzen, Messer usw. zum Vorschein. „Unter den zerstreuten Überresten der Bewohner des Hügels waren eingemischt gegen 500 römische Münzen – fast durch alle Kaiser, dann Zähne, Knochen, Schädel von Menschen und Tieren" (S. 24). Zu den von Boxler S. 25 ff. gegebenen Münzbeschreibungen (Tiberius bis Arcadius) nimmt H.-J. Kellner unten S. 198 Stellung. Außer den römischen Prägungen (bis auf 2 Silbermünzen alles Kupfer) fanden sich drei karolingische Denare, einer von Karlmann, zwei von Ludwig dem Frommen (S. 35; vgl. unten S. 274). Die Ausbeute an Münzen war erstaunlich groß, im Verlauf von 6 Tagen wurden 159 Stück geborgen (S. 36). Daß die menschlichen Skelettreste zu einem merowingischen Gräberfeld gehören (vgl. unten S. 215 ff.), konnte Boxler nicht wissen. Wagler[8] schreibt u. a.: „Dicht an einem Schneidezahn fand man fünf unter Constantius junior geprägte, in der Mitte durchbohrte und übereinandergelegte Münzen, welche an einem Drahte zusammengehalten worden, und an dem Zahne (als Obolus?) befestigt gewesen zu seyn scheinen. Daneben lag ein Armknochen und neben diesem ein goldener Finger- und Ohrring." Es handelt sich offenkundig um ein alamannisches Frauengrab mit reicheren Beigaben. Wagler fiel die Menge der menschlichen Schädel und Skelettreste auf, „unter dreyen derselben lag ein römisches Schwerdt" (also drei Waffengräber), und er kam, wie Boxler, zu dem Schluß, daß infolge einer plötzlichen Überrumpelung des Platzes die gefallenen Römer und vielleicht auch Germanen nicht mehr von den Bewohnern hätten verbrannt werden können, weil diese so schnell vertrieben worden seien.

Fortunastatue mit Füllhorn, 75 cm hoch, 45 cm breit" bzw. als „Fackel aus Marmor". Kirschner hat die Originale sicher nicht gesehen, denn die Maßangaben und Bezeichnungen sind von Boxler übernommen, der „Marmor" ist das gleiche Material (Kalkstein), das dessen Zeitgenosse Wagler „von Füssen auf dem Leche herbeygeführten Marmor" nennt. Woher die Vorlagen zu Kirschners Skizzen stammen, gibt dieser nicht an. Vermutlich waren es Zeichnungen Boxlers aus dem Bericht von 1830, der sich im Konvolut IV der geheimen Ratsakten befand, welches heute im Hauptstaatsarchiv fehlt. – Beide Steindenkmäler waren wohl ursprünglich als Spolien in den Mauern des Magazingebäudes verbaut und wurden von den Erbauern der Lorenzkapelle (1751) oder ihren Vorgängern als nicht verwendbar im Ostteil der Magazinruine zurückgelassen.

SÜDTRAKT DER UMFASSUNGSMAUER

(vgl. S. 16ff. und Texttaf. A)

Nach Beendigung der Grabungen nördlich der Kirche wurde die Südseite des Lorenzberges „an verschiedenen kahlen Aufwürfen angestochen" (Boxler S. 37–40). „Man kam durch diesen Versuch auf eine Mauer, die höchst merkwerth schien. Man ließ durch den sachkundigen Maurermeister Left und der nöthigen Zahl Maurer die durchgehends 9 Schuhe [2,65 m] breite Mauer nach der ganzen Linie von Süden bis Westnorden, dann zurück gegen Südost auf 529 Schuhen [154 m] aus-

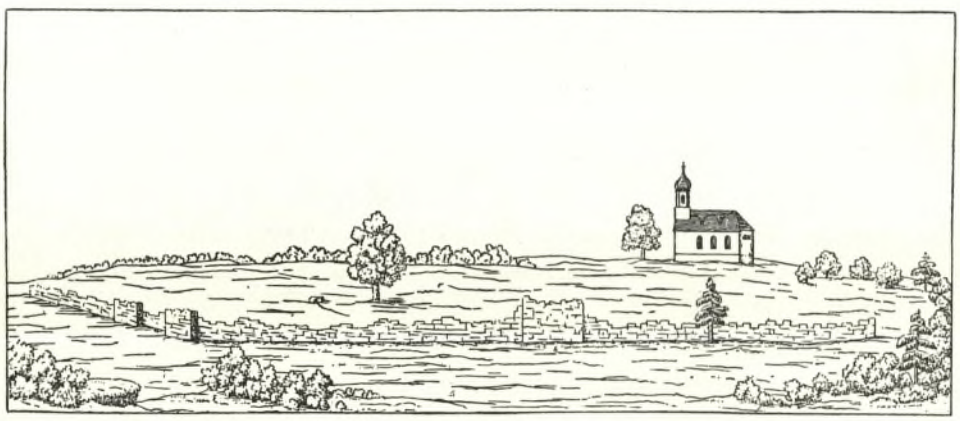


Abb. 2. Die Umfassungsmauer nach den Grabungen Boxlers. Lithographie aus L. Boxler, Denkwürdigkeiten von Epfach am Lechrain (1831).

heben. Sie ist durch die am Schlusse angehängte Zeichnung [Abb. 2] versinnlichet. . . . Es sind eingemauert 3 Grabsteine [Taf. A, A], die schönste Marmorstücke, Capital-Verzierungen, Gesimse, Eck- und Schlußsteine. Ein Gemisch von Duft, Marmor und harten Steinen jeder Art und Größe. . . . Man fand bei dieser Mauerausdehnung häufig seichten Grund, ungeregelte Verbindung, ungewöhnliche Material-Mischung, nicht selten Mangel an bindender Festigkeit, Fleiß und Ordnung. Die schönsten ausgehauenen Marmorplatten [Kalkstein] oft 6–7 Fuß [1,80 m bis 2,10 m] lang liegen in großer Zahl im Schutte. Der erste Thurm gegen Süden, 21 Fuß [6,30 m] breit und ebenso lang, liegt im Schutte in einer Lage des scheinbaren jüngsten Sturzes. Unter diesem Thurme 12 Schritte gegen Westen ist der Länge nach ein großer Duftstein eingemauert [mit Inschrift: Epfach I, 76 Nr. 2; Taf. 47, 2]. Etwa 30 Schritte abwärts gegen Westen ist der Länge nach ein Kalchstein eingemauert, der 4′ 3″ lang und 2′ breit die Inschrift trägt [Epfach I, 77 f. Nr. 5; Taf. 49, 5]. Am Schlusse dieser Mauer gegen Abend, wo man einen Ausgang wahrzunehmen meinte, lag frei auf der Mauerfläche ein 4′ hoher und 3′ breiter Duftstein [mit Inschrift: Epfach I, 75 f. Nr. 1; Taf. 47, 1] . . . . Ich wage es nicht, das Alter und den Charakter dieser Mauer zu beurteilen." Soweit der Bericht Boxlers.

Wagler gibt folgende Beschreibung: „Am 19. Oktober, an welchem Tage ich mich zum letzten Male [vor Abfassung seines ersten Zeitungsaufsatzes] in Epfach befand, war diese Mauer bereits in einer Länge von 225 Schuh [65, 70 m], zwar nicht in ihrer vollkommenen Höhe, aber doch soweit

ausgegraben, daß man die Art ihrer Zusammensetzung und vorzüglich ihren bogenförmigen Lauf mit aller Bestimmtheit wahrnehmen konnte. Diese Mauer, größtenteils aus weißem, wie es scheint von Füssen auf dem Leche herbeygeführtem Marmor, aber auch aus großen, sehr regelmäßig zugehauenen Duftstücken erbaut, ist soweit man sie bis jetzt ausgegraben, 9 Schuh [2,65 m] breit. Die einzelnen Steine sind oft von ungeheurer Größe, und nie klein. Auf ihrer Hinterseite wird sie indessen hie und da von kleineren viereckigen Steinen unterstützt. Viele zeigten noch einen rothen Anstrich. Es ist gewiß, daß sie von einem anderen großen Gebäude genommen und zu diesem verwendet wurden, da künstlich ausgehauene Kapitäler von Marmor, zum Theil mit gewürfelten Gesimsen, verkehrt, und ein anderer Stein in der Art eingemauert sind, daß zwey Schriftzeilen des letzteren in vertikaler Richtung stehen. Nur dieser Stein hat bis jetzt eine Aufschrift gezeigt [Inschrift Epfach I, Taf. 47, 2]. Der bis jetzt ausgegrabene Mauertheil diente an zwey Stellen als Grundfeste eines Thurmes, deren einer 27½ Fuß lang und breit [8 m], und 13 Fuß [3,80 m] hoch ist. Etwa außer ihrer Mitte erlitt sie einen gewaltigen Umsturz. Hier liegen große Mauermassen in ihren einzelnen Theilen durch den außerordentlich harten und weißen Mörtel noch fest miteinander verbunden. Der bogenförmige Verlauf der bis jetzt ausgegrabenen Mauer läßt vermuthen, daß sie den ganzen Lorenzberg umgibt. . . . Unter dem oben erwähnten Mauerumsturze lagen zwey zerquetschte menschliche Gerippe! . . . Am 23. Oktober war die Mauer des Lorenzberges bereits in einer Länge von 529′ [154 m] verfolgt und großentheils ausgegraben. Sie ist an zwey Stellen sehr nachlässig gebaut und daselbst von sogenannten Schubpfeilern, welche aus großen Marmor- und Duftstücken bestehen, unterstützt. In einem dieser Pfeiler wurde ein Leichenstein, aus sogenanntem Wasserduft, verwendet. Ich habe hievon an Ort und Stelle eine kleine Zeichnung entworfen [Inschrift Epfach I, Taf. 47, 1]."

Der Bericht Boxlers von 1838 folgt teilweise wörtlich der Veröffentlichung von 1831, mit dem Zusatz, daß man den Maurermeister Left, der bisher zur Aufsicht und mittelbaren Leistung beigezogen war, beauftragte, die Mauer mit 16 tüchtigen Männerhänden zu verfolgen. Der Major Weishaupt, der den Lorenzberg bald nach Beendigung der Grabungen besuchte, bringt ebenfalls keine weiteren Sachangaben.[11]

Zu dem Bericht Boxlers vom Jahre 1838 an den Historischen Verein von Oberbayern gehören zwei Blatt Zeichnungen der südlichen Umfassungsmauer. Die eine ist eine Bleistiftzeichnung (Taf. A, A) und trägt auf der Rückseite von der Hand Boxlers in Tinte die Bezeichnung „Epfach die 529 Schuh lange Mauer am Lorenzen-berg". Die andere, in schwarzer Tusche, ist mit zarten Wasserfarben angelegt und zeigt unterhalb der Kapelle und des Mauergrundrisses Maßstabskalen in Fuß (Taf. A, B). In einer von Boxlers Schriftzügen abweichenden Handschrift ist sie von Maurermeister Mathias Left unten rechts signiert und oben links betitelt als „Die 529 Schuh lange ausgegrabene Mauer am S. Lorenzen Berg bey Epfach". Beide Zeichnungen erweisen die in den Boxlerschen Denkwürdigkeiten abgedruckte und später immer wieder abgebildete Lithographie (Abb. 2)[12] als eine stark entstellte, schematisierte Wiedergabe. Die Federzeichnung des Maurermeisters Left (Taf. A, B) besitzt nicht nur Maßstabskalen, sondern ist auch etwa im Maßstab 1:200 [jetzt reduziert auf etwa 1:600 nach der unteren Skala] ausgeführt. Sie bringt den Mauergrundriß bei Verwendung dieser unteren Skala in einer Länge vom 529 Schuh (Fuß), was mit den Angaben Boxlers und Waglers genau übereinstimmt. Es handelt sich bei ihr also um die offenbar auf Veranlassung Boxlers nach Abschluß der Grabungen angefertigte Originalaufnahme

[11] Jahresbericht d. Hist. Vereins im vormaligen Oberdonaukreis 4, 1838, 28.

[12] Fr. Wagner, Die Römer in Bayern [4] (1928) 67 Abb. 13. – Germania 35, 1957, 329 Abb. 2. – Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 411 Abb. 2.

der Mauer durch den zeichenkundigen Maurermeister Left. Die Bleistiftzeichnung (Taf. A, A) ist eine verkürzte und ungenaue Kopie, bei der außerdem wichtige Details (Ausmaße der „Türme", Ostabschluß der Mauer) willkürlich verändert wurden. Der Lithograph wiederum benutzte diese Bleistiftkopie als Vorlage für Boxlers Veröffentlichung und vereinfachte sie noch weiter (Abb. 2). Die vier Eintragungen in Tinte von der Hand Boxlers (Taf. A, A), welche den Sitz von 4 Inschriften in der Mauerfront markieren sollen, stimmen mit seinen Entfernungsangaben (vgl. oben S. 9 f.) nicht überein und lassen auch in dieser Hinsicht die Bleistiftkopie als wertlos erscheinen. Für eine Rekonstruktion des Verlaufs und des ungefähren Aufbaus des Südtrakts der Umfassungsmauer ist somit allein die Tuschzeichnung des Maurermeisters Left zu verwenden. Ihm als einem Mann vom Fach darf man ein gewisses Vertrauen hinsichtlich der Genauigkeit seiner Bauaufnahme entgegenbringen. Die Maßangaben des massiven „Turms" (21–22 Fuß = 6,10 m bis 6,40 m) und der Mauerstärke westlich davon (9 Fuß = 2,65 m) stimmen mit den von Boxler gegebenen Maßen überein, die Angabe Waglers über die Größe des „Turms" (27,5 Fuß = 8 m) ist dagegen irrig. Da sich mit Hilfe der an der Ostseite eingetragenen, hangaufwärts abgehenden Mauer Lefts Mauergrundriß – obwohl sicherlich von ihm begradigt wiedergegeben – ungefähr in die moderne Grabungsaufnahme einpassen läßt, wird er unten S. 51 ff. versuchsweise bei der Rekonstruktion des Verlaufs der Umfassungsmauer mitverwendet (Taf. A, C).

DER ABBRUCH DER MAUERN AUF DEM LORENZBERG IM JAHRE 1833

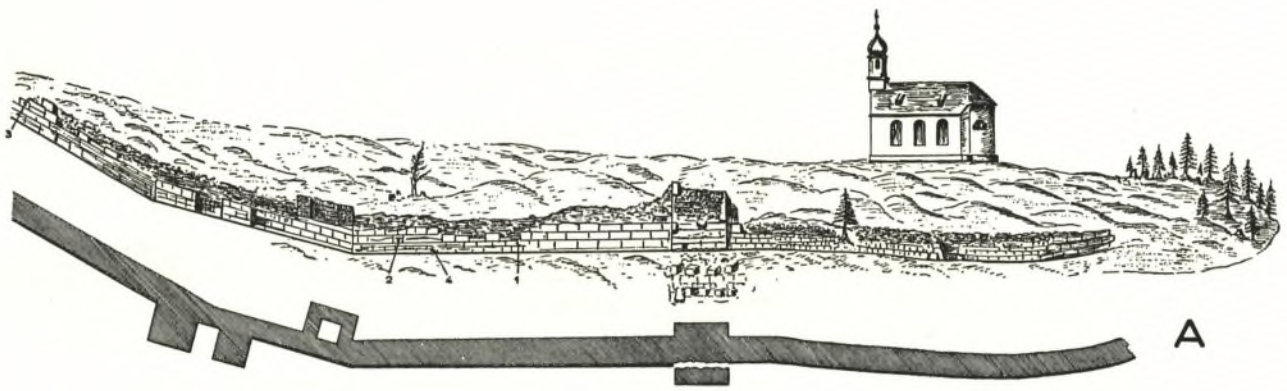
Ende Oktober 1830 mußte Boxler aus finanziellen Gründen seine Ausgrabung an der südlichen Umfassungsmauer abbrechen. Drei Jahre später waren alle von ihm auf dem Lorenzberg freigelegten Mauern abgebrochen und die Steine mit Flößen auf dem Lech nach Augsburg abtransportiert. Eine derartige Entwicklung, die den königlichen Verordnungen zur Erhaltung altertümlicher Überreste und Kunstwerke direkt zuwiderlief, hatte der Ausgräber nicht voraussehen können, als er zunächst auf seine Kosten die großen Erdbewegungen auf dem Lorenzberg durchführen ließ. Er hat alles versucht, um die Zerstörung zu verhindern und seine Forschungen fortzusetzen. Die Mauern wurden abgebrochen, um aus dem Verkaufserlös der Steine die von Boxler persönlich vorgelegten Ausgrabungskosten in Höhe von 422 Gulden 57 Kreuzer wieder einzubringen. Mit dem Abbruch verschwand wenige Jahre nach seiner Aufdeckung ein hervorragendes Bodendenkmal, von dem sich die Wissenschaft bisher nur aus der kleinen Lithographie in Boxlers Veröffentlichung eine unvollkommene Vorstellung machen konnte, und das, erhalten und konserviert, heute unter den römischen Überresten in Süddeutschland einen besonderen Platz einnehmen würde. Um zu verstehen, wie es zu dieser für uns kaum begreiflichen Zerstörung kommen konnte, geben wir zunächst dem Ausgräber das Wort. Nachdem die südliche Umfassungsmauer in einer Länge von über 150 Metern freigelegt war, wurde die Grabung Ende Oktober 1830 eingestellt. Boxler schreibt hierzu in seinem Bericht an den Historischen Verein von Oberbayern im Jahre 1838: „Damit hatte die im Jahre 1830 versuchte Nachgrabung aufgehört. Hat sie auch den geschichtlichen Werth nicht, den man ihr wünscht, so liefert sie wenigstens eine Ausbeute, die werth sein dürfte, die oberflächlich gewagten Versuche zu verfolgen und tiefer zu begründen. Die in den Tableaux III–VI gezeichneten Anticaglien, Bruchstücke und mehrere hundert Römermünzen wurden dem Konser-

vator des General-Konservatoriums für wissenschaftliche Sammlungen am 20. August, 17. September und 31. Oktober 1830 unmittelbar abgeliefert. Die Steine und Inschriften kamen an das Antiquarium in Augsburg. Warum dieses, wird weiter unten aufgeklärt.

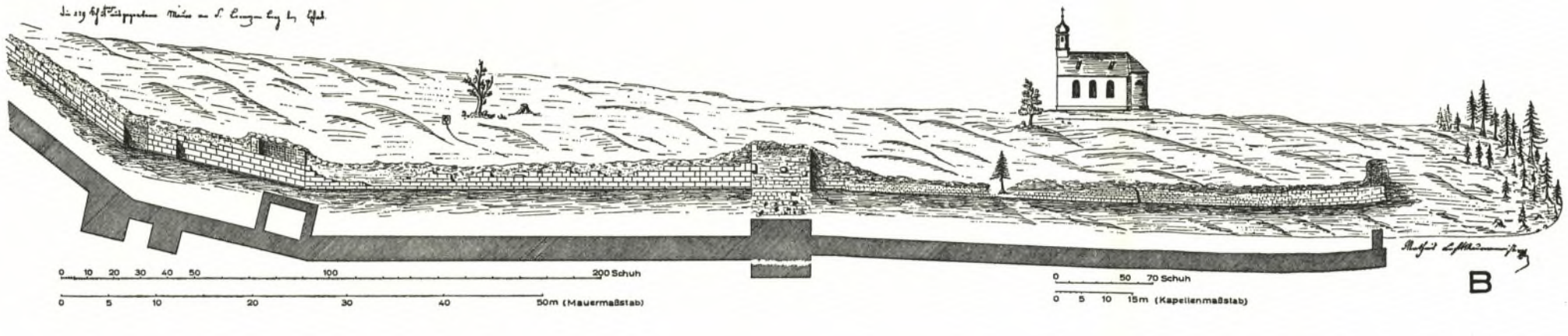
Die ausgehobene Mauer mit 9 Fuß Breite und 529 Fuß Länge stand bis zum Monat May 1833 unversehrt zur Schau. Der Kenner wie der Laie bewunderten die Reste der enttrümmerten römischen Großbauten, die das blosgestellte Mittelalter sehr wahrscheinlich unter Bischof Wikterp verwendete. Die frei ausgehobene Mauer war wirklich sehenswerth, aber niemand hieß sie stehen bleiben. Man gab sich alle erdenkliche Mühe, Funde auszumitteln zur Deckung der Kosten und Nachgrabungen. Vergebens! Die Quellen blieben versiegt. Wie denn diese ehrenwerthen Ruinen durch Zeit und Witterungs-Einflüsse in Trümmer brachen, erwirkte man am 26. März 1833 die hohe Regierungs-Entschließung, diese Mauer abzutragen und die Steine zum Nutzen der Kirche an Privaten verkaufen zu dürfen. Dem Mühlbesitzer Joseph Wittmann von Augsburg wurde am 22. May 1833 die Mauer zum Abbruche ausgeantwortet. Es war ausdrücklich bedungen, Steine von besonderer Zeichnung, Inschriften, oder seltenen Formen, nebst allen Anticaglien, Münzen und Funden unversehrt dem Ortspfarrer auszuantworten; allein es blieb bey der Bedingung. Mit hastiger Gewinnsucht suchte man recht viel brauchbare Bau- und Brennsteine zu erhalten, ohne alle Rücksicht auf Artistik. Indessen hat man sehr viel Dankwerthes der Vergangenheit entrissen. Sowie man die Steine mit Inschriften und besondern Sculpturen für den Ort des Fundes nicht bewahren konnte, gönnte man ihnen das Antiquarium in Augsburg, wo sie bei dem Herrn Conservator Hofrath Dr. Beyschlag die beste Aufnahme fanden. Der Jahresbericht des Historischen Vereins im Oberdonaukreise v. J. 1835 enthält all die römischen Denkmäler und Bauwerke, welche von Epfach in das Antiquarium nach Augsburg kamen.[13] Hätte der gehorsame Berichtgeber ein geneigtes Ohr und damit die nöthige Unterstützung gefunden, keines der bezeichneten Denkmale und Kunstbaustücke wäre abhanden gekommen. Man brachte zu öftert den Bau eines Reservoirs in Vorschlag, um alle Funde am Orte selbst bewahren zu können. Die Ablieferungen [an das General-Konservatorium München] und die rückgebliebenen Attribute, Münzen, Waffen, Instrumenten, Geräthe und Anticaglien hätten ein nicht unbedeutendes Antiquar ausgefüllt. Indessen sind die Funde erhalten und nachgewiesen. Das, was man vorhatte, und ohne Geldmittel unterlassen mußte, war die Durchstechung des Lorenzenberges nach allen 4 Himmelsgegenden, doch zuerst von Süden nach Norden."

Die Darstellung des Landrichters Boxler entspricht in jeder Hinsicht den Tatsachen, wie die im Anhang S. 285 ff. abgedruckten Akten der Jahre 1830–1834 aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv zeigen. Zunächst war die Befriedigung über die Forschungen Boxlers groß. König Ludwig I. bekundete am 13. 11. 1830 sein persönliches Interesse in einem Aktenvermerk „wo sich gegenwärtig die gefundenen Anticaglien befinden und welche Maßregeln getroffen wurden, damit die entdeckten Mauern erhalten bleiben" (S. 286). Als sich aber das General-Konservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen, das während der Grabung in drei Sendungen die Kleinfunde erhalten hatte, am 27. 12. 1830 dahingehend äußerte, die Ausgrabungskosten in Höhe von 422 Gulden 57 Kreuzer „aus Etatbeschränktheit nicht honorieren und bloß dem Königlichen Landgerichte [Schongau] überlassen zu können, sich diesfalls an die allerhöchste Stelle zu wenden" (S. 286), erlahmte das Interesse der staatlichen Stellen. Schon im Februar 1831 tauchte der Vorschlag auf, „das überflüssige Material durch die wohlorientierte Landbauinspektion Landsberg verkaufen" zu lassen (S. 287). Trotz mehrfacher Eingaben mußte Boxler bis zum Frühjahr 1833

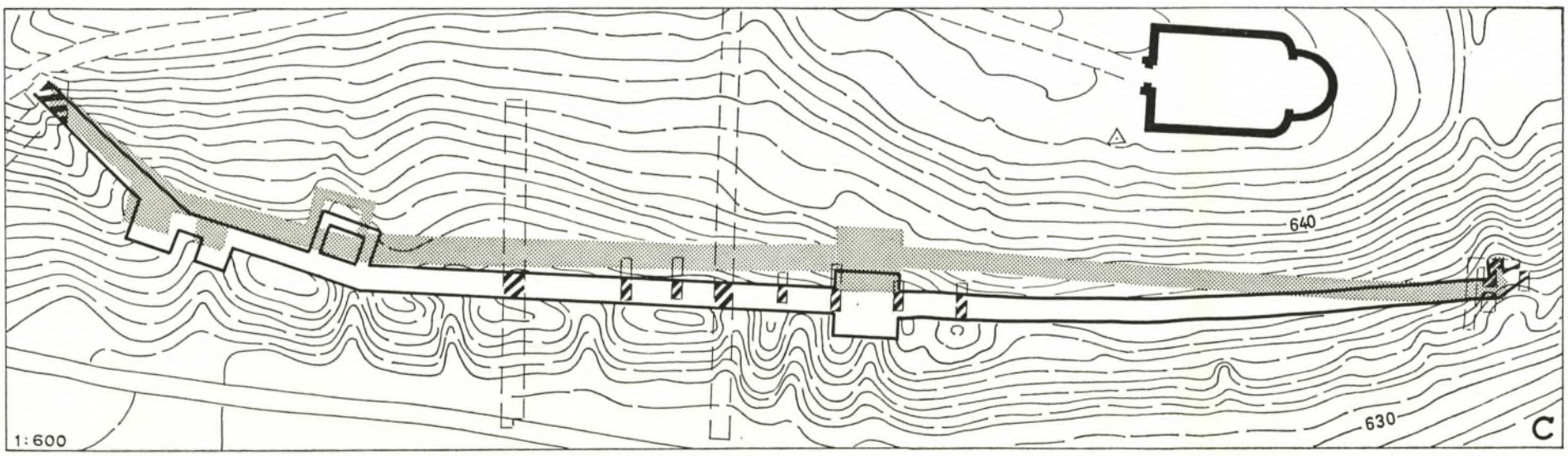
[13] Die im Jahresber. d. Hist. Ver. im Oberdonau-Kreise 1835 (Augsburg 1836) 3 ff. veröffentlichten Inschriftsteine und Steindenkmäler sind in Epfach I, 75 bis 95 von K. Kraft und A. Radnoti behandelt worden.



A



B



C

Die Umfassungsmauer nach Boxler (A), Left (B) und den Grabungen 1953/57 (C). Bei A Fundstellen der Grabsteine Epfach I Taf. 47, 2 (1), 49, 5 (2), 47, 1 (3) und unbekannter Stein (4). Bei C die Maueraufnahme nach Left (B) gerastert in den Höhenschichtenplan eingefügt bzw. liniiert unter Verwendung der Schnittbefunde von 1953/57 in den Plan eingepaßt.

warten, daß durch den Verkauf der Mauer die von ihm verauslagten Grabungskosten zurückerstattet wurden. Der Regierungserlaß vom 26.3.1833, den Boxler in seinem Bericht an den Historischen Verein von Oberbayern 1838 anführt (S. 12) und auf den er sich in einem Schreiben vom 31. 5. 1834 an die Regierung des Isarkreises bezieht (S. 290), ist im Aktenfaszikel des Hauptstaatsarchivs nicht erhalten. Auf Grund dieses Reskripts des Staatsministeriums des Inneren wurde am 22. 5. 1833 in einem Vertrag zwischen dem Landrichter Boxler und der Kirchenstiftung Epfach mit dem Sägmüller J. Wittmann aus Augsburg diesem „die am Lorenzberg ausgehobene Mauer" gegen 800 Gulden veräußert (S. 290). Der Erlös fiel je zur Hälfte an die Kirchenstiftung und an den Ausgräber, der bei dieser Regelung hinsichtlich der von ihm persönlich verauslagten Grabungskosten (422 Gulden) eine Einbuße von 22 Gulden in Kauf nehmen mußte.

So endete das von Begeisterung und Heimatliebe getragene Grabungsunternehmen des Landrichters Boxler mit der völligen Zerstörung des von ihm entdeckten großartigen römischen Denkmals. Daß König und Regierung, die in zahlreichen Erlassen die Erhaltung geschichtlicher Überreste und altertümlicher Kunstwerke angeordnet hatten, ihm nicht nur jede Hilfe versagten, sondern zum Abbruch der Mauer am Lorenzberg noch eigens die Ermächtigung gaben, muß Boxler tief enttäuscht haben. Seiner ersten Sammlung geschichtlicher Nachrichten des Königlichen Landgerichts Schongau von 1831 folgten keine weiteren. Als er im August 1838 die Gründung eines Museums in seinem Landkreis beim Historischen Verein von Oberbayern anregte und hierfür seine eigene Sammlung an „Anticaglien und Münzen" anbot, blieb auch dieser Vorschlag unbeantwortet. In diesem letzten Bericht, der aus Boxlers Feder vorliegt, bekundet sich die lautere, vaterländische Gesinnung des trefflichen Mannes noch einmal mit folgenden Worten: „Es sey das eifrigste Bestreben des Unterzeichneten, den hohen Verein mit ortsgeschichtlichen Nachrichten des Landgerichts Schongau, die meist gesammelt vorliegen, zu unterstützen, um besserer Erudition Gelegenheit zu eröffnen, alles, was der Geschichte angehört, zu sammeln und das Lückenhafte zu ergänzen. Möge diese Weitläufigkeit, in die sich der unterthänige Berichtgeber im Eifer für die gute Sache verstrickte, nicht ungnädig gedeutet, wohl aber befohlen werden, wann und wie er mit Geschichtssammlungen des ihm anvertrauten Gerichts und dessen Umgebung diene." Man muß es als ein Glück betrachten, daß dieser 19 Folio-Seiten zählende „Bericht über den historisch-artistischen Bestand im Landgerichte Schongau" vom 21. 8. 1838 durch Konservator F. Weber im Jahre 1904 auf dem Speicher des Generalkonservatoriums im Nationalmuseum wiederaufgefunden wurde und der bayerischen Denkmalpflege erhalten geblieben ist.

DIE GRABUNGEN DER JAHRE 1953–1957

Angaben zur Vermessung

Die Verteilung der Schnitte auf die einzelnen Grabungskampagnen zeigt der Plan Abb. 3.

Für die horizontale Vermessung der Grabung wurde ein Meßlinienkreuz errichtet, das seinen Nullpunkt westlich der Lorenzkapelle, 10 m nördlich des an der SW-Ecke der Kapelle befindlichen trigonometrischen Punktes hat. Von diesem verrohrten Punkt aus wurde parallel zur Nordwand der Kapelle nach Westen und Osten und im rechten Winkel dazu nach Süden und Norden vermessen. Die Meterangaben (mit und ohne Himmelsrichtung) entsprechen dem so geschaffenen Koordinatensystem.

Für eine Reihe von Schnitten, die nicht parallel zum Meßsystem angelegt werden konnten, wurden eigene Längsvermessungen vorgenommen. Es sind dies die Schnitte II, VI, VII, XIV, XXVI, XXVII, j, p, r, t und w. Zur vertikalen Vermessung der Fundpunkte wurde der an der Südwand der Kapelle befindliche Höhenmeßpunkt als Ausgangspunkt benutzt (Höhe nach Vermessungsinspektor J. Kirmaier 643,151 NN). Die Oberfläche des trigonometrischen Punktes (39 cm tiefer gelegen) diente dann als Nullebene = 642,76 NN. Auf diese Nullebene beziehen sich alle Höhenangaben, soweit sie nicht in Metern über NN ausgedrückt sind.

Konkordanztabelle zwischen Grabungstiefen und Normalmetern

m	m NN	m	m NN	m	m NN
±0	= 642,76	—1,00	= 641,76	—2,00	= 640,76
—0,10	= 642,66	—1,10	= 641,66	—2,10	= 640,66
—0,20	= 642,56	—1,20	= 641,56	—2,20	= 640,56
—0,30	= 642,46	—1,30	= 641,46	—2,30	= 640,46
—0,40	= 642,36	—1,40	= 641,36	—2,40	= 640,36
—0,50	= 642,26	—1,50	= 641,26	—2,50	= 640,26
—0,60	= 642,16	—1,60	= 641,16	—2,60	= 640,16
—0,70	= 642,06	—1,70	= 641,06	—2,70	= 640,06
—0,80	= 641,96	—1,80	= 640,96	—2,80	= 639,96
—0,90	= 641,86	—1,90	= 640,86	—2,90	= 639,86

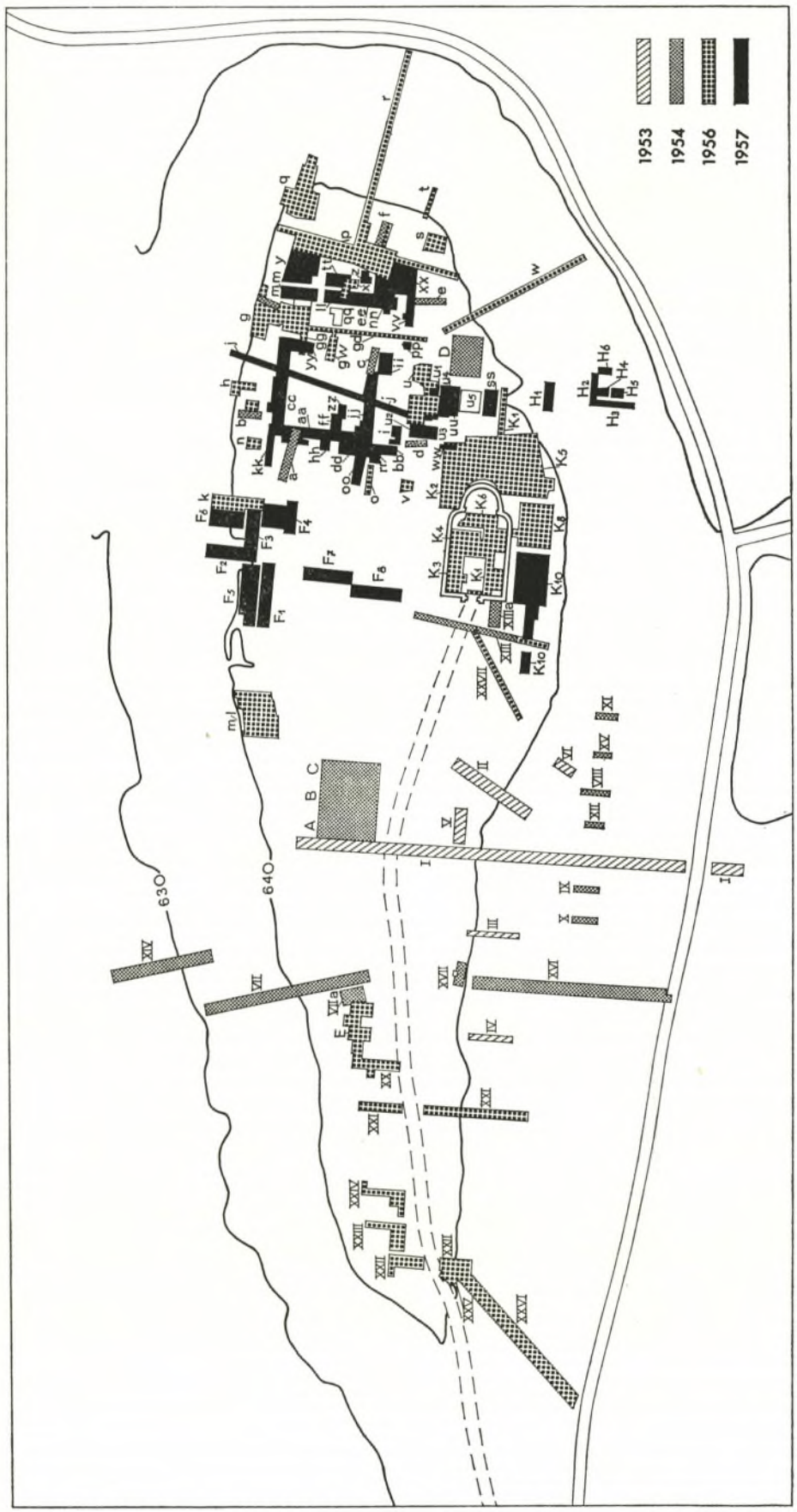


Abb. 3. Verteilung der Flächen und Schnitte auf die Grabungskampagnen 1953–1957 (Flächen ohne Raster: Nachuntersuchungen 1965). M. 1:1000.

DIE SPÄTRÖMISCHE UMFASSUNGSMAUER

Von J. Werner

GRABUNGSBEFUND

Über die Lage der im Bereich der Umfassungsmauer angelegten Schnitte orientieren die Beilagen 2 und 3, über ihre Verteilung auf die einzelnen Grabungskampagnen zwischen 1953 und 1957 gibt der Plan Abb. 3 Auskunft. Es werden zunächst in der Reihenfolge von West nach Ost die Schnitte am Südhang des Lorenzberges beschrieben, die der Untersuchung des Südtraktes der Umfassungsmauer dienten. In einem zweiten Abschnitt folgt, wiederum in der Reihenfolge von West nach Ost, die Beschreibung der Schnitte am Nordhang des Berges, in denen Verlauf und Bauweise des Nordtrakts der Mauer geklärt wurde.

DER SÜDTRAKT

Schnitt XXVI/1956 Ostprofil (Texttaf. B; Taf. 4, 3)

Da der 3 m breite Schnitt XXVI (örtliche Leitung B. Schmidt) im Norden schräg in den zuvor angelegten Schnitt XXII einmündete, wurde in die hier wiedergegebene Zeichnung des Ostprofils von NO bis 0 m die Aufnahme des Westprofils seitenverkehrt hineinprojiziert (dessen Lage im Planum Abb. 5 mit Markierung A–B). – Die Untersuchung der Bodenproben besorgte das Bayer. Geologische Landesamt (Expertise V 2595 vom 19. 11. 1956), diejenige der Holzproben Frl. W. von Jazewitsch (†) vom Forstbotanischen Institut der Universität München (Expertise vom 17. 1. 1957).

A. Beschreibung (von NO nach SW)

Das Rollsteinfundament der spätrömischen Mauer ist im Lehmverband in drei Schichten über einer sehr schwachen Unterlage von Holzkohlenresten auf 2 m Breite an der Sohle erhalten (–5 m = 637,76 m NN). Neben großen und mittleren Lechkieseln sind vereinzelte Tuffsteine verlegt. Der Ausbruch der Mauer (im Jahre 1833) war durch den „Suchgraben Boxler“ (Sohlenbreite 1,20 m) erfolgt, der bis zur Fundamentunterkante reichend, die Südfront des Fundaments entfernt hatte. Seine rezenten Füllschichten waren stark mit Mörtel untermischt. Nach Abbruch der Mauer war ihre Hinterfüllung aus verunreinigtem Flinz und Schotterbändern über die nördliche Ausbruchwand gerutscht und hatte Partien des anstehenden Flinzes (1) etwas über die ursprüngliche rückwärtige Mauerflucht gedrückt. Die tatsächliche Fundamentbreite von 2,60 m scheint eine Kieslage anzuzeigen, die keilförmig zwischen der Sohle des Suchgrabens Boxlers und dem anstehenden Flinz (1) dem erhaltenen Teil des Rollsteinfundaments vorgelagert ist (bei 3 m NO). Von 3,40 m NO bis 1 m SW reicht eine bis zu 1,20 m starke muldenförmige Schüttung (3), die zuunterst auf dem Flinz (1) aufliegend kiesigen Schotter, eine verlagerte gelbe Flinzlinse und dar-

über humosen, d. h. bewegten Flinz enthält. Der „humose Flinz" besteht aus gelbgrauem Lehmmergel und ist mit einer großen Anzahl Bodenknollen untermischt, sein Karbonatgehalt beträgt 55,8%. Diese Schüttung wurde beim Bau der Mauer angelegt. Ihre fast horizontale Oberkante, in die der Suchgraben Boxlers 0,15 m tief einschneidet, ist zugleich Oberkante der 3 m breiten Berme und ist als alte Oberfläche anzusprechen.

Über der Bermenschüttung, die für die Erbauung der Mauer eine ebene Standfläche vor deren Außenfront bot, liegen hangabwärts ziehende Versturzschichten (4), die von 0 m bis 5 m SW von rezentem Humus (5) überdeckt werden. Ihre unterste Lage, von 2 m NO bis 2,50 m SW gut zu verfolgen, besteht aus einer durchschnittlich 0,10 m starken schwärzlichen bis dunkelgrauen Schicht schwach kiesigen bis schwach sandigen Lehms mit eingeschlossenen Mörtelresten, Ziegelbrocken und Holzkohlepartikeln (Karbonatgehalt 49%). Bei 2 m NO, von der Südwand des Boxlergrabens

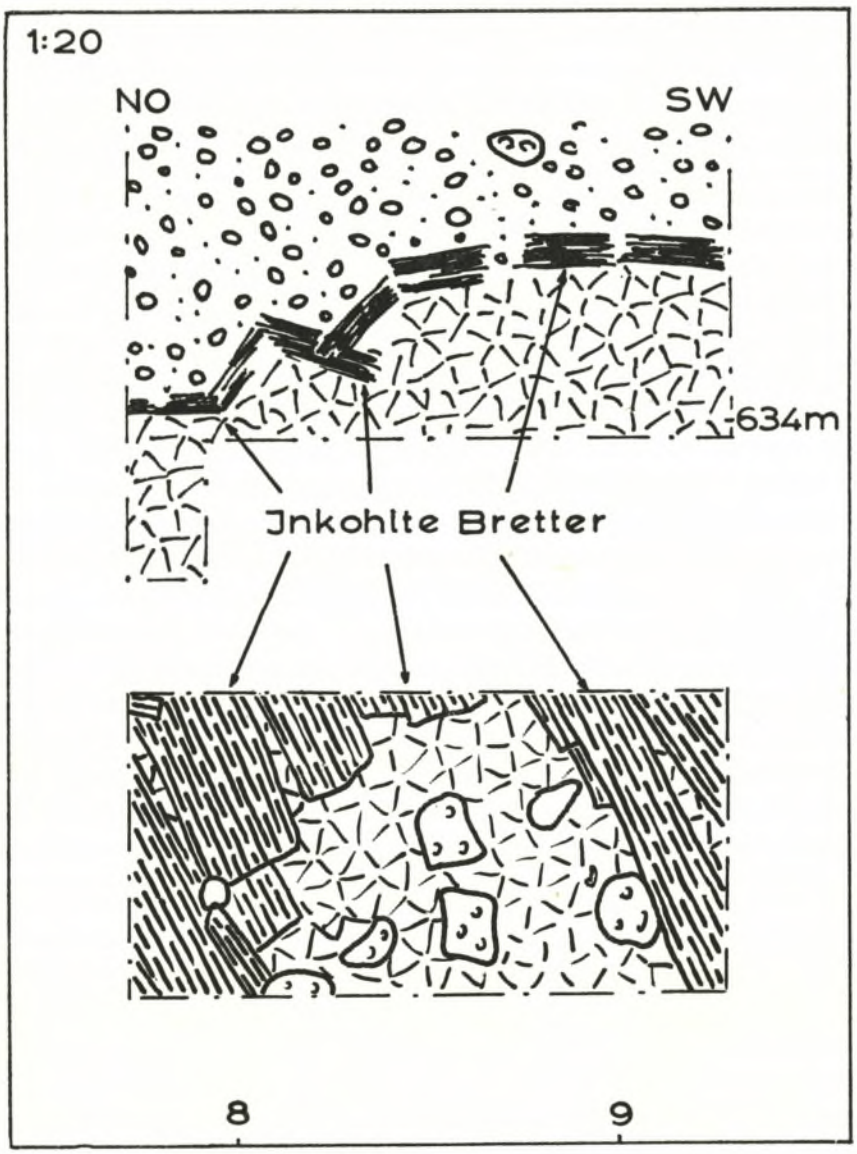


Abb. 4. Schnitt XXVI. Bretterlagen im Profil und Planum zwischen 7,70 m und 9,30 m SW. M. 1: 20.

angeschnitten, wird diese „Brandschicht" von einem rotgebrannten großen Lehmpatzen (Karbonatgehalt 38,9%) überlagert. Der hangabwärts anschließende Mauerschutt (4) besteht aus Tuffsteinen, Tuffbrocken, Mörtel, wenigen Ziegelbrocken und humoser brauner Erde. Die Versturzschicht wird zwischen 2 m SW und 5,80 m SW von einer schwachen Schicht aus Kieseln, Mörtel und Tuffbrocken überlagert und ist bis 8,20 m SW zu verfolgen. Unter der Versturzschicht (4) hebt sich am Gefälle des Hanges (von 1 m SW bis 4 m SW) eine schwache humose Flinzschicht über dem gewachsenen Flinz (1) ab (alte Oberfläche?).

Zwischen 4 m SW und 12 m SW war der Hang mittels kiesdurchmischtem Flinz (3) terrassiert, so daß die Versturzschicht (4) hier stellenweise bis zu 1,20 m mächtig ist. Wie südlich der Umfassungsmauer, so war auch in diesem Hangabschnitt die Terrassierung durch Ausheben einer Mulde und deren Zufüllung mit kieseldurchmischtem Flinz (vereinzelte Einschlüsse von Tuff- und Ziegelbrocken) bewerkstelligt worden. Vor der Planierung wurden die Mulde und anschließend der horizontal begradigte Flinz regellos mit längs verlegten Brettern und Weidengeflecht abgedeckt, die im Profil als „Holzkohleschicht" (Taf. B; 4, 3), im Planum zwischen 7,70 m SW und 9,30 m SW (vgl. Abb. 4) aber noch gut als Bretterlagen zu erkennen waren. Die Bestimmung der Holzproben ergab: 1 × Ulme, 5 × Fichte oder Lärche (holzanatomisch nicht scheidbar), 2 × Rotbuche, 5 × Weide. Die Verwendung von Schutt, Weidengeflecht und Brettern als Unterlage für das zum Planieren dienende Erdreich hat dessen Abrutschen auf dem Flinz verhindert und die zweite Terrassierung des Hanges, 3 m vor der Berme, hat Hangbewegungen nach dem Bau der Mauer überhaupt unterbunden.

Am Fuß des Hanges setzt der graugelbe bis graubraune Aulehm (2) bei 16 m SW ein. Entsprechend verlehmt erweist sich der zwischen 20 m SW und 25 m SW eingetiefte Spitzgraben, dessen Sohle hier bei 629,65 m über NN liegt. Die Distanz von Mitte Grabensohle (bei 22 m SW) zur mutmaßlichen Vorderfront der Umfassungsmauer (bei 2,60 m NO) beträgt 24,60 m. Die untere Partie des Grabens zeigt eine mit Kieseln untermischte dunkelgraugrüne Einfüllung mit geringem Humusgehalt (Einschwemmung?), über der eine mit Tuffbrocken, Ziegelresten, Holzkohle und Tierknochen durchsetzte, 0,30 m bis 0,40 m starke dunkelgraubraune Versturzschicht (4) mit mittlerem Humusgehalt abgelagert ist. Über ihr liegt in 0,60 m Stärke wiederum Aulehm (2), darüber der rezente Humus (5).

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus den oberen Lagen der Versturzschicht (4) über der Berme (2 m NO–1 m SW)*

1287. 1289. Randstück von glasierter Reibschale mit Kragenrand (Taf. 34, 2), zwei Scherben von glasierten Reibschalen, eiserne Ringfibel (Taf. 39, 38), eis. Pfeilspitze (Fragment).

II. *Aus der darunterliegenden schwarzgrauen Brandschicht (2 m NO–2,50 m SW)*

1290. 1306. Magnentius (351/352) **M 188**, brandzerstört; brandverfärbtes Randstück von gelbrotem spätröm. Sigillatateller (Taf. 30, 12), feuerbeschädigtes Bronzeblech. – Prägefrischer, unbeschädigter Antoninian des Probus (von 279) **M 89** aus Bodenprobe der Brandschicht im Westprofil.

III. *Aus der Bermenaufschüttung (3)*

1292. 1293. Bodenstück von Lavezbecher (Taf. 37, 22), Randstück von frühröm. Reibschale mit Vertikalrand (Epfach III Taf. 9, 5), Randstück von frühröm. Sigillatateller mit Hängelippe d. Service I (Epfach III Taf. 4, 12), zwei gelbtonige frühröm. Scherben, Randstück von mittelröm. Reibschale mit Kragenrand, Profil unvollständig, flavische Sigillatascherbe mit Eierstab (Taf. 47, 6), frühröm. Sigillatasplitter, S-förmig gebogenes Bandeisen (Taf. 46, 3), Randstück von Reibschale mit Kragenrand (Taf. 36, 16), gelbtonige Scherbe, eis. Vierkantnagel mit Flachkopf, Stücke von Leisten- und Hohlziegeln, Tierknochen.

IV. *Aus der Aufschüttung der unteren Terrassierung (3) (5 m SW – 8 m SW)*

1294. Halbmondförmiger frührömischer Bronzebeschlag, gelbtonige frühröm. Amphorenscherbe, eis. Vierkantnagel mit Flachkopf und Tierknochen.

V. *Aus den Bretterlagen der unteren Terrassierung („Holzkohleschicht")*

1304. Eis. Schuhnagel im Planum Abb. 4, ferner kleine glatte Scherbe, Eisenrest, rötlich gebrannter Mörtel, Tuffbrocken, Tierknochen.

VI. *Aus der Füllung des Spitzgrabens*

1295. 1297. Randstück von spätröm. Sigillataschale (Taf. 28, 13), Bandhenkelfragment von frühröm. Krug, Standring eines grünen mittelröm. Glasgefäßes (Taf. 38, 28), Randstück von Reibschale mit Kragenrand (Taf. 36, 25), frühröm. Scherbensplitter, Ziegelbrocken und Tierknochen.

VII. *Als Streufund*

1305. Constantius II (346–354) **M 157.**

C. Ergebnis

Bei Anlage der Umfassungsmauer wurden am Hang zwei Terrassierungen vorgenommen. Für die untere Terrassierung (zwischen 4 m SW und 12 m SW) wurde der Flinz (1) muldenförmig ausgehackt und hangabwärts horizontal begradigt. Mulde und Flinzfläche wurden mit längs verlegten Brettern verschiedenen Holzes (Ulme, Fichte/Lärche, Rotbuche), Weidengeflecht und etwas Schutt abgedeckt und mit kiesdurchsetztem Füllmaterial einplaniert. Schutt und Beimengungen der Füllung sind ortsfremder Herkunft (B V), bei den Brettern und Bohlen besteht die Möglichkeit, daß es sich um Altmaterial in zweiter Verwendung handelt. Bretterlage und Weidengeflecht sollten das Abrutschen der Füllmasse auf dem wasserundurchlässigen Flinz verhindern. Ob diese Terrassierung vor oder im Anschluß an den Bau der Mauer ausgeführt wurde, läßt sich nicht sagen. Das Füllmaterial enthält keine spätrömischen, nur ältere Kleinfunde (B IV).

Für das Aufsetzen der Mauer wurde der Flinz am oberen Hang (bei NO des Profils) senkrecht ausgehackt und zum Verlegen des Fundaments horizontal begradigt. Vor der geplanten Mauerfront wurde wiederum eine Mulde ausgehoben und diese mit Kies und kies- und schuttvermischtem Flinz (3) als obere Terrassierung ausgefüllt. Mit einer Berme von 3 m Breite gewann man so zugleich eine ebene Standfläche für den Mauerbau. Auch dieses Füllmaterial (3) enthielt keine spätrömischen, sondern nur ältere Kleinfunde (B III). Das Mauerfundament aus Rollsteinen wurde in Lehmbindung und vermutlich über einer dünnen Knüppellage (schwache Holzkohleschicht) unmittelbar auf dem begradigten Flinz (1) verlegt (Unterkante des Fundaments bei 637,76 m NN). Die Außenkante des Fundaments war durch eine Kiesunterfüllung besonders abgesichert. Nur diese Kiesunterfüllung (im Profil keilförmig) sichert eine Fundamentbreite von 2,60 m, denn die vorderen Steinlagen sind im Suchgraben Boxlers dem Mauerausbruch zum Opfer gefallen. Die Mauer selbst muß nach dem Inhalt der Versturzschichten in ihren oberen rückwärtigen Partien weitgehend aus kleinen Tuffquadern mit Mörtelverband bestanden haben. Ihre Hinterfüllung (kiesdurchsetzter Flinz mit Schotterbändern) ist nach dem Ausbruch der Mauer (i. J. 1833) hangabwärts über das verbliebene Rollsteinfundament herübergeglitten.

Die Versturzschichten (4) über der Berme und der unteren Terrassierung stammen nicht vom Mauerausbruch des Jahres 1833, sondern gehen auf gewaltsame Zerstörung in spätrömischer Zeit zurück. Ihre Unterkante gibt auf beiden Terrassen den ungefähren Verlauf der alten Oberfläche zur Zeit der Nutzung der Mauer an. Die 0,10 m starke schwarzgraue, brandhaltige Schicht, welche den Versturz auf der Berme und darüber hinaus nach unten abgrenzt, und der beim Einschnitt des Boxler-Grabens aufliegende verbrannte große Lehmpatzen bezeugen eine Brandkatastrophe, die an dieser Stelle Teile des oberen Mauerаufbaus hangabwärts stürzen ließ. Die Brandwirkung war

nicht nur an einigen Kleinfunden festzustellen (B II), sondern auch am Karbonatgehalt (49 %), der sich durch Sickerung der unterliegenden Bermenfüllung (3) verstärkt mitgeteilt hat (55,8 %). Die in der Brandschicht gefundene stempelfrische Probusmünze (**M 89**) zeigt auffallenderweise keinerlei Brandeinwirkung, im Gegensatz zu der Münze des Magnentius (**M 188**), die mit 351/52 einen terminus post quem für die Brandkatastrophe gibt. Auch der Fund einer eisernen Pfeilspitze in der Versturzschicht (B I) ist kaum zufällig (vgl. S. 195). Daß die Probusmünze aus der Erbauungszeit der Mauer stammen dürfte, legt ein aus der Mauerhinterfüllung im Schnitt XVI stammender Antoninian des Aurelianus (von 270/275) **M 77** nahe (vgl. S. 23).

Der Spitzgraben ist auf Grund seiner Einfüllung (Kleinfunde B VI) mit der Mauer gleichzeitig. Er stand offenbar längere Zeit offen und war an seiner Sohle zugeschlämmt, als der Mauerversturz ihn mit Ausläufern erreichte.

Schnitt XXII/XXV/1956 Planum und Fundamentprofil

Da mit den Schnitten XXII und XXVI zwar das Mauerfundament erfaßt, aber das westliche Ende der Mauer nicht erreicht wurde, war eine Erweiterung des in diesen beiden Schnitten aufgedeckten Planums nach Nordwesten erforderlich. Die Erweiterung (Schnitt XXV) erbrachte unmittelbar am heutigen Zugangsweg zum Plateau des Lorenzberges den Abschluß der Umfassungsmauer (Abb. 5). Der südlichen Torwange – denn als solche ist das Mauerende zu deuten – muß jenseits des heutigen Weges eine nördliche Torwange entsprochen haben, die wegen Baumbewuchs aber nicht aufgedeckt werden konnte. Der gerade Abschluß der südlichen Umfassungsmauer, ohne jede turmartige Erweiterung, ist durch die untersten Fundamentlagen gesichert.

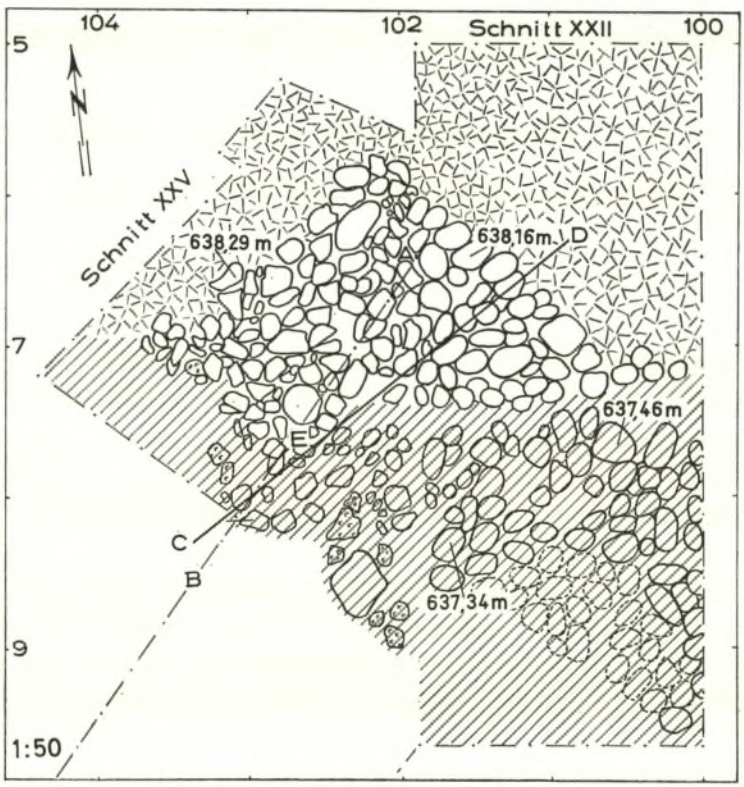
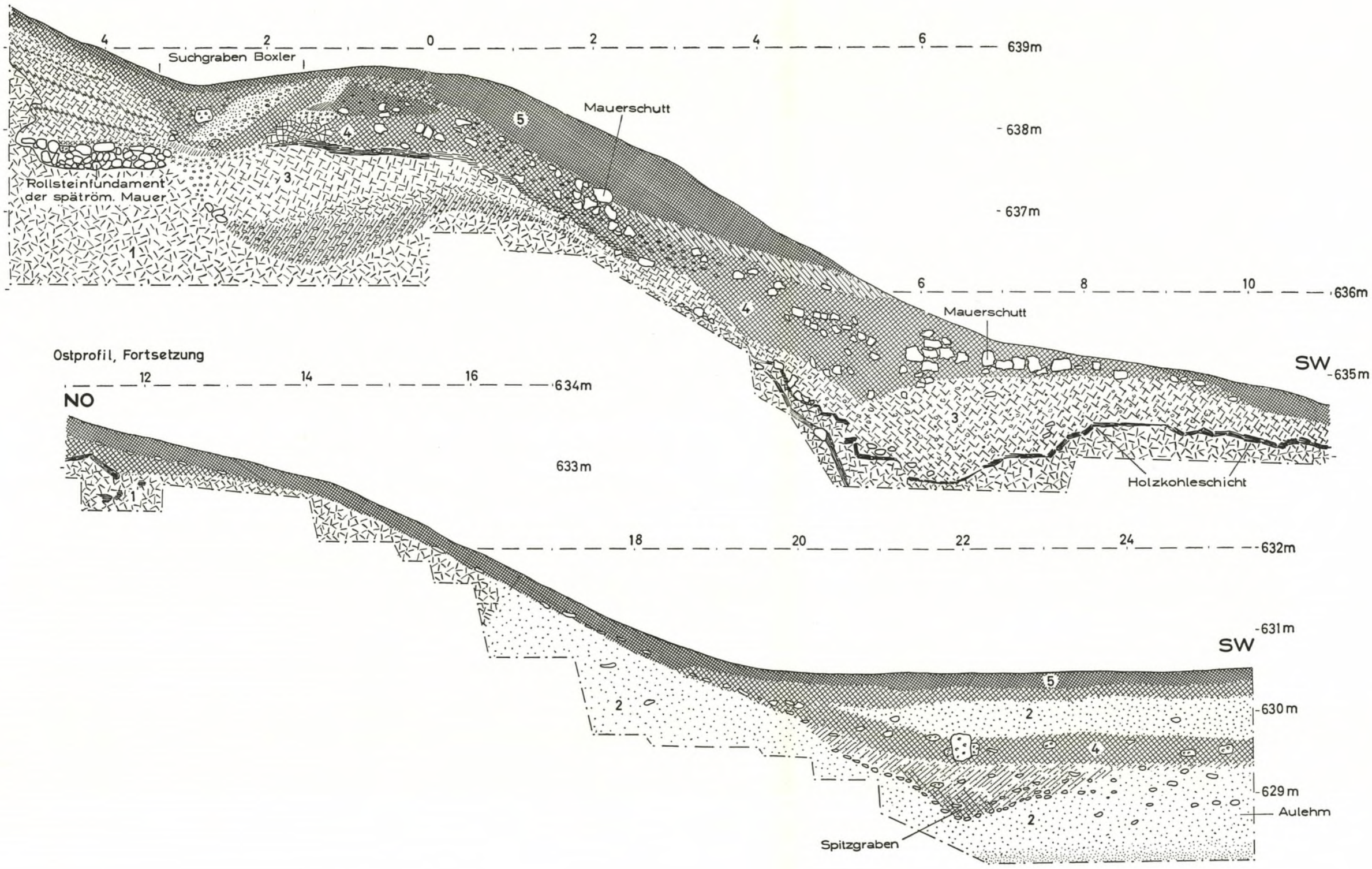


Abb. 5. Schnitt XXII/XXV. Südliche Torwange der Umfassungsmauer. M. 1:50.

Schnitt XXVI, Ostprofil

1:50



A. Beschreibung des Planums (Abb. 5)

Rollsteine und wenige Tuffbrocken sind in Lehmbindung verlegt. Im Bereich des Schnittes XXII und in der Osthälfte von XXVI ist das Fundament bei 7 m diagonal zum Verlauf der Mauer nach Süden in Richtung des Hanggefälles abgerutscht. Die durch die Bewegung des Flinzes abgesackte unterste Rollsteinlage liegt rund 0,80 m tiefer als die in situ verbliebenen Fundamentlagen. Die Führung des Mauerendes schräg zum Hang hat zu einem nicht feststellbaren Zeitpunkt zum Abrutschen des Bauwerkes an dieser Stelle geführt. Die Vorderkante der in situ befindlichen Steinlagen ist wiederum durch den Mauerausbruch im Suchgraben Boxlers beeinträchtigt, so daß die unterste Fundamentlage am Mauerende nur noch eine Breite von 2,00 m aufweist. Während im Profil C–D und im Westprofil des Schnittes XXVI (im Planum mit A–B markiert) die Fundamentunterkante noch bei 637,50 m über NN liegt, steigen die Steinlagen am Mauerabschluß bei 103 m bis zu 637,85 m an.

B. Beschreibung des Fundamentprofils C–D (Abb. 6)

Die Rollsteine im Lehmverband sitzen auf einer Lehmschicht, die durch ein in der Mitte gebrochenes Holzkohleband vom anstehenden Flinz getrennt wird. Bei E liegt das Holzkohleband auf einem Pfosten auf, der bei einem oberen Durchmesser von 0,12 m mit seiner Spitze etwa 0,60 m tief in den Flinz (1) eingeschlagen ist. Da die Holzkohleschicht als Relikt einer Bretter- oder Flechtwerklage über den Pfosten in Richtung C hinausragt, muß der Pfosten beim Auslegen der Bretter und der Fundamentierung der Mauer gekappt worden sein. Er hatte also keine konstruktive Funktion, sondern ist, wie ein entsprechender Pfosten in Schnitt I (vgl. S. 25 u. Taf. D:

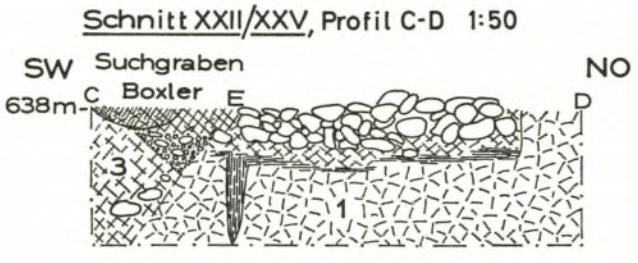


Abb. 6.

Teil C des Westprofils zwischen 24 und 25 m, unter dem Mauerausbruch) als Markierungspfahl bei der Planung der Mauer zu werten. Wie im Profil des Schnittes XXVI (vgl. Taf. B) ist eine keilförmige Kieseinfüllung zwischen C und E als Absicherung der Außenfront des Fundaments zu deuten, die selbst durch den Suchgraben Boxlers entfernt wurde. An die Kieslage schließt die Bermenauffüllung (3) an (vgl. Profil Schnitt XXVI Signatur 3).

Schnitt XVI/1954 Westprofil (Texttaf. C)

Da dieser 3 m breite Schnitt der Kampagne 1954 (örtliche Leitung H. Dannheimer) infolge anhaltender Regenfälle am 19. 9. 1954 nördlich des Zuges der Umfassungsmauer in einer Länge von 5 Metern einstürzte und nicht wieder hergerichtet werden konnte, muß auf die Wiedergabe des von

H. Dannheimer gezeichneten Westprofils für den Nordabschnitt verzichtet werden. Es sei an Hand einer schematischen Skizze für die Partie zwischen 14,5 m und 22 m und nach der Originalaufnahme für die Partie zwischen 22 m und 38 m die folgende Beschreibung gegeben:

A. Beschreibung (von N nach S):

Von 7 m bis 15 m wird der künstlich begradigte Flinz teilweise in Meterstärke von angeschütteten kiesigen Flinzschichten und humos-schlickig durchmischten Kiesbändern mit Holzkohlespuren überlagert. Die Kiesbänder streichen gegen das Hanggefälle. Über dieser künstlichen Aufschüttung liegt ein durchschnittlich 0,50 m mächtiger Humus (3) mit Einschlüssen von Mörtel, Tuff- und Ziegelbrocken. Zwischen 15 m und 17,20 m fällt die Oberkante des Flinzes (1) steil 2,50 m nach Süden ab (Gefälle 54%). Die steile Hangpartie zwischen 15 m und 18 m wird von einer verschlickten, mit Kies und Holzkohle durchsetzten stark humosen Schicht (4) abgedeckt. Diese humose Schicht (4) geht in ihren oberen Teilen in Kies über (5 b) und wird von einem hangabwärts ziehenden, gelblich sandhaltigen, 0,30 m starken Kiesband (5 a) zwischen 15 m und 18,40 m überlagert. Die humose Deckschicht (3) erreicht in diesem Abschnitt etwa 1 m Stärke. An der Hangseite des Mauerausbruchs (bei 23 m) bildet sehr kieshaltiger, verlagerter Flinz (5 a) und darunter dunkler Kies (5 b) die Hinterfüllung der Mauer.

Der Mauerausbruch besteht zwischen 23,20 m und 25,40 m aus einer 1,20 m bis 0,60 m mächtigen losen Mörtel- und Rollsteinpackung mit scharf abschneidender Nordkante und südlich vorgelagertem humusgefülltem „Boxler-Suchgraben". Die Vorderfront der Mauer ist wegen des Ausbruchs unklar, vermutlich lag sie unter der südlichen Unterkante des Ausbruchgrabens, was eine Mauerstärke von 2,60 m ergeben würde. Die Sohle des Mauerausbruchs liegt bei 631,76 m NN. Unter den Ausbruch zieht eine mit Rollsteinen, wenigen Tuffbrocken und Kies durchsetzte Lehmschicht (6), die sich nach Süden bis 30,60 m verfolgen läßt und vor der Mauer grau, stärker kieshaltig und humos wird. Sie schließt nach unten zwischen 26 m und 30 m mit einem schwachen Holzkohle- und Mörtelband ab, das sich zwischen 28 m und 30 m muldenartig einsenkt. Zwischen dieser Planierschicht (6) und dem anstehenden Flinz (1), der bis zur Höhe der Mauer starke Einwirkung von Feuchtigkeit zeigte, liegt zwischen 23 m und 27 m eine 0,40 m starke Einfüllung silbergrauen Sandes (6 a), die Tuffstücke verschiedener Größe einschließt. Über der Planierschicht (6) lagert zwischen 26 m und 31,40 m in durchschnittlich 1 m Mächtigkeit die Versturzmasse (7) der Umfassungsmauer, bestehend aus wirr in humoser Erde eingebetteten Tuffquadern, Rollsteinen und Mörtelbrocken. Aus der Versturzmasse des Ostprofils wurde bei 29 m ein großer vierkantiger Kalksteinquader (Taf. 9, 1) geborgen (vgl. Epfach I, 155). In der lockeren Roll- und Tuffsteinpackung fanden sich in großer Zahl Schneckengehäuse, die nach M. Brunnacker für eine frühe, d. h. vor 1830/33 anzusetzende Bildung der Versturzschicht sprechen. Oben wird der Versturz von einem schmalen Kiesstreifen begrenzt, Der darüber lagernde 0,30 m bis 0,40 m starke Humus (3) wird von einem 0,10 m starken bräunlich verfärbten und sehr mörtelhaltigen Kiesband durchzogen.

Der Spitzgraben, dessen Sohle bei 36,40 m in 628,90 m NN liegt, ist ab 33 m in den Aulehm (8) eingetieft. Die Distanz von Mitte Grabensohle (bei 36,40 m) zur mutmaßlichen Vorderfront der Umfassungsmauer (bei 25,80 m) beträgt 10,60 m. In der verlehmten Grabenfüllung sind spärliche Tuffbrocken, Mörtel, Holzkohle und Tierknochen eingelagert. Die Zone des Aulehms ist hangaufwärts bis 31 m klar zu verfolgen, ihr Übergang in den feuchten Flinz ist unklar.

B. Datierbare Kleinfunde

I. a) *Aus dem Humus (3) (obere Schicht)*

1451. Unkenntliche Münze der Mitte d. 4. Jh. **M 293**, Randstücke von spätröm. Sigillatateller (Taf. 30, 16), von Lavezgefäßen, von glasierter Reibschale, Gefäßhals (Taf. 33, 14), Eisenkrampe (Taf. 44, 31).

b) *Aus dem Humus (3) zwischen 7 m und 13 m.*

1452. Claudius II (von 270) **M 64**, Probus (verbrannt; 276/82) **M 91**, zwei Constantius II (337/41 bzw. 341/46) **M 143** und **150**, Valentinian I (364/75) **M 219**, unbestimmt 4. Jh. **M 294**, Randstücke von glasierten Reibschalen (Taf. 34, 19. 27), Randstück eines grünen spätröm. Glasbechers, ovales Eisenband (Taf. 46, 15), Heftteil eines Eisenwerkzeugs (Taf. 43, 11), Eisenschlacke, Bruchstück eines frühröm. profilierten Bandhenkels, Sigillatascherben mit Reliefverzierung.

c) *Aus dem Humus (3) zwischen 17 m und 21 m*

1453. Randstücke von glasierten Reibschalen (Taf. 36, 2. 48), Randstück von frühröm. Sigillatateller Drag. 15/17 (Epfach III Taf. 7, 9), Bronzenadel (Taf. 40, 13).

d) *Aus dem Humus (3) zwischen 21 m und 29 m*

1454. Eiserne Pfeilspitze (Taf. 41, 7), Scherben glasierter Reibschalen, Randstück eines grünen spätröm. Glasbechers, Tierknochen.

e) *Aus dem Humus (3) zwischen 29 m und 38 m*

1455. Scherben glasierter Reibschalen, röm. Bronzeglocke (Taf. 40, 2).

II. *Aus der Aufschüttung zwischen 7 m und 14 m*

1456. Randstück eines frühröm. Auerbergtopfes, atypische frühröm. Scherben, Tierknochen.

III. *Aus der Kiesschüttung (5 a) zwischen 17 m und 19 m*

1457. Frühröm. Millefioriglassplitter (wie Epfach III Taf. 25, 4), verrußter Tubenziegel. Bei 18 m in 1,20 Tiefe unter der Oberfläche gut erhaltener Antoninian des Aurelianus (270/75) **M 77**.

IV. *Aus der humosen Hangschicht (4) zwischen 17 m und 21 m*

1458. 1459. Röm. Eisenschlüssel (Taf. 45, 2), frühröm. Sigillatasplitter, frühröm. atypische Keramik, nachlimeszeitl. Sigillatasplitter, Randstück von glasierter Reibschale (Taf. 34, 23), Eisenschnalle (?), Eisennadel, 2 Eisenschlacken, Tierknochen.

V. *Aus der Planierungsschicht (6) vor der Mauer zwischen 27 m und 28 m*

1461. Mittelröm. Sigillatascherbe mit Glasschliffimitation (Taf. 26, 6), Tierknochen.

C. Ergebnis

Die im Nordteil des Schnittes auf den Flinz (1) aufgetragene Aufschüttung zwischen 7 m und 14 m enthält nur frührömische Einschlüsse (B II). Ob es sich um bereits in frührömischer Zeit verlagertes Erdreich handelt, ist unklar. Am Steilhang südlich 15 m war diese Aufschüttung abgerutscht, als sich die humushaltige Hangschicht 4 (mit frühröm. und nachlimeszeitl. Einschlüssen B IV) als neue Oberfläche bildete. Die zwischen 15 m und 18 m auf der neuen Oberfläche aufgelagerten Kiesschichten 5 a und 5 b mit ihren Entsprechungen hinter der Mauer (zwischen 21,20 m und 23 m) stellen die Hinterfüllung der Mauer dar. Nach dem Gefälle der Schichten zu urteilen, wurden die Füllmassen nach Bau des Mauersockels vom Hang her eingefüllt. Der bei 18 m in Schicht 5 a gefundene Antoninian des Aurelianus (**M 77**) gibt für die Hinterfüllung mit 270/75 einen terminus post quem, ebenso die nachlimeszeitlichen Kleinfunde aus der Schicht 4 (B IV).

Entsprechend den Beobachtungen in Schnitt XXVI sind auch im Bereich des Schnittes XVI Terrassierungsarbeiten beim Bau der Umfassungsmauer vorgenommen worden. Da der Flinz sich in der Höhe des geplanten Mauerverlaufs als stark durchfeuchtet erwies, wurde er abgearbeitet und es wurde als Isolierschicht zwischen 23 m und 27 m silbergrauer Sand (6 a) mit Tuffbrocken aufgetragen. Darüber wurden Kies, Lehm und Rollsteine zur Aufnahme des eigentlichen Funda-

ments ausgebreitet (6). Die Abarbeitung des Flinzes vor der Mauer erfolgte von 26 m bis 28 m horizontal, von 28 m bis 31 m in einer Mulde. Die Oberkante des feuchten Flinzes wurde mit Mörtelschutt und Holz abgedeckt und anschließend mit kiesigem Füllmaterial (6) planiert, so daß vor der hier wohl ebenfalls 2,60 m breiten Mauer eine 2 m breite Berme und vor dieser eine weitere unregelmäßige Terrasse entstand. Das zum Planieren verwendete Erdreich enthält mittelrömische Sigillata (B V, Taf. 26, 6). Die Oberkante der Planierschicht war somit die alte Oberfläche zur Zeit der Nutzung der Mauer. Die Kanten des Spitzgrabens, dessen Mitte 8,60 m von der Bermenkante und 10,60 m von der Vorderfront der Mauer entfernt ist, sind in diesem Schnitt durch Aulehmbildung besonders unscharf. Wie im Schnitt XXVI, so bezeugt auch hier eine mächtige Versturzschicht (7) vor der Mauer, daß diese bereits im Altertum in ihren oberen Partien nach außen stürzte. Der Fund einer eisernen Pfeilspitze aus dem Humus im weiteren Mauerbereich (B I d; Taf. 41, 7) sei in diesem Zusammenhang vermerkt.

Schnitte VIII–XII und XV / 1954 (Sondierungen)

In der Kampagne 1954 wurden am Südhang des Lorenzberges 6 kurze Suchschnitte angelegt (örtliche Leitung M. Friedenthal), die allein den Zweck hatten, die nördliche, hangseitige Kante des Ausbruchs der Umfassungsmauer aufzufinden, um deren Verlauf über eine größere Strecke festzustellen. Schnitt X und IX liegen zwischen den großen Hangschnitten XVI und I, die Schnitte XII, VIII, XV und XI liegen östlich des Hangschnitts I. Die Schnitte wurden nicht tiefer als 2 m unter die heutige Oberfläche geführt und waren bei 1 m Breite 4 m lang, bis auf Schnitt VIII mit 5,50 m Länge und Schnitt XV mit 3,50 m Länge. In den Schnitten XII und XV stieß der Mauerausbruch unmittelbar an den gewachsenen Flinz des abgesteilten Hanges, in allen übrigen Schnitten wurden hinter dem Ausbruch mit Flinz untermischte Kieshinterfüllungen wie in den Schnitten XVI und I angetroffen.

Datierbare Kleinfunde

Bis auf eine Münze des Constantius II. (341/46) **M 149** (verbrannt?), die unmittelbar auf dem Schutt der Mauer in Schnitt X gefunden wurde, stammen alle Kleinfunde aus dem Humus.

Schnitt VIII

1406. Wandstücke von grünglasierten Reibschalen, Randstück eines grünen spätröm. Glasbechers mit blauen Tupfen (Taf. 38, 14), Wandstück von frühröm. Sigillata.

Schnitt IX

1407. Scherben von Reibschalen und einer Lavezschale, eiserne Pfeilspitze in 0,65 m Tiefe (Taf. 41, 21), eis. Nägel.

Schnitt X

1408. Constantius II (346/55) **M 161**, Gratianus (378/83) **M 256** (verbrannt). Randstücke von glasierten Reibschalen (Taf. 36, 54.57), eines rotbraunen Gefäßes (Taf. 31, 16), eines Lavezbechers (Taf. 37, 14), mittelröm. Sigillatasplitter, Eisenschlacke.

Schnitt XI

1410. Mittelröm. Sigillatascherbe mit Barbotineauflage (Taf. 26, 4), zwei mittelröm. Sigillatascherben, Randstücke und Scherben glasierter Reibschalen (Taf. 36, 52), Rädchensigillatascherbe (Muster abgerieben), Wandstück von hohem grünem Glasbecher (Taf. 38, 23), eis. Schlüsselteil, Eisenschlacken, Knochen.

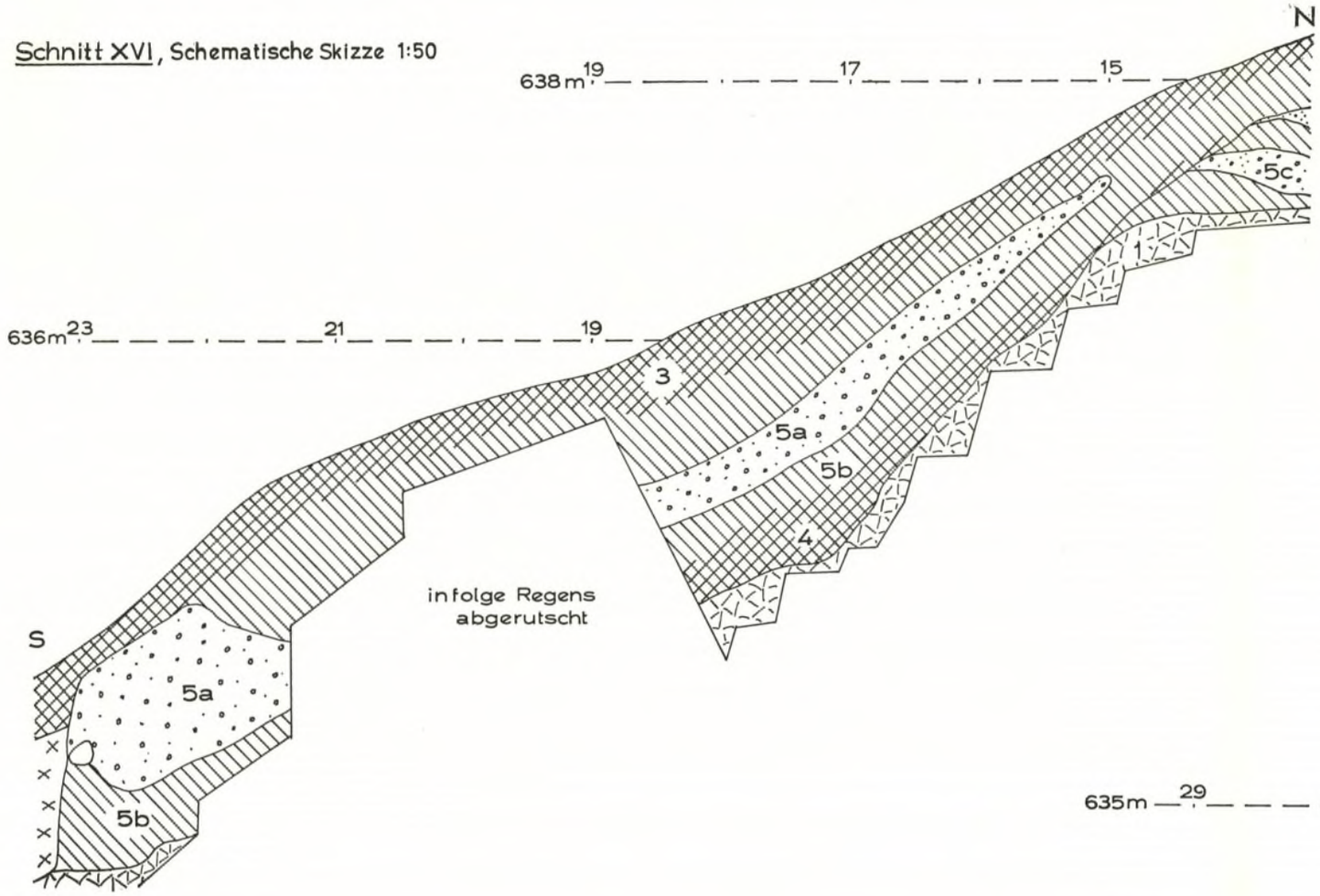
Schnitt XII

1411. Randstücke von glasierten Reibschalen, Rädchensigillatasplitter, ziegelfarb. spätröm. (?) Randstück, mittelröm. Sigillatasplitter und Wandstücke von frühröm. Krügen.

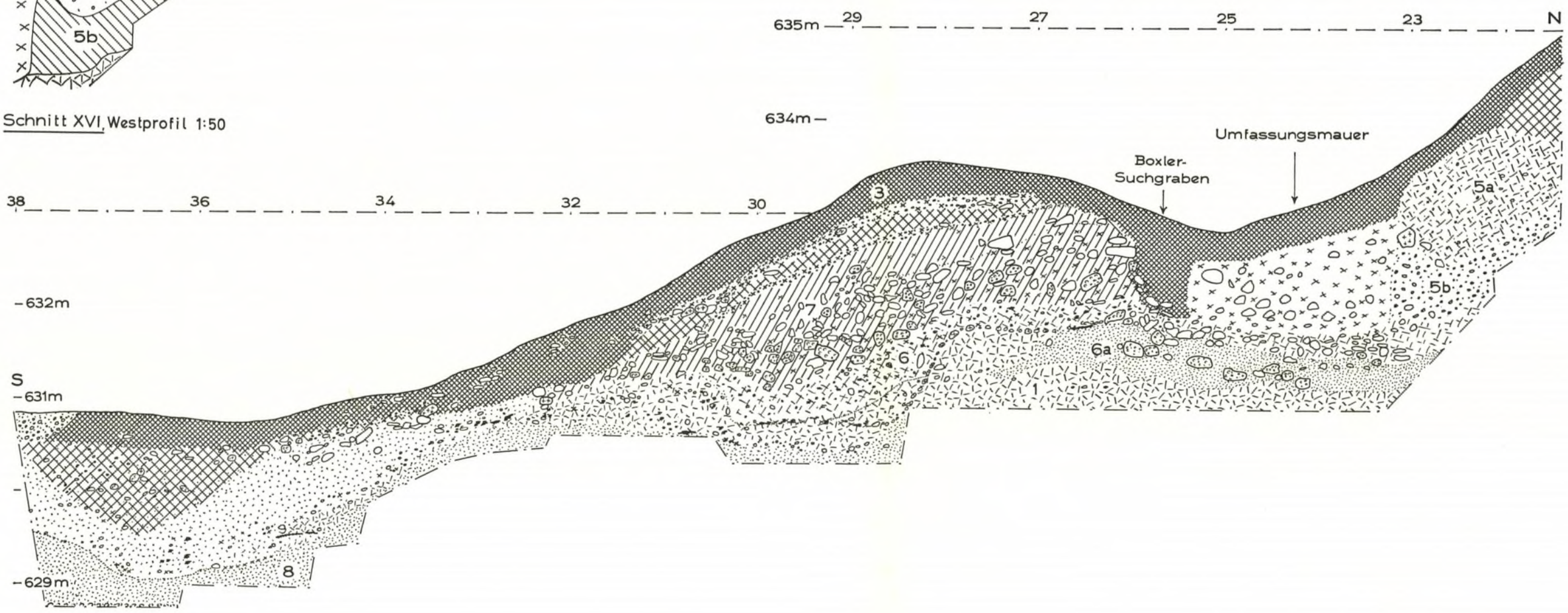
Schnitt XV

1450. Randstück von spätröm. Sigillataschale, Randstücke von glasierten Reibschalen (Taf. 36, 63.65).

Schnitt XVI, Schematische Skizze 1:50



Schnitt XVI, Westprofil 1:50



Schnitt I/1953 (Südteil) Westprofil (Texttaf. D)

Der Schnitt wurde bei der Probegrabung 1953 in 3 m Breite angelegt, um die Bodenverhältnisse am Südhang des Lorenzberges zu klären. Die zeichnerische Aufnahme stammt von G. Ulbert und J. Werner.

A. Beschreibung (von N nach S)

Zwischen 18,60 m und 19,30 m ist der anstehende Flinz (1) ballenartig hangabwärts in eine 1 m starke dunkle Einfüllung (2) gerutscht, ein Zeichen für die durch die Gleitfähigkeit des Flinzes hervorgerufenen natürlichen Erdbewegungen am Hang. Die dunkle Einfüllung (2) reicht von 18,60 m bis zur rückwärtigen Abbruchkante der Umfassungsmauer (bei 23,40 m) und liegt von 18,60 m bis 21 m direkt auf dem Flinz auf. Sie enthält spärliche Tuffbrocken, größere und kleinere Rollsteine und einige Ziegel, ist in ihren oberen Lagen schwärzlich, in den unteren bräunlich verfärbt. Ihren unteren Abschluß bildet von 21,30 m bis zur Mauerkante eine Lage unregelmäßiger Kiesel (2 a) (von 22 m bis 23,40 m horizontal). Die darunter liegende, bis zu 0,65 m starke Lehmpackung (3) mit geringen Kieseinschlüssen und – unmittelbar hinter der Mauer – mit Tuffbrocken, Rollsteinen und Ziegelstücken, sowie der flinzdurchsetzte Kies (3), den die Lehmpackung zwischen 21 m und 23,40 m überlagert, stellen die Hinterfüllung der Mauer dar.

Zwischen 23,40 m und 27 m liegt der Ausbruch der Umfassungsmauer (4) (vgl. Taf. 4, 2) und der vor der Mauer entlanggeführte, an seiner Sohle noch 0,50 m breite Ausbruchgraben von 1833, der dem Suchgraben Boxlers (5) entspricht. Der moderne Mauerausbruch (4) (Unterkante bei 632,76 m) besteht aus hellen Mörtelschichten, dunklen Einfüllungen, Rollsteinen, kleinen Tuffquadern und Tuffbrocken (vgl. Taf. 4, 2) und trägt eine 0,20 m starke Humusauflage. Die erhaltene Mauerfundamentierung (6) (Unterkante bei 632,36 m NN) wird von einer Lage in Lehm verlegter Rollsteine, Tuffquadern und Ziegelstücke gebildet, die eine konglomeratartige, zusammengepreßte Auflage von Kies, Lehm und Tuff tragen (Verfestigung durch Druck der Mauer). Das noch 0,20 m bis 0,30 m hohe und ab der nördlichen Ausbruchkante 2,70 m breite Fundament sitzt mit der Rückfront direkt auf dem Flinz, ab 24,40 m bis 26,10 m auf einer keilförmigen Kiesschüttung, über die eine dünne, bereits unter der Vorderkante des Fundaments einsetzende Holzkohleschicht (7) hangabwärts zieht. Bei 24,20 m fand sich 0,34 m östlich der Schnittwand ein in den Flinz eingerammter, 0,18 m starker Pfosten, der – obwohl wegen des Flinzschubs erst 0,50 m unterhalb des Fundaments erkennbar – als Markierungspfahl für den Zug der Mauer zu deuten ist (vgl. das Fundamentprofil C–D in Schnitt XXII/XXV: Abb. 6).

Wie die beiden anderen großen Schnitte am Südhang (XXVI und XVI) läßt auch Schnitt I die umfänglichen Terrassierungs- und Aufschüttungsarbeiten erkennen, die anläßlich des Baues der Mauer vorgenommen wurden. Die an der Fundamentvorderkante einsetzende Holzkohleschicht (7) ist nach dem Befund in Schnitt XXVI als Bretterlage zu deuten. Sie fällt bis 29 m in eine Mulde ab, läßt sich horizontal und dann wieder fallend bis 33,10 m verfolgen. Auf ihr lagert die Bermenaufschüttung (8), zuunterst bestehend aus kiesdurchsetztem dunklem Füllmaterial (8 a), darüber sehr kompaktem kiesdurchsetztem Flinz (8 b) mit vereinzelten Ziegelbrocken und einer kiesvermischten Deckschicht (8 c), die bei 34 m auskeilt. Ihre Obergrenze war bis 31,80 m zugleich Oberkante der Berme und alte Oberfläche zur Zeit der Nutzung der Mauer. Auf ihr liegt der Mauerversturz (9) als regelloser Steinhaufen aus Tuff- und Rollsteinen und ist bis in den Spitzgraben I (13) hinein (bis etwa 37,50 m) mit einem großen und zahlreichen kleinen Tuffquadern zu verfolgen. Die

zwischen 33,40 m und 36,70 m über der Versturzschicht sichtbare helle Lehmschicht ist offenbar jungen Datums. Von 31,90 m ab diente als Anschüttungsmaterial für die Berme feiner brauner Aumergel (10), der Aushub des Spitzgrabens gewesen sein muß.

Es zeigt sich an der Vorderkante des Mauerfundaments, daß die dünne Holzkohleschicht (7) nicht die untere Begrenzung des bei den Erdbewegungen zum Bau der Mauer aufgetragenen Materials darstellt, da die keilförmige Kiesunterfüllung der Mauervorderfront von ihr abgedeckt wird. Von 28 m bis 29,20 m waren die Bretter direkt auf dem Flinz verlegt, bis 33,10 m sitzt die Holzkohleschicht über einem 0,40 m starkem sandigen Band (11) mit wenigen horizontalen Kieseinschlüssen. Auch diese silbergraue Sandschicht (11) ist offenbar noch eine künstliche Auftragung, da sie unmittelbar auf einer 0,20 m bis 0,30 m starken braunen Erdschicht (12) aufliegt, die ihrer Vegetationseinschlüsse wegen (Grasbewuchs u. s. w.) nach K. Brunnacker als alte Oberfläche angesprochen werden darf. Diese alte Oberfläche aus der Zeit vor Erbauung der Mauer scheint sich bis 34 m in einer dünnen Mörtelschicht (12 a) fortzusetzen. Die Mörtelschicht ist örtlich begrenzt und fehlt in der östlichen Schnittwand; es handelt sich bei ihr vielleicht um einen Arbeitshorizont beim Bau der Mauer.

Der zwischen 35 m und 39 m liegende Spitzgraben I (13) zeichnet sich mit seinen schrägen Wänden vom Aulehm (14), in den er eingetieft ist, klar ab. Seine fettig-schlammig verfüllte Spitze mit Einschluß eines großen Ziegelbrockens ist in 628,40 m NN bis zur Oberkante des fluvialen Lechkieses (15) eingesenkt. Mauerschutt ist nur in den oberen Teil des Grabens gelangt. Die Spitze des Grabens (bei 37,30 m) ist 11,20 m von der Front der Mauer entfernt, seine Breite betrug maximal 4 m, seine Tiefe etwa 1,50 m.

Nur Schnitt I konnte südlich der modernen Straße in den heutigen Acker verlängert werden. Zwischen 44,30 m und 45,80 m wurde dabei ein weiterer kleiner Spitzgraben (16) angetroffen, aus dessen Füllung Tierknochen und die Scherbe einer glasierten spätrömischen Reibschale stammen. Bei 1,50 m Breite unter der Humuskante war er nur 0,90 m tief und dürfte so kaum ein Annäherungshindernis dargestellt haben. Die Spitze des Grabens II hält eine Distanz von 8,30 m zur Spitze des Grabens I und von 19,50 m zur Vorderfront der Mauer.

Obwohl mit der Anlage der Umfassungsmauer kein unmittelbarer Zusammenhang besteht, sei bei der Beschreibung des Schnittes hier kurz auf die älteren Schichten zwischen 27 m und 48 m eingegangen. Die zwischen 33 m und 45 m auf dem Flinz unregelmäßig aufliegenden großen Rollsteine (17) (Taf. D) werden eher fluvial abgelagert als künstlich verlegt worden sein. Auf, zwischen und unter ihnen fanden sich nur frührömische Kleinfunde (vgl. Epfach III, 26 f.). Die darüberliegende sterile Schicht aus Lechkies (15) ist mit Sicherheit fluvial aufgetragen worden, und zwar zu solcher Mächtigkeit, daß sie als Bett des Lechs oder eines seiner Seitenarme angesprochen werden muß. Die Tatsache, daß längere Zeit während und nach der frührömischen Besetzung des Berges der Fluß am Südhang entlang floß, ehe er sich weiter nach Süden verlagerte und durch Überschwemmungen nur noch Aulehmauftragungen verursachte, hat die Gestaltung der Bodenschichten am Südfuß des Lorenzberges weitgehend beeinflußt. Abtragungen, Anschwemmungen und künstliche Veränderungen durch den Menschen sind aus diesem Grunde nicht immer klar auseinanderzuhalten und im Schnittprofil eindeutig zu interpretieren. Die fluviale Ablagerung von Lechkies (15) keilt hangaufwärts bei 31,20 m aus. Fluvial als Sediment abgelagert ist aber auch die von 35,80 m bis 28,80 m linsenförmig hangaufwärts streichende Schicht silbergrauen Aulehms (18) und der darüber anstehende, bis 33 m nachweisbare braune Aulehm (14). Nach der natürlichen Ablagerung des silbergrauen Aulehms (18) wurde zwischen 33 m und 29 m der Fuß des Hanges gegen weitere Überschwemmungen behelfsmäßig durch eine Flinzlage und eine in Lehm verlegte Rollsteinpak-

kung (19) befestigt, über der sich später eine alte Oberfläche mit vegetabilen Einschlüssen (12: mit Spuren von Grasbewuchs) bildete. Diese Packung (zwischen 33 m und 31,20 m, Oberkante 629,60/629,30 m NN, Unterkante 629 m NN) besteht aus Rollsteinen, Tuffquadern, Tuffbrocken, die z. T. verbrannt sind, und – innerhalb des Schnittes – aus dem Bruchstück eines Mühlsteins von 0,90 m Durchmesser und 0,10 m Stärke (Taf. 9, 2) aus grauem Molassesandstein (vgl. Epfach I, 155). Einige Steine und ein Leistenziegel sind, vermutlich bei Hochwasser, in den silbergrauen Aulehm (18) abgesunken. Die Packung ist erst nach der frührömischen Periode angelegt worden, wie frührömische Einschlüsse in der unteren der verrutschten alten Oberflächen (20) zwischen 30 m und 27 m zeigen. Sie ist andererseits älter als der Bau der Mauer, da die ihr aufliegende alte Oberfläche (12) bei den Erdbewegungen zum Mauerbau erhalten blieb.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus der spätrömischen Schuttschicht (2) zwischen 18,60 m und 23,40 m*

1954/15. 1954/16. Randstücke von spätröm. Sigillatatellern (Taf. 30, 10.14; 31, 4), glasierten Reibschalen, Lavezgefäßen (Taf. 37, 17) und eines grautonigen Kruges (Taf. 27, 1). Durchlochter Tierzahn (Ursus arctos), zwei eis. Vierkantnägel mit Flachkopf, Bleigußstück.
1954/38. Eisenkreuz (Taf. 45,17).
1954/53 (zwischen 22 m und 24 m). Randstück von mittelröm. Sigillata, als Spielstein (?) zurechtgeschlagen. Spätröm. Keramik (Randstücke Taf. 33, 19), Steinbrocken mit grünem Glasfluß überzogen, abgesägter Teil einer Hirschgeweihsprosse (Taf. 38, 3).
1954/67 (bei 20 m in 0,40 m unter Oberfläche). Pfeilspitze (Taf. 41, 19).

II. *Aus dem Ausbruch der Umfassungsmauer (4) zwischen 24 m und 26 m*

1954/11. Scherben von Rädchensigillata und Mittelmeersigillata (unverziert), Wandstücke von grünglasierten Reibschalen, eines grauen Gefäßes, eines rehbraunen Kruges, Randstücke eines tongrund. Gefäßes, grüne Glasscherbe.
1954/21. Bodensplitter von mittelröm. Sigillata, Wandstücke helltonigen Geschirrs, Schweinezahn, Amulett in Pfeilspitzenform (Taf. 46, 21), Eisennagel, Bruchstück eines menschl. Schädels.

III. *Aus dem Mauerversturz (9) oberhalb Spitzgraben I zwischen 35 m und 37 m*

1954/42. Wandstück von grünglasierter Reibschale.

IV. *Aus der Füllung des Spitzgrabens I (13)*

1954/26–30. Randstück von Rädchensigillata (Taf. 28, 3), feuerbeschädigter spätröm. Sigillatascherben. Wandstück von grünglasierter Reibschale. Fragmente von Leistenziegeln, Tierknochen.

V. *Aus der Füllung des Spitzgrabens II (16)*

1954/19. Randstück von glasierter Reibschale (Taf. 34, 25), Tierknochen.

VI. *Aus der kiesigen Bermenaufschüttung (8a) über Holzkohleschicht (7) zwischen 29 m und 30 m*

1954/34. Atypische bräunliche Scherbe, starker eis. Vierkantnagel mit Flachkopf (Taf. 44, 1), Ziegelbrocken, Tierknochen.

VII. *Aus der flinzhaltigen Bermenaufschüttung (8b)*

1954/14. Randstück einer helltonigen mittelröm. Reibschale (Taf. 26, 9), grautonige Nigrascherbe, Ziegelbrocken, Tierknochen.

VIII. *Aus der oberen kiesigen Bermenaufschüttung (8c), vor der Mauer*

1954/12. Bodenstück von frühröm. Sigillatatasse, Scherben von frühröm. hellton. Keramik, gelbgrüne Glasscherben.

IX. *Aus dem sandigen Spitzgrabenaushub (10) und dem braunen Aulehm (14) zwischen 32 m und 39 m*

1954/17. Helltoniger glatter Scherben (frühröm.?), brauntoniger Scherben mit Glimmer.
1954/29. Bodenstück von gr. mittelröm. Sigillataschüssel (3. Jh.), drei eis. Vierkantnägel.

X. *Aus der silbergrauen Sandaufschüttung (11)*

1954/57. Profilierter frühröm. Bronzeknopf (Epfach III Taf. 2, 4).

XI. *Aus der Rollsteinpackung (19) und im Sand (18) unter der Rollsteinpackung (zwischen 32 m und 33 m)*

1954/56. Fragment einer frühröm. (?) Bronzescheibe, Tierknochen, Tuff, Ziegel.
1954/20. Brocken von Leistenziegeln, Tierknochen.

XII. *Aus der unteren verrutschten alten Oberfläche (20) zwischen 28 m und 30 m*

1954/45. Drei helltonige frühröm. Scherben, Hüttenlehm.

XIII. *Aus und unter den Rollsteinlagen (17) im ehem. Flußbett zwischen 32 m und 39 m*

1954/13 und 1954/49. Frühröm. Kleinfunde (vgl. Epfach III Taf. 3, 2, 13, 18, 24–30; 19, 17).

XIV. *Aus dem Humus zwischen 26 m und 39 m*

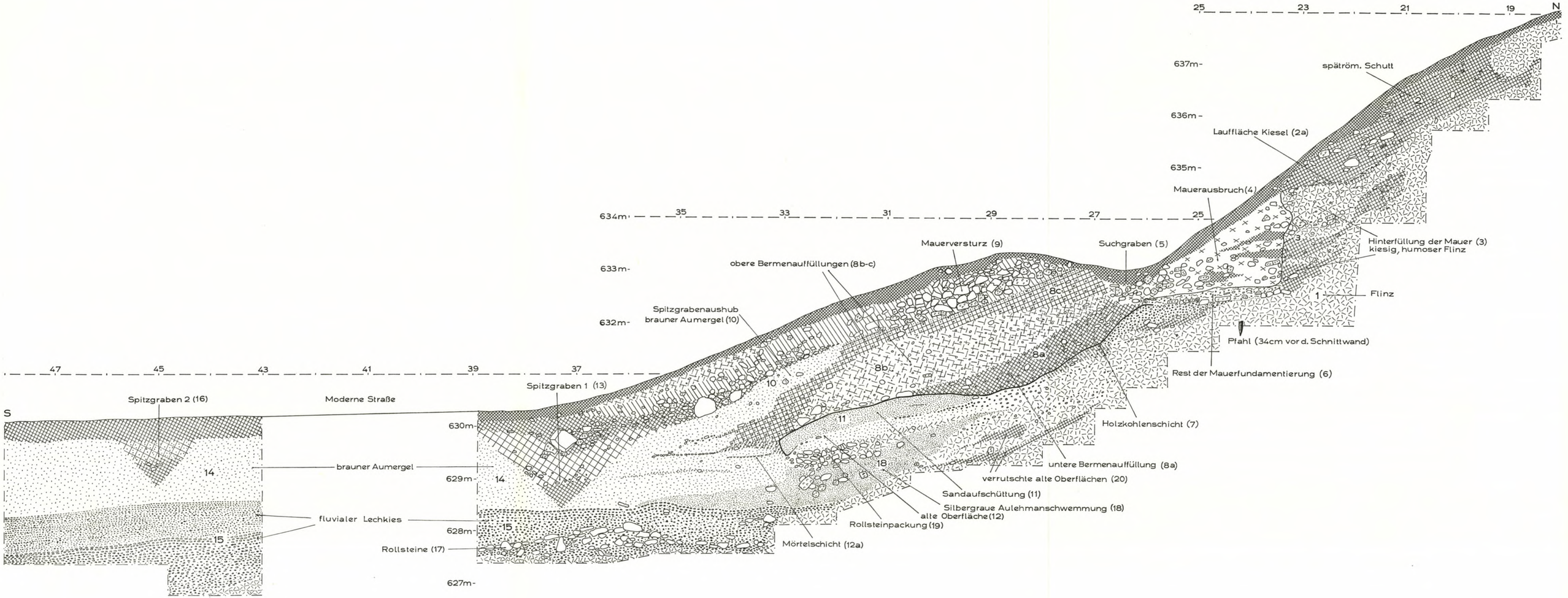
1954/33. Randstück von Reibschale (Taf. 36, 21), Wandstück von glasierter Reibschale, Randstück einer mittelalterl. glasierten Schale (Taf. 70, 46), Fragment von Heizkachel, Ziegelbrocken, Tierknochen.

C. Ergebnis

Die Fundamentierung der Umfassungsmauer (6) ist in Schnitt I in ihrer ganzen Breite von 2,70 m erhalten und läßt auf eine Mauerstärke von 2,60 m bis 2,70 m schließen. Hangwärts ist die Mauer hinterfüllt (3), auf den Füllschichten scheint sich eine 1,50 m breite Lauffläche (2 a) anzudeuten, über der sich eine dunkle, stark mit Kleinfunden (B I) durchsetzte spätrömische Kulturschicht (2) schräg hangaufwärts zieht. Ob es sich bei dieser 1 m starken und ab Mauerrückseite 4,80 m breiten Schicht um Siedlungsreste handelt, die vom Plateau des Berges hangabwärts geglitten sind, oder ob hier hinter der Mauer Holzanbauten standen, ist nicht zu entscheiden. Eine aus dieser Schicht stammende Pfeilspitze (Taf. 41, 19) und ein genietetes Kreuz aus Eisenbändern (Taf. 45, 17) seien hervorgehoben.

Wie im Schnitt XXVI ist die Vorderkante des Mauerfundaments (6) mit Kies keilförmig unterfüllt und die Bermenaufschüttung (8) mit spärlichen früh- und mittelrömischen Einschlüssen auf einer muldenartig ausgebreiteten Bretterlage (Holzkohleschicht 7) aufgetragen. Grauer Sand (11) und Aulehm (10) aus dem Aushub des Spitzgrabens I (13) wurden hangaufwärts zur Anschüttung der Berme benutzt, so daß ohne Stufe und in leichter Schräge die 9 m breite Berme (zwischen 26 m und 35 m) vom Mauersockel bis zur Öffnung des Spitzgrabens I reicht. Der Graben I (13) ist bei höchstens 4 m Breite mit seiner Spitze bis auf den Lechkies (15) geführt, die Distanz Mitte Graben–Mauerfront beträgt 11,20 m. Ein zweiter, sehr schmaler und flacher Spitzgraben II (16) mit spätrömischen Einschlüssen in 19,50 m Entfernung vor der Mauerfront bleibt nach seiner Funktion schwer zu beurteilen. Der Mauerversturz (9) aus Tuffquadern, Mörtel und Rollsteinen liegt auf der Bermenoberkante auf und ist bis in den Spitzgraben I gelangt, wo seine Lage anzeigt, daß der Graben beim Einsturz der Mauer schon weitgehend verschlickt und verfüllt war.

Die fluvialen Ablagerungen am Fuß des Hanges erweisen mit Sicherheit, daß der Lech oder ein Lecharm in frührömischer Zeit am Südfuß des Lorenzberges entlangfloß und in großem Ausmaß Lechkies (15) ablagerte. Das Flußbett muß später südlich oder südöstlich des Berges angenommen werden, da von einem bestimmten, nicht näher datierbaren Zeitpunkt ab bei Hochwassern und Überschwemmungen nur noch feine Sedimente am Lorenzberg abgelagert wurden (Aulehmanschwemmungen 18 und Aulehm im Aufeld 14). Gegen derartige Überschwemmungen wurde der Fuß des Berges (zwischen 32 m und 33 m) mit Flinz, Rollsteinen, Tuffquadern (auch verbrannten), Ziegelresten u. s. w. vermutlich spät in mittelrömischer Zeit behelfsmäßig abgesichert (Rollsteinpackung 19). Die sich darüber bildende alte Oberfläche (12) wurde nicht mehr abgeschwemmt oder von Sedimenten überlagert und könnte mit einer südlich anschließenden Mörtelschicht (12 a) die alte



Schnitt I, Westprofil. M. 1:50.

Oberfläche zu dem Zeitpunkt gewesen sein, als man zum Bau der Mauer und zur Anlage von Berme und Spitzgraben I schritt. Durch die hierbei vorgenommenen Erdauftragungen wurde die Oberfläche vor der Mauer um durchschnittlich 1,50 m aufgehöht. Es ist sicher, daß schon geraume Zeit vor Errichtung der Mauer Ablagerungen feiner Sedimente den Fuß des Berges nicht mehr erreichten, was bedeutet, daß der Spitzgraben I (und vielleicht auch der kleine Spitzgraben II) in den verfestigten Aulehm der zwischen Lechbett und Lorenzberg entstandenen Ebene eingetieft wurden.

Schnitte H 2/1957–H 6/1957

Die Schnitte H 2–H 6 wurden in der Kampagne 1957 unter der örtlichen Leitung von R. Hachmann angelegt, um in diesem Bereich den Verlauf der Umfassungsmauer und ihr Verhältnis zu der in der Zeichnung des Maurermeisters M. Left vom Jahre 1830/33 (Taf. A, B) eingetragenen, hangaufwärts ziehenden Mauer zu klären. Der weitere Verlauf dieser Hangmauer war in den Schnitten K 1, ss und u 1 durch Ausbruchgruben festgestellt worden und zeichnete sich überdies im Höhenschichtenplan ab (zur Hangmauer vgl. unten S. 72). Die H-Schnitte waren 1 m breit.

Schnitt H 3/1957 Westprofil (Abb. 7) und Planum (Abb. 8)

A. Beschreibung

Der rückwärtige Teil des Mauerfundaments aus großen Rollsteinen und Tuffbrocken liegt zwischen 21,95 m und 23,25 m mit Unterkante in 632,20 m NN. Der Mauerausbruch von 1833 ist vom Fuß des Lorenzberges aus besonders tief in den Hang geführt worden, so daß er nicht nur frontal

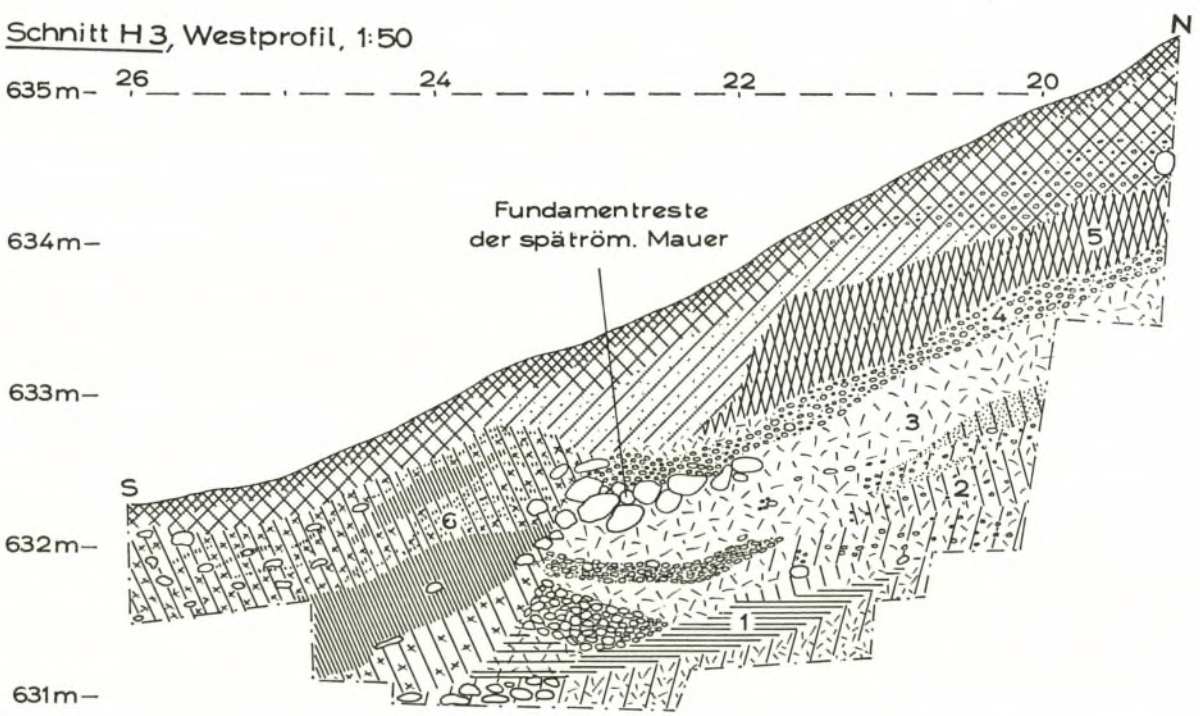


Abb. 7.

mehr als die halbe Fundamentbreite wegräumte, sondern muldenförmig 1,20 m tief unterhalb der Unterkante des Fundaments eingriff. Da auch über dem erhaltenen Teil des Fundaments die Mauer ausgebrochen ist, ist der Abraum über den Fundamentabsatz abwärts gezogen worden. Durch späteres Nachrutschen der oberen Schichten sind die Lagerungen im oberen Bereich des Fundaments zustande gekommen.

Die unter dem modernen Humus und unter rezentem mörtelhaltigem Füllmaterial lagernde humose, verlehmte Schicht 5 zwischen 19 m und 23,60 m ist die Oberflächenschicht vor Ausbruch der Mauer. Sie ist, gestört und verunreinigt, über das Fundament hangabwärts geglitten. Auch das darunter liegende Kiesband 4, das in Höhe des Fundaments einen Flinzpatzen trägt, ist rezent über die Steinlagen des Fundaments geglitten. Einschließlich des Kiesbandes 4 sind alle tieferliegenden Schichten Erdauftragungen für den Bau der Mauer. Kies (4), Flinz (3), verschiedenfarbene Kiesschichten, Rollsteinlagen, eine Humusstrate (1) und verlehmter Flinz folgen einander von oben nach unten. Eine mittlere Kiesschicht 2 und die graue verlehmte Humusschicht 1 enthalten mittelrömische Kleinfunde. Die Mauer selbst ist auf der starken Flinzschicht 3 errichtet. Die Schichtung des Mauerausbruchs (6) zeigt zuoberst eine 0,50 m starke Mischung von Rollsteinen, Mörtel und dunkler Erde, darunter eine 0,40 m bis 0,50 m mächtige Lage mörtelhaltiger dunkler Erde, die offenbar ursprünglich zur Deckschicht hinter der Mauer gehörte, und schließlich eine braune mörtelhaltige Lehmschicht, die aus dem Abraum des Flinzes unter der Mauer entstanden ist. Da die Mauer auf angeschüttetem Material errichtet wurde und der schmale Suchschnitt nicht tiefer geführt werden konnte, um eventuelle alte Oberflächen zu erfassen, bleibt der Verlauf des Hanges vor Anlage der Mauer ungewiß.

Das Planum (Abb. 8) gibt die 2 m breit erhaltene unterste Lage des Fundaments (Unterkante 632,20 NN) aus großen Rollsteinen und Tuff zwischen Lehm wieder, südlich anschließend den Ausbruch von 1833, der die Vorderkante des Fundaments in einer Breite von etwa 0,60 m abgegraben hat.

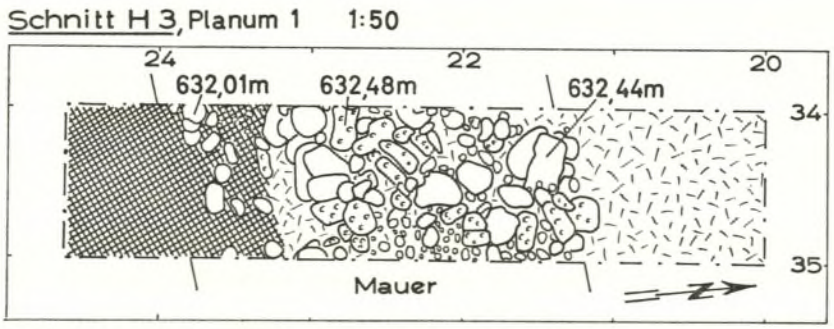


Abb. 8.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus dem modernen Humus*

1738. Valentinian I (364/75) **M 216.** Fragment von späträm. Sigillatateller (Taf. 30, 7) und von Sigillataknickschale (Taf. 30, 6). Wandstück von Rädchensigillata (Taf. 29, 14), Bodenstück frühröm. Schale, Eisennagel.

II. *Aus dem Ausbruch der Umfassungsmauer*

1740. Wandstück und Randstück des in B I aufgeführten Sigillatatellers, Wandstück von grünglasierter Reibschale. Randstück von späträm. Glasbecher, Wandverputz mit pompejanisch-rotem Farbauftrag, Tierknochen.

III. *Aus der graubraunen, kiesigen Lehmschicht (2)*
1739. Wandstück von mittelröm. Sigillata-Bilderschüssel, 2. Hälfte 2. Jh. (Taf. 47, 7), Randstücke von zwei Lavezgefäßen, Randstück von Reibschale, mittelröm. Scherben, Knochennadel mit ovalem Kopf (Taf. 38, 6), Scherbe von Glasbecher, Eisennagel, Tierknochen.

IV. *Aus grauer, verlehmter Humusschicht (1)*
1741. 1742. Randstück und Scherbe von mittelröm. Sigillata-Reibschale Drag. 45 mit Löwenkopf, spätes 3. Jh. (Taf. 26, 1), Scherbe von frühröm. Sigillataknickschale, großes Leistenziegelfragment.

C. Ergebnis

Das Fundament der Umfassungsmauer ist in Schnitt H 3 auf angeschüttete und abgerutschte Schichten gesetzt, welche Siedlungseinschlüsse der späten mittleren Kaiserzeit enthalten. Die Unterkante des Fundaments liegt mit 632,20 m NN etwa in derselben Höhe wie in Schnitt I. Der Abbruch der Mauer im Jahre 1833 hat das Fundament und die vor und unter der Mauer liegenden Erdschichten weitgehend zerstört.

Schnitt H 4/1957 und Schnitt H 5/1957

Schnitt H 4 wurde 1,40 m breit (O/W) und 2 m lang (N/S) in der Weise angesetzt, daß er den nördlichen Ausbruch der Umfassungsmauer und die Westhälfte des Ausbruchsgrabens der Hangmauer erfaßte, um das Verhältnis beider Mauerzüge zueinander zu klären.

A. Beschreibung

Südprofil Schnitt H 4 (Abb. 9)

Dieses kurze Profil wiederholt den Befund des Westprofils von Schnitt H 3. Die unterste, auf der eingeschütteten Flinzschicht (3) (vgl. H 3 Westprofil) sitzende Fundamentlage aus Tuffsteinen (Unterkante bei 632,00 m NN) wird von mörtelhaltigem Ausbruch (6) überlagert, wobei die oberste Kiesschicht (4, vgl. H 3 Westprofil) westlich des Ausbruchgrabens der Hangmauer rezent über den 0,20 m starken Schutt der Umfassungsmauer (6, vgl. H 3 Westprofil) geglitten ist.

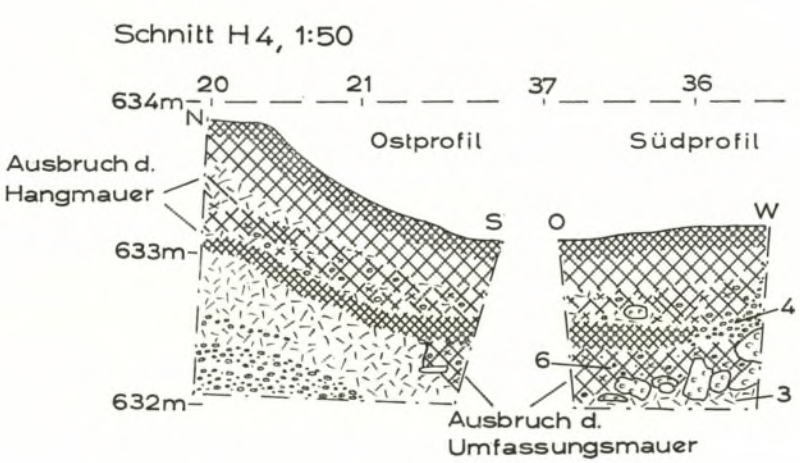


Abb. 9.

Ostprofil Schnitt H 4 (Abb. 9)

Der Ausbruchgraben der Hangmauer wird in der Mitte längs geschnitten (von N nach S), während die rückwärtige Ausbruchkante der Umfassungsmauer quer (von W nach O) angeschnitten ist. Der Ausbruchgraben der Hangmauer mündet bei 632,45 m in den Ausbruch der Umfassungsmauer, die an der Anschlußstelle etwa 0,55 m tiefer fundamentiert war. Maurermeister Left, der 1830/33 noch einen Stumpf der erhaltenen Hangmauer aufnahm, hat in seinem Grundriß (Taf. A, B) die beiden Mauern als nicht im Verband stehend wiedergegeben. Dies und die höhere Fundamentierung sprechen für den Anbau der Hangmauer an die bereits existierende Außenmauer.

Schnitt H 5

Der quadratische Schnitt H 5 (1,50 m zu 1,50 m) diente der Festlegung der südlichen Fundamentpartie der Umfassungsmauer mit anschließendem Ausbruch von 1833. Der Befund des Planum entspricht dem Planum von H 3 (vgl. Abb. 8).

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus dem modernen Humus von H 4*

1750. Wandstück und Randstück (Taf. 30, 15) von spätröm. Sigillata, Randstück von grünglas. Reibschale (Taf. 36, 55), gelb- und rotton. Scherben, gelbgraue mittelalterl. Scherbe, Ziegelbrocken, Tierknochen.

II. *Aus dem modernen Humus von H 5*

1752. Boden- und Wandstücke von Sigillatateller, Bodenstück von lachsfarb. spätröm. Krug (Taf. 32,5), Rand- und Wandstücke von grünglas. Reibschalen (Taf. 36, 56.59.62), Wandstück von kammstrichverz. rotbraun. handgearb. Gefäß, gelbtonige Scherbe, bronz. Zwiebelknopffibel (Taf. 39, 33), eis. Vierkantbolzen mit Tülle, eis. Nagel, Bronzeblech, spätröm. grüne Glasscherbe, Tierknochen.

III. *Aus der humosen verlehmten Schicht 5 (vgl. Südprofil H 4 Abb. 9* und *Westprofil H 3 Abb. 7) im Westteil des Schnitts (0,50 m bis 0,70 m unter Oberfl.) Vgl. Abb. 10.*

1743. Aurelianus (von 270) **M 72.**

1744. Messingdevotionalie des Klosters Wessobrunn (ab 1. Viertel 18. Jh.) **M 314.**

1745. Constantius II (350/61) **M 168.**

1746. Constans (337/41) **M 122.**

1747. Silbermünze röm. Republik (100/97 v. Chr.) **M 3** (Epfach III, 36).

1748 (0,50 m tief). Zwei Wandstücke von Rädchensigillata (Taf. 29, 22).

IV. *Aus der Ausbruchfüllung der Hangmauer*

1749. Randstück von brauner Knickschale (Abb. 81, 7). Wandstück von grünglas. Reibschale, Wandstück von gelbbraunem Krug, atyp. Scherben, Bronzeblech mit Niet, 4 Glasscherben (davon 2 von grünl. Bechern), Tierknochen.

V. *Aus der Flinzschicht 3 (vgl. Ostprofil H 4 und Westprofil H 3)*

1751. Wandstück von nachlimeszeitl. Reibschale, Wandstück von dickwand. braunem nachlimeszeitl. Gefäß, Tierknochen.

C. Ergebnis

Der Befund von H 3, wonach die Umfassungsmauer auf eine Anschüttung mit sehr späten mittelkaiserzeitlichen Einschlüssen gesetzt ist, bestätigt sich (Kleinfunde B V). Die braune verlehmte Schicht 5 nördlich der Umfassungsmauer erweist sich durch eine Wessobrunner Devotionalie des 18. Jh. als alte Oberflächenschicht vor Boxlers Grabungen. Die 1830/33 von Maurermeister Left aufgenommene Hangmauer (Taf. A, B) ist um 0,55 m flacher fundamentiert als die Umfassungsmauer und war an diese angebaut. Die zahlreichen Münzen und spätrömischen Kleinfunde aus der alten Oberflächenschicht vor der Zeit Boxlers können durch Erosion hangabwärts in das Eck zwischen Hang- und Umfassungsmauer gelangt sein (vgl. Abb. 10). Datierender Wert für die Mauern kommt ihnen nicht zu.

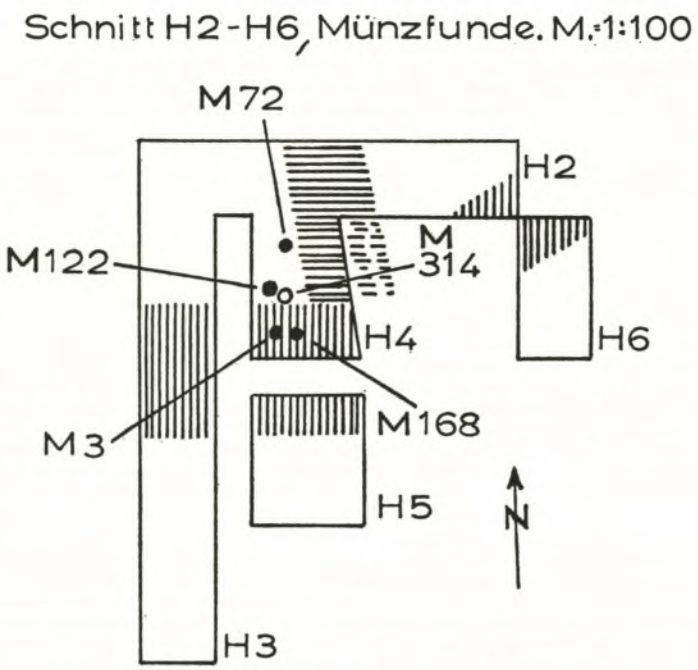


Abb. 10. Horizontalstrichelung: Hangmauer. Vertikalstrichelung: Umfassungsmauer.

Schnitt H 2/1957 und H 6/1957

Schnitt H 2 mit 1 m Breite und 5 m Länge sollte die Hangmauer etwas hangaufwärts quer schneiden. Der Schnitt erfaßte mit seiner Südostecke aber auch die Nordkante der schräg aufwärts ziehenden Umfassungsmauer, so daß mit Schnitt H 6 (2 m lang und 1 m breit) deren südlicher Ausbruch ermittelt werden konnte (vgl. Abb. 10).

Schnitt H 2/1957 Nordprofil (Abb. 11; Taf. 13, 1)

A. Beschreibung

Auf den modernen Humus folgt eine ebenfalls rezente kiesige Lehmschicht mit reichen Mörteleinschlüssen und Flinzpaketen, unter ihr feinsandiger grauschwarzer Humus, der, mit Flinz und Mörtel gemischt, die Ausbruchgrube der Hangmauer ausfüllt. Nur diese untere Humusschicht ist in die Mauergrube eingefüllt oder eingeschwemmt worden. Die Hangmauer war 0,40 m tief in den Flinz eingesetzt, ihr Fundament war 1,10 m breit und lag in der nördlichen Schnittwand bei 633,20 m NN. In 2,40 m Abstand von der Anschlußstelle an die Außenmauer (Ostprofil H 4 mit 632,45 NN) ist somit die Unterkante der Hangmauer um 0,75 m angestiegen, was einen Neigungswinkel von 19° ergibt.

Planum H 2 und H 6

In der Südostecke des Schnittes H 2 wurden in Lehm verlegte Tuffbrocken vom Fundament der Außenmauer angetroffen. Entsprechende Steinlagen traten in der Nordwestecke des Schnittes H 6 auf, dessen Südosthälfte eine Ausbruchstörung zeigte (vgl. Abb. 10). Die Tuffsteine in beiden Schnitten waren in etwa 632,60 m NN verlegt.

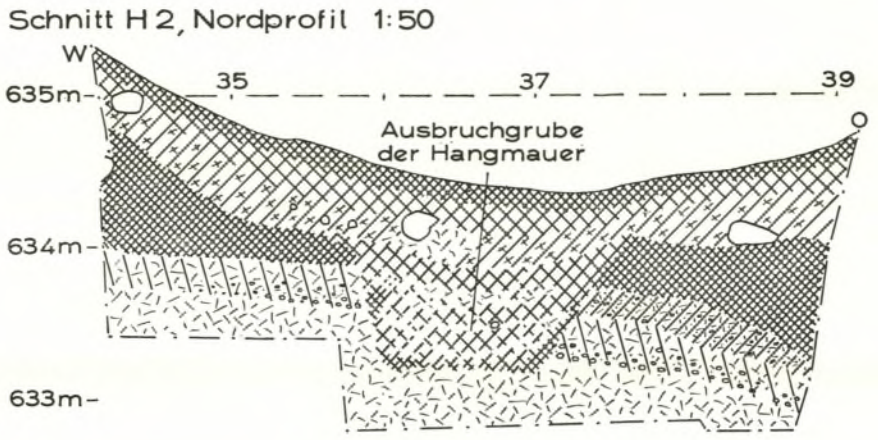


Abb. 11.

B. Datierbare Kleinfunde aus dem Mauerausbruch in H 6

1753. Wandstück einer späträm. Sigillata-Tasse Drag. 33 (Taf. 30, 1), Randstücke von zwei grünglas. Reibschalen (Taf. 36, 51.72) und von Lavezbecher, verschmolzene Bronzeblechreste, Bronzenadel einer eis. Ringfibel (Taf. 40, 21), Eisenring, eis. Nagel, zwei eis. Pfeilspitzen (Taf. 41, 9.13), Tierknochen.

C. Ergebnis

Die in den gewachsenen Flinz eingesenkte Hangmauer besitzt eine Fundamentbreite von etwa 1,10 m, ihre Fundamentunterkante steigt hangwärts in einem Winkel von 19° an. Die Umfassungsmauer knickt zwischen H 4/5 und H 6 nach Nordosten ein und zieht nun leicht hangaufwärts, was auch in ihrer höher liegenden Fundamentierung (632,40 m NN in H 6 gegenüber 632,00 m NN in H 4) zum Ausdruck kommt. Die Hangmauer stößt im Bereich des Knicks an die Umfassungsmauer. Ob der Trakt der Außenmauer östlich des Knicks zur Zeit des Anbaus der Hangmauer noch aufrecht stand, muß offen bleiben. Im Mauerausbruch von H 6 fanden sich wiederum zwei Pfeilspitzen (Taf. 41, 9 und 13).

Schnitt w/1956

Der Schnitt wurde unter örtlicher Leitung von K. Schmid in 1 m Breite auf der Südostecke des Bergplateaus angesetzt und hangabwärts geführt, um den Verlauf der Umfassungsmauer festzulegen. In dem Abschnitt bis zur Plateaukante (0 m bis 9 m) wurde unter dem schwachen modernen Humus eine auf hellem Sand aufliegende, schwärzliche Schuttschicht von 0,70 m bis 1 m Stärke, durchsetzt mit einigen Rollsteinen, Tuffbrocken und Mörtel angetroffen. Am Hang keilt der helle Sand bei 638,50 m NN aus (9,45 m im Schnitt) und wird von einer 2 m mächtigen sterilen Kiesschicht abgelöst, welcher bei 636,40 m NN (13 m im Schnitt) der anstehende Flinz folgt. Die sterilen Schichten sind am Hang von dünnen humosen Schichten (Stärke etwa 0,20 m) überdeckt. Die Schichtung am Hang (von 17 m bis 25 m im Schnitt, zwischen 634,80 m NN und 630,26 m NN der heutigen Oberfläche) gibt der entsprechende Abschnitt des Westprofils wieder.

Westprofil 17–25 m (Abb. 12)

A. Beschreibung

Zwischen 17 m und 19,80 m liegen unter dem Humus rezente bewegte Sand- und Lehmschichten mit Kies- und Mörtelbeimischung. Bei 18,95 m zeichnet sich im anstehenden Flinz die hangseitige Wand des Ausbruchs der Umfassungsmauer mit 1,30 m Höhe klar ab. Vom Fundament der Mauer ist nichts erhalten. Die Unterkante des Ausbruchs liegt bei 631,96 m NN. Die hangabwärts ziehende, etwa 0,60 m starke Ausbruchsschicht zeigt eine einheitliche graubraune Färbung und ist schwach mit Mörtel durchsetzt. Zwischen 21,40 m und 23,40 m ist sie in Partien etwas heller und enthält Kies. Unter der fast horizontalen Mauerausbruchkante liegt eine 0,20 m starke Schicht sandvermischten Flinzes mit Einschlüssen von Rollsteinen, Kies, Ziegeln und Holzkohle, darunter eine kiesdurchsetzte Lehmschicht. Zwischen 18,20 m und 19,80 m lagert eine graubraun verfärbte Schicht (bei A) unmittelbar auf dem anstehenden Flinz und zieht ab 19,80 m in wechselnder Stärke über groben Kies (darunter Flinz) hangabwärts bis 25 m. Zwischen 22 m und 23,60 m sitzt unter dieser graubraunen, humosen Schicht in einer verschlickten Mulde Schutt (B) aus Rollsteinen, Tuffbrocken, viel Mörtel und etwas Holzkohle (Oberkante 630,50 m NN, Unterkante 629,56 m NN). Etwa bei 23 m geht der gewachsene Flinz in Sand über.

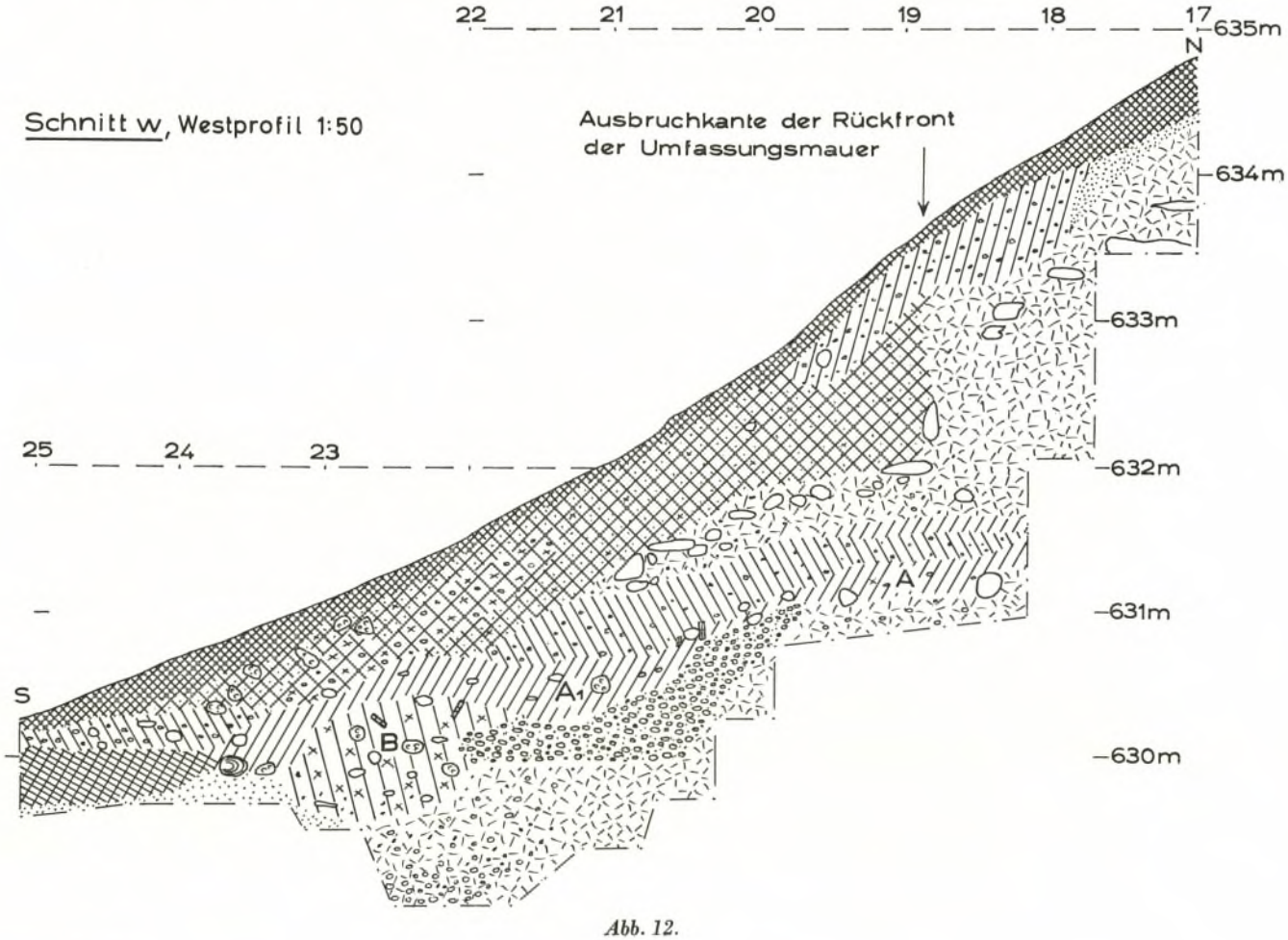


Abb. 12.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus dem Humus zwischen 20 m und 25 m*
1100. Eis. Pfeilspitze (Taf. 41, 6).

II. *Aus der alten Oberfläche, Schicht A bei 19,30 m*
1102. Bodenstück eines hellen frühröm. Kruges.

III. *Aus den Schichten zwischen 22 m und 25 m*
1102. Randstücke von spätröm. Reibschalen (Taf. 34, 30) und von mittelröm. Keramik (Taf. 26, 5; 27, 3), zwei neuzeitl. Scherben mit grüner Innenglasur, frühröm. Sigillatascherben Drag. 18, Bruchstück von frühröm. Lampe, Eisenhaken, 2 Nägel, 3 Eisenstäbe, Eisenschlacken, Wandverputz mit pompejanisch-rotem Farbauftrag, Ziegel, Holzkohle.
1104. Randstück von spätröm. Glasbecher, Sigillatawandstück d. 3. Jh., Wandstück von mittelröm. Reibschale, frühröm. Sigillatascherbe Drag. 15/17.

C. Ergebnis

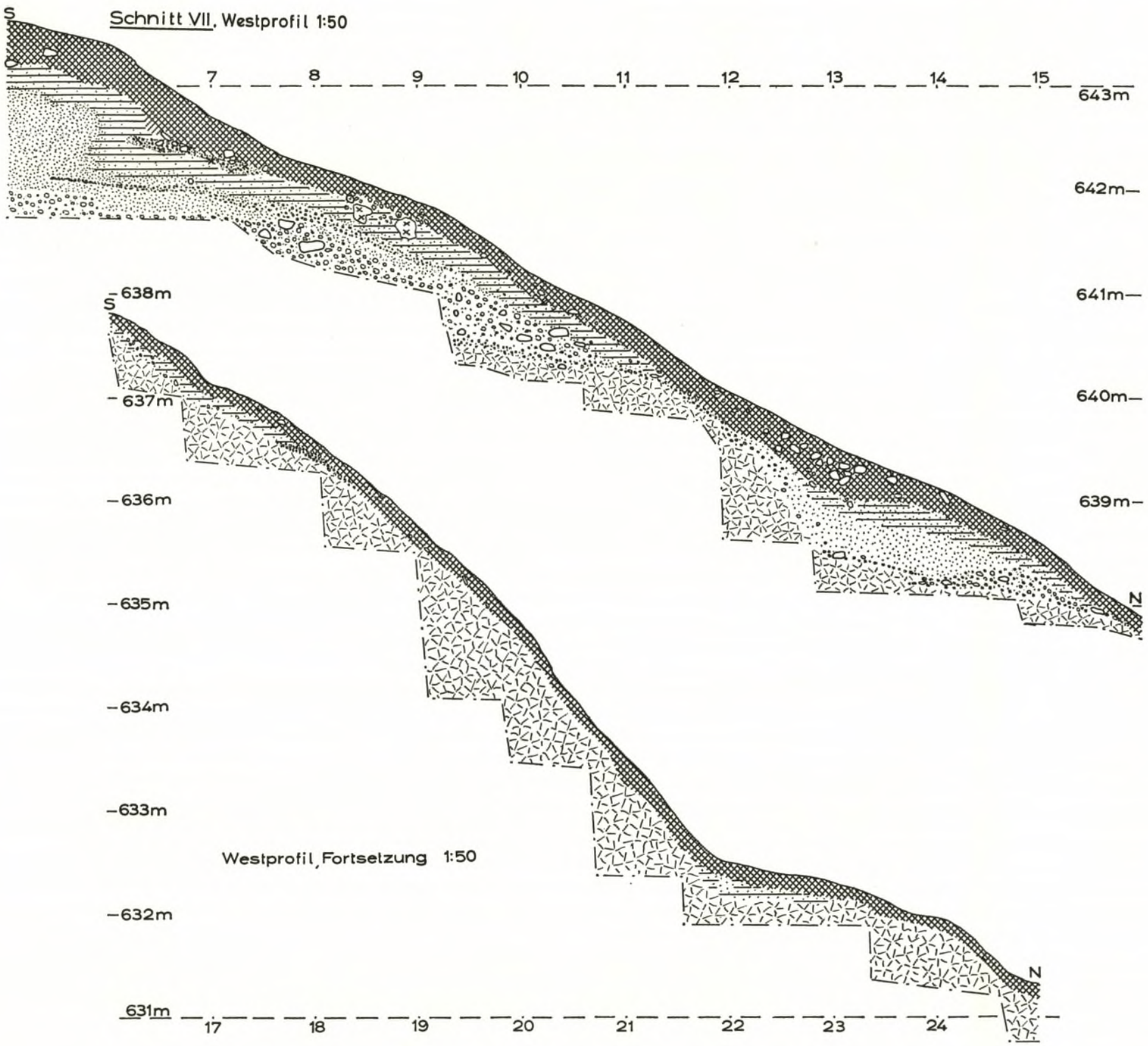
Die Ausbruchkante der Umfassungsmauer, die mit der ursprünglichen Rückfront der Mauer ungefähr übereinstimmt, ist bei 18,95 m als senkrechte, 1,30 m hohe Abarbeitung des anstehenden Flinzes gesichert. Ebenso steht fest, daß das Mauerfundament auf einer 0,30 m bis 0,40 m starken Bettung verlegt ist und daß der Mauerausbruch ganz im Gegensatz zum Ausbruch des Jahres 1833 einheitlich graubraun verfärbt ist und nur etwas Mörtel, hingegen kaum Steine enthält. Der Abbruch der Umfassungsmauer an dieser Stelle kann nicht erst 1833, sondern muß schon in früherer Zeit erfolgt sein. Durch Hangrutsche ist der gewachsene Flinz ab 18,20 m über Kiesschichten und eine humose Schicht (A) mit frühröm. Einschlüssen (B II) herübergeglitten. Ob der grobe Kies über der Flinzabschrägung zwischen 19,70 m und 22 m natürliche oder künstliche Auflage ist, bleibt offen. Es ist auch nicht sicher, ob die humose Schicht A sich hangwärts bis A 1 fortsetzt und ab 21 m mit der Schicht A 1 identisch ist. Die verschlickte Mulde B bei 23 m mit ihrer Füllung aus Tuff und Rollsteinen, die den Übergang des Flinzes zum Sand überdeckt, liegt etwa auf demselben Niveau (630,50 m NN / 629,56 m NN) wie die Rollsteinpackung 19 zwischen 32 m und 33 m in Schnitt I (629,68 m NN / 629,17 m NN; vgl. Taf. D) und dürfte ihr funktionell als Schutz gegen Überschwemmungen entsprochen haben. Bei einem Vergleich mit den Hangschnitten XXVI, XVI und I zeigt sich, daß in Schnitt w keinerlei Auftragungen für eine Berme vor der Mauer erhalten geblieben sind.

Schnitt t/1956

Schnitt t (örtliche Leitung G. Rennebach) wurde in 5 m Länge und 1 m Breite in Höhe des Südostecks des Magazinbaues an der östlichen Hangkante des Lorenzberges angelegt. Auf dem gewachsenen, hangabwärtsziehenden Kies lagert eine durchschnittlich 0,60 m starke humose Deckschicht, die sporadisch mit Tuffbrocken (auch verbrannten), einigen Rollsteinen und Mörtel durchsetzt ist. In etwa 3 m Entfernung vom Sockel der Magazinmauer bildet diese Deckschicht eine muldenförmige Vertiefung von über 2,40 m Breite, die mit Steinschuttmaterial gefüllt ist. An Kleinfunden enthielt sie eine Münze des Constantius II (340/48) **M 148**, ein Randstück von spätrömischer Sigillata, Wandstücke von spätrömischer Sigillata und Lavez und einen Anhänger aus Silberdraht (Taf. 52, 5), dazu Tierknochen und Ziegelbrocken.

Schnitt r/1956

Schnitt r (örtliche Leitung J. Fleckenstein) wurde östlich der Ostmauer des Magazingebäudes, von der Mauer beginnend hangabwärts bis zum Fuß des Berges geführt (27,5 m). Die ersten 8 Me-


S
Schnitt VII, Westprofil 1:50
7
8
9
10
11
12
13
14
15
643m
642m
641m
640m
639m
N
S
638m
637m
636m
635m
634m
633m
Westprofil, Fortsetzung 1:50
632m
N
631m
17
18
19
20
21
22
23
24

ter liegen noch im Bereich des Bergplateaus. In einer Entfernung von 3 m östlich der Mauer senkt sich die humose Deckschicht gruben- bzw. grabenartig bei 3,5 m Breite um einen Meter tief ab und ist stark mit Steinschuttmaterial durchsetzt. Bei 7 m liegt der gewachsene, gelbe Kies bei 639,30 m NN, um gleichmäßig bis 15,60 m auf 634,86 m NN abzufallen. Ab 15,40 m bildet Flinz den gewachsenen Boden, wiederum in gleichmäßigem Gefälle bis 27,20 m bei 630,06 m NN (= heutige Oberfläche bei 27,30 m). Es fanden sich keine Spuren der östlichen Umfassungsmauer.

Ob die in Schnitt r und t im Abstand von 3 m von der Magazinmauer festgestellten Einsenkungen in den gewachsenen Kies mit dem Magazinbau in Verbindung stehen, ob etwa die Ostmauer ursprünglich 3 m weiter östlich geplant und schon der Erdaushub in Angriff genommen war, konnte nicht entschieden werden.

DER NORDTRAKT

Die nordwestlichen Schnitte XXII–XXIV/1956 erbrachten keinen Anhalt für den Verlauf der Umfassungsmauer. Der steile Abfall des Lorenzberges im westlichen Abschnitt des Nordhanges ist durch das Abgleiten erheblicher Erdmassen verursacht, die offenbar auch die Mauer bzw. ihre Reste hangabwärts geführt haben. In dieser Hinsicht ist der Befund in den Schnitten VII/1954 und XIV/1954 (örtliche Leitung H. Dannheimer) besonders aufschlußreich.

Schnitt VII/1954 Westprofil 5 m–25 m (Texttaf. E)

Von 0 m bis 5 m enthält der Schnitt eine frührömische Grube (vgl. Epfach III, 27 f.), spätrömische Siedlungseinschlüsse und Reihengräber, die unten (S. 104) im Zusammenhang mit Schnitt VII a, Fläche E und Schnitt XX bei der Behandlung des Plateaus des Lorenzberges besprochen werden.

Bei 5 m liegt die heutige Oberfläche in 643,64 m NN. Auf die 0,40 m starke Humusschicht folgt Lehm, der in Sand übergeht, welcher als gewachsener Boden den gelben Kies überlagert. Der gelbe Kies läuft bei 15,50 m (in 637,86 m NN) aus, am eigentlichen Steilhang liegt zwischen 15,50 m und 26 m die durchschnittlich 0,10 m starke humose Deckschicht unmittelbar auf dem Flinz auf. Die heutige Oberfläche liegt bei 25 m in 631,30 m NN. Zwischen 6,20 m und 7,40 m sitzt an der Unterkante des Humus ein dünnes Band aus feinem Kies, untermischt mit etwas Mörtel, zwischen 8,40 m und 9 m liegen Tuffbrocken und Mörtel, bei 10,40 m nochmals Mörtelspuren. Es handelt sich um geringfügigen Versturz am Hang, der kaum etwas mit der Außenmauer zu tun hat. Die am Südhang beobachteten Einschnitte für die Rückfront der Mauer fehlen. Da aber auch der Plateau-Abschnitt von VII (0 m bis 5 m) keine Mauerreste ergab, ist es sicher, daß alle Mauerspuren dem Hangrutsch zum Opfer gefallen sind.

Schnitt XIV/1954 (Westprofil)

A. Beschreibung (von S nach N)

6 m nach Osten versetzt bildet Schnitt XIV die nördliche Verlängerung des Schnittes VII. Von 0 m bis 7 m liegt wiederum eine 0,10 m bis 0,20 m starke humose Deckschicht auf dem abfallenden Flinz. Ab 8 m bis 16 m wird diese Deckschicht bis zu 0,40 m stark und überlagert eine 0,90 m starke (bei 11,80 m) grau-braune Sandschicht, welche bis zum heutigen Lechbett die fluvial durch Sedimentation entstandene Oberfläche der Lechaue nördlich des Lorenzberges darstellt.

Bei 0 m liegt die heutige Oberfläche in 632,36 m NN, bei 8 m endet das Gefälle des Hangs, und die Oberfläche liegt bis 16 m durchschnittlich gleichbleibend in 627,55 m NN.

B. Datierbare Kleinfunde

Während Schnitt XIV überhaupt keine Kleinfunde ergab, stammen zwei frühestens spätmittelalterliche Scherben mit blauer und orangefarbener Glasur aus dem Humus des Schnittes VII zwischen 6 m und 8 m (Inv. 1393).

C. Ergebnis

Am Steilhang beider Schnitte waren keinerlei Spuren der Umfassungsmauer nachzuweisen, auch nicht am Plateaurand, so daß mit starken Veränderungen der Oberfläche durch Hangrutsche zu rechnen ist. Die fluvial entstandene Oberflächenbildung der Lechaue zwischen dem Nordfuß des Lorenzberges (Schnitt XIV) und dem heutigen Lechlauf enthielt ebenfalls keinerlei Reste des Mauerabsturzes, obwohl der Schnitt bis in eine Tiefe von 626,16 m NN geführt wurde. Es muß also damit gerechnet werden, daß die Strömung des Lechs zu einer Zeit, als der Fluß unmittelbar am Berghang entlang floß, alle abgestürzten Massen in seinem Lauf nach Westen mitgerissen hat.

Erst in der Mitte des Nordabschnitts, wo die Plateaukante gleichmäßig der 640 m Höhenlinie zu folgen beginnt (Schnitt l/m), ließ sich die nördliche Umfassungsmauer erstmals nachweisen. Ihr Fundament ist in 639,40 m NN auf den Kies aufgesetzt. Gleiche Fundamenthöhe vorausgesetzt, müßte in Schnitt VII die Mauer zwischen 12 m und 14 m der Schnittskala gesessen haben. Das Gefälle des Hangs in dieser Schnittpartie zeigt aber, daß hier durch Hangrutsch starke Veränderungen der Oberfläche erfolgt sein müssen, die alle Spuren der Mauer beseitigt haben.

Schnitt l/m / 1956

A. Beschreibung

In Schnitt l/m / 1956 (örtliche Leitung G. Pohl) wurde die Umfassungsmauer in einer Länge von 7 m zum Teil aufgedeckt. Ihre Breite (Fundament) betrug etwa 2 m. Die Oberkante des erhaltenen Mauersockels, der von einer 0,10 m starken Humusschicht bedeckt war, lag an der Südfront in 640,60 m NN, an der Außenfront in 640 m NN, die Fundamentunterkante in 639,40 m NN. Nähere Untersuchung der Mauerkonstruktion war wegen des Baumbewuchses unmöglich. Es konnte nachträglich an der Aufnahme des Planums der Mauer erkannt werden, daß deren Bauweise und Materialzusammensetzung dieselbe ist wie in F 2/1957 und den anschließenden Mauerschnitten.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Schnitt m und Erweiterung*

1031. Wandstück von Sigillata-Reibschale mit Löwenkopfausguß (Taf. 26, 2), Randstück von glasierter Reibschale (Taf. 36, 24).

II. *Auf und südlich der Mauer*

1033. Bronzene Scharnierriemenzunge (Taf. 39, 1), eisernes spätröm. Messer (Taf. 42, 7), Randstücke von glasierten Reibschalen (Taf. 35, 8; 36, 50.53), Wandstücke von Rädchensigillatanäpfen, Muster 165 u. 293, Randstück von rehbrauner Knickschale (Taf. 33, 2), Randstück eines mittelalterlichen Gefäßes mit Horizontalrand (Taf. 70, 47), Wandstück eines Lavezgefäßes, dreiflügelige eiserne Pfeilspitze (Taf. 41, 3).

III. *Brandfleck südlich der Mauer*

1036. Randstück von mittelröm. Reibschale (Taf. 26, 13).

Schnitt F 2/1957

Der 2 m breite und 7,20 m lange Schnitt F 2/1957 (örtliche Leitung G. Ulbert) sollte neben den frührömischen Schichten die Art der Mauerfundamentierung klären, um in Hinblick auf die während der Kampagne 1956 in den Schnitten g und q für die östlichen Mauerpartien gemachten Beobachtungen sicherzustellen, ob die gesamte Umfassungsmauer am Nordhang einheitlich und in einem Zuge erbaut ist. Die Ergebnisse waren positiv und erbrachten außerdem Hinweise auf die spätrömische Besiedlung unmittelbar hinter der Mauer.

A. Beschreibung (Abb. 13)

Nach Abräumen einer etwa 0,40 m starken dunklen humosen Schicht, die reichlich mit Roll- und Tuffsteinen und spätrömischen Fundeinschlüssen durchsetzt war, aber keinerlei Einbauten wie Stein- und Pfostensetzungen erkennen ließ, kamen der hellere, sandig-lehmige Boden und zwischen 33,40 m und 36 m starke Mörtelschichten zum Vorschein. Im Planum 2 bei —4,16 m (638,60 m NN) wurde das Fundament der Umfassungsmauer (erhaltene oberste Lage in —3,66 m (639,10 m NN) steingerecht aufgenommen. Die oberste Lage bestand aus unregelmäßig in eine Mörtelbettung verlegten Tuffbrocken, Rollsteinen und vereinzelten Ziegelbruchstücken, die Südfront (innen) des Fundaments zeigte eine unregelmäßige, nach Osten einziehende Kante. Vom Aufgehenden der Mauer war nichts erhalten. An der Westwand und in der westlichen Hälfte des Schnitts zwischen A und B beträgt die Fundamentbreite 2,40 m. Zwischen B und B 1 wird die Mörtelbettung eines längsverlaufenden vierkantigen Balkens erfaßt, der im Westprofil (Abb. 13)

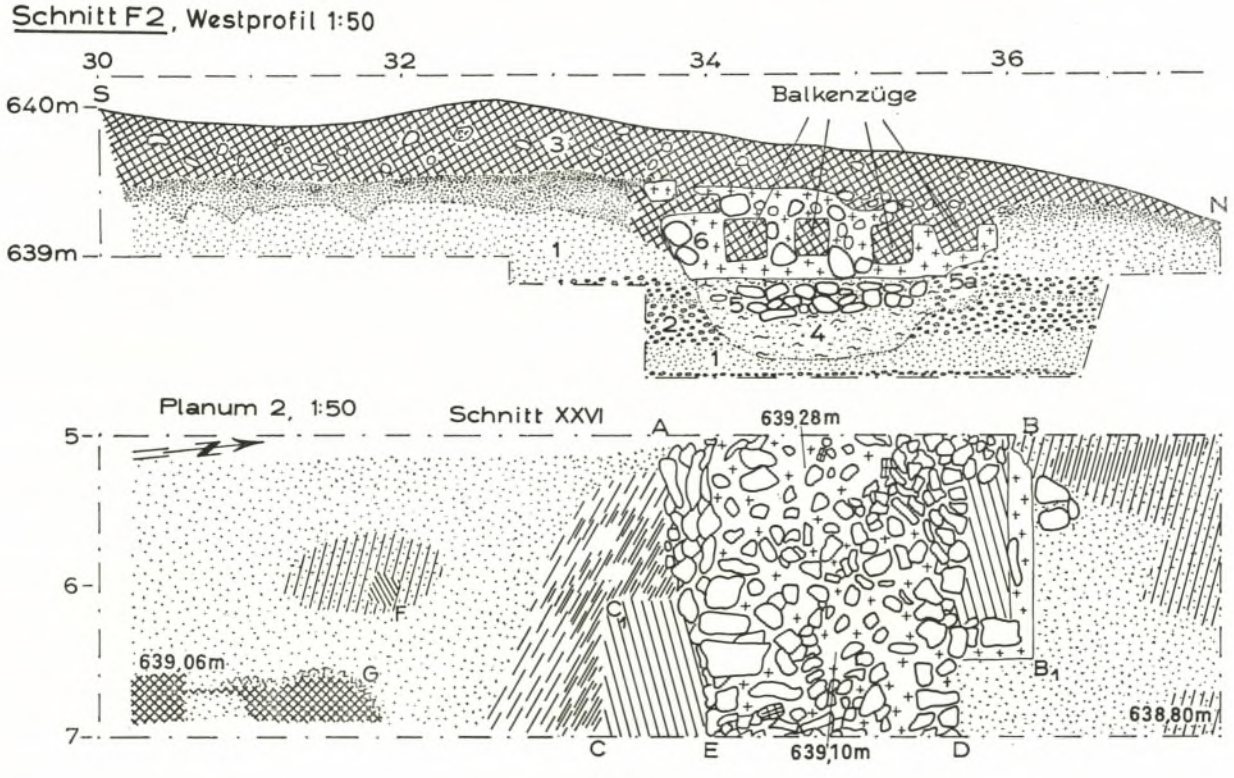


Abb. 13.

im nördlichsten Balkenzug seine Fortsetzung findet. Bei B 1 zieht die Kante der Mörtelbettung 0,50 m nach Süden ein und umschließt den Kopf des Balkens, während die Vorderfront des Fundaments um 0,50 m versetzt nach Osten (D) weiterläuft. An der Ostwand des Schnitts ist das Fundament von der Vorderfront D bis Kante E nur in 1,70 m Breite erhalten, dafür wird im Planum zwischen E, C und C 1 eine von der dunklen Verfärbung eines frührömischen Gräbchens rechtwinklig ausgesparte, d. h. in die Grabenfüllung etwas eingetiefte hellbraune Verfärbung sichtbar, die bei C senkrecht und mit 2,40 m Abstand von der Frontseite des Fundaments (bei D) in die östliche Schnittwand hineinzieht. Zwischen C, C 1 und E muß folglich eine „Vorlage" des Fundaments gesessen haben, die der nördlichen „Vorlage" zwischen B und B 1 in ihren Ausmaßen entsprochen hat. Da die nördliche Vorlage die Bettung für einen nach Westen ziehenden Balkenzug darstellt, war dementsprechend die südliche die Bettung für einen nach Osten ziehenden Balken. Die südliche Bettung ist zu einem unbekannten Zeitpunkt, spätestens durch einen Suchgraben Boxlers (vgl. Abb. 13), ausgeräumt worden und hat ihre Spuren nur als Verfärbung im Boden hinterlassen. Der Befund ergibt im Planum F 2 einen Mauersprung nach Süden von 36,15 m Nord auf 35,65 m Nord, also um 0,50 m, was der Breite eines Balkenzugs mit Bettung entspricht.

1,40 m südlich des „Fundamentecks" C 1 fand sich als bräunliche Verfärbung F die Spur eines vierkantigen, eingerammten Pfostens (Dm. 0,18 m) und in die Ostwand des Schnitts zwischen 30,90 m und 31,90 m hineinreichend eine ovale Herdstelle (G) mit spätrömischen Einschlüssen. Die Zeitstellung des Pfostens bleibt offen (spätrömisch?). Die Herdstelle erstreckt sich in den Schnitt F 3 hinein (vgl. Abb. 52, 5).

Um über Zahl und Art der im Fundament verlegten Balkenzüge und über die Fundamentbettung selbst Aufschluß zu erhalten, wurde für das Westprofil von F 2 (Abb. 13) die Mauer durchschlagen (Taf. 5, 1). Unter der humosen Deckschicht von 0,40 m Stärke (3) liegt mit unscharfen, verwitterungsbedingten Übergängen als gewachsener Boden gelber Sand (1), darunter ein 0,40 m starkes Kiesband (2), dem wieder Sand (1) und Kies folgen. Bei Anlage der Mauer wurde das Kiesband (2) zwischen 33,90 m und 36 m muldenförmig ausgeräumt, der Boden der Mulde 0,20 m stark mit lehmiger Erde aus einer anderwärts abgegrabenen frührömischen Kulturschicht (4) ausgefüllt (vgl. die frührömischen Kleinfunde Epfach III, 7) und bis zur Oberkante der Kiesschicht durch eine Rollsteinpackung (5) ausgeglichen. Die Rollsteinpackung reicht nicht bis unter die (nördliche) Vorderfront des aufgesetzten Fundaments (6), sondern wird auf 0,40 m Breite durch eine keilförmige Kiesunterlage (5 a) ersetzt. Kiesunterlage und Fundamentvorderkante sind ausgebrochen, so daß der Fundamentsockel (6) im Profil zwischen 33,70 m und 35,90 m noch eine maximale Breite von 2,20 m (statt ursprünglich 2,40 m) aufweist. Die Fundamentunterkante liegt bei 638,85 m NN. Das Fundament besteht aus einem mit Tuff- und Rollsteinen durchsetzten Mörtelbett. In ihm sind 0,15 m bis 0,20 m oberhalb der Fundamentsohle vier vierkantige Balkenzüge längs verlegt, von denen sich die quadratischen Abdrücke in der Mörtelmasse als mit dunkler Erde gefüllte Hohlräume erhalten haben (Taf. 5,1). Der südliche Balkenzug mißt im Querschnitt 0,24 m × 0,22 m, in 0,20 m Abstand folgt ein Balken von 0,20 m × 0,22 m. Mit einem Zwischenraum von 0,30 m schließt nördlich wieder ein großer Balken von 0,24 m × 0,22 m Querschnitt an, dem zur Außenfront hin in 0,20 m Abstand ein kleinerer Balken folgt. Die vier Balkenzüge sind also gewissermaßen paarweise zwischen etwa 0,30 m breiten Mörtelpackungen verlegt worden, wobei jedes Balkenpaar in sich 0,20 m Abstand hält. Das über den Balkenzügen aufgetragene Gußmauerwerk ist partiell noch 0,20 m stark erhalten. Es war so widerstandsfähig, daß nach dem Verfaulen der Balkenzüge in diesem Abschnitt die Last der aufgehenden Mauer die im Fundament längsziehenden Hohlräume nirgends zum Einsturz gebracht hat.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus dem Humus*
Münzen: **M 128, 311.** – Spätröm. Keramik: Taf. 29, 2.8. – Metall: Taf. 45, 15.

II. *Aus der spätröm. Herdstelle (G im Planum)*
1803. 1806. Unverz. glattwand. Scherben. Wandstück von Rädchensigillata (Taf. 29, 2), Theodosius (388/402) **M 277** (angeschmort).

III. *Aus der lehmigen Einfüllung (4) unter dem Mauerfundament*
1804. 1805. Fragment eines frühröm. Schnallenbeschlags (Epfach III Taf. 1, 18), frühröm. Keramik (Epfach III, 7), Tierknochen, Lehmbewurf.

C. Ergebnis

Das 2,40 m breite Fundament der Umfassungsmauer besteht aus gemörteltem Gußmauerwerk, in dem 4 Längszüge vierkantiger Balken verlegt sind. Die Fundamentunterkante liegt bei 638,85 m NN. Das Gußmauerwerk mit Tuff- und Rollsteineinschlüssen sitzt auf einer Rollsteinpackung, an der Vorderfront auf einer Kiesunterlage. Die Packung ist auf eingefülltes Erdreich mit frührömischen Einschlüssen (vgl. die Schnalle B III) gesetzt. Innerhalb des Planums springt die Mauer um 0,50 m nach Süden zurück, was der Breite eines Längsbalkenzuges mit Mörtelbettung entspricht. Im Nordtrakt der Mauer waren wegen der eingezogenen Balken Richtungsänderungen nur in Form von Vor- oder Rücksprüngen wie in Schnitt F 2 zu bewerkstelligen. Eine Herdstelle (G) südlich der Mauer gehört wegen der in ihr gefundenen Münze des Theodosius in die Spätzeit nach 388 (B II **M 277**). Ob ein vierkantiger eingerammter Pfosten (F) im Planum frührömisch ist, zur späten Herdstelle G oder zu einem älteren Anbau an die Mauer gehört, ist ebenso ungewiß wie der Zeitpunkt, zu dem der Südvorsprung des Mauerfundaments mit dem in ihm eingebetteten Balken abgerissen wurde (im Zusammenhang mit Herdstelle G, Ende 4. Jh.?).

Schnitt k/1956 und F 6/1957

Schnitt k/1956 (örtliche Leitung G. Pohl) wurde 2,80 m breit und 5 m lang angelegt. Wegen des Baumbewuchses konnte nur die östliche Schnittwand 3,40 m nach Süden verlängert und als Ostprofil (Abb. 16) aufgenommen werden. Schnitt F 6/1957 (örtliche Leitung G. Ulbert) deckte südlich der Umfassungsmauer westlich anschließend an k/1956 eine Fläche von 2,20 m zu 2,80 m ab.

Planum k/1956 und F 6/1957 (Abb. 14)

A. Beschreibung

Das Planum erbrachte in 639,60 m/638,80 m NN (—4,16 m bis —3,96 m) an der Ostseite des Schnitts zwischen 34,30 m und 36 m das 1,70 m breite Aufgehende der Umfassungsmauer aus Tuffsteinen im Mörtelverband mit sauber verlegten Fronten. Die (nördliche) Vorderkante des 0,40 m tiefer gelegenen, 0,40 m starken Fundaments springt an der östlichen Schnittwand um etwa 0,30 m vor und zieht westwärts im Verhältnis zur Mauerfront schräg nach außen. Im Fundament und in der Mauer sitzen zahlreiche eingestreute verbrannte Tuffbrocken (schwarz markiert) im Mörtelverband. Im Abstand von etwa 0,50 m südlich der Mauer waren die braunen humosen Schichten durch ein beigabenführendes Reihengrab (Grab 190, vgl. S. 234) gestört. Die Innenkante der Mauer ließ sich von der Ostwand des Schnittes aus 1 m (von 15 m bis 14 m) in gerader Richtung verfolgen und war von einer 0,30 m bis 0,40 m breiten grauen, mörtelhaltigen Einfüllung be-

gleitet. Nach Bergung des Grabes 190 wurde das Planum südlich der Mauer bis auf den gewachsenen Sand (in 639 m NN; —3,76 m) vertieft, wobei der ebenfalls zur Mauerinnenkante schräg verlaufende Fundamentsockel in gleicher Höhe wie an der Außenfront festgestellt wurde (Abb. 15; Taf. 5, 2). Das 2,30 m breite Fundament schneidet senkrecht eine an der Außenfront wieder her-

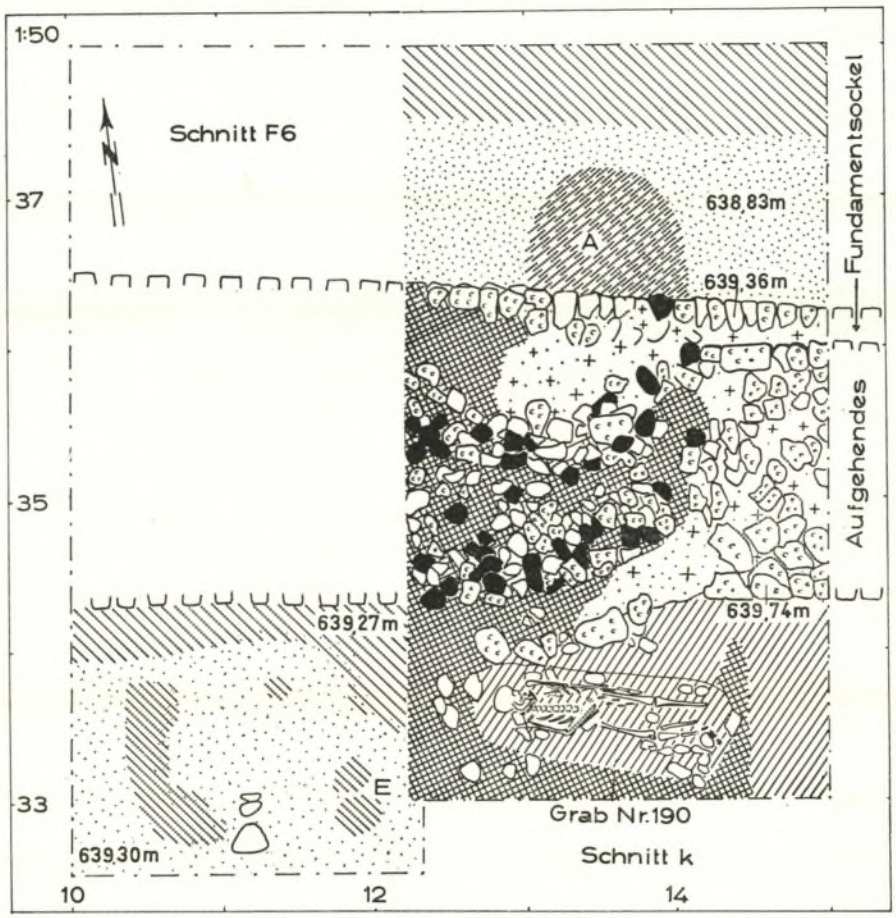


Abb. 14. Schnitt k und F 6. Planum mit Umfassungsmauer (schwarz: verbrannte Tuffsteine). M. 1:50.

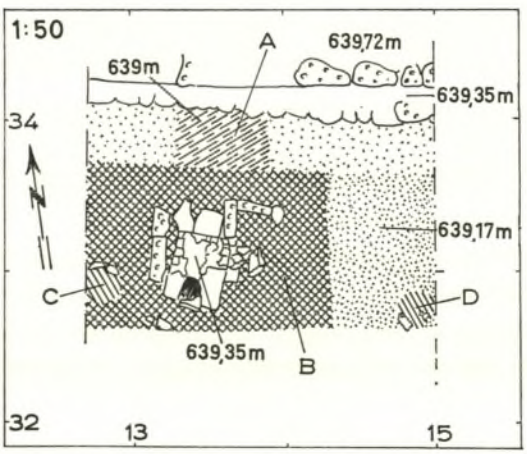


Abb. 15. Schnitt k. Planum mit frührömischer Grube (A), Herdstelle (B) und Pfosten (C–D). M. 1:50.

vortretende braungefärbte Grube mit frührömischen Einschlüssen (A), die in Höhe des Fundamentsockels (639,35 m NN; —3,41 m) und 0,60 m südlich der Fundamentkante von einer spätrömischen Herdstelle (B) aus Ziegelplatten und Tuffquadern (Taf. 19, 1) überlagert wird. Zwei runde, dunkel verfärbte Pfostenlöcher (C-D) mit Keilsteinen halten gleichen Abstand von der Fundamentkante (Kante-Mitte Pfosten 1,20 m). Im Schnitt F 6 setzt sich ihre Reihe durch einen Doppelpfosten (E) fort.

Ostprofil k/1956 (Abb. 16)

A. Beschreibung

Unter einer durchschnittlich 0,10 m starken, hangabwärts mächtiger werdenden rezenten Humusschicht und grauem Mörtelschutt (3) liegt zwischen 34,30 m und 36 m der Stumpf des aufgehenden Mauerwerks. Das beiderseits vorkragende Fundament schließt mit der Unterkante hangwärts an eine Kiesschicht an. Auf der Hangseite wird die Fundamentkante von einer 0,30 m breiten grauen Verfärbung begleitet, die in die humose braungraue Schicht über dem gewachsenen Boden

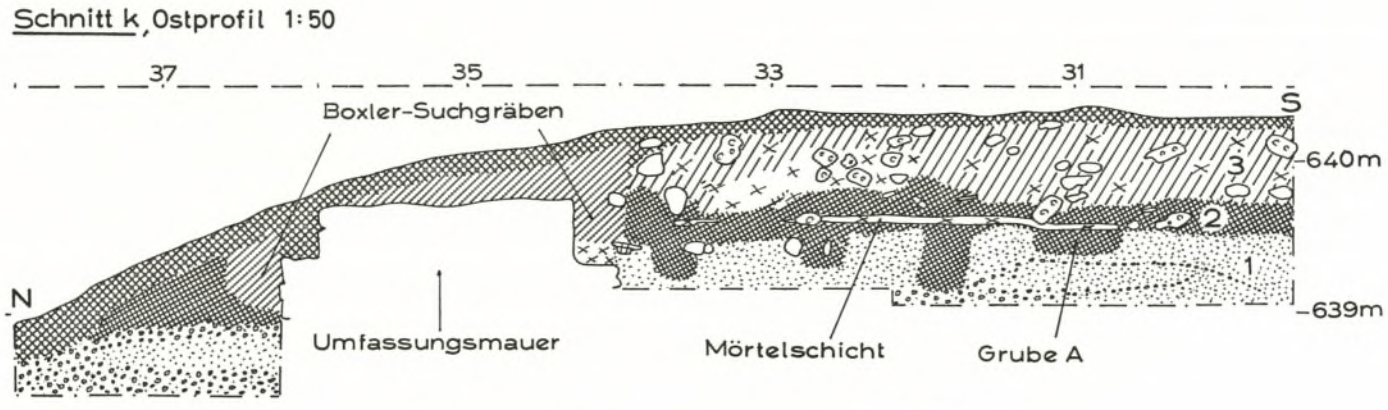


Abb. 16. Schnitt k. Ostprofil. In Grube A Münze Diocletian M 94. M. 1:50.

eingeschnitten ist. Eine entsprechend breite graue Verfärbung begleitet die Innenkante der Mauer bis zur planen Oberfläche eines auf dem Fundamentsockel aufliegenden Mörtelbrockens und schneidet bei 34 m Nord die südlich anstoßenden Kulturschichten ab. Zwischen 33,70 m und 30,75 m Nord zieht in 639,62 m NN (—3,14 m) horizontal eine dünne Mörtelzone mit einer aufliegenden, schwärzlich brandigen Erdschicht mit einigen Ziegeleinschlüssen (2), auf der von 33,40 m bis 32 m eine 0,40 m starke Sturzmasse aus Mörtel und Tuffbrocken lagert (3). Die braungraue Kulturschicht zwischen Humus und Mörtelzone ist mit spärlichen Tuff- und Rollsteinen durchsetzt. Unterhalb der Mörtelzone liegt eine 0,05 m bis 0,10 m starke braunverfärbte Schicht, der im Norden eine Ziegelplatte als Unterkante zugehört und aus der zwischen 32,80 m und 31,75 m drei verschieden tiefe Pfostenlöcher von 0,30 m Durchmesser und zwischen 31,30 m und 30,70 m eine flache Grube (A) in den gewachsenen Sand (1) eingesenkt sind. Der Mörtel scheidet klar eine obere jüngere und eine untere ältere Kulturschicht und überlagert Pfostenlöcher und Grube.

B a) Datierbare Kleinfunde aus k/1956

I. *Aus Schutt und Humus auf und südlich der Mauer*

1022. Randstück (Taf. 32, 1) und Bodenstück von spätröm. Sigillata. Randstück von mediterran. Sigillata (Taf. 31, 9). Randstück von Lavezschale. Wandstück von glas. Reibschale. Scherben von gelbton. Gefäßen. Reste von Ziegeln und Heizkacheln. Bronzeblech (Taf. 43, 28). Frühröm. Sigillata und Feinkeramik (Epfach III, 9 f.), röm. Schildbuckelrest (Taf. 45, 12), tongrund. innenglas. mittelalt. Scherben.

II. *Aus Grube A unter dem Mörtelstreifen (bei 31 m des Ostprofils)*

1024. Diocletian (296/298) **M 94.** Schwarze spätröm. Perle (Taf. 38, 35). Frühröm. Sigillatastempel (Epfach III Taf. 10, 5) und Henkel einer frühröm. Sarius-Schale (Epfach III Taf. 12, 1), Wandstück von graugelb. handgearb. Gefäß. Eisennagel. Tierknochen.

III. *Aus der spätröm. Herdstelle B*

1028. Frühröm. Keramik (Epfach III Taf. 4, 15; 5, 5). Handgearb. Keramik, gelbton. Scherben. Lavezscherbe. Glassplitter. Randstück von feuerbeschädigtem Bronzegefäß. Eisennagel u. offener Eisenring, Leistenziegel und Reste von Heizkacheln mit Löchern. Tierknochen.

IV. *Unter der spätröm. Herdstelle im Planum*

1029. Bruchstück eines spätröm. br. Schlangenkopfarmrings (Taf. 39, 18). Frühröm. Sigillata (Epfach III Taf. 5, 20; 10, 11) und Keramik (Taf. 12, 4.5; 15, 11; 17, 8). Eis. Nagel. Tierknochen.

B b) Datierbare Kleinfunde aus F 6/1957

I. *Aus dem oberen Humus bis 0,50 m unter der Oberfläche*

1879. 1881. Constantius II **M 179.** Rädchensigillata (Taf. 29, 3), z. T. mit Brandspuren, Mittelmeersigillata (Taf. 31, 22), z. T. mit Brandspuren, spätröm. Sigillata, Wandstück von spätröm. Eifelkeramik, Bodenstück und Randstück (Taf. 37, 11) von Lavezgefäßen, Randstück von grünem Glasbecher, Henkel von grüner Glaskanne (Taf. 38, 30), Glasscherben, br. Schnallenrahmen (Taf. 39, 8). Verschmolzenes Randstück eines wohl frühröm. Bronzegefäßes mit Eierstab, Eisennagel, vierkant. Eisenring.

II. *In 0,65 m Tiefe (etwa 639,40 m NN) bei 12 m Ost südl. d. Mauer*

1880. Tacitus (275/76) **M 85.**

C. Ergebnis

Das 2,30 m breite Fundament der Umfassungsmauer und die 1,70 m breite aufgehende Mauer liegen nicht in einer Flucht, woraus geschlossen werden darf, daß die in Schnitt F 2 beobachtete Richtungsänderung des Fundaments (oben S. 40) bei der aufgehenden Mauer in anderer Weise ausgeglichen wurde. Für ein jüngeres Alter der 1,70 m breiten Mauer gegenüber dem Fundament gibt es keinen Anhalt. In Fundament und Mauer waren Tuffquadern, Ziegelbruchstücke und verbrannte Tuffbrocken verlegt, die Fronten der Mauer waren sorgfältig geschichtet. Das Fundament zieht im Planum fast senkrecht über eine frührömische Grube, was den besonders hohen Prozentsatz frührömischer Einschlüsse im Schnitt k erklärt. Das Ostprofil von k (Abb. 16) zeigt deutlich, daß an der Außenkante des Fundaments und an der Innenkante der Mauer etwa 0,30 m breite Suchgräben entlangführen, die nur vom modernen Humus überdeckt werden und den Verband der spätrömischen Kulturschichten mit der Mauer durchschneiden. Es handelt sich mit Sicherheit um schmale Suchgräben Boxlers, der 1830 den Nordtrakt der Umfassungsmauer in einigen Abschnitten abtasten ließ und in seine Grundrißskizze (Abb. 25) eintrug. Durch den an der Innenkante der Mauer entlang führenden Suchgraben Boxlers sind leider die Anschlüsse der Siedlungs- und Versturzschichten an die Mauer zerstört worden. Zur Auswertung der Innenbauten (Schnitt k Ostprofil) vgl. unten S. 101 f.

Die östlichen Schnitte des Nordtrakts im Bereich des Magazinbaues

(b/1956. h/1956. j/1957. g/1956. q/1956)

Die Schnitte sollten über den Verlauf und das gegenseitige Verhältnis der Umfassungsmauer und der Nordmauer des Magazinbaus näheren Aufschluß bringen, soweit sie nicht der Untersuchung des Magazininneren dienten. Sie werden im Rahmen der Beschreibung der Außenmauer hier in der Abfolge von West nach Ost besprochen. Zu den Schnittpartien im Innenraum des Magazins und zu Schnitt p/1956 vgl. unten S. 73ff.).

Schnitte b/1956 und h/1956

Schnitt b war beim Abtasten der Mauern des Magazingebäudes bereits in der Kampagne 1954 angelegt worden, wurde 1956 erweitert und nachuntersucht. Da die Vorderfront der Umfassungsmauer wegen eines Baumes nicht aufgedeckt werden konnte, wurde östlich von b ergänzend Schnitt h gezogen. b/1956 ist 3 m lang (N/S) und von 1 m Breite, nach Osten im Bereich der Magazinmauer auf 3 m Breite erweitert. Schnitt h ist 4 m lang (N/S) und von 1 m Breite, nach Westen an der Außenfront der Umfassungsmauer um 1 m erweitert.

Schnitt b/1956 Westprofil (Abb. 17)

Da in Schnitt b/1956 das Fundament der Umfassungsmauer und die Nordmauer des Magazinbaus in gutem Erhaltungszustand und in gleicher Streichrichtung nebeneinander liegen, wurden beide durchschlagen, um im Profil das Verhältnis beider Mauern zu untersuchen (Abb. 17). Das

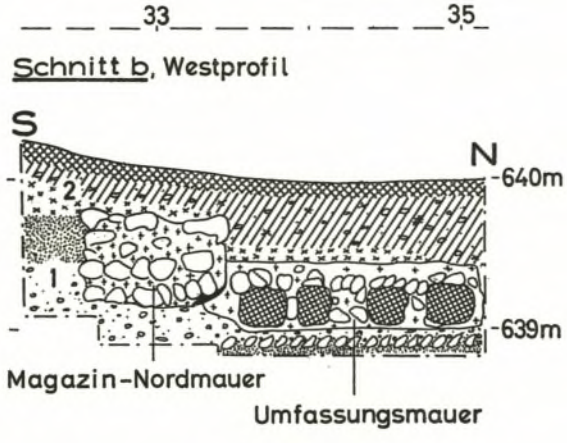


Abb. 17. M. 1:50.

Fundament der Umfassungsmauer (Unterkante 639,00 m NN) ist auf einer Rollsteinschicht im gewachsenen Kies (1) verlegt. Es ist noch 0,45 m hoch als Mörtelblock mit eingeschlossenen Roll- und Bruchsteinen erhalten und läßt als rechteckige Hohlräume die vier paarweise verlegten Längsbalkenzüge erkennen. Der Mörtel ist ein hellgelber, mehliger Kalkmörtel mit wenig Beischlag aus

haselnußgroßem hellem Kies. Das 1 m breite Fundament der Magazin-Nordmauer liegt im gewachsenen Kies (1), 0,18 m höher als die Fundamentunterkante der Umfassungsmauer. Seine Bauweise konnte H. v. Petrikovits (Bonn) am 19. 9. 1956 untersuchen und wie folgt beschreiben: „Auf die Sohle der Baugrube wurden große Kiese bis zu 40 cm Korngröße in etwa 2 Lagen geworfen, darüber eine Kalkmörtellage, die gut gestampft wurde. Darüber abwechselnd eine Lage Steine und eine Lage Mörtel (‚Tortentechnik'). Der Kalkmörtel ist härter als derjenige der Umfassungsmauer, ist weißer und hat mehr Beischlag, häufig aus schwarzem Kies." Das zeitliche Verhältnis beider Mauern klärte eine genaue Beobachtung der beiden Mörtelsorten in der Kontaktzone der Fundamente, vor allem aber der Umstand, daß in dieser Kontaktzone eine schmale Schmutzschicht unter der Magazinmauerkante liegt, ein Befund, der sich im Ostprofil wiederholte (Detailaufnahmen J. Fleckenstein). Hieraus ergibt sich, daß die Umfassungsmauer bis zur heute erhaltenen Fundamenthöhe abgetragen oder verstürzt war, als die Magazin-Nordmauer gebaut wurde.

Schnitt h/1956

Dieser Schnitt erbrachte in 2 m Breite die Außenfront der Umfassungsmauer (0,30 m starkes Fundament, 0,80 m aufgehendes Mauerwerk). Für den Bau der Mauer, die im Gegensatz zu Schnitt b/1956 an dieser Stelle nicht bis zum Fundament ausgebrochen war, lieferte er einige zusätzliche Beobachtungen (Abb. 18). Bei der 1,70 m breiten Mauer war die Außenfront noch 0,80 m hoch er-

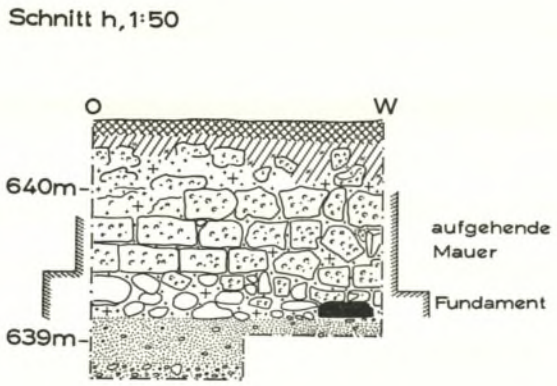


Abb. 18. Schnitt h. Außenansicht der Umfassungsmauer. M. *1: 50.*

halten. Die Mauer saß mit 5 Lagen Tuffsteinen in Mörtelbindung auf dem 0,20 m vorspringenden und 0,30 m starken Fundament auf. Die drei unteren Lagen waren sehr regelmäßig aus 0,15 m hohen und bis zu 0,40 m langen Tuffquadern geschichtet, die beiden oberen Lagen enthielten Tuffbrocken mit viel Mörtel. Die Außenfront des Fundaments zeigte Rollsteine und Tuffbrocken im Mörtelverband. An der Westseite der Maueransicht (Abb. 18; Detailaufnahme K. Schmid) wurde über einem Kiesband ein 0,35 m breiter und 0,10 m hoher vierkantiger Mauerschlitz beobachtet, der 1,90 m tief in das Massiv des Fundaments hinein abgetastet werden konnte. Er kann nur als Hohlraum eines verfaulten hölzernen Querriegels von den oben genannten Maßen gedeutet werden. Während das Fundament an dieser Stelle nur eine Höhe von 20 cm aufweist, besitzt es auf der Osthälfte des Schnittes 30 cm Höhe. Östlich des Mauerschlitzes steigt das Fundament also an, was

mit Hilfe von kleinen Roll- und Tuffsteinen ausgeführt wurde und zur Folge hatte, daß an dieser Stelle die Lagen des Aufgehenden schrägliegende Steine aufweisen. Es handelt sich wohl um das Zusammentreffen zweier in unterschiedlicher Höhe ausgeführter Teilmauerzüge. Da die Fundamentunterkante im benachbarten Schnitt b/1956 mit vier längsverlegten Balkenzügen um 0,20 m tiefer liegt als die Fundamentunterkante in h/1956, dürfte die Einfügung des Querbrettes wohl mit dieser Niveauänderung zusammenhängen. Der Befund in h/1956 gibt außerdem den wertvollen Hinweis, daß die Umfassungsmauer im Bereich des Magazinbaues nicht systematisch bis zum Fundamentsockel abgetragen wurde, sondern als „Vorlage" vor der Magazin-Nordmauer vielfach in jenem Zustand erhalten blieb, in dem sie beim Bau des Magazins angetroffen wurde. Auch für die Verlegung der im Fundament eingebetteten Bretter und Balkenzüge sind die Beobachtungen in h/1956 aufschlußreich. – Die Kleinfunde aus den Schnitten b und h stammen überwiegend aus der frührömischen Periode.

Schnitt j/1957 (Texttaf. G u. Beilage 4, 4)

(vgl. unten S. 73 Magazinbau)

Das Verhältnis von Umfassungsmauer zu Magazin-Nordmauer entspricht in diesem 1 m breiten Schnitt dem Befund in Schnitt b/1956, wie vor allem das Ostprofil (Beilage 4, 4) zeigt. Der gewachsene Kies steigt nach Osten an, so daß beide Mauern auf ihm aufsitzen. Zur besseren Fundierung ist bei der Magazinmauer die Fundamentgrube mit einer Schicht hochkant gestellter Rollsteine und einer 0,10 m starken kiesigen Lehmschicht ausgelegt, darüber ist in „Tortentechnik" das gemörtelte Fundament gesetzt. Das Fundament der Umfassungsmauer (Unterkante 638,85 m NN), in dem ein Längsbalken angeschnitten wurde, ist 2 m breit erhalten. Es sitzt nur mit der südlichen Unterkante unmittelbar auf dem Kies, sonst dient als Unterlage eine hochkant gestellte Rollsteinschicht in Lehmpackung, die muldenförmig in den Kies eingetieft ist. Von Westen her reicht oberhalb des Kieses eine frührömische Grube mit Pfostenloch bis in die Mitte des Schnitts hinein, zu der eine starke Schicht verbrannten Lehms mit abdeckender Brandschicht gehört (Metallschmelze?). Beim Bau beider Mauern wurde diese frührömische Grube bis zum Kies durchstoßen und ihre lehmig-brandige Füllung bei der Fundamentierung mit verwendet. Die frührömischen Schichten sind im Westprofil von 34,60 m bis 36,20 m, d. h. nördlich der Umfassungsmauer bis zur Hangkante, intakt erhalten. Die Hangkante muß in frührömischer Zeit weiter nördlich verlaufen sein, da sich Anlagen dieser Zeit noch über 2 m vor der Außenfront der spätrömischen Mauer nachweisen lassen. Die humose, bräunliche Schicht, die vor der Mauer über die frührömische Brandschicht streicht, dürfte die alte Oberfläche zur Zeit des Mauerbaus darstellen. Aus ihr stammt eine verschmorte Münze des Tetricus II (270/73) **M 84**, aus dem Absturz unmittelbar über der Hangkante eine eiserne Pfeilspitze (1503; Taf. 41, 8). Im Mauerschutt lag eine Münze des Constantinus I (316/17) **M 106**. Die Ausbruchmulde der Umfassungsmauer war mit modernen Ziegeln verfüllt (Taf. G), die von Baumaßnahmen an der Lorenzkapelle (1751?) herrühren.

Schnitt g/1956 (Nordteil) (Taf. 6)

Schnitt g/1956 (örtliche Leitung G. Pohl) wurde angelegt, um in 3,40 m Breite den unmittelbar unter dem dünnen modernen Humus liegenden Versturz von Tuffbrocken südlich der Magazin-Nordmauer aufzunehmen und auf seine Zeitstellung hin zu untersuchen (zum Südteil des Schnitts vgl. S. 79). Bei dieser Gelegenheit wurde der Nordteil des Schnitts nach Westen und Osten erwei-

tert und das Fundament der Umfassungsmauer in einer Länge von 6,20 m (Vorderfront 7,40 m) abgedeckt und steingerecht aufgenommen. Während die Außenkante des Fundaments zwischen 39,80 m und 47,20 m mit einer Ausbuchtung bei 43,60 m erhalten ist, war die Südkante im ganzen Abschnitt zerstört. Die 1,30 m breite Magazin-Nordmauer streicht im Abstand von 0,50 m parallel zur Abbruchkante des Außenmauerfundaments und ist, wie der südlich anschließende Tuffversturz in der Westhälfte des Schnitts (bei 42,50 m) zeigt, in jüngerer Zeit total beseitigt worden. Im Ostteil des Schnitts, zwischen 45 m und 46,20 m, queren beide Mauern eine große ovale, nord-südlich gerichtete frührömische Grube. Die Magazin-Nordmauer ist wie üblich über einer lehmverlegten Rollierung auf den Kies gesetzt. Die Unterkante dieser Rollierung liegt 0,20 m höher als die entsprechende Rollierung hochkant im Lehm verlegter Lechkiesel der Umfassungsmauer, auf der in 638,96 m NN die Mörtelbettung der Balkenzüge aufliegt. Die mit Rollsteinen und vereinzelten Tuffbrocken durchsetzte Mörtelpackung des Fundaments mit den vierkantigen Löchern für die Balken ist zwischen 40,20 m und 43,90 m und zwischen 44,40 m und 45,60 m teilweise erhalten. Dadurch war es möglich, den Verlauf von drei Längsbalkenlagen festzulegen, während die vierte mit der Innenkante des Fundaments ausgebrochen ist. Bei 42,20 m war als Verklammerung des nördlichen Längsbalkens mit dem 0,60 m südlich gelegenen Balken von oben her ein 0,23 m breites und 0,06/0,07 m starkes vierkantiges Brett eingezapft, das sich im Mörtel klar abgedrückt hat (Taf. 6, 2). An dieser Stelle wurde das Fundament zur Aufnahme des Befundes geschnitten (vgl. das Westprofil Abb. 19). Seitlich der Verklammerung setzt der zweite Längsbalkenzug (von Norden gezählt) in östlicher Richtung auf 0,80 m, in westlicher Richtung auf 0,40 m aus, was zweifellos zur Erhaltung der kompakten, nicht ausgehöhlten Mörtelpackung beigetragen hat. Beim Abtasten

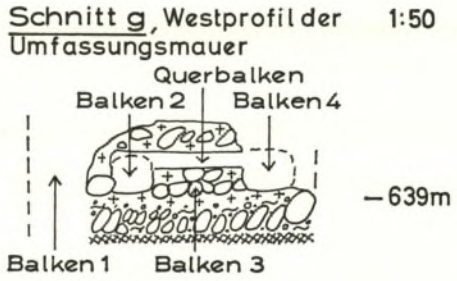


Abb. 19.

der Hohlräume in der Packung zeigte es sich, daß die nach Westen streichenden Balken am Kopfende zugespitzt, die nach Osten streichenden gerade abgeschnitten waren. Zwischen 44,60 m und 46,60 m ist das Massiv der Mauer so hoch erhalten (Oberkante 639,35 m), daß die unterste Steinlage der Außenfront des Aufgehenden auf 2 m Länge erhalten blieb. Nimmt man nach dem Befund in den Schnitten k/1956 und h/1956 (vgl. S. 46f.) die Breite des Aufgehenden mit 1,70 m an und rechnet mit einem seitlichen Vorkragen des Fundaments um maximal je 0,20 m, so würde die südliche Fundamentkante der Umfassungsmauer an die Außenfront der Magazin-Nordmauer anstoßen. Beim Bau der Magazinmauer muß daher das Fundament der Umfassungsmauer in einer Breite von 0,50 m, d. h. um einen Längsbalkenzug mit zugehöriger Mörtelbettung, abgebrochen worden sein. Im Bereich der Umfassungsmauer kamen nur frührömische Funde (aus der frührömischen Grube im Ostteil) zutage.

Schnitt q/1956 (Taf. 7–8)

Dieser Schnitt, bei dem die Nordostecke des Magazinbaus und das Ostende der Umfassungsmauer sowie eine ausgedehnte frührömische Grube (G 20) aufgedeckt wurden, wurde unter der örtlichen Leitung von A. I. Davidsen untersucht.

Das Westprofil (Abb. 20) bringt über das gegenseitige Verhältnis von Magazin-Nordmauer und Umfassungsmauer einen neuen Befund. Wie üblich bilden Rollsteine in dunkler, lehmiger Erde die muldenförmig in den Kies eingetiefte Unterlage für das Fundament der Umfassungsmauer, das an dieser Stelle vollkommen ausgebrochen ist. Die Unterkante lag bei 638,80 m NN. An Stelle des Fundaments fanden sich mehrere Lagen reinen Mörtels, darüber Mörtelschutt bei einer Gesamtstärke des Ausbruchs von 0,60 m. Das in Tortentechnik gemauerte Fundament der Magazinmauer (Breite 1,30 m) ist in den Kies eingebettet. Das Aufgehende der Mauer (Breite 1,00 m) ist an der Frontseite überkragend gegen den Schutt der Umfassungsmauer gesetzt (vgl. Taf. 7, 1), ein Be-

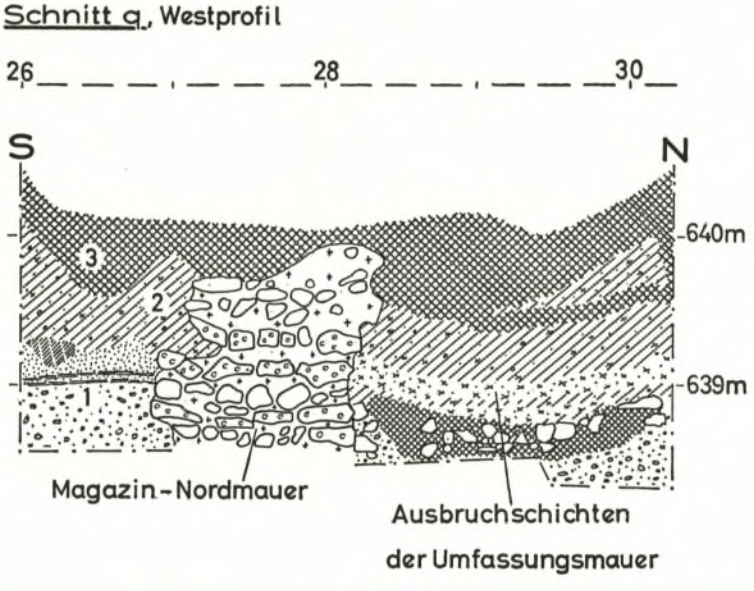


Abb. 20. M. 1:50.

weis, daß dieser Schutt beim Bau des Magazins bereits vorhanden war. Da die Magazin-Nordmauer aus Tuffquadern und Rollsteinen besteht, der Schutt der Umfassungsmauer dagegen reiner Mörtelschutt ohne Steinbeimengung ist, könnte die Umfassungsmauer zur Gewinnung von Baumaterial für das Magazin an dieser Stelle abgetragen worden sein. Dieser Beobachtung entspricht, daß in der Höhe des Fundamentsockels der Magazin-Mauer (bei 639,20 m NN) im Nordprofil des Schnittes von 59 m bis 64 m ein noch 0,20 m in die Schnittwand hineinreichendes helles (0,05 m bis 0,08 m starkes) Mörtelband streicht (vgl. Taf. 7, 2), das als Bauhorizont für die aufgehende Magazin-Nordmauer angesprochen werden muß.

Im Abstand von 0,60 m von der westlichen Schnittwand ziehen Umfassungsmauer und Nordosteck des Magazins über eine frührömische Grube (Abb. 21; Taf. 7, 2). Erst ab 0,70 m östlich des Magazinecks (von 61,50 m bis 68 m) ist das Fundament der Umfassungsmauer mit den Abdrücken

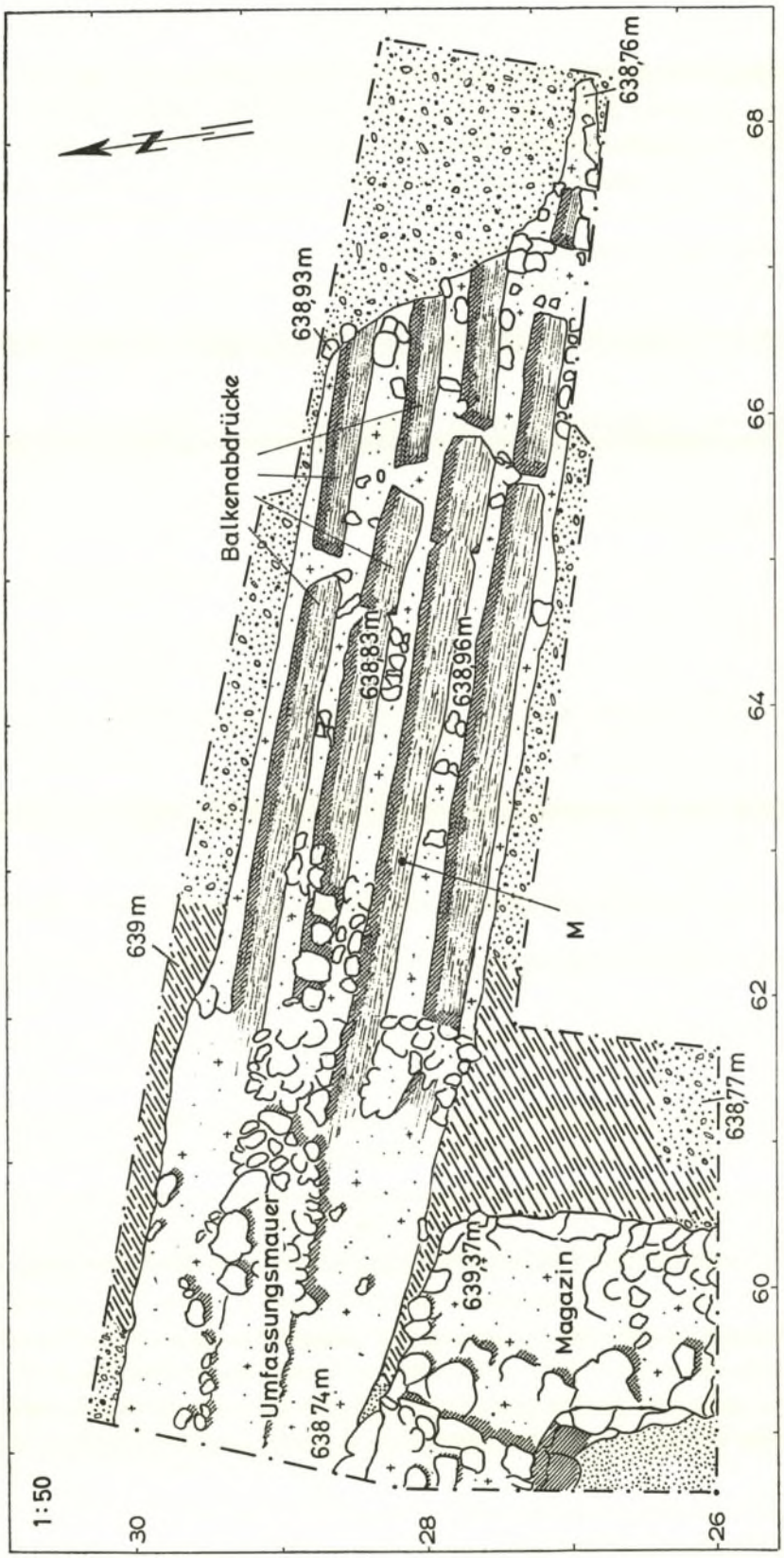


Abb. 21. Schnitt q. Planum mit Balkenspuren. M: Fundstelle Münse Gratian M 247. M. 1:50.

der vier Balkenzüge wieder gut erhalten. Die Balkenspuren sind in diesem Abschnitt besonders klar (Taf. 8, 1) und geben die Einkerbungen und die kantig zugehauenen Köpfe der zwischen 1,10 m und 5 m langen und etwa 0,30 m starken Balken wieder (Abb. 21; Taf. 8, 2). An der im Mörtel abgedrückten Faserung ließ sich das Holz als Eichenholz bestimmen. Zwischen 66,50 m und 68,20 m ist das auf dem Kies aufliegende Fundament abgebrochen und offenbar nach Osten hangabwärts gestürzt. Wie weit die Mauer ursprünglich nach Osten reichte und in welcher Weise sie nach Süden in Richtung auf den Südtrakt einbog, war wegen der starken Oberflächenveränderungen am östlichen Steilhang des Lorenzberges nicht festzustellen.

An datierbaren Kleinfunden sind außer dem reichen Material aus der frührömischen Grube G 20 (vgl. Epfach III, 25 f.) aus der humosen braunverfärbten Deckschicht über dem Ostende des Umfassungsmauer-Fundaments zu nennen: drei grüne spätrömische Glasscherben (1069) und ein Gratian (378/83) **M 247** in der Mörtelrinne eines Balkenzugs (Abb. 21 M). Alle diese Funde sind sekundär verlagert. Ein Antoninian des Claudius II (268/70) **M 49** kam in der Nordostecke des Schnitts unter Fundamentniveau der Mauer zutage.

VERLAUF, BAUWEISE UND ZEITSTELLUNG DER UMFASSUNGSMAUER

DER SÜDTRAKT NACH DEN ANGABEN BOXLERS UND WAGLERS

Das Relief des Lorenzberges (Taf. 2 u. Taf. A, C) zeigt, daß im Jahre 1833 die von Boxler am Südhang entdeckte Mauer vollständig abgebrochen wurde und der Abtransport der großen Blöcke und des übrigen Steinmaterials über eingetiefte Mulden erfolgt ist, die später nicht wieder zugefüllt wurden. Sieben große Ausbruchmulden führen im Westen des Berges ungefähr bis zur Mitte des Hangs, d. h. bis zur Höhenschichtenlinie 635 m NN, wenn man den Plateaurand des Lorenzberges bei 640 m NN und die dem Berg südlich vorgelagerte Aue bei 630 m NN annimmt. Die Suchschnitte der Grabungen 1953/57 am Südhang haben bestätigt, daß der Trakt der Mauer tatsächlich auf halber Höhe des Lorenzberges verlief.

Über das Aussehen der im Jahre 1830 in einer Länge von 154 m freigelegten Mauer geben allein die Beschreibungen des Landrichters Boxler und des Münchner Zoologen Wagler in Verbindung mit der Zeichnung des Maurermeisters Mathias Left (Taf. A, B) näheren Aufschluß. Nach übereinstimmenden Angaben war die Mauer durchgehend 9 Schuh = 2,65 m = 9 röm. Fuß breit, was die Schnitte XXVI/1956 und I/1953 für das Fundament bestätigten. Die Außenfront bestand aus regelmäßig verlegten Kalksteinblöcken (oft 1,80 m bis 2,10 m lang) und aus großen Tuffquadern, wobei zahlreiche reliefierte Werkstücke und Teile von Grabsteinen, davon drei mit der Inschriftseite nach außen, mit eingemauert waren (vgl. oben S. 9). Wagler spricht ausdrücklich von einem bogenförmigen Verlauf der Mauer und bemerkt, daß in der Außenfront keine kleinen Steine verbaut waren, daß dagegen die „Hinterseite" von kleinen viereckigen Steinen „unterstützt" worden sei, von denen viele noch einen „roten Anstrich" (rotbemalten Verputz) aufwiesen (vgl. oben S. 10). Diese Beobachtungen machte Wagler bei seinem ersten Besuch der Ausgrabung, als Boxler die Mauer erst in einer Länge von etwa 70 m freigelegt hatte. Vergleicht man seine Angaben mit der Maueransicht des Maurermeisters Left (Taf. A, B), so muß man feststellen, daß Left nur für die Westhälfte und das östliche Ende der Mauerfront große Quadern eingezeichnet hat, in der offenbar

sehr schlecht erhaltenen Partie unterhalb der Lorenzkapelle dagegen kleine Steine. Dabei muß offen bleiben, ob in diesem Abschnitt zur Zeit Boxlers die eigentliche Front der Mauer aus großen Blöcken bereits fehlte oder ob die Front tatsächlich mit kleinen Steinen verblendet war. Daß es sich bei den „kleinen Steinen" Waglers und auf der Zeichnung Lefts stets um rechteckige oder quadratische Tuffquadern handelt, ist nach der Substanz des Mauerausbruchs in den Schnitten der Grabung 1953/57 sicher.

Boxler und Wagler berichteten von zwei „Türmen" in der Mauer. Boxlers „erster Turm gegen Süden" ist nach den Ausmaßen (quadratisch 21 Fuß × 21 Fuß = 6,30 m × 6,30 m) und nach seiner Beschreibung identisch mit dem Turm in der Mitte des Mauertrakts auf der Zeichnung Lefts (Taf. A, B). Nach Boxler lag dieser Turm „im Schutte in einer Lage des scheinbaren jüngsten Sturzes". Nach der Zeichnung war der aus der Mauerfront vorspringende Teil als Block im festen Verbande abgebrochen und wurde in Sturzlage vorgefunden. Den zweiten „Turm" beschreibt Boxler nicht. Nach Wagler „diente der bis jetzt ausgegrabene Mauerteil an zwei Stellen als Grundfeste eines Turmes". Für einen Turm, der mit Boxlers erstem Turm identisch ist, nennt Wagler größere Abmessungen (8 m × 8 m) und eine erhaltene Höhe von 3,80 m. Unter dem Absturz dieses Turms oder unter anderen Massen der abgestürzten Mauer „etwa außer ihrer Mitte" lagen die „zwei zerquetschten menschlichen Gerippe", von denen Wagler schreibt. Nach Wagler war die Mauer an zwei Stellen sehr nachlässig gebaut und daselbst von großen Schubpfeilern, welche aus Kalkstein und Tuffblöcken bestehen, unterstützt. Diese „Schubpfeiler" sind durch die beiden rechteckigen Mauerverstärkungen am westlichen Mauerknick in der Zeichnung Lefts (Taf. A, B) wiedergegeben. Man darf daraus folgern, daß der rechteckige Raum, der von Left im Grundriß nach innen einspringend gezeichnet ist, in der Ansicht aber nur durch zwei von der Umfassungsmauer abgehende schwache Mauern wiedergegeben wird, der zweite „Turm" Waglers und Boxlers gewesen sein dürfte.

Vergleicht man diese Angaben mit dem Höhenschichtenplan des Lorenzberges, in den der Grundriß der Mauer nach Left in Kombination mit den Ergebnissen der modernen Suchschnitte „in bogenförmigem Verlauf" (nach Wagler) eingepaßt wurde (Taf. A, C), so erkennt man, daß im Bereich des „ersten Turms" drei große Ausbruchmulden für den Abtransport erheblicher Steinmengen hangabwärts führen. An der Existenz eines quadratischen Turms von 6,30 m × 6,30 m und fast 4 m erhaltener Höhe ist an dieser Stelle der Mauer also nicht zu zweifeln. Ob dieser Turm aber durchgängig massiv war, wie dies die Zeichnung Lefts im Gegensatz zu Turm 2 angibt, ist eine andere Frage. Left hat zwischen Turm 1 und „Turm 2" die Mauer breiter eingezeichnet als östlich von Turm 1 und westlich von „Turm 2", was zu den Angaben, sie sei durchgehend 9 Schuh breit gewesen, nicht passen will. Da nach dem Befund in Schnitt I/1953, der westlich des ersten Turms das Fundament anschnitt, die Mauer die übliche Stärke von 9 Schuh (2,65 m) besaß, muß Turm 1 beiderseits der Mauer etwa 1,30 m vorgesprungen und demzufolge an der Frontseite als 1,30 m starke noch im Verband befindliche Mauermasse abgestürzt sein. „Turm 2" ist hingegen sicher kein Turm, sondern allenfalls ein innen an die Mauer angebauter Raum von unbekannten Ausmaßen gewesen, den Left allerdings im Verband mit der Umfassungsmauer gezeichnet hat. Auch zu dieser Stelle der Mauer führt eine Ausbruchmulde. Da die Mauer an ihrem Westende schräg hangaufwärts zieht, ist Waglers Deutung der beiden rechteckigen Mauervorsprünge als „Schubpfeiler" durchaus einleuchtend. Es sind Verstärkungen, um das Abrutschen der Mauer am Hang zu verhindern. Der größere Vorsprung könnte vielleicht zusätzlich als eine Art Bastion gedient haben.

Zusammenfassend läßt sich nach den Unterlagen von 1830 an sicheren Erkenntnissen folgendes festhalten:

Der 2,65 m breite und in 154 m Länge von Boxler aufgedeckte Südtrakt der Umfassungsmauer zog auf halber Höhe des Berghanges, wie er in den Höhenschichtenplan (Taf. A, C) nach der Zeichnung Lefts eingepaßt wurde. Die Mauer war aus Spolien erbaut. An der Frontseite wurden große Kalksteinblöcke, Tuffquadern, bearbeitete Werkstücke und zerschlagene Grabdenkmäler verwendet, an der Rückseite kleine rechteckige Tuffsteine, von denen viele rotbemalten Verputz trugen. Als Bindemittel diente ein sehr fester, heller Mörtel. Das gesamte, in zweiter Verwendung stehende Baumaterial stammt aus zerstörten Bauten des mittelkaiserzeitlichen Abodiacum und, wie die Grabdenkmäler zeigen, aus einem zu dieser Siedlung gehörigen Gräberfeld des 2. und frühen 3. Jahrhunderts.

Am Ostende der von Boxler aufgedeckten Mauer geht eine schmale Mauer hangaufwärts nach Norden ab, die Left als nicht im Verband mit der Umfassungsmauer widergibt (Taf. A, B) und deren Ausbruch sich in den Höhenkurven abzeichnet (Taf. A, C).

In der Mitte des Mauertraktes saß ein quadratischer Turm von 6,30 m × 6,30 m Ausmaß, dessen Frontseite in Höhe der Mauerflucht abgebrochen war und als zusammenhängende Versturzmasse vor der Mauer angetroffen wurde. Der rückwärtige Teil war bis zu einer Höhe von fast 4 m erhalten. In seiner Nähe lag weiterer Versturz von der Außenfront der Umfassungsmauer.

Im Westen knickt die Mauer zweimal in Richtung Norden und zieht schräg hangaufwärts. Am ersten Knick führen zwei schmale Mauern ins Innere, die zu einem Anbau gehören könnten. Am zweiten Knick war die Mauer durch rechteckige Stützpfeiler aus großen Kalkstein- und Tuffquadern verstärkt, um ihr Abrutschen zu verhindern. Am Westende vermeinte Boxler einen Ausgang wahrzunehmen.

Die Bauweise wird von Boxler mit „nicht selten Mangel an bindender Festigkeit, Fleiß und Ordnung" charakterisiert.

DER SÜDTRAKT NACH DEN GRABUNGEN VON 1953/57

Die Schnitte am Südhang erbrachten für den Verlauf der Mauer folgende Ergebnisse:

Durch genaue Lokalisierung des Mauerausbruchs, vor allem seiner rückwärtigen Kante, konnte der Zug der Mauer soweit festgelegt werden, daß sich der Grundriß des Maurermeisters Left in die moderne Planaufnahme des Lorenzberges einpassen ließ (Taf. A, C). Die südliche Torwange wurde am heutigen Zugangsweg zum Lorenzberg gefunden, wo sie auch Boxler wahrzunehmen vermeinte. Sie war, nach dem Fundament zu urteilen, nicht als Turm oder Bastion ausgestaltet. Wenig unterhalb der Torwange war das Fundament zum Teil 0,60 m tief hangabwärts gerutscht, ein Zeichen, daß auch die Vorlage von Stützpfeilern, die Boxler festgestellt hatte, die Mauer nicht endgültig sichern konnte. Im Bereich des 1830 aufgedeckten Turms und des westlichen „Anbaus" wurden keine Schnitte gezogen, beim Turm nur die rückseitige Kante des Mauerausbruchs freigelegt. Im Osten ergab die Untersuchung der von Left eingezeichneten, hangaufwärts streichenden 1,10 m breiten Mauer, daß diese unmittelbar an einen Knick der nach Nordwesten ziehenden Umfassungsmauer stößt und 0,55 m höher fundamentiert ist, also an die bereits bestehende Umfassungsmauer angebaut war.

Schließlich konnte in den Schnitten XXVI, XVI und I ein etwa 4 m breiter und 1,50 m tiefer Spitzgraben als gleichzeitig mit der Mauer erwiesen werden, der am Fuß des Lorenzberges 24,60 m bzw. 10,60 m bzw. 11,20 m Abstand von der Mauerfront hält (gemessen von Mitte Grabensohle).

Die Sohle des Grabens liegt bei 629,65 m bzw. 629,50 m bzw. 629,42 m NN. Ein zweiter kleiner Spitzgraben im Abstand von 19,50 m von der Mauerfront konnte nur in Schnitt I angeschnitten werden. Er könnte mit der Mauer gleichzeitig sein.

Über die Bauweise der Mauer gaben vor allem die Fundamentuntersuchungen näheren Aufschluß. Daß der Zug der Mauer vor Baubeginn ausgefluchtet wurde, deuten Markierungspfähle an, die in den Schnitten XXII und I angetroffen wurden. Sie waren 0,12 m bzw. 0,18 m stark und waren mit der Spitze tief in den Flinz eingerammt. Als Unterlage der gemörtelten Mauer diente stets eine Rollierung, oft untermischt mit Tuffbrocken, im Lehmverband. Für die Unterkante dieser Rollierung wurden – von Westen nach Osten – in den einzelnen Schnitten folgende Nivellements über NN gemessen: Südliche Torwange: 637,85 m; Schnitt XXVI: 637,76 m; Schnitt XVI: 631,48 m; Schnitt I: 632,36 m; Schnitt H 3: 632,20 m; Schnitt H 4: 632,00 m; Schnitt w: 631,96 m. Das Fundament ist nie unmittelbar auf dem Flinz verlegt, in Schnitt XXVI sitzt es auf einer dünnen Holzkohleschicht (Knüppellage oder Geflecht?), in XVI auf einer kiesdurchsetzten Lehmlage mit Sand darunter, in I auf Lehm mit Rollsteinen, in H 3/H 4 auf angeschüttetem Material, in w/1956 auf einer starken Mischung von Kies, Flinz und Lehm. Die Vorderkante des Fundaments war in XXVI und I mit einer keilförmigen Kiesschüttung unterfüllt, die in F 2 auch am nördlichen Trakt der Umfassungsmauer beobachtet wurde, offenbar um der Unterminierung durch Tiergänge vorzubeugen. Meist war die Mauer auf ihrer Rückseite bis zum Fundament mit einem Gemisch aus Kies und Flinz hinterfüllt, in den Schnitten XXVI, XII, XV und w war der anstehende Flinz für die Rückfront der Mauer ausgehackt.

Zeigt schon die Art der Fundamentierung, welche ein Aufsetzen der Mauer auf den wasserundurchlässigen und daher rutschigen Flinz grundsätzlich vermied, daß die Erbauer mit den Besonderheiten des Bodens wohl vertraut waren, so wird dies noch deutlicher an den umfangreichen Erdbewegungen, die vor der Mauer während des Baues vorgenommen wurden. Sie hatten einmal zum Ziel, das Hanggefälle abzuflachen und auf diese Weise ein Abrutschen der Mauer zu verhindern, zum anderen sollten sie zwischen Mauerfront und Graben eine gleichmäßige Berme legen. Im Bereich von Schnitt XXVI, also in der Nähe des Tors, wo die Mauer den Hang schräg aufwärts zieht und der Abstand vom Graben besonders groß ist (24,60 m), wurden zwei Terrassierungen vorgenommen. Der anstehende Flinz wurde vor der geplanten Mauerfront muldenförmig ausgehackt und die Mulde mit einer Mischung aus Kies, Flinz und Schutt zu einer Berme von 3 m Breite aufgefüllt. Eine zweite Terrassierung hangabwärts mit 6,50 m Breite wurde ähnlich bewerkstelligt, indem eine Mulde in den Flinz geschlagen und dieser im Anschluß an die Mulde begradigt wurde. Um ein Abrutschen der aufgetragenen Füllmassen aus Kies und ortsfremdem Schutt zu verhindern, wurden vor deren Auftrag Bretter und Weidengeflecht auf dem Flinz verlegt (Abb. 4). Die beiden Terrassen gliedern den Hang in der Form, daß auf eine obere Berme von 3 m Breite nach einem Gefälle von 5 m die untere Berme von 6,50 m Breite folgt, von der ein flaches Gefälle zur 11,50 m entfernten Grabenkante überleitet (vgl. Abb. 22). Der mit den beiden Terrassierungen überwundene Höhenunterschied beträgt 7 m. Auf ähnliche Art wurde im Bereich der Schnitte XVI und I der Hang begradigt bzw. muldenförmig ausgehackt, mit Brettern verkleidet und mit kiesigem Füllmaterial planiert, so daß bei XVI von einer 2 m breiten Berme, bei I unmittelbar vom Mauerfuß die neue Oberfläche in sanfter Schräge zum Grabenrand führte. Die nach den Abarbeitungen vorgenommenen Erdaufschüttungen waren erheblich und erreichten bis zu 1,50 m Stärke (Schnitte XXVI und I).

Durch den Bau der Umfassungsmauer wurde der Südhang des Lorenzberges weitgehend umgestaltet. Der auf der Rückseite der Mauer hinterfüllte Boden wurde von der Hangseite her einge-

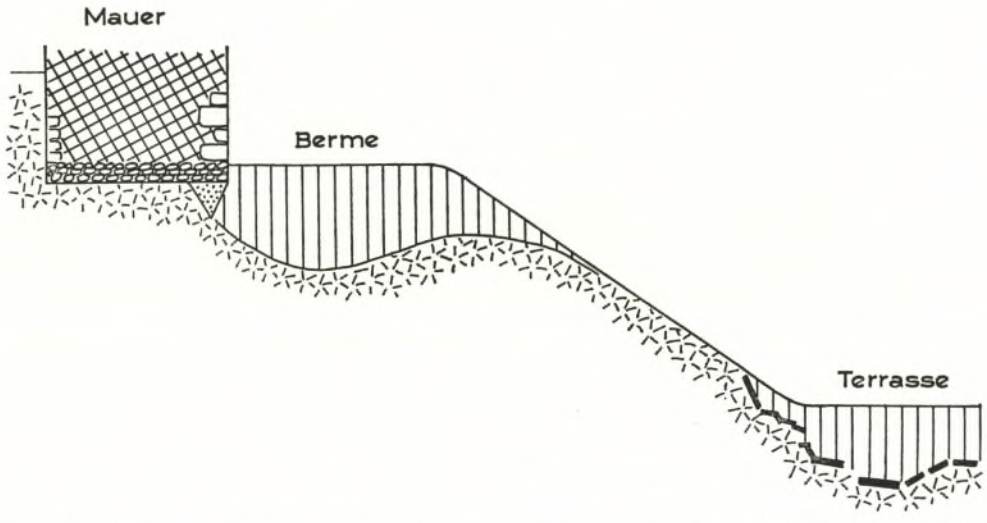


Abb. 22. Schematische Rekonstruktion von Umfassungsmauer und Berme nach Schnitt XXVI (vgl. Texttaf. B). M. 1: 100.

worfen und dürfte, was den beigemischten Schutt mit Kultureinschlüssen anlangt, vom Plateau des Berges stammen. Die Herkunft des Schutts in den Auftragungen vor der Mauer ist ungewiß. Ebenso gaben die Schnitte keinen Anhalt, ob die großen Kalksteinblöcke, aus denen nach Boxler die Außenfront der Mauer bestand, vom Plateau oder vom Fuß des Berges aus an ihren Platz in der Mauer transportiert wurden. Die Terrassierungen vor der Mauer haben jedenfalls alle Spuren des Antransports beseitigt, wenn dieser von der Lechaue aus erfolgt sein sollte.

Die in den Hangschnitten beobachteten Versturzschichten der Mauer bestehen aus kleinen Tuffquadern, Rollsteinen, Mörtel und wenigen Ziegelbrocken. Sie haben mit dem Ausbruch der Mauer im Jahre 1833, bei dem das Material durch die großen Ausbruchmulden abtransportiert wurde, nichts zu tun. Daß natürliche Ursachen, in erster Linie Abrutsche am Hang, zur Zerstörung einzelner Mauerpartien geführt haben, zeigt der Befund in Schnitt XXII (Absacken des Fundaments). Wenn Boxler 1830 die Mauer im Osten nur bis zum Ansatz der schmalen Hangmauer feststellte und Left an dieser Stelle im Aufriß eine Bruchkante zeichnete (Taf. A, B), so darf man daraus folgern, daß die Mauer in ihrem weiteren Verlauf zu Boxlers Zeiten bereits ausgebrochen war. Dieser Befund wurde zwar bei der Nachuntersuchung an der Abzweigstelle der Hangmauer (H 3/4) nicht beobachtet, dagegen in Schnitt w durch Feststellung des Maueraus-bruchs bestätigt.

Während in frührömischer Zeit der Lech oder ein Arm des Flusses am Südfuß des Lorenzberges entlangfloß, war zur Zeit der Erbauung der Mauer die heutige Lechaue bereits vorhanden und der Lauf des Flusses nach Süden verlagert, wie sich aus der Anlage des spätrömischen Spitzgrabens im Aulehm der Lechaue eindeutig ergibt. Vor Erbauungszeit der Mauer liegt eine Sicherung des Bergfußes gegen Überschwemmungen durch Packungen aus Rollsteinen, Tuffbrocken, Ziegelresten und Schutt, die zwischen 630,50 m und 629,56 m NN in den Schnitten I und w beobachtet wurden. Unter den Tuffbrocken gibt es auch brandverfärbte, so daß diese sehr provisorischen Schutzmaßnahmen mit Hilfe von herangeführtem Bauschutt in eine Zeit fallen müssen, als dieser Schutt in Abodiacum reichlich zur Verfügung stand.

DER NORDTRAKT NACH DEN GRABUNGEN 1953/57

Der Landrichter Boxler hatte bei seinen Ausgrabungen nördlich der Lorenzkapelle nicht nur einen trapezförmigen Grundriß angetroffen, sondern auch weitere Mauerspuren, die er in Verlängerung der Nordmauer dieses Grundrisses nach Westen streichend in seinen Plan einzeichnete (Abb. 25). Bei der Kampagne des Jahres 1956 wurden in Schnitt k in der Tat schmale Suchgräben beiderseits eines Mauertrakts festgestellt, die von Boxlers Schürfungen herrühren (Abb. 16). Die von ihm aufgespürte Mauer bildete aber nicht, wie in seiner Planzeichnung vermutet, die Fortsetzung der nördlichen Magazinmauer, sondern den Nordtrakt der Umfassungsmauer, die in gleicher Richtung ziehend der Magazinmauer nördlich vorgelagert ist (Beilage 2). In den Schnitten VII und XIV der Kampagne 1954 war dieser Nordtrakt nicht angetroffen worden, weil das starke Gefälle am Nordwesthang des Lorenzberges ebenso wie am Osthang (Schnitt r/1957) alle Spuren der Umfassungsmauer beseitigt hatte. Erst auf der Osthälfte des Berges, wo auf dem Niveau der Höhenschichtenlinie 640 m NN ein regelrechtes Plateau ausgebildet ist, läßt sich der Nordtrakt der Umfassungsmauer nachweisen. Die Mauer wurde in zahlreichen Schnitten 1956 und 1957 untersucht, wobei sich für ihren Aufbau folgendes ergab:

Das Aufgehende der Mauer ist 1,70 m breit (Schnitte k und h) und besteht aus Tuffquadern und Tuffbrocken im Mörtelverband. Die Fronten zeigen regelmäßige Lagen sauber verlegter Quadern von 0,40 m zu 0,20 m zu 0,15 m (vgl. Abb. 18). Im Massiv des Aufgehenden sind vereinzelte Ziegelbrocken, vor allem aber Tuffbrocken, auch verbrannte Stücke, in dem hellgelben, lehmigen Kalkmörtel eingebunden. Die Mauer sitzt auf einem gemörtelten, 2 m bis 2,40 m breiten Fundamentsockel, der in einer Breite von 0,10 m bis 0,30 m vor die Fronten der Mauer vorspringt und der durchschnittlich 0,30 m bis 0,45 m hoch ist. Das Fundament war nie unmittelbar auf dem anstehenden Kies verlegt. Stets wurde der Kies muldenförmig ausgehoben und die Mulde mit einer lehmverbundenen Rollsteinpackung ausgefüllt, ehe das Fundament verlegt wurde. In Schnitt F 2 wurde unter der Fundament-Vorderkante eine 0,40 m breite, keilförmige Kiespackung beobachtet, wie am Südtrakt der Umfassungsmauer in den Schnitten XXVI und I. Das Fundament besteht aus einer 0,10 m starken Mörtellage, auf der in Längsrichtung vier Balkenzüge verlegt und in Mörtel gebettet sind. Es handelt sich um vierkantig zugehauene Balken von 1,10 m bis zu 5 m Länge, deren Köpfe entweder leicht angespitzt oder gerade abgeschnitten waren. Die Abdrücke dieser Balken haben sich in der Mörtelbettung vorzüglich erhalten (Taf. 5,1), so daß die Abmessungen an den Querschnitten (0,24 m × 0,22 m bzw. 0,20 m × 0,22 m in F2/1957) oder an den als „Rinnen" erhaltenen Bettungen (Breite 0,30 m in q/1956) überprüft werden konnten. Obwohl sich keinerlei Holzreste konserviert haben, war es möglich, in einigen Fällen an den Abdrücken der Fasern im Mörtel das Holz als Eiche zu bestimmen. Je zwei Balkenzüge liegen nahe beieinander (Abstand 0,10 m bis 0,20 m), durch einen Zwischenraum von 0,20 m bis 0,30 m voneinander getrennt. In den Schnitten h/1956 und g/1956 wurden außerdem quer verlegte Balken bzw. starke Bretter (0,35 m × 0,30 m bzw. 0,23 m × 0,06m bis 0,07 m) beobachtet (Abb. 18–19), die im ersten Fall mit einer Niveauänderung der Fundamentunterkante um 0,10 m, im zweiten Fall mit der Unterbrechung eines Längsbalkenzugs auf 1,20 m Länge zusammenhängen. Die Mörtelbettung der Balkenzüge enthält Rollsteine und Tuffbrocken (auch verbrannte, vgl. Schnitt k/1956: Abb. 14). Richtungsänderungen des Fundaments wurden in Schnitt F 2/1957 durch einen Sprung um 0,50 m nach Süden (Breite eines Längsbalkenzugs mit Bettung) festgestellt (Abb. 13). Im Schnitt k/1956 zieht die Mauer schräg zum Fundament (Abb. 14), was offenbar darauf zurückzuführen ist, daß das Aufgehende den durch die geraden Balkenzüge bedingten Vor- und Rücksprüngen des Fundaments nicht folgte.

Die Umfassungsmauer ist nicht unmittelbar an der nördlichen Plateaukante des Lorenzberges errichtet, sondern um etwa 2 m zurückgenommen, wie die frührömischen Gruben, die von der Mauer überquert werden, zeigen. Zwischen Hang und Mauerfront lag also eine schmale Berme.

Die Magazinnordmauer ist, wie zahlreiche Beobachtungen in den entsprechenden Schnitten ergaben, jünger als die Umfassungsmauer. Ihre Fundamentunterkante liegt um 0,10 m bis 0,20 m höher, ihre Bauweise („Tortentechnik") und die Farbe und Zusammensetzung ihres Mörtels sind andersartig. Vor dem Westteil der Magazin-Nordmauer wurde streckenweise das Fundament der Umfassungsmauer mit wenigen Schichten des Aufgehenden als sichernde „Vorlage" belassen (Schnitte h/1956; b/1956; g/1956; j/1956; p/1956). Im Bereich der Nordostecke des Magazins (Schnitt q/1956) war die Umfassungsmauer bis zum Fundament beseitigt und in ihrem am Osthang abbrechenden Ende bis zu den „Rinnen" der Balkenzüge ausgebrochen (Abb. 21). Das Baumaterial für den Magazinbau wurde sicherlich zum großen Teil durch Abbruch der Umfassungsmauer gewonnen.

Während im Bereich des Magazins durch dessen Nordmauer alle Anschlüsse von Siedlungsschichten an die Umfassungsmauer gestört waren, ließen sich weiter westlich in Schnitt k/1956 zwei Siedlungshorizonte mit Anbauten an der Mauer in Verbindung bringen. Zur älteren Periode gehören Pfostenlöcher, eine Grube mit einer Münze (**M 94**) des Diocletianus (296/305) und eine Herdstelle aus Leistenziegeln. In dieser Periode wurde der innere Fundamentsockel der Mauer als Wohnniveau mitbenutzt. Die jüngere Periode liegt über einer Mörtelschicht (k/1956: Abb. 16). Im westlich benachbarten Schnitt F 2/1957 ist ihr eine Herdstelle mit Münze (**M 277**) des Theodosius (388/402) zuzuweisen.

Die Konstruktion des Nordtraktes der Umfassungsmauer mit im Fundament verlegten Balkenzügen ist aus spätrömischer Zeit von den valentinianischen Warten am Hochrhein und von der Straßburger Stadtmauer bekannt (vgl. unten S. 58). Sie ist auf dem Lorenzberg zweifellos bedingt durch die besonderen Eigenschaften des Untergrunds, auf dem die Mauer erbaut werden mußte. Während am Südhang des Berges der wasserundurchlässige, rutschige Flinz umfangreiche Terrassierungen zur Sicherung des Südtrakts der Mauer notwendig machte, reichte es auf dem Plateau des Berges, wo spätglazialer Kiesschotter als Deckschicht dem Flinz auflag, nicht aus, die Mauer wenige Meter hinter die Hangkante zurückzusetzen. Man mußte befürchten, daß der Kies unter dem Gewicht der Mauer nachgeben und abrutschen könnte. Um ein Ausbrechen des Fundaments zu verhindern, wurden daher Längsverstärkungen in Form vierkantiger Balken eingezogen, die mit der sie umgebenden Mörtelmasse die erforderliche Standfestigkeit garantieren sollten. Daß bei späterem Verfaulen des Holzes die im Mörtel entstehenden Hohlräume eventuell eine Gefahr für die Mauer darstellten, wurde bei der Planung nicht vorbedacht.

Südtrakt und Nordtrakt der Umfassungsmauer sind in ihrer Breite (2,65 m bzw. 1,70 m) und in ihrer Konstruktion verschieden. Große Tuff- und Kalksteinblöcke wurden nur in der Front der auf halbem Hang errichteten Südmauer verbaut. Bei der Nordmauer dienten außer Rollsteinen im Fundament nur kleine Tuffquadern und Tuffbrocken als Baumaterial. Die auf dem Plateau hoch über dem steilen Nordhang streichende Mauer brauchte weder so breit noch an der Frontseite so schwer befestigt sein wie die Mauer gegen die südliche Lechaue, der man noch dazu einen Spitzgraben vorgelegt hat. Beide Mauern sind trotz aller Unterschiede zur gleichen Zeit erbaut und umschlossen als ein Befestigungsring den Lorenzberg, obwohl ihre Verbindung in Nordwesten und Osten wegen späterer Oberflächenveränderung an den Steilhängen nicht mehr nachzuweisen ist. Die gleiche Konsistenz und Farbe des Mörtels, bestimmte Eigentümlichkeiten der Fundamentierung (lehmverbundene Rollsteinpackungen zwischen gewachsenem Boden und Mörtelfundament, keilförmige Kiesunterlagen unter der Fundamentvorderkante in den Schnitten XXVI, I und F 2)

und die gleiche Verwendung kleiner, aus dem zerstörten mittelrömischen Abodiacum stammender Tuffquadern stellen die Anlage der Umfassungsmauer als einheitliches Bauwerk sicher. Über die ursprüngliche Höhe der Mauertrakte und des von Boxler festgestellten Turms läßt sich nach den Beobachtungen der Jahre 1830 und 1954/57 so wenig sagen wie über den sicherlich vorhandenen Wehrgang und die Zugänge zur Mauerkrone. Dasselbe gilt vom Tor im Westen und von vermutlich vorhandenen Schlupfpforten auf dem östlichen Plateau.

DIE ZEITSTELLUNG DER UMFASSUNGSMAUER

Daß die Umfassungsmauer aus Altmaterial von privaten und öffentlichen Bauten sowie von Grabdenkmälern des mittelkaiserzeitlichen Abodiacum errichtet wurde, gibt nur einen allgemeinen Hinweis auf ihre spätrömische Zeitstellung. Die am Nordtrakt beobachtete Bauweise der im Fundament verlegten Balkenroste ist an den militärischen Warten des Hochrheins zwischen Basel und Zurzach für die Zeit Valentinians I. (Erbauungszeit um 370) belegt,[1] ohne daß sich hieraus Schlüsse für ein Datum am Lorenzberg ziehen ließen. Offenbar hängt diese Art der Fundamentverfestigung mit der örtlichen Situation, d. h. mit der Beschaffenheit des Untergrundes zusammen, auf dem Mauern an Steilhängen errichtet werden mußten. Für die Erbauungszeit der Umfassungsmauer auf dem Lorenzberg geben allein die statigraphisch gesicherten Münzbefunde einen Anhalt. Am Südtrakt lassen sich zwei Befunde auswerten. In Schnitt XXVI lagen ein prägefrischer Antoninian des Probus (**M 89**; geprägt 279), in Schnitt XVI ein gut erhaltener Antoninian des Aurelian (**M 77**; geprägt 270–275) in Schichten, welche in die Erbauungszeit der Mauer datiert werden müssen (vgl. oben S. 23). Damit ergibt sich für den Südtrakt ein Terminus post quem von etwa 280 n. Chr. Für den Nordtrakt ist zur Datierung ein Antoninian des Claudius II (**M 49**; 268/70) unter Fundamentniveau der Mauer in Schnitt q (vgl. oben S. 51) und indirekt der Befund in Grube A Schnitt k heranzuziehen. Es handelt sich um den ältesten Siedlungshorizont unmittelbar südlich der Umfassungsmauer, dessen Zeitstellung durch einen Follis des Diocletian (**M 94**; geprägt 296–298) annähernd festgelegt ist. Der Bau der Umfassungsmauer erfolgte also in den Regierungsjahren des Probus (276 bis 84) oder des Diocletian (284–305), wobei nach allgemeinen Erwägungen an die Jahre nach 288 zu denken wäre (vgl. unten S. 250). Die dichte Streuung der von Gallienus bis Probus (259/68–276/82) geprägten Antoniniane auf dem Plateau des Lorenzberges (vgl. Karte Abb. 93) macht allerdings wahrscheinlich, daß die Erbauer der Befestigung schon seit etwa 260/270 auf dem Berge ansässig waren.

Bei der Klärung der Frage, bis zu welchem Zeitpunkt die Umfassungsmauer ihre Funktion als Befestigung erfüllte, ist zunächst von ihrem Verhältnis zum Magazinbau im Osten des Plateaus auszugehen. Als nach der Mitte des 4. Jh. das Magazingebäude („Boxlerbau") errichtet wurde, waren die in seinem Bereich liegenden Partien des Nordtrakts der Umfassungsmauer entweder zerstört oder wurden beim Bau des Magazins abgetragen (vgl. S. 66). Hierbei dürfte es sich um eine örtlich begrenzte Maßnahme, gewissermaßen den Einbau des Magazins in den Umfassungsring, gehandelt haben. Der Befund an der vom Magazinbau zum Südtrakt ziehenden Hangmauer (vgl. S. 72) läßt darauf schließen, daß diese Mauer zu den jüngsten römischen Steinbauten des Lorenzberges gehört. Der Osttrakt der Umfassungsmauer muß folglich noch gestanden haben, als der Magazinbau errichtet und an seiner Südseite mit einem Tor versehen wurde. Da nach Absturz des

[1] K. Stehlin, Die spätröm. Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach (Schriften zur Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 10, 1957) 13f. (Au-Hard), 25ff. (Pferrichgraben), 46ff. (Fahrgraben), 49ff. (Untere Wehren), 53f. (Stelli), 64ff. (Mumpf), 78f. (Sisseln), 82 (Kaisterbach).

Osttraktes (bei Hochwasser oder Hangrutsch) der Südtrakt der Außenmauer durch die Hangmauer mit dem Magazinbau in der Höhe dieses nunmehr zugesetzten Tores verbunden wurde, kann eine solche Baumaßnahme nur bezweckt haben, den Mauerring zu schließen und das Plateau abzusichern. Auch die Siedlungsspuren aus den letzten Jahrzehnten des 4. Jh. in den Schnitten F 2 und k unmittelbar hinter dem Nordtrakt der Umfassungsmauer sprechen dafür, daß diese damals noch eine schützende Funktion besaß. Magazinbau, Mauerring und Hangmauer bildeten in der letzten Phase der römischen Besiedlung offenbar gemeinsam die Befestigung des Berges. In welchem Zustand sich allerdings in dieser Spätzeit die Umfassungsmauer befand, entzieht sich unserer Kenntnis. Ob z. B. der von L. Boxler im Südtrakt angetroffene große Viereckturm noch aufrecht stand, wissen wir nicht.

Bald nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, mit Sicherheit vor der Errichtung des Magazinbaus, wurde die Umfassungsmauer und der Innenraum von Zerstörungen betroffen, wie eine verbrannte Maiorina des Magnentius (**M 188**; geprägt 351–352) im Schnitt XXVI (vgl. S. 18) und die große Zahl verbrannter und verschmorter Prägungen des Constantius II., Magnentius, Constantius Gallus und Constans auf dem Plateau andeuten (Karte Abb. 95 mit Liste). Spuren einer Wiederherstellung nach dieser Katastrophe konnten nirgends beobachtet werden, da die Grabungen meist nur Ausbruch und Fundament und höchst selten die untersten Schichten des Aufgehenden der Umfassungsmauer erfaßten. Mit der Errichtung des Magazinbaus nach der Mitte des 4. Jh. und der Hangmauer zu einem noch späteren Zeitpunkt sind aber Baumaßnahmen auf dem Lorenzberg belegt, welche die Weiterbenutzung der Umfassungsmauer westlich von Magazin und Hangmauer voraussetzen. Mit Ausbesserungen, wo diese nötig waren, ist sicher zu rechnen. Welcher Bauphase der spätrömischen Befestigung des Lorenzberges der dem Südtrakt der Umfassungsmauer vorgelagerte 5,20 m breite und etwa 1,70 m tiefe Spitzgraben zuzuweisen ist, haben die Schnitte I, XVI und XXVI nicht klären können.

DAS MAGAZINGEBÄUDE („BOXLERBAU")

Von G. Pohl und J. Werner

Über die Lage der im Bereich des Magazingebäudes angelegten Schnitte orientiert die Beilage 2, über ihre Verteilung auf die einzelnen Grabungskampagnen zwischen 1953 und 1957 gibt der Plan oben S. 15 Abb. 3 Auskunft. Die Lage der in der Beschreibung abgebildeten Schnittprofile ist im Plan Abb. 23 unter Nr. 7–30 wiedergegeben. Es handelt sich um folgende Profile:

Nr.	Fläche	Profil	Abb.	Nr.	Fläche	Profil	Abb.
1	F 5	Nordprofil	49	11	j	Ostprofil	Beil. 4, 4
2	F 1	Nordprofil	47	12	oo	Südprofil	27
3	F 2	Westprofil	13	13	d	Ostprofil	29
4	F 2/3	Südprofil	50	14	u 3	Westprofil	30
5	k	Ostprofil	16	15	g	Teilprofil	Texttaf. G, 3
6	F 7/8	Ostprofil	53	16	g	Umfassungsmauer	19
7	kk	Nordprofil	37	17	gd	Ostprofil	Beil. 4, 3
8	b	Westprofil	17	18	gd	Ostprofil	33
9	cc	Nordprofil	38	19	ee/11	Westprofil	46
10	j	Westprofil	Texttaf. G, 1	20	ee/11/mm	Ostprofil	Beil. 4, 2

Nr.	Fläche	Profil	Abb.	Nr.	Fläche	Profil	Abb.
21	ee/nn	Südprofil	41	31	K 4/7	Westprofil	64
22	y	Zwischenmauer	44	32	K 4	Südprofil	62
23	y	Teilprofil	39	33	K 6	Ostprofil	65
24	tt	Ostprofil	45	34	K 1	Nordprofil	Texttaf. H
25	p	Teilprofil	40	35	K 1	Südprofil	55
26	p	Westprofil	Texttaf. G, 2	36	K 2	Mauer 6/8	57
27	p	Ostprofil	Beil. 4, 1	37	K 2	Profil A/B	58
28	q	Westprofil	20	38	K 5	Westprofil	60
29	q	Südprofil	26	39	XIIIa	Nordprofil	—
30	f	Südprofil	28	40	ss	Nordprofil	35

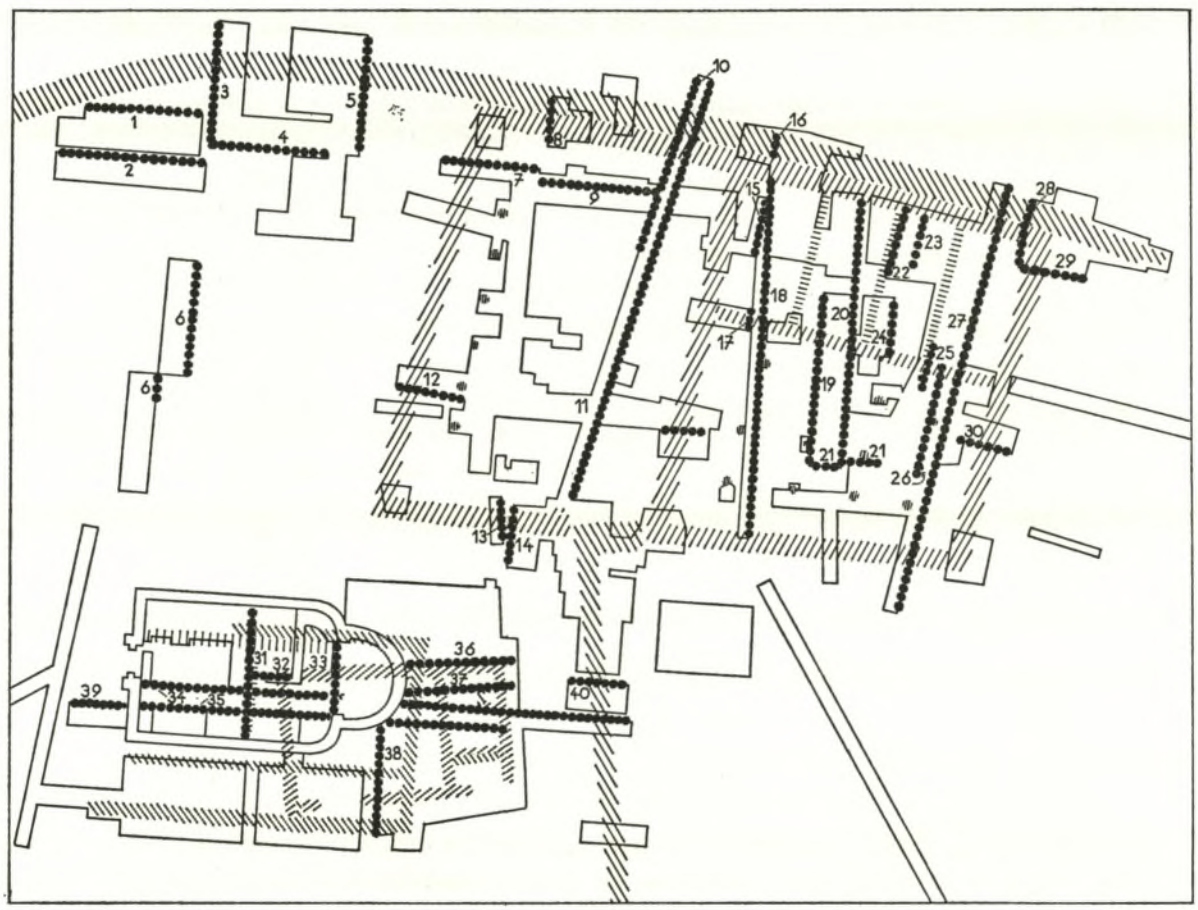


Abb. 23. Übersichtsplan der abgebildeten Profile im Bereich von Kirche und Magazingebäude. M. 1 : 500.

GRABUNGSBEFUND

DER GRUNDRISS NACH BOXLER UND NACH DEM GRABUNGSBEFUND

Lorenz Boxler hatte bei seinen Schürfungen auf dem Lorenzberg auf dem Plateau nordöstlich der Kapelle die Mauern eines trapezförmigen Gebäudes verfolgt, in denen große Tuffquadern und zahlreiche Spolien verbaut waren (oben S. 6 ff. mit Abb. 25 S. 62). Diese Mauern wurden 1833 zu-

sammen mit der Umfassungsmauer abgebrochen. Die Schürfungen Boxlers und der anschließende Abbruch der aufgefundenen Mauern hinterließen in der Oberfläche des Lorenzberges kräftige Spuren, die sich vor dem Beginn unserer Grabungen 1953 durch langgestreckte Mulden und gewölbte Kuppen deutlich abzeichneten. Unter ihnen lassen sich auf der Abb. 24 sowohl der von Ost nach West hinziehende lange Suchgraben Boxlers (b) als auch die den Außenmauern und der Nordsüdmittelmauer folgenden Schürfgräben leicht erkennen. Alle übrigen auf dem Plan erkennbaren Eintiefungen, die den „Boxlerbau" in verschiedensten Richtungen durchziehen, wie auch eine große Störung im Nordosten und die kräftige Mulde der Hangmauer, entstanden zu unbekannter Zeit bei Steingewinnungsversuchen. Ein Vergleich zwischen der Abb. 24 und der Zeichnung Boxlers vom Grundriß des Baues (Abb. 25) zeigt, daß auf letzterer der Suchgraben in falscher Richtung zu den Mauern eingetragen ist. Bei Boxlers Zeichnung dürfte es sich also um eine nachträgliche Schreibtischarbeit handeln.

1954 konnte durch die Schnitte a–g Lage und Ausdehnung des Baues getestet werden. In den Kampagnen 1956/57 wurde dieser Bau dann eingehend untersucht. Der vorhandene Baumbestand zwang dazu, die Untersuchung durch viele schmale Schnitte vorzunehmen, wobei manch wichtiger Punkt des Geländes überhaupt nicht erreicht werden konnte. Die umfangreichen Störungen durch Boxlers Suchgräben und durch den Ausbruch der Mauern, der in vielen Partien selbst die letzten Fundamentreste entfernt hatte, lassen manche Frage, die sich an diesen Bau knüpfen, insbesondere die nach Aussehen, Höhe und Bewehrung, ungelöst. Auf Grund der aufgefundenen

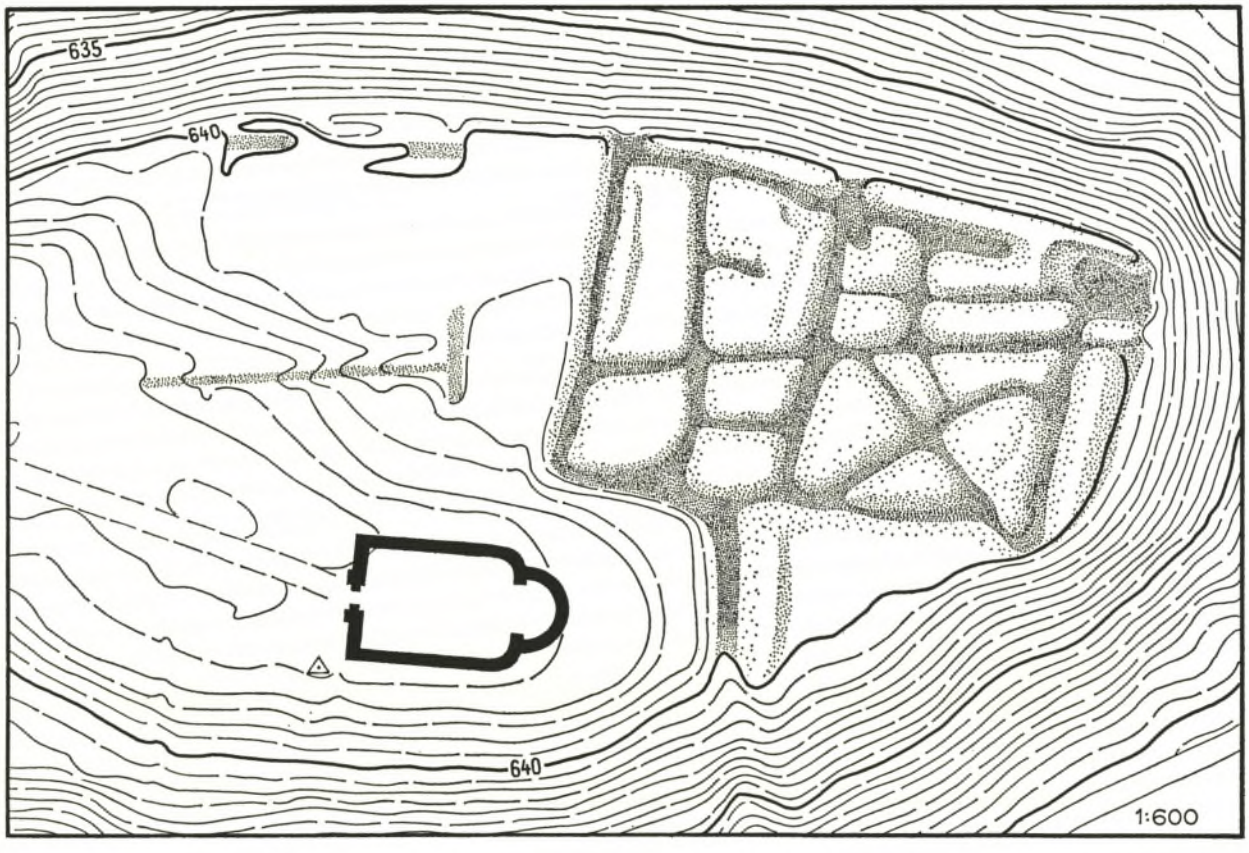


Abb. 24. Das Plateau des Lorenzberges mit Suchgraben und Schürfgräben Boxlers und unbekannter Steinsucher. M. 1:600.

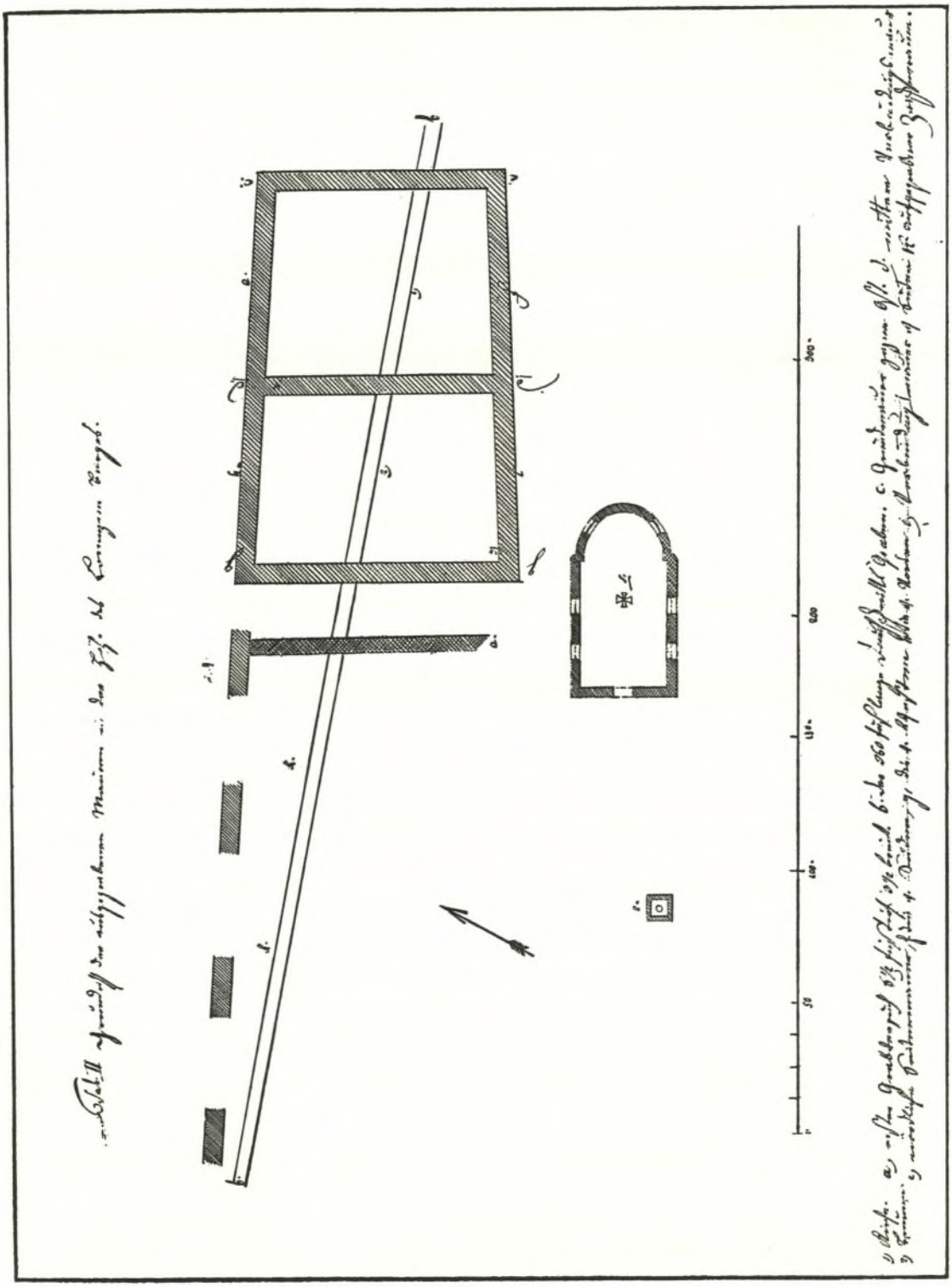
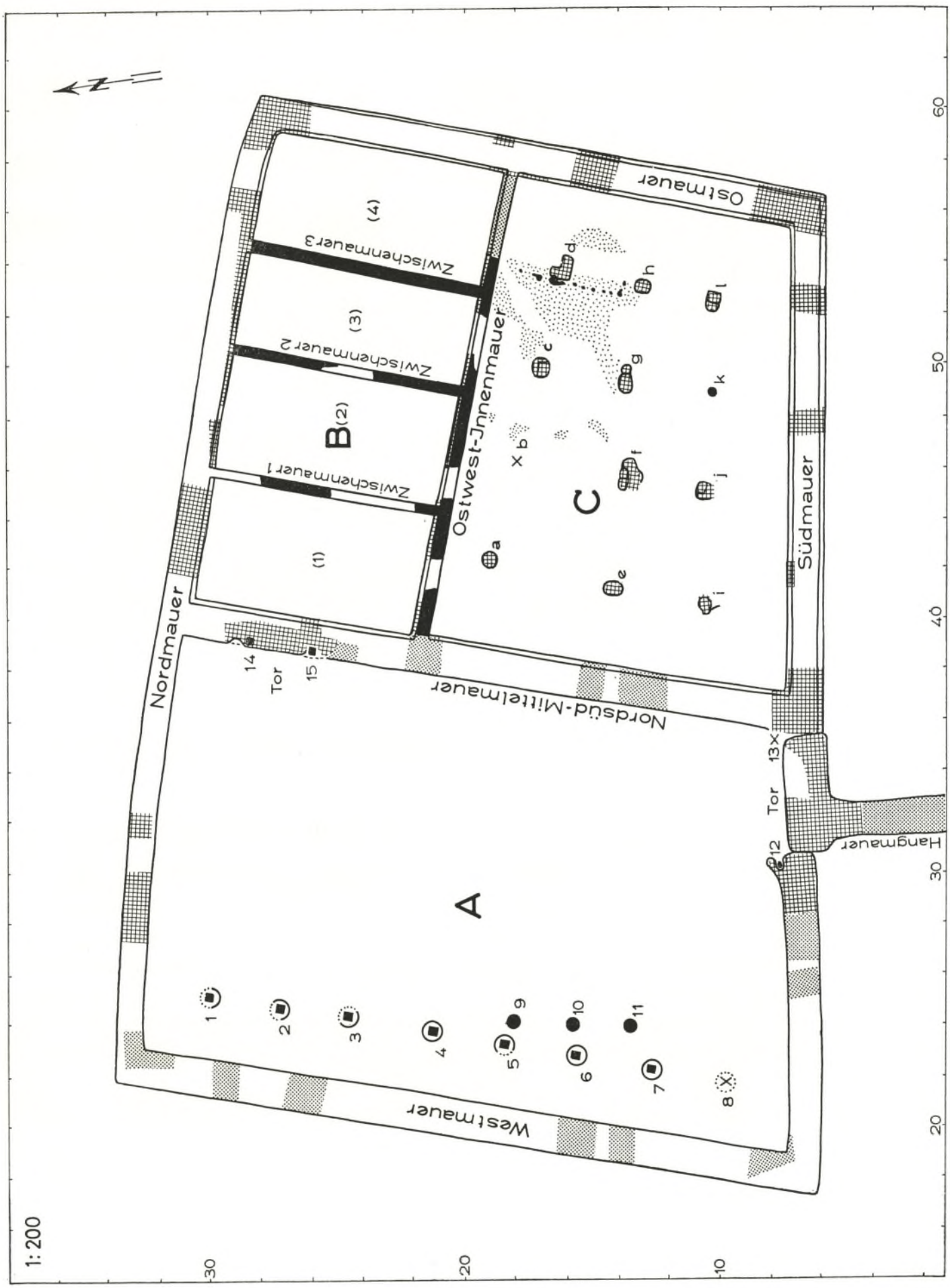


Abb. 25. Grundriß des Magazingebäudes nach Boxler.



Das Magazingebäude mit den Räumen A, B (1–4) und C, den Pfosten 1–15 und den Pfeilerfundamenten a–l. M. 1:200.

Fundamentreste und der stets gut erkennbaren Ausbruchgruben sind jedoch Mauerverlauf und Mauerstärke gesichert. Es handelt sich um einen Bau von trapezoidem Grundriß mit einer Ostwestausdehnung von 39 m und einer Nordsüdausdehnung von etwa 26 m bei einer Mauerstärke von etwa 1 m (Taf. F). Eine nordsüdlich verlaufende Mittelmauer setzt den Westteil des Gebäudes als offenen Hof (A) von dem Ostteil ab, der durch eine Ostwest-Innenmauer von 0,70 m Stärke in zwei Räume (B) und (C) gegliedert war. Hof A mit etwa 17 m × 25 m lichter Weite (425 qm) zeigt in 2,50 m Abstand von der Westmauer eine Reihe von acht steinverkeilten Pfosten (1–8). Er war von Süden her durch ein Tor in der Südmauer zugänglich. Der rechteckige Raum B mit etwa 18,80 m × 9,20 m lichter Weite (173 qm) war vom Hof A her durch eine 2 m breite Mitteltür zu betreten und ist in nachrömischer Zeit mit Einbauten versehen worden. Der trapezförmige Raum C mit etwa 18,60 m × 12,80 m lichter Weite (238 qm) besitzt einen durchgehenden gestampften Lehmestrich mit zwölf in regelmäßigen Abständen eingelassenen gemörtelten Postamenten für Holzpfeiler (a–l), war also mit Sicherheit überdacht. Der Bau lehnt sich im Norden an das Fundament der Umfassungsmauer, die, wie mehrere Schnitte zeigten, vorher bereits zerstört war oder beim Errichten des Baues abgebrochen wurde (Beilage 4, 1 und 4). Da diese dem Verlauf der Bergkrümmung folgte, ist auch die Nordmauer des Magazins in leichtem Bogen errichtet worden. Die nordsüdlich verlaufenden Ost-, West- und Mittelmauern setzen etwa rechtwinklig an sie an, die Südmauer steht dagegen im Winkel von 9 Grad zu ihr. Für die Errichtung eines derart unsymmetrischen Gebäudes dürften die Terrainverhältnisse und der Wunsch nach möglichst großer Grundfläche maßgebend gewesen sein.

DIE AUSSENMAUERN

Die Mauern des Magazingebäudes bestanden, soweit noch erkenntlich, aus einer Rollierung von in Lehm oder lehmigem Sand verlegten Lechgeröllen, dem gemörtelten, breiteren Fundament und dem gemörtelten, schmaleren Aufgehenden. Das Fundament war in Tortentechnik gemauert, indem sich Steinlagen und Mörtellagen abwechselten (Taf. 11). Hierbei wurden vorwiegend Lechgerölle verwendet, während für das Aufgehende Tuffquadern verschiedener Größe benutzt wurden, doch fanden letztere sich auch im Fundament. Während die Stärke des Aufgehenden, soweit noch faßbar, etwa 1 m betrug, schwankt die Breite des Fundaments bei den verschiedenen

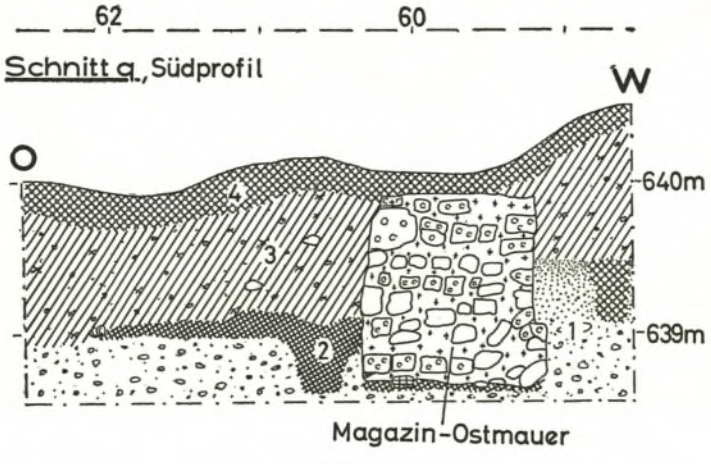


Abb. 26. M. 1:50.

Mauern zwischen 1 m und 1,60 m. Auch die Tiefe des Fundamentsockels schwankt zwischen 0,40 m und 1,10 m, infolge der unterschiedlichen Höhenlage der liegenden Schichten, vorwiegend gewachsenem Kies, in die die Mauern ein- bzw. aufgesetzt wurden.

Die etwa 28,50 m lange Westmauer war vollständig ausgebrochen (Abb. 27. 36; Taf. 13, 2). Der in den Schnitten v, o, oo, a, kk und n festgestellte Ausbruch läßt auf eine Fundamentbreite von etwa 1,30 m schließen. Von der etwa 39,50 m langen Nordmauer war, mit Ausnahme der NW-Ecke, in allen Schnitten das Fundament erhalten (Beilage 4). Es hatte im Bereich des Hofes (A) eine Breite von 1 m bis 1,10 m (Abb. 17), im Bereich des Raumes B eine Breite bis zu 1,25 m (Abb. 20). Das Fundament lehnt sich hier an die Umfassungsmauer an und folgt so der leichten Krümmung derselben. Es wurde festgestellt, daß seine Unterkante, soweit sie verfolgt werden konnte, um 0,10 bis 0,40 m höher liegt als die der Umfassungsmauer. Hier treten nun auch die erwähnten großen Unterschiede in der vertikalen Ausdehnung des Fundamentsockels auf, der z. B. im Ostprofil von Schnitt j 0,40 m (Beilage 4, 4), im Ostprofil von mm dagegen 1,10 m mißt (Beilage 4, 2). Die in den Schnitten j und p erhaltene unterste Schicht des Aufgehenden läßt auf eine Mauerstärke von 1 m schließen (Beilage 4, 1 und 4).

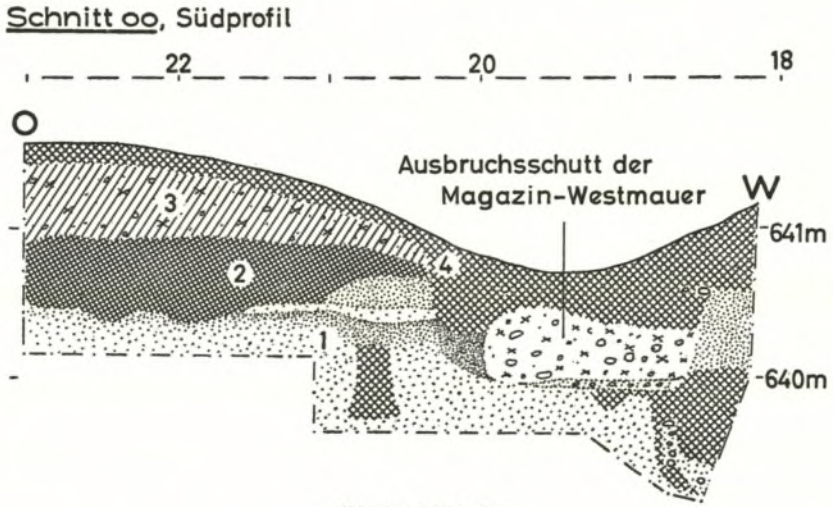


Abb. 27. M. 1:50.

Es ist anzunehmen, daß die Umfassungsmauer bei der Errichtung des Magazins in dessen Bereich teilweise bis auf die untersten Fundamentlagen abgebrochen wurde, die dann als sichernde Außenvorlage dienten. Das Abbruchmaterial wurde für den Magazinbau verwendet, wie ein Fundamentstück mit vierkantigem Balkenabdruck aus der Umfassungsmauer im Sockel der Mittelmauer (Schnitt gw) zeigte.

Bei der 22,50 m langen Ostmauer konnte in den Schnitten q und f eine Fundamentbreite von 1,20 m bis 1,60 m festgestellt werden, während das Aufgehende 1 m stark war (Abb. 26 u. 28). Hier schwankt die Mächtigkeit des Fundaments um 0,40 m nach der Höhenlage des gewachsenen Kieses. Die Fundamente der Nordost- und der Südostecke waren in den Schnitten q und s gut erhalten (Taf. 10, 1–2).

Die 32 m lange Südmauer zeigt in den Schnitten e (Taf. 12, 1), p und u eine Fundamentbreite von 1,50 m, die Stärke des Aufgehenden läßt sich dagegen nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Während der Osttrakt verschieden tief in gewachsenem Kies errichtet ist, ist im Westtrakt die Rollierung in lehmigen Sand verlegt, der dort das Liegende über dem tiefer anstehenden Kies bildet (Abb. 29 und 30).

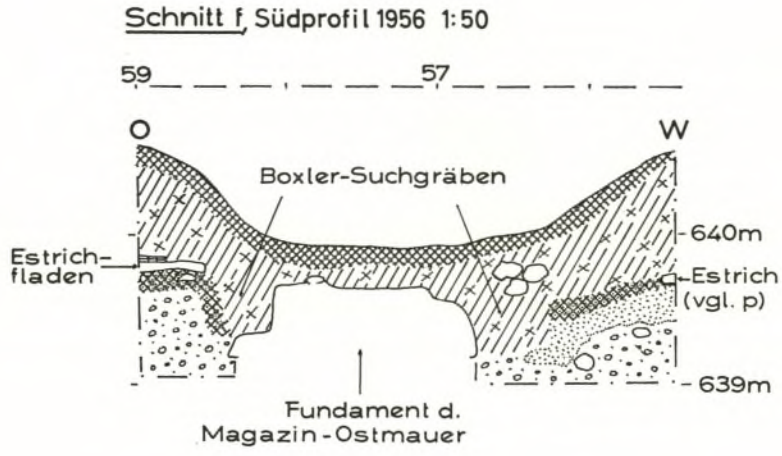


Abb. 28.

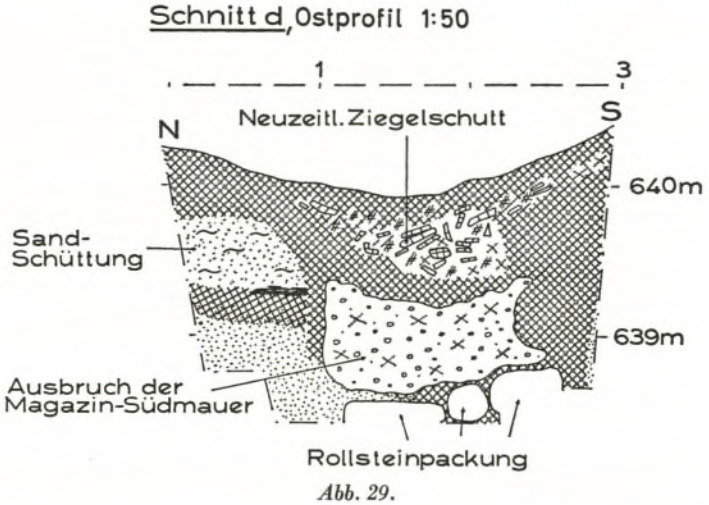


Abb. 29.

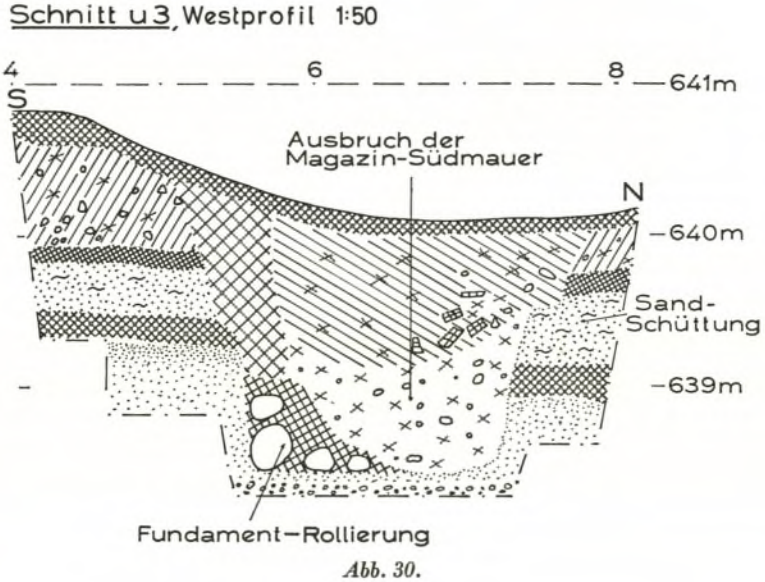


Abb. 30.

DIE INNENMAUERN

Die nordsüdlich verlaufende 23 m lange Nordsüd-Mittelmauer war im Süden an der Ostwange des Tores als Mauerstumpf in einer Breite von 1,80 m erhalten (Schnitt u: Abb. 34; Taf. 12, 2). Anschließend war sie im Nordprofil von u und in den Schnitten ii, c und gw ausgebrochen (Abb. 31; Taf. 14, 2). Die Breite des Mauerausbruchs beträgt in ii 1,50 m, in c 1,50 m bis 1,60 m und in gw (Nordprofil) 1,45 m.

Im Schnittkomplex yy/gg/cc Ost wurde zwischen 24,90 m Nord und 29,50 m Nord das gemauerte Fundament angetroffen, das im Westen teilweise abgebrochen (Abb. 32), an seiner Ostkante (gg) eine 0,20 m bis 0,30 m breite Vorlage aufweist, im übrigen aber nicht stärker als 1,50 m gewesen sein kann. An der Westkante des Erhaltenen fanden sich Eintiefungen für zwei quadratische Türpfosten (0,15 × 0,15 m), die einen Durchlaß von 2 m lichter Weite und damit eine Tür zwischen dem Raum A und B markieren (Taf. F, 14–15 u. Taf. 16, 3 bzw. 14, 1). Bei der Türschwelle lag die

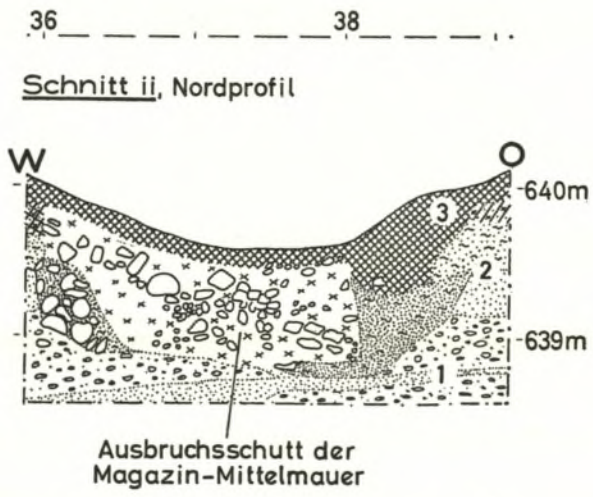


Abb. 31. M. 1:50.

Fundamentoberkante bei —3,16 m (639,60 m) Höhe. Der Abstand des nördlichen Türpfostens von der Innenkante der Nordmauer beträgt etwa 2,15 m. Der Anschluß der Innenmauer an die Nordmauer konnte wegen Baumbewuchses nicht aufgedeckt werden. Der völlige Ausbruch der Innenmauer zwischen den Schnitten gw und u verhinderte auch zu klären, ob und wo ein Zugang von Raum A zu Raum C bestanden haben könnte.

Die Ostwest-Innenmauer verläuft etwa von der Mitte der Magazin-Ostmauer, parallel zur Nordmauer, in westlicher Richtung bis zur Nordsüd-Mittelmauer und teilt so die östliche Hälfte des „Boxlerbaues" in den rechteckigen Raum B und den trapezoiden Raum C. Sie besteht aus einem 0,70 bis 0,80 m breiten Fundament aus Lechgeröllen in Tortentechnik. Im Bereich des Schnittes p fand sich als Spolie ein Architekturstück eingemauert (Abb. 40). Die beiden Anschlüsse an die Außen- und Mittelmauer waren infolge Ausbruchs nicht mehr vorhanden. Auf dem etwa 0,40 m hohen Fundament sitzt eine 0,50 m bis 0,70 m breite aufgehende Mauer aus Tuffsteinen, die bis zu 0,60 m hoch erhalten ist, so daß auf der Nordseite ein 0,10 m bis 0,20 m breiter Sockelabsatz vorhanden ist (Abb. 33; Taf. 15, 1). Fundament und Aufgehendes sind mit verschieden-

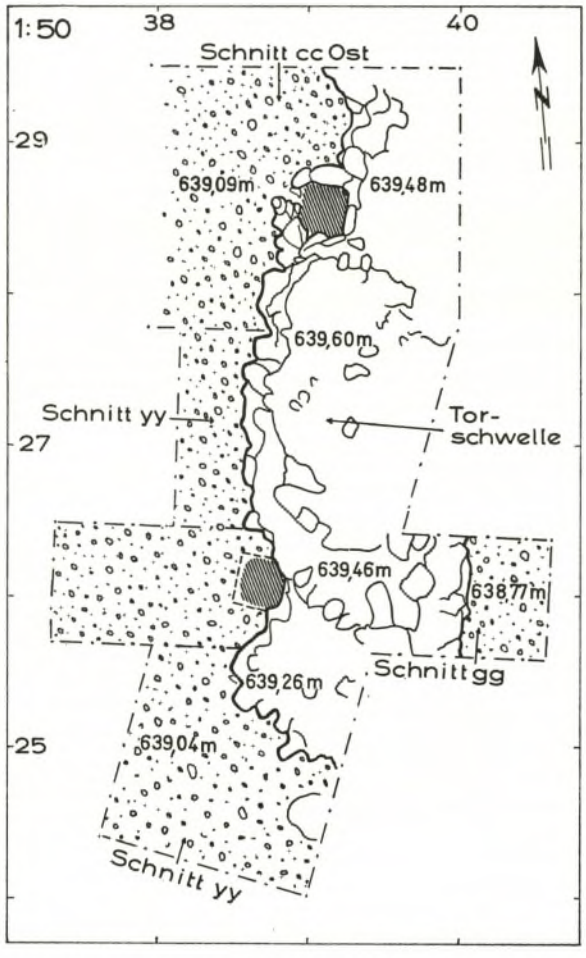


Abb. 32. Schnitt cc/gg/yy. Planum mit Türpfosten 14 und 15 und Schwelle. M. 1:50.

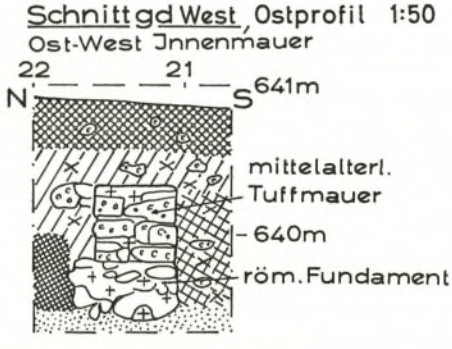


Abb. 33.

farbenem Mörtel gemauert. Da der gelbgraue Mörtel des Aufgehenden der gleiche ist wie der der nordwärts abgehenden Zwischenmauer 3 in Schnitt p, welche auf der spätrömischen Kulturschicht errichtet wurde (Abb. 40), müssen das Aufgehende der Innenmauer und die Zwischenmauern des Raumes B nachträgliche Einbauten sein (siehe unten S. 87).

DAS TOR

Bei der Freilegung der Südmauer im Bereich des Anschlusses von Mittelmauer und Hangmauer (Schnitt u) wurde der Eingang in den Magazinbau, d. h. in den Hof (A) gefunden (Abb. 34). Westlich des Anschlusses der Mittelmauer an die Südmauer ist deren Fundament auf eine Strecke von 4,80 m unterbrochen, ehe es sich in gleicher Richtung fortsetzt. Auf der Innenseite dieser Fortsetzung findet sich eine Ausbuchtung des Fundaments, die sich als gemörtelte Verkeilung eines 0,30 m starken Torpfostens erwies (Taf. F, 12; Taf. 12, 3), wobei im Pfostenloch noch ein eiserner Türbeschlag zum Vorschein kam (unten S. 192; Taf. 44, 37).

Ein östlicher Torpfosten dürfte sich am Ansatz der Mittelmauer befunden haben (13). Der dort erfolgte Ausbruch und die Nähe starker Buchen erlaubte nicht, das in Frage kommende Areal völlig bis zum Erreichen ungestörter Partien aufzudecken. Die in der Schnittwand angetroffenen Steine dürften jedoch zur Pfostenverkeilung gehört haben.

Eine in der Mitte zwischen beiden Torpfosten angetroffene Steinansammlung mit Mörtelschutt konnte ebenfalls nicht völlig freigelegt werden. Man hat in ihr wohl die Reste der Steinverkeilung eines mittleren Anschlagpfostens zu sehen, was auf eine zweiflügelige Toranlage schließen läßt (Abb. 34). Die Breite des Durchlasses betrug etwa 4 m bis 5 m bzw. zweimal 1,80 m bis 2 m.

Südlich der oben erwähnten Steinansammlung saß in der Mauerlücke ein rechteckiger, 1,50 m breiter Fundamentblock, der ungleichmäßig nach Süden vorspringt und von dessen westlicher Hälfte das Fundament der Hangmauer ausgeht. Entsprechend der Vorkragung auf der Außenseite wurde auf der Innenseite eine Zurücksetzung gegenüber der Innenfront beobachtet. Dieser Fundamentblock wurde zunächst als Schwellenfundament des Tores gedeutet. Die schiefe Einfügung in die Maueröffnung und der Zusammenhang mit der Hangmauer drängen jedoch eine andere Interpretation auf, die im Zweck der Hangmauer ihre Begründung erfährt. Bei einem intakten Umfassungsmauerring ist der Zweck der Hangmauer nicht einzusehen, zumal wenn diese direkt auf den Eingang zum Magazin zielt und dessen Tor blockiert. Die Funktion der Hangmauer wird nur verständlich, wenn man annimmt, daß der Umfassungsring durch Bergrutsch oder Hochwasser gesprengt war und dadurch die Torfront des Magazins des Schutzes entbehrte.

L. Boxler hatte 1830 die Umfassungsmauer auf der Südseite des Berges nur bis zum Anschluß der Hangmauer und ein kleines Stück von dieser selbst feststellen können (Zeichnung Left Taf. A, B). Die 1956 durchgeführten Schnitte q, r, t und w ergaben, daß die Umfassungsmauer im südöstlichen Bereich des Berges irgendwelchen Ereignissen zum Opfer gefallen sein mußte. Sie brach im Nordosten ab (Schnitt q), in Schnitt r und t wurde keine Spur von ihr gefunden, im Schnitt w wurden möglicherweise letzte Reste des Fundaments festgestellt (vgl. S. 35). Wenn diese Veränderungen in spätrömischer Zeit eintraten, dann bestand die Notwendigkeit, den Mauerring auf kürzestem Weg zu schließen, unter gleichzeitiger Blockierung des bisherigen Magazineinganges, zumal gerade vor demselben sich nun eine für den Angreifer günstige, breitere Berme erstreckte. Mit Bau der Hangmauer muß das Südtor folglich zugesetzt worden sein. Es müssen daher weitere Eingänge in den Magazinbau vorhanden gewesen oder geschaffen worden sein. Wo diese Eingänge gelegen haben könnten, ist unbekannt. Ein Zugang ist zweifellos an der Westseite des Baus zu vermuten. Der vollständige Abbruch der Magazin-Westmauer samt Fundament hat alle dort anzunehmenden Spuren beseitigt.

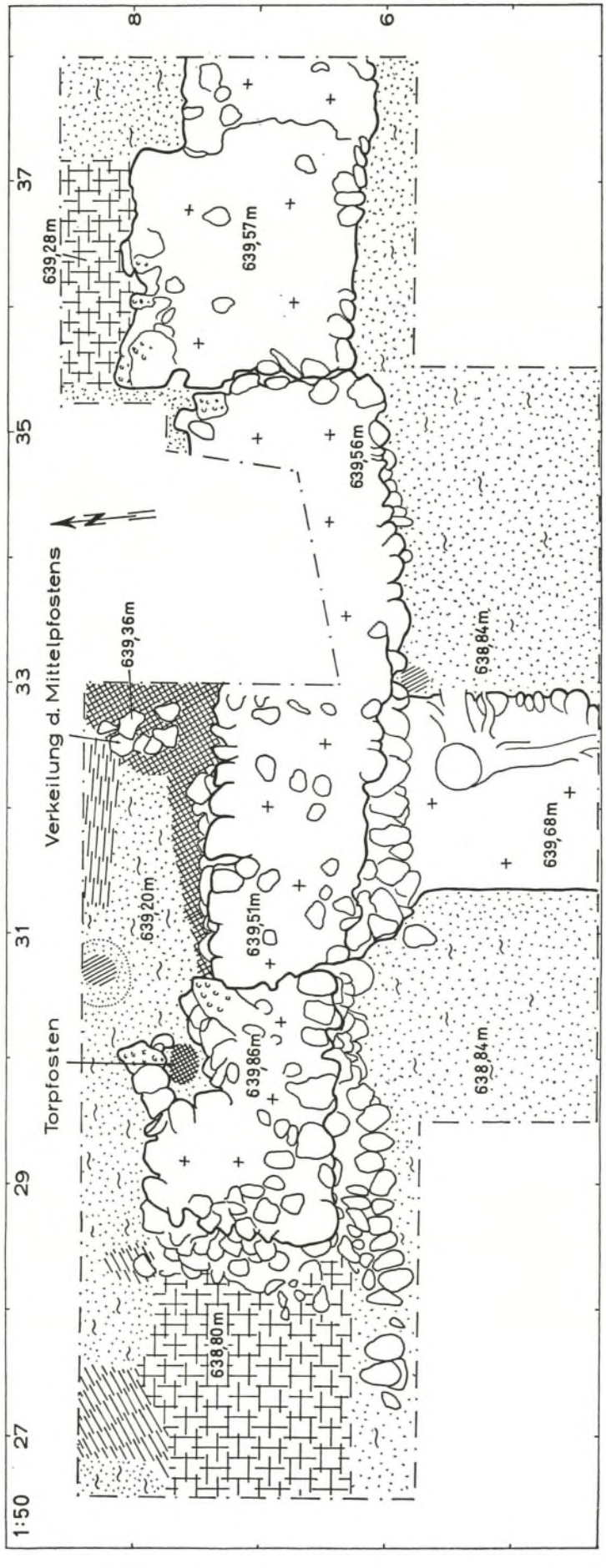


Abb. 34. Schnitt u. Planum mit Tor und nach Süden abgehender Hangmauer; links Pfosten 12, Mittelpfosten, rechts (bei 35, 20 zu 7, 80) Pfosten 13.

DIE HANGMAUER

Über die Bedeutung der Hangmauer wurde bei der Beschreibung des Tores schon gesprochen (oben S. 70). Sie verbindet auf der Südseite des Lorenzberges die Umfassungsmauer mit dem Magazinbau, indem sie, den steilen Hang hinaufsteigend, direkt auf dessen Tor zuläuft (vgl. Abb. 100). Als Boxler 1830 die Umfassungsmauer freilegte, scheint an dem Treffpunkt beider Mauern, nach der Zeichnung des Maurermeisters Left zu urteilen, von der Hangmauer nur noch ein kurzes Ansatzstück vorhanden gewesen zu sein (Taf. A, B). Auf Boxlers Zeichnung (Taf. A, A) ist nichts davon zu sehen, sie wird von ihm auch nicht erwähnt. Bei den Grabungen 1956/57 wurde als einziges Fragment das mit dem in der Toröffnung steckenden Fundamentblock zusammenhängende obere Ende des Mauerfundamentes aufgedeckt, das eine Breite von 1,60 m aufweist (Abb. 34). Vom übrigen Verlauf der Mauer wurde in den Schnitten u 4, u 5, ss, K 1, H 1 und H 2 lediglich die Bau- bzw. Ausbruchgrube vorgefunden (Abb. 35), die in mehreren Fällen eine flache Sohle von 1 m bis 1,10 m Breite besitzt. Durch die Lage der Mauer senkrecht zum steilen Hang sind die Ausbruchreste weitgehend verschwunden, die Grube ist nur im Plateaugebiet mit Ausbruchschutt (Mörtel) gefüllt, am Hang finden sich in ihr vorwiegend Humusschwemmschichten (Abb. 11; Taf. 13, 1).

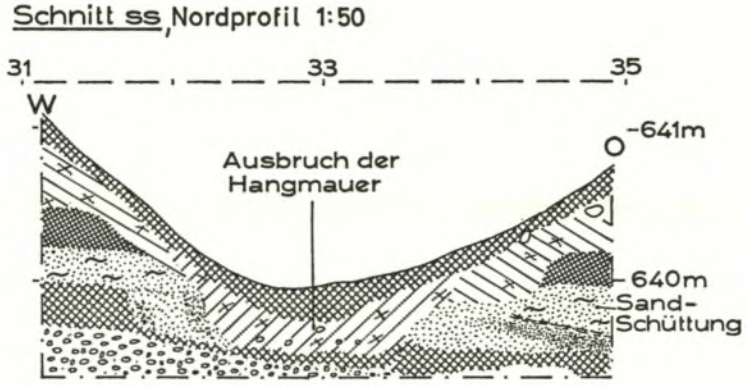


Abb. 35.

Die wenigen Stellen der Schnitte u 4, u 5 und H 1, wo im Planum die Ausbruchgrube abbricht, lassen den Schluß zu, daß Fundament und Mauer absatzweise gebaut wurden. An der Anschlußstelle der Hangmauer an die Umfassungsmauer war erstere völlig ausgebrochen (Abb. 9). Aus der Lage der verschiedenen Schichten glaubte R. Hachmann erkennen zu können, daß die Hangmauer später an die Umfassungsmauer angesetzt worden ist (vgl. oben S. 32), was mit der oben geäußerten Auffassung über Zweck und Zeitbestellung dieser Mauer übereinstimmen würde.

RAUM A (HOF)

Zur Untersuchung des Raumes A wurden zwei Hauptschnitte in Nordsüdrichtung, j und aa/bb/dd, sowie zwei Ostwestschnitte cc und jj gelegt, die dann jeweils nach Bedarf durch Erweiterungen ergänzt wurden, um bestimmte Befunde zu verfolgen (Plan Abb. 3, vgl. Beilage 2).

Schnitt j (Beilage 2 u. 4, 4) ist ein schmaler Suchschnitt von 1 m Breite, der dazu diente, den Schichtenaufbau im östlichen Teil des Raumes zu klären. Den gewachsenen Boden bildet im Nordteil des Schnittes Kies, im Südteil heller lehmiger Sand (1). Über diesen sterilen Böden lag im Verlauf des ganzen Schnittes dunkler Sand, der den frührömischen Fundhorizont bildet (2). Die Grenze zwischen hellem und dunklem Sand (im Südteil) ist fließend, an einigen Stellen senken sich frührömische Pfosten oder Balkengräbchen in den hellen Sand hinab. Die Oberkanten des dunklen Sandes liegen im Süden bei —3,04 m (= 639,72 m), in der Mitte des Schnittes bei —3,20 m (639,56 m), am Nordende bei —3,75 m (= 639,01 m). Diese frührömische Kulturschicht bildet keine durchgehende, gleichmäßige Schicht, sondern ist an vielen Stellen durch Einsenkungen und Durchschläge der spät- und nachrömischen Schichten unterbrochen und in Teile aufgelöst. Als markanteste beginnt 2 m südlich der Nordaußenmauer eine 6 m lange Einsenkung der spätrömischen Periode, die, mit Schutt, Holzkohle, Mörtelgries und Steinen gefüllt und Eisenfragmente, Eisenschlacke, Keramik- und Lavezscherben, Ziegelbrocken und Wirtel enthaltend, ihrerseits einer Absenkung des frührömischen Horizontes folgt und diesen teilweise durchschlägt. Als nächste markante Einsenkung folgt südlich der Mitte des Schnittes der ostwestliche Boxlergraben, der bis auf den gewachsenen Boden hinabreicht. Weiter südlich folgen die Grabgruben der alamannischen Reihengräber 194 und 204 und 5 m vor dem Südende des Schnittes ein wohl neuzeitlicher Suchgraben von Steinräubern. Die Stärke der spätrömischen Kulturschicht (3) schwankt. Ihre Oberkante läßt sich gegen die darüberliegende Schuttschicht nur in der Nordhälfte des Schnittes gut verfolgen, während sie in der Südhälfte durch die zahlreichen, eben genannten nachrömischen Einsenkungen in einzelne Teile zerrissen ist. Die Oberkante der spätrömischen Schicht (3) liegt dicht hinter der Nordaußenmauer bei —3,10 m (= 639,66 m), im Bereich der Einsenkung bei —2,90 m (= 639,86 m) und in gleicher Höhe kurz vor dem Boxlergraben. Im südlichen Teil des Schnittes ist es sehr fraglich, welche Teile des dunklen Bodens als primär abgelagerte Kulturschicht zu gelten haben. Eine andere Lauffläche als diese Oberkante konnte infolge der sehr dunklen Färbung des spätrömischen Stratums nicht erkannt werden. Die über den römischen Schichten liegenden Schuttschichten dieses Bereiches verdanken ihre Entstehung und ihre Konturen neben dem natürlichen Zuwachs durch Verfall und Zuwehung der Benutzung des Areals als alamannischer Friedhof und den Erdbewegungen der Neuzeit. Im Westprofil des Schnittes j (Taf. G, 1) folgt auf den Kies (1) die frührömische Schicht (2), darüber die spätrömische Kulturschicht (3) und Schuttschichten (4).

Schnitt aa/bb/dd führt durch den Westteil des Raumes A ebenfalls in Nordsüdrichtung. Infolge lichteren Baumbestandes konnten die Schnitte 1,50 m bis 2 m breit angelegt werden, was sich auf die Erfassung von Befunden günstig auswirkte. Neben einer Reihe von alamannischen Gräbern (193–202) und den von G. Ulbert geschilderten frührömischen Befunden wurde eine Anzahl von Pfostenlöchern aufgedeckt. Sehr eindeutig zeichnete sich eine Reihe von 7 Pfostenlöchern ab, die parallel zur Westmauer des Magazins in etwa 2,50 m Abstand (Mitte Pfosten-Mitte Mauerausbruch: 3,20 m) verliefen (Taf. F, 1–7). Es handelt sich um Spuren kräftiger vierkantiger Balken, 0,30 m × 0,30 m messend, die steinverkeilt in Löchern (—3,84 m bis —4,06 m tief) saßen und so den frührömischen Horizont durchstießen (Taf. 16, 1–2). Ihr Abstand voneinander beträgt nicht ganz 3 Meter, ein achter Pfosten im Südwesteck des Hofes muß zur Vervollständigung angenommen werden (Taf. F, 8). Nachdem die ersten Pfosten in den Schnitten dd und oo festgestellt waren (Abb. 36), wurden die weiteren durch Anlage der Erweiterungen rr, hh und aa Nord und aa Süd gefunden. Ihre Legitimation als spätrömische Bauzeugen erhalten sie durch Münzen, die am Grunde der Pfostenlöcher gefunden wurden. So fanden sich (von Norden) im Pfostenloch 3 ein Follis des Constans **(M124)**, im Pfostenloch 5 ein Antoninian des Aurelian **(M73)** und im Pfostenloch

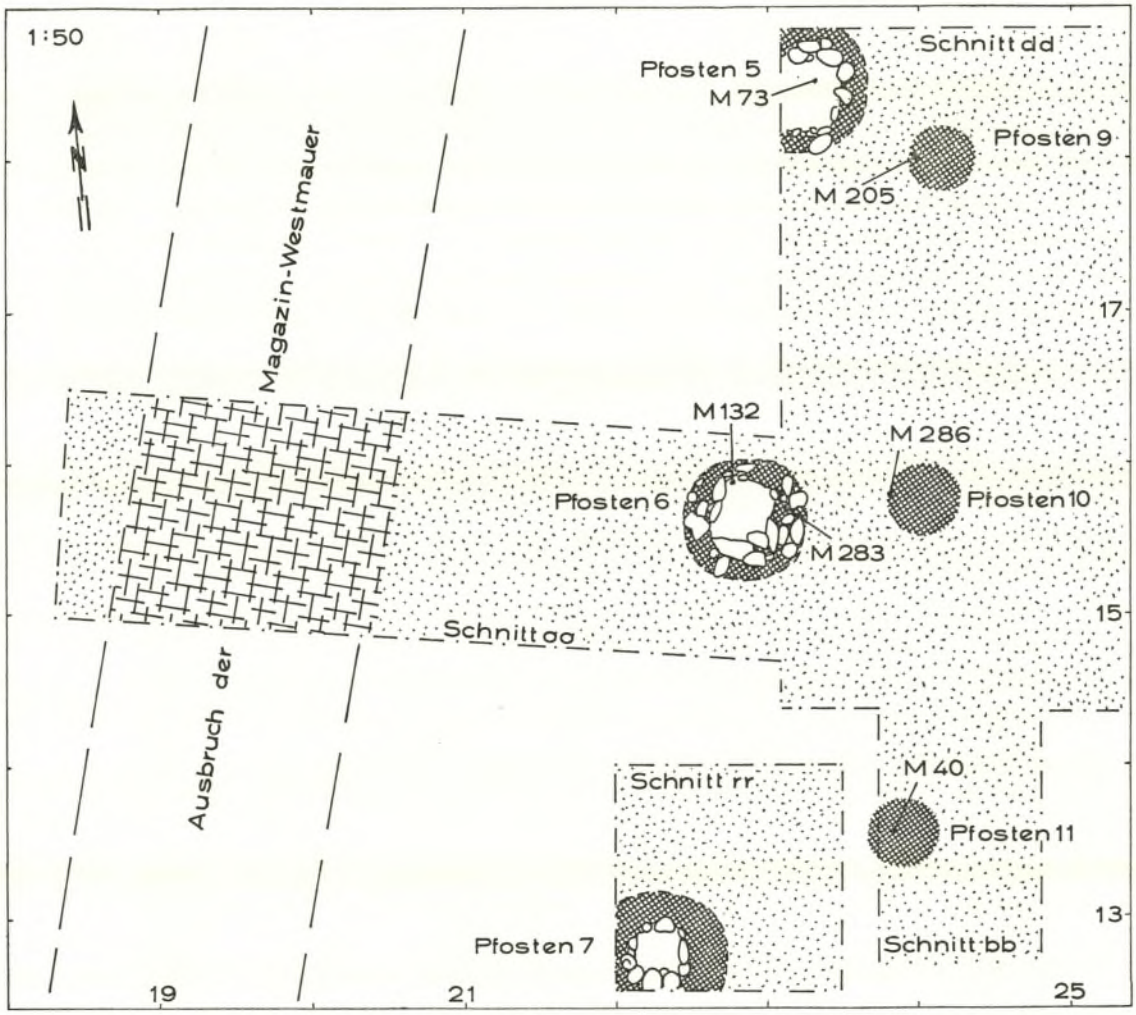


Abb. 36. Schnitt aa/bb/oo/rr. Planum mit Pfosten 5–7 und 9–11 in Raum A (Hof). M. 1:50.

6 ein Follis des Constans **(M 132)** (Abb. 36).[1] Diese Pfosten stehen durch Abstand und Reihung in Beziehung zur Westmauer des Magazins. Die Frage, ob sich ihre Reihe auch an der Nord- und Südmauer fortgesetzt haben könnte, wurde durch die Schnitte i und cc-Nord negativ entschieden. Die Pfostenreihe war also auf die Westseite des Hofes beschränkt. Wir haben in ihr die Träger eines Umganges oder Laubendaches zu erblicken. Die Oberkante der Steinverkeilungen gibt einen weiteren, indirekten Hinweis auf den Benutzungshorizont des Raumes A. Nach den Befunden der Pfosten 2 und 3 (höchste Steine —3,07 m und —3,13 m) muß die zugehörige Lauffläche höher als —3,10 m (= 639,66 m) gelegen haben.

Eine zweite Reihe von 3 Pfostenlöchern im Bereich der Schnitte bb/dd erwies sich aufgrund der darin enthaltenen Münzen des Gallienus **(M 40)** (in Pfostenloch 11), Julianus **(M 205)** (in Pfostenloch 9) und Arcadius **(M 286)** (in Pfostenloch 10) als jünger (nach 388) (Abb. 36, 9–11 und Taf. F). Die runden Löcher waren im Gegensatz zu den mit schwärzlicher Erde gefüllten und stein-

[1] Die vierte Münze (M 283 Halb-Centenionalis des Arcadius?) muß als dubios außer Betracht gelassen werden. Ihre Auffindung an der Schnittkante von dd garantiert nicht primäre Lagerung, und die Verschmorung, die eine genaue numismatische Bestimmung verhinderte, kann bei angenommener primärer Lagerung am Grunde des Pfostenloches nicht erklärt werden.

verkeilten vierkantigen Löchern der ersten Reihe unverkeilt und mit bräunlicher Erde gefüllt und hatten einen Durchmesser von 0,40 m bis 0,50 m. Auch diese Reihe verläuft in nordsüdlicher Richtung, etwas abweichend zur ersten Reihe, jedoch etwa im rechten Winkel zur Südmauer. Der Abstand zwischen den Pfosten betrug etwa 2,20 m, infolge fehlender Steinverkleidung waren die Ausmaße der Pfosten selbst nicht festzustellen.

Außer diesen bisher geschilderten starken Pfosten konnte in diesen Schnitten noch eine ganze Anzahl weniger kräftiger Pfosten besonders im Bereich des Schnittes cc festgestellt werden, deren Alter und Zugehörigkeit unklar bleibt, unter ihnen eine Reihe von kleinen, steinverkeilten Pfosten, die wohl als mittelalterlich anzusehen sind, da zwei von ihnen über den alamannischen Gräbern 199 und 204 erschienen. Das Ostprofil von aa zeigte in seiner nördlichen Hälfte (21 m bis 26 m Nord) eine gleichmäßige, spätrömische Kulturschicht von 0,20 m bis 0,30 m Stärke und einer kaum gewellten Oberkante bei —2,90 m, während die südliche Hälfte (14 m bis 21 m Nord) durch den Boxlergraben, die alamannischen Gräber 197, 198 und 202 und durch ein Pfostenloch weitgehend gestört war. Auch das kurze Südprofil von hh zeigte die Oberkante der spätrömischen Kulturschicht bei —2,90 m. Hier war eine der wenigen Stellen, wo sich Kulturschicht und darüberliegende Schuttschicht durch unterschiedliche Färbung leicht trennen ließen. Die Nordprofile von kk, cc und cc Ost ergaben einen Ostwestaufschluß durch den nördlichen Teil des Hofes A bei 29,50/30 m Nord (Abb. 37 und 38). Über dem frührömischen Horizont (2), dessen Oberkante in sehr wechselnder Höhe verlief

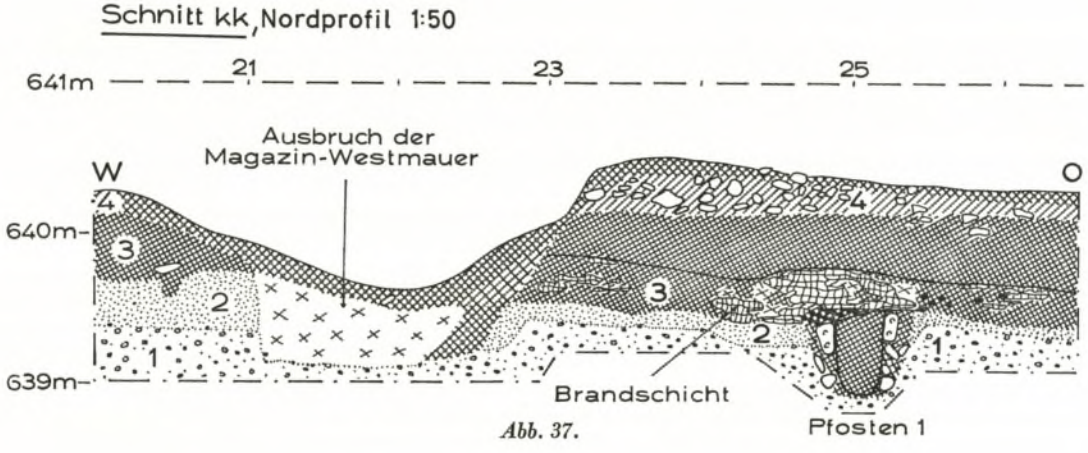


Abb. 37.

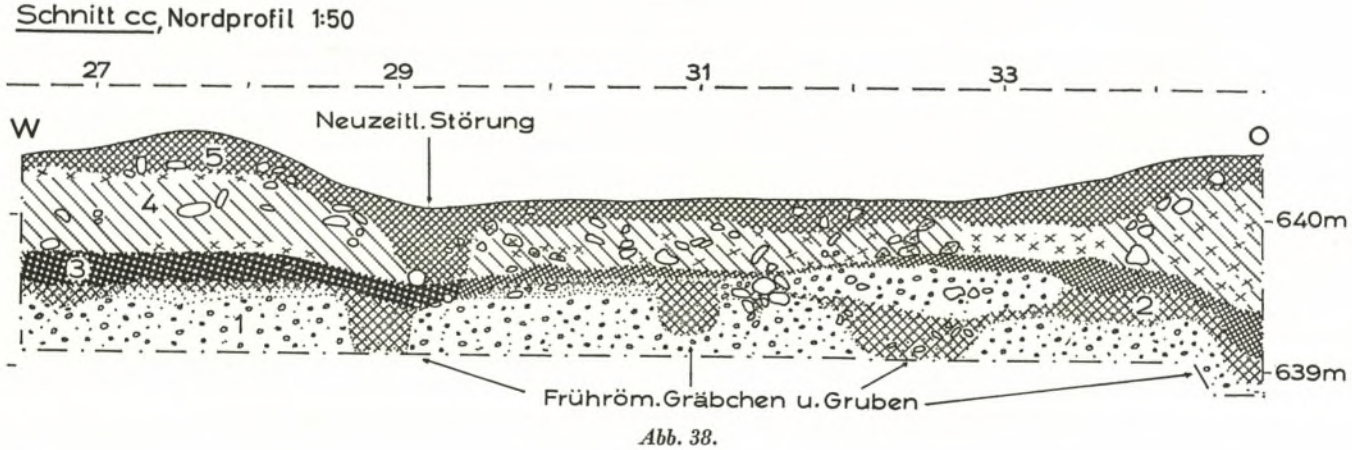


Abb. 38.

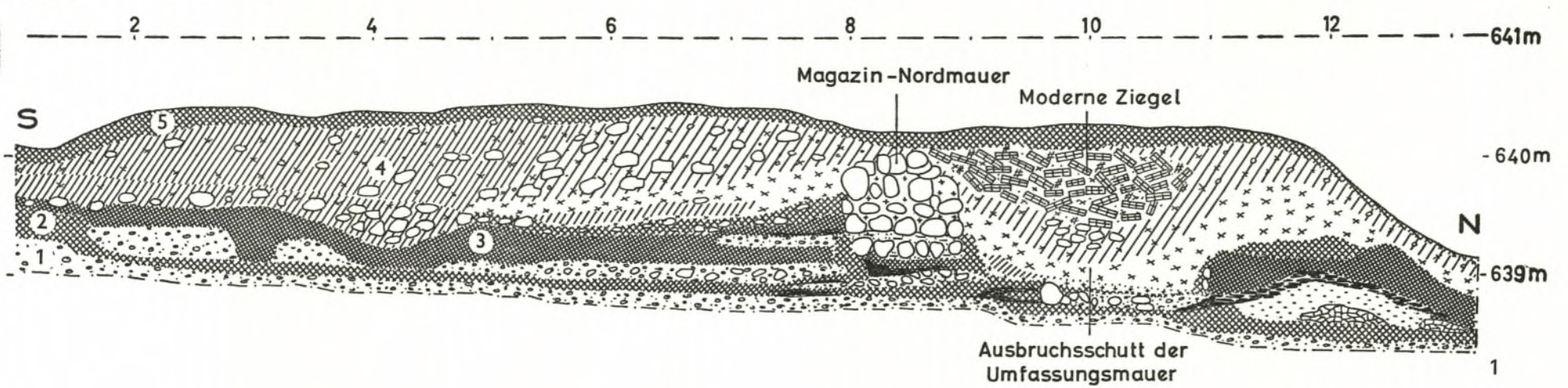
(—3,10 m bis —3,70 m), war die spätrömische Kulturschicht ebenfalls sehr ungleichmäßig ausgebildet (3). Während im Schnitt kk in der Umgebung des Pfostens 1 Brandspuren mit gebranntem Lehm und Schlacken vorhanden waren (3), verdünnte sich die kohlschwarze Schicht gegen die Mitte des Schnittes cc zu und wurde gleichzeitig heller. Im Ostteil von cc nahm die Kulturschicht, hier nicht so dunkel, wieder an Stärke zu und füllte dort vorhandene Senken des frührömischen Horizontes aus. Östlich des Schnittes j war ihre Oberkante etwas ebener und hielt sich in —2,80 m bis —2,90 m Höhe. Eine ausgesprochene Lauffläche war im Verlauf des ganzen Aufschlusses nicht auszumachen. Die im Planum auftretenden dunklen Pfostenlöcher mit Stein- und Schuttfüllung bezeugten Siedlungstätigkeit, ergaben jedoch, da hierfür die Fläche zu klein war, keinen auswertbaren Zusammenhang. Über der nun folgenden Schuttschicht (Verfallschicht) lagen schließlich in Nachbarschaft der Suchgräben die durch neuzeitlichen Aushub entstandenen Deckschichten (4). Das Südprofil von jj ergab einen Ost-Westaufschluß im südlichen Teil des Hofes bei 14 m Nord. Über dem hell- und dunkelfarbigen Sand des frührömischen Horizontes folgte eine bis zu 0,70 m starke dunkle Kulturschicht, die mit einzelnen Senken in den liegenden Sand hineinragte. Ihre ziemlich ebene Oberkante lag bei —2,60/67 m und damit 0,20 m bis 0,30 m über der sonst im Bereiche des Hofes vorhandenen Oberkante des spätrömischen Stratums. Innerhalb dieser homogenen Schicht ließ sich keine weitere Schichtgrenze erkennen. Lediglich im Westteil des Profils zwischen 25 m und 26 m Ost konnte zwischen einem dunklerem unteren Teil und einem etwas helleren oberen Teil unterschieden werden. Die Grenze lag etwa bei —2,96 m, bis in diese Höhe konnte auch die Grabgrube des alamannischen Grabes 209 verfolgt werden. Der obere Teil der dunklen Kulturschicht dürfte also nachrömisch sein. Er wurde von einer neuzeitlichen Humusdeckschicht von 0,20 m bis 0,30 m Stärke überlagert. Die sehr dunkle Färbung des Schichtkomplexes verhinderte auch die genaue Bestimmung einer grabenartigen Einsenkung, die, in Verbindung mit paarig gestellten, dünnen Pfosten, den Schnitt bei 33,3 m bis 34,1 m Ost nordsüdlich durchlief. Da sie jedoch das alamannische Grab 204 überquerte, dürfte es sich um recht junge Pfostenstellungen handeln.

BEOBACHTUNGEN IN RAUM A

Das einzige Vorkommen von brandgerötetem Lehm innerhalb des Raumes A wurde im Nordwesteck, in der Umgebung des Pfostens 1 beobachtet (Abb. 37). Im Schnitt kk, dessen Nordprofil den Pfosten schneidet, wurden zwischen 23 m Ost und 26 m Ost in der spätrömischen Kulturschicht, die über dem Pfostenloch hinwegzieht, brandgerötete Lehmteile und Schlacken nebst Mörtel und Holzkohle angetroffen. Außerhalb des geröteten Lehms war die Kulturschicht tiefschwarz. – Wie schon bei der Beschreibung der Schnitte j und aa festgestellt wurde, waren frührömischer Horizont und spätrömische Kulturschicht infolge der geschilderten Einsenkungen und Störungen von wechselnder Stärke und Oberflächengestalt. Ehemalige Laufflächen oder Planierungen ließen sich nicht feststellen, lediglich im Südwesteck des Raumes war über dem frührömischen Horizont eine Sandschüttung zu erkennen (Schnitte d, j, U 3), die, da sie sich außerhalb des „Boxlerbaues“ fortsetzte, nicht nur zur Planierung des Innenraumes gedient hat.

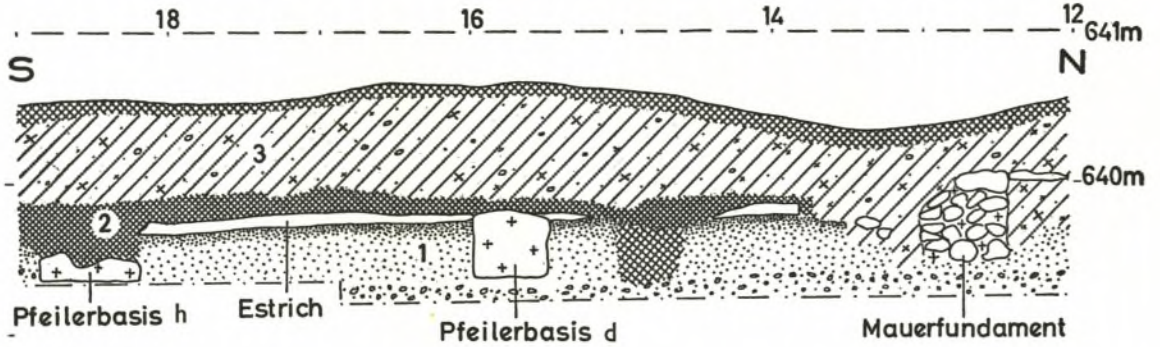
Die einheitlich dunkle Färbung der spätrömischen Schichten in den einzelnen Schnitten ließ nicht erkennen, welche Teile eventuell vor dem Bau des Magazins abgelagert worden sind. Lediglich im Bereich des Westprofils j ließ die Rollierung der Magazinnordmauer, die, in Lehm verlegt, sich in gleicher Höhe mit der spätrömischen Schicht befand, vermuten, daß diese Schicht schon vorhanden war, als die Rollierung verlegt wurde (Taf. G, 1).

Schnitt j, Westprofil 1:50



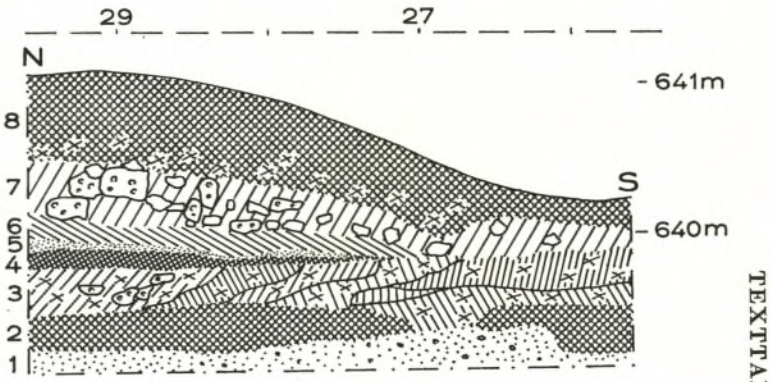
1

Schnitt p, Westprofil



2

Schnitt g, Versturzschichten u. Planierschichten 1:50



3

TEXTTAFEL G

RAUM B

Der im Nordostteil des Magazins gelegene Raum von einer Ostwestausdehnung von 18,80 m und einer Nordsüdausdehnung von 9,20 m konnte durch zwei schmale Suchgräben p und gd und durch die Flächen g, mm, ll, tt und y untersucht werden, wobei sich 3 durchgehende Profile in Nordsüdrichtung ergaben.

Das Ostprofil des schmalen Suchschnittes gd (innerhalb des Raumes B, zwischen 30 und 22,50 m Nord: Beilage 4, 3) zeigte über dem liegenden Kies den in wechselnder Stärke ausgebildeten lehmigen Sand, der den frührömischen Fundhorizont bildet (1) und der in der Mitte des Profils bis auf —3,05 m anstieg, während er im Norden und Süden des Baues auf —3,25 m absank. Auf diesem Horizont lag eine spätrömische Schicht (3) von 0,15 m bis 0,35 m Stärke, deren Oberkante zwischen —2,85 m und —2,95 m schwankte und sich somit in der Höhe des Nordmauersockels und der O-W-Innenmauer hielt. Während die südlichen zwei Drittel dieser Schicht einheitlich dunkel gefärbt waren, bestand das nördliche Drittel aus hellem Schutt, der über das auslaufende Ende der dunklen Schicht gelagert war. Wir haben es also zumindest bei dem hellen Schutt mit einer Planierschicht zu tun. In dem nur einen halben Meter weiter westlich, in gleicher Richtung verlaufendem Teilprofil g war der Planierungscharakter der ganzen Schicht noch eindeutiger zu erkennen. Hier waren es sieben Schichten, eine die andere schräg überlagernd, die diese Schüttung deutlich machten (Taf. G, 3). Über dieser Planierschicht lagen in g wie in gd weitere Schuttschichten, die ihre Entstehung der Benutzung des Gebäudes bzw. seinem Verfall in späterer Zeit verdankten, in der Mitte des Profils unterbrochen von einer neuzeitlichen Störung (Steinräuber), die zusätzliche Schichtpakete bildete (4–7).

In dem etwa in der Mitte des Raumes B verlaufenden Ostprofil der Flächen mm und ll (Beilage 4, 2) war der frührömische Horizont mit lehmigem Sand nur im Nordteil des Profils vorhanden, sonst bildete der gewachsene Kies (1) das Liegende, in das an zwei Stellen Gruben mit humoser Füllung einschnitten. Auf der wellig verlaufenden Oberfläche (—3,30 m bis —3,50 m) des Sandes und Kieses lag ein bis 0,45 m starkes Schichtpaket (2), das sich aus mehreren Teilschichten zusammensetzte, ohne daß eine Planierung (Schräglage) wie in g zu erkennen war. Die ebenfalls wellig verlaufende Oberfläche dieser spätrömischen Schicht (2) hob sich gegen die darüberliegenden Schuttschichten durch leichte Humusbildung ab und endete im Schnitt mm in Höhe des Nordmauersockels und im Schnitt ll in Höhe des O-W-Innenmauersockels. Die darüberliegenden Schuttschichten waren z. T. durch neuzeitliche Suchgräben (Boxler, Steinräuber) gestört bzw. erst entstanden.

Ein in Schnitt y liegendes Nordsüdteilprofil erbrachte nochmals einen Planierungsbeweis: Eine zwischen hellen Schuttschichten schräg liegende humose Schicht, die in Höhe des Mauersockels der Nordmauer endete, enthielt vorwiegend frührömisches Material (vgl. dazu Epfach III, 22 Abb. 17) (Abb. 39).

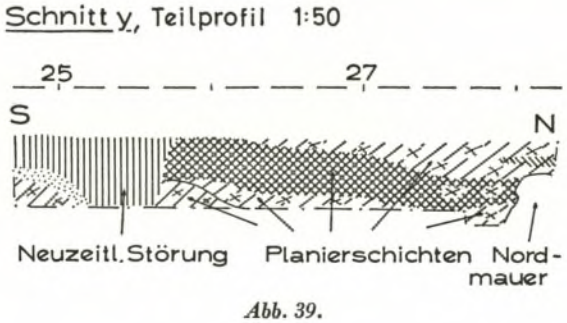


Abb. 39.

Das Ostprofil des schmalen Suchschnittes p (Beilage 4, 1), der den östlichen Teil des Raumes B durchzieht, zeigte den liegenden Kies (1) nur in seinem südlichen Teil. Der lehmige Sand des frührömischen Horizontes war dagegen bis zu 0,40 m stark und erreichte ebenfalls nördlich der Ost-West-Innenmauer die Höhe —3,00 m, was der Sockelhöhe der Nordmauer entspricht. Er war hier auf eine Strecke von 2,60 m horizontal eben, was auf Planierung durch Abgraben (2) hinweist. Somit entfiel an dieser Stelle auch die bisher beobachtete Auffüllung bis zu der benötigten Höhe. Im Nordteil des Profils war eine 3 m bis 3,50 m lange, wohl spätrömische Einsenkung vorhanden (Keller?), die mit Mörtelschutt, Ziegelresten und Steinen gefüllt war (3). Ein nur knapp 2 m westlich des Ostprofils gelegtes Teilprofil der westlichen Erweiterung zeigt ein gänzlich anderes Bild (Abb. 40). Auf dem in —3,20 m Tiefe beginnenden frührömischen, lehmigen Sand lag ein Kieselpflaster, darüber bis in 2,90 m Höhe die dunkle Schuttschicht mit spätrömischen Funden. Aus den bisherigen Beobachtungen geht hervor, daß im Bereich des Raumes B je nach der recht verschiedenen Höhenlage des frührömischen Horizonts dieser entweder geebnet (Schnitt p, Ostprofil) und das

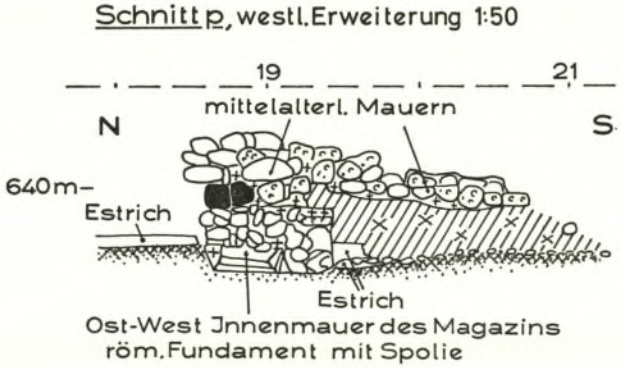


Abb. 40.

weggenommene Erdreich an anderer Stelle zur Auffüllung wiederverwendet wurde (Schnitt y, Teilprofil), bzw. daß mit (von anderen Stellen gewonnenem) spätrömischem Material der Boden des Raumes bis auf Sockelhöhe aufgefüllt wurde (Schnitt g, gd). Reste von Mauerputz mit rotbraunem Farbauftrag, die in geringen Mengen in den Schnitten mm, gm und y auftraten, lassen eine Herbeischaffung des Füllmaterials von der Straßenstation vermuten. Hinweise auf spätrömische Benutzung des Geländes vor dem Bau des Magazins stellen die Kieselpflasterreste dar, die im Bereich der Schnitte p und y am Grunde der spätrömischen Schicht vorgefunden wurden, ferner die kellerartige (?) Einsenkung im Schnitt p und die in den Schnitten y (Südprofil) und mm (Ostprofil) angetroffenen Gruben, die jedoch keine Anhaltspunkte für eine genaue Datierung ergaben.

RAUM C

Der im SO-Teil des Magazins gelegene Raum hat eine NS-Ausdehnung von 12,80 m und eine OW-Ausdehnung von 18,60 m. Er konnte durch die schmalen Suchschnitte gd und p sowie durch die flächenhaften Schnitte ee, nn, xx und vv untersucht werden, wobei sich zwei durchlaufende NS-Profile und zwei den mittleren Teil des Raumes erfassende OW-Profile ergaben.

Der südliche Teil des Ostprofils gd von 13 m bis 20,90 m Nord zeigte den liegenden Kies nur im Nordteil des Raumes C und am Rande des Fundamentes der Magazin-Südmauer, wo er bei der

Freilegung derselben angeschnitten wurde (Beilage 4, 3). Den übrigen Teil des Profils nahm der lehmige Sand des frührömischen Horizontes ein (1). Dieser erreichte im Nordteil des Raumes die Höhe —2,98 m bis —3,05 m und war hier durch neuzeitliche Gräben (Boxler und Steinräuber) gestört. Im südlichen Teil des Raumes (ab 15,50 m) senkte sich die Obergrenze des Sandes auf 3,40 m bis 3,55 m ab. Diese Einsenkung war im unteren Teil mit großen Lechgeröllen (Rollstein-Packlager), im oberen mit Lechkies (2) ausgefüllt bis in Höhe der Oberkante des lehmigen Sandes (1) im Nordteil. Über Sand und Kies folgte eine 0,10 m bis 0,15 m starke Zone aus humosem, kiesigem Boden mit Lechgeröllen und Estrichresten (3). Im Mittelteil lag auf diesen Geröllen ein von 13 m Nord bis 17,20 m Nord durchgehendes Estrichband und ein weiteres Estrichstück bei 10 m Nord. Darüber folgte dann die gewohnte, bis zu 0,60 m starke Schuttzone, die mit einem dunklen humosem Streifen abschloß (4), worauf dann schließlich noch neuzeitliche Ablagerungen (5) von den bekannten Störungen folgten. Im Nordteil des Raumes war die Schichtfolge durch diese Gräben völlig gestört, zwischen ihnen lag wohl nur die Pfeilerbasis a (Abb. 42; Taf. 18, 2) auf dem frührömischen Sand in Originallage, umgeben von spätrömischer Auffüllung.

Das in der Mitte der nördlichen Hälfte des Raumes gelegene Ostprofil des Schnittes ee zeigte ebenfalls eine starke Absenkung des frührömischen Horizontes fast über den ganzen Bereich des Profils, indem der lehmige Sand erst bei —4,25 m anstand (1), gegenüber —3,50 m am Nordende des Profils (Beilage 4, 2). Der offenbar künstlich eingetiefte Schacht (mit fast senkrechtem Nordrand) war mit Kies gefüllt, dessen wellige Oberkante bis zu —3,07 m anstieg. Über diesem Kies folgte eine bis zu 0,50 m starke, mehrteilige Schuttzone (2), in die Estrichpartien eingeschlossen waren, welche eine Höhe von etwa —2,80 m und —3,05/3,10 m aufwiesen. Über der Estrichzone folgte dann die Schuttschicht (3) mit abschließender Humusdecke, unterbrochen durch die neuzeitlichen Störungen, deren Auswurfmaterial die oberste Schicht bildete (4).

Das ostwestlich verlaufende Südprofil von ee (Abb. 41) mit dem anschließenden Profil von nn zeigte dieselben Erscheinungen. In ee und noch etwas in den Schnitt nn hineinragend war als unterste Schicht der eingefüllte Kies des Schachtes aufgeschlossen (2), der seine wellige Oberkante bei —3,15 m bis —3,25 m hatte. Im Profil nn senkte er sich dagegen bis —3,35 m ab, den größten Teil des Profils nahm hier der lehmige Sand des frührömischen Horizontes ein (1), der, bis zu —3,00 m ansteigend, in Wellen nach Westen absank und schräg von dem eingefüllten Kies überlagert wurde. Über Kies und Sand lag dann, durch eine neuzeitliche Störung unterbrochen, eine bis zu 0,60 m starke Mörtelschuttschicht (4), die im ee-Abschnitt zweigeteilt erschien und mit einer Humuszone abschloß, worauf, wie üblich, die durch neuzeitliche Aufgrabungen entstandene Deckschicht ruhte (5). Estrich war bis auf einen geringen Lehmrest (—3,05 m) nicht vorhanden.

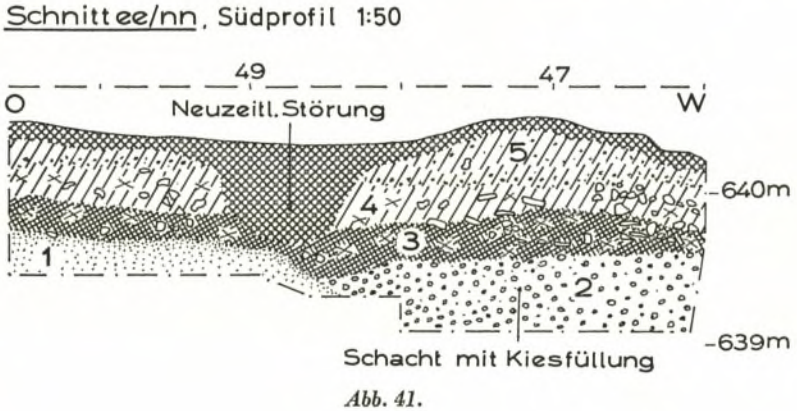


Abb. 41.

Das um 1,50 m weiter südlich gelegene Südprofil von vv zeigte den lehmigen Sand bei —2,95 m bis —3,10 m anstehend mit welliger Obergrenze. Darüber folgte die dunkle spätrömische Schuttschicht mit viel Mörtel und wenig Steinen, deren Oberkante, ebenfalls wellig, bei —2,80 m bis —2,95 m verlief, mit einzelnen kleinen Eintiefungen in den Sand eindringend. Dann folgte die stein- und mörtelreiche Schuttschicht, die wiederum von einer humosen Schicht mit wenig Steinen und Mörtel überlagert wurde. Vom Estrich war nichts zu sehen, die im Nordprofil aufgedeckte Pfeilerbasis j (Abb. 42) hatte ihre Oberkante in —2,88 m Höhe. Zuoberst folgte die durch neuzeitliche Ausgrabungen entstandene Deckschicht mit Waldhumus.

Im Südteil des Ostprofils von p (Beilage 4, 1) bildete der lehmige Sand fast überall das Liegende (2), nur an der Magazin-Südmauer wurde der gewachsene Kies (1) angeschnitten, sowie eine kleine Partie bei 15 m bis 15,20 m Nord. Die Oberkante des Sandes verlief wellig bei —2,90 m bis —3,25 m nach Süden abfallend. Im Nordteil des Raumes war bei 14 m bis 16 m Nord Estrich ohne Rollierung vorhanden, der im Westprofil bis an die OW-Innenmauer heranreichte (Taf. G, 2) und eine Stärke bis zu 0,10 m aufwies. Über dem Estrich bzw. dem liegenden Sand im Südteil des Raumes folgte eine dunkle, z. T. schwarze, bis 0,35 m starke spätrömische Kulturschicht (3), die bei schwankender Oberkante von einer helleren Schuttschicht (4) mit Steinen überdeckt wurde. Den Abschluß nach oben bildete wiederum die durch neuzeitliche Erdbewegungen entstandene Deckschicht mit Waldhumus, die sich nicht überall von der darunterliegenden Schuttschicht einwandfrei trennen ließ.

Aus den Profilen im Raum C geht hervor, daß die Obergrenze des frührömischen Sandes mit Schwankungen nach oben und unten etwa bei —3 m lag (gd, p, vv). Bei auffälligem Tieferanstehen (gd —3,5 m, ee —4,25 m) erfolgte Auffüllung mit Lechgeröllen und Kies bis in entsprechende Höhe. Während im Osten des Raumes die darauffolgende Estrichlage von etwa 0,10 m Stärke auf dem Sand direkt auflag mit Oberkante bei 2,90 m bis 3,00 m (p West), schob sich in der Mitte und im Westen des Raumes eine Zwischenschicht teilweise mit Steinrollierung dazwischen, so daß die Oberkante des Estrichs um —2,80 m schwankte (gd, ee). In der Zwischenschicht zeigten sich außerdem weitere tieferliegende Estrichreste.

Die flächenmäßigen Erweiterungen von p und die Flächen ee, nn und xx ergaben außer der Freilegung größerer Estrichteile (p, nn, ee) neben den bereits bei den Profilen erfaßten Pfeilerfundamenten noch weitere, so daß sich eine bestimmte Anordnung daraus ergab und nun zwei letzte Fundamente (Pfeilerbasen c und i) durch kleine Testschnitte (pp und z) aufgedeckt werden konnten (Abb. 42). Von 12 zu erwartenden Postamenten konnten somit 10 freigelegt werden, eines (k) war durch ein an der betreffenden Stelle befindliches Pfostenloch mit Steinverkeilung ersetzt (Notbehelf?), ein weiteres war einer in Mittelalter oder Neuzeit errichteten Kalkgrube zum Opfer gefallen (b). Doppelstellungen bei ee und nn wiesen darauf hin, daß zumindest im Mittelteil des Raumes ein Umbau stattgefunden hatte, was durch einen zweifachen Estrich in nn bestätigt wurde (Abb. 43; Taf. 18, 1). Die Postamente dienten als Unterlage für rechteckige Holzpfeiler (Taf. F; Taf. 18, 3), welche das Dach trugen. Sie sind aus Lechgeröllen und kleinen Tuffquadern errichtet, der dabei verwendete Mörtel gibt, wo er bei Aufstellung der Holzpfeiler noch nicht erhärtet war, die Umrisse derselben mehr oder weniger vollständig wieder. So konnte festgestellt werden, daß Pfeiler verschiedener Stärke verwendet wurden. Auch die Richtung der Sockelreihen schwankt, teils orientieren sie sich nach der Ostmauer, teils nach der Innenmauer, ebenso ist die Sockelhöhe verschieden (—2,74 m bis —3,35 m), so daß angenommen werden muß, daß die Holzbalken verschiedene Längen besessen haben, falls nicht Sockelsteine verschiedener Mächtigkeit vorhanden waren, von denen allerdings keine gefunden wurden. Über die Höhe der Pfeiler und die Dachkonstruktion war auf

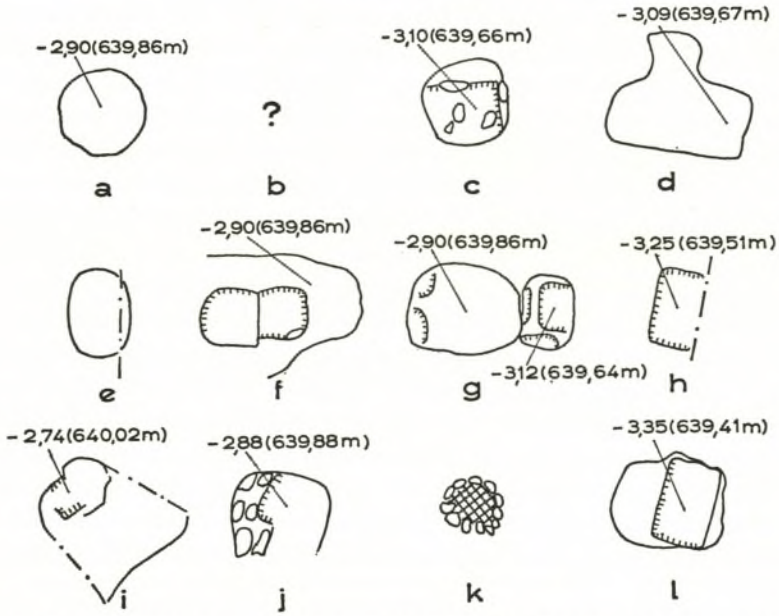


Abb. 42. Detailplana der Pfosten a–l. M. 1:50. – a: Schnitt gd (Beil. 4, 3; Taf. 18, 2); b: Schnitt ee; c: Schnitt z; d: Schnitt p (Taf. G, 2); e: Schnitt gd; f: Schnitt ee (Abb. 46); g: Schnitt nn (Abb. 43; Taf. 18, 1); h: Schnitt p (Taf. G, 2); i: Schnitt pp; j; Schnitt vv; k: Schnitt xx; l: Schnitt p (Taf. 18, 3).

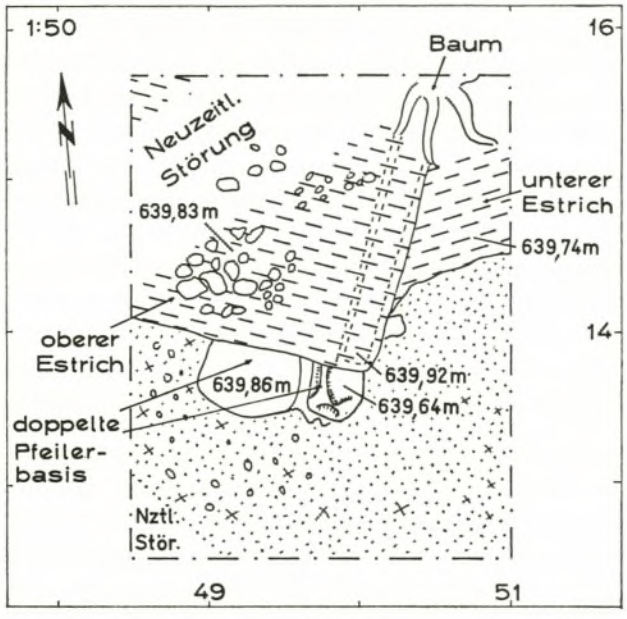


Abb. 43. Fläche nn. Planum mit Pfeilerbasis g und Estrichüberschneidung. M. 1:50.

Grund der drei Pfeilerreihen nur der Anhalt zu gewinnen, daß es sich um ein ostwestgerichtetes Satteldach gehandelt haben dürfte. Das Fehlen von Ziegeln und Pfannen läßt an eine Verwendung von Schindeln denken, falls man nicht an eine Weiterverwendung der Dachziegel nach Abbruch oder Verfall des Gebäudes glauben will.

Wir haben es also bei Raum C einwandfrei mit einem überdachten und mit Estrichfußboden ausgestatteten Raum zu tun, dem eigentlichen Magazin, dessen Dach von 12 Holzpfeilern getragen

wurde und dessen Fußboden im Mittelteil, vielleicht infolge Absackens der Kiesschüttung, erneuert worden ist, wobei der obere Estrich, wie deutlich erkennbar war, auf Brettern verlegt wurde.

Wohl zu einem sehr späten Zeitpunkt der Nutzung dieses Magazinraumes wurde im Nordosteck ein 4 m × 5 m großer Raum mittels Flechtwänden abgetrennt. Es fanden sich dort 9 kleine und 3 große Pfostenlöcher, im Winkel aufgereiht, in den Estrich eingetieft (Taf. F; 19, 3–4). Innerhalb des abgegrenzten Bereiches wurden als kennzeichnende Funde ein massiver silberner Schnallendorn (Taf. 52, 6), ein kräftiges bronzenes Waagschälchen (Taf. 52, 4) und Fragmente von Spielsteinen (?) aus Hirschhorn auf dem Estrich gefunden (Taf. 38, 11–13).

DIE SCHICHTENFOLGE IM MAGAZINBAU

Als L. Boxler 1830 die Mauern des Magazins freilegte, hat er die Anschlüsse der korrespondierenden Schichten zerstört. Lediglich dem Umstand, daß er im Bereich der Magazin-Nordmauer diese nicht bis auf die Rollierung freilegte und der nachfolgende Ausbruch sich mehr auf die Trasse der Umfassungsmauer beschränkte, ist es zu verdanken, daß hier noch Schichten angetroffen wurden, die bis an das Mauerfundament heranreichten. Diese Situation ist im Ostprofil des Schnittes mm festgehalten (Beilage 4, 2). Das an dieser Stelle 1,10 m hohe Fundament der Nordmauer ist 0,65 m tief in die frührömische Schicht (1) eingesenkt, auf dieser liegt eine etwa 0,06 m starke Mörtelschicht (Bauhorizont), die gegen das Innere des Raumes dünner wird und bei 1,40 m Abstand von der Mauer abbricht. Die restlichen 0,35 m bis zur Sockelhöhe nimmt die spätrömische Schuttschicht (2) ein, die nach den Erkenntnissen aus den Profilen g und gd als aufgefüllt angesehen werden muß, was durch den Befund (Beilage 4, 2) bestätigt wird. Mauerbau und Auffüllung durch spätrömischen Schutt sind also gleichzeitig erfolgt bzw. die letztere für den ersteren. Der Inhalt der Schuttschicht muß also vor dem Bau in den Boden gelangt sein. Er ist laut Aussage der Kleinfunde spätrömisch, neben wenigen mittelrömischen Fragmenten sind es in der Masse Objekte des 4. Jahrhunderts, die bis jetzt zu einer feineren Datierung nicht herangezogen werden können.

Aus den einzelnen Feststellungen ergibt sich für den Aufbau der Schichten im Bereich des Maga zinbaus folgendes:

1. Aufgrund der unterschiedlichen Höhe der Oberkante des frührömischen Horizonts und aufgrund der tiefen Lage der frührömischen Gräbchen usw. im Schnitt j (Südende) und nach der Fundlage (Schnitt ee, Testloch, Inv. Nr. 1642) sind für die frührömischen Bebauungen keine Auffüllungen und Planierungen vorgenommen worden. Die Auffüllungen im Südteil des Magazins stammen daher aus der Zeit n a c h der frührömischen Bebauung (Schnitt j und u 3: Sand; Schnitt gd: Lechgerölle und Kies; Schnitt ee, nn: Kies). Sie erreichen jeweils die Marke —3 m (= 639,76 m; das ist die Fußbodenhöhe des Magazins) und stammen von Planierungsmaßnahmen anläßlich der Errichtung des Baues.

2. Die im Norden des Magazins gelegenen Senken des frührömischen Niveaus (Schnitt j, p) sind dagegen mit einer dunklen spätrömischen Kulturschuttschicht gefüllt, eine Planierung (Schüttung) ist dabei nicht zu erkennen. Es handelt sich hier um Ablagerungen aus der Zeit v o r der Planierung für den Magazinbau. Im Bereich des Hofes A treten dabei unter den Kleinfunden besonders Eisengegenstände, Schlacken, Holzkohlen und Lehmbrand auf, bei intensiver Schwarzfärbung der Schicht. Es ist daher an das ehemalige Vorhandensein von Werkstätten zu denken. Weitere Anzeichen für spätrömische Besiedlung aus der Zeit v o r dem Magazinbau sind Pfostenlöcher und Gruben in der nördlichen Hälfte des Gebäudes (vgl. Beilage 2) sowie das Kieselpflaster am Grunde der spätrömischen Kulturschicht im Bereich der östlichen Unterteilungsmauer (Schnitt p Nordende).

3. Planierungen mit früh- und spätrömischem Kulturschutt liegen vor im mittleren Bereich der Nordhälfte (Schnitt mm, g, gd, y), wo deutlich Schüttung bis in Sockelhöhe des Mauerfundaments zu erkennen bzw. zu erschließen ist.

Die unter 2 und 3 erwähnten Feststellungen ließen sich jeweils nur an wenigen Punkten treffen (Baumbewuchs), im übrigen war sonst eine Unterscheidung zwischen gewachsener und geschütteter Kulturschicht nicht möglich.

4. Spuren einer Lauffläche (Pflasterung u. dergl.) waren im Raum A nicht zu erkennen. Aufgrund der fast ebenen Obergrenze der spätrömischen Schicht im Raum B (Schnitt gd) kann für diesen Raum ein Holzfußboden und somit Überdachung angenommen werden. Raum C besaß einen Lehmestrichboden und war aufgrund der 12 Pfeilerfundamente mit Sicherheit überdacht. Die über diesem Horizont entstandenen (Verfall-)Schichten sind in ihrer Färbung so einheitlich, daß nur selten weitere Grenzhorizonte erkannt werden konnten. In sie hinein wurden die späten Unterteilungsmauern des Raumes B gesetzt; von ihnen aus senken sich Grab-, Schutt- und Kalkgruben der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters bis in frührömische Schichten hinab, ohne daß die Obergrenzen derselben fixiert werden konnten.

DATIERUNG UND FUNKTION DES SPÄTRÖMISCHEN MAGAZINBAUS

Die Kleinfunde (S. 89 ff.) und Schichtbeobachtungen sichern die Errichtung und Benutzung des Magazins im Verlauf des 4. Jahrhunderts. Eine Präzisierung der Erbauungszeit ermöglichen allein die Münzen und die wenigen schärfer datierbaren Kleinfunde. Die Karten Abb. 93–99 zeigen ihre Verteilung im Bereich des unteren Plateaus. Hierbei fällt allgemein gegenüber der verhältnismäßig großen Funddichte westlich des Magazins die Spärlichkeit des Münzfunde in den überdeckten Räumen auf, die nur durch deren Verwendungszweck erklärt werden kann. Auf Abb. 93 (Münzen von 259 bis 295) belegen zahlreiche Münzen der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, limeszeitliche Keramik, darunter Bilderschüsselfragmente, Terrasigillata-Reibschalen und tongrundige Reibschalen sowie eine T-förmige Scharnierfibel (Taf. 51, 7) im Bereich des Magazins und seiner Umgebung eine rege Siedlungstätigkeit v o r der Errichtung des Baues, was im Bereich der überdachten Magazinräume durch die in primärer Lagerung unter Estrichniveau angetroffenen Stücke unterstrichen wird. Diesen Münzen und Kleinfunden einer ersten Siedlungsphase entsprechen Gruben, Pfostenlöcher und eine tiefliegende Kulturschicht im Nordteil des Plateaus und weitere Schichtbeobachtungen oberhalb der frührömischen Niveaus (vgl. oben S. 84 Nr. 2).

Auf Abb. 94 (Münzen von 295 bis nach 350) konzentriert sich die Siedlungstätigkeit vor der Errichtung des Magazins ebenfalls auf den Bereich westlich des Baus, während das Magazingebiet selbst wegen der Planierungs- und Baumaßnahmen und wegen des Verwendungszwecks geräumt erscheint, was sich durch verminderten Münzanfall zu erkennen gibt. Unter den jüngsten Münzen dieser Phase gibt es mehrere verbrannte Stücke (vgl. Karte Abb. 95 mit Liste). Zur Ermittlung der Bauzeit kommt den Münzen in den parallel zur Westmauer angelegten Pfostenlöchern besondere Bedeutung zu. Es handelt sich um eine Münze des Aurelianus (270/275) **M 73** (aus Pfosten 5) und um 2 Münzen des Constans (337–350) **M 124** (gering erhalten; Ausgabezeit 337–341, aus Pfosten 3) und **M 132**. Die Münze **M 132** des Constans (Ausgabezeit 341/346, fast prägefrisch, aus Pfosten 6) gibt den einen terminus post quem für den Magazinbau. Die Münze **M 187** des Magnentius (von 350) aus Schnitt ee ergibt den zweiten Anhalt. Sie wurde 0,70 m tief auf dem eingeschütteten Kies eines beim Bau zugefüllten Schachtes angetroffen. Somit kann der Bau des Magazins erst nach der

Mitte des 4. Jahrhunderts erfolgt sein. Dem Münzbefund der Abb. 94 entsprechen die Auffüllungen mit Lechgeröll, Kies und Sand im Südteil des Plateaus, die gleich den geebneten frührömischen Sandschichten und spätrömischen Füllschichten im Nordteil einer Planierung für den Bau des Magazins dienten. Durch die Planierung wurde die Lauffläche von Hof A und Raum B und C auf ein gleichmäßiges Niveau von —3 m (639,76 m NN) gelegt.

Abb. 97–98 (Münzen von 364–383) zeigt die Nutzung des Gebäudes als Magazin und des westlich anschließenden Geländes in der Zeit des Valentinian I. und des Gratian.

Abb. 99 (Münzen nach 383) gibt die letzte spätrömische Nutzungsphase unter Theodosius und Arcadius wieder. Zu den kartierten Kleinfunden kommen noch jene nicht schärfer datierbaren Funde hinzu, die auf dem Estrich des Raumes C angetroffen wurden (Lavez und glasierte Reibschalen Taf. 35, 14 und 36, 26; Terrasigillata-Reibschale Drag. 45; Rädchensigillata Taf. 29, 6; germanisches Gefäß Taf. 32, 23). Jüngste Baumaßnahmen bezeugen nicht nur erneute Estrichlagen und Pfosten in Raum C (vgl. oben S. 82) und das Einziehen einer Flechtwerkwand mit Holzpfosten in der Nordostecke dieses Raumes (vgl. oben S. 84: mit silbernem Schnallendorn der Zeit um 400; Taf. 52, 6), sondern auch der Münzbefund in den Pfostenlöchern 9–11 in Hof A. Die in Pfostenloch 10 enthaltene Münze **M 286** des Arcadius (Prägezeit 388–408) beweist, daß diese Pfostenreihe auf einen sehr späten Umbau oder Einbau zurückzuführen ist. Diese jüngsten, nach 388 fallenden Holzeinbauten in Hof A und Raum C sprechen für Nutzung des Baues als Unterkunft für Militär und gegen seine Verwendung als Magazin in dieser Spätzeit. Das Zusetzen des Südtors durch eine hangabwärts führende Mauer (vgl. S. 70) ist eine weitere späte Baumaßnahme, die sicherlich früher als die Holzeinbauten der Arcadiuszeit anzusetzen ist.

Es steht fest, daß der ganze Bau nach vorangehender Planierung des Geländes nach der Mitte des 4. Jahrhunderts angelegt wurde, wobei seine Nordmauer fortifikatorisch die Funktion der zerstörten oder abgetragenen Umfassungsmauer zu übernehmen hatte. In einem jüngeren Stadium bildeten auch seine Ost- und seine Südmauer in Verbindung mit der Hangmauer den östlichen Schutz des Lorenzberges.

Die Zweckbestimmung des Gebäudes ist aus dem mit einem Estrich ausgelegten Raum C zu erschließen, dessen Dach zwölf Holzpfeiler trugen. Wie in dem ebenfalls überdachten Raum B fehlten jegliche Spuren von Herden oder Heizeinrichtungen. Keiner der beiden Räume war unterteilt, so daß das Gebäude nicht als Truppenunterkunft geplant war. Die gleichaltrige Anlage auf dem Bürgle bei Grundremmingen vermittelt eine Vorstellung, was an Herdstellen und Raumunterteilungen zu erwarten gewesen wäre, wenn der Bau Wohnzwecken gedient hätte.[1] So bleibt nur die Möglichkeit, den Bau als Magazin anzusprechen, mit einem offenen Vorhof und zwei überdachten Räumen, von denen der südliche Raum C, durch einen Estrich gegen Feuchtigkeit geschützt, besonders empfindliche Vorräte (Getreide?) aufzunehmen hatte. Beispiele für Vorratshäuser (horrea) in Verbindung mit befestigten Anlagen sind für das 4. Jahrhundert bekannt. So wurde an der Fernstraße Augsburg-Kempten auf dem Goldberg bei Türkheim ein vermutlich valentinianischer, mit Wandpfeilern versehener Anbau der constantinischen Befestigung Rostrum Nemaviae aufgedeckt, der im Vorbericht der Grabung als Magazin gedeutet wurde.[2] Gleichartige Pfeilerfundamente wie auf dem Lorenzberg fanden sich in dem Horreum des spätrömischen Kastells Veldidena in Innsbruck.[3] Über die Möglichkeit, den Bau als Mansio (Mutatio) zu deuten vgl. unten S. 255 ff.

[1] G. Bersu, Die spätrömische Befestigung Bürgle bei Gundremmingen. Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgesch. 10 (1964) 28 Taf. 1–3.

[2] N. Walke, Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 61 Abb. 1; ders., Germania 41, 1963, 128 f.

[3] A. Wotschitzky, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 41, 1954 Beibl. 1ff.; 44, 1959 Beibl. 5ff.

NACHRÖMISCHE EINBAUTEN

Jünger als die römische Benutzungszeit des Magazinbaues sind in seinem Inneren folgende Befunde:

Als sichere Anzeichen nachrömischer Einbauten erbrachten die flächenartigen Erweiterungen der Schnitte p, y, gm, qq und tt zu den bisher bekannten Mauerzügen weitere Reste von drei Mauern, die in nordsüdlicher Richtung parallel verlaufend, den Raum B in vier etwa gleichgroße Kammern aufteilen (Taf. F; B 1 besitzt 44 qm, B 2 34,60 qm, B 3 31,30 qm und B 4 41,85 qm Flächeninhalt). Diese schmalen Zwischenmauern 1–3 sind wesentlich höher gegründet, ihre unterste Steinlage liegt oberhalb des Magazinmauersockels, auf der spätrömischen Schuttschicht. Da diese Zwischenmauern die darüberliegende Schuttschicht durchschneiden (Schnitt tt, Nordprofil) dürften sie recht jungen Ursprungs sein. Es handelt sich um 0,35 m–0,60 m breite Mauern, die mit sehr schlechtem gelbgrauem Mörtel aus kleineren Tuffquadern gefügt sind, von denen z. T. noch 2 Lagen vorhanden waren. Nur bei der mittleren Mauer 2 konnte eine unterste Lage aus schrägestehenden Lechgeröllen beobachtet werden (Abb. 44; Taf. 17, 2). Der Schnitt tt, der den An-

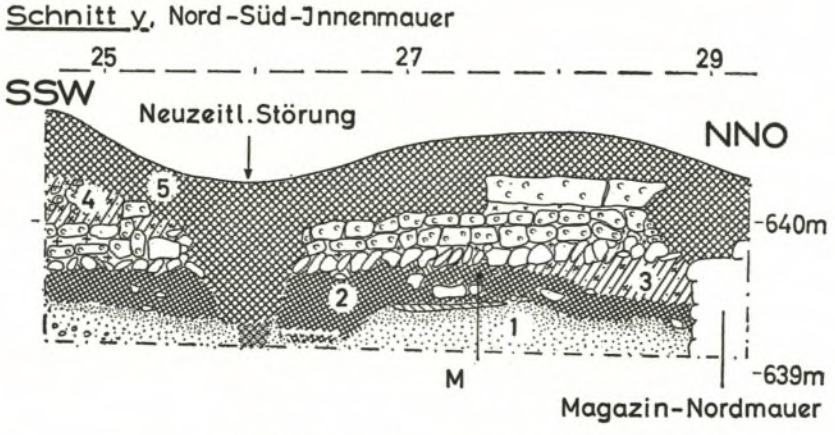


Abb. 44. M. 1:50. M = Fundstelle Münze M 61.

schluß dieser Mauer an die Ostwest-Innenmauer aufdecken sollte, erbrachte zwar nur den durch den Boxlergraben verursachten Ausbruch dieser Mauer, jedoch gleichzeitig das interessante Ergebnis, daß unter dem Ausbruch sich das alamannische Grab 210 erstreckte (Abb. 45; Taf. 17, 1), womit sich für den Bau der Zwischenmauer 2 ein terminus post quem ergab. Raum B dürfte also zur Zeit der Grablegung eine offene Ruine gewesen sein, die erst bei Wiederinbenutzungsnahme mit Zwischenmauern und Dach versehen wurde. Von den dadurch entstandenen Kammern B 1, B 2, B 3 und B 4 liegen umfangreiche Reste nur von B 1 vor. Hier fand sich unter den neuzeitlichen Deckschichten des Schnittes g eine umfangreiche Versturzschicht aus Tuffquadern und Trümmern, die neben Fragmenten von frühmittelalterlichen Töpfen (8. Jahrhundert) reichlich weißen Wandverputz und Mörtel enthielt (vgl. Beilage 4, 3).

Da das Aufgehende der Ostwest-Innenmauer den gleichen gelbgrauen Mörtel aufweist, im Gegensatz zum Sockel, der weißgrauen Mörtel enthielt, dürfte erstere im Zuge der Einbauten erneuert worden sein, womit auch für Raum C Ruinencharakter angenommen werden muß. Dies wird be-

stätigt durch eine große Abfallgrube im Bereich des Schnittes ee (Abb. 46), in deren Füllmaterial sich Scherben von zwei frühmittelalterlichen steilwandigen Töpfen mit ausladender Mündung fanden (Taf. 68, 7–8), zu denen anpassende Stücke aus der Kammer B 1 kommen.

Auf Taf. 68 sind typische Stücke dieser im Bereich des Magazins nur in einwandfrei nachrömischen Zusammenhängen auftretenden Keramik zusammengestellt; es stammen aus Kammer B 1 die Scherben Taf. 68, 3. 7. 8. 14. 17. 19 und Abb. 90, aus Raum C Taf. 68, 7. 8. 10 und 13 sowie aus Raum A Taf. 68, 11.

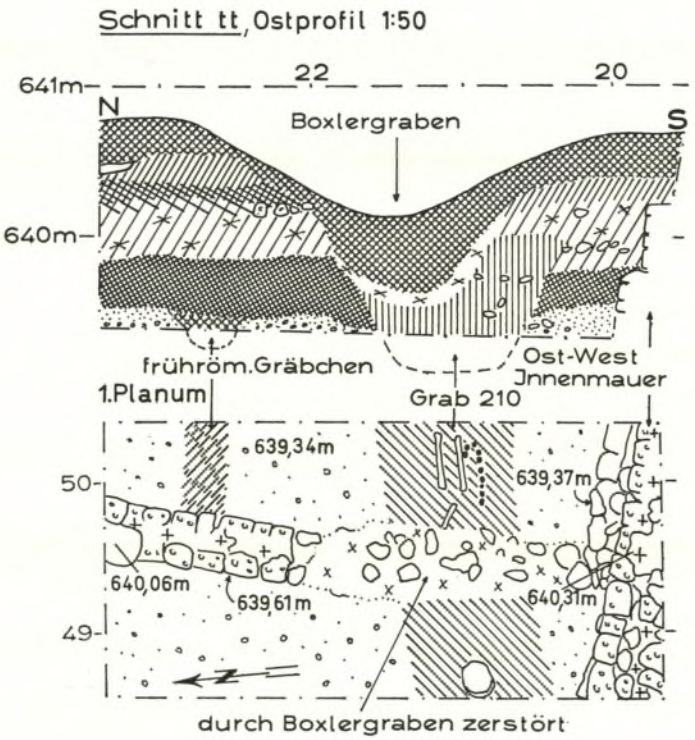


Abb. 45.

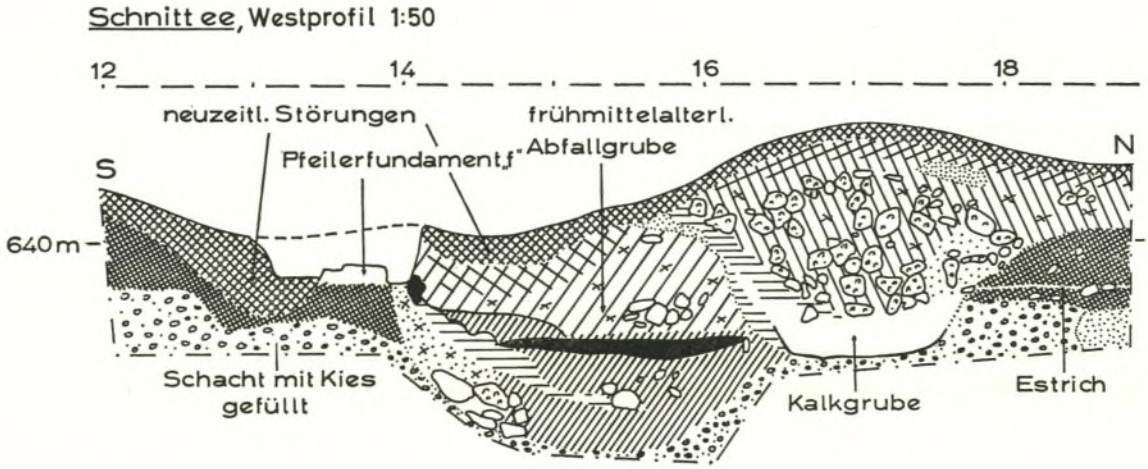


Abb. 46.

Daß der Magazinbau im 6. und 7. Jahrhundert Ruine war, zeigen die alamannischen Gräber 193 bis 199, 202, 204, 206, 209 und 210, die sich im Hof A und Raum B fanden. Auch Raum C dürfte nicht mehr benutzt worden sein. Sein Estrich scheint die Anlage von Gräbern verhindert zu haben. Zur Zeit der Wiederinbenutzungsnahme des Raumes B mit dem Neubau der Ostwest-Innenmauer und der Errichtung der Zwischenmauern war Raum C aufgrund der großen Abfallgrube in Schnitt ee als Raum nicht mehr in Benutzung. Grube und Raum B 1, der mit weißem Wandverputz versehen war, enthielten die oben zusammengestellte und auf Taf. 68 abgebildete, frühmittelalterliche Keramik, welche die jüngste Keramik im Magazinbereich darstellt (vgl. Verbreitungskarte Abb. 102). Das Fehlen noch jüngerer Irdenware an diesem Platz und deren Auftreten im Kapellenbereich und weiter westlich (siehe Karte Abb. 92) ist im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Kirchenbauten und Grablegungen zu sehen und dürfte dafür sprechen, daß die Unterteilungsmauern im Raum B mit der dort gefundenen frühmittelalterlichen Keramik gleichzeitig sind und ins 8. Jh. gehören (vgl. S. 240). Nach dieser Zeit dürfte das untere Plateau mit dem „Boxlerbau" ein verlassenes Ruinenfeld gewesen sein, das nur gelegentlich zur Stein- und Kalkgewinnung (Kalkgruben) aufgesucht wurde.

DATIERBARE KLEINFUNDE

Raum A

I. Schnitt j

a) *Aus dem Humus und aus gestörten Schichten*
Münzen **M 106**; röm. Keramik Taf. 26, 15; 31, 14; 32, 3; 35, 4, Glas Taf. 38, 26, Spinnwirtel Taf. 27, 21.25, frühmittelalterl. Keramik Taf. 68, 11.

b) *Schwarze Brandschicht*
1494. Eis. Geschoßspitze.

II. Schnitt aa

a) *Aus dem Humus und aus gestörten Schichten*
Münzen: **M 63, M 50.**

b) *Nord 29,55; Ost 25,20; Tiefe 0,30 m*
1564. Postumus (259–273) **M 80.**

c) *Nord 21,0; Ost 25,20; Tiefe 0,30 m*
1565. Licinius (315/16) **M 99.**

d) *Nord 29,0; Ost 25,0; Tiefe 0,50 m*
1566. Glasarmreiffragment, schwarzgrün (Taf. 38, 31), Wandstück Rädchensigillataschale, Muster 149?; Constantius II (346/350) **M 155.**

e) *Nord 16,4; Ost 25,75; Tiefe 0,45 m*
1567. Claudius II (268/270) **M 59.**

f) *Nord 27,95; Ost 26,0; Tiefe 0,60 m*
1569. Valentinian I (364/375) **M 215.**

g) *Nord 24,9; Ost 25,1; Tiefe 0,60 m*
1570. Gallienus (259/268) **M 38.**

h) *Nord 24,5; Ost 25,1; Tiefe 0,60 m*
1571. Constantin I. (330/335) **M 111.**

i) *Nord 24,0; Ost 25,6; Tiefe 0,80 m*
1572. Claudius II (268/270) **M 55.**

j) *Nordteil, Aushub bis Planum 1*
1574. Randstück Terrasigillatateller Chenet 313 (Taf. 30, 8), Randstück Terrasigillataschale Chenet 320, Bodenstück Terrasigillatateller.

k) *Mitte, Aushub bis Planum 1*
1575. Randstück und Bodenstück von Topf mit Herzprofil (Taf. 32, 14).

l) *Nordteil, Nord 29,10; Ost 25,85; Tiefe —3,23 m*
1577. Wandstück von bemaltem Terrasigillata-Krug (Taf. 32, 4), Randstück von Terrasigillatateller Chenet 313 (Taf. 30, 8).

m) *Nordteil, bis zum 2. Planum*
1581. Randstück Lavezschale, Wandstück glasierter Reibschale.

n) *Nord 21,0; Aushub bis zum 3. Planum*
1584. Probus (276) **M 86.**

o) *Nord 20,0; Ost 25,75; Tiefe 1,0 m*
1587. Aurelian (270/275) **M 78.**

p) *Pfostenloch 1*
1591. Wandstück Lavezbecher (wie Taf. 37, 13), Randstück Terrasigillataschälchen mit Horizontalrand Chenet 314 (Taf. 30, 5).

q) *Pfostenloch 2*
1593. Kleiner Bronzelöffel (Taf. 40, 9).

r) *Pfostenloch 3*
1600. Bronzebandfragment mit gepunzten Punktreihen (Taf. 39, 14).
1775. Constans (337/341) **M 124.**

III. Schnitt bb

a) *Nord 12,0; Ost 24,65; Tiefe 0,60 m*
1578. Gallienus (259/268) **M 39.**

b) *Nord 12,2; Ost 24,4; Tiefe 0,65 m*
1595. Gratianus (378/383) **M 230.**

c) *Bis zum ersten Planum*
1597. Spinnwirtel aus Hirschhorn mit Rillenverzierung (Taf. 38, 9), Bodenstück mediterr. Terrasigillata mit Rillenverzierung, Randstück glasierter Reibschale (Taf. 34, 15), eis. Pfeilspitze (Taf. 41, 17).

d) *Pfostenloch 11*
1601. Gallienus (259/268) **M 40**, Knochennadel mit Kolbenkopf (Taf. 38, 7).

IV. Schnitt cc

a) *Aus dunkler Schuttschicht*
1607. Randstück glasierter Reibschale (Taf. 35, 12) eis. Schreibgriffel (Taf. 46, 9), eis. Pfeilspitze (Taf. 41, 5).

b) *Westteil über Planum 1*
1608. Randstück mittelröm. Reibschale mit braunroter Bemalung, Randstück Lavezbecher (Taf. 37, 8), Randstück glasierter Reibschale (Taf. 35, 2).

c) *Bis zum 1. Planum*
1609. Randstück Lavezschale (Taf. 37, 15), Randstück glasierter Reibschale (Taf. 36, 66), bronzene Waagschale mit Kettengliedern (Taf. 40, 8).

d) *Ostteil, bis zum 1. Planum*
1614. Randstück glasierter Reibschale (Taf. 35, 11), Randstück Terrasigillataschale mit Rädchenmuster, abgerieben, Randstück eines grünlichen Glasbechers mit rundgeschmolzenem Rand, Wandstück von grünlichem Glasbecher mit Falten.

e) *Erweiterung Nord*
1615. Randstück spätröm. Reibschale (Taf. 35, 6), Randstück spätröm. Reibschale (Taf. 32, 12), Randstück Topf mit Herzprofilrand, Fragmente eines Glasbechers mit Horizontalrand (Taf. 38, 22), eis. Schreibgriffel (Taf. 46, 8).

V. Schnitt dd

a) *Nord 15,2; Ost 24,6; Tiefe 0,85 m*
1617. Aurelian (nach 270) **M 68.**

b) *Nord 18,60; Ost 24,8; Tiefe 0,55 m*
1618. Theodosius (?) (388/395) **M 279.**

c) *1. Planum, Nord 14,7; Ost 23,7*
1619. Ovale Dolchplatte mit Schlitz (Taf. 40, 34).

d) *Nord 17,0; Ost 23,0; Tiefe 0,60 m*
1620. Aurelian (270/275) **M 75.**

e) *Bis zum Planum 1*
1621. Randstück glasierter Reibschale (Taf. 34, 29), Randstück mittelröm. Reibschale.

f) *Nord 17,5; Ost 24,9; Tiefe 0,85 m*
1622. Magnentius (350/352) **M 192.**

g) *Pfostenloch 10*
1628. Arcadius (388/408) **M 286.**

h) *Pfostenloch 9*
1629. Julianus (361/363) **M 205.**

i) *Pfostenloch 5*
1633. Aurelian (270/275) **M 73.**

j) *Am Rand von Pfostenloch 6*
1634. Arcadius (?) (383/388) **M 283.**

VI. Schnitt ff

a) *Aus dem Humus und aus gestörten Schichten*
Münze: **M 227**, Bronze: Knopf einer Zwiebelknopffibel Taf. 39, 32.

b) *Nord 19,3; Ost 27,7; Tiefe 0,60 m*
1647. Tetricus I? (270/273?) **M 83.**

c) *Nord 19,90; Ost 27,7; Tiefe 0,60 m*
1648. Valens (364/378) **M 228.**

d) *Nord 19,15; Ost 26,8; Tiefe 0,46 m*
1649. Theodosius (383/392) **M 275.**

e) *Nord 19,35; Ost 26,8; Tiefe 0,45 m*
1649. Theod., Arcad. oder Valentinian II (383/92) **M 280.**

f) *Nord 20,25; Ost 26,55; Tiefe 0,95 m*
1650. Tetricus I (270/273) **M 82.**

VII. Schnitt hh

Pfostenloch
1660. Wandstück von Lavezschale mit Rillen, Vierkantbolzen mit runder Tülle.

VIII. Schnitt jj

a) *Aus dem Humus und aus gestörten Schichten*
Münzen **M 177, M 211,** Keramik: Taf. 31, 21; 47, 5, Lavez: Taf. 37, 7.

b) *Nord 14,6; Ost 29,8; Tiefe 0,60 m*
1667. Claudius II (268/270) **M 53.**

c) *Nord 15,45; Ost 32,6; Tiefe 0,75 m*
1665. Claudius II (nach 270) **M 67.**

d) *Nord 14,44; Ost 27,15; Tiefe 1,10 m*
1672. Aurelian (270/275) **M 76.**

e) *Westteil zwischen Planum 1 und 2*
1673. Randstück eines Topfes mit Herzprofilrand (Taf. 32, 15).

f) *Nord 14,3; Ost 28,4; Tiefe 1,25 m*
1674. Valentinian II (378/383) **M 265.**

IX. Schnitt kk

Aus der Brandschicht zwischen 1. und 2. Planum
1682. Randstück Eifeltopf mit Sichelprofil, Alzei 27 (Taf. 32, 17).

X. Schnitt oo

a) *Aus dem Humus*
1704. Eiserne Ringfibel ohne Nadel (Taf. 39, 36).

b) *Bis zum ersten Planum*
1705. Gezackte Bronzescheibe mit Loch (Taf. 39, 12).

c) *Pfostenloch 6*
1706. Constans (341/346) **M 132.**

XI. Schnitt zz

a) *An der Westkante*
1726. Postumus (259/268) **M 79.**

b) *Südliche Hälfte*
1725. Constantius II (352/354) **M 175.**

Raum B

XII. Schnitt g

a) *Aus dem Humus und aus gestörten Schichten*
Keramik Taf. 33, 11.

b) *Schicht 6*
1012. Randstück und Bodenstücke von Lavezbecher (wie Taf. 37, 10), Randstück einer Wölbschale (Taf. 68, 17), Randstück eines Topfes mit Trichterrand (Taf. 68, 8), Randstücke eines alamann. Gefäßes mit Stempelverzierung (Abb. 90).

c) *Untere schwarzbraune Schuttschicht (3)*
1015. Randstück von Lavezbecher (wie Taf. 37, 11), Bodenstück von verwittertem Lavezbecher, Randstück mittelrömischer Reibschale mit Farbauftrag.

XIII. Schnitt gd

Aus dunkler Schicht
1112. Randstück und Wandstück von rehbraunem Krug (Taf. 33, 12).

XIV. Schnitt p

Nördliche Erweiterung
1054. Gallienus (266/267) **M 44**, Gratianus (378/383) **M 258**, Arcadius (?) (388/408) **M 285**, halber Spielstein aus schwarzem Glas (Taf. 38, 34), br. Riemenkreuzung (Taf. 39, 6; 51, 3), Randstück und Wandstück von spätrömischer Reibschale.

XV. Schnitt y

a) *Aus der schwarzbraunen Schicht*
1549. Randstück von Lavezbecher.

b) *Magazinmauer, unterer Sockel*
1554. Theodosius (?) (388/408) **M 278.**

c) *Aus der spätrömischen Schicht unter der Innenmauer*
1559. Claudius II (268/270) **M 61**, Randstück ziegelfarbener Krug mit eingekniffener Schnauze, Wandstück eines Firnisbechers, dunkelbraun.

XVI. Schnitt mm

a) *Pfostenloch J*
1695. Gallienus (259/268) **M 36.**

b) *Dunkle Schicht*
1687. Wandverputz mit braunrotem Farbauftrag.

XVII. Schnitt tt

Nord 22,0; Ost 49,0; Tiefe 0,50 m
1713. Claudius II (?) (268/270) **M 62.**

Raum C

XVIII. Schnitt gd

Oberhalb des Estrichs
1111. Wandstück glasierter Reibschale, Bruchstück Porphyritplatte, dunkelgrün mit hellen Einschlüssen (Taf. 52,9; vgl. unten S. 282 f.)

XIX. Schnitt ee

a) *Nord 16,6; Ost 47,7; Tiefe 0,30 m*
1636. Claudius II (268/270) **M 51.**

b) *Im Schutt*
1635. Halber br. Schlangenkopfarmreif (Taf. 39, 20).

c) *Nord 13,4; Ost 47,2; Tiefe 0,70 m*
1637. Magnentius (von 350) **M 187.**

d) *Bis zum ersten Planum*
1639. Randstück einer Terrasigillataschale Chenet 320a mit Rädchenverzierung (Taf. 28, 5), Wandstück mit Rädchenmuster 293 (wie Taf. 29, 20).

e) *Aus der schwarzbraunen Schuttschicht*
1640 a, b. Randstück späträm. Reibschale (Taf. 36, 27), Wandstück Rädchensigillata, Muster Chenet 293, Randstück späträm. Reibschale (Taf. 36, 29. 36).

f) *Aus der Schuttgrube*
1641. Randstück späträm. Reibschale (Taf. 36, 30), Randstücke frühmittelalt. Töpfe mit Trichterrand (Taf. 68, 8), Randstück kaiserzeitl. german. Gefäß (Taf. 32, 23).

XX. Schnitt nn

a) *In Höhe des ersten Planums*
1699. Randstück späträm. Reibschale (Taf. 36, 28).

b) *Über dem Estrich*
1700. Randstücke späträm. Reibschale (Taf. 36, 26).
1697. Bodenscherbe Lavezbecher, Randscherbe eines Topfes mit spitzzulaufendem Trichterrandprofil (Taf. 68, 7).

XXI. Schnitt xx

a) *Über dem frührömischen Horizont*
1721. Randstücke von Terrasigillataschalen Chenet 320 (Taf. 28, 4), Randstück von Lavezbecher, eiserne dreiflügelige Pfeilspitze (Taf. 41, 4).

b) *Ostteil*
1722. Bronzene Kerbschnitt-Riemenschlaufe (Taf. 39, 2; 51, 2).

XXII. Schnitt vv

a) *Aus dem Humus und aus gestörten Schichten*
Münze **M 156.**

b) *Bis zum ersten Planum*
1715. Bronzene Kerbschnittriemenzunge (Taf. 39, 7; 51, 14).

c) *Nord 9,80; Ost 44,15; Tiefe 0,50 m*
1717. Valentinian II (?) (383/388) **M 266.**

d) *Beim Putzen des 2. Planums*
1718. Grünliche Glasscherbe mit blauer Nuppe.

XXIII. Schnitt p

a) *Über dem Estrich*
1040. Randstück glasierter Reibschale (Taf. 35, 14), silberner Schnallendorn (Taf. 52, 6; vgl. unten S. 280ff.), bronzene Waagschale (Taf. 52, 4), Wandstück von Lavezbecher mit Leiste, Spielsteine (?) aus Bein (Taf. 38, 11–13).

b) *Westliche Erweiterung, auf dem Estrich*
1045. Randstück und Wandstücke von Lavezgefäßen mit Leiste, Wandstück von Terrasigillata-Reibschale Drag. 45, Fragmente des kaiserzeitl. Gefäßes (Taf. 32, 23), Fragmente Terrasigillataschale Chenet 320a (Taf. 28, 6).

c) *Östliche Erweiterung*
1055. Aurelian (270/275) **M 74.**
1056. Probus (281) **M 88.**

d) *Westliche Erweiterung, unter dem Estrich*
1063. Randstück glasierter Reibschale (Taf. 34, 9).

e) *Südlicher Suchgraben*
1064. Constantin I. (326) **M 108.**

f) *Im Schutt der Innenmauer*
1060. Eis. Geschoßspitze (Taf. 41, 31).

g) *Im Humus*
1041. Eis. Geschoßspitze (Taf. 41, 22).

XXIV. Schnitt s

Mauerausbruch
1090. Randstück späträm. Reibschale mit gewelltem Rand (Taf. 36,71).

SPÄTRÖMISCHE SIEDLUNGSSPUREN WESTLICH DES MAGAZINGEBÄUDES

Von G. Pohl

Über die Lage der auf dem Plateau westlich des Magazingebäudes angelegten Schnitte orientiert die Beilage 2. Die Lage der in der Beschreibung abgebildeten Schnittprofile ist im Plan Abb. 23 oben S. 60 unter Nr. 1–6 wiedergegeben.

ÖSTLICHES PLATEAU

Das Areal des Magazingebäudes war, wie oben ausgeführt, schon vor dessen Errichtung (nach der Mitte des 4. Jahrhunderts) besiedelt. Diese Besiedlung stand im Zusammenhang mit der am Ende des 3. Jahrhunderts angelegten Umfassungsmauer. Der vom Magazin freigelassene Westteil des östlichen Plateaus zwischen Umfassungsmauer und Kirchenhügel ließ Besiedlungsspuren sowohl aus der Zeit vor der Anlage des Magazins wie aus der Zeit der spätrömischen Nutzung des Magazins erwarten. Da das Magazin für Wohnzwecke ausschied, waren hier im besonderen Maße die eigentlichen Siedlungsniederschläge der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu vermuten. Leider erlaubte der Baumbewuchs keine großflächige Abdeckung. So konnten neben den der Untersuchung der Umfassungsmauer dienenden Schnitten k, l/m, F 2 und F 6 lediglich die Innenschnitte F 1, F 3, F 4, F 5 und F 8 angelegt werden, die in einem etwa 20 m langen und 7 m breiten Streifen hinter der Umfassungsmauer die Spuren dichter Besiedlung ergaben.

Schnitt l/m, 1956 (örtliche Leitung G. Pohl)

Unter den Kleinfunden fallen mehrere mittelrömische Reibschalen und eine Bronzeriemenzunge mit Scharnier (Taf. 39, 1) aus dem letzten Drittel des 4. Jahrhunderts auf.

Schnitt F 1, 1957 (Abb. 47; örtliche Leitung G. Ulbert)

A. Beschreibung

In den beiden Profilen Nord und Süd zeigten sich innerhalb einer bis zu 80 cm starken Kulturschicht (3), die mit Tuffbrocken, Lechgeröllen, Ziegelfragmenten und Hüttenlehmbrocken durchsetzt war, ein 0,20 m breites Pfostenloch, das 0,50 m in den frührömischen Horizont (2) und liegenden Sand (1) hinabreichte, ferner rundliche Gruben von 0,60 m–0,80 m Durchmesser, die nur wenig über die Unterkante der spätrömischen Kulturschicht hinaus in den frührömischen Horizont hineinragten (Abb. 52). Gruben und Teile der Kulturschicht waren von intensiv schwarzer Färbung. In den obersten Plana zeigten sich verstreut einzelne Pfosten dunkler Färbung mit Steinverkeilung und Kalkbrocken. Im Westteil des Planums 1 hob sich eine dunkle grabenartige Verfärbung ab, die nach Norden rund abschloß, vielleicht Boxlers Suchgraben a.

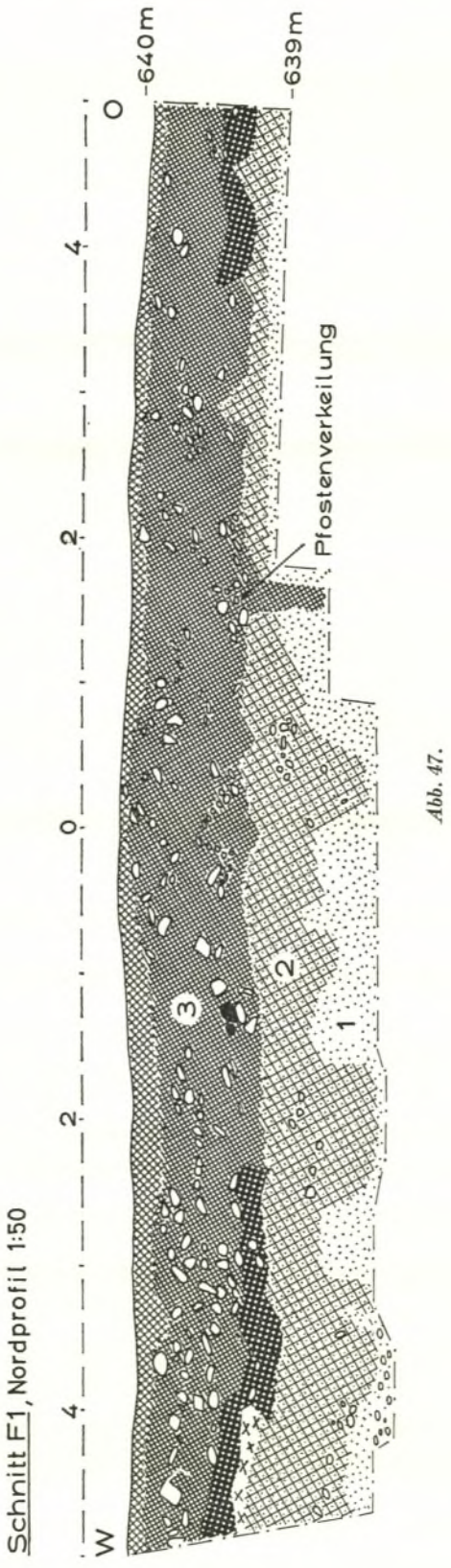

Schnitt F1, Nordprofil 1:50
W
O
-640m
-639m
Pfostenverkeilung
1
2
3

Abb. 47.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Im schwarzen Boden und Humus*

1773–74. Braunroter Glasflußwirtel mit gelben Kreisaugen (Taf. 52, 8), Theodosius (379 bis 383) **M 271**, Gallienus (259–268?) **M 42.**

II. *In der schwarzen Auffüllung*

1775. Valens (367/375) **M 220.**

III. *Aus dem schwarzen Boden (—50 cm)*

1776. Randscherbe und Wandscherben von Rädchensigillataschale, Muster Chenet 293 (Taf. 29, 20), Randscherbe und Wandscherben glasierter Reibschale (Taf. 34, 13), Randscherben und Wandscherbe von Lavezbechern und Lavezschalen (Taf. 37, 9), Randscherbe und Wandscherben von rehbrauner Knickschale, Randscherben und Wandscherben eines gelbgrauen mittelalterl. Topfes mit Hängelippe (Taf. 69, 2), Randscherben eines Gefäßes nach Art craquelé-bleuté (Chenet), Randscherbe einer Reibschale mit gewelltem Rand, Bodenscherbe von mediterranem Terrasigillatateller (Taf. 31, 12), Constantius Gallus (351/354) **M 196.**

IV. *Im humosen Boden*

1777. Constans (341/346) **M 133.**

V. *Im Humus*

1778. Pinzette aus Bronzeblech (Taf. 40, 10).

VI. *Im humosen schwarzen Boden*

1779. Randscherbe von Rädchen-Terrasigillataschale, Alzei 1, Wandscherbe von mediterranem Terrasigillatateller, Randscherbe von Lavezschale, Wandscherbe von glasierter Reibschale, Randscherbe von Knickschale, Randscherben und Wandscherben von mittelalterl. Töpfen mit Hängelippe (Taf. 69, 3). 1780. Randscherben von Lavezbechern (Taf. 37, 3. 10), Randscherbe von Reibschale (Taf. 35, 9). 1782. Constantius II (353/354) **M 174.** 1783. Fragment einer Bronzeschelle (Taf. 40, 3). 1784. Fragment einer Bronzeschelle (Taf. 40, 4). 1785. Maximus (383/388) **M 281.** 1789. Randscherbe und Wandscherben von Lavezbechern, Bodenscherbe und Wandscherben von glasierten Reibschalen, Randscherbe einer Reibschale mit Ausguß, Randscherbe einer rehbraunen Knickschale (Taf. 33, 4), Wandscherben von Rädchen-Sigillataschale, als Spielstein zurechtgeschliffen (Taf. 29, 21), silber- und messingtauschierte merowing. Gürtelschnalle, Beschlagstück und merowing. Riemenzunge (Taf. 57, 10–11), Randscherbe eines mittelalterl. Topfes mit Hängelippe (Taf. 69, 5). 1790. Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers.

VII. *Aushub des Westteils*

1787. Gallienus (259/268) **M 46.**

C. Auswertung

Die humose schwarze Schicht enthielt hochmittelalterliche Keramik (Taf. 69, 2.3.5) und merowingischen Gürtelzubehör (Taf. 57, 10–11; aus zerstörten Gräbern?), ist also in nachrömischer Zeit bewegt worden. Unter den spätrömischen Kleinfunden sind neben den Münzen **M 271** (Theodosius 379/383), **M 220** (Valens 367/375) und **M 281** Maximus (383/388), Mittelmeersigillata (Taf. 31,12) sowie der Glasflußwirtel Taf. 52,8 hervorzuheben. Drei weitere Münzen gehören in die Mitte des 4. Jahrhunderts (**M 196. M 133. M 174**), zwei Münzen stammen von Gallienus (**M 42** und **M 46**).

Spätrömisches Haus mit Abfallgrube (Abb. 48, 49 und 52, 1)

A. Beschreibung

Bei der Anlage des Schnittes F 5 stieß 1957 G. Ulbert nach Abräumung des Humus auf eine dunkelfarbige Fläche, die bei 0,40 m Ost mit einer ziemlich geraden Kante gegen Osten endete, während sie in den anderen Richtungen über den Schnitt hinausreichte (Abb. 48). Im 1. Planum war an der Ostkante ein dunkelfarbiges Pfostenloch zu erkennen, zwei weitere 0,20 m/0,30 m von der südlichen Schnittkante, davon das westliche mit Keilsteinen umgeben. Ferner fanden sich neben

sandigen Flecken eine rundliche Feuerstelle von etwa 0,80 m Durchmesser mit gebranntem Lehm und über die ganze Fläche verstreut (mit stärkerer Konzentration im Ostteil) Lechgerölle und Tuffbrocken.

Im 2. Planum ergab sich eine Differenzierung der Hausfläche. Während sich in der westlichen Verlängerung des Schnittes die dunkle Grundfärbung erhalten hatte, war sie im eigentlichen Schnitt heller geworden. In ihr hob sich nun an der Stelle der Steinkonzentration eine große eckige Grube von 2,60 m Ost-Westdurchmesser ab, die sich in die nördliche Schnittwand hinein fortsetzte (Abb. 48). Eine kleinere dunkle Grube von ovalem Umriß lag unter dem gebrannten Lehm, ebenfalls

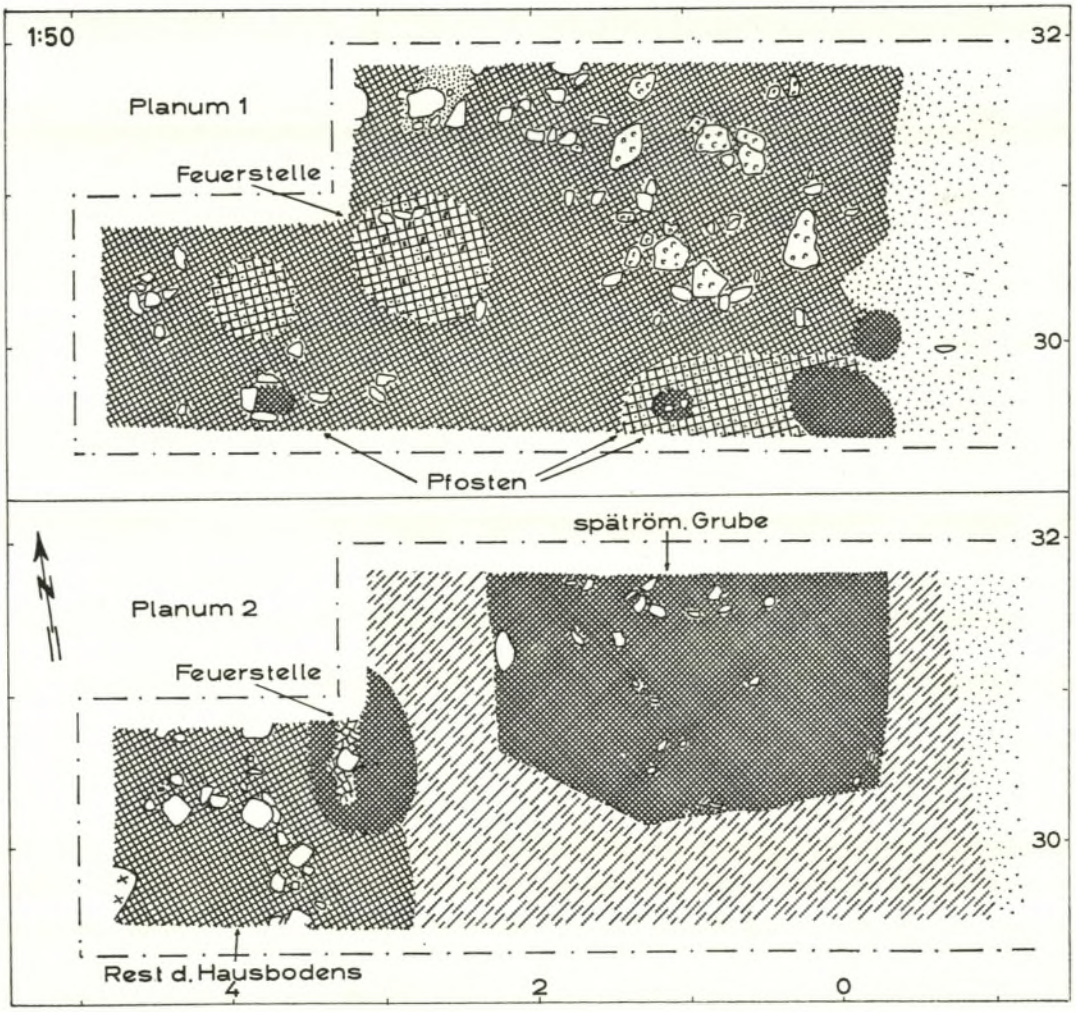


Abb. 48. Fläche F 5. Planum 1 und 2. M. 1:50.

verbranntes Material enthaltend (Feuerstelle). Das 3. und 4. Planum ergaben außer der eckigen Grube keine spätrömischen Befunde mehr, die Grube selbst reichte noch 1,50 m unter der spätrömischen Kulturschicht bis in den gewachsenen Kies hinab, in ihrem Profilschnitt war die allmähliche Zufüllung mit dunklem Material, unterbrochen von gelegentlichen Sandeinstürzen, zu erkennen (Abb. 49).

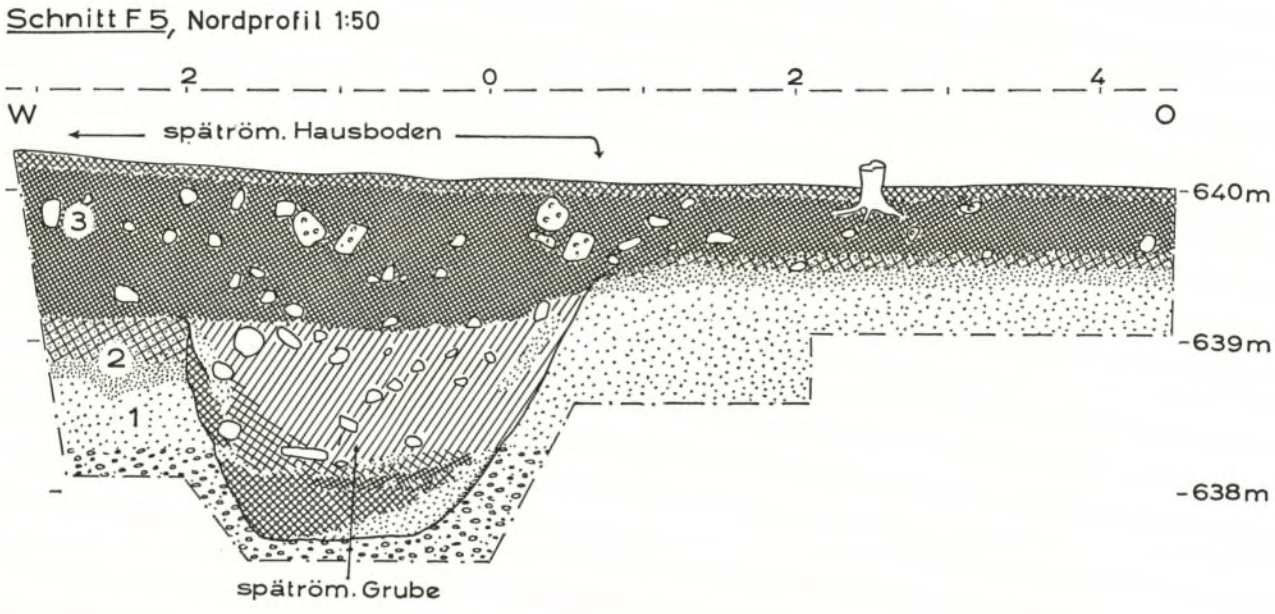


Abb. 49.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus dem Humus und aus gestörten Schichten*
Münzen **M 105. M 135. M 145. M 112. M 114. M 162. M 221. M 239.**

II. *Tiefe 50 cm*
1861. Constantius II (346/355) **M 169**, Gallienus (259/268) **M 45.**

III. *Tiefe 70 cm*
1862. Valens (364/378) **M 226.** 1863. Silberner Drahtarmreif, zusammengedreht (Taf. 39, 23).

IV. *Spätrömische Kulturschicht*
1865. Gratian (378/383) **M 254.**

V. *Höhe des ersten Planums*
1866. Wandstück einer Rädchensigillataschale, Muster Chenet 293, silb. Drahtarmreif zusammengedreht (Taf. 39, 24). 1867. Eis. Messerklinge (Epfach III, Taf. 3, 7), Bronzescheibe mit Durchbohrung.

VI. *20 cm über Planum 1*
1868. Carinus (282/284) **M 92.**

VII. *Bis zum ersten Planum*
1870. Randstück einer Terrasigillatatasse Haltern 7, weitere Terrasigillatafragmente, Fragmente von Rädchensigillaten (Taf. 28, 2. 8–9), Randstück mittelröm. Reibschale (Taf. 26, 11), Fragmente von glasierten Reibschalen (Taf. 35, 9; 36, 4), Lavezgefäßen (Taf. 37, 4), Glasbechern mit Fadenauflage (Taf. 38, 27), ziegelfarbenem Geschirr (Taf. 27, 10).

VIII. *Aus der schwarzen Fläche, Planum 1*
1871. Fragment von Lavezbecher (Taf. 37, 12), Fragment eines eis. Schreibgriffels.

IX. *Im spätrömischen Hausboden zwischen Planum 1 und 2*
1873. Maximinianus (300/303) **M 97**, Valentinian I (364/367) **M 214**, Fragmente von Terrasigillatatassen Haltern 7 und 8, Fragmente von Rädchen-Sigillaten Chenet 320, glasierten Reibschalen, Lavezbechern (Taf. 37, 6), gelbgrünen Glasbechern mit Fadenauflagen (Taf. 38, 25), Fragment eines verzierten Knochenkammes (Taf. 38, 4).

X. *Aus der Grube (späträm. Hausboden) unter Planum 2*
1875. Fragmente von frühröm. Sigillaten, Randstück von Auerbergtopf, Randstück von mittelröm. Reibschale (Taf. 26, 14), Fragmente von glasierten Reibschalen und Lavezschale (Taf. 37, 19), zahlreiche Tierknochen.

C. Auswertung

Während aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nur je zwei Münzen des Valens (**M 221. M 226**) und des Gratian (**M 239. M 254**) sowie eine des Valentinian I (**M 214**) vorliegen, ist aus dem Bereich des Hauses die Zahl der Münzen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts besonders groß (8 Ex.: **M 105, M 135, M 145, M 112, M 114, M 162, M 169, M 97**). Hinzu treten je ein Gallienus (**M 45**) und ein Carinus (**M 92**) sowie mittelrömische Keramik, ferner silberne Drahtarmringe (Taf. 39, 23–24). Es liegt daher nahe, die große Grube und die Hausspuren mit Siedlung unmittelbar südlich der Umfassungsmauer in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen.

Schnitt F 2 (Abb. 50; örtliche Leitung G. Ulbert)

A. Beschreibung

Das Westprofil des Schnittes, der zur Feststellung des Verlaufes der Umfassungsmauer angelegt wurde (vgl. S. 39), zeigte in seiner Südhälfte über der Oberkante des frührömischen Horizontes bei —3,20 m eine 0,30–0,40 m starke Kulturschicht mit Lechgeröllen, Tufftrümmern und spätrömischen Fundeinschlüssen (Abb. 13). Von dieser Kulturschicht senkte sich in den lehmigen Sand des frührömischen Horizontes bei 7 m Ost und 30–32 m Nord eine Herdstelle bis —3,90 m ein, die sich durch schwarzen Humus mit Holzkohle- und Lehmbrandstücken und einer Lage von Rollsteinen abhob (Abb. 52, 5). Die lehmige Umgebung der Herdstelle (Abb. 50) wies einen durch die Hitze des Feuers geröteten Rand auf. Wichtigstes Fundstück aus der Feuerstelle ist eine angeschmorte Münze des Theodosius (388/395; **M 277**).

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus dem Humus*

M 128, Rädchensigillata Taf. 29, 8, mittelalterl. Keramik (Taf. 70, 27).

II. *Aus der Feuerstelle*

1806. Theodosius I (388/402) **M 277**, Fragment einer Rädchensigillataschale Unverzagt 26 (Taf. 29, 2).

Schnitt F 3 (Abb. 50)

A. Beschreibung

Dieser Schnitt bildet die östliche Fortsetzung des südlichen Teiles von F 2 (örtliche Leitung G. Ulbert). An seinem Westrand fand sich die oben beschriebene Feuerstelle. Im Südprofil

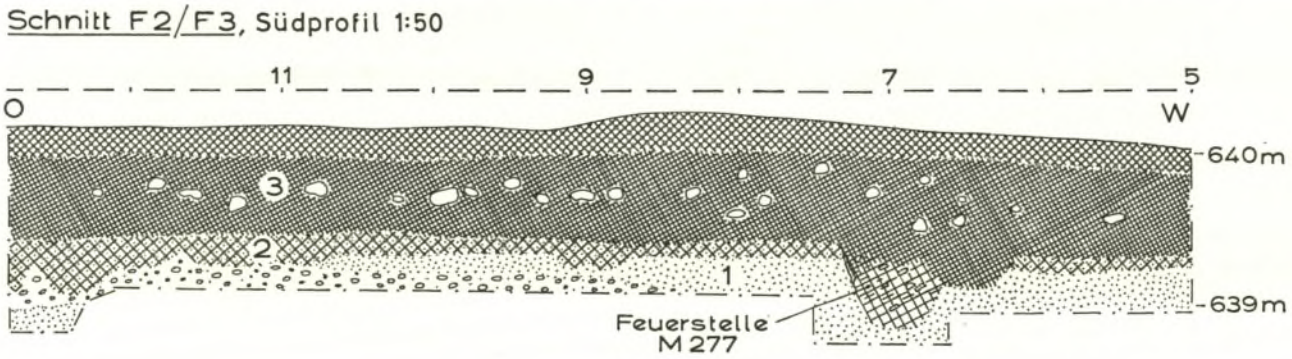


Abb. 50.

des Schnittes, in das diese Feuerstelle hineinragte (Abb. 52, 5), zeigte sich, diese teilweise noch überschneidend, eine der rundlichen Absenkungen (Grube?) der hier etwa 0,50 m starken spätrömischen Kulturschicht.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus dem Humus und Aushub*
Münzen: **M 185, M 66, M 137, M 217;** Keramik: Taf. 28, 11; 29, 15; 31, 4; 32, 21; 33, 5. 17; 35, 3, Bronze Taf. 39, 17, Lavez Taf. 37, 18.

II. *Im schwarzen Boden*
1809. Constantius Gallus (351/354) **M 198.**

C. Auswertung

Außer einer Münze des Aurelian (**M 66**) gehören die Münzen des Constans (**M 128, M 137**) und des Constantius (**M 185, M 198**) in den älteren Siedlungshorizont. Die Herdstelle zwischen F 2 und F 3 ist durch eine angeschmorte, besonders späte Prägung des Theodosius (**M 277**, 388–395) in die jüngste römische Phase auf dem Lorenzberg datiert. Zu ihr wäre zu stellen: mediterrane Sigillata (Taf. 31, 4) und Eifelware (Taf. 32, 21).

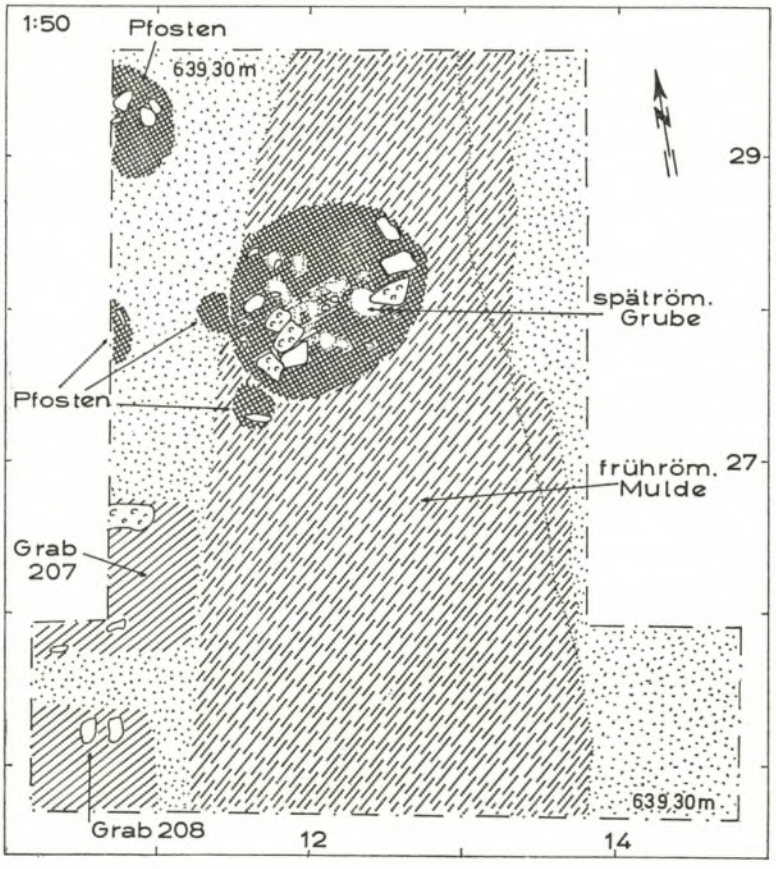


Abb. 51. Fläche F 4. Planum. M. 1:50.

Schnitt F 4 (Abb. 51)

A. Beschreibung

Schnitt F 4 (örtliche Leitung G. Ulbert) schließt südlich an die östliche Hälfte von F 3 an. Das Südprofil zeigte eine 0,40 m bis 0,70 m starke spätrömische Kulturschicht zwischen frührömischem Sand und braunem Deckhumus, die von der Grabgrube des alamannischen Grabes 208 durchschnitten wurde. Im Planum 1 zeichnete sich im grauen frührömischen, schlauchförmigen Graben, der sich nordsüdlich durch den ganzen Schnitt zog, eine dunkle Grube von 1,40 × 1,10 m Durchmesser ab, die Tuffbrocken und Lechgerölle enthielt (Abb. 52, 4). An ihrem westlichen Rand befanden sich zwei Pfostenlöcher, eins mit Keilsteinen, zwei weitere wurden am Westrand der Fläche angeschnitten, ebenfalls Lechgerölle enthaltend. Im südlichen Teil des Schnittes ergaben sich außer der Kulturschicht keine spätrömischen Befunde.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Aus dem Humus und aus gestörten Schichten*
Münzen: **M 234, M 153, M 54, M 176, M 107, M 120, M 139, M 71, M 41, M 56, M 136, M 57, M 235, M 37, M 121;** Keramik Taf. 27, 14. 18; 29, 27; 31, 10–11. 13–14. 20; 32, 18; 33, 22; 36, 3. 75; 38, 17; 47, 11; hochmittelalterl. Keramik Taf. 69, 16–17; 70, 33–34.
1282. Eis. Pfeilspitze.

II. *Erweiterung West*
1843. Hufeisenförmige Bronzeblechfibel (Taf. 39, 35), rundliches Bronzeblechfragment mit Kerbschnittverzierung (Taf. 39, 4). 1845. Constantin I für Constantius II (334/337) **M 118.** 1848. Licinius I (320/321) **M 104.** 1846. Valentinian I (367/375) **M 207.** 1844. Aurelian (270) **M 70.** 1847. Constans (346/350) **M 138.**

III. *Im schwarzen Boden*
1818. Licinius I (315/316) **M 100,** Constantius II (346/355) **M 159,** Constans (341/346) **M 129,** Constantius II (346/355) **M 160.**

IV. *Von Skelettiefe des Grabes 208 bis zum 1. Planum*
1837. Randscherbe eines Firnisbechers mit Rollstrichelung (Taf. 26, 7), Randscherbe einer rehbraunen Knickschale (Taf. 33, 6), Randscherbe eines Topfes mit Wulstrand (Taf. 27, 8), Randscherbe eines weitmundigen Kruges (?) (Taf. 27, 7), Randscherbe von glasierter Reibschale (Taf. 34, 18).

V. *Spätrömische Grube*
1835. Constantius II (337/341) **M 141.**
1836. Constantius II (341/346) **M 147.** Constantius II (346/355) **M 163,** Claudius II (268/270) **M 58.**
1839. Wandscherbe eines grautonigen Kochtopfes, Hobeleisen (Taf. 42, 17).

C. Auswertung

Der Schnitt F 4 erbrachte besonders viele Münzen, die sich wie folgt verteilen: zweite Hälfte 3. Jahrhundert 8 Ex. (**M 54, M 71, M 41, M 56, M 57, M 70, M 37, M 58**), erste Hälfte 4. Jahrhundert 15 Ex. (**M 176, M 107, M 120, M 139, M 136, M 118, M 104, M 138, M 121, M 100, M 159, M 129, M 160, M 141, M 147**), nach 364 3 Ex. (**M 234, M 235, M 207**). Die spätrömische Grube, aus der das Hobeleisen (Taf. 42, 17) stammt, ist durch drei Münzen (**M 141, M 147, M 163**) in die Zeit nach 346 datiert. Funde der Spätzeit kamen vor allem im Südteil des Schnitts zutage: **M 207** (Valentinian I), Kerbschnittbronze (Taf. 39, 4; 51, 5), mediterrane Sigillata (Taf. 31, 10–11. 13–14. 20) und Eifelware (Taf. 32, 18).

Schnitt k/1956 und F 6

Der Schnitt wurde 1956 im Hinblick auf den Verlauf der Umfassungsmauer westlich des Magazins angelegt und 1957 als F 6 erweitert. Südlich der Umfassungsmauer erbrachte er eine bis zu 0,70 m starke Kulturschicht.

Das Ostprofil (Abb. 16) zeigte südlich der Mauer klar zwei durch eine Mörtelzone getrennte Siedlungshorizonte. Der ältere ist gekennzeichnet durch drei Pfostenlöcher, die im Abstand von 0,50 und 0,70 m verschieden tief in den lehmigen Sand eingesenkt waren und durch eine flache Grube (A) von 0,60 m Durchmesser (Abb. 52, 3), in der sich ein stempelfrischer Follis des Diocletian (296/305; **M 94**) und eine spätrömische Netzperle mit doppelter Durchbohrung (Taf. 38, 35) fanden. Die Lage unter dem Mörtel (Bauhorizont) bezeugt also Siedlungstätigkeit vor irgendwelchen Baumaßnahmen an der Umfassungsmauer.

Der jüngere Siedlungshorizont über der Mörtelzone war durch Schuttlagen mit Holzkohle, Tufftrümmern und Ziegelresten charakterisiert. In ihm ließen sich bis zum modernen Humus keine weiteren Grenzhorizonte erkennen. An Kleinfunden enthielt er unverzierte Sigillata (Taf. 30, 4), Rädchensigillata (Taf. 29, 3), mediterrane Terrasigillata (Taf. 31, 5. 22) und Eifelkeramik (Taf. 32, 16). Die im Planum freigelegte, aus Leistenziegeln und Tuffbrocken erbaute Herdstelle 2 (Abb. 52, 2; Taf. 19, 1) dürfte, da sie in gleicher Höhe wie der Sockel der Umfassungsmauer liegt, zur Zeit des Bestehens dieser Mauer angelegt worden sein. Das Fragment eines Schlangenkopfarmreifes (Taf. 39, 18), das sich unter den Leistenziegeln fand, weist die Herdstelle als Zubehör eines zivilen Hauses aus. Kleinfunde von Schnitt k siehe S. 44.

Zusammenfassung (vgl. Abb. 52)

Als Ergebnis der Schnitte F 1–F 6 ist folgendes festzuhalten:

Unmittelbar südlich der Umfassungsmauer ist dichte Besiedlung seit dem Ende des 3. Jahrhunderts nachzuweisen. Während Grube 3 durch einen stempelfrischen Follis Diocletians (296/305) einen älteren Siedlungshorizont belegt, gehören die Grube 4 (nach Münzen terminus post quem 346),

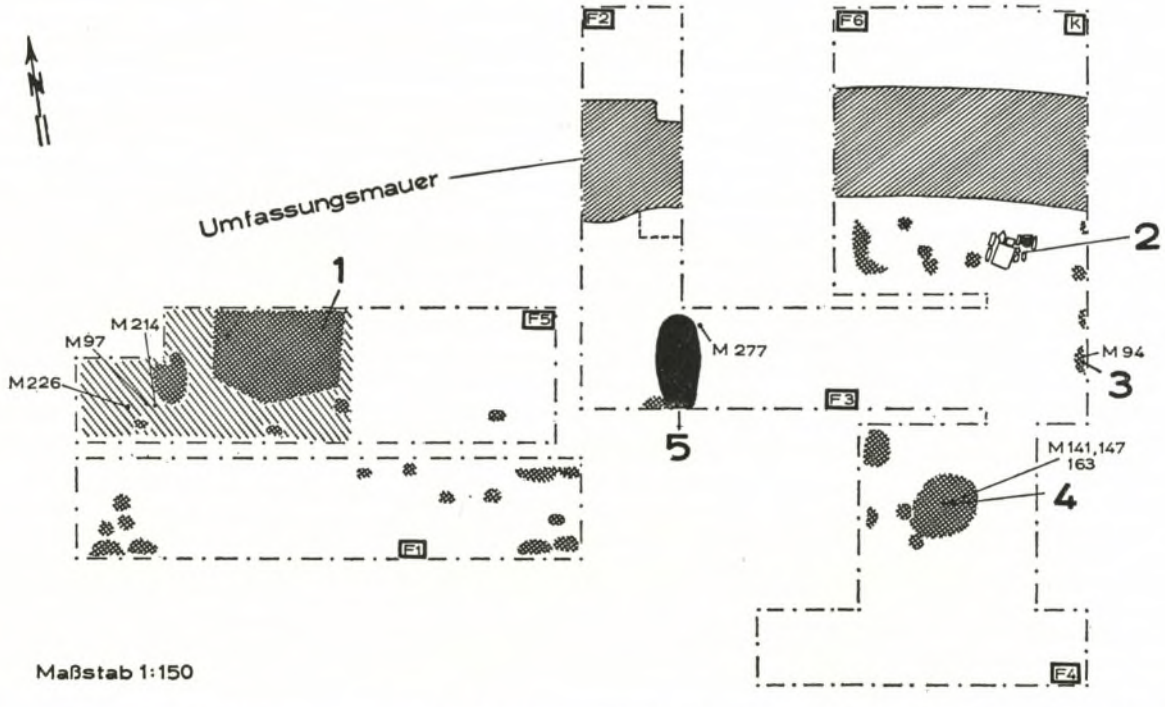


Abb. 52. Spätrömische Siedlungsspuren westlich des Magazingebäudes. 1 Haus mit Grube und Herdstelle, 2 Herdstelle, 3 Grube, 4 Grube, 5 Feuerstelle. M. 1:150.

die Herdstelle 2 und Haus 1 (mit Grube und Herdstelle) in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Armringe (Haus 1 und Herdstelle 2) und Perlen (Grube 3) sprechen für zivile Wohnbauten. Die Mehrzahl der Münzen des ganzen Areals gehört in die Zeit vor 360. Eine jüngste Besiedlungsphase bezeugt die Herdstelle 5 (Theodosiusmünze **M 277**: 388/402). Mit dieser Phase sind die nach 364 geprägten Münzen (Valentinian I, Valens, Gratian, Theodosius), Kerbschnittbronzen, mediterrane Sigillata und Eifelware in Verbindung zu bringen. In dieser Periode ist mit der Anwesenheit von Militär zu rechnen, das außerhalb des Magazins untergebracht war.

Schnitt F 7 und F 8 (örtliche Leitung G. Ulbert)

A. Beschreibung (Abb. 53)

Zwischen den oben behandelten Schnitten am Nordrand des Plateaus und dem Kirchenhügel wurden die Schnitte F 7 und F 8 hintereinander und gegeneinander versetzt angelegt. Während Schnitt F 7 noch auf dem Plateau liegt, schneidet F 8 in das zum Kirchenhügel ansteigende Gelände ein. Dementsprechend verschieden war das Ergebnis der beiden Schnitte. Während in F 7 eine bis zu 50 cm starke spätrömische Kulturschicht vorhanden war (3), fehlte diese in F 8. Hier lagerten über dem frührömischen Horizont (2), der nach G. Ulbert (Epfach III, 12) zu jener Zeit eine Abtreppung und Auffüllung erfahren hat, die vielleicht teilweise erst in spätrömischer Zeit erfolgte, nachrömische Schichten, die ebenfalls Auffüllungen darstellen und ihrem Ziegelinhalt zufolge den mittelalterlichen Kirchenbauten zuzuschreiben sind (4). Die spätrömische Kulturschicht endete bei 14 m Nord, wo sie mit einem Winkel von 80 Grad zur Waagerechten gegen Schicht 2 stieß, welche vorwiegend frührömische Funde, viel Lehmbrand und Holzkohle enthielt (vgl. Epfach III, 12 Abb. 6, 8). Irgendwelche spätrömischen Pfosten, Gruben und dergleichen wurden weder im Planum noch im Profil beider Schnitte beobachtet.

B. Datierbare Kleinfunde

I a) *Im Humus und aus gestörten Schichten*
Münzen: **M 178, M 113, M 126, M 224, M 43, M 267, M 103, M 142, M 308** (Silbermünze des Karlmann [768–771] im Humus von F 8; Taf. 53, 9); Keramik Taf. 26, 8; 27, 16; 29, 12–13; 39, 31; 47, 9–10; Bronze: Taf. 39, 3. 27–28; 40, 17; 43, 24; Eisen: Taf. 41, 15; 42, 9; 45, 19; frühmittelalterl. Keramik: Taf. 68, 2; hochmittelalt. Keramik: 69, 1.24.

I b) *In der Kulturschicht* (3)
1890. Fragment eines Diatretglases mit Buchstaben B (Taf. 38, 21). 1891. Gratian (378/383) **M 252** (Taf. 53, 7). 1892. Gratian (378/383) **M 236**. 1893. Constans (341/346) **M 130**. 1895. Constantin I (322) **M 110**. 1897. Aurelian (nach 270) **M 69**. 1898. Aurelian (nach 270) **M 65**. 1899. Beinerner Schreibgriffel mit ovalem Kopf (Taf. 38, 8), dunkelgrüne Glasperle mit gelben Einlagen. 1900. Magnentius (?) (350/352) **M 191**, Gratian (378/383) **M 232**.

II. *Dunkelbraune Schicht*
1924. Bodenscherbe einer Rädchensigillataschale, Bodenscherbe von glasierter Reibschale.

C. Auswertung

Die beiden Schnitte erwiesen, daß die spätrömische Besiedlung sich auf das eigentliche Plateau beschränkte und nicht auf den Anstieg zum Kirchenhügel übergriff. Auf dem Plateau (Schnitt F 7) war die Zusammensetzung der Münzen und der übrigen Kleinfunde dieselbe wie in den Schnitten F 1–F 6. In die Periode vor 360 gehören das Diatret Taf. 38, 21 und 12 Münzen (**M 178, M 113,**

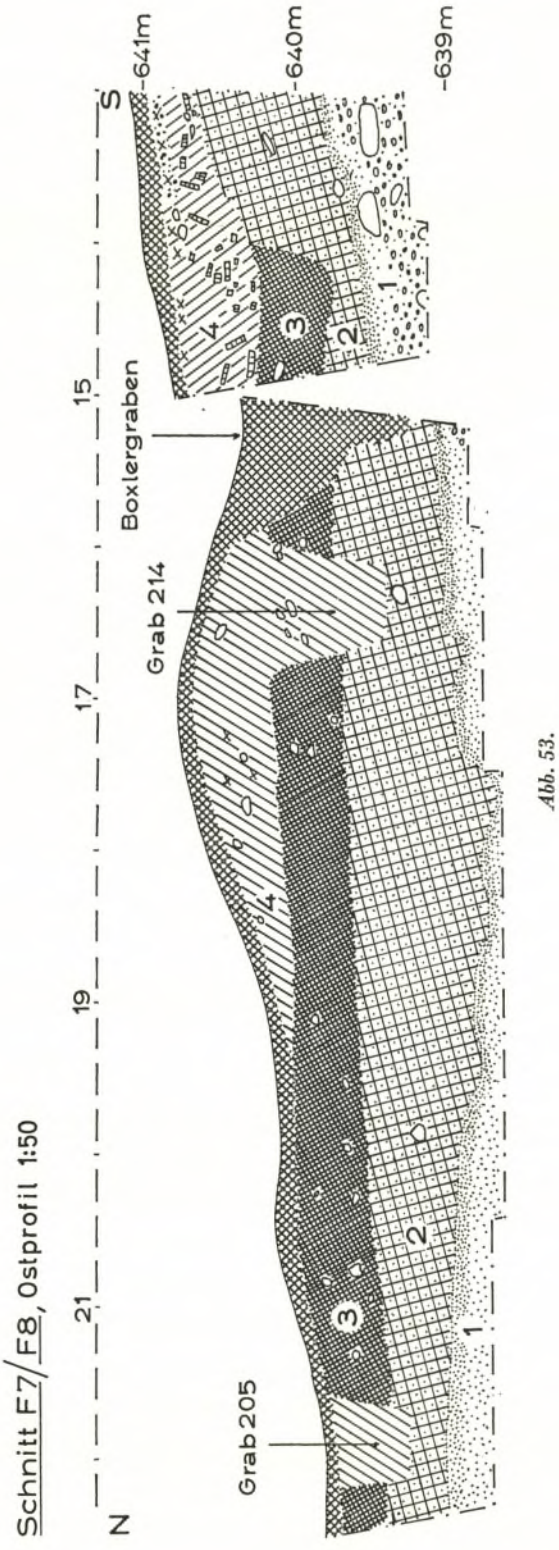

Schnitt F7/F8, Ostprofil 1:50
N
S
-641m
-640m
-639m
15
17
19
21
Boxlergraben
Grab 214
Grab 205
1
2
3
4

Abb. 53.

M 126, M 43, M 146, M 130, M 110, M 69, M 65, M 191, M 103, M 142), in die Spätzeit 5 Münzen (**M 224, M 267, M 252, M 236, M 232**). Die jüngste Münze (**M 267**) ist zwischen 383 und 388 geprägt. Auch mediterrane Sigillata ist vertreten (Inv. 1921).

Fläche D/1954

A. Beschreibung

Im Bereich der Fläche D, südlich des Magazins, ergaben sich keine spätrömischen Befunde. Die mit Tuffbrocken, Rollsteinen und Mörtelresten durchsetzte, humose Kulturschicht enthielt nur wenige spätrömische Fragmente.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Südhälfte, bis 80 cm tief*
1384. Bodenscherbe eines Rädchensigillatanapfes Muster Chenet 293, Wandscherbe von glasierter Reibschale, Wandscherbe eines Rädchensigillatanapfes, Muster ähnlich Chenet 81.

II. *Südhälfte, 1 bis 1,2 m Tiefe*
1382. Wandscherbe von Eifelkeramik.

III. *Nordhälfte, 0,8 bis 1 m Tiefe*
1378. Wandscherbe eines Rädchensigillatanapfes Muster Chenet 26 oder 61.

IV. *Nordhälfte, aus dunkler Verfärbung*
1377. Randscherbe eines Rädchensigillatanapfes, Alzei 1.

V. *Obere Schicht bis 60 cm*
1375. Flache Bernsteinperle (Taf. 38, 36), 2 gelbgrüne Glasscherben, eine mit blauen Tupfen, Randscherbe und Wandscherbe eines Lavezbechers, Randscherbe eines Gefäßes mit gewelltem Rand (Räuchergefäß?) (Taf. 26, 16), atypische Wandscherben und Bodenscherben spätrömischer Terrasigillata, Randscherbe und Wandscherbe einer rehbraunen Knickschale, Fragment eines eisernen Schreibgriffels (Taf. 46, 7), Fragment einer eisernen Sichel (Taf. 42, 11).

WESTLICHES PLATEAU

Das westliche Plateau des Lorenzberges ergab, ebenso wie die im Bereich des oberen Hanges angelegten Schnitte und Flächen, keine spätrömischen Baubefunde, sondern nur Kleinfunde in den oberen humosen Schichten. Die Flächen A–C und E und die Schnitte XX und XXI dienten vornehmlich der Aufdeckung des alamannischen Gräberfeldes, das die älteren Siedlungsspuren weitgehend zerstört hat.

Datierbare Kleinfunde

Schnitt I, 0–21 m Nord

I. *Aus kiesig-humoser Schicht, 0 m bis 15 m*
1954/23. Randscherbe glasierter Reibschale (Taf. 36, 45), eiserne Geschoßspitze. 1954/24. Julian **M 204**, Randscherbe und Wandscherbe eines gelbgrünen Glasbechers. 1954/25. Randscherben und Wandscherbe eines Tellers aus Mittelmeersigillata (Taf. 31, 7), Wandscherben von Lavezbechern und Schalen. Randscherben und Bodenscherben von glasierten Reibschalen (Taf. 34, 6. 10), eiserner Schreibgriffel. 1954/40. Fragment einer unverzierten Tonlampe (Taf. 32, 9). 1954/51. Eis. Pfeilspitze (Taf. 41, 10).

II. *Im Schutt*
1954/46. Wandscherbe eines Lavezbechers. 1954/48. Randscherbe einer rehbraunen Knickschale (Abb. 81, 4). 1954/51. Randscherbe einer

glasierten Reibschale (Taf. 36, 38), 1954/55. Doppelkopf aus Bronze (wie Taf. 40, 17). 1954/59. Eiserner Fingerring mit ovaler Platte und Bildnisnegativ (Taf. 46, 22; 51, 6).

Fläche A

I. *Obere Schicht, kiesig, humos, bis 80 cm Tiefe*
1320. Wandscherbe einer Sigillata-Bilderschüssel (Taf. 47, 2), Wandscherbe eines Sigillatanapfes mit Rundstablippe, Randscherbe und Wandscherben von glasierten Reibschalen (Taf. 36, 37), Randscherben und Wandscherben eines spätmittelalterlichen Henkeltopfes (Taf. 70, 25), Randscherben und Bodenscherbe eines gelbgrünen Glasbechers mit rundgeschmolzenem Rand, ein halber Schlangenkopfarmreif aus Bronze (Taf. 39, 21), Antoninus Pius **M 35**, Constans **M 140**.

II. *Ab 80 cm Tiefe*
1328. Randscherbe eines Rädchen-Terrasigillatanapfes mit Rundstablippe, Wandscherbe einer glasierten Reibschale.

III. *Zwischen 3 m bis 6 m, Tiefe 0,85 m*
1329. Constantin I **M 115**.

IV. *Bei 4,5 m*
1334. Constantius II **M 164**.

Fläche B

I. *Obere Schicht*
1337. Keramik: Taf. 26, 12; 29, 7; 31, 17; 36, 13. 33. 40; Lavez: Taf. 37, 20, spätmittelalterl. Keramik: Taf. 70, 37, Bronze Taf. 40, 12. 28, Münzen: Probus **M 90**, Gratianus **M 249** u. **260**.

II. *NW-Eck, im Humus*
1339. Constantius II **M 165**.

III. *Lesefunde*
1356. Keramik: Taf. 31, 1; 33, 10. 20; 34, 4; 47, 1; Lavez Taf. 37, 13.

Fläche C

I. *Obere Schicht, bis 80 cm tief*
Keramik Taf. 29, 1. 18. 24. 25; 30, 14; 31, 3; 33, 3; 34, 5. 28; 35, 5; 36, 77; Lavez Taf. 37, 16, spätmittelalterl. Keramik: Taf. 70, 42–44, Constantius II **M 172**.

II. *3 m bis 6 m, Tiefe 50 cm*
1359. Bronzeschelle ohne Klöppel (Taf. 40, 1).

III. *3 m bis 6 m, Tiefe 75 cm*
1360. Randscherbe eines Rädchensigillatanapfes, Muster Chenet 158 (Taf. 28, 10), Randscherben und Wandscherben von Mittelmeersigillata (Taf. 31, 2), Wandscherben und Bodenscherbe von glasierten Reibschalen, Bodenscherbe eines rehbraunen Gefäßes (Taf. 33, 16), Fragment eines eisernen Fingerrings mit Einlage (Taf. 46, 23), Randscherbe eines grünl. Glasbechers mit blauen Tupfen (Taf. 38, 19).

IV. *Grenze B/C, 1 m tief*
1367. Domitian **M 32**.

V. *Bei 1,8 m, Tiefe 1,56 m*
1369. Kleine Bronzeschelle ohne Klöppel (Taf. 40, 5).

Fläche E

Humus u. gestörte Schichten
Münzen: **M 284**. **M 194**. Keramik: Taf. 28, 1; 29, 9; 36, 30.

Schnitt XXI Nord
1270. Randscherbe einer spätrömischen Terrasigillataschale.

Schnitt XXI Süd

A. Beschreibung des Ostprofils

In der oberen Hälfte des Schnittes lag auf dem geneigten Flinzhang eine bis zu 30 cm starke humose Schicht mit vielen kleinen Steinen, die bisweilen im Planum sich zu einer Art Pflaster zusammenschlossen, darüber folgte der moderne Humus. Bei 6 m bis 7 m nach Süd war das alamannische Grab 228 in den Flinz eingeschnitten. Ab 8 m Süd bis zum Ende des Schnittes bei 17 m Süd fanden sich über dem stärker geneigten Flinz ebenfalls geneigte humose Schichten bis zu 2 m Stärke, die teils kiesig, teils lehmig, einen unterschiedlichen Gehalt an Ziegelbrocken, Holzkohle, Schlacke und Tuffbrocken aufwiesen und die von Holzkohlezonen und einer Mörtelzone durch-

zogen wurden. Es handelt sich offenbar um Schichten, die hinter (innerhalb) der Umfassungsmauer zur Ablagerung gelangten. Über der obersten, die ebenfalls viel Kleinsteinmaterial enthielt, folgte der moderne Humus.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Bei 13 m*
1262. Wandscherben glasierter Reibschalen, eiserne Geschoßspitze (Taf. 41, 23).

II. *Bei 9 m, Tiefe 30 cm*
1263. Constantius II **M 181**, Randscherbe und Wandscherbe einer glasierten Reibschale (Taf. 34, 1), gelbgrüne Glasscherben.

III. *Bei 5 m Süd*
1264. Randscherbe einer Reibschale mit Kragenrand.

IV. *Bei 17 m*
1265. Bodenscherben von glasierten Reibschalen, Randscherben von glasierten Reibschalen (eine mit gewelltem Kragen, Taf. 36, 5), Randscherbe eines spätmittelalterl. Gefäßes mit Innenglasur (Taf. 70, 30).

V. *Im Humus*
Constantius II **M 158.**

VI. *Südteil*
1269. Constantius II **M 144**, Constantius Gallus **M 195**, Valentinian I **M 213**, Bodenscherbe eines Terrasigillatatellers, Wandscherbe eines rehbraunen Gefäßes.

VII. *Südteil beim „Pflaster"*
1271. Randscherbe und Wandscherben von Lavezschale und Lavezbecher, Randscherbe und Wandscherben einer glasierten Reibschale, Gratianus, Valentinian II od. Theodosius **M 250.**

VIII. *Im Tuffmörtelschutt bei 15 m*
1272. Theodosius I **M 272.**

IX. *Bei 17,5 m, Tiefe 1,2 m*
1273. Trajan **M 34.**

X. *Zwischen 13 m und 17 m*
1274. Wandscherbe einer glasierten Reibschale, eiserne Lanzenspitze (Taf. 41, 18).
1275. Wandscherbe eines bemalten Terrasigillatakruges (Taf. 32, 2), Wandscherbe von rehbrauner Knickschale, Randscherben und Wandscherbe von glasierten Reibschalen (Taf. 34, 7; 36, 17. 49), dreiflügelige eiserne Pfeilspitze (Taf. 41, 2), eiserne Geschoßspitze (Taf. 41, 29).

Schnitt XXII Nord, XXIII und XXIV

A. Beschreibung

Die Schnitte dienten der Erforschung des Geländes nördlich der im Schnitt XXVI aufgedeckten Torwange, d. h. nördlich des jetzigen Auffahrtsweges. Sie erbrachten auf einer Länge von 13,5 m das Vorhandensein einer etwa 2 m breiten Abgrabung auf der südlichen Berglehne. Diese Abgrabung ist obertägig nicht sichtbar, da sie mit dunklem, humosen Boden gefüllt ist, der stark mit kleinerem Steinmaterial, vorwiegend Tufftrümmern durchsetzt ist. Dieses pflasterartige Steinmaterial, in dem sich einzelne Ziegel- und Mörtelbrocken fanden, beschränkte sich jedoch nicht auf diese Abgrabung, sondern war sowohl weiter nördlich zur Bergkuppe als auch südlich der Schnitte unter dem modernen Humus am Berghang vorhanden (Schnitt XXVI und XXI Süd). Es dürfte sich daher auch bei den Steinen in der Abgrabung um eine sekundäre Ablagerung handeln (Mauerausbruch?). Eine regelrechte Herrichtung des Abgrabungsuntergrundes, etwa durch eine Rollsteinlage (Mauerpacklager) oder Kiesbettung (Straße) konnte in keinem der Profile beobachtet werden, Zweck und Alter der Abgrabung blieben daher unklar.

B. Datierbare Kleinfunde

Schnitt XXII Nord

1276. Wandscherben glasierter Reibschalen.

Schnitt XXIII

I. *Über den Tuffbrocken*

1278. Randscherbe eines Terrasigillatanapfes mit Rundstablippe, verbrannt, eiserne Geschoßspitzen (Taf. 41, 24. 27).

II. *Dunkle Verfärbung*

1281. Ziegelsplittmörtelbrocken, Randscherbe eines Glasbechers mit rundgeschmolzenem Rand (Taf. 38, 17).

Schnitt XXIV

1282. Eiserne Bauklammer, eiserne Geschoßspitzen.

Brunnenschnitt (XVII)

Der Schnitt ergab eine nur 90 cm tiefe, aus Tuffsteinen rund gesetzte Brunnenfassung, die durch die 40 cm starke Humusschicht in den darunter anstehenden Flinz reichte; vermutlich neuzeitlich.

Datierbare Kleinfunde

1732. Licinius **M 101**, Silbermünze des Max Joseph I **M 313**, Randscherben und Wandscherben von innenglasierten und beidseitig glasierten mittelalterlichen Gefäßen.

Hangschnitte II, V und VI

Die Schnitte untersuchten den Abhang des eigentlichen Kirchenhügels gegen Westen, wo sich dieser gegenüber dem übrigen Berghang durch eine umlaufende Mulde und somit steilere Böschung abhob. Die Schnitte II und V ergaben im Bereich der Mulde unter dem Deckhumus eine 1,0 m bis 1,90 m tiefe und ebenso breite Eintiefung in den Flinz, die mit humosen Schichten kiesigen und lehmigen Materials gefüllt war. Da keine Pfostenstellungen und dergleichen beobachtet wurden, ist eine Deutung als „Palisadengräbchen" unsicher, doch in Erwägung zu ziehen. Im Schnitt VI fehlten diese Befunde.

B. Datierbare Kleinfunde

Schnitt II

I. 1954/22. Wandscherbe eines Rädchen-Sigillatanapfes, Muster Chenet 81, Randscherbe einer glasierten Reibschale (Taf. 35, 13), Bodenscherbe einer glasierten Reibschale (Taf. 36, 74), Randscherbe eines hochmittelalterlichen Topfes mit Horizontalrand (Taf. 69, 12).

II. *Aus schwarzem Lehm, am Fuß der Böschung*

1954/37. Randscherben von glasierten Reibschalen (Taf. 34, 14; 35, 10), Wandscherbe von glasierter Reibschale.

III. *Von Null bis 2 m Nord*

1954/52. Wandscherbe eines Lavezbechers, Randscherben von glasierten Reibschalen (Taf. 36, 42), Randscherbe eines hochmittelalterl. Topfes (Taf. 69, 8).

1954/58. Kurzes Eisenmesser mit breiter Klinge, späträm. Typ (Taf. 42, 8), kleine Bronzeschnalle mit fragmentiertem Dorn (Taf. 39, 10).

IV. *Schnitt VI*

1954/39. Randstücke von Sigillatatellern und Schalen (Taf. 31, 8), Krügen und glasierten Reibschalen (Taf. 32, 10; 34, 20. 24; 35, 1; 36, 23). Eis. Pfeilspitze (Taf. 41, 20), eis. Ring.

Schnitt III und IV

Die westlich und östlich von Hangschnitt XVI liegenden Schnitte dienten ebenfalls der Hanguntersuchung. Sie ergaben im Bereich von 7 bis 12 m Süd eine Mulde im Hangflinz, die mit mehre-

ren Schichten mehr oder weniger kiesigen Flinzmaterials gefüllt war, wobei nicht unterschieden werden konnte, ob es sich um eine natürliche oder künstliche Auffüllung handelte.

Datierbare Kleinfunde

Schnitt III, aus dem Humus
1954/36. Randscherbe einer Lavezschale (Taf. 37, 17), Bodenscherbe eines Lavezbechers, Randscherbe einer glasierten Reibschale

Schnitt VII und VII a

Auf den ersten Metern des Schnittes VII, die noch auf dem Plateau verlaufen, war eine frührömische Grube angeschnitten worden, die dann durch die Erweiterung VII a gänzlich erfaßt wurde (vgl. Epfach III, 27). In der bis zu 0,90 m starken Kulturschicht über dem liegenden Sand und Kies fanden sich eine Anzahl spätrömischer Kleinfunde. Von den 17 Münzen aus der Mitte des 4. Jh. waren drei verbrannt: **M 167** Constantius II (350/61), **M 189** Magnentius (351/2) und **M 202** Julianus (355/60). Außer dem Fragment einer mediterranen Tonlampe mit Christogramm (Taf. 31, 19; 52, 7) liegen aus Schnitt VII a 5 Maiorinae des Gratianus (378/83) vor.

Datierbare Kleinfunde

Schnitt VII, 0 m bis 6 m
1386. Trajan **M 33**, Constantius II **M 167**, kleiner T-förmiger Bronzeschlüssel (?) (Taf. 40, 14).
1387. Wandstück einer Terrasigillata-Reibschale Drag. 43, Bodenstück einer spätrömischen Terrasigillataschüssel, Randstücke von glasierten Reibschalen (Taf. 36, 35).
1390. Gelbgrüne Glasbecherscherbe mit Fadenauflage (Taf. 38, 24).

Schnitt VII a, im Humus und aus gestörten Schichten
1395. Probus **M 87**, Constantin I **M 109**, **M 116**, Crispus **M 117**, Magnentius **M 189**, Julianus **M 202**, Gratian **M 240**, **M 246**, **M 261**, **M 264**, Randstück einer Terrasigillataschüssel Drag. 43 mit Barbotineverz. (Taf. 26, 3). Randstück eines Lavezbechers, Randstück einer glasierten Reibschale.
1401. Constantius II **M 173**, **M 183**, **M 269**, Gratianus **M 262** – 1404. Fragment einer spätrömischen Tonlampe mit Christogramm (Taf. 31, 19), Fragment einer eisernen Pfeilspitze mit Tülle, Constantius II **M 170**.

Schnitt XIII, XIII a und XXVII

Die zur Klärung der Untergrundverhältnisse an der Kapellenwestfront angelegten Schnitte ergaben außer einer Vielzahl von mittelalterlichen Bestattungen im Schnitt XIII bei 1 m bis 2 m nach Süd und bei 13 m bis 14,5 m nach Süd das Vorkommen von Tuff- und Rollsteinen in ungeordneter Lagerung über dem liegenden Kies. Es dürfte sich um die Reste der Mauern 10 und 13 des Baues 2 handeln, die in diesem Bereich zu erwarten waren. In Höhe der Mauer 14 bei 10 m Süd fand sich ein einzelner Tuffstein. Somit dürfte Bau II über die Linie 3 m West hinausgereicht haben, also eine Länge von mindestens 25 m gehabt haben (vgl. S. 142). Schnitt XXVII erbrachte keine Baubefunde.

Datierbare Kleinfunde

Schnitt XIII

I. *Südlich Erweiterung*
1307. Randscherbe eines rehbraunen Kruges (Taf. 33, 13), Fragment einer spätmittelalterlichen innenglasierten Schale (Taf. 70, 39).

II. *Im Humus*
1412. Wandscherbe eines Rädchen-Terrasigillatanapfes, unbekanntes Muster (Taf. 29, 26), Randscherbe einer rehbraunen Knickschale (Abb. 81, 6).

III. *Bei 3 m*
1414. Friedrich II d. W. Bayern-Pfalz **M 310**, Fragmente hochmittelalterlicher Schüsseln und Fragmente eines spätmittelalterlichen Henkeltopfes (Taf. 70, 3. 24).

IV. *Aus oberer Schicht*
1415. Bodenscherbe eines hochmittelalterlichen Gefäßes.

Schnitt XIII a
Obere Schicht
1444. Wandscherbe eines Firnisbechers mit Rollstempelverzierung.

DIE UNTERSUCHUNGEN IM BEREICH DER LORENZKAPELLE

GRABUNGSBEFUND

Von G. Pohl nach N. Walke

Die Grabung im Bereich der Lorenzkapelle wurde 1956 unter der örtlichen Leitung von N. Walke (†) durchgeführt. Für die folgende Beschreibung standen seine Aufzeichnungen und Planunterlagen zur Verfügung. Über die Lage der Schnitte und Flächen orientiert die Beilage 2, über die Lage der abgebildeten Schnittprofile der Plan Abb. 23 Nr. 31–40 (S. 60) und über die Bezifferung der Mauern Abb. 54.

Die Kleinfunde der Kirchenschnitte K 1–K 8 wurden nach ‚Tiefen' registriert. Tiefe 1 entspricht dabei dem Planum 1, Tiefe 2 Planum 2 usw., gemessen von der jeweiligen heutigen Oberfläche. Somit entsprechen diese Tiefen also keinen festen NN-Werten, sondern sind in den einzelnen Schnitten verschieden, entsprechend der Höhenlage und Wölbung der modernen Oberfläche. So differieren die Tiefen in den Innenschichten um 5–15 cm, in den Außenschnitten um 20–40 cm und diese gegen jene um 40–70 cm.

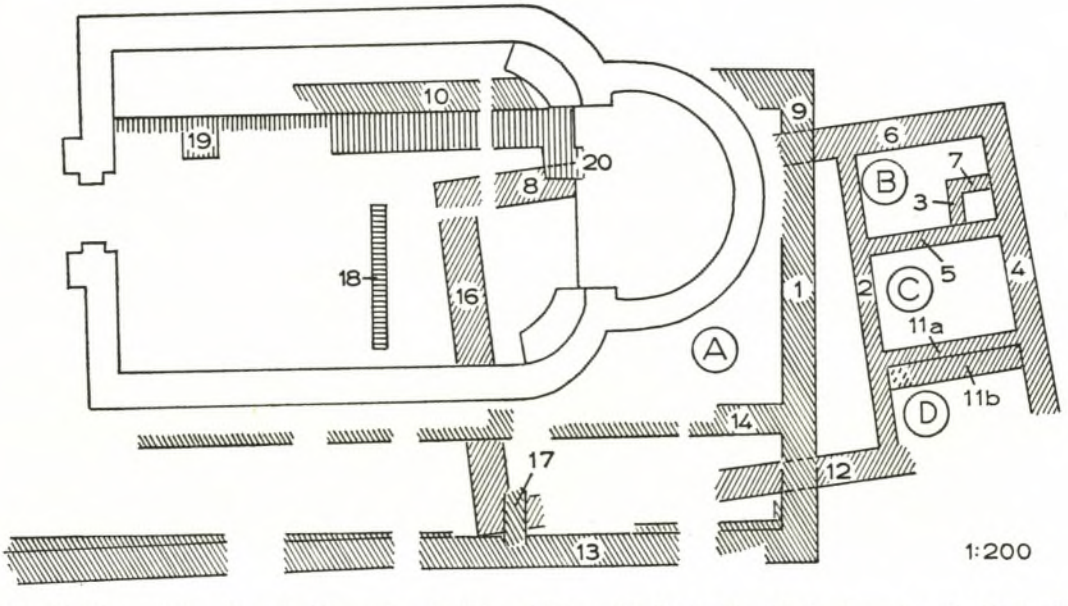


Abb. 54. Schematischer Plan der Mauerzüge (1–20) und Räume (A–D) im Bereich der Lorenzkapelle. M. 1:200.

Die höchste Erhebung des Lorenzberges bildet jene Aufwölbung, auf deren östlichem Teil die heutige Lorenzkapelle im Jahre 1751 erbaut wurde. Sie ist südwestlich des Magazinbaues gelegen und überragt das untere östliche Plateau um 3 m. An diesem markanten Punkt des Berges war unbedingt ein Gebäude zu erwarten, das von einer gewissen Bedeutung für die spätantike Besiedlung gewesen sein mußte. Da anzunehmen war, daß die heutige Kapelle sich weitgehend über den dort vermuteten römischen Resten erhebt, war ihr Innenraum ebenso einer Untersuchung zu unterziehen wie das Außengelände, von dem der ostwärts gelegene Teil besonders in Frage kam. Die Untersuchung begann im Kircheninnern nach Entfernung des Gestühls und des Bretterfußbodens mit der Anlage des 1 m breiten Suchschnitts K 1, welcher parallel zur Grabungsnullinie und in 5,5 m bis 6,5 m Entfernung von ihr durch die südliche Hälfte des Schiffs in östlicher Richtung geführt und außen hinter der Apsis in gleicher Richtung noch 15,5 m weiter nach Osten verlängert wurde. Während im Innenschnitt (Taf. H; Abb. 54) nach Durchschlagen mehrerer Estriche und Schuttschichten lediglich eine schmale Quermauer angetroffen wurde (18), zeigten sich im Außenschnitt bald die Reste von stärkeren Quermauern (1, 2 u. 4), die das Vorhandensein älterer Bauten dokumentierten (Abb. 55).

Schnitt K 1, Partie östlich der Kapelle: Südprofil 20 m bis 27 m Ost (Abb. 55)

A. Beschreibung

Über dem gewachsenen Kies und lehmigen Sand (1), der in 0,45 m bzw. 0,80 m Tiefe erreicht wurde, lagerte eine dreigeteilte, schwarzbraune Kulturschicht von 0,20 bis 0,40 m Stärke (2). In sie hinein und zum Teil in den lehmigen Sand waren drei Mauern eingetieft, die, quer zur Richtung des Schnittes verlaufend, in einem Abstand von 1,3 und 7 Metern von der Apsis der heutigen Kapelle angetroffen wurden. Die erste Mauer (1) bestand aus etwa 3 Lagen von Lechgeröllen und Tuffquadern und hatte eine Breite von 0,70 m, die zweite Mauer (2), 0,60 m breit, bestand aus einem Fundament von zwei Lagen Lechgeröllen, die in Fischgrätenmanier (opus spicatum) gesetzt waren, vom Aufgehenden hatte sich noch eine Lage Tuffquadern erhalten. Die dritte Mauer (4), 0,90 m bis 1,00 m breit, bestand ebenfalls aus einem Fundament von schräg gestellten Lechgeröllen mit dem Rest einer Lage des Aufgehenden aus Tuffquadern.

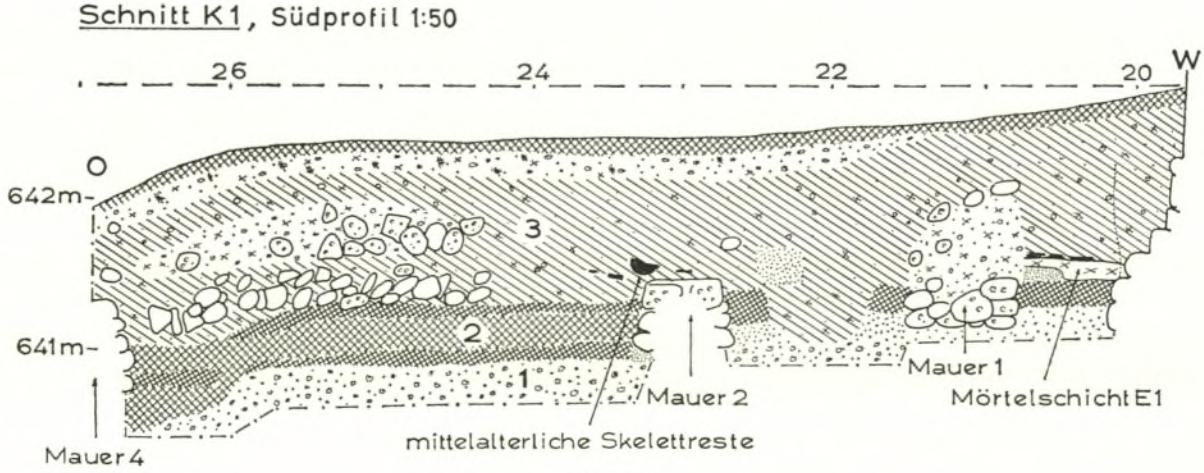


Abb. 55.

Zwischen dem heutigen Apsisfundament und der Mauer 1 fand sich auf der Kulturschicht in —1,20 m eine Mörtellage, der einzige „Estrichrest" im Außenschnitt (E 1). Über Estrich und Kulturschicht lagerte bis zur heutigen Grasnarbe eine etwa 1 m starke Schuttschicht mit den Resten der verstürzten Mauern und zahlreichen Überresten meist gestörter beigabenloser Bestattungen, ohne daß eine weitere analysierbare Schichtung erkennbar war. Die Fortsetzung des Schnittes bis 35,60 m erbrachte außer Schuttlagen über dem gewachsenem Kies zwischen 32,40 und 34 m die Ausbruchsmulde der Hangmauer mit Tuffresten und Lechgeröllen.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Oberer Teil der röm. Kulturschicht, Tiefe 4 (—1,7 m bis —1,9 m)*
1131. Gratian **M 237**; 1132. Gelbgrüne gewölbte Glasscherbe.

II. *Planum 4 (—1,7 m bis —1,9 m)*
1134. Wandscherbe Rädchensigillata mit Zickzackmuster, Taf. 29, 23.

III. *Meter 25 Ost, Tiefe 1,20 m (spätröm. Kulturschicht, Raum C)*
1135. Gratian **M 257.**

IV. *0,4 m westlich Mauer 4, Tiefe 5 (—1,8 m bis —2,1 m, Raum C)*
1142. Gratian **M 251.**

V. *Südprofil, röm. Kulturschicht, oberer Teil (Raum C)*
1145. Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers.

Zur Verfolgung der im Außenschnitt K 1 angetroffenen Mauern 1, 2 und 4 wurden die beiden Flächenschnitte K 2 und K 5 angelegt, wobei K 2 das Gelände östlich der Apsis und K 5 den Bereich südlich davon erfaßte.

Schnitt K 2 (Abb. 56; Taf. 20–23)

A. Beschreibung

Nach Abhebung der Grasnarbe und der oberen Schuttschichten zeichnete sich im 3. Planum (—1,4 m) folgendes ab: Die Mauer 1 zog noch 0,40 m nach Norden und verlor sich dann in dem dort lagernden Schutt. Östlich von ihr war von der Mauer 2 vorläufig nichts auszumachen, da zahlreiche gestörte Skelette von mittelalterlichen Körperbestattungen darübergelagert waren. Die Mauer 4 zog, knapp 0,80 m breit, von K 1 noch 3,5 m weit in nördliche Richtung, wo sie im rechten Winkel nach Westen umbiegend auf 4,6 m Länge als Mauer 6/8 weiterführte. Zwischen Mauer 2 und Mauer 4 erschien etwa in der Mitte des Schnittes das 2,5 m lange Stück einer 0,40 m breiten Quermauer (5) und zwischen dieser und der Mauer 4 zeigte sich auf der nördlichen Seite der ersteren ein angesetzter Mauerwinkel (Mauer 3 und 7) von 1,3 m × 1,1 m Ausdehnung und 0,30 m bis 0,40 m Breite. Auf dem vom Mauerwinkel eingeschlossenen Erdblock lagen Scherben eines frühmittelalterlichen Topfes (Taf. 22,2; 68,6), im Verband von Mauer 7 zwei Leistenziegel. Nach Forträumung der Bestattungen und Tiefergehen auf Planum 4 (—1,7 m bis —1,9 m) bot sich folgendes Bild (K 1 und K 2) (Abb. 56): Mauer 1/9 war nun in ganzer Länge freigelegt, sie zog an der Apsis der Kapelle vorbei und bog rechtwinklig nach Westen um (Mauer 10), um unter dem Nordteil der Apsis zu verschwinden (Taf. 23, 2). Sie überquerte dabei die einem anderen Orientierungssystem folgende Mauer 6/8, die, nun in ganzer Länge freigelegt, ebenfalls unter die Apsis strich. Mauer 2 schloß an Mauer 6/8 an, während Mauer 5 zwischen Mauer 2 und Mauer 4 eingespannt war. Somit ergaben die freigelegten Mauern bzw. deren Fundamente die Nordostecke eines rechteckigen Gebäudes mit 0,80 m breiten Außenmauern (4 und 6/8) und einer nordsüdwärts verlaufenden Innen-

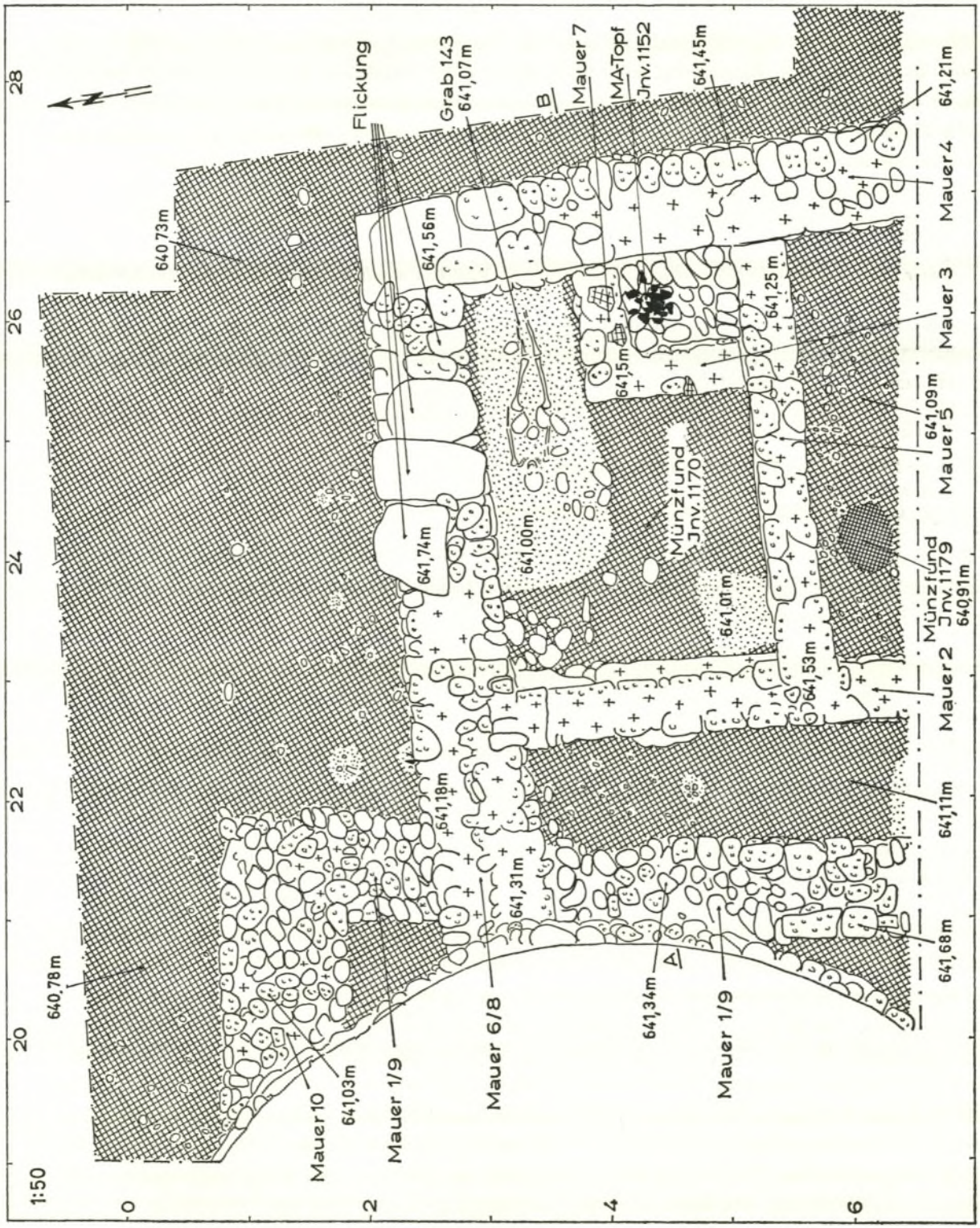


Abb. 56. Schnitt K. 2. Planum. M. 1:50. – Zu den Münzfunden Inv. 1170 u. 1179 vgl. Abb. 71; zum frühmittelalt. Topf Inv. 1152 vgl. Taf. 52, 10 u. 68, 6.

mauer (2) von 0,40 m Breite (Bau I). Im Innern des so aufgedeckten Nordostraumes (B) von 3,4 m mal 2,2 m Größe befand sich in der SO-Ecke der Mauerwinkel 3/7, ausgelegt mit einer leicht muldenförmigen Pflasterung aus Lechkieseln (Taf. 21, 1). Im NO-Eck lag in 1,7 m bis 1,8 m Tiefe eine beigabenlose Körperbestattung (Grab 143). Den übrigen Teil des Planums füllte eine dunkle Kulturschicht aus. Westlich dieses Teilraumes überquerte, wie oben erwähnt, die Außenmauer eines jüngeren Baues (1/9) die Nordmauer (8) des Baues I und bog als Mauer 10 nach Westen um. Planum 5 bei — 1,80 m bis — 1,98 m Tiefe erbrachte keine weiteren Mauerbefunde. Im gewachsenen Boden zeichneten sich die in Epfach III, 13 geschilderten frührömischen Befunde ab.

Über den Aufbau der Mauern des Baues I unterrichtet die Nordansicht der Mauer 6/8 (Abb. 57; Taf. 21, 2) und der eingezogenen Mauer 5 (Taf. 20, 1–2). Das Unterste der Mauer bildeten 2 Lagen von Lechkieseln, welche teils schräg gestellt, teils senkrecht oder waagerecht in Lehm verlegt waren. Als nächstes folgte eine Lage von Lechkieseln, in Mörtel verlegt, vorwiegend waagerecht oder wenig schräg liegend. Die Nordostecke wurde durch einen großen Sandsteinblock gebildet.

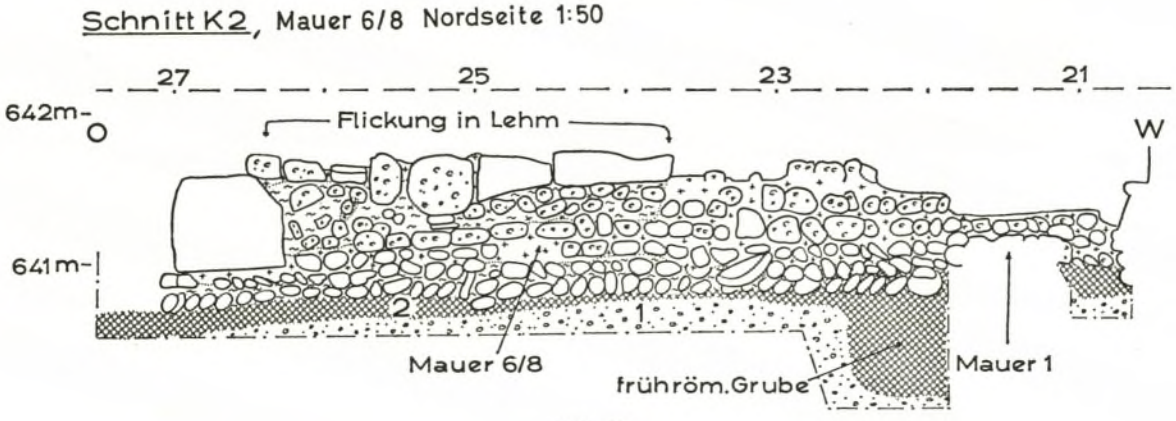


Abb. 57.

Über der Rollkiesellage in Mörtel folgte sodann das Aufgehende, das aus Binderlagen von Tuffquadern und Gußkern mit Rollsteinen in Mörtel bestand (2 Lagen erhalten) und bei Mauer 5 roh verputzt war (Taf. 20). Dieser Aufbau war im östlichen Teil der Mauer 6 insofern geändert, als dort über der untersten Tuffquaderlage das Bindematerial wieder aus Lehm und lehmigem Mörtelschutt bestand und keine regelmäßige Reihung des Steinmaterials erkennen ließ. Der Aufbau schloß nach oben mit einer Lage größerer plattiger Blöcke aus Tuff und Kalkstein ab, die offenbar eine Ausflickung darstellen (Taf. 21, 1). Im westlichen Teil des Mauerprofils war nur die unterste Lage von Mauer 1 erhalten, die ursprünglich über das an dieser Stelle höhere Fundament von Mauer 6/8 hinwegführte.

Den Schichtenaufbau im Innern des Nordostraumes (B) von Bau I brachte ein in Höhe der Mauer 7 ostwestwärts gezogenes Teilprofil (Abb. 58), das den Verlauf der Oberkante der römischen Kulturschicht (2) in Höhe der Oberkante der Rollsteinfundamentierung zeigte. Darüber lag im Planum (bei —1,37 m bis —1,38 m) eine brandig-lehmig-mörtelige, mit Holzkohle versetzte Sandschicht (3) (als frühmittelalterlicher Fußboden bezeichnet). In sie hinein war der gemörtelte Mauerwinkel 3/7 gesetzt, dessen Unterkante auf der römischen Kulturschicht auflag.

Mauer 4 wich im Aufbau von Mauer 6/8 insofern etwas ab, als bei ihr 2 Lagen Rollsteine in Lehm und darüber 2 Lagen in Mörtel verlegt waren, was durch die Lage am Hang bedingt sein dürfte.

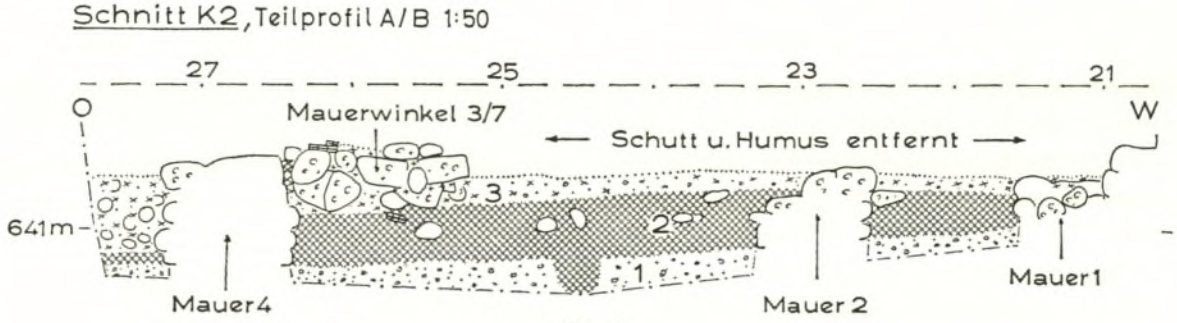


Abb. 58.

Mauer 2 zeigte im Bereich des Nordostraumes B gegenüber den anderen drei Mauern die Eigentümlichkeit, daß die Rollierung breiter angelegt war und somit bei ihr ein 0,10 m bis 0,15 m breiter Sockel gegen das Innere des Raumes vorsprang, der bei den anderen Mauern nicht so stark in Erscheinung trat.

B. Datierbare Kleinfunde

Raum A (Abb. 56: westlich Mauer 2)

Humus
1147. Theodosius I **M 273.**

Planum 3, Südhälfte (—1,4 m)
1149. Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers mit Wulstrand wie Taf. 38, 18; Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers mit abgesprengtem Rand wie Taf. 38, 14. 15; eiserner Dreizack Taf. 45, 16.
1150. Frühmittelalt. Wandscherbe Taf. 68, 5.

Fundquadrat A
1151. Randscherbe eines hochmittelalterl. Topfes Taf. 69, 29; Wandscherbe von dickw. glasierter Reibschale.
1153. Randscherbe von spätmittelalterl. orangetoniger Schale mit grüner Innenglasur Taf. 70, 41; gelbgrüne glasierte Glasscherbe, Bodenscherbe eines hochmittelalterl. Topfes mit Bodenstern Taf. 69, 23; Randscherbe eines spätmittelalterl. Topfes mit Hängelippe Taf. 70, 18.

Zwischen Mauer 1 u. 2, bzw. auf 1, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1162. Randscherbe glasierter Reibschale (Taf. 34, 21), Wandscherbe dickwandiger Reibschale, Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers mit abgesprengtem Rand, Randscherbe eines grautonigen hochmittelalterl. Topfes Taf. 69, 15.

Spätrömische Kulturschicht, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1169. Julian **M 200**; Randscherbe u. Wandscherbe glasierter Reibschalen, Henkelfragment eines blaugrünen Glasgefäßes, Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers mit abgesprengtem Rand, Fragment einer eisernen Pfeilspitze?, blaugrüne Glasscherbe mit plast. Rippe, Bodenscherbe eines gelbtonigen Kruges, Randscherben eines grauen steilwandigen Gefäßes.

Mauer 8, Rollierung, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1176. Wandscherbe glasierter Reibschale.

Raum B (Abb. 56: Nordostraum)

Auf Anbau 3/7
1152. Scherben eines zerdrückten frühmittelalterl. Topfes mit kurzem Trichterrand und zwei Wellenlinien Taf. 52, 10; 68, 6.

Zwischen Mauer 2, 3, 5 und 6, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1163. Wandscherben von grauen oder gelbbraunen mittelalterl. Töpfen, innen schwärzlich; gelbgrüne gewölbte Glasscherbe.

Zwischen Mauer 4, 6, 7, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1164. Randscherbe und Wandscherben von frühmittelalterl. Topf mit Trichterrand Taf. 68, 15; Bodenscherbe eines mittelalterl. Topfes.

Zwischen Mauer 2, 4, 6 und 7, Tiefe 4, spätröm. Kulturschicht (—1,4 m bis —1,7 m)
1167. 2 Julian **M 201, M 206,** unbestimmt **M 292**; Spielstein aus schwarzlila Glas; Randscherben und Wandscherben von Glasbechern mit Wulstrand u. schlichtem Rand, 1 Stück mit blauen Tupfen; Wandscherben von gelbgraubraunen und grauen Töpfen; Wandscherbe von ziegelfarbenem Gefäß, innen schwarz, wohl mittelalterl.

Tiefe 4, spätröm. Kulturschicht oberer Teil (—1,4 m bis —1,7 m)
1170. 4 Gratian **M 229, M 241, M 242, M 248**, unbestimmt **M 302**; Bodenscherbe eines orangetonigen Kruges, Fragment einer eisernen Pfeilspitze mit Tülle; bronzener Schlangenkopfarmreif Taf. 39, 19; 51, 12.

Innere SO-Ecke, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1171. Julian **M 203.**

Unter Anbau 3/7, oberer Teil d. spätrömischen Kulturschicht, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1184. Randscherbe eines Lavezbechers mit Rillen Taf. 37, 2.

Raum C (Abb. 56: nördlich Mauer 5)

Südlich Mauer 5, Störung in Tiefe 5 (—1,7 m bis —2,10 m)
1179. 8 Kupfermünzen des Diocletian, Valentinian I, Gratian und Arcadius, **M 93, M 209, M 212, M 238, M 253, M 259, M 268, M 282**; 2 gelbgrüne gewölbte Glasscherben.

Mauerecke 4/5 innen, Tiefe 5 (—1,7 m bis —2,10 m)
1186. Constantius II **M 166.**

Funde nördlich Bau I

Planum 3, Nordhälfte (—1,4 m)
1150. Randscherbe eines frühmittelalterl. Topfes Taf. 68, 5; Randscherbe einer frühmittelalterl. Schale Taf. 68, 18; Wandscherben von mittelalterl. Gefäßen, innen geschwärzt.

Fundquadrat D, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1154. Magnentius **M 190**; Bodenscherbe einer Terrasigillataschüssel.

Fundquadrat E, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1155. Randscherbe von Lavezbecher mit Rillen; Wand- und Randscherbe glasierter Reibschalen.

Fundquadrat E, Tiefe 5 (—1,7 m bis —2,10 m)
1156. Gratian **M 255.**

Fundquadrat D Tiefe 5 (—1,7 m bis —2,10 m)
1157. Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers mit Wulstrand wie Taf. 38, 17; eis. Pfeilspitze (Taf. 41, 11).

Fundquadrat E, Tiefe 5 (—1,6 m bis —2,10 m)
1158. Randscherbe einer Terrasigillatatasse; Bodenscherbe eines Lavezbechers.

Zwischen Mauer 9 und Apissockel, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1161. Randscherben eines spätmittelalterl. Kugeltopfes Taf. 70, 1; eiserner Meißel Taf. 43, 1.

Fundquadrat E, Profilgraben, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1165. Fragment einer Terrasigillatatasse Drag. 33, dickwandig, Taf. 30, 2.

Fundquadrat C–D, Tiefe 4, untere Schicht (—1,4 m bis —1,7 m)
1166. Randscherbe eines Lavezbechers Taf. 37, 1; Wandscherbe glasierter Reibschale; Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers mit Wulstrand; eiserner Bolzen.

NW von Mauer 8 und 9, Tiefe 4, untere Schicht (—1,4 m bis —1,7 m)
1168. Blattförmiges Bronzeblech mit mittl. Lochreihe und Randpunzen.

Fundquadrat C–D, untere Schicht, Tiefe 4 (—1,4 m bis —1,7 m)
1172. Braunrote, konische Glasperle mit Wellenriefen und viereckiger Lochöffnung, merowingisch.
1173. Wandscherbe von Rädchensigillata.

Ganze Fläche

Tiefe 1–2 (—0,6 m bis —1,1 m)
1148. Randscherbe eines hochmittelalterl. Topfes Taf. 69, 6; Randscherbe eines hochmittelalterl. Topfes Taf. 69, 22; Bodenscherbe eines hochmittelalterl. Topfes mit plastischem Bodenkreuz im Doppelkreis Taf. 69, 22; Randscherbe eines orangetonigen mittelalterl. Gefäßes mit grüner Außenglasur; Wandscherbe helltonig mit grüner Innenglasur; grünl. und olivfarbene Butzenscheibenscherben; eiserner Nagel mit T-Kopf; Rosenkranzreste mit blauen Perlen.

Schnitt K 5 (Abb. 59)

A. Beschreibung

Das Planum 3 (—1,5 m bis —1,6 m) des Schnittes (Abb. 59) erbrachte die Fortsetzung der Mauern 2 und 4 des Baues I sowie der Mauer 1 des jüngeren Baues (II) nach Süden. Als neuer Bauteil trat bei ersterem die Mauer 11 a auf, die bei 8 m Süd als Quermauer zwischen Mauer 2 und Mauer 4 fungierte und somit einen mittleren Ostraum (C) von einem Südostraum (D) trennte. Sie hatte eine Breite von 0,40 m, auf ihrer Südseite befand sich eine bis zu 0,60 m breite Verstärkungsmauer (Mauer 11 b), unregelmäßig wie die Flickung in Mauer 6 (vgl. Abb. 57) aus Lechgeröllen, Tufftrümmern und großen Blöcken in Lehm errichtet. Wo Originalmauer 11 a und Stützmauer 11 b

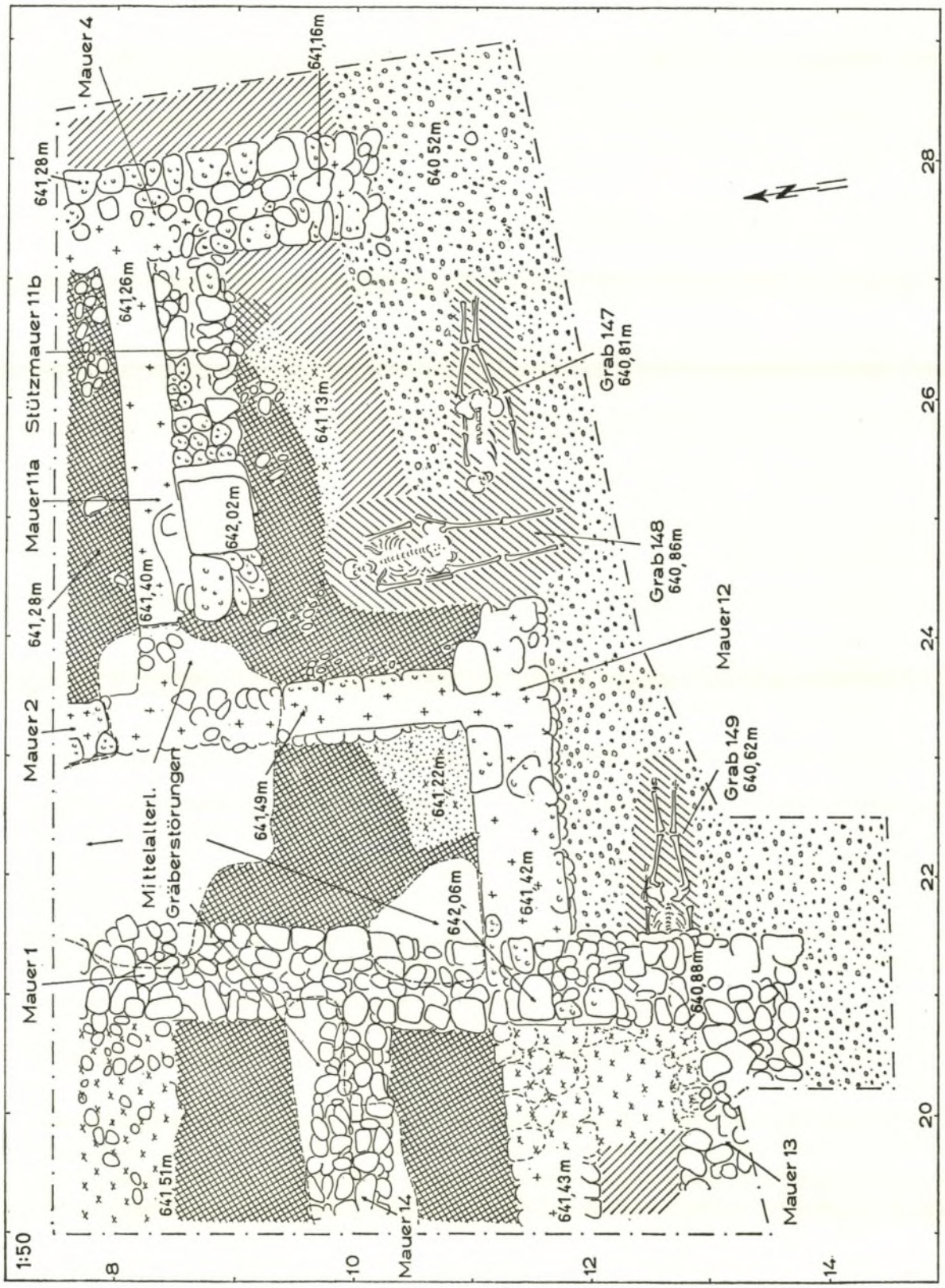


Abb. 59. Schnitt K 5. Planum. M. 1:50.

auf die Mauer 2 treffen mußten, waren alle drei durch eine große Gräberstörung beseitigt. Raum D war ursprünglich auf der Südseite durch die Außenmauer (Mauer 12) bei 11 m bis 12 m Süd begrenzt, die sich jedoch nur noch im Bereich des Hauptraumes A erhalten hatte, während sie an der Südostecke auf eine Länge von fast 4 m einem Abbruch oder Abrutsch zum Opfer gefallen war. In dieser Mauerlücke wurden in —1,90 m bis —2,10 m Tiefe die alamannischen Gräber 147 und 148 angetroffen, von denen ersteres ostwestlich, letzteres nordsüdlich orientiert war. Zwischen Mauer 2 und Mauer 12, im Südosteck des Raumes A, fand sich die gleiche mörtelige Sandschüttung (Tiefe —1,54 m), wie sie schon im Raum B (Abb. 58, 3) über der spätrömischen Kulturschicht angetroffen wurde (frühmittelalterlicher Fußboden). Auch im Raum D fand sich ein Rest Sandschüttung. Im übrigen war sonst, soweit keine Gräberstörungen vorlagen, die spätrömische Kulturschicht erhalten. Außerhalb des Baues und im Bereich der nicht mehr vorhandenen Südostecke wurde der liegende Kies angeschnitten. Dabei wurde eine beigabenlose Bestattung (Grab 149) in —2,10 m bis —2,20 m Tiefe aufgedeckt, über deren Oberkörper die Mauer 1 des Baues II hinwegzog. Auch neue Mauern für Bau II zeigten sich. Mauer 1 verlief bis 13 m Süd, überquerte Mauer 12 (Bau I) und Grab 149 und bog rechtwinklig ab, als Mauer 13 die südliche Außenmauer von Bau II bildend. In der Südostecke des Baues II zeigte sich eine etwa 1,5 qm große Mörtelfläche in einer Tiefenlage von —1,24 m bis —1,32 m, die mit dem „Estrich" E 1 in K 1 und K 6 korrespondiert. In Höhe von 10 m Süd war trotz darüberlagernder mittelalterlicher Bestattungen das Abgehen einer Innenmauer (Mauer 14) von Mauer 1 nach Westen zu erkennen. Auf der Mauer 1 fanden sich im Bereich des Schnittes K 5 weitere jüngere Bestattungen.

Das Planum 4 (—1,70 m bis —1,75 m) zeigte im Schnittpunkt der Mauern 2 und 11 a des Baues I noch die ungemörtelte Rollierung beider Mauern. Die Fundamente des Baues II waren regellos aus Tuff- und Rollsteinen zusammengesetzt: Außenmauern 1 und 13 mit 0,80 m Breite, Innenmauer 14 mit 0,60 m Breite. An dem Kreuzungspunkt der Mauern 12 und 1 war von letzterer ein Rest des Aufgehenden erhalten, das bei 0,70 m Breite Tuff-Binderlagen mit Zwischenfüllung erkennen ließ (Taf. 22, 1; 23, 1). Zwischen den einzelnen Mauern wurden schließlich im gewachsenen Kies und Sand die bekannten frührömischen Befunde und in —1,90 m bis —2,10 m Tiefe das nun völlig freigelegte Skelett des Grabes 148 festgestellt.

Über den Schichtenaufbau orientiert das Westprofil K 5 (Abb. 60). In den gewachsenen Boden (Kies und lehmiger Sand) waren die Fundamente der Mauern 12, 13 und 14 eingesetzt (Unterkanten bei —1,85 m; 2,20 m; 1,85 m). Am Nordrand zeigte sich in gleicher Tiefenlage (—1,95 m) ein mit Keilsteinen gefülltes Pfostenloch (a) von 0,60 m Durchmesser. Zwischen Mauer 12 und Mauer 14 und weiter bis zur Nordkante des Profils lag über dem lehmigen Sand (1) die dunkle römische Kulturschicht (2) von 0,20 m bis 0,35 m Stärke mit Unterkante bei —1,60 m bis —1,65 m. Nach oben wurde sie durch Mörtelbänder bzw. „Estrich" abgeschlossen, die zwischen Mauer 12 und 14 bei —1,40 m bzw. —1,50 m lagen, während der „Estrich" (Mörtelschicht E 1), wie schon bei der Beschreibung des Planums erwähnt, bei —1,20 m bis —1,25 m lag. Von der 0,35 m starken Kulturschicht waren über dem Pfostenloch mit Steinverkeilung noch 0,10 m vorhanden, entsprechend der im Südprofil K 1-Süd festgestellten Stärke der spätrömischen Kulturschicht (Taf. H Schicht 2 über dem Holzkohleband). Da der Pfosten die untere, demnach frührömische 0,25 m starke Lage der Kulturschicht durchstieß, muß er jünger sein. Für spätrömischen Zeitansatz könnte die Steinverkeilung (vgl. Magazinbau S. 73) und die Lage etwa in der Mittelachse des Baues 1 sprechen (vgl. Abb. 70). Im Bereich der Mauer 14 waren spätrömische Kulturschicht, Mörtelbänder und Estrich infolge der mittelalterlichen Gräberstörungen nicht mehr vorhanden. Außer letzteren folgen nun im ganzen Profilbereich bis zur heutigen Grasnarbe nur noch Schuttschichten

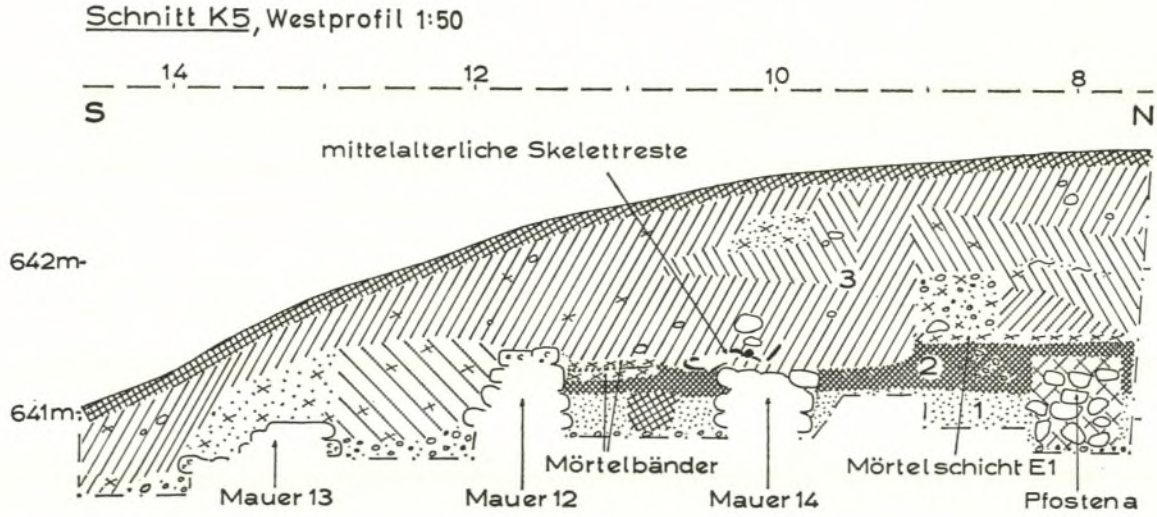


Abb. 60.

(3). Bei der am 5. 4. 1967 erfolgten nochmaligen Freilegung des Westprofils (durch H. Dannheimer und G. Pohl) wurde festgestellt, daß bei der Mauer 12 des Baues I die gemörtelte oberste Lage des Fundaments mit weißlichem Mörtel, das Aufgehende darüber jedoch mit rötlichem Mörtel (Ziegelsplitt) gemauert war. Ferner wurde im Bereich der Kulturschicht, die an dieser Stelle nur noch den frührömischen Teil enthält, eine schmale Baugrube festgestellt.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Im Bereich Mauer 12*
1210. Bodenscherbe von späträm. Sigillata; Mörtel mit Ziegelsplitt; Wandscherbe eines ziegelfarbenen Gefäßes.

II. *Ganze Fläche, Tiefe 2 (—1,1 m)*
1211. Bodenscherbe eines gelbbraunen mittelalterl. Gefäßes; Bronzeblech mit eingepreßtem Muster (mittelalterl.?); mittelalterl. Taschenbügel.

III. *Tiefe 2–3 (—1,1 m bis —1,6 m)*
1212. Randscherbe und Wandscherben glasierter Reibschale; Randstück einer dickwandigen, glasierten Reibschale Taf. 34, 22; Bodenscherbe eines gelbgrauen mittelalterl. Topfes; Randscherbe eines hellgrünlichen Glasbechers mit verdicktem Rand.

IV. *Nordteil der Fläche, Schutt bzw. Gräberstörung*
1215. Randscherbe eines grünen Glasbechers mit blauen Tupfen Taf. 38, 16; Sigillata-Standringfragment; Constantius II **M 151**; Gratian **M 233.**

V. *Tiefe 3 (—1,5 m bis —1,6 m)*
1216. Gelbgrüne Glasbecherscherbe mit abgesprengtem Rand.

VI. *Tiefe 2, Schutt (—1,1 m)*
1218. Theodosius **M 276.**

VII. *Tiefe 3, Grabfüllung (—1,5 m bis —1,6 m)*
1220. Constans **M 123.**

VIII. *Raum A Tiefe 4, oberer Teil d. späträm. Kulturschicht (—1,7 m bis —1,75 m)*
1221. Wandscherbe einer Lavezschale mit Rillenverzierung, Bronzeblechfragment mit Kerbschnittverzierung Taf. 39, 5; 51, 8.

IX. *Raum A, Tiefe 4, spätrömische Kulturschicht (—1,7 m bis —1,75 m)*
1222. Magnentius **M 186.**

X. *Zwischen Mauer 1 und 2, Tiefe 4, spätrömische Kulturschicht (—1,7 m bis —1,75 m)*
1223. Constans **M 127**; Gratian **M 244.**

XI. *Südlich der Mauer 11, zwischen Mauer 2 und 4, Tiefe 4 (—1,7 m bis —1,75 m)*
1224. Scherben eines gelbgrünen Glasbechers Taf. 38, 15.

XII. *Grabfüllung 148, Tiefe 4 (—1,7 m bis —1,75 m)*
1225. Valentinian II **M 270.**

XIII. *Westlich Mauer 4 am Nordprofil, spätrömische Kulturschicht*
1226. Valens **M 223.**

Bei der Fortnahme des Stegs zwischen K 2 und K 5 im Jahre 1957 wurden im Bereich zwischen Mauer 1 und Mauer 2 zwei Pfostenlöcher von 0,40 m Durchmesser aufgedeckt, die, dicht nebeneinanderliegend, Steinverkeilungen aufwiesen. Das östliche Pfostenloch (c) ist zu einem Drittel in das Fundament der Mauer 2 eingeschlagen, also jünger. Diese Tatsache, die Steinverkeilung und die Lage etwa in der Mittelachse des Baues I erweisen sie als spät- oder nachrömisch, zusammen mit dem in gleicher Flucht 3 m bzw. 3,5 m entfernten Pfostenloch a in K 5 (Abb. 70).

Da im Innenschnitt K 1 keine Mauer aufgedeckt wurde, die dem Bau I zugeschrieben werden konnte, wohl aber die römische Kulturschicht und starker Mauerausbruch vorhanden war, der auf eine westliche Begrenzung von Bau I schließen ließ, wurden südlich der Kapelle der Schnitt K 8 und im Kircheninnern die Schnitte K 4, K 6 und K 7 zur Klärung der Grundrisse von Bau I und Bau II angelegt.

Schnitt K 8 (Abb. 61)

A. Beschreibung

Das Planum 3 (—1,60 m) erbrachte, neben einer Reihe mittelalterlicher Bestattungen (flachliegend, mit gefalteten Händen), eine Anzahl von Mauerbrocken und Quadern, die den Mauern 13 und 14 angehörten. Zwischen ihnen, bei 13 m Ost, wurde ein Mauerblock angetroffen, der sich nach Norden erstreckte; an seiner Westseite erschienen, bis zu 0,30 m tiefer liegend, Tuffquadern, die eine Mauerecke andeuteten. Planum 4 (—1,8 m bis —2,0 m) (Abb. 61) erbrachte die 0,80 m breite Mauer 13 mit einem über 0,20 m breitem, inneren Sockel und die Mauer 14, die hier, der Nähe der Kapellenwand wegen, nur in 0,40 m Breite freigelegt werden konnte, sowie einen Stützpfeiler des modernen Kirchenfundaments.

Der nach Norden ziehende Mauerblock im Planum 3 erwies sich als Rest einer Quermauer (17), wohl mit Bau II zusammenhängend, die auf dessen Südmauer (13) aufsaß; sie war 0,60 m breit und aus drei Steinreihen gemauert.

Die tieferliegenden Tuffquadern, nun als zu einem Block zusammengemauert erkenntlich, gaben sich als die Eckquadern der Südwestecke des Baues I zu erkennen. Ein Rest der Mauer 12 steckte unter der Quermauer 17 des Baues II, weiter östlich war sie ausgebrochen. Von der Westmauer des Baues I (Mauer 16) war außer der SW-Ecke noch die unterste Lage des Fundaments bis zur Kapellenmauer mit einer Breite von 0,90 m vorhanden. Damit war die äußere Länge des Baues I mit 15,60 m bei einer äußeren Breite von 9,40 m (im Fundament) ermittelt. Im Kies des Planums zeichneten sich zwischen den Mauern, neben dem freigelegten Skelett 158 (in 2,10 m bis 2,30 m Tiefe), die Grabgruben weiterer, tiefer liegender alamannischer Gräber und die Spur eines frührömischen Pfostens ab. Das Westprofil erbrachte keine neuen Befunde. Zwischen den in den Kies und lehmigen Sand gesetzten Fundamenten der Mauer 13 und 14 fanden sich nur humose und mörtelige Schuttschichten sowie Gräberstörungen. Die spätrömische Kulturschicht war in diesem Teil des Schnittes nicht vorhanden.

Bei der am 3.–5. 4. 1967 vorgenommenen Nachuntersuchung im Bereich der ausgebrochenen Mauer 12 wurden in der von N. Walke als Grabgrube bezeichneten humosen Stelle (Abb. 61: Grab 251) keine Skelettspuren angetroffen. Da die Grube, ebenso wie das Beigaben führende Grab 159, in dem sich die Knochen nicht erhalten hatten (vgl. S. 233 f.), im Bereich des Traufwassers des heutigen Kirchendaches liegt, wäre eine Auflösung der Knochen dieses beigabenlosen Grabes durch Wassereinwirkung möglich. Daß in diesem Bereich des Untergrundes mit Folgen von Feuchtigkeit zu rechnen ist, zeigt die fehlende Patinierung der Bronzeschnalle des Grabes 159 (Taf. 55, 2).

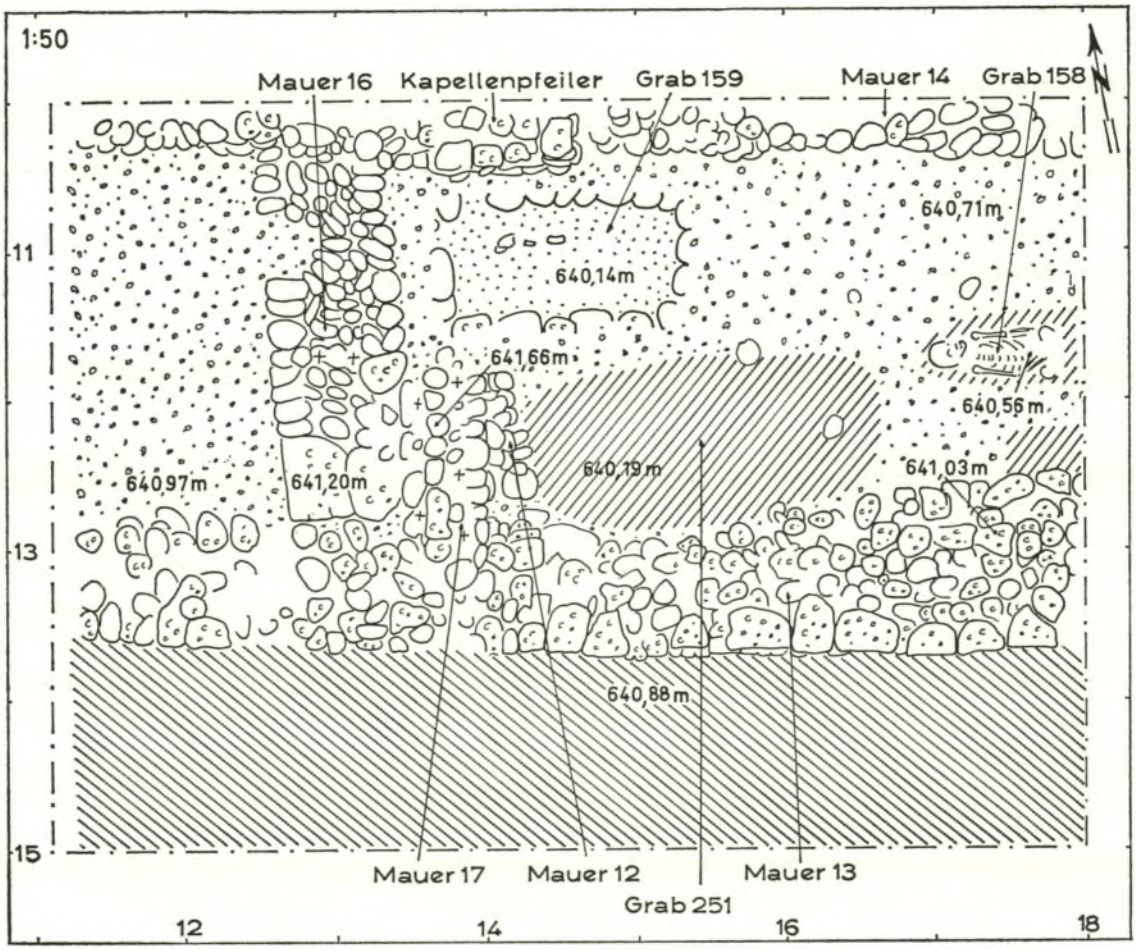


Abb. 61. Schnitt K 8. Planum. M. 1:50.

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Tiefe 1 (—0,8 m bis —1,0 m)*
1245. Randscherbe eines spätmittelalterl. Topfes Taf. 70, 6; Wandscherbe von mittelalterl. Gefäß.

II. *Tiefe 2–3, Störungszone der Gräber (—1,0 m bis —1,6 m)*
1246. Randscherbe eines mittelalterl. Gefäßes; Randscherbe einer Butzenscheibe; Fragment einer eisernen Pfeilspitze mit Tülle Taf. 41, 16; Fragment eines eisernen Messers mit Bronzenieten.

III. *Westteil, Tiefe 3 (—1,3 m bis —1,6 m)*
1247a. Randscherbe eines spätmittelalterl. Topfes Taf. 70, 21; Wandscherbe eines mittelalterl. Topfes.

IV. *Ostteil, Tiefe 3 (—1,3 m bis —1,6 m)*
1247b. Randscherben von spätmittelalterl. Töpfen Taf. 70, 27 und Taf. 70, 13; Bronzekettchen mit Nadel (merow.) Taf. 40, 18; Randscherbe einer Butzenscheibe.

K 1, Innenschnitt (innerhalb der Kapelle: Texttaf. H)

A. Beschreibung

Nordprofil und Südprofil boten im West- und im Ostteil des 1 m breiten Schnittes jeweils ganz verschiedene Bilder. Über dem im Westteil (3 m bis 10 m Ost) aufgeschlossenen liegenden Kies

bzw. lehmigem Sand (1), dem an einigen Stellen eine schwarzbraune Kulturschicht unterschiedlicher Stärke und Ausdehnung auflag (2), folgte eine in lehmigen Sand verlegte Blockpackung, die als Unterlage für den untersten Estrich (E 3 a) diente. Dieser Estrich lag mit seiner Oberkante in 0,60 m Tiefe und schloß im Westen im Südprofil an den Steinsockel der Westmauer der heutigen Kapelle an, im Nordprofil war von 4,80 m bis zur Westmauer die Blocklage nicht vorhanden, an ihrer Stelle befand sich eine Schuttschicht mit Mörtelresten. Nach Osten zu zog sich der Estrich E 3 a bis zum Punkt 11,45 bzw. 11,65, wo er abbrach. Über diesem ersten Estrich lag streckenweise ein zweiter, der teils direkt auflag (Nordprofil), teils durch ein Schuttband von bis zu 0,06 m Stärke getrennt war (E 3 b). Es dürfte sich um einen Ergänzungsestrich zum Estrich 3 a handeln, der auch die Störungen im Westteil der Profile überdeckte. Über diesem Doppelestrich folgte eine bis zu 0,30 m starke Schuttschicht, die aus Kies und kleinen Geröllen, humoser, sandiger Erde und vorwiegend Holzmulm mit viel Ziegelresten bestand (5). In ihr war streckenweise eingeschlossen ein dünner Estrich 5, während auf der vorwiegend mulmigen Oberfläche der Estrich der heutigen Kapelle lag (E 6). Das Bild des Schichtenaufbaues der östlichen Hälfte des Schnittes wurde beherrscht durch das Vorhandensein starker Kulturschichten und einer großen Schuttgrube. Über dem liegenden Sand (1), der erst in —1,40 m Tiefe erreicht wurde (im Westteil bei —0,80 m), lagen zwei schwarzbraune Humusschichten von 0,30 m und 0,40 m Stärke (2) (3), die durch eine Mörtelzone (E 1) getrennt wurden. Dicht unter der Oberkante der oberen Kulturschicht (3) war am Ostende des Innenschnittes (Apsisschwelle) eine weitere Mörtelzone (E 2) 0,20 m bis 0,75 m weit vorhanden. Über den Humusschichten folgte gegen die Apsis zu eine 0,30 m bis 0,40 m starke Störungszone (4 b), die mit der großen Schuttgrube in Richtung des Kircheninnern zusammenhing. Diese Grube (4 a), bis —1,80 m tief, stellt den Ausbruch von Mauer 16 (Bau I) dar. Westlich von ihr war nur im Südprofil noch etwas von der unteren Humusschicht mit einer Geröll- und Kiespackung vorhanden. Über Störungszone und Schuttgrube legte sich in 0,45 m bis 0,60 m Tiefe eine Mörtelzone (E 4), die, im Südprofil streckenweise vorhanden, im Nordprofil bis zum Estrich E 3 a reichte, geringfügig höher als jener liegend. Über dieser Mörtelzone folgte die schon für den Westteil beschriebene Schuttschicht (5) mit Estrichresten an der Apsisseite (E 5) und dem Deckestrich, der direkt an der Apsisstufe dreifach verlegt war (E 6). Nachzuholen wäre noch, daß westlich der Schuttgrube unter dem Estrich mit Packlager (E 3 a) sich eine Störungszone gegen die Mitte des Schnittes einschob. Es handelte sich um die Grabgrube des alamannischen Frauengrabes 135, das in 1,4 m bis 1,55 m Tiefe genau im Verlauf des Schnittes angetroffen wurde, mit der schon erwähnten schmalen Quermauer 18 darüber (Abb. 63). An der Westmauer der heutigen Kapelle ließen die Profile von K 1 erkennen, daß zwei Bauperioden vorliegen. Zwei Baugruben übereinander waren zu beobachten, von denen eine unterhalb des Estrichs 3 a gelegen, die Baugrube für die Westwand des Baues III (a), die zweite, oberhalb des Estrichs gelegen, die Baugrube für die heutige Kapelle darstellt (b). Diese im Südprofil klare Situation ist im Nordprofil nicht so einwandfrei zu erkennen, da hier, aus unbekannten Gründen, die zweite (spätere) Baugrube durch den Estrich 3 a hindurch tiefer geführt wurde und somit eine Vermischung der einzelnen Aushub- bzw. Einfüllpartien stattgefunden hat. Der Estrich E 3 a reichte nach Osten bis an die große Ausbruchsgrube der Westmauer (Mauer 16) des Baues I heran, wo er ebenfalls ausgebrochen war. Diese Ausbruchsgrube erschien zweigeteilt, der obere Teil (4 b) zog sich gegen Osten über die eigentliche Ausbruchsgrube hinaus bis zur Apsisstufe, hier nur noch etwa 0,15 m Stärke besitzend, und stellte den Ausbruch des Estrich E 3 a dar. Da außerhalb der heutigen Kapelle weder Rollierung mit Estrich noch eine dazugehörige Mauer vorhanden sind, muß das Ende des Estrichs E 3 a unter der Apsis angenommen werden. Welche Gründe zum Abbruch des Estrichs und zu seinem Ersatz durch die Mörtel-

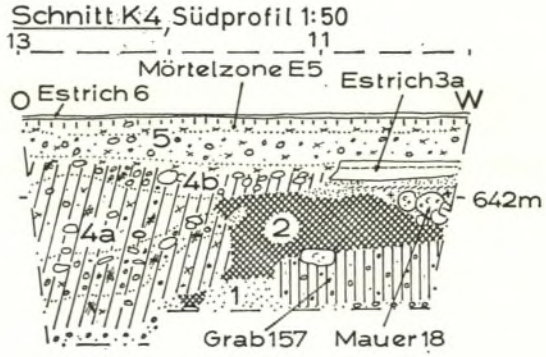


Abb. 62.

zone E 4 geführt haben, ließ sich den Profilen nicht entnehmen. Möglicherweise war im Bereich der Ausbruchgrube 4a des Baues I eine Absackung erfolgt, doch bleibt dann der Abbruch des Estrichs 3a bis zur Apsisstufe unerklärlich. Daß der Abbruch des Estrichs wohl nichts mit dem Ausbruch der Mauer 16 zu tun hat, veranschaulicht das Südprofil von K 4 (Abb. 62), wo die gleiche Situation erfaßt wurde und hier die Ausbruchsgrube 4a erst 0,70 m vom Abbruchsrand des Estrichs entfernt begann, während der obere spätere Ausbruchschutt 4b an den Estrich anschloß (3a).

B. Datierbare Kleinfunde

Meter 3,3 bis 11,6 Ost, Tiefe 1 (bis —0,6 m)
1117. Bodenscherbe von helltonigem, innen grünglasiertem Gefäß (spätmittelalterl.), grünliche Fensterscherben.

Meter 11,6 bis 15,5 Ost, Tiefe 1–2 (—0,6 m bis —0,85 m)
1119. Wandscherbe mit Horizontalriefen (mittelalterl.), Fensterscherben, Nagel mit T-Kopf.

Meter 14 bis 15,5 Ost, Tiefe 4 (—1,10 m bis —1,30 m)
1120. Kl. Glasscherbe mit Goldauflage? Wandscherbe gelbgrauschwarz (mittelalterl.).

Meter 12 bis 14 Ost, Tiefe 4, Schutt (—1,10 m bis —1,30 m)
1121. Bronzeblech verziert und vergoldet, Vierkantnagel.

Meter 11 Ost, Tiefe 4 (—1,10 m bis —1,30 m)
1122. Claudius II **M 48**; Randscherbe eines gelbgrünen Glasbechers.

Grab 136, Einfüllung
1128. Wandscherben von Rädchensigillata, Muster ähnlich 291, Fensterglasscherbe, Nagel mit T-Kopf.

Grab 137, Einfüllung
1130. Eis. Ringfibel ohne Nadel, wie Taf. 39, 36.

Meter 9 bis 10 Ost, Tiefe 2–3, röm. Kulturschicht (—0,6 m bis —1,10 m)
1144. Wandscherbe von Lavezbecher mit Rillen.

Schnitte K 4, K 6 und K 7 (Abb. 63)

Die Schnitte bilden im östlichen Bereich des Kapellenschiffes mit K 1 eine Fläche zwischen der Apsisstufe, den Seitenaltären und den nördlichen und südlichen Seitenwänden. K 6 nimmt dabei den Raum vor der Apsis ein. Westlich schließen in der Nordhälfte K 4 und in der Südhälfte K 7 an. Sie werden hier zusammen behandelt.

A. Beschreibung

Die Beschreibung beginnt mit dem Planum 1 (—0,5 m bis —0,6 m) in K 1, K 4 und K 7. Am Nordrand von K 4 zeichnete sich nach Abhebung des Fußbodens und Entfernung der Bettung ein

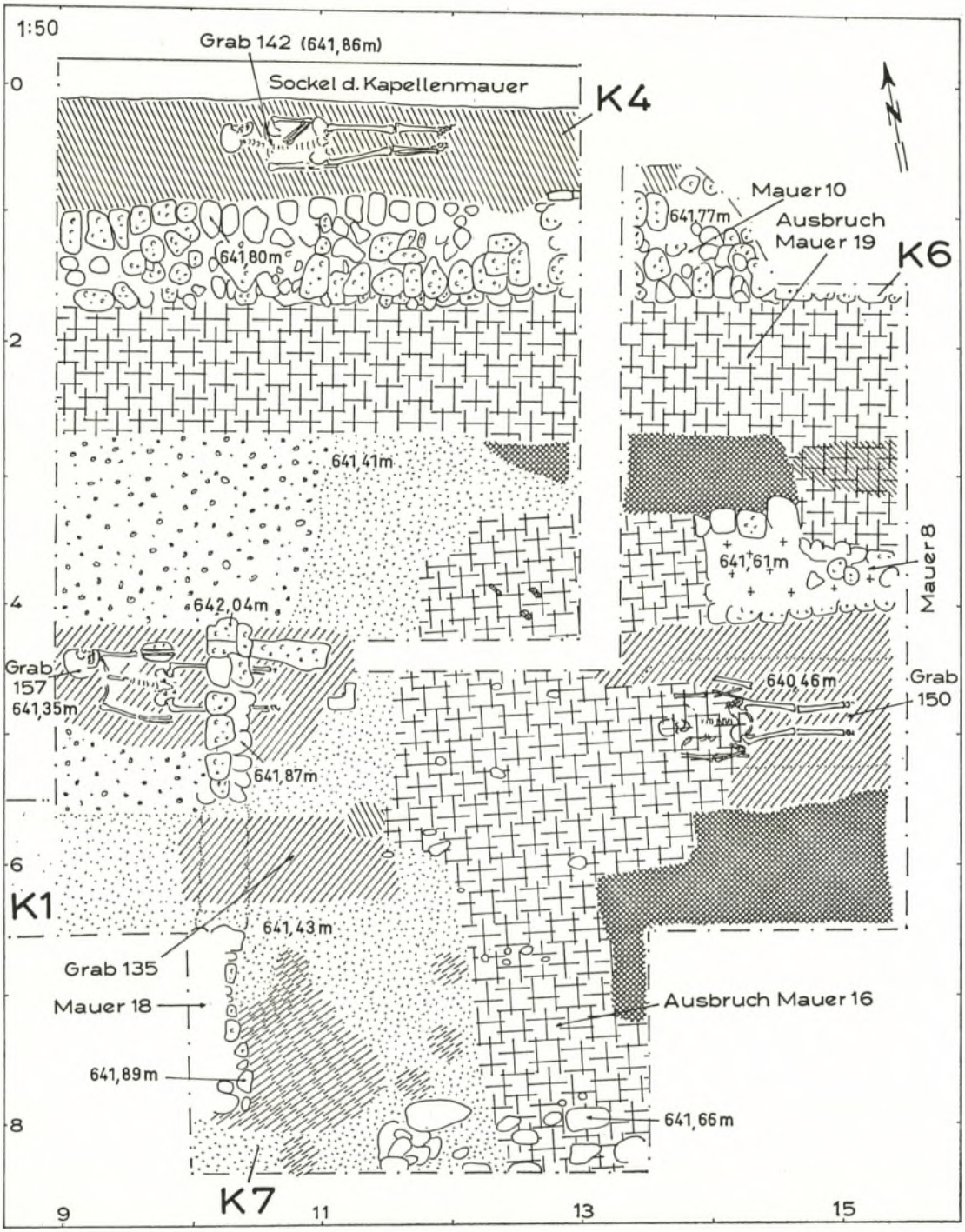


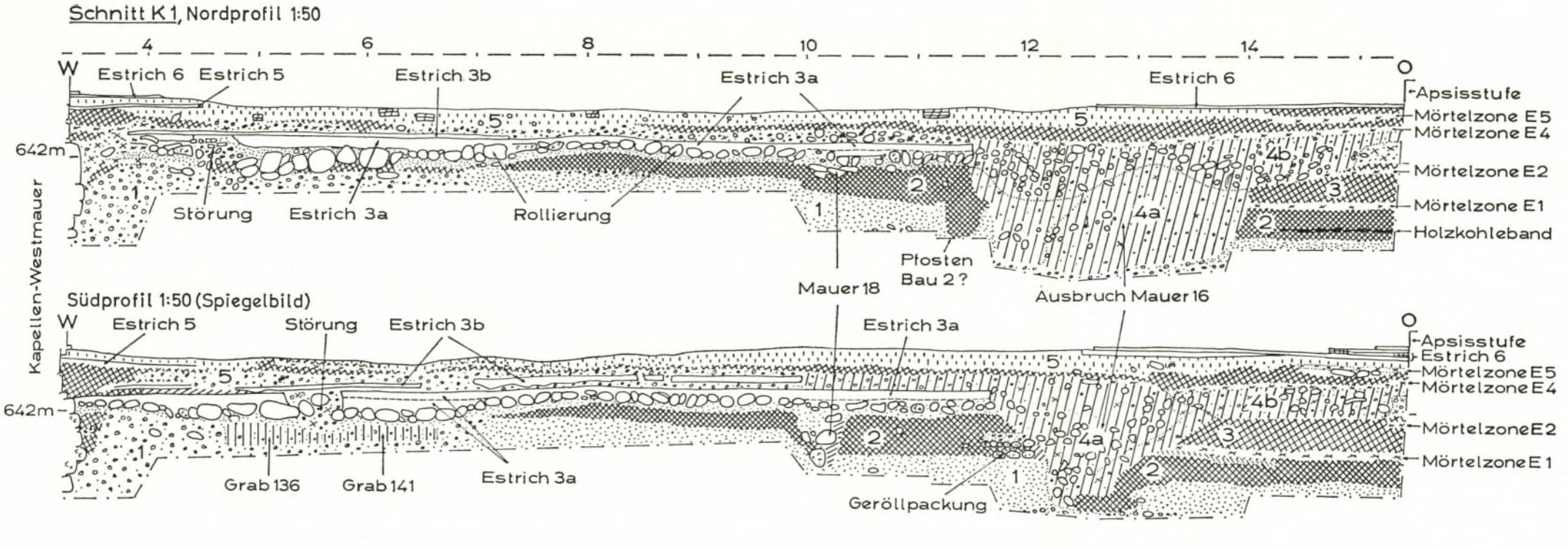
Abb. 63. Schnitt K 1, 4, 6, 7. Planum. M. 1:50.

0,50 m breiter Streifen festen braunen Bodens ab, dann folgte gegen Süden zu ein 1,3 m breiter Streifen dunklen, kies- und ziegelhaltigen, lockeren Bodens, der sich später als Ausbruch einer Mauer (19) erwies. Weiter gegen Süden (K 1) fanden sich „Estrichspuren" und Mörtelschutt. Auch im Schnitt K 6 zeigten sich im 2. Planum Mörtelschutt ohne Schichtgrenzen und „Estrichpartien" von unregelmäßiger Begrenzung.

Im 3. Planum von K 4 erschienen am Nordrand in Tiefe —1,07 m bis —1,09 m die Reste einer Mauer aus Tuffbrocken und kleinen Quadern. Der Richtung nach handelte es sich um Mauer 10 des Baues II (siehe K 2). Südlich davon, wie im ersten Planum, lagen Schuttmassen, nicht mehr so dunkel wie in höherer Lage. Dieser Mörtelschutt zog sich durch den ganzen Schnitt K 4 nach Süden, nur in der SW-Ecke zeigte sich gewachsener lehmiger Sand. In der südlichen Erweiterung zwischen dem westöstlichen Kontrollsteg und Schnitt K 1 erschien am Westrand die Fortsetzung der Mauer 18, die schon aus K 1 her bekannt war. Auch das Planum 3 von K 6 zeigte im Norden die Reste der Mauer 10, anschließend Schuttmassen mit einzelnen Steinen und dunklem Boden ohne Abgrenzung, in der SO-Ecke schließlich noch eine „Estrichfläche" von 1×1,3 m Umfang bei —1,18 m Tiefe. Mit dem Planum 4 wurde Schnitt K 4 bis zur Kapellenwand und um einen Meter nach Westen und Süden erweitert (Abb. 63). Die Mauer 10 wurde nun ganz freigelegt. Zwischen ihr und der Kapellenwand fand sich in 0,90 m bis 1,10 m Tiefe das beigabenlose Grab 142 im dunklen Boden. Südlich der Mauer 10 lag der Mauerausbruch 19 und anschließend gewachsener Kies und Sand, in der SO-Ecke des Schnittes wiederum Ausbruch mit Ziegelresten. Im Bereich der südlichen Erweiterung wurden in —1,24 m bis —1,40 m Tiefe das Grab 157 und über diesem die Fortsetzung der Mauer 18 aufgedeckt sowie östlich davon die Fortsetzung des Ausbruchs von K 4 (Mauer 16). Im Planum 4 von K 6 hatte sich aus der dunklen Mittelpartie eine regelrechte Kulturschicht entwickelt, in deren Mitte der Stumpf der Mauer 8 freigelegt wurde (Taf. 24, 1), die hier unter der Apsisstufe wieder zum Vorschein kam. Der Mauerstumpf brach nach 1,5 m ab, ein Ausbruch zog in gleicher Richtung auf den Ausbruch der SO-Ecke von K 4 zu. Im südlichen Teil von K 6 lag wieder Schutt, der sich als Grabeinfüllung für das alamannische Grab 150 erwies. Das Planum 4 von K 1 zeigte im Bereich der Mauer 18 die Grabgrube von Grab 135, östlich davon die Fortsetzung des Mauerausbruchs von K 4 und anschließend eine dunkelbraune Kulturschicht.

Im Schnitt K 7 wurde am Westrand die Mauer 18 freigelegt, dann folgte lehmiger Sand mit humosen Gruben und Pfostenlöchern und schließlich die Fortsetzung des Mauerausbruchs bis zur südlichen Kapellenwand, wo eine größere Steinansammlung zu beobachten war. Die Plana 5 und 6 von K 6 brachten die weitere Freilegung der Mauern 8 und 10, zwischen ihnen zeigte sich in —1,50 m Tiefe die frührömische Kulturschicht bzw. der lehmige Sand mit Pfostenlöchern, südlich der Mauer 8 trat die Grabgrube der Bestattung 150 klarer hervor. Das Planum 5 von K 7 zeigte den Mauerausbruch der Mauer 16 nun von beiden Seiten mit lehmigem Sand umgeben, gegen die Mauer 18 erschien schon der gewachsene Kies. An der Südwand der Kapelle zeigte sich schließlich ein 0,20 m breit herausragender Rest der Rollierung der Mauer 16 in Lehm, bei Tiefergehen auf 1,60 m (Planum 6) erstreckten sich die Lechkiesel noch 0,70 m weit in nördlicher Richtung.

Das Ergebnis dieser Schnitte war also die Weiterverfolgung der Nordmauer des Baues II (Mauer 10), die Aufdeckung eines mit ihr parallel laufenden Mauerausbruches (19) eines bisher unbekannten weiteren Baues (Bau III) gleicher Richtung, die Weiterverfolgung der Nordmauer des Baues I (Mauer 8) und seiner Westmauer (Mauer 16), die im Schnitt K 8 aufgefunden worden war und die im Kapelleninnern nur in der Südwand, sonst aber nur noch als Ausbruch mit der Nordwestecke in K 4 festgestellt werden konnte. Damit stand der Grundriß des Baues I fest. Ferner wurde die


Schnitt K 1, Nordprofil 1:50
4
6
8
10
12
14
W
O
Estrich 6
Estrich 5
Estrich 3b
Estrich 3a
Estrich 6
Apsisstufe
Mörtelzone E5
Mörtelzone E4
Mörtelzone E2
Mörtelzone E1
Holzkohleband
642m
Kapellen-Westmauer
Störung
Estrich 3a
Rollierung
Pfosten
Bau 2?
Mauer 18
Ausbruch Mauer 16
Südprofil 1:50 (Spiegelbild)
W
O
Estrich 5
Störung
Estrich 3b
Estrich 3a
Apsisstufe
Estrich 6
Mörtelzone E5
Mörtelzone E4
Mörtelzone E2
Mörtelzone E1
642m
Grab 136
Grab 141
Estrich 3a
Geröllpackung

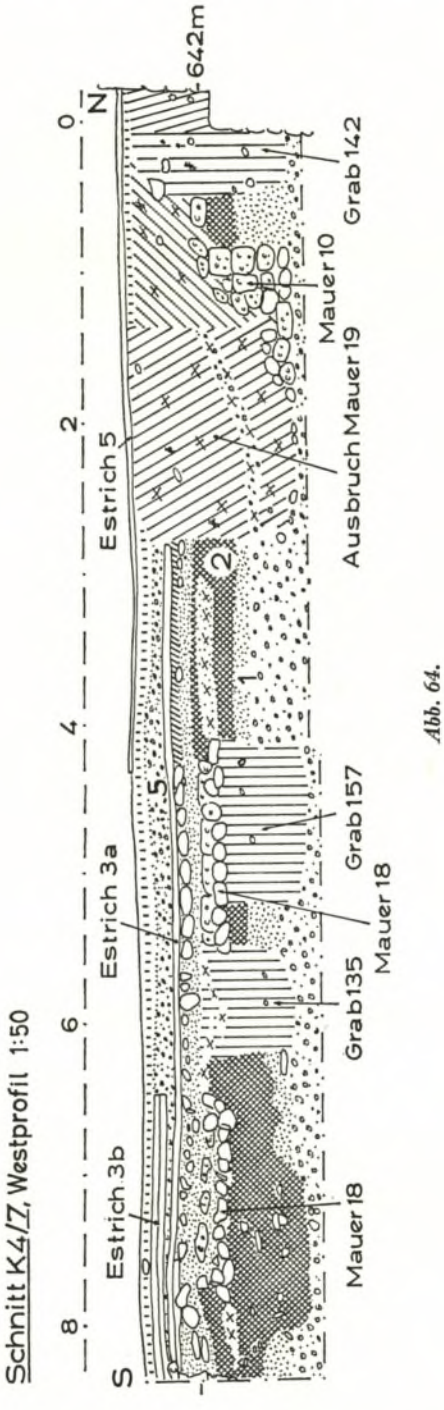


Abb. 64.

Länge der Mauer 18 mit knapp 4 m festgestellt, die isoliert ohne Anschluß an irgendwelche anderen Mauern blieb. Von der im Schnitt K 8 aufgedeckten Quermauer 17 fand sich in den Plana von K 6 wie in den Profilen von K 1 keine Spur, auch nicht auf Mauer 10.

Das Verhältnis der einzelnen Baubefunde, Mauern, Ausbrüche und Estriche zueinander vermitteln die Profile von K 1 (s. o. S. 120f.), das in Höhe von 10 m Ost gezogene Querprofil durch die Kapelle (K 4/7) sowie das Ostprofil von K 6 und das Südprofil von K 4.

Westprofil K 4/7 (Abb. 64)

Als unterste Schicht wurde über die ganze Länge des Profils der liegende Kies aufgeschlossen, darüber folgte der lehmige Sand (1). Von der darüberliegenden Kulturschicht (2) ragten im Bereich von K 7 eine Grube und am Nordrand von K 4 ein Pfosten in sie hinein. Die Kulturschicht war etwa 0,30 m stark und mit Mörtellinsen durchsetzt. Von ihrer Oberfläche her waren im Westteil die Gräber 135 und 157 bis in den Kies eingetieft. In die Kulturschicht hinein, z. T. über die Grabgruben hinweg, war die 0,20 m breite Mauer 18 gesetzt, die aus einer Rollsteinlage von 0,30 m Breite (Sokkel) und aus einer Tuffsteinlage bestand. Im Ostteil des Profils war in Kulturschicht, lehmigen Sand und Kies die Mauer 10 (Unterkante —1,4 m) eingetieft. Zwischen ihr und der Kapellenwand fand sich in 0,90 m bis 1,10 m Tiefe Grab 142 in der Kulturschicht. Im Süd- und Mittelteil folgte über der Kulturschicht und über der Mauer 18 der Estrich E 3a (Oberkante —0,54 m bis —0,60 m) mit Sandbettung und Rollierung, darüber lag im Südteil mit dünner Zwischenschicht der Estrich E 3b (doppelt), während im Mitteilteil des Profils Planierschutt vorhanden war. Bis in gleiche Höhe erstreckte sich im Ostteil die dunkle humose Schicht über Grab 142. In diese Schicht war die Ausbruchsgrube der Mauer 10 eingeschnitten, die mit humosem Schutt gefüllt war. In diesen Schutt und in die geschilderten Schichten des Mittelteils war eine 1,40 m breite Ausbruchsgrube 1,30 m tief eingeschnitten (Mauer 19), die hier am Grunde an der Nordkante die Reste der Rollierung von Mauer 10 aussparte. Über die ganze Profilbreite legte sich eine braun gefärbte Holzmulmschicht und darüber die Fußbodenbettung des Estrichs E 5.

Es fanden sich also im Süd- und Mittelteil des Profils, von der römischen Kulturschicht und den Gräbern abgesehen, als älteste Bauspuren die Mauer 18 und die mit ihr in gleicher Höhe liegenden Mörtelstreifen in der Kulturschicht. Darüber folgte der mit Sandbettung und Rollierung versehene Estrich E 3a als nächstjüngerer Baubefund, mit seinem Ersatzestrich E 3b darüber, bzw. eine Planierschicht im Mittelteil. Im Nordteil muß als ältester Baubefund der Rest der Mauer 10 (Bau II) angesehen werden. In deren Ausbruchschutt senkte sich als nächstjüngerer Vorgang die Bau- bzw. Ausbruchsgrube der Mauer 19 (Bau III) hinab, an deren Südrand der Estrich E 3a mit einer glatten Kante endigte (Anstoß). Über die ganze Breite des Profils folgte als jüngste Baumaßnahme die Bettung des ersten Fußbodens der heutigen Kapelle (E 5).

Ostprofil K 6 (Abb. 65; Taf. 24, 2)

Infolge des tiefreichenden alamannischen Grabes 150 (Skelett in —2,1 m bis —2,3 m Tiefe) wurde die Südhälfte des Schnittes bis auf —2,3 m ausgehoben, so daß im Profil der liegende Kies 0,50 m hoch freigelegt wurde. Über diesem folgte im ganzen Bereich des Profils der lehmige Sand (1), der im Norden bei —1,8 m, im Süden bei —1,5 m seine Oberkante hatte, also gegen Süden ansteigt. In diese gewachsenen Schichten war das Grab 150 eingetieft, in den Sand hinein war auch die Nordmauer des Baues I (Mauer 8, Unterkante in —1,80 m) gesetzt, deren Fundament in der Mitte des Profils mit drei Lagen Lechkiesel und zwei Tufflagen erhalten war. Südlich der Grabgrube folgte in —1,14 m bis —1,50 m Tiefe die römische Kulturschicht (2) mit der Mörtelzone E 1 und die zweite Humusschicht (3) mit der Mörtelzone E 2. Nach einer dünnen, humosen Schicht folgte eine etwa 0,20 m starke brandig-humose Schuttschicht, dann eine an der Profilkante 0,20 m starke Mörtelschuttschicht (4), die gegen die Mitte des Profils ausdünnte, ferner eine dritte Humusschicht, die die Mulde der Mörtelschuttschicht ausgleicht, mit der Mörtelzone E 5 und schließlich die mulmige Schuttschicht mit dem Estrich E 6. Nördlich der Mauer 8 des Baues I lag über dem lehmigen

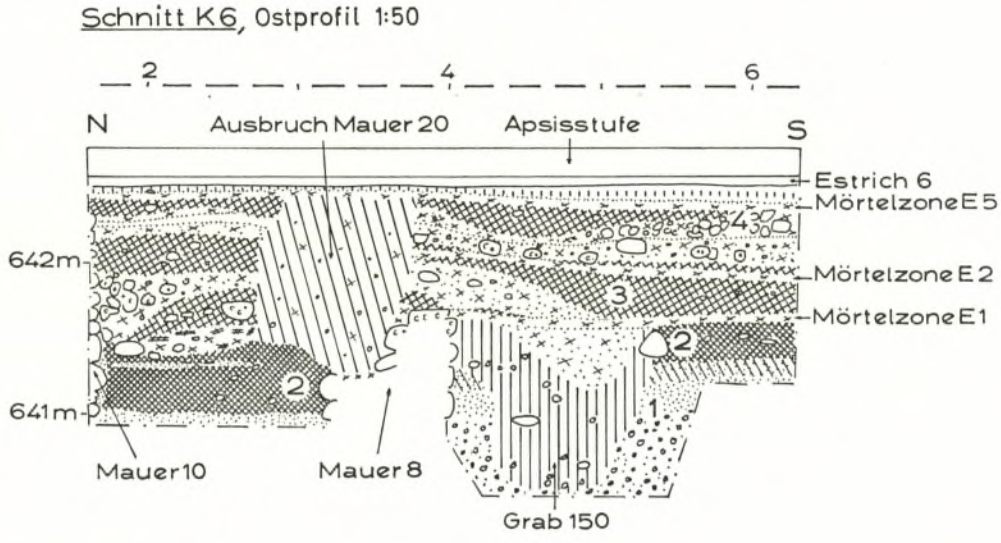


Abb. 65.

Sand die römische Kulturschicht (2), die durch ein sandiges Band zweigeteilt erschien. Darüber lag eine bis 0,20 m starke Ausbruchschicht mit Mörtel und Ziegelbruch, dann folgte eine humose Schuttschicht, eine Mörtelschuttschicht sowie eine humose Schicht. Schließlich folgten vier Mörtellagen mit brandig-humosen und mulmig-humosen Streifen dazwischen. Südteil und Nordteil des Profils sind außer durch die Mauer 8 durch eine 1 m breite und auch die Mauer 8 in Mitleidenschaft ziehende Störung (Ausbruch Mauer 20) getrennt, die von Mörtelzone E 5 und Estrich 6 überlagert wurde (vgl. Taf. 24, 2).

Ältester Baubefund ist in diesem Profil die Mauer 8 des Baues I. Bis zu ihrer obersten, erhaltenen Lage zieht sich vom Südrand des Profils die Mörtelzone E 1. Da sie das alamannische Grab 150 überquert, in dessen oberer Einfüllung sich frühmittelalterliche Scherben (Taf. 68,12) fanden, ist mit dem Ausbruch der Fundamente des Baues I in nachmerowingischer Zeit zu rechnen. Als nächster Baubefund folgt die Mörtelzone E 2, die von einer weiteren, vorläufig undatierten Bautätigkeit zeugt.

Als zweitjüngstes Anzeichen einer Bautätigkeit ist der über der Mauer 8 befindliche Ausbruch (Störung) anzusehen, der aus lockerem Schutt bestand und sich unter die heutige Apsis nach Osten fortsetzte. Er war von gleicher Breite wie der Ausbruch der Mauer 19, lag aber nicht in deren geradliniger Fortsetzung, sondern war um diese Mauerbreite nach Süden versetzt. Da sich in der geradlinigen Fortsetzung jedoch „gewachsene" Füllschichten (mit waagerechten Grenzhorizonten) befanden, ergibt sich als einzige Lösung, daß die Mauer 19 bis an das Profil herangereicht (ein kleiner Rest des Ausbruchs davon ist eventuell noch im Profil erhalten), um eine Mauerbreite nach Süden umgebogen und dann wieder die alte Richtung aufgenommen hat. Durch das Umbiegen geriet sie in den Bereich der Mauer 8, deren Fundament einen entsprechenden Ausbruch vor der Profilkante aufweist (Abb. 65 u. Taf. 24,1). Damit liegt der Abschluß der Mauer 19 nach Osten und der Beginn einer Einziehung vor, die als Ansatz einer Apsis (Mauer 20) eines Kirchenbaues (Bau III) aufgefaßt werden kann, dessen nördliche Längswand die Mauer 19 darstellt (vgl. Abb. 75).

Die zwischen der zweiten Humusschicht (3) und der dritten Humusschicht (bei 4) liegenden Zonen, die Mörtelzone 2, die dünne Humuszone, die brandig-humose Zone (über E 2) und die Schutt-

schicht (4) sind diesem Bau III zuzuschreiben, wobei die Mörtelzone entweder Abbruchzone des Baues II oder Bauzone des Baues III bzw. beides darstellt, während die Humusschicht (3) eine Auffüllschicht ist und der in gleicher Höhe liegende Bauschutt beim Abbruch der Mauer 8 anläßlich des Baues der Mauer 20 entstanden sein dürfte.

Zeugen der jüngsten Bautätigkeit sind dann die Mörtelzone E 5 und der Estrich 6 der heutigen Kapelle (Bau IV).

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Schnitt K 4*
1201. Randscherbe eines hochmittelalterl. Topfes mit Kantenwulstrand Taf. 69, 7; eiserner Nagel mit T-Kopf.

II. *Erweiterung Nord, aus dem Schutt*
1204. Randscherbe eines hochmittelalterl. Topfes mit Kantenwulstrand Taf. 69, 9; Randscherbe eines mittelalterl. grauen Gefäßes mit rundlicher Randlippe; Wandscherben und Bodenscherbe von mittelalterl. Gefäßen; Wandscherbe eines helltonigen Gefäßes mit grüner Innenglasur (mittelalterl.); Wandscherbe glasierter Reibschale.
1205. Wandscherbe glasierter Reibschale.

III. *Westliche Erweiterung*
1207. Splitter von Lavezgefäß; Randscherben eines gelbgrauen spätmittelalterl. Gefäßes mit Hängelippe Taf. 70, 17; Fensterglasscherben.

IV. *Südliche Erweiterung, Tiefe 1–2 (—0,5 m bis —0,8 m)*
1208. Wandscherben von mittelalterl. Gefäßen; 2 Butzenglasscherben.

V. *Südliche Erweiterung, Tiefe 3 (—0,8 m bis —1,20 m)*
1209. Randscherbe eines mediterran. Sigillatatellers Taf. 31, 5; gelbgrüne gewölbte Glasscherbe.

Schnitt K 6

VI. *Tiefe 2, Schutt (—0,6 m bis —0,8 m)*
1229. Wandscherbe einer Sigillatareibschale (mit Löwenkopfausguß?); Lavezsplitter; Wandscherbe glasierter Reibschale; Randscherbe eines spätmittelalterl. Kugeltopfes Taf. 70, 2; Wandscherbe eines grautonigen mittelalterl. Topfes mit Wellenverzierung; Fensterglasscherben.

VII. *Tiefe 3, Schutt (—0,8 m bis —1,15 m)*
1230. Bodenscherbe eines mittelalterl. Gefäßes; Wandscherbe eines mittelalterl. Gefäßes, innen schwärzlich; Eisenbolzen.

VIII. *Tiefe 4, Störungszone des Mauerausbruchs (—1,15 m bis —1,35 m)*
1231. Wandscherbe eines mittelalterl. Gefäßes; Wandscherbe glasierter Reibschale; orangetonige mittelalterl. Wandscherbe mit grüner Innenglasur; Butzenscheibenscherben; eiserne Geschoßspitze.

IX. *Tiefe 3–4, in Estrich E 1*
1232. Fragmente zweier Eisenkreuze Taf. 45, 18.

X. *Tiefe 5, Störungsstreifen südl. Mauer 8 (Grab 150) (—1,35 m bis —1,60 m)*
1236. Randscherbe eines frühmittelalterlichen Topfes Taf. 68, 1; Wandscherbe eines mittelalterl. Topfes.

XI. *Tiefe 6, Verfärbung südlich Mauer 8 (Grab 150) (—1,55 m bis —1,70 m)*
1237. Randscherben und Wandscherben eines frühmittelalterl. Topfes mit Wellenlinienverzierung Taf. 68, 12.

Schnitt K 7

XII. *Schutt des Mauerausbruches*
1240. Randscherbe eines mittelalterl. Gefäßes; Rosenkranzreste mit blauen Perlen; Bronzenadel mit Ringrippen Taf. 39, 30; Fensterglasscherben.
1241. Mittelalterl. Scherben, Bronzeblech verziert und vergoldet; eis. Nagel mit T-Kopf, Butzenglasscherben.

XIII. *Pfostenloch*
1242. Glasscherbe mit Goldauflage?

XIV. *Tiefe 5, humose Verfärbung (—1,35 m bis —1,60 m)*
1244. Eisenkreuz (Bandeisen), nicht erhalten.

Der weiteren Erkundung im Westteil der Kapelle dienten die Schnitte K 3 und K 1 Erweiterung.

Schnitt K 3 (Abb. 66)

Der Schnitt umfaßte den nördlichen Teil des nordwestlichen Kircheninnern und zog sich in etwa 2,20 m Breite von der Kapellenwestwand bis zu Schnitt K 4 (9 m Ost).

A. Beschreibung

Das 3. Planum erbrachte zwischen 8 m und 9 m Ost den Rest des Fundaments von Mauer 10. Hier fand sich in —1,2 m bis —1,3 m Tiefe die Bestattung 140, beigabenlos und mit gestreckten Armen. Da die Unterkante der Mauer, wie mehrfach festgestellt, dem ansteigenden Terrain folgend, gegen Westen ebenfalls in die Höhe zog, fiel das gesamte Fundament einer großen Störung zum Opfer, die in der Nordwestecke den gewachsenen Boden und die Grabgruben 140 und 144 überlagerte. Ihre Ursache konnte nicht ermittelt werden, dürfte jedoch mit dem Bau der heutigen Kapelle in Verbindung stehen. Am Südrand des Schnittes fand sich die Rollierung der Mauer 19 (Unterkante in —1,30 m), bestehend aus einer Lage Lechkiesel, die mit einer Mörtellage bedeckt war. Diese Fundamentierung, die auch das Skelett 140 etwas überzog, reichte bis zur Westwand der Kapelle, in deren Fundament der Stumpf der Mauer 19 zu erkennen war. Zwischen 5 m und 6 m Ost wurde der Schnitt um 1 m nach Süden erweitert, um die Breite der Mauer 19 des Baues III festzustellen, wobei eine Fundamentbreite von 1 m vorgefunden wurde. Der bei dieser Gelegenheit aufgedeckte Doppelestrich E 3a/E 3b hörte in Höhe des südlichen Mauerrandes von 19 mit einer glatten Kante auf, die den Maueranstoß darstellen dürfte. E 3a zeigt die gewohnte Rollierung, E 3b war durch eine 0,08 m dicke Schuttschicht von ihm getrennt. Beide Estriche erwiesen sich als zu Bau III gehörig. Das Südprofil von K 3 zeigte über dem gewachsenen Kies die Fundamentierung von Lechkieseln mit der Mörtellage darauf, dann folgten bis zum Estrich E 5 bzw. bis zur Holzmoderschicht Einfüllschichten brauner und graubrauner Färbung mit einzelnen Mörtel- und Schuttlinsen dazwischen.

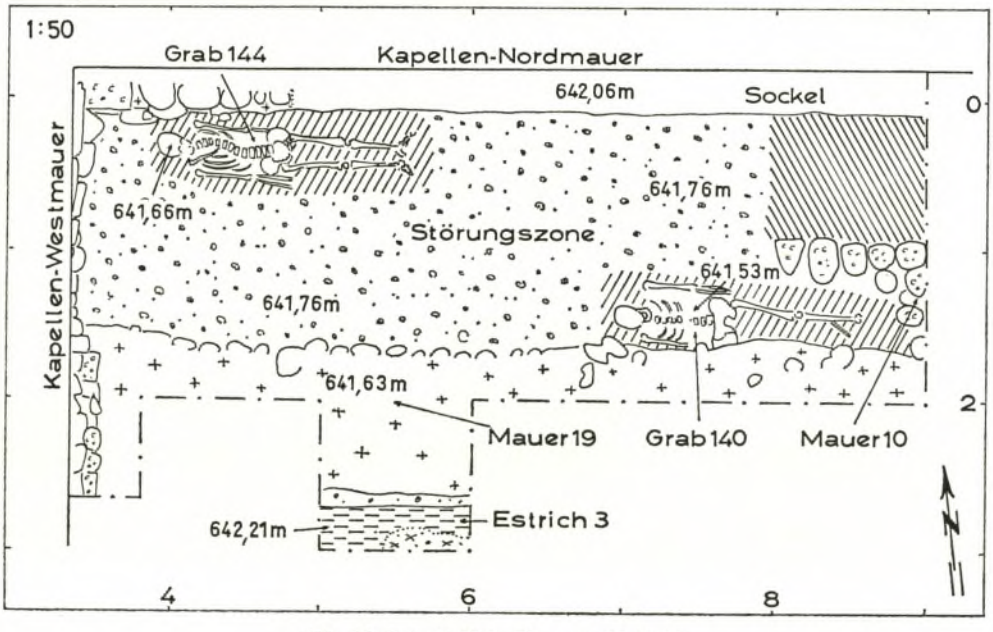


Abb. 66. Schnitt K 3. Planum. M. 1:50.

B. Datierbare Kleinfunde

Aus dem Bauschutt über Mauer (19?)
1199. Wandscherbe eines hellgelbtonigen mittelalterl. Topfes mit grüner Innenglasur.

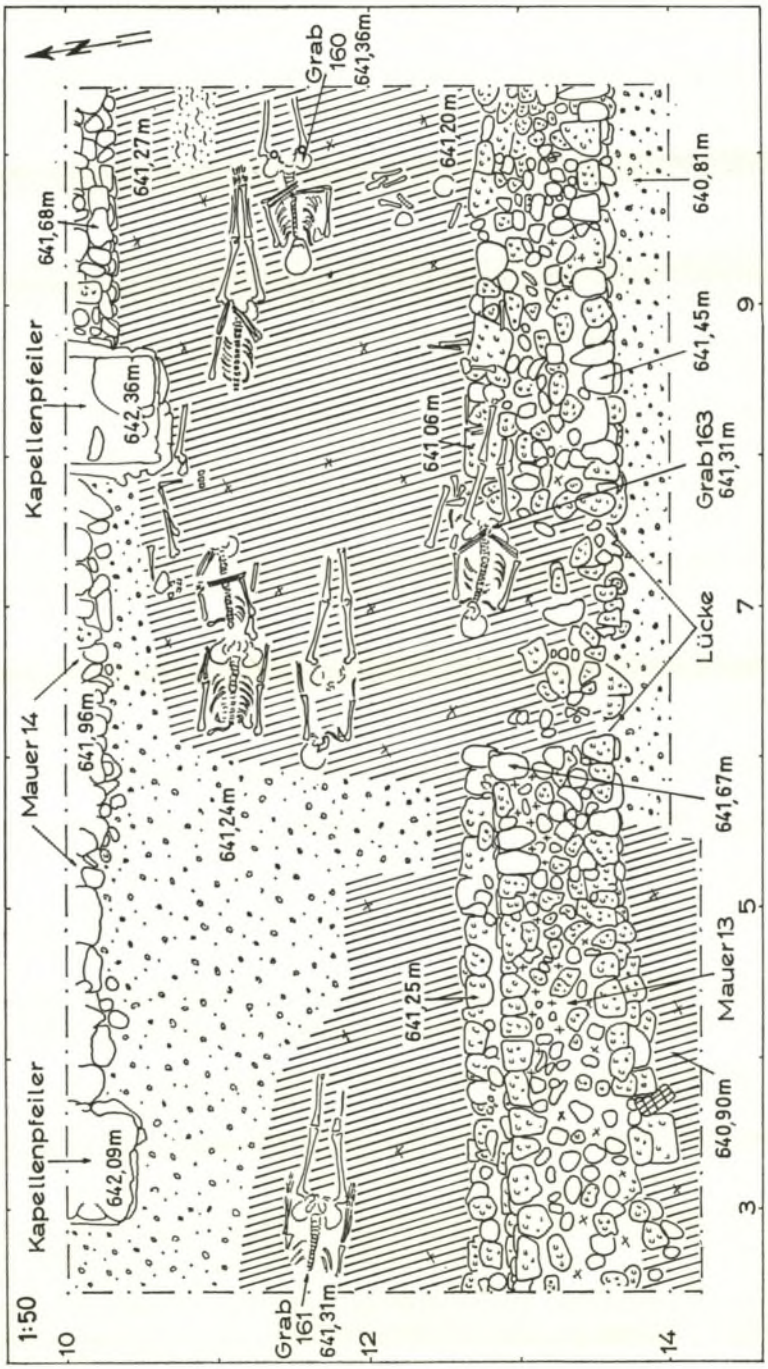


Abb. 67. Schnitt K 10. Planum. M. 1:50.

Schnitt K 1 Erweiterung

Die zwischen 4 m und 7 m Ost vorgenommene Erweiterung des Schnittes K 1 bis zur südlichen Kapellenwand erbrachte außer den Bestattungen 136, 137, 138, 139 und 141 keine Befunde. Die beiden kurzen Profile West und Ost bestätigten noch einmal das Abbrechen des Estrichs E 4 kurz vor der Kapellensüdwand.

Schnitt K 10 (Abb. 67; Taf. 25, 1–2)

Zur Verfolgung der Mauern des Baues II südlich des Westteils der Kapelle und weiter nach Westen wurde südlich der Kapelle der Schnitt K 10 angelegt und später nach Westen verlängert.

A. Beschreibung

Das erste Planum erbrachte neben zwei Stützpfeilern der heutigen Kapelle nur loses Gestein in graubrauner Schuttschicht. Das 2. Planum legte den Südrand der Mauer 14 zwischen den beiden Pfeilern frei, in der Fläche erschienen die ersten flachliegenden mittelalterlichen Skelette im Schuttboden. Das 3. Planum (Abb. 67) erbrachte außer der Fortsetzung von Mauer 14, neben zahlreichen Skeletten und Teilen davon, die Mauer 13, die im Westteil des Schnittes besonders gut erhalten war und die sich noch in das Westprofil hinein erstreckte. Ihr östlicher Teil war durch die Bestattungen in Mitleidenschaft gezogen worden. Der mittlere Teil der Mauer 13 war auf eine Länge von 1,5 m nicht mehr vorhanden, es fand sich lediglich etwas loses Steinmaterial, wobei nicht entschieden werden konnte, ob es sich um eine Störung oder den Versturz eines Einganges handelte (Abb. 67; Taf. 25, 1). Der westliche Abschnitt der Mauer 13 wies noch eine Höhe von 0,75 m bei einer Breite von 0,80 m auf und besaß einen Sohlsockel, d. h. die unterste Steinschicht war innen und außen durch je eine Steinreihe verbreitert (Abb. 68; Taf. 25, 2). Ost- und Westprofil des Schnittes zeigten über dem gewachsenen Kies, auf dem die Mauer 13 aufgesetzt war (Unterkante bei —1,85 m bis —1,95 m), außer einer kleinen Stelle lehmigen Sandes nur Schuttschichten mit Steinmaterial, Mörtelbrocken und Skelettreste. Ehemalige Oberflächen, Laufflächen, Fußböden und dergleichen waren nirgends zu beobachten.

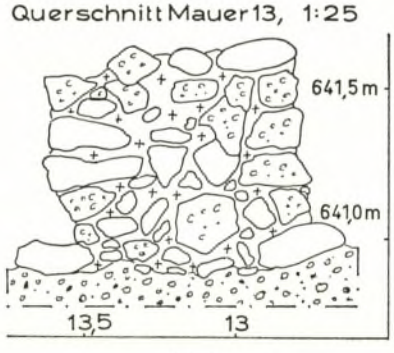


Abb. 68.

Da im Schnitt 10 keine westliche Abschlußmauer des Baues II auftrat, wurden 2 Erweiterungen nach Westen ausgehoben (Abb. 69). In der ersten Verlängerung bis 3,05 m West ließ die Kompaktheit der Mauer 13 bald nach und ab Null hörte sie praktisch auf zu bestehen, nur einzelne Stein-

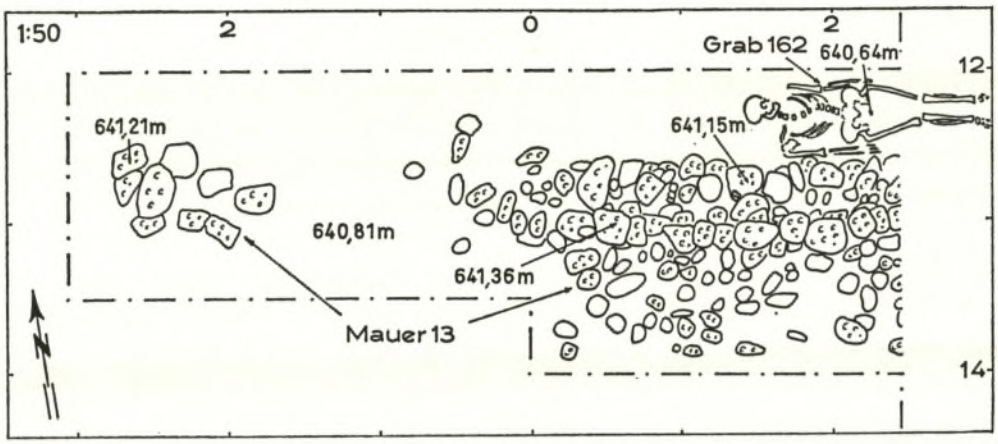


Abb. 69. Schnitt K 10, Erweiterung. Planum. M. 1:50.

trümmer fanden sich weiter westlich. Zwischen Verlängerung 1 und Verlängerung 2 befindet sich der Erweiterungsschnitt XIII, in dem die Mauer 13 noch als Versturz zu beobachten war (Ostprofil). In der zweiten Verlängerung bis 8,45 m West wurde nur noch ein einzelner Tuffbrocken gefunden. Da auch im Schnitt XXVII keine Mauerreste zum Vorschein kamen, konnte die Westbegrenzung des Baues II nicht festgestellt werden (Mindestlänge 25 m).

B. Datierbare Kleinfunde

I. *Tiefe 0,65 m*
1755. Silbermünze Friedrich IV. oder Sigismund I. von Salzburg **M 309.**

II. *2,45 m Süd, 2,45 m Ost*
1756. Rhomb. Bronzeplatte mit Nieten, Rückenplatte, merowingisch (Taf. 63, 27).

III. *Bis zum ersten Planum (—0,75 m bis —0,94 m)*
1757. Randscherben von spätmittelalterl. Töpfen mit Hängelippen Taf. 70, 11–13. 19; Randscherbe eines hochmittelalterl. Topfes mit Wulstrand Taf. 69, 28; Wandscherbe glasierter Reibschale; Scherben von Butzenscheiben, helltonige Wandscherbe mit grüner Innenglasur; Bodenscherbe ockerfarben mit oranger Innen- und brauner Außenglasur.

IV. *Bis zum 2. Planum (—1,10 m bis —1,23 m)*
1759. Randscherbe einer Reibschale mit Kragenrand, Taf. 36, 18; Fragmente von Butzenscheiben.

V. *7 m Ost, 0,73 m Süd, Tiefe —1,34 m*
1760. Glaskameo mit Bildnis, Taf. 46, 28 u. 53, 10–11 (vgl. unten S. 283 f.).

VI. *2 m von der Westkante, 0,5 m von der Nordkante der Außenmauer des Baues II, Tiefe —1,48 m*
1761. Bronzene Schilddornschnalle, Taf. 63, 28.

VII. *Bis zum 3. Planum (—1,42 m bis —1,58 m)*
1762. Wandscherbe spätrömischer Rädchen-Terrasigillata-Schale, Muster 304? Bodenscherbe eines mittelalterl. Topfes.

VIII. *8,95 m Ost, 0,9 m Süd, Tiefe —1,30 m*
1763. Randscherbe eines blaugrünen Glasbechers mit kleinem Rüssel (spätmittelalt.?), Taf. 46, 24.

IX. *1,91 m Süd, 5,05 m Ost, Tiefe —1,49 m*
1766. Fragment eines Dreilagenkammes.

X. *3,29 m Süd, 8,08 m Ost, Tiefe —1,54 m*
Blaugrüner Glaseinsatz für Fingerring ohne Prägung, Taf. 46, 27.

XI. *Bis zum 4. Planum (—1,60 m bis —1,65 m) Baugrube d. Mauer*
1769. Randscherbe glasierter Reibschale; Randscherbe, Wandscherbe u. Bodenscherbe eines spätmittelalterl. Topfes, Taf. 70, 10.

XII. *Beim Zufüllen*
1772. Randscherbe eines spätmittelalterl. Topfes, Taf. 70, 7.

INTERPRETATION DER BAUBEFUNDE

Von J. Werner

BAU I
(Abb. 70)

Als ältester Steinbau wurde im Bereich der Lorenzkapelle der Bau I festgestellt. Er war ein Rechteckbau von 15,5 m Länge und 9,4 m Breite (Fundamente). Seine Orientierung (West-Ostachse) weicht um 7–7,5 Grad nach Norden von der heutigen Kapelle ab. Die Außenmauern hatten eine Breite von 0,80 m und bestanden aus einer Rollierung von Lechkieseln, die als opus spicatum in 2 Lagen in Lehm und 1–2 Lagen darüber in Mörtel verlegt waren. Die Mauerecken bestanden aus großen Quadern, die NO-Ecke bildete ein roher Sandsteinblock von 0,77 × 0,85 × 0,55 m Umfang, die SW-Ecke ein aus Tuffsteinen gemauerter Klotz von 0,60 × 0,40 × 0,25 m Umfang. Das Aufgehende bestand aus Tuffquadern als Binderlagen mit Lechkieseln und Tufftrümmern als Innenfüllung, der Mörtel war mit Ziegelsplitt versetzt (vgl. K 5 Westprofil oben S. 117f. Abb. 60).

Das östliche Drittel des Baues war durch die Mauer 2 abgeteilt und mittels der Mauern 5 und 11a in drei Unterräume gegliedert. Der Mittelraum (C) hatte die Innenmaße 3,5 × 2,5 m, der Nordostraum (B) 3,4 × 2,2 m und der Südostraum (D) 3,6 × 2,1 m. Die Innenmauern waren bei gleichem Aufbau und einer Breite von 0,40 m gegen die Außenmauern gemauert. Der Hauptraum (A) besaß die Innenmaße 9,8 × 7,8 m. Eingänge konnten bei keinem der Räume beobachtet werden. Die Fundamentunterkanten des Baues schwanken zwischen —1,70 m und —2,00 m Tiefe, entsprechend dem Abfall des Kirchenhügels gegen Osten. Die ursprüngliche Fußbodenhöhe ist durch die Fundamentsockel gegeben, die sich besonders im Nordostraum B vorfanden und deren Oberkanten bei —1,50 m lagen. In dieser Höhenlage befand sich auch die Oberkante der spätrömischen Kulturschicht (—1,4 m bis —1,5 m). Ein eigentlicher Fußboden (Estrich) konnte nicht beobachtet werden, wenn man nicht die Oberkante des oberen Holzkohlebandes in K 1 oder den sandigen Streifen in K 6 als solchen auffassen will. Man wird also wohl einen Holzfußboden anzunehmen haben. Die im Bereich des Baues I festgestellten Mörtelschichten E 1 und E 2 lagen wesentlich höher und gehören zu dem anders orientierten, jüngeren Bau II.

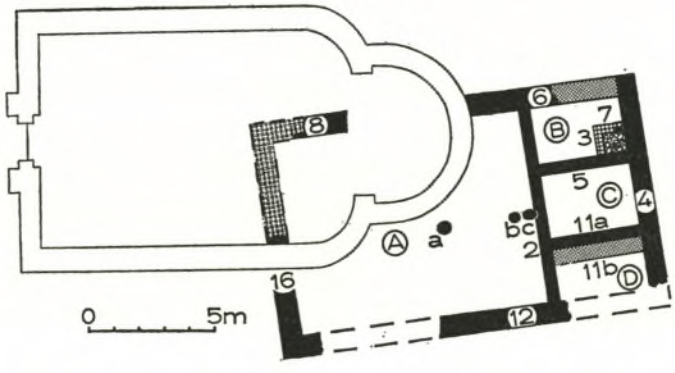


Abb. 70. Bau I. M. 1:300.

Über das Verhältnis von Fundamentunterkante bzw. Oberkante des Fundamentsockels (=Fußbodenniveau) zur römischen Kulturschicht innerhalb des Baues I unterrichtet die folgende Tabelle:

Profil	Oberkante röm. K. Sch.	Oberkante Sockel		Unterkante röm. K. Sch.	Unterkante Fundament
K 6 Ost Mauer 8	—1,16	—1,30/1,35	Trennungsband —1,42/1,46	—1,50	—1,80
K 1 Süd innen Mauer 16	—1,20	—		—1,45	—1,70 (Ausbr.)
K 1 Nord innen Mauer 16	—1,20	—	Holzkohleband —1,40	—1,50	—1,80 (Ausbr.)
K 5 West Mauer 12	—1,25	—1,45/1,46		—1,60/1,65	—1,85
K 2 A–B Mauer 2 Mauer 4	—1,40/1,55	—1,48/1,52 —1,48/1,50		—1,80/1,90 ?	? —1,90
K 1 Süd Mauer 2 Mauer 4	—1,30/1,35 —1,44/1,68 (Grube)	—1,50 —1,52	Holzkohleband —1,45/1,50	westl. Mauer 2 —1,46/1,58 östl. Mauer 2 —1,80/1,85	—1,75 —2,00

bis zum Mörtelstreifen E 1

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß das Fundament, infolge des nach Osten abfallenden Geländes, im Osten (Außenmauer 4) um 0,20 m tiefer reichte als im Westen (Außenmauer 8, 16 und 12). Das Fußbodenniveau lag bei etwa —1,50 m, im Westteil des Gebäudes etwas höher (0,05 m bis 0,10 m), wenn man die Oberkante des Fundamentsockels für verbindlich hält.

Innerhalb des Westraumes A lag die Unterkante der dunklen, spätrömische Einschlüsse enthaltenden Kulturschicht bei etwa —1,50 m, also in Sockelhöhe, innerhalb der Lorenzkapelle nach oben durch eine Mörtelzone (in etwa —1,20 m) begrenzt. Das Nordwestfundament des Baues war in eine Grube mit frührömischen Einschlüssen (Augustus **M 26**) eingetieft (vgl. Abb. 63, Nordteil zwischen Mauer 8 und 10). Im östlichen Mittelraum C (zwischen Mauer 2 und Mauer 4) war die Kulturschicht erheblich stärker (Oberkante bei —1,44 m, Unterkante bei —1,80 m bis —1,85 m) und wurde durch eine 0,20 m breite lehmige Zwischenschicht (zwischen —1,50 und —1,70 m) geteilt. Der Lehm ist offenbar eine Ausgleichschicht, um in diesem abfallenden Bereich des Hügels ein gleichmäßiges Fußbodenniveau zwischen den Fundamentsockeln der Mauern 2 und 4 bei —1,50 m zu schaffen. Die Kulturschicht unterhalb der Lehmabdeckung ist frührömisch, in sie ist das Fundament der Mauer 2 eingetieft. Ein Fußboden oder eine Lauffläche oberhalb der Lehmabdeckung wurde nicht beobachtet. Die spätrömischen Kleinfunde, vor allem die zahlreichen Münzen **M 200**,

M 201, M 203, M 206, M 209, M 212, M 229, M 238, M 241, M 242, M 248, M 253, M 257, M 259, M 268, M 282 aus den Räumen B und C, stammen aus der oberen Kulturschicht zwischen —1,40 m und —1,50 m bzw. aus einer Vertiefung in der Lehmschicht bzw. unteren Kulturschicht (vgl. S. 115). Für die Datierung der spätrömischen Kulturschicht geben vor allem die in den Räumen B und C gefundenen Münzen einen Anhalt (zur Verteilung: Abb. 71). Die Konzentrationen dieser Fundmünzen sind so wenig als „Schatzfunde" oder „Beutelfunde" zu interpretieren, wie die Häufung von Münzen des 4. Jh. in Schnitt VII a (oben S. 108). Neben drei Centenionales des Julianus III (355/360) **M 201, 203, 206** stammen aus Raum B vier Maiorinae des Gratianus (378/83) **M 241, 242, 248, 229** und zwei nicht bestimmbare Münzen (**M 292** Follis? und **M 302** Halbcentenionalis nach 388?).

Aus Raum C kommen neben einem Antoninian des Diocletianus (284/295) **M 93** und einer Centenionalis Constantius II (355/360) **M 166** vier Centenionales des Valentinian I, Valens und Gratian aus den Jahren 364/378 (**M 223, 209, 212, 253**) und fünf Maiorinae des Gratianus von 378–383 (**M 251, 268, 238, 257, 259**) sowie ein Centenionalis des Arcadius von 383–387 (**M 282**).

Innerhalb des Grundrisses von Bau I wurden 5 Prägungen von 364/378, 14 Prägungen von 378/83 und eine Prägung von 383/387 gefunden, was für die Nutzung des Gebäudes in spätvalentinianisch-gratianischer Zeit (nach 370 und vor 390) sprechen würde. Keine der vielen im Bau I gefundenen Münzen zeigt Brandspuren, die Massierung der Münzen im Ostteil des Grundrisses ist aus dem Grabungsbefund nicht zu erklären.

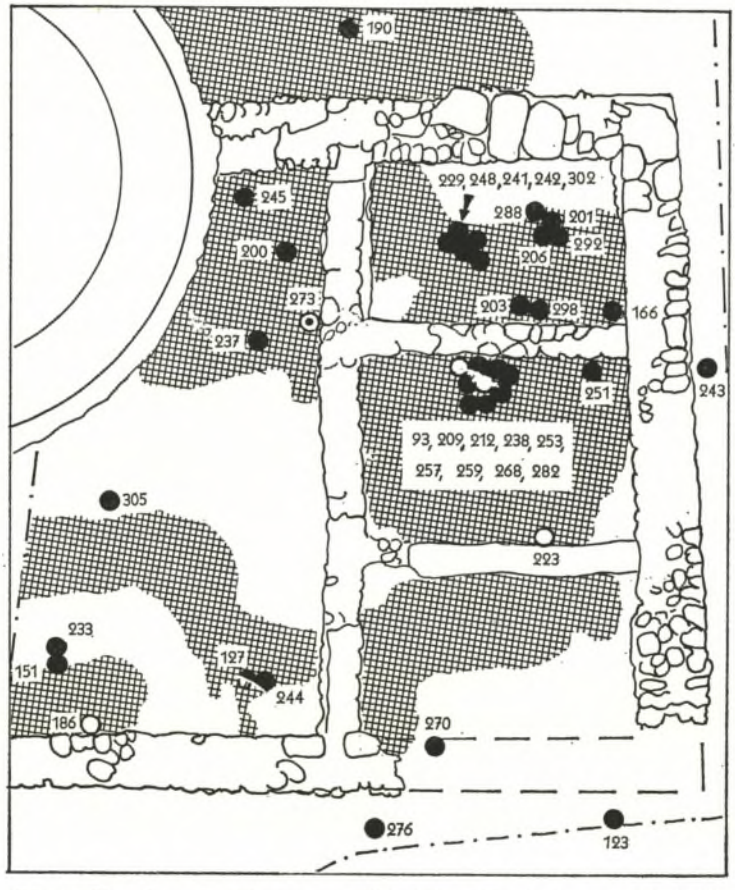


Abb. 71. Verteilung der Münzen von 364–383 im Kirchenbereich. M. 1:100.

Die Einschlüsse der spätrömischen Kulturschicht geben über die Benutzungszeit des Baues I Aufschluß, erlauben aber nicht ohne weiteres Rückschlüsse auf die Zeit der Erbauung. Für die ursprüngliche Höhe der Außenmauern ergaben sich ebensowenig Anhaltspunkte wie für die Frage, ob die nur 0,40 m starken Innenmauern bis zum Dach hochgezogen waren. Bei einer lichten Weite von 7,60 m waren für die Auflage hölzerner Dachbalken Innenstützen nicht erforderlich. Das Gebäude ist anders orientiert als der 8 Meter entfernte Magazinbau und stand weder mit ihm noch mit der Umfassungsmauer in einem architektonischen Zusammenhang. Der absolute Niveauunterschied der Fußböden beider Bauwerke beträgt 1,5 m (Magazin —3 m, Bau I —1,5 m), d. h. der Fußboden des Baues I lag 1,5 m = 5 röm. Fuß höher als der des Magazins.

Von Wichtigkeit für die Datierung des Baues I ist die Tatsache, daß die Hangmauer, welche die Außenmauer mit dem Magazinbau verbindet, in 5 m Abstand genau parallel zur Ostmauer des Baues I zieht. Diese Übereinstimmung in der Orientierung ist bei der späten Zeitstellung der Hangmauer (vgl. S. 265; Beilage 2) dahingehend zu interpretieren, daß diese auf den bereits bestehenden oder gleichzeitig errichteten Bau I Rücksicht zu nehmen und ihn in das reduzierte Befestigungssystem einzubeziehen hatte. Da der Magazinbau bald nach der Mitte des 4. Jahrhunderts errichtet wurde, muß Bau I aufgrund des Münzbefundes aus der ihm zugehörigen Kulturschicht und der Richtungsgleichheit mit der Hangmauer in einer jüngeren Benutzungsphase des Magazins entstanden sein, d. h. in den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts, nach dem Münzbefund am ehesten um oder nach 370. Die drei in der Mittelachse des Hauptraumes A festgestellten Pfostenlöcher a–c mit Steinverkeilungen sind als Dachstützen einer jüngeren Benutzungsperiode dieses Raumes anzusehen, in der die Innenmauer 2 von Pfosten c im Fundament beschädigt war (vgl. Abb. 70). Nach dem Befund in K 5 (Pfosten a: Abb. 60) sind diese Pfosten älter als die auf der dunklen Kulturschicht aufliegende Mörtelschicht E 1 und jünger als der untere, frührömische Teil dieser Kulturschicht. Obwohl zwischen Mörtelschicht E 1 und der erkennbaren Oberkante des Pfostens a ein schmales dunkles Humusband lag, bleibt es ungewiß, ob man dieses als spätrömische Schicht oder als nachrömische Lauffläche anzusehen hat. So gibt der Befund der Pfosten selbst keinen Hinweis, ob die mit ihnen zusammenhängende (jüngere) Benutzungsperiode des Hauptraumes A in spätrömische oder in nachrömische Zeit fällt.

Eine nachrömische Nutzung des von Bau I eingenommenen Areals wird zunächst durch die in seinem Bereich aufgedeckten alamannischen Gräber des 6. und 7. Jahrhunderts dokumentiert, die sowohl innerhalb wie außerhalb des spätrömischen Grundrisses angetroffen wurden. Innerhalb des Hauptraumes A wurden die beigabenführenden Gräber Nr. 150 (zweite Hälfte 7. Jh.) und 159 (6. Jh.) aufgedeckt. Ob Raum A bei Anlage der Gräber überdeckt oder Ruine war, muß aber ebenfalls offen bleiben, da die Gleichzeitigkeit der für eine mittlere Dachstützenreihe in Anspruch genommenen Pfostenlöcher a–c mit den Gräbern nicht zu beweisen ist. Auch das (relativ flach eingetiefte) beigabenlose Grab 143 in der Nordostecke des Baues (in 1,60 m bis 1,80 m Tiefe) könnte sowohl in einer Ruine wie in einem überdachten Raum gelegen haben, während die Bestattungen 147 (mit Riemenzunge Taf. 61, 1) und 148 (in 1,90 m bzw. 2,07 m Tiefe) sicherstellen, daß die Südostecke des Gebäudes (Mauer 12) bei Anlage dieser Gräber bereits abgerutscht oder ausgebrochen war. Die sehr tief liegenden Bestattungen im Zuge der Mauer 12 des Hauptraumes A (Nr. 251 und 158) sind leider beigabenlos, so daß sie für den Ausbruch der Mauer 12 keinen terminus ante quem abgeben (Abb. 72). Andererseits fällt auf, daß die ebenfalls tiefliegenden und reich ausgestatteten Gräber 150 und 159 (vgl. S. 219 ff. u. Abb. 72) und das beigabenlose Grab 143 sehr regelmäßig auf drei Gebäudeecken im NW, SW und NO verteilt sind. Das wäre als ein Argument für die Nutzung eines aus den Räumen A, B und C bestehenden Gebäudes als Friedhofskirche des 7. Jahrhunderts zu

werten. Als Gegenargument kann man die vom Grundriß etwas abweichende Richtung dieser Gräber (Abb. 72, nach der Orientierung der Skelette eingetragen) geltend machen, die eher für eine Einbringung der Bestattungen in eine Ruine spricht. Beweisen läßt sich weder das eine noch das andere, da weder Fußböden noch Baumaßnahmen im Inneren und an den Außenmauern mit der alamannischen Friedhofsperiode in Verbindung gebracht werden können. An nachrömischen Baumaßnahmen lassen sich – von den Pfosten a–c im Raum A abgesehen – feststellen:

Errichtung der Stützmauer 11 b als südliche Außenwand des Raumes C, nach Auflassung des südöstlichen Eckraums D. Mauer 11 b bestand aus einer regellosen Steinschichtung mit Lehm als Bindemittel, stellt also sicherlich ein Fundament, keine aufgehende Mauer dar (Oberkante 642,02 m). In der gleichen Technik waren Flickungen und Ausbesserungen an der Außenmauer des Raumes B (Nordostecke) hergestellt (Abb. 56 f.), was für deren Gleichzeitigkeit mit der Stützmauer 11 b spricht. Dabei könnten die großen Blöcke der Mauer 6 als Schwellsteine für einen Zugang in den Raum B/C gedient haben (in 641,74 m), als man von dem vorgelagerten Grab 143 keine Kenntnis mehr hatte. Da Reparaturen mit Lehm als Bindemittel nur an den Außenfundamenten der Räume B und C beobachtet wurden (Mauern 6 und 11 b), wäre die Wiedererrichtung eines nur aus Raum B/C bestehenden „Restbaus" (5,5 m zu 3,4 m) die eine Möglichkeit, den Befund zu deuten. Als Alternative bietet sich an, daß der gesamte Mauerkomplex des Baues I abzüglich der Südost-

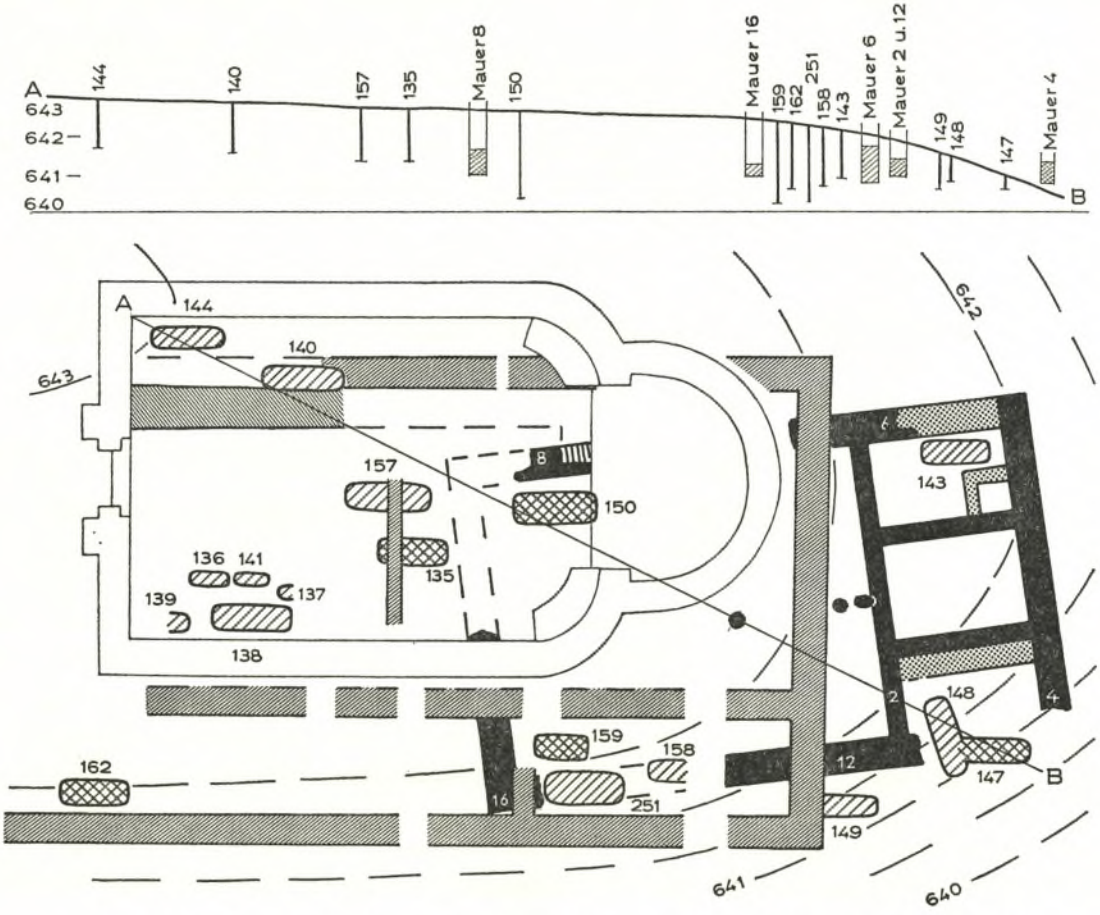


Abb. 72. Orientierung und Tiefe von Mauern und Gräbern im Bereich der Lorenzkapelle. M. 1:200. Beigabenführende Gräber kreuzschraffiert. Linie A–B Projektionsebene der heutigen Oberfläche zwischen A und B.

ecke (Raum D) im Zusammenhang mit dem alamannischen Gräberfeld des 7. Jahrhunderts wiederverwendet wurde. Die Beseitigung des Aufgehenden des Baues I zur Materialgewinnung für die mittelalterlichen Vorgänger der Lorenzkapelle und seine teilweise Überdeckung durch die Kapellenapsis verhindern leider jede weitergehende Interpretation des Grabungsbefundes. Es hat sich weder feststellen lassen, ob die Ruine des Baues I bei Anlage des alamannischen Friedhofs im 6. Jahrhundert noch so weit erhalten war, um mit einigen Ausflickungen im Lehmverband als Steinbau wieder in Nutzung genommen zu werden, oder ob der Friedhof sich in eine Ruine hinein erstreckte und erst nach seiner Auflassung auf den ausgeflickten Fundamenten der Räume B und C ein kleiner Rechteckbau errichtet wurde.

Weitere Zeugnisse einer Wiederverwendung des Baues I sind der in Raum B eingesetzte Mauerwinkel 3/7 und die mit ihm zusammenhängende mörtelhaltige Sandschüttung (Abb. 56), die als frühmittelalterlicher Fußboden (Oberkante etwa —1,40 m) angesprochen wurde. Der Mauerwinkel hatte Kalkmörtelbindung und war gegen die Mauern 4 und 5 gemauert, seine Oberkante lag 0,16 m über der frühmittelalterlichen Laufschicht. Der Winkel war mit einer leicht eingesenkten Lage von großen Lechkieseln ausgelegt, auf denen Scherben eines Topfes mit kurzem Trichterrand und Wellenlinie lagen (Taf. 68, 6). Dieser Befund sichert eine Benutzung des Raumes B im 8. Jahrhundert (vgl. S. 240). Sollte der sandigmörtelhaltige Fußbodenrest in der Südostecke des Raumes A (Mauer 2 und 12, Abb. 59) mit derselben Baumaßnahme wie in Raum B zusammenhängen, wäre im Verein mit dem Vorkommen von Keramik des 8. Jahrhunderts in den Räumen A und B (vgl. Abb. 102) eventuell sogar damit zu rechnen, daß Raum A und „Restbau" B/C gemeinsam wiederverwendet wurden. Nimmt man der oben angedeuteten Alternative zufolge das Weiterbestehen einer alamannischen Friedhofskirche während des 8. Jahrhunderts an, dann wären mörtelhaltige Sandschüttung und gemörtelter Mauerwinkel Zutaten dieser Zeit. In eine solche Konzeption würde passen, daß der frühmittelalterliche Glaskameo Taf. 53, 10–11 westlich und ein weiteres Keramikfragment (Taf. 68, 5) des 8. Jahrhunderts nördlich des Baus zum Vorschein kamen. Die Benutzungsspuren des 8. Jahrhunderts sind die letzten, die in bezug auf Bau I beobachtet werden konnten. Die Errichtung des Baues II in veränderter Richtung und Größe und ohne Benutzung der Fundamente des Baues I setzte das Abtragen des Baues I bzw. seiner oberirdischen Reste voraus und führte mit den darauffolgenden Bauten III und der Lorenzkapelle (IV) zu einer so starken Reduktion des Befundes für Bau I, daß vieles in seiner Geschichte nicht eindeutig geklärt werden kann.

Zusammenfassend brachte der Grabungsbefund für die Baugeschichte des Baues I folgende Ergebnisse:

1. Errichtung und Benutzung in seiner ursprünglichen Form mit Hauptraum A im Westen und dreigeteiltem Ostabschluß (Räume B–D) in den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts, nach Münzbefund und Richtungsgleichheit mit der zur spätrömischen Befestigung gehörigen Hangmauer. Der Münzbefund (S. 134f.) spricht für Erbauung um oder nach 370 und Nutzung bis gegen Ende des 4. Jh.
2. Noch spätrömisch oder jünger: Einziehung hölzerner Dachstützen in der Mittelachse des Hauptraumes A (Pfostenlöcher a–c).
3. Nachrömisch: Absturz oder Abbruch der Südmauer des Raumes D.
4. Anlage alamannischer Gräber (6. und 7. Jahrhundert) in den Westecken und im Innern des Raumes A, in der Nordostecke des Raumes B und im Bereich des aufgelassenen Raumes D. Diese Gräber sind Bestandteil des westlich und nördlich dem Bau I vorgelagerten Reihengräberfeldes.
5. Ausflickung der Außenmauern des Raumes B und Anbau des Stützfundaments 11b als südliche Außenmauer des Raumes C (Lehm als Bindemittel).

Interpretation 1 zu 4/5: Das Gräberfeld erstreckte sich in die Ruine des spätrömischen Baus, von dessen Orientierung die Richtung der eingebrachten Bestattungen etwas abweicht. Falls die beigabenlosen Gräber 251 und 158 alamannisch waren, war Mauer 12 in Raum A ebenso ausgebrochen wie in Raum D (Gräber 147–148). Nach Auflassen des Friedhofs wurden die Fundamente der Räume B und C ohne Verwendung von Mörtel im Lehmverband repariert und über ihnen ein „Restbau" errichtet.

Interpretation 2 zu 4/5: Bei Anlage des Gräberfeldes wurde Bau I in einem Zustand angetroffen, daß er – mit Ausnahme von Raum D – als Friedhofskirche hergerichtet werden konnte. Die Lage der Gräber 143, 150 und 159 in den Ecken ist beabsichtigt und läßt auf Überdachung der Räume A, B und C schließen. Die beigabenlosen Gräber 158 und 251 sind mittelalterlich. Die Pfosten a–c waren eventuell als Dachstützen zugehörig. Die Fundamentflickungen der Räume B und C fallen in die Zeit des alamannischen Friedhofs. Ob Steinbau oder Holzbau auf Steinsockel, bliebe offen.

6. Als jüngste Baumaßnahme (8. Jahrhundert) Einfügung des gemörtelten Mauerwinkels 6/7 in Raum B mit Tongefäß Taf. 68, 6. Dazu mörtelhaltige Sandschüttung als Lauffläche in Raum B und in der Südostecke von Raum A.

Interpretation 1 zu 6: Baumaßnahme des 8. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Fundamentflickungen. Die Keramik datiert die Errichtung des „Restbaus", der Wohnzwecken gedient haben könnte. Dieser „Restbau" war ein gemörtelter Steinbau, die mörtelhaltigen Sandschüttungen in der Südostecke von Raum A und entsprechende Reste in Raum D stammen aus der Bauzeit.

Interpretation 2 zu 6: Der Mauerwinkel unbekannter Bestimmung (Taufstein?) und die mörtelhaltige Sandschüttung sind Zutaten des 8. Jahrhunderts zur Friedhofskirche des 6./7. Jahrhunderts. Die Schüttung in der Südostecke von Raum A wäre ein weiteres Argument für die Überdachung dieses Raumes, nicht nur im 6./7. Jahrhundert (Lage der Gräber 150 und 159), sondern auch im 8. Jahrhundert.

7. Zwischen dem Ende der Benutzung des Baues I in spätrömischer Zeit, das mit dem Aufhören spätrömischer Spuren auf dem Lorenzberg (um 400) zusammenfällt, und der Anlage des alamannischen Reihengräberfeldes im 6. Jahrhundert fehlen im Bereich des Baues I wie auf dem ganzen Lorenzberg datierbare archäologische Befunde.
8. Die in Punkt 6 angeführten Baumaßnahmen und Funde des 8. Jahrhunderts sind die jüngsten Beweise für Nutzung von Räumen, die auf den Fundamenten des Baues I errichtet sind (sicherer Nachweis nur für Raum B).

Aus dem Grabungsbefund waren keine Hinweise für den Verwendungszweck des Baues I zu gewinnen. Das Fehlen von Herdstellen und Heizvorrichtungen und das Zeugnis der Kleinfunde (kaum Keramik und Tierknochen, jedoch viele Münzen und etwas Schmuck) sprechen eindeutig gegen einen Wohnbau. So ist für die Deutung des in die letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts gehörenden Gebäudes allein vom Grundriß auszugehen. Es handelt sich um einen rechteckigen Saalbau, dessen Eingang an der westlichen Schmalseite anzunehmen ist. Bei der Aufteilung des östlichen Drittels in zwei seitliche Räume (B und D) von 2,1 m bzw. 2,2 m lichter Weite und einen Mittelraum (C) von 2,5 m lichter Weite ist zu berücksichtigen, daß die 0,40 m starken Innenmauern im Gegensatz zu den doppelt so starken Außenwänden (0,80 m) keine tragende Funktion gehabt haben können. Da jeweils nur die Fundamentlagen erfaßt wurden, bleibt ungewiß, ob die Innenmauern bis zur Decke geführt und wie die kleinen Räume B–D vom großen Raum A aus zugänglich waren. Spuren von Türschwellen wurden nirgends beobachtet, ebensowenig Reste von Estrichen oder zugehörigem Wandverputz und Fensterglas. Da im Bereich des Grundrisses auch keine römi-

schen Dachziegel gefunden wurden, ist sowohl für die Dachkonstruktion wie für den Fußboden Holz anzunehmen (vgl. S. 133).

Für einen freistehenden, orientierten Rechteckbau innerhalb einer spätrömischen Befestigung. der nicht Wohnzwecken gedient haben kann, bietet sich in erster Linie die Deutung als Kirche an. Im Falle des spätantiken Abodiacum um so mehr, als nicht nur allgemeine Überlegungen zur Christianisierung Raetiens, sondern der Fund einer christlichen Tonlampe in Schnitt VII a (Taf. 31, 19 u. 52, 7) das Vorhandensein einer christlichen Gemeinde gegen Ende des 4. Jahrhunderts in dieser Straßenstation wahrscheinlich machen. Vergleichbare Bauten aus dem Bereich des Kultbaus wird man nicht unter den Memorien und Coemeterialkirchen, sondern unter den frühchristlichen Gemeindekirchen suchen müssen und hier wiederum unter jenen, die zum Typus der „apsidenlosen Saalkirchen" gehören. R. Egger, der diesen Typus als erster für Noricum und die angrenzenden Gebiete beschrieben hat,[1] nimmt neuerdings hinsichtlich der Nebenräume eine große Variabilität des Grundrißschemas an, mit Einschluß von nicht mehr nachweisbaren Holzeinbauten.[2] Daß der Epfacher Bau keinen apsidalen Abschluß im Osten aufweist, kann im übrigen mit dem starken Geländeabfall in dieser Richtung zusammenhängen (vgl. Abb. 72) und ist im Hinblick auf rechteckige Saalkirchen ähnlicher Größenordnung kein Argument gegen die Deutung als Kirche. Auch das Fehlen einer Priesterbank würde bei der kleinen Gemeindekirche eines Straßenortes nicht wundernehmen. Denn Abodiacum war weder ein spätrömischer Bischofssitz noch wird der Ort ein Priesterkollegium besessen haben.

Die nächsten Analogien in der Abtrennung des östlichen Kirchendrittels vom Saal (Laienraum) – bei Fehlen von Priesterbänken – stellen die Kirchengrundrisse von Kékkút am Plattensee (Abb. 73, 5; 37,5 m zu 16,5 m)[3] und von den Inseln Brioni (22 m zu 10 m) und Grado (23 m zu 11 m) dar, die beiden letzteren bereits aus dem späten 5. Jahrhundert.[4]

Geht man von den Grundrißmaßen aus (Lorenzberg: 15,5 m zu 9,4 m), so wären in erster Linie die etwa gleichzeitigen frühchristlichen Kirchen von Enns-Lauriacum (Abb. 73, 2; 18, 2 m zu 7,3 m)[5] und von Kaiseraugst (Abb. 73, 4; 24 m zu 11 m)[6] zu vergleichen. In Lauriacum ist vom Laienraum durch eine quergezogene Scheidewand das Presbyterium mit Priesterbank und Altarplatz abgetrennt, während im Nordosten an den Saalbau zwei Nebenräume angebaut sind (Abb. 73, 2). Die ebenfalls geostete Kirche von Kaiseraugst wies weder Spuren einer Priesterbank noch eines Altars auf, die beiden kleinen Nebenräume sind hier seitlich an die Apsis angebaut (Abb. 73, 4). In beiden Fällen werden die Nebenräume als Sakristeien gedeutet. Nach R. Egger, der die Funktion dieser frühchristlichen Sakristeien näher umschrieb, diente der eine Raum zum Umkleiden des Zelebrierenden, zur Vorbereitung des Meßopfers (Diakonikon, Sakristei), der zweite gleichartige Raum zum Niederlegen der Opferspenden der Gemeinde (Prothesis).[7] Beide Räume waren im allgemeinen symmetrisch in bezug auf den Altarraum angeordnet. „Überblickt man den Denkmälervorrat, so ergeben sich einfache Gruppen: die zwei Nebenräume sind außen angebaut, symmetrisch verteilt [Abb. 73, 4] oder an einer Seite [Abb. 73, 2], sie sind im Kircheninnern abgegrenzt [Abb. 73, 1 u. 3], schließlich sind sie durch einen einzigen Raum ersetzt. In den Gruppen sind kleine Varianten möglich."[8] Im südlichen Anbau der Kaiseraugster Kirche fanden sich verstreut 75 Münzen (von Konstantin d. Gr. 330/335 bis Valentinian I 364/375). „Diese Münzen lagen zum großen

[1] R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum (Sonderschr. d. Österr. Arch. Inst. 9, 1916) 110ff.

[2] Reallex. z. deutschen Kunstgesch. 3 (1954) 1383.

[3] Arch. Értesitö 45, 1931, 32ff. Abb. 20. – Szent István Emlékkönyve 1 (1938) 79ff. (L. Nagy). (2. Hälfte 4. bis Anfang 5. Jh.).

[4] Egger a. a. O. 118 Abb. 106 u. 120 Abb. 110.

[5] R. Noll, Frühes Christentum in Österreich (1954) 84 Abb. 7.

[6] Ur-Schweiz 29, 1965, 21ff. (R. Laur-Belart).

[7] R. Egger, Reallex. z. deutschen Kunstgesch. 3 (1954) 1383.

[8] Egger a. a. O. 1382.

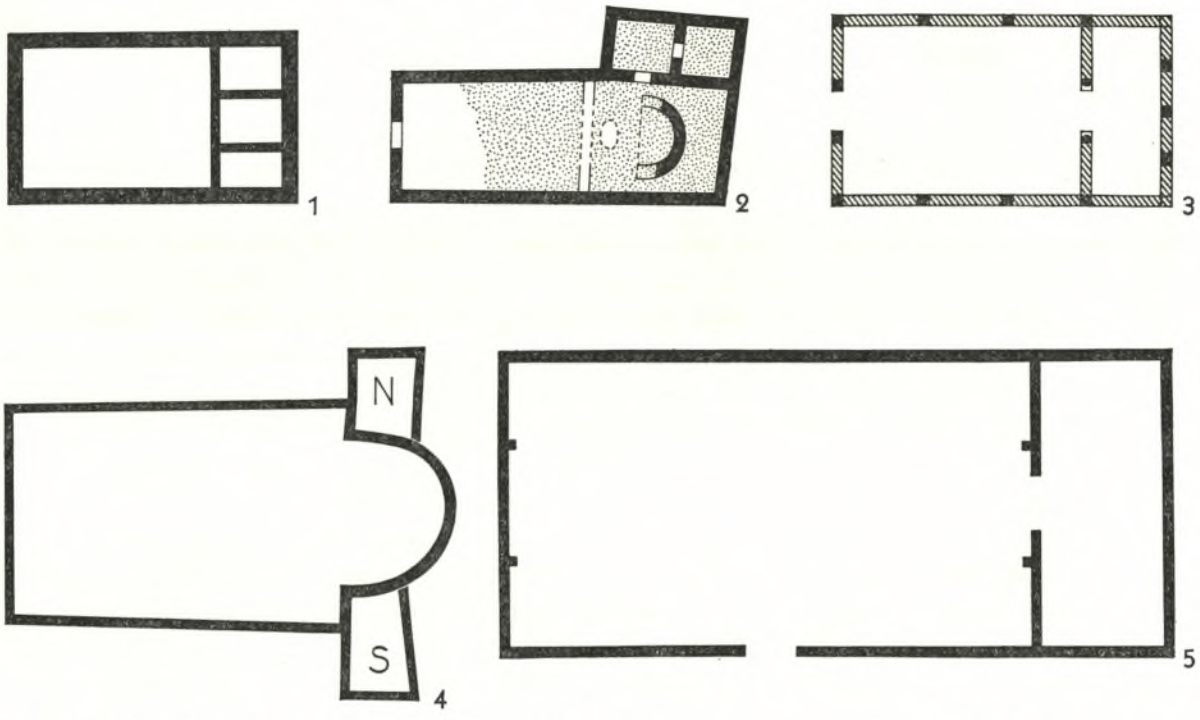


Abb. 73. 1 Lorenzberg, 2 Lauriacum (nach R. Noll), 3 Henchir el Atech (nach H. Lehner), 4 Kaiseraugst (nach R. Laur-Belart), 5 Kékkút (nach Arch. Ért. 45, 1931, 32 Abb. 20) M. 1:400.

Teil in und auf einer lehmigen Schicht, welche den ursprünglichen Boden des Flügelraumes gebildet haben muß."[9] R. Laur-Belart hielt sie für Opfergaben, die im Raum verlorengingen oder absichtlich liegengelassen wurden, auf alle Fälle aber aus der Benutzungszeit der Kirche stammen, und verglich diesen Befund mit der Massierung spätrömischer Münzen im Ostteil des Epfacher Grundrisses.[10] Der südliche Anbau der Kaiseraugster Kirche war demnach deren „Prothesis", in der die Opfergaben der Gemeinde niedergelegt wurden. Vergleicht man Enns und Kaiseraugst mit Epfach, so wären in Epfach die beiden Nebenräume nicht außen angebaut, sondern seitlich des zentralen Altarraums aus dem einfachen Viereckraum ausgespart. Das Fehlen eines Altarfundaments hätte Epfach mit Kaiseraugst gemeinsam, ein Befund, der im Hinblick auf Holzfußböden an nicht fest untermauerte Tischaltäre denken ließe, die keinerlei Spuren hinterlassen haben. Besonders auffällig ist die Übereinstimmung zwischen Epfach und Kaiseraugst in den reichlichen Münzvorkommen, auf die bereits R. Laur-Belart hinwies[10] und die den Raum B des Epfacher Grundrisses analog dem Südanbau in Kaiseraugst als Prothesis kennzeichnen könnten. Die Dreiteilung des Presbyteriums durch Sakristeien zu seiten des Altarraumes ist bekanntermaßen für die frühchristlichen Gemeindekirchen Syriens und Nordafrikas von Anfang an charakteristisch.[11] Es verwundert daher nicht, daß ein Kirchengrundriß von Henchir el Atech in Algerien, den H. Lehner als Parallele zu der ältesten Grabkirche unter dem Bonner Münster anführte,[12] mit größerem Recht unserem Epfacher Grundriß zur Seite zu stellen ist (Abb. 73, 3; 17,6 m zu 9,25 m).[13]

[9] Ur-Schweiz 29, 1965, 23.

[10] Laur-Belart a. a. O. 23 Anm. 9.

[11] H. W. Beyer, Der syrische Kirchenbau (1925) 144ff. – J. Lassus, Sanctuaires chrétiens de Syrie (1947) 60ff. Abb. 31f. – Archaeologia 95, 1953, 68 Abb. 30, 6–8.

[12] Bonn. Jahrb. 136/137, 1932, 198 mit Abb. 17.

[13] S. Gsell, Recherches archéol. en Algérie (1893) 206 Abb. 50. – F. Cabrol, Dictionnaire d'archéol. chrétienne et de liturgie 12 (1907) 551 Abb. 1416 (von H. Leclerq ins 4. Jahrhundert datiert).

Die Zahl der noch ins 4. Jahrhundert datierbaren kleinen Gemeindekirchen nördlich der Alpen und in den römischen Donauprovinzen ist bisher so gering, ihre Grundrisse sind außerdem so verschieden, daß der Epfacher Grundriß sich ebenso zwanglos wie unverbindlich in das sehr variable Schema des bisher Bekannten einfügt. Hätte er eine Apsis wie Kaiseraugst oder eine Priesterbank wie Enns, so bestände an der Zuweisung an eine frühchristliche Gemeindekirche sicherlich kein Zweifel. Der dreigeteilte Ostabschluß des Baues, eine bei merowingischen und karolingischen Kirchen nordwärts der Alpen unbekannte, weil auf den spätantik-frühbyzantinischen Kult bezogene architektonische Lösung, läßt für den Epfacher Bau kaum eine andere Deutung als die einer spätrömischen Kirche zu. Diese Kirche hätte demnach aus einem Laienraum (A: Innenmaße 9,8 m zu 7,8 m) bestanden, von dem der 2,5 m breite und 3,5 m tiefe Altarraum (C) und die 2,2 m bzw. 2,1 m breiten Sakristeien (B und D) abgeteilt waren. Hinter der Holzschranke, die den Altarraum auf der Quermauer vom Laienraum abschloß, wäre ein hölzerner Tischaltar anzunehmen.

Die hier vorgetragene Interpretation des Epfacher Befundes besitzt nur einen gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit, denn die Apsidenlosigkeit und das Fehlen jeglicher für eine frühchristliche Kirche bezeichnenden Innenausstattung – vor allem eines Altarfundaments – lassen eine von allen Zweifeln freie Bestimmung nicht zu. Vielleicht ist diese später einmal durch Neufunde möglich, wenn man bedenkt, daß die mit Epfach gleichzeitigen frühchristlichen Kirchen von Enns und Kaiseraugst erst 1936 bzw. 1960 entdeckt wurden. Schließlich gibt auch die Errichtung der mittelalterlichen Nachfolgebauten II und III, die sicher Kirchen waren, einen möglichen Hinweis auf die sakrale Nutzung des Baues I.

BAU II

(Abb. 74)

Gegenüber dem spätrömischen Bau I zeigen alle jüngeren Bauten bis hin zur Lorenzkapelle des Jahres 1751 eine Richtungsänderung der Längsachse um 7,5 Grad nach Süd. Es dürfte kaum auf Zufall beruhen, daß diese Neuorientierung der Anlagen des Mittelalters und der Neuzeit erstmals in der Ausrichtung der alamannischen Gräber faßbar ist. Als ältester „neuorientierter" Steinbau konnte auf dem Kirchenhügel Bau II festgestellt werden. Es handelte sich auch hier um einen Rechteckbau. Mit 13 m Breite und über 20 m Länge war er erheblich größer als Bau I. Der Westabschluß konnte infolge intensiver Störung des in Frage kommenden Bereiches durch den mittelalterlichen Friedhof nicht mehr ermittelt werden. Im Osten war keine Außenapsis vorhanden. Die Außenwände bestanden aus einem 0,80 m breitem Fundament von Tuffsteinen, Sandsteinen und Lechkieseln mit Binderlagen in unregelmäßiger Schichtung, mit einem sehr sandigen, wenig haltbaren Mörtel gemauert. Im Bereich der Schnitte K 5 und K 8 wurden innen eine vorspringende unterste Steinlage (Sohlsockel), in K 10 eine solche innen und außen festgestellt (Abb. 67). Das Aufgehende, an einer einzigen Stelle noch faßbar (K 5), hatte eine Breite von 0,70 m und bestand, soweit das bei dem kleinen Rest noch zu erkennen war, aus regelmäßigen Binderlagen von Tuff mit schmaler Zwischenfüllung (Abb. 59).

Als Innenteilung fand sich in der südlichen Hälfte des Baues ein 0,60 m breites Längsmauerfundament (14), das einen 2,5 m breiten Seitenraum vom Hauptraum abgrenzte. An Quermauern fanden sich in dem eben genannten Seitenraum der Stumpf einer hochliegenden Nordsüdmauer (17), die auf den Fundamentresten der Mauer 13 auflag und die nur bis zur Längsmauer 14 gereicht haben dürfte, da im Hauptraum keinerlei Spuren von ihr festzustellen waren. Die zweite Quer-

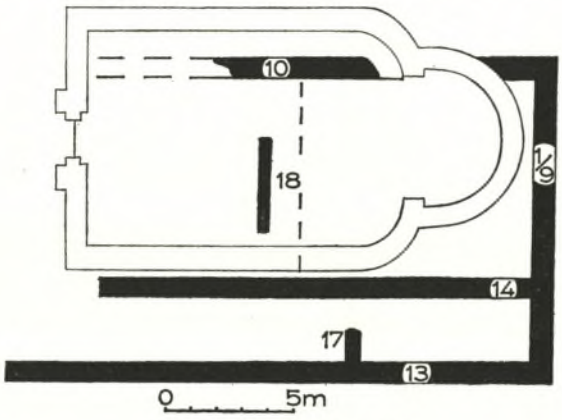


Abb. 74. Bau II. M. 1:300.

mauer war Mauer 18, die in der Mitte des Hauptraumes gelegen, 4 m lang und 0,35 m breit, ohne Anschluß an die Längsmauern blieb und einen 10,5 m langen östlichen Teil des Hauptraumes gegen den übrigen Raum abgrenzte. Ihre Zugehörigkeit zu Bau II bleibt zweifelhaft.

In der Südmauer 13 fand sich bei 6–7,5 m Ost eine breite Lücke im Mauerfundament (Abb. 67). Ob es sich um einen Eingang handelte, blieb ungewiß. Die Unterkanten der Längsmauerfundamente verliefen nicht waagerecht, sondern senkten sich von Westen nach Osten, d. h. sie folgten dem Abfall der Oberfläche des Kirchenhügels (Fundamentunterkante der Nordmauer in K 7 —1,36 m, in K 2 —1,80 m, Fundamentunterkante der Südmauer in K 10 —1,88 m, in K 5 —2,16 m). Bei der Frage nach dem Fußboden des Baues II müssen die Raumteile östlich und westlich der Mauer 18 gesondert betrachtet werden. Im Ostteil ist ein Anhalt für das Niveau des Fußbodens der Ansatz des Aufgehenden der Mauer 1, wo sie die Mauer 12 überquerte (Abb. 59). Bei etwa —1,25 m lag dieser Ansatz mit der Mörtelschicht im Südwesteck des Baues II in gleicher Höhe (—1,24 m bis —1,32 m). In der Nordwestecke des Schnittes K 5 zeigte sich im Westprofil dieselbe Mörtelschicht bei —1,20/25. Die Mauer 12 von Bau I, die spätestens bei Errichtung des Baues II abgerissen bzw. gekappt wurde, hatte innerhalb des Baues II noch eine Höhe —1,30/33. Im Schnitt K 6 lag die Mörtelschicht bei —1,10/12 und die Oberkante der gekappten Mauer 8 bei —1,08 m. Im Schnitt K 1 war der Mörtelstreifen bei —1,14/20 an der Ostkante und gegen die Mauer 16 bei —1,08/10 erkennbar. Die Mauer 16 selbst, die sicher auch gekappt war, ist in späterer Zeit gänzlich ausgebrochen worden. Somit ergab sich eine Fußbodenhöhe um 1,10–1,30 m mit leichter Steigung gegen Westen.

Westlich der Mauer 18 gibt es für die Fußbodenhöhe folgende Anhaltspunkte: Der gewachsene Kies und der lehmige Sand stiegen an der Westwand der heutigen Kapelle bis —0,85 m bis —0,90 m an und senkten sich dann gegen die Mauer 18 bzw. Mauer 16 ungleichmäßig bis auf —1,20 m ab. Auf dieser Oberkante lag eine humose Kulturschicht unterschiedlicher Stärke, darüber folgte die Bettung des Estrich E 3 a (zu Bau III gehörig), ebenfalls von unterschiedlicher Stärke, da sie die wellige Oberkante der Kulturschicht auszugleichen suchte. Innerhalb dieser Kulturschicht oder noch darüber, falls man Teile davon bei Legung der Bettung entfernt haben sollte, muß der Fußboden in diesem Teil des Baues II gelegen haben, d. h. also bei —0,90 m. In dieser Tiefenlage, zwischen —0,80 m bis —1,00 m, fanden sich im Westprofil von K 4/7 Mörtelstreifen und Linsen und in dieser Tiefe lag auch die Fundamentlage der Mauer 18.

In dem Bereich zwischen Mauer 16 und Mauer 18 senkte sich die Kulturschicht von —0,90 m auf —1,20 m (Unterkante). Es ist hier eventuell mit einer Stufe von mindestens 0,30 m Höhe zu

rechnen, die allerdings im Schnitt K 1 nicht deutlich in Erscheinung trat. Falls man die nur zweischichtige Mauer 18 dafür heranziehen wollte, so stünde dem entgegen, daß die Mörtelschicht E 1 des östlichen Teils nicht bis zu dieser Stufe heranreichte, sondern wahrscheinlich an Mauer 16 endete. Gegen eine Verwendung dieser Mauer als Stufenbegrenzung spricht ihr schräger Verlauf gegenüber den Mauern des Baues II. So bliebe als letzte Möglichkeit eine hölzerne Stufenverankerung mit Hilfe des Pfostens, der sich im Nordprofil am Rande der Ausbruchsgrube von Mauer 16 fand (Taf. H). Ihm entsprach zwar im Gegenprofil kein weiterer Pfosten, doch zog sich von der Ausbruchsgrube, die auf dieser Seite des Schnittes etwas weiter östlich endete, in Höhe des Mörtelstreifens E 1 eine Kieslage auf Tufftrümmern parallel zur Ostkante des Pfostens (11,60 m Ost). Ein weiterer Pfosten könnte auf gleicher Höhe unter dem Kontrollsteg zwischen K 4 und Erweiterung dieses Schnittes vorhanden gewesen sein, eine humose Verfärbung mit Ostkante bei 11,60 m und bis —1,30 m Tiefe macht dies wahrscheinlich.

So spricht manches dafür, daß der Bau II einen gestaffelten Fußboden besessen hat. Der östliche Raumteil könnte 0,30 m tiefer gelegen haben, wobei die Stufe bei 11,60 m Ost anzunehmen ist (in Abb. 74 gestrichelt).

Für die Datierung des Baues II gibt es folgende Anhaltspunkte:

1. Die Nordmauer (10) liegt über dem Grab 140, die Südostecke über dem Grab 149.
2. Oberhalb des alamannischen Grabes 150 fand sich unter dem ältesten Bauhorizont E 1, der dem Bau II zugeschrieben werden muß, Keramik des 8. Jahrhunderts (S. 128 B X–XI; Taf. 68, 1 u. 12).
3. Der anders orientierte, im 8. Jahrhundert genutzte Ostteil des Baues I, der außerhalb des Baues II liegt, muß spätestens nach Fertigstellung des Baues II abgerissen bzw. aufgegeben worden sein.

Die Errichtung des Gebäudes II erfolgte also irgendwann nach dem 8. Jahrhundert. Es ist die von Paul von Bernried in seiner Vita b. Herlucae erwähnte Kirche (in patrociniis beatissimi levitae Laurentii, cuius inibi ecclesia est), die bei der Ankunft der Herluca in Epfach, also 1085, bestanden hat (vgl. K. Schmid, Epfach I, 102). Der Bau war verfallen oder wurde abgebrochen, als vor dem 13. Jahrhundert die sehr viel kleinere Kapelle III an seine Stelle trat. Die Funktion des Baues II als Kirche steht aufgrund gleicher Orientierung mit Bau III und mit der heutigen Lorenzkapelle fest. Entsprechend führte diese größte mittelalterliche Kirche des Lorenzberges auch schon das Lorenzpatrozinium, das in diesem Falle mit der Lechfeldschlacht von 955 verbunden werden darf. Eine Erbauungszeit der Kirche nach 955 bedingt zwischen der jüngsten Nutzung des Ostteils von Bau I (8. Jahrhundert) und der ältesten Lorenzkirche eine weder durch Kleinfunde noch durch Baubefunde zu schließende Lücke von anderthalb Jahrhunderten. Da von Bau II nur unvollständige Fundamentreste und Ausbrüche erhalten blieben und sein Altarraum fast ganz von der Apsis der heutigen Kapelle überdeckt ist, gibt es auch keine Möglichkeit, mit Hilfe der Grundrißform Anhaltspunkte für seine Datierung zu gewinnen. Das Gebäude muß für den Bau der Kapelle III systematisch abgebrochen und beseitigt worden sein.

BAU III

(Abb. 75)

Als nächst jüngerer Kirchenbau wurde als die erste Ausführung einer Lorenzkapelle der Bau III festgestellt. Es handelte sich um das kleinste Kirchengebäude des Hügels und um das erste mit einer Apsis. Größe des Kirchenraumes (Maße: etwa 11,5 m zu 6 m) und Gestalt der Apsis

können nur vermutet werden, da vom ganzen Bau nur der westliche Trakt der Nordmauer mit einer 1 m breiten Fundamentlage und im Ausbruch ihr weiterer Verlauf gegen Osten mit dem Ansatz der Apsiswand freigelegt werden konnte. Alle anderen Mauerzüge liegen unter dem Altarraum der heutigen Lorenzkapelle bzw. unter deren Süd- und Westmauer. Sie waren bei der Grabung nicht zugänglich bzw. waren bei Errichtung des heutigen Baues zerstört worden. Die im Kapelleninnern gezogenen Profile lassen zwei Bauphasen erkennen, von denen die ältere einen regelrechten Estrich mit Sandbettung und Rollierung besessen hat (E 3a), der in einer jüngeren Phase ergänzt wurde (E 3b). In die Zeit des Bestehens fallen die schweren Störungen im Ostteil des Kapellenschiffes (Taf. H), die nach Tiefenlage von Kugeltopffragmenten (Taf. 70, 2), die sich im Bereich der Schnittschicht 4b fanden, gegen 1300 zu datieren sind und deren Zweck wohl nicht nur auf Steingewinnung abgestellt war. Bau III wurde anläßlich der Errichtung der heutigen Kapelle im Jahre 1751 abgebrochen.

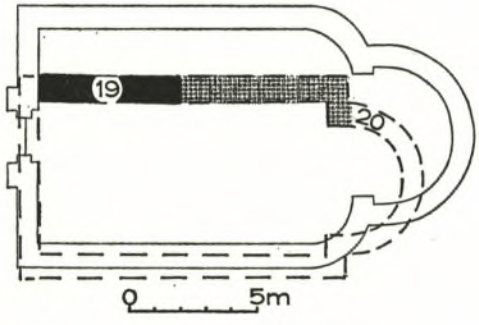


Abb. 75. Bau III. M. 1:300.

DIE KLEINFUNDE DER MITTLEREN UND SPÄTEN KAISERZEIT

Von G. Pohl

EINLEITUNG

Die Behandlung der Kleinfunde erfolgt nach Fundgruppen, d. h. es werden jeweils alle Objekte einer Fundgattung, ungeachtet ihrer Fundlage, zusammenhängend besprochen und ihr Mengenverhältnis untereinander sowie ihr Entwicklungsstand gegenüber gleichartigen Fundgruppen anderer spätrömischer Stationen untersucht.

Soweit einzelne Objekte wichtige Leitformen für die Datierung der auf dem Lorenzberg angetroffenen Schichten und Störungen bilden, wurden sie oben bei der Beschreibung der betreffenden Fundstellen angeführt, ebenso wie die Münzen, die von H. J. Kellner (unten S. 198ff.) gesondert besprochen werden. Das unterschiedslose Ineinanderübergehen der spätrömischen und mittelalterlichen Schichten, die infolge Baumwuchses selten ermöglichte Flächenabdeckung und die durch neuzeitlichen Steinraub zerwühlten oberen Erdschichten machten eine stratigraphische Gliederung und Beurteilung des Fundgutes unmöglich. Geschlossene Fundkomplexe existieren daher nur in sehr geringer Zahl.

Die Identifizierung der einzelnen Objekte erfolgt durch die Inventarnummern, die bei der Beschreibung der einzelnen Gegenstände angeführt sind. Es sind diejenigen der Prähistorischen Staatssammlung München, wo die Kleinfunde aufbewahrt werden. Es wurden folgende Nummern vergeben: für die Funde der Grabungskampagne 1953 die Nummern 1954/11–1954/69, für die Funde der Kampagnen 1954–1957 die Nummern 1958/1001–1958/1924. Im Katalog ist die Jahreszahl 1958 jeweils weggelassen. Hinter der Inventarnummern ist in Klammern als allgemeine Fundortbezeichnung die Schnittnummer vermerkt.

Die zahlenmäßig kleinen Fundgruppen werden in ihren wichtigen Einzelteilen abgebildet, bei der Keramik vor allem also Rand- und Bodenstücke, Wandstücke nur, soweit sie wichtige Details bieten. Zu diesen Fundgruppen zählen die mittelkaiserzeitlichen Fundstücke (Taf. 26–27), späte glatte Sigillata (Taf. 30), mediterrane Sigillata (Taf. 31), Eifelkeramik und Argonnenkrüge (Taf. 32), rehbraune Ware (Taf. 33), glasierte Reibschalen (Taf. 34–36), Knochengeräte (Taf. 38), Bronzeschmuck (Taf. 39), Bronzegegenstände (Taf. 40), Werkzeuge (Taf. 43), eiserne Bauteile (Taf. 44) mit Ausnahme der Vierkantnägel, von denen nur eine Auswahl vorgeführt wird, und die Eisengeräte, Schlüssel, Schloßteile und Beschläge (Taf. 45). Zu den nur in Bildauswahl vorgeführten Fundgruppen gehören Rädchensigillata (Taf. 28–29), Specksteinware (Lavez) (Taf. 37), Glasgefäße (Taf. 38), Schußwaffen (Taf. 41) und Messer bzw. Dolche (Taf. 42). Bei den beiden letzteren Gruppen wurden nur die zur Typenbestimmung unbrauchbaren Fragmente ausgelassen. Die Fototafeln 47–52 bringen die wenigen Fragmente der mittelrömischen Bilderschüsseln sowie ergänzende Ansichten von schon auf den Strichzeichnungstafeln gebrachten spätrömischen Gegenständen.

Bei einer Anzahl von Kleinfunden aus Metall, besonders bei den Werkzeugen, ist spätrömische Zeitstellung nicht sicher. Der verhältnismäßig starke Fundanfall im Kirchenbereich dürfte wohl auch auf die lebhafte Bautätigkeit an dieser Stelle des Berges zurückzuführen sein, die vorwiegend in nachrömischer Zeit stattfand.

Bei der Wiedergabe der Rädchensigillata wurde von der früher üblichen Darstellungsweise mittels Doppelkonturen abgegangen. Die vertieft liegenden Teile der Ornamente, d. h. die Stempeleindrücke, wurden schwarz ausgeführt. Dabei wurden auch eingedrückte Fehler schwarz ausgefüllt, während Fehlstellen im Stempel, die also keinen Eindruck hervorbrachten, wie die unverzierten Stellen der Tonoberfläche, als leere, weiße Stellen erscheinen. Diese Darstellungsart ist inzwischen auch bei den Veröffentlichungen der Fundkomplexe des Bürgle bei Gundremmingen und des Moosberges bei Murnau übernommen worden. Bei den erwähnten Muster-Nummern handelt es sich um diejenigen von Unverzagt-Chenet.

Bei den Reibschalen bestand die Aufgabe, eine Darstellungsart zu finden, die sowohl der Glasierung als auch der Färbung der nicht glasierten Teile durch Vorglasur oder Farbüberzug gerecht wird. Wir entschieden uns, die Glasur durch Netzwerk und den eventuellen Farbauftrag durch Punktierung darzustellen. Auch diese Darstellung durch Netzwerk wurde inzwischen bei der Veröffentlichung der glasierten Reibschalen des Moosberges übernommen.

Abkürzungs- und Stichwortverzeichnis

T. S.	Terra Sigillata	W. Sn	mehrere Fragmente
R. S.	Randstück oder Randscherbe	B. S.	Bodenstück oder Bodenscherbe
R. Sn	mehrere Fragmente	B. Sn	mehrere Fragmente
W. S.	Wandstück oder Wandscherbe		

Albintimilium	N. Lamboglia, Gli scavi di Albintimilium e la cronologia della ceramica romana 1. Campagne di scavo 1938–40 (1950).
Alzei	W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 2 (1916).
Bürgle	G. Bersu, Die spätrömische Befestigung „Bürgle" bei Gundremmingen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 10 (1964).
Chenet	G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^{e} siècle et la terre sigillée décorée à la molette. Fouilles et documents d'archéologie antique en France (1941).
Drag.	H. Dragendorff, Terra Sigillata. Bonn. Jahrb. 96, 1895, 18ff.
Espelmayrfeld	Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld. Forschungen in Lauriacum 8 (1962).
Görbelhof	H. Bögli - E. Ettlinger, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, 5ff.
Gose	E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Beiheft 1 der Bonn. Jahrb. (1950).
Intercisa II	Intercisa II. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Archaeologica Hungarica 33 (1957).
Krüppel	H.-J. Kellner, Die Kleinfunde aus der spätrömischen Höhensiedlung „Auf Krüppel" ob Schaan. Jahrb. d. hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein 64, 1964, 53ff.
Moosberg	J. Garbsch, Der Moosberg bei Murnau. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12 (1966).
Niederbieber	F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1 (1914).
Salurn	R. Noll, Das römerzeitliche Gräberfeld von Salurn. Arch. Forschungen in Tirol 2 (1963).
Schaan	E. Ettlinger, Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. Jahrb. d. hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein 59, 1959, 225ff.
Wachttürme	K. Stehlin - V. von Gonzenbach, Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach (1957).
Ziegelfeld	Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld. Forschungen in Lauriacum 4/5 (1957).

DIE KLEINFUNDE DER MITTLEREN KAISERZEIT

Die Kleinfunde der mittleren Kaiserzeit beschränken sich, da der Lorenzberg in jener Epoche keine Besetzung oder Besiedlung, sondern wohl nur gelegentliche Begehung erfahren hat, auf wenige Objekte. Neben einzelnen Metallsachen sind es vor allem Tonscherben. Das keramische Fundgut besteht aus wenigen Fragmenten von Bilderschüsseln, von T.S. Reibschalen mit Löwenkopfausguß, von T.S. Näpfen mit Rand- und Bauchleiste, aus einem Fragment einer T.S. Kragenschüssel mit Barbotineschmuck und aus den Fragmenten eines Schälchens mit Glasschliffimitation (Taf. 26, 6; 48, 2). Die Unterscheidung bzw. die Hinzurechnung der Scherben der Löwenkopfreibschalen (Taf. 26, 1–3; 48, 1) und Bauchleistennäpfe (Taf. 26, 4–5) zu dem mittelrömischen Fundgut geschieht hauptsächlich auf Grund des rötlichen Tones und des dunklen Farbüberzuges, während die verwandten hellen Fragmente mit orangefarbigem Ton und hellbraunrotem Überzug als spätrömisch anzusehen sind und deshalb unten S. 155 behandelt werden. Des weiteren werden eine Anzahl von Gefäßfragmenten aus ockerfarbenem und ziegelfarbenem Ton hierher gestellt, die entweder Entsprechungen in mittelkaiserzeitlichen Kastellen besitzen oder auf Grund ihres helltonigen Materials in Verbindung mit rotbrauner Überfärbung als mittelkaiserzeitlich betrachtet werden müssen. Es handelt sich um Teile von Krügen, das Fragment einer Räucherschale, Bruchstücke von Töpfen (Honigtöpfe u. dergl.) und um Reste von steilwandigen und flachen Schalen mit innen verdicktem Rand, dazu kommen noch die Fragmente von 7 Reibschalen (Taf. 26, 9–15). Teile von gefirnißtem Geschirr treten in so geringen Mengen auf, daß nur von einem Becher die Randpartie erschlossen werden konnte (Taf. 26, 7). An Glasresten fanden sich nur der Henkel einer blaugrünen Flasche und der gefaltete Rand einer Glasurne. Als einziger mittelkaiserzeitlicher Bronzegegenstand wurde eine durchbrochene Scheibenfibel in Dreipaßform gefunden (Taf. 40, 30;

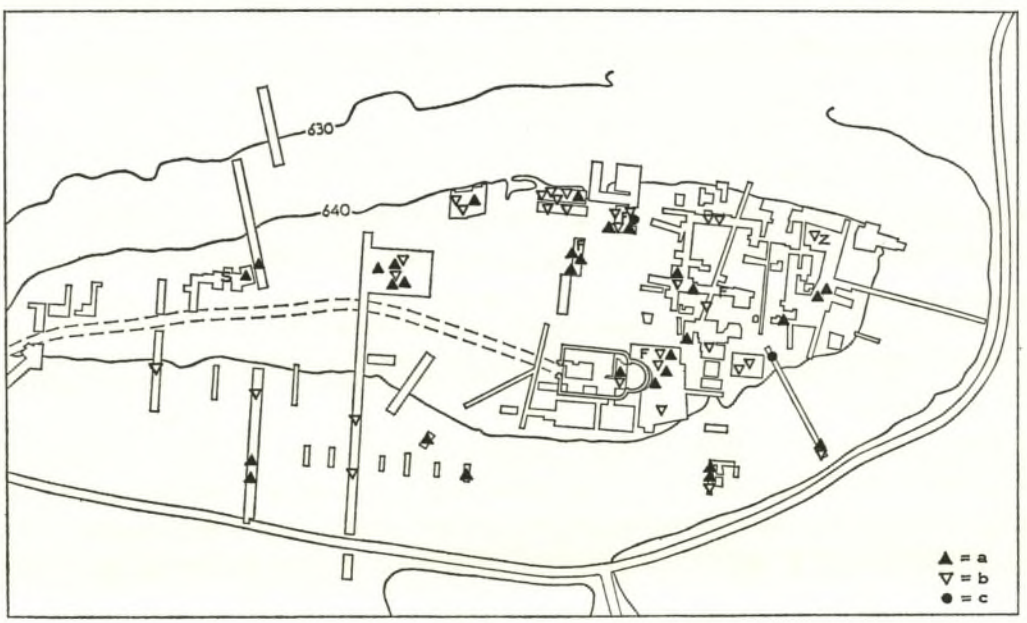


Abb. 76. Verbreitung der mittelrömischen Funde auf dem Lorenzberg.
a Terra Sigillata, b tongrundige Keramik, c Glas, F Firnisbecher, S Scheibenfibel, Z Ziegel. M. 1:1500.

47, 12). Hierher sind auch die wenigen eisernen Messer vom Typ Noll 1 b zu rechnen (Taf. 42, 1–2),[1] die zusammen mit den anderen römischen Messern abgehandelt werden. Aus dem als spätrömisch betrachteten Fundgut mag noch dieser oder jener Gegenstand zur mittelkaiserzeitlichen Periode gehören, insbesondere kann das bei den Metallgegenständen der Fall sein. Eine T-förmige bronzene Scharnierfibel (Taf. 39, 31; 51, 7) gehört bereits in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts (vgl. Abb. 93). Die Verbreitung der mittelkaiserzeitlichen Funde auf dem Plateau ist aus der Karte Abb. 76 ersichtlich.

Im ganzen fügen sich die nun im einzelnen zu beschreibenden Gegenstände gut in das Bild, das wir von dem Fundgut der mittelkaiserzeitlichen Stationen Raetiens, besonders auch von der Straßenstation Abodiacum her kennen.

Reliefsigillata

TAFEL 47

1 Inv. 1356 (B)
W. S. einer Bilderschüssel. Eierstab wie Karnitsch, Ovilava (1957) Taf. 5, 1, Zickzackstab, Vogel wie Karnitsch, Ovilava Taf. 6, 6, Wellenranke aus Doppelblättern wie Knorr (1952) Taf. 29, 1. Ton hellrötlich mit vielen gelblichen Einschlüssen, Überzug rotbraun, mattglänzend. La Graufesenque. Art des Germanus. Flavisch.

2 Inv. 1320 (A)
W. S. einer Bilderschüssel. Ranken wie Knorr (1952) Taf. 19 F, Zickzackstäbe, Vogel. Ton hellrötlich mit vielen hellen Einschlüssen, Überzug rotbraun, mattglänzend. La Graufesenque. Art des Secundus oder M. Crestio, vgl. Knorr, Töpfer u. Fabriken verz. T. S. (1919) Taf. 74; Karnitsch, Ovilava (1957) Taf. 12, 3. Vespasianisch bis frühdomitianisch.

3 Inv. 1178 (K 2)
R. S. einer Schüssel Drag. 37 mit Rundstablippe und Eierstab, darunter wohl Perlstab. Ton und Überzug durch sekundären Brand beige bzw. schwarzbraun, mattglänzend. Wohl südgallisch (?).

4 Inv. 1185 (K 2)
W. S. einer Bilderschüssel. Ranken, Blüten, Perlstab. Ton rötlich, mit hellen Einschlüssen, Überzug rotbraun glänzend. Art des Rufinus, vgl. Knorr, Töpfer u. Fabriken verz. T. S. (1919) Taf. 68, Au. 7.

5 Inv. 1676 (jj)
W. S. eines steilwandigen Napfes Drag. 30 mit entarteter Schuppenverzierung. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug braunrot, glänzend. Wohl südgallisch, vgl. Karnitsch, Ovilava (1957) Taf. 1, 1 u. Knorr, Rottweil (1912) Taf. 16. Flavisch.

6 Inv. 1292 (XXVI)
Wandscherbe einer Bilderschüssel mit Eierstableiste und Perlstab. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug braunrot glänzend. Wohl mittelgallisch.

7 Inv. 1739 (H 3)
W. S. einer Bilderschüssel. Eierstab mit Perlstab wie Stanfield-Simpson, Central Gaulish Potters 267, Abb. 47, 1, Fragment einer menschlichen Figur, Gesicht zur linken Schulter gewandt, mit nackten Oberkörper und Arm, vielleicht Pan wie ebd. Taf. 160, 35. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug braunrot glänzend. Mittelgallisch. Art des Cinnamus. 2. H. 2. Jh.

8 Inv. 1455 (XVI)
W. S. einer Bilderschüssel mit Eierstab Lud. VI E 26. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug braunrot glänzend. Rheinzaberner Ware. Nach 160 bis 1. H. 3. Jh.

9 Inv. 1907 (F 7)
W. S. einer Bilderschüssel mit Ranken und unterer Abschlußleiste des Bildfeldes. Ton rötlich/bräunlich (sekundärer Brand?) mit hellen Einschlüssen. Wohl Rheinzaberner Ware.

10 Inv. 1907 (F 7)
W. S. einer Bilderschüssel. Gerippter Doppelkreis Lud. VI K 56 und Stempel SECVND [INAVI] wie Lud. VI Taf. 260. Ton rötlich gelb mit hellen Einschlüssen, Überzug braunrot glänzend. Rheinzabern. Comitialis I – Secundin(i) Avi(ti). 2. H. 2. Jh.

11 Inv. 1832 (F 4)
B. S. einer Bilderschüssel mit Abschlußleiste des Bildfeldes und konkav gebogenem Beginn des Standfußes wie Gose 11. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug braunrot glänzend. Wohl Rheinzaberner Ware.

[1] Vgl. Salurn 69.

Inv. 1337 (B)
B. S. einer Bilderschüssel mit Standring, welcher dem Typ Stanfield-Simpson, Central Gaulish Potters Taf. 168, 19 nahekommt, jedoch mit breiterer aufliegender Standfläche und tieferem Einschnitt zwischen Ring und aufsteigender Wand. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug braunrot glänzend. Wohl südgallisch.

Glatte Sigillata

Inv. 1337 (B)
R. S. eines Tellers Gose 133. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug rotbraun mattglänzend.
Inv. 1531 (u 3)
R. S. eines Tellers Gose 128. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug rotbraun glänzend. Wohl südgallisch. Erste Hälfte 2. Jh.

Inv. 1954/39 (VI)
R. S. eines Tellers Gose 136, Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug rotbraun mattglänzend. Wohl südgallisch. Mitte 2. Jh.

Inv. 1310 (Streufund)
R. S. eines Tellers Gose 130. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug braunrot glänzend. Wohl mittelgallisch. Mitte 2. Jh.

TAFEL 26

8 Inv. 1907 (F 7)
W. S. eines bauchigen Schälchens (?) mit Kerbschnittrollstempelmuster in der Ausführung eines Blätterkranzes (zweimalige Rollung) in der Höhe der Umbiegung. Ton orange, Überzug dünn braunrot, mattglänzend. Wohl Rheinzaberner Ware (?).

T. S. Reibschalen

TAFEL 26

1 Inv. 1741 (H 3)
R. S. und W. S. mit vertikalem Rand und Löwenkopfausguß. Ton rötlich mit hellen Einschlüssen, Überzug rotbraun mattglänzend. Taf. 48, 1. Typ Niederbieber 22, Löwenkopf wie Gose 152, Erste Hälfte 3. Jh.

Inv. 1410, 1229 (XI, K 6)
W. Sn von gleichen Schalen desselben Tones und Überzuges. Erste Hälfte 3. Jh.

2 Inv. 1031 (1/m)
W. S. mit Resten der Löwenkopfbehaarung. Ton rötlich, Überzug rotbraun mattglänzend. Typ Niederbieber 22. Erste Hälfte 3. Jh.

Inv. 1387 (VII)
W. S. mit Fazetten am Fußteil. Ton orange, Überzug braun (sekundärer Brand), Steinung sehr fein.

Inv. 1045 (p)
W. S. mit Knick. Ton orangerot, Überzug hellbraunrot, Steinung mittel.

Inv. 1629 (dd)
W. S. mit Knick. Ton orange, Überzug hellrotbraun, Steinung mittel.

Inv. 1058 (p)
W. S. Ton orange, Überzug hellbraunrot, Steinung mittel.

Inv. 1831 (F 4)
W. S. mit Knick. Ton orange, Überzug braunrot, Steinung mittel, spärlich.

Inv. 1718 (vv)
B. S. Verbrannt, Steinung mittel.
Alle Innenpartien mit Ausnahme von 1831 sind gerieben.

3 Inv. 1395 (VII a)
R. S. mit vertikal herabhängendem Kragen, darauf Barbotineverzierung. Ton orange, weich, Überzug braunrot mattglänzend. Typ Niederbieber 21.

Weitere Sigillata

4 Inv. 1410 (XI)
W. S. einer Schale mit halbrunder Bauchleiste und Barbotineverzierung. Ton rötlich, Überzug braunrot/dunkel, matt. Typ Niederbieber 19. Erste Hälfte 3. Jh.

5 Inv. 1102 (w)
W. S. einer Schale mit Bauchleiste (?). Ton orange weich, Überzug dunkelbraunrot glänzend. Da nur eine Scherbe des glatten Wandteiles mit Resten der beiden Leisten vorliegt, ist Zuweisung zu Typ Niederbieber 18 unsicher. Erste Hälfte 3. Jh.

6 Inv. 1461, 1476 (XVI, Streufund)
Fragment eines halbrunden Schälchens mit Glasschliffimitation. Ton orange, Überzug hellgelbrot mattglänzend. Taf. 48, 2. Typ Niederbieber 12 bzw. Drag. 41. 3. Jh. (vgl. Görbelhof Taf. 3, 11).

Inv. 1154 (K 2)
W. S. eines Knickwandtellers mit flachgewölbtem Boden. Ton orange weich, Überzug rotbraun glänzend. Typ Niederbieber 1 b. 2. Jh.

Inv. 1875 (F 5)
R. S. eines flachgewölbten Tellers mit flachem Boden und schlichtem Rand, fazettiert, durch sekundären Brand bräunlich gefärbt. Typ Niederbieber 5 a. Erste Hälfte 3. Jh.

Firnisbecher

7 Inv. 1837 (F 4)
R. S. mit senkrechter Randpartie und leicht verdicktem gegliedertem Rand, darunter ein Rollstempelband (Strichelband). Ton gelbrosa, Firnis schwarzbraun.

Inv. 1906 (F 7)
W. S. Ton rötlich, Überzug schwarzbraun, außen glänzend.

Inv. 1668 (jj)
W. S. mit schmaler Rollstempellinie, körnerförmige Eindrücke. Ton rötlich, Überzug schwarzbraun glänzend.

Inv. 1178 (K 2)
B. S. mit abgesetzter Standplatte von ca. 14 cm Durchmesser. Ton rötlich, Überzug bräunlich-fleckig.

Tongrundige Keramik

Reibschalen

9 Inv. 1954/14 (I)
R. S. mit hohem Steg (Randleiste) und herabhängendem Kragen ohne Verdickung. Ton ockerfarben, sandig mit Glimmer. Reste brauner Bemalung in der Kehle und auf dem Kragen. Feine schwarzweiße Steinung. Vgl. ORI B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 7.

10 Inv. 1310 (Streufund)
R. S. mit herabhängendem, nicht verdicktem Kragen. Tonkern schwarz, Rinde ziegelfarben, fleckig, feinsandig mit Glimmer. Feine dichte Steinung, auf dem Kragen Reste bräunlicher Streifenbemalung. Vgl. U. Fischer, Cambodunumforsch. 2 (1957) Taf. 26, 6.

11 Inv. 1870 (F 5)
R. S. mit herabhängendem, wulstig verdicktem Kragen. Ton gelbgraubraun (verbrannt?), sandig mit Glimmer, Färbung und Steinung nicht erkennbar. Vgl. ORL B VI, 2 Nr. 68a (Munningen) Taf. 6, 57 bzw. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 4.

12 Inv. 1337 (B)
R. S. mit herabhängendem, wulstig verdicktem Kragen. Ton ziegelgelbrosa, feinsandig, Färbung nicht erkennbar. Vgl. wie 11.

13 Inv. 1036 (1/m)
R. S. mit herabhängendem, wulstig verdicktem Kragen. Ton durch sekundären Brand schwarzbraun versintert, Steinung weitgehend herausgefallen bzw. verbrannt, die ehemalige Bemalung der Kehle und Streifenfärbung des Kragens sind noch erkennbar. Außen horizontale Glättstreifen. Vgl. wie 11.

14 Inv. 1875 (F 5)
R. S. mit herabhängendem, wulstig verdicktem Kragen. Ton ziegelgelbbraun, glatt mit Glimmer, Kehle und Kragen mit braunem Schlickerbeguß, Steinung mittel, weitgehend herausgerieben. Wohl 3. Jh. Vgl. Görbelhof Taf. 6, 16 und Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 158 Abb. 16, 11–14.

15 Inv. 1018 (j)
R. S. mit gestrecktem Kragen, der durch eine Rille gegliedert ist. Ton ockerfarben, feinsandig mit Glimmer. Vgl. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 10.

Inv. 1015 (g)
R. S. mit gestrecktem, wenig herabgebogenem Kragen. Ton ziegelfarben variierend, feinsandig mit Glimmer, außen zwischen Steg und Kragen rotbraune Färbung erkennbar, schwarzweiße, mittelfeine Steinung bis in Höhe des Kragens, Steg nicht erhalten.

Inv. 1235 (K 6)
R. S. mit abwärtshängendem Kragen, dieser und Steg nicht vollständig. Ton ziegelfarben, feinsandig, Kern rötlich.

Inv. 1876 (F 5)
R. S. Ton ziegelfarben, verschliffen, Profil nicht erkennbar.

Inv. 1739 (H 3)
Kragenstück, ziegelfarben, sandig mit Glimmer.

Inv. 1621 (dd)
R. S. Ton ziegelgelb, sandig, Kragen abgebrochen, Steinung und Färbung nicht erkennbar.

Inv. 1157 (K 2)
R. Sn und W. S. mit mittelfeiner schwarzweißer Steinung, Kragen nicht erhalten. Ton ockerfarben, sandig mit Glimmer.

Inv. 1669 (jj)
W. S. mit mittlerer gestreuter Steinung und brauner Färbung der Kehle. Ton rotbeige, außen Reste von Bemalung und Glättfazetten, wohl als Spielstein zurechtgeschliffen.

Inv. 1909 (F 7)
R. S. Ton gelbrosa mit rotbrauner Bemalung, Kragen abgebrochen.

Räuchergefäß

16 Inv. 1345 (B)
R. S. eines Gefäßes mit horizontal abgebogenem wellengekniffenem Rand. Ton ziegelgelb, feinsandig. Vgl. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 8, 1.

Krüge und Töpfe

TAFEL 27

1 Inv. 1954/15 (I)
R. S. mit eingekniffener Schnauze, dunkelgrau verbrannt, Rand durch Doppelwulst gegliedert.

Inv. 1559 (y)
R. S. mit eingekniffener Schnauze (?), ziegelfarben, sandig, Rand leicht verdickt.

2 Inv. 1268 (XXI)
R. S. mit Zylinderhals und leicht verdickter Randlippe, ziegelfarben, innen am Rand Spuren braunroter Bemalung. Ton feinsandig.

3 Inv. 1102 (w)
R. S. mit Halseinziehung und auswärts gebogenem, kurzem Trichterrand, wulstig verdickt. Vgl. ORL B VII, 2 Nr. 68a (Munningen) Taf. 6, 29 u. 30.

4 Inv. 1532 (u 4)
R. S. mit Halseinziehung und kurzem Trichterrand, der etwas verdickt ist und oben eine leichte Hohlkehle aufweist. Ton ockerfarben mit hellen Einschlüssen, sandig rauh.

5 Inv. 1615 (cc)
R. S. mit Halseinziehung und auswärts gebogenem kurzem Trichterrand mit leichter Hohlkehle. Ton gelbrosa, sandig. Vgl. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 2 (Urnen).

6 Inv. 1451 (XVI)
R. S. mit eingezogener Hals- und Randpartie, Hals kurz konisch, Rand außen leistenartig verdickt. Ton feinsandig, rosabeigefarben mit Resten rotbrauner Bemalung innen und außen. Vgl. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 7a (Urnen).

7 Inv. 1837 (F 4)
R. S. mit weiter Mündung. Ton ziegelfarben, sandig.

8 Inv. 1837 (F 4)
R. S. mit kurzem Zylinderhals und außen verdicktem Rand, ziegelfarben (wohl Honigtopf). Vgl. Gose 420, 422.

9 Inv. 1033 (1/m)
B. S. Ton ziegelfarben mit Glimmer.

10 Inv. 1870 (F 5)
B. S. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer.

Schalen

11 Inv. 1375 (D)
R. S. mit auswärts geschwungener Wandung, Rand leicht verdickt, Ton ockergelb sandig. Vgl. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 3 u. 11.

12 Inv. 1228 (K 5)
R. S. mit senkrecht aufsteigender Randpartie, der Rand außen verbreitert, auf ihm zwei Rillen, unter dem Rand mindestens eine Rille. Ton ziegelfarben, feinsandig, außen schwarzgeblakt, mit Glimmer. Vgl. ORL B VI, 2 Nr. 68a (Munningen) Taf. 6, 49–52.

13 Inv. 1776 (F 1)
R. S. mit leicht gewölbter Wandung und stark nach außen verbreitertem, horizontal abgestrichenem Rand. Ton ockerbraun, feinsandig. Vgl. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 11 (Näpfe).

14 Inv. 1831 (F 4)
R. S. mit leicht gewölbter Wandung und nach außen verbreitertem Rand, horizontal abgestrichen. Ton fein gelb mit Glimmer und Resten rotbrauner Bemalung. Vgl. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 11 (Näpfe).

15 Inv. 1610 (cc)
R. S. mit auswärts geschwungener Wandung, Rand rundlich schlicht. Ton gelbgrau (verbrannt?), feinsandig mit Glimmer. Vgl. ORL B VII Nr. 73 (Pfünz) Taf. 7, 9.

16 Inv. 1907 (F 7)
W. S. mit auswärts geschwungener Wandung und Knick dicht unter dem konkaven Wandteil. Ton gelbgrau, sandig mit Glimmer.

Inv. 1831 (F 4)
W. S. einer gleichen Schale. Ton ziegelfarben, sandig.

17 Inv. 1187 (K 2)
R. S. mit innen verdicktem Rand. Ton gelb mit Glimmer, Kern grau, auf Rand und Innenseite Reste rotbrauner Bemalung.

18 Inv. 1831 (F 4)
R. S. mit innen verdicktem Rand. Ton rötlichgelb, fein mit Glimmer, innen geglättet. Vgl. Albintimilium 151 Abb. 86, 124–126.

19 Inv. 1789 (F 1)
R. S. mit wulstig verdicktem Rand. Ton grau, feinsandig mit Glimmer, geglättet.

20 Inv. 1382 (D)
R. S. mit innen verdicktem profiliertem Rand. Ton grau, rauhsandig, Kern dunkelgrau.

Sonstige Funde

TAFEL 26

17 Inv. 1832 (F 4)
Henkelfragment einer blaugrünen Glaskanne bzw. Flasche, Breite 2,5 cm. Vgl. F. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln 4 (1958) Taf. 101–103.

18 Inv. 1105 (w)
Gefaltetes Randfragment einer gläsernen Aschenurne, hellgrünlich.

19 Inv. 1109 (y)
Fragment eines ziegelfarbenen Heizziegels (tubulus) mit sich kreuzenden Bogenlinien. Vgl. Albintimilium Abb. 4, 24.

TAFEL 39

31 Inv. 1886 (F 7)
Bronzene T-förmige Scharnierfibel mit fazettiertem Fuß und tremolierstrichverziertem Bügel. Taf. 51, 7. Zweite Hälfte 3. Jh. (Datierung E. Keller).

TAFEL 40

30 Inv. 1256 (E)
Bronzene, durchbrochene Scheibenfibel mit Trompetenornament. Nadel Eisen. Taf. 47, 12. Vg. Moosberg 65 Anm. 117 Taf. 25, 8. Ende 2.–3. Jh.

DIE SPÄTRÖMISCHEN KLEINFUNDE

KERAMIK

Unter den spätrömischen Kleinfunden spielt die Keramik die wichtigste Rolle, da sie gegenüber den sonstigen spärlichen Funden aus Glas, Bein und Metall in ziemlicher Menge auftritt und eine überraschende Mannigfaltigkeit aufweist.

An erster Stelle ist als Tafelgeschirr die Argonnensigillata zu nennen (rädchenverzierte Ware, glatte unverzierte Ware und bemalte Krüge), dazu einige Bruchstücke der Mittelmeersigillata, vorwiegend von Tellern. Bei den Lavezgefäßen müssen zumindest die schlanken Becher als Tafel- bzw. Trinkgeschirr betrachtet werden, während zum Küchengeschirr die großen kübelartigen Becher und die Schalen aus Speckstein gehören. Den Hauptanteil am Küchengeschirr stellen jedoch die ziegelfarbene und die „rehbraune" Ware mit ihren Töpfen, Krügen und Schüsseln, hier besonders den Reibschalen. Diese Gattungen haben die Funktion der gelbtonigen Ware früherer Perioden übernommen und sind wohl als einheimische Erzeugnisse anzusprechen, während die vorgenannten Sigillaten aus dem Westen bzw. dem Süden eingeführt wurden. Als weitere auswärtige Ware ist beim Küchengeschirr neben den Lavezgefäßen aus dem Veltlin und Bergell auch die Eifelkeramik der Mayener Gegend zu nennen, die sich überraschenderweise in wenigen Fragmenten auf dem Berg gefunden hat.

ARGONNENSIGILLATA

Den Hauptteil des auf dem Lorenzberg auftretenden Tafelgeschirrs bilden die spätrömischen T.S. Formen aus den Argonnen.[2] Es treten die bekannten Gruppen der rädchenverzierten und der unverzierten glatten Ware auf, wobei sich die Rädchenverzierung, soweit das erkannt werden konnte, auf Schüsseln der Form Chenet 320 beschränkt. Diese bilden auch das größte Kontingent der T.S. Scherben: so wurden über 90 Wandscherben mit Rädchenmustern, 8 Randstücke mit Ornamentteilen und 32 Randstücke nur mit Rundstablippe gefunden, die größtenteils Schüsseln mit Rädchenverzierung angehören dürften, auf jeden Fall aber den Typen 319 und 320 zuzuschrei-

[2] Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV[e] siècle et la terre sigillée décorée à la molette (1941).

ben sind. Viele von ihnen sind so klein, daß sie keiner bestimmten Variante zugewiesen werden können. Gefäße, deren Reste groß genug waren, um ihren Umriß festzustellen, sind auf Taf. 28 abgebildet.

Die Rädchenmuster gehören, soweit bestimmbar, weitgehend den bekannten Mustern von Unverzagt/Chenet an,[3] doch kommen auch fünf bisher unbekannte vor (Taf. 29, 23–27; 49, 3–4), die sich Unverzagts Gruppe 147–155 nähern. Es fanden sich folgende bekannte Muster: 6 oder 8, 26, 46 oder 48, 61, 80 (?), 81, 97, 107 oder 109, 111 oder 333, 121, 149, 158 (?), 165, 224, 291, 293, 303, 307 und 346 (?). Ein Teil von ihnen konnte nur annähernd bestimmt werden (mit ? versehen). Bei Muster 26 und 149 wurde die umgekehrte Motivfolge beobachtet; es ist anzunehmen, daß es sich dabei um keine neuen Muster handelt, sondern daß die betreffenden Töpfer den Rädchengriff in einem Falle zum Rand hin, im anderen zum Boden hin gehalten haben, wie dies auch schon an anderer Stelle beobachtet wurde.[4] Während die meisten Muster nur mit wenigen Scherben vertreten sind, bilden 165 und 293 eine Ausnahme, da von ihnen 10 bzw. 14 Scherben vorliegen, die zu 4 bzw. 5 Schüsseln gehören dürften. Technisch betrachtet handelt es sich um einfache Muster, die ihre Entstehung Ornamentierrädchen verdanken, welche ihre Laufflächenprofilierung mit Hilfe von geraden Einschnitten, von Voll- und Hohlbohrungen und von Kombinationen dieser drei Möglichkeiten erhalten haben, d. h. es fehlen Motive, die aus gebogenen Linien bestehen. Es gibt Motive mit Vertikal-, Horizontal- und Schrägschraffuren und Kombinationen von ihnen (Quadratgitter und Rautengitter), ferner Fischgrät- und Zickzackmotive, des weiteren Punkt-, Kreis- und Punktkreismotive, die zu wenigen oder vielen gruppiert oder mit Gitterlinien kombiniert vorkommen. Es gibt aber keine Muster, welche etwa Eierstabmotive, Rankenmotive oder sonstige pflanzliche, tierische, menschliche oder figürliche Motive irgendwelcher Art aufweisen, die auch eine andere Art der Technik bei der Herstellung der Ornamentierrädchen bedingen würden.

Mit der Herkunft und Verbreitung der Rädchensigillata hat sich G. Chenet eingehend befaßt.[5] Ihm verdanken wir die bisher umfassendsten Listen von Herstellungs- und Fundorten der einzelnen Muster. Auf Grund seiner Forschungen und Aufzeichnungen kennen wir von 9 unserer Muster die Herstellungsorte. So kommt für Muster 6 Lavoye in Frage, wo Werkstattreste des 4. Jahrhunderts gefunden wurden, dasselbe gilt für die Muster 165, 291 und 303, von denen ebenfalls entsprechende Beispiele aus Lavoye stammen. Für Muster 26 kommen die Orte Châtel-Chehery und Vauquois in Betracht, wo Werkstätten des 4. und 5. Jahrhunderts gefunden wurden bzw. zu vermuten sind. Aus Vauquois kennen wir auch das Muster 81, während für Muster 158 gleich vier Herstellungsorte, nämlich Avocourt, Allieux, Châtel und Vauquois bekannt sind. Das Muster 224 liegt vor aus dem schon genannten Allieux, wo Ofen und Werkstattreste des 4. Jahrhunderts erkannt werden konnten, und ebenfalls aus Lavoye. Auch Muster 293 ist in Allieux belegt. Außer an diesen Herstellungsorten finden sich Beispiele mit obigen Mustern innerhalb des weiten Verbreitungsgebietes, wovon hier besonders die östlichen Vorkommen auf deutschem Boden interessieren. So liegen Muster 26 aus Alzey, Muster 165 aus Trier und Seebruck (Chiemsee) vor, Muster 15 aus Ausgsburg und Dillingen. Von den anderen Mustern, die bisher nicht an den oben genannten Herstellungsorten, sondern nur an Verbreitungsorten gefunden wurden, fanden sich nach Chenet Muster 46 in Altrip, 48 und 61 in Bonn, 97 und 107 in Trier, 109 in Altrip und Bonn, 111 in Andernach, 121 in Koblenz sowie 81/82 und 149 in Alzey. Diese Fundortaufzählung, die über 25 Jahre zurückliegt, dürfte inzwischen längst überholt sein, wie dies E. Ettlinger für die Schweiz deutlich gemacht

[3] W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 3 (1919) Taf. 2–7; Chenet Taf. 35–38.

[4] J. Breuer-H. Roosens, Le cimetière franc de Haillot. Archaeologia Belgica 34 (1957) 237.

[5] Chenet 17ff.; 123ff.

hat.[6] Wir dürfen also auch in Raetien mit einer viel weiteren Verbreitung der Rädchensigillata rechnen. Dies zeigen deutlich die Funde vom Moosberg bei Murnau, wo interessanterweise die gleichen Muster wie auf dem Lorenzberg, nämlich 26, 80, 165 und 293 auftreten.[7] Mit Schaan verbindet nur das Muster 81,[8] jedoch auch die beiden anderen dort vertretenen (82 und 150) gehören mit Muster 8 von der Höhensiedlung „Auf Krüppel" ob Schaan[9] zu den einfachen Motiven. Das gleiche ist beim Bürgle von Gundremmingen der Fall; auch hier gibt es nur einfache Muster. Zu einem der neuen Muster (Taf. 29, 27) gibt es schließlich ein unveröffentlichtes Gegenstück von Augsburg, Korngasse (Material Ohlenroth). Die bisher veröffentlichten Rädchenmuster aus Raetien weisen somit eine große Einheitlichkeit auf und dokumentieren damit das gleichzeitige Bestehen der betreffenden Stationen, ohne daß nach dem Material dieser Stationen selbst eine Feindatierung gegeben werden könnte. Eine Frühdatierung der einfachen Muster innerhalb des 4. Jahrhunderts, wie sie früher gelegentlich vertreten wurde, läßt sich nicht aufrechterhalten.

Das Formengut der glatten, unverzierten Ware umfaßt eine Reihe der bekannten Typen der Argonnensigillata des 4. Jahrhunderts. So fanden sich jeweils in Fragmenten eine dickwandige Tasse mit Rille und schräger Bodeneinziehung (Chenet 310a), eine weitere ohne Rille und mit waagerechter Bodeneinziehung (Chenet 310b) sowie das Randstück einer dritten Tasse der gleichen Art. Die entsprechenden Beispiele bei Chenet stammen vom Ofen 6 von Avocourt und von Allieux B. Von Schälchen mit Horizontalrand (Chenet 314) liegen die Fragmente von mindestens 4 Exemplaren vor, die alle, soweit vorhanden, verschiedene Randprofilbildung besitzen, welche der Variante 314b mit unten verdickter Lippe ähneln, während ein Fragment, von dem der Rand fehlt, am unteren Teil der Wandung Fazetten aufweist, wie sie die Variante 314c bei Chenet zeigt; die entsprechenden Beispiele stammen von Allieux A. Von den Tellern mit Horizontalrand (Chenet 313) fanden sich Scherben von 3 Exemplaren, darunter eines der Form 313j mit Rillen auf der Unterseite, jedoch mit gewölbtem Horizontalrand (Chenet Abb. 18, 7: Allieux B). Wohl von gleichen Tellern sind 9 Bodenteile vorhanden. Der dritte, etwas kleinere Teller, zeigt den Horizontalrand mit aufragender Lippe (vgl. Chenet Abb. 18, 3: Grab A von Lavoye). Die meisten Scherben liegen von Tellern mit Vertikalrand (Chenet 304) vor. Es wurden Fragmente von 11 Exemplaren gefunden, die in ihrer Randbildung alle etwas variieren und von denen seltsamerweise keine Bodenteile erhalten geblieben sind. Neben Rändern, die nach innen abgeschrägt sind, sind es besonders solche mit gewölbtem Abschluß, die unterschiedliche Wandstärke und verschiedenen Randknick aufweisen, der teils eckiger, teils rundlicher ausfällt. Diese Sorte Teller bildet nach Chenet neben der Schüssel 320 in den Stationen und Friedhöfen des 4. Jahrhunderts ein „veritables Leitfossil"[10] und ist in Schaan mit 9–10 Exemplaren[11] und auf dem Moosberg mit 7 Exemplaren vertreten.[12] Entsprechende Beispiele stammen aus den Töpfereien Lavoye A und Allieux A. Als letzter Typ kommt die T.S. Reibschale mit leicht konkavem Vertikalrand der Variante Chenet 328b hinzu, die in einem Randstück und einem wohl dazugehörigem Bodenstück vorliegt. Nach Chenet besitzt sie keinen Ausguß, gleiche Stücke mit bräunlichem Überzug hat die Station Allieux A ergeben.

Neben der Rädchensigillata und der glatten Ware fanden sich auf dem Lorenzberg Fragmente einer weiteren Sorte der Argonnenkeramik, und zwar bemalte Krüge, wie sie ebenfalls durch Chenet bekanntgemacht worden sind.[13] Es handelt sich um Scherben von bauchigen Krügen aus orangefarbenem Ton mit gelbrotem bis braunrotem Überzug. Der Auftrag erfolgte dünn, so daß der Ton

[6] Schaan 288f.; 285 Abb. 1.
[7] Moosberg 68; 97f.
[8] Schaan Taf. 6, 1–3.
[9] Krüppel 88 Abb. 4, 4.
[10] Chenet 60.
[11] Schaan 238.
[12] Moosberg 69.
[13] Chenet 94ff.

durchschimmert. Gegen den Boden zu war der Überzug sehr nachlässig aufgetragen worden, wobei einzelne Partien unbedeckt blieben und so die Gefäße in der Fußgegend ein fleckiges Aussehen besitzen. Sie weisen außen Glättfazetten auf und zeigen kräftige Drehfurchen im Innern. Die Böden sind etwa 1 cm hoch abgesetzt, was in einem Falle durch eine Halbrille betont ist. Die äußere Bodenfläche ist leicht eingewölbt, ohne einen speziellen Standring zu bilden; da die innere Bodenfläche an dieser Wölbung nicht teilnimmt, verringert sich die Bodenstärke nach der Mitte zu. Die Bemalung besteht aus waagerechten und ringförmigen Randzonen, sie ist bei rechtwinkliger Aufsicht auf die Gefäßwand meist nicht auszumachen, da der Farbunterschied äußerst gering ist. Bei schräger Betrachtung gegen das Licht zeigen sich die Farbzonen als matte Bänder gegenüber der leicht glänzenden übrigen Oberfläche. Erst nach der Feststellung der Lage der Malzonen auf den einzelnen Scherben kann man ihre etwas dunklere Färbung erkennen. Es handelt sich also um jene von Chenet beschriebenen Krüge, die mit runder oder eingekniffener Schnauze und einem Henkel versehen sind. Es wurden Reste von 6 Gefäßen gefunden, die dem Typ Chenet 343 und 348 angehören. Ob die matten Randzonen ehemals wirklich nur diesen äußerst geringen Farbunterschied gegenüber dem Grundton aufwiesen oder vielleicht den Rest ehemals weißer Bemalung darstellen, muß dahingestellt bleiben. Chenet kennt sowohl dunkelrote Malerei, von der er bei dem Stück von Lavoye schreibt, daß die Kreise und das Blattwerk fast ganz verschwunden sind, als auch Stücke mit weißer Malerei. Hier anzuschließen sind einige wenige Wandscherben, wohl auch von Krügen, die bei ockergelbem Ton einen hell lederbraunen Überzug aufweisen; Parallelen dazu sind nicht bekannt.

Der Gesamtbestand der Argonnenware vom Lorenzberg setzt sich somit wie folgt zusammen: Von Schüsseln Chenet 319/320 über 90 Wand- und 40 Randstücke (davon 4 Schüsseln mit Muster 165 und 5 Schüsseln mit Muster 293 sowie mindestens 29 weitere verschieden gemusterte Schüsseln, zusammen also wohl mehr als 40 Schüsseln der Form 319/320), 3 Tassen Chenet 310, mindestens 4 Schälchen Chenet 314, 11 Schalen Chenet 304, 3 Teller Chenet 313, 1 Reibschale Chenet 328b und 6 Krüge Chenet 343 bzw. 348.

Zur Verbreitung auf dem Lorenzberg vgl. unten S. 193 mit Abb. 83.[13a]

Ware mit Rädchenverzierung

TAFEL 28

1 Inv. 1251 (E)
R. S. einer Schüssel Chenet 320b, Muster nicht zu erkennen. Ton orange, weich, Überzug rotorange, mattglänzend, weitgehend abgerieben.

2 Inv. 1870 (F 5)
R. S. einer Schüssel Chenet 320b, Rädchenverzierung wahrscheinlich. Ton orange hart, Überzug gelbrot-hell/braunrot, schwach glänzend.

3 Inv. 1954/26 u. 30 (I)
R. S. einer Schüssel Chenet 320a, Muster nicht zu erkennen. Ton orange, weich, Überzug rotorange, mattglänzend, z. T. abgerieben.

4 Inv. 1721 (xx)
R. S. einer Schüssel Chenet 320a, Muster nicht zu erkennen, eventuell 293. Ton orange, weich, Überzug gelbrot mattglänzend, z. T. abgerieben.

[13a] Während der Drucklegung erschien eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata von W. Hübener (Bonner Jb. 168, 1968, 241ff.). Da sich Hübener darin auf Unverzagt und Chenet bezieht, ergeben sich hinsichtlich der Ofenfundorte keine neuen Feststellungen. Interessant ist neben der Verbreitung der einzelnen Ofenfabrikate die Gesamtverbreitungskarte, die neue Fundpunkte im spätrömischen Gebiet Süddeutschlands bringt. So fanden sich nach Hübener die auf dem Lorenzberg vertretenen Muster 6 und 158 in Konstanz, 81 und 165 auf dem Goldberg bei Türkheim und 158 in Augsburg. Hinsichtlich der Bestandszeit der spätrömischen Anlagen des Lorenzberges ergibt die Hübenersche Ornamentserieneinstufung keine Änderung des von den Münzen und anderen Kleinfunden her gewonnenen Bildes.

5 Inv. 1639 (ee)
R. S. einer Schüssel Chenet 320a, Muster nicht zu erkennen. Ton orange, weich, Überzug gelbrot.

6 Inv. 1045 (p)
Fragment einer Schüssel Chenet 320a, Muster 293. Durch sekundäre Feuereinwirkung Ton gelbbraun, Überzug schmutzig braun.

7 Inv. 1532 (u 4)
R. S. einer Schüssel Chenet 319 mit Drehfazetten. Ton ockerfarben mit Glimmer, Überzug orange.

8 Inv. 1870 (F 5)
R. S. einer Schüssel Chenet 320a, Muster nicht erkennbar. Ton rotorange, Überzug dunkelbraunrot, mattglänzend.

9 Inv. 1870 (F 5)
R. S. einer Schüssel Chenet 320b, Rädchenverzierung wahrscheinlich. Ton orange, weich, Überzug gelbrot, abgerieben, mattglänzend.

10 Inv. 1360 (C)
R. S. einer Schüssel Chenet 320a, Muster 307 (?). Ton rosagelb, hart, Überzug rotorange, mattglänzend.

11 Inv. 1813 (F 3)
R. S. einer Schüssel Chenet 320b. Ton rötlich hart mit hellen Einsprengseln, Überzug braunrot, z. T. abgerieben.

12 Inv. 1313 (XXVII)
R. S. einer Schüssel Chenet 320b, Muster nicht erkennbar, vielleicht 293. Ton gelbrot, weich, Überzug rotbraun, weitgehend abgerieben.

13 Inv. 1297 (XXVI)
R. S. einer Schüssel Chenet 320 mit Rillen auf dem oberen Wandteil. Ton gelbrot, weich, Überzug braunrot abblätternd.

Inv. 1381, 1954/39, 1870, 1779, 1092, 1450, 1022, 1357, 1337, 1310, 1099, 1033, 1095, 1328, 1721 (D, VI, F 5, F 1, t, XVI, k, C, B, Streufund, u, l/m, u, A, xx).
R. Sn von Schüsseln Chenet 320.

TAFEL 29

1 Inv. 1357 (C)
W. S. Muster 6 oder 8 (unvollständig). Ton orange, weich, Überzug rotorange, abgerieben.

2 Inv. 1806 (F 2/3)
W. S. Muster 26 in umgekehrter Reihenfolge. Ton durch sekundäre Feuereinwirkung dunkelbraunrot Taf. 49, 2.

3 Inv. 1881 (F 6)
W. S. Muster 46 oder 48. Ton und Überzug durch sekundäre Feuereinwirkung schmutzig. gelbgraubraun.

4 Inv. 1532 (u 4)
W. S. Muster 61. Ton orange, weich, Überzug gelbrot.

5 Inv. 1023 (k)
W. S. Muster 80 (?). Ton hell, mäßig hart, Überzug braunrot, abgerieben.

6 Inv. 1954/22 (II)
W. S. Muster 81. Ton orange, weich, Überzug völlig abgerieben.

7 Inv. 1337 (B)
W. S. Muster 97 (?). Ton orange, weich, Überzug braunrot.

8 Inv. 1801 (F 2)
W. S. Muster 97 (?). Ton orange, weich, Überzug braunrot, stark abgerieben.

9 Inv. 1256 (E)
W. S. Muster 107 oder 109 (?). Ton orange, weich, Überzug braunrot, schwachglänzend, abgerieben.

10 Inv. 1044 (p)
W. S. Muster 111 oder 333. Ton orange, weich, Überzug rotbraun-schwärzlich, schwachglänzend.

11 Inv. 1310 (Streufund)
W. S. Muster 149 in umgekehrter Reihenfolge. Ton orange, weich, Überzug abgerieben.

12 Inv. 1907 (F 7)
W. S. Muster 121. Ton orange, weich, Überzug braunrot, schwachglänzend.

13 Inv. 1907 (F 7)
W. S. Muster 165. Ton orange, hart, Überzug braunrot, schwachglänzend. Taf. 49, 1.

14 Inv. 1738 (H 3)
W. S. Muster 165. Ton orange, hart, Überzug braunrot mit Brandflecken.

15 Inv. 1810 (F 3)
W. S. Muster 307. Ton hellorange, weich, Überzug dünn, braunrot, schwachglänzend.

16 Inv. 1313 (XXVII)
W. S. Muster 158 (?). Ton orange, weich, Überzug gelbrot, stellenweise glänzend.

17 Inv. 1313 (XXVII)
W. S. Muster 303. Ton durch sekundäre Feuereinwirkung graurot, Überzug braungrau, schwach glänzend.

18 Inv. 1357 (C)
B. S. Muster 224. Ton orange, weich, Überzug rotorange.

19 Inv. 1128 (K 1)
W. S. Muster ähnlich 291, jedoch mit Kreisaugen. Ton orange, Überzug rotorange.

20 Inv. 1776 (F 1)
W. S. Muster 293. Ton rötlich, hart, Überzug braunrot hell.

21 Inv. 1789 (F 1)
W. S. Muster 293, als Spielstein zugeschliffen. Ton englischrot, Überzug dunkelbraunrot. Taf. 49, 6.

22 Inv. 1748 (H 4)
W. S. Muster 346 (?). Ton orange, weich, Überzug gelbrotbraun, matt.

23 Inv. 1134 (K 1)
W. S. Bisher unbekanntes Muster aus vier bis fünf waagerechten Zickzacklinien. Ton rötlich, hart, Überzug rosabraunrot, glänzend. Taf. 49, 4.

24 Inv. 1357 (C)
W. S. Bisher unbekanntes Muster, Leitmotiv vier Reihen erhabener Punkte zwischen schrägschraffierten Motiven, nur z. T. erhalten. Ton orange, weich, Überzug rotorange, abgerieben.

25 Inv. 1357 (C)
W. S. Bisher unbekanntes Muster, drei waagerecht schraffierte Kästchen mit senkrecht schraffierten dazwischen, anschließend je ein links und rechts schräg schraffiertes Kästchen. Ton orange, weich, Überzug rotorange.

26 Inv. 1412 (XIII)
W. S. Muster soweit erkennbar unbekannt, ähnlich dem vorigen. Ton orange, weich, Überzug braunrot, stark abgerieben.

27 Inv. 1832 (F 4)
W. S. Bisher unbekanntes Muster mit wenigstens sieben verschiedenen Motiven, bestehend aus schrägschraffierten und wechselschraffierten Kästchen, dazwischen Kästchen mit erhabenen Punktreihen, Kreisaugen und Gittermotiv. Ton orange, weich, Überzug braunrot. Taf. 49, 3. Das gleiche Muster begegnet in Augsburg, Kornhausgasse (Material Ohlenroth).

Inv. 1337, 1313, 1378, 1011, 1881, 1033, 1173, 1640, 1639, 1669, 1748, 1873, 1810, 1866, 1954/39, 1310, 1802, 1832, 1411 (B, XXVII, D, g, F 6, l/m, K 2, ee, ee, jj, H 4, F 5, F 3, F 5, VI, Streufund, F 2, F 4, XII).
W. Sn mit Rädchenverzierung.

Unverzierte Ware

TAFEL 30

1 Inv. 1753 (H 6)
Fragment einer dickwandigen Tasse Chenet 320a mit schlichtem Rand, konischer Wand mit Rille, schräger Bodeneinziehung und mittelhohem Standring. Überzug dunkelrotbraun.

2 Inv. 1165 (K 2)
Fragment einer dickwandigen Tasse mit schlichtem Rand, konischer Wand ohne Rille, waagerechter Bodeneinziehung und hohem Standring. Überzug.

3 Inv. 1087 (r)
Fragment eines Schälchens Chenet 314b mit verdicktem Horizontalrand und konischer Wand mit rundlichem Bodenknick. Ton orange, weich, Überzug gelbbraunrot.

4 Inv. 1881 (F 6)
Fragment eines Schälchens Chenet 314 mit verdicktem Horizontalrand. Ton orange, weich, Überzug braunrot-gelbrot.

5 Inv. 1591 (aa/kk)
R. Sn eines Schälchens wohl Chenet 314 mit gerundeter Wandung und Glättfazetten, besonders am Umbruch. Ton orange, weich, Überzug gelbrot.

Inv. 1357, 1360 (C)
W. Sn von Schälchen Chenet 314.

6 Inv. 1738 (H 3)
Fragment eines flachgewölbten Tellers Chenet 313d, Var. 7 mit breitem Horizontalrand. Ton orange, Überzug braunrot.

7 Inv. 1738, 1740, 1752 (H 3 und H 5)
B. S. und 3 W. Sn eines gleichen Tellers.

8 Inv. 1547, 1577 (aa)
R. Sn einer flachgewölbten Schale Alzei 12 mit Horizontalrand, verdickt aufwärts gerichtet endend. Ton orange, Überzug gelbrot, mattglänzend.

9 Inv. 1543 (u 4)
R. Sn einer flachgewölbten Schale Chenet 304 mit hochgeknickter, verdickter Randlippe, welche nach innen rundlich abgeschrägt ist, mit innerer Rille in Höhe der Randumbiegung. Ton orange, weich, Überzug braunrot, mattglänzend mit Feuerspuren.

10 Inv. 1954/16 (I)
R. S. einer flachgewölbten Schale Chenet 304 mit rundlich hochgebogenem Vertikalrand, der rundlich verdickt abschließt. Ton orange, hart, Überzug rotorange, glänzend.

11–12 Inv. 1257, 1290 (E und XXVI)
Weitere R. Sn mit nach innen abgeschrägtem Rand (wie 9).

13–18 Inv. 1039, 1357, 1451, 1750, 1954/3 u. 15 (p, C, XVI, H 4, I).
Weitere R. Sn mit Vertikalrand (wie 10).

19 Inv. 1954/48 (II)
R. S. eines Tellers Chenet 304 mit schlichtem, rundlichem Rand ohne Verdickung. Ton orange, mäßig hart, Überzug völlig abgerieben.

20–21 Inv. 1033 (l/m)
R. Sn und B. S. einer Reibschale Chenet 328b mit Vertikalrand (Löwenkopfausguß?). Ton ziegelfarben, Überzug braunrot, mattglänzend, Steinung mittelfein.

TAFEL 32

7 Inv. 1870 (F 5)
B. S. eines Tellers Chenet 302b (?) mit profiliertem Standring und herabgezogener Bodenmitte. Auf der Innenseite befindet sich ein kreisförmiger Stempeleindruck mit einem kreuzförmigen darüber. Ton durch sekundäre Feuereinwirkung grau, Überzug graubraun, fleckig. Taf. 49, 5.

8 Inv. 1099 (u)
Boden eines Tellers oder Napfes mit Standring. Ton orange, weich, Überzug gelbrot, schwachglänzend.

Inv. 1210, 1256, 1320, 1387, 1574, 1881, 1924, 1954/39 (K 4, E, A, VII, aa, F 6, F 8, VI)
B. Sn von großen Tellern oder Näpfen.

Inv. 1052, 1102, 1337, 1357, 1360, 1452, 1633, 1738, 1750, 1802, 1870 (p, w, B, C, C, XVI, dd, H 3, H 4, F 2, F 5)
W. Sn von Schüsseln Chenet 324a–d mit Bauchknickleiste. Ton orangefarben und ockerfarben, Überzug hellbraunrot.

Bemalte Krüge

TAFEL 32

1 Inv. 1022 (k)
Halsscherbe aus ockergelbem, feingeschlämmten Ton mit dünnem, englischrotem Überzug, mattglänzend. Außen zwei kräftige Kreisrillen in 8 mm Abstand. Typ Chenet 348 bzw. Abb. 40, 3.

2 Inv. 1275 (XXI)
W. S. aus orangefarbenen Ton mit hellkirschrotem Überzug, mattglänzend. Bei Schrägansicht zwei bandförmige matte Zonen erkennbar, waagerecht verlaufend (8 mm breit bei 7 mm Abstand), darüber eine kreisförmige Bandzone, den oberen waagerechten Streifen berührend. Vgl. Chenet 348a.

3 Inv. 1492 (j)
W. S. aus orangefarbenem Ton, Überzug gelbrot, weitgehend abgerieben, die Oberfläche vielfach abgeplatzt, nur in einer Ecke noch Reste von bandförmigen matten Zonen erkennbar. Dazu weitere 14 W. Sn desselben Kruges.

4 Inv. 1577 (aa)
W. S. Ton orangefarben, Überzug dünn rotorange, schwachglänzend. Zwei waagerechte Bandzonen und eine kreisförmige mit etwas Abstand darüber. Vgl. Chenet Abb. 40, 3.

5 Inv. 1752 (H 5)
B. S. mit durch Halbrille abgesetztem Boden. Ton orangefarben, Überzug englischrot, mattglänzend, nachlässig aufgetragen, so daß einzelne Stellen der Wandung frei bleiben. Vgl. Chenet 343b.

6 Inv. 1022 (k)
B. S. Ton ockergelb feingeschlämmt, Überzug englischrot, nachlässig aufgetragen. Der Boden ist etwa 1 cm hoch abgesetzt (eventuell zu 1 gehörig). Vgl. Chenet 348.

MITTELMEERSIGILLATA

Die Mittelmeersigillata ist ein Tafelgeschirr römischer Zeit, das bisher teils als „falsche", teils als afrikanische, teils als helle (chiara) Sigillata bezeichnet worden ist. Da dieses Geschirr in den Ländern rings um das Mittelmeer auftritt, ohne daß bisher die Produktionsstätten einwandfrei lokalisiert werden konnten, sollte man der Bezeichnung „Mittelmeersigillata" oder „mediterrane Sigillata" den Vorzug geben. Von der früh- und mittelkaiserzeitlichen Sigillata Italiens und Galliens hebt sie sich durch die bezeichnende hell-englischrote Farbe des Tonmaterials und des Überzuges ab; auch bevorzugt sie weitgehend andere Formen als jene. Während unverzierte Formen seit dem 1. Jahrhundert bekannt sind, treten die stempelverzierten vorwiegend erst in spätrömischer Zeit auf.[14] Nach der Qualität des Materials, der Ausführung und der Verzierung lassen sich mehrere Sorten unterscheiden.[15] Als Ursprungsländer dieser Ware gelten Nordafrika und Ägypten, daneben

[14] Albintimilium 29f., 143f., 202.

[15] K. Kübler, Spätantike Stempelkeramik aus dem Kerameikos. Athen. Mitt. 5, 1931, 75ff.; F. O. Waagé, The Roman and Byzantine Pottery. Excavations in the Athenian Agora. Hesperia 2, 1933, 279ff.; ders., Hellenistic and Roman Tableware of North Syria. Antioch-on-the-Orontes 4 (1948) 43ff.

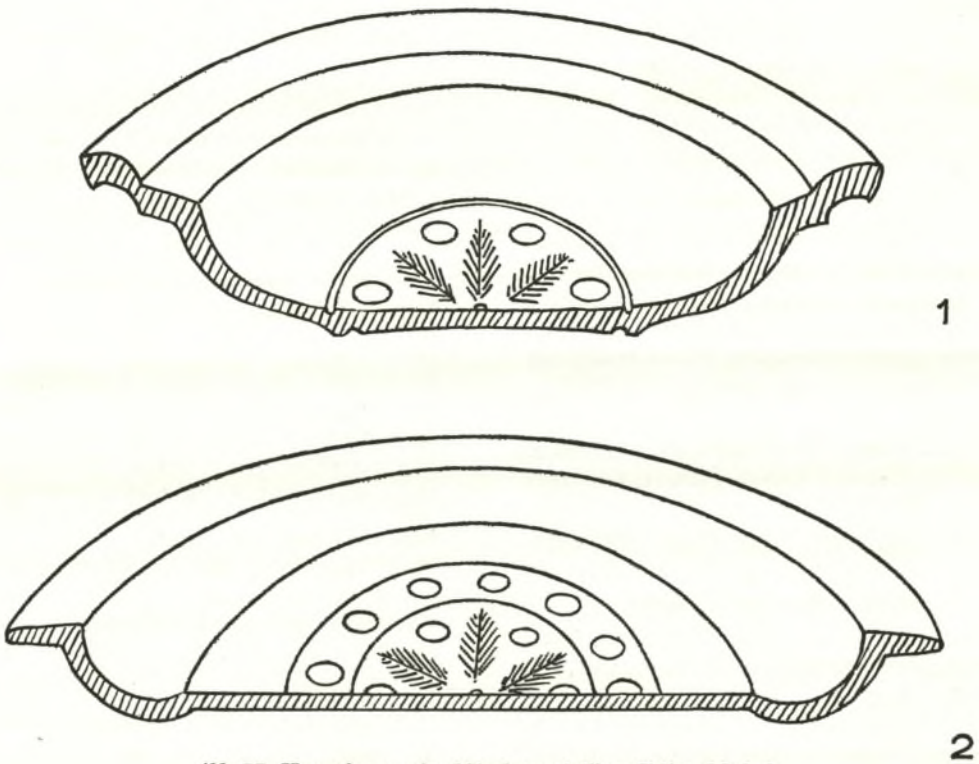


Abb. 77. Hauptformen der Mittelmeersigillata-Teller. M. 1:3.

muß mit lokaler Produktion an vielen Orten der kleinasiatischen und europäischen Mittelmeerküsten gerechnet werden.

Vornehmlich sind es flachbodige Teller bzw. Eßschalen mit mehr oder minder steil gewölbten Wänden und ohne ausgeprägten Fuß, deren innere Bodenflächen die charakteristische Verzierung aus eingedrückten Stempelornamenten aufweisen, die gleichsam das Kennzeichen dieser Ware darstellt. Es lassen sich dabei durch Boden- und Randbildung zwei Hauptformen unterscheiden (Abb. 77).

Form 1 ist ein etwas tieferer Teller mit abgetrepptem Horizontalrand und abgesetztem Boden, der meist einen durch eine Kreisrille markierten Standring aufweist. Die innere Bodenfläche ist nicht in Zonen aufgeteilt; lediglich eine oder mehrere Kreisrillen grenzen sie von der gewölbt aufsteigenden Wand ab. Die Verzierung füllt die kleine Bodenfläche ganz aus.

Beispiele dieses Typs sind bekannt von Athener Kerameikos (Abb. 79, 1), im Museum Leiden,[16] vom friesischen Terp Ezinge[17] sowie aus Ventimiglia-Albintimilium.[18]

Form 2 ist ein größerer flacher Teller mit ebener oder leicht angehobener Bodenfläche, die dadurch innen etwas erhöht gegenüber der abgesetzt beginnenden Wand liegt. Die Innenfläche ist durch Kreisrillen in mehrere Zonen (meist einem Mittelfeld und ein bis zwei Ringfeldern) eingeteilt, wobei die Verzierung im Mittelfeld oder im inneren Ringfeld oder in beiden, jedoch nicht im äußeren Ringfeld angebracht ist. Die Randbildung ist bei diesem Typ verschieden; neben dem hier ab-

[16] J. H. Holwerda, Het Laat-grieksche en Romeinsche gebruiksaardewerk uit het Middellandsche-zee-gebied in het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden (1936) Abb. 14 Nr. 651–653.

[17] 25./28. Jaarverslag van de Vereeniging voor Terpenonderzoek 1940/44 Abb. 70b, 1.2 u. 10.

[18] Albintimilium 181 Abb. 92, 1.

gebildeten waagerechten Horizontalrand kommen auch geneigte Horizontalränder und Steilränder verschiedener Neigung und Profilierung vor. Beispiele für Form 2 sind Teller von Kerameikos (Abb. 79, 3), aus dem Leidener Museum,[19] aus Olympia,[20] Köln[21] und wiederum aus Albintimilium.[22]

Größere Fundkomplexe, die von Orten des Mittelmeegestades veröffentlicht worden sind, zeigen nun, daß man jeweils mehrere Sorten dieses Geschirrs unterscheiden kann, die z. T. als importierte Originalware, z. T. als minderwertige lokale Nachbildungen betrachtet werden. Auch von diesen letzteren sind noch keine Produktionsstätten entdeckt worden. Die Unterscheidung erfolgt auf Grund der verschiedenen Beschaffenheit des Tonmaterials und des Überzuges sowie der Art und Güte der Ausführung, was gegenseitig bedingt ist. Die wichtigste Gefäßsorte, da sie wohl die importierte Originalware ist, wird durch folgende Funde dargestellt: Küblers Anfangsstufe der Stempelkeramik aus dem Kerameikos, Waagés Late B Ware aus der Agora von Athen und die gleiche Ware aus Antiochia. Kübler bezeichnet die Athener Fragmente direkt als ägyptische Ware, da sie Stücken vom ägyptischen Boden völlig gleichen (leider werden diese nicht mitabgebildet). Vergleicht man die Fragmente vom Lorenzberg mit dieser Originalware, so fallen die mannigfaltigen Übereinstimmungen ins Auge. Unsere Stücke sind aus einem gleich feinen Ton wie jene gemacht, der eine gute Modellierung zuläßt. Auf Abb. 78 sind die am Lorenzberg auftretenden Gefäßbodenprofile abgebildet, die ganz denen vom Kerameikos Abb. 79 entsprechen (vgl. die Stücke 1–7 mit angehobener Bodenplatte, die den Athener Stücken Abb. 79, 2–3 entsprechen, und andererseits Nr. 9 mit abgesetztem Boden und Standrille der Form 1, das dem Athener Stück Abb. 79, 6 gleicht).

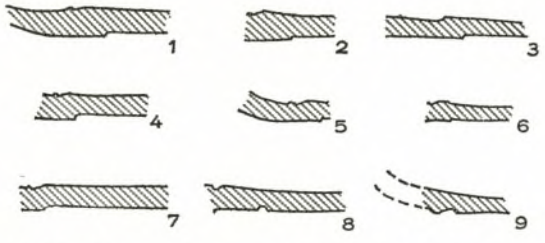


Abb. 78. Mittelmeersigillata vom Lorenzberg. Bodenprofile. M. 1:2.

Neben dieser technischen und formalen Übereinstimmung besteht auch eine solche in der Verzierungsweise. Der Lorenzberg hat neben einigen unvollständigen Mustern zwei vollständige ergeben: den Palmblattstern als Hauptmuster im Mittelfeld mit einem Halbmondornament im Ringfeld als Nebenmuster (Taf. 31, 14; 49, 7) und das Gittermuster im Ringfeld bei leerem Mittelfeld (Taf. 31, 21; 49, 10). Für beide Muster gibt es Entsprechungen sowohl in Athen und Olympia als auch in Köln und vom Moosberg.[23]

Gute Übersichten über den augenblicklichen Stand der Forschung gab E. Ettlinger bei der Bekanntgabe der Kleinfunde des Kastells Schaan in Liechtenstein[24] und bei der Veröffentlichung von Neufunden aus Chur.[25] Sie vertrat dabei die Auffassung, daß die qualitativ guten Stücke „tatsächlich alle aus einem Zentrum in Nordafrika stammen und daß die raetischen Vorkommen von dem

[19] Holwerda a. a. O. Abb. 14 Nr. 644–647.

[20] H. Walter in 6. Ber. über die Ausgrabungen in Olympia (1958) Abb. 61.

[21] F. Fremersdorf, Nordafrikanische Terra Sigillata aus Köln. Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 3, 1958 Taf. 3, 3 und 5.

[22] Albintimilium 161 Abb. 104, 6.

[23] Moosberg Taf. 38, 26.

[24] Schaan 242ff.

[25] Ur-Schweiz 27, 1963, 29ff. Verbreitungskarte S. 31 Abb. 16.

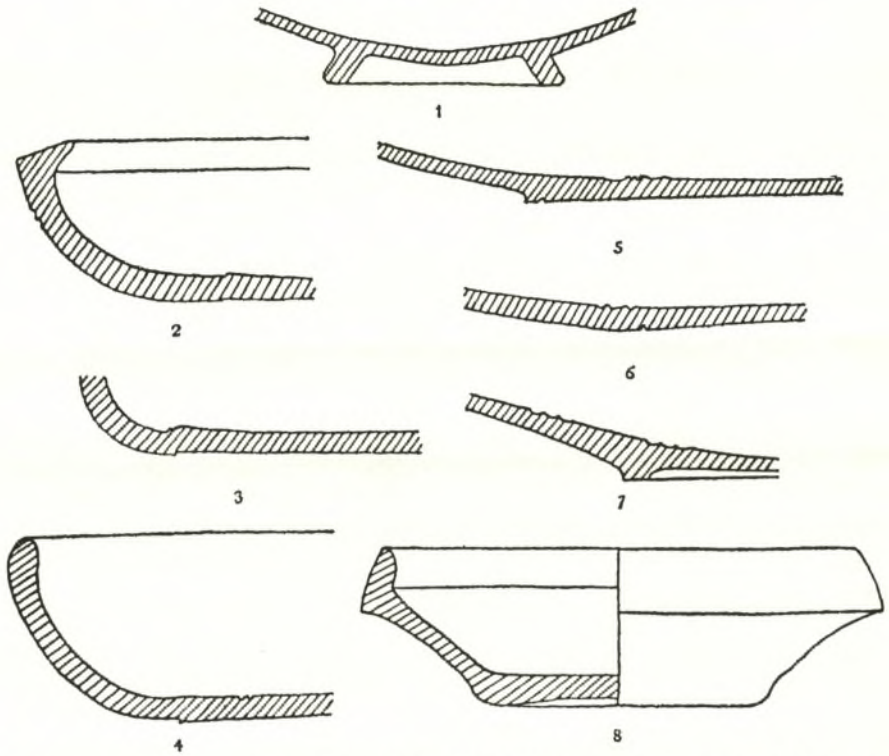


Abb. 79. Mittelmeersigillata vom Kerameikos. M. 1:2. (nach K. Kübler, Athen. Mitt. 5, 1931, 79 Abb. 3).

großen Hafenplatz Aquileia über die Bündner Pässe bzw. den Brenner nach Norden gelangt" seien.[26] Die Fundpunkte in Raetien und im westlichen Noricum haben sich inzwischen vermehrt (vgl. Abb. 80) und bestätigen diese Vermutung, wobei allerdings als Transportweg auch die Straße über Reschen und Fernpaß noch in Betracht zu ziehen ist. Im Kastell Schaan ist diese Ware mit 10–13 Gefäßen[27] (gegenüber 26–30 Argonnensigillaten), auf dem Moosberg bei Murnau mit 25 Gefäßen[28] und in Epfach mit etwa 20 Gefäßen vertreten, ist also erheblich seltener als die Argonnensigillata.

In jüngster Zeit haben sich A. Jodin und M. Ponsich mit den Fragmenten dieser Keramik aus Marokko beschäftigt,[29] indem sie die dortigen Funde typologisch nach Stempelmustern geordnet in einem Corpus zusammenstellten. Es wurden die folgenden drei Typen aufgestellt: der „Strahlendekor-Typ", bei dem vom Mittelpunkt ausgehende Palmblätterstrahlen einen Stern bilden, mit einzelnen Füllmotiven wie Rosetten, Kreisscheiben, Rautengitter und dergleichen dazwischen, der „Zonendekor-Typ", bei dem die Verzierung hauptsächlich in der Ringzone um das leerbleibende oder auch mit Palmsternen gefüllte Mittelfeld sich befindet, und der „Farnkrautdekor-Typ", der Motive in Sparrenform (Zickzack) im Ringfeld enthält, die an Farnkrautrispen erinnern, während die Mitte wieder freibleibt. Typ 2 entspricht somit unserem Teller-Typ 2 (Abb. 77, 2). Randbildung und Profil der marokkanischen Stücke werden leider nicht behandelt. Die Verfasser unterscheiden zwischen Chiara und roter Stempelkeramik, wie sie die spätrömische Mittelmeersigillata nennen, und begründen das mit dem Auftreten von Überzügen bei der Chiara und dem Fehlen derselben bei der roten Stempelware. Wir können uns dieser Meinung nicht anschließen, da unsere Fragmente

[26] a. a. O. 32.
[27] Schaan 238 und 242.
[28] Moosberg 69.
[29] A. Jodin-M. Ponsich, La céramique estampée du Maroc romain. Bull. d'archéologie marocaine 4, 1960, 287ff.

stets einen wenn auch noch so dünnen Überzug besitzen. Das gleiche konnte bei gestempelten Stücken aus Aquileia[30] und dem Bürgle[31] beobachtet werden. Wie schon E. Ettlinger ausführte, wird es einer eingehenden Bearbeitung der gesamten Ware bedürfen, um die Gliederung der Mittelmeersigillata einwandfrei zu klären und innerhalb des 4. Jahrhunderts zu schärferen Datierungen zu gelangen.

Bei den Grabungen auf dem Lorenzberg kamen Bruchstücke von etwa 20 Gefäßen mediterraner Sigillata zum Vorschein, größtenteils von Tellern mit Steilrand. Hinzu kommt noch das Fragment einer frühchristlichen Lampe (Taf. 31, 19; 52, 7). Erhalten ist der vierte Teil des Lampenspiegels und der Schulter sowie ein Teil des Kanales bis zum Brennloch mit einem Drittel des Randes. Der vertiefte Spiegel zeigt den linken unteren Ast vom Chi eines konstantinischen Christogramms, die linke Hälfte des unteren Teils vom Rho sowie die untere Hälfte des linken Eingußloches zwischen den Strahlen des Chi. Der Dekor der flachgedrückten Schulter, der aus 17 Eierstabmotiven bestand, von denen 5 erhalten sind, ist umlaufend, d. h. er wird nicht durch den Kanal unterbrochen. Aus diesem Bruchstück läßt sich die Gestalt der Lampe erschließen. Nach einer andernorts vorgenommenen Gliederung gehört das Stück dem Typ 3, Variante c der Lampen vom mediterranen Typus an, von welchem bisher nur wenige Exemplare vorliegen, die vorwiegend im Hinterland von Aquileia gefunden wurden (Aquileia, Zadar, Agunt, Lauriacum-Enns).[32] Verwandte Lampen aus Olympia datiert H. Walter in das späte 4. Jahrhundert (Zeit Theodosius I),[33] ein Zeitansatz, der auch für die Lampe mit Christogramm vom Lorenzberg gelten dürfte.

TAFEL 31

1–9 Inv. 1356, 1357, 1360, 1810, 1881, 1954/15, 1209, 1954/25, 1954/39, 1022 (B, C, C, F 3, F 6, I, K 4, I, VI, k)
R. Sn wohl von Steilrandtellern der Form 2; Ton englischrot mit gleichfarbigem schwach glänzendem Überzug innen und am Steilrand außen, z. T. durch sekundäre Feuereinwirkung zu schmutzig graubraun abgewandelt. Vgl. Albintimilium Abb. 80, 27–35.

10–11 Inv. 1831 (F 4)
R. Sn von Tellern mit weniger ausgeprägtem Steilrand, Ton und Überzug englischrot, matt. Vgl. Albintimilium Abb. 80, 48.

15–16 Inv. 1240, 1408 (K 7, X)
R. Sn wohl von Tellern der Form 1 mit Horizontalwulstrand, Ton und Überzug englischrot auch dunkler, mit dunkler Farbzone (?). Vgl. Albintimilium Abb. 80, 44.

12–13,17–18 Inv. 1776, 1831, 1337, 1376 (F 1, F 4, B, D)
B. Sn von Tellern mit Stempeleindrücken von Kreisscheiben mit Strichelkränzen. Ton und Überzug englischrot. Taf. 49, 8.

14 Inv. 1818, 1831, 1832 (j, F 4)
B. Sn eines Tellers Form 2 mit Palmblattstern im Mittelfeld und Halbmondmotiv im Ringfeld. Ton und Überzug englischrot, teilweise schwach glänzend. Taf. 49, 7. Zum Dekor vgl. Anm. 15 (Athen).

20, 22 Inv. 1831, 1881 (F 4, F 6)
R. Sn und B. Sn eines Steilrandtellers mit Rautengittermuster im Ringfeld. Ton und Überzug durch sekundäre Feuereinwirkung schmutzig braun. Taf. 49, 9. Zum Rautengitter vgl. Moosberg Taf. 38, 26.

21 Inv. 1677 (jj)
B. S. eines Tellers mit Rautengittermuster wie 20 (vielleicht gehörig) und Flicklöchern. Taf. 49, 10.

19 Inv. 1404 (VII a)
Fragment einer Tonlampe vom mediterranen Typus mit konstantinischem Christogramm im Spiegel und Eierstabmotiven auf der Schulter. Ton durch sekundäre Feuereinwirkung schmutzig schwarzbraun, Taf. 52, 7. Typ 3c (vgl. Anm. 32 bis 33).

[30] Unpubliziert.

[31] Bürgle Taf. 11, 12.

[32] G. Pohl, Die frühchristliche Lampe vom Lorenzberg bei Epfach, Versuch einer Gliederung der Lampen vom mediterranen Typus. Aus Bayerns Frühzeit, Festschr. Fr. Wagner (1962) 219ff., bes. 218. – Das Stück aus Lauriacum jetzt bei H. Deringer, Römische Lampen aus Lauriacum. Forsch. in Lauriacum 9, 1965 Taf. 7, 347.

[33] H. Walter in 6. Ber. über die Ausgrabungen in Olympia (1958) 71f. zu Abb. 65, b.

EIFELKERAMIK

Es fanden sich überraschenderweise auch mehrere Fragmente der echten Eifelkeramik,[34] und zwar Scherben von mindestens 4 Kochtöpfen des Typs Alzei 27 und von 2 Henkelkrügen des Typs Alzei 30 (?). Sie zeigen die typischen Merkmale dieser Ware, rauhen hartgebrannten Ton von rotbrauner, blaugrauer bis braungrauer Farbe mit grober, im Bruch glitzernder Magerung, die an der Oberfläche der Scherben zu Kügelchen gebrannt ist. Nach Prof. J. Frechen (Bonn), dem Keramikproben durch Vermittlung von Ph. Filtzinger vorlagen, handelt es sich auf Grund des Gehaltes an Sanidin, Plagioklas, Ägirinaugit, barkvikitischer Hornblende, Magnetit, Titanit, Apatit und Partikeln von Bimsstein eindeutig um Mayener Keramik.

Die Randstücke zeigen das typische Sichelprofil, und zwar in der Ausprägung, wie sie R. Fellmann für das 4. Jahrhundert angibt,[35] bzw. gehören den Profilformen des 4. Jahrhunderts an (Typ 27e von Petrikovits).[36]

Während zwei Randstücke noch deutlich eine Rille als Deckelauflage aufweisen (Taf. 32, 16–17), ähnlich Fellmanns Typ C, haben die beiden anderen eine waagerechte Auflagefläche (Taf. 32, 18 bis 19), entsprechen also Typ D. Daß beide Typen gleichzeitig auftreten, wie Fellmann aus den Befunden vom Münsterplatz in Basel und von der Rheinwarte Mumpf folgerte, wird nun auch durch die Lorenzbergfunde bestätigt. Die Burgi am Schweizer Hochrhein vermitteln für diese Typen der Eifelware eine sichere Datierung in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts.[37] Nach E. Ettlinger wurden die Mayener Töpfe aus der Nordschweiz ganz speziell den Truppen der Rheinwarten geliefert.[38] Die Kartierung der Eifelware am Oberrhein läßt in der Tat darauf schließen, daß sie von Basel und Augst aus bis zu den Kastellen von Zurzach, Winterthur und Arbon gelangte (Abb. 80). Östlich des Bodensees hat bisher nur der Lorenzberg einige Proben erbracht. Diese müssen mit den Truppen im Schweizer Abschnitt der Rheingrenze in Verbindung gebracht werden und sind – da „Import" durch Handel auszuschließen ist – in Abodiacum als Zeugnis von aus dem Westen kommendem Militär zu werten. Es sind Töpfe und Krüge, welche von Soldaten mitgebracht wurden. Da die Eifelware die einzige Keramikgattung ist, die sich auf dem Lorenzberg scharf datieren läßt (letztes Drittel des 4. Jahrhunderts), wurde ihre Streuung auf dem Berg zusammen mit den jüngsten Münzen (nach 383) kartiert (vgl. S. 264 Abb. 99).

Aus den Scherben der Henkelkrüge ließ sich nur ein Gefäß zeichnerisch ergänzen, wenn auch leider ohne Hals und Rand (Taf. 32, 20). Es handelt sich zweifellos um eine größere, krugähnliche Form, wie sie schon von Unverzagt beschrieben worden ist.[39] Bemerkenswert sind die etwas schief ansetzenden Henkel mit den gleichen Andruckspuren wie Alzei Abb. 23 (Typ 30).

TAFEL 32

16 Inv. 1881 (F 6)
R. S. eines Topfes, Ton dunkelgrau mit heller Magerung, Rinde rotbraun, außen etwas gelblich, körnig rauh. Typ Alzei 27. Vgl. Wachttürme 125 Abb. 89, 5 (Mumpf).

17 Inv. 1682 (kk)
R. S. eines Topfes, Ton graugelb mit heller Magerung, Rinde graugelb, aschig, körnig rauh. Typ Alzei 27. Vgl. Wachttürme 125 Abb. 89, 2 (Mumpf).

[34] Alzei 31ff.

[35] R. Fellmann, Mayener Eifelkeramik aus den Befestigungen des spätrömischen Rheinlimes in der Schweiz. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 42, 1952, 161ff.

[36] H. v. Petrikovits, Bonner Jahrb. 142, 1937, 333f. Abb. 25.

[37] Vgl. Wachttürme, bes. S. 5 (Erbauung um 371). Auch die Kastelle von Zürich (Lindenhof) und Breisach – mit Eifelware – gehören erst in valentinianische Zeit. Vgl. hierzu zusammenfassend Krüppel 82ff. (H.-J. Kellner) und Görbelhof 29f. (E. Ettlinger). Nachzutragen (nicht kartiert): Burgus Rheinau (Provincialia, Festschr. R. Laur-Belart 1968, 635 Abb. 1).

[38] Schaan 286.

[39] Alzei 31ff.

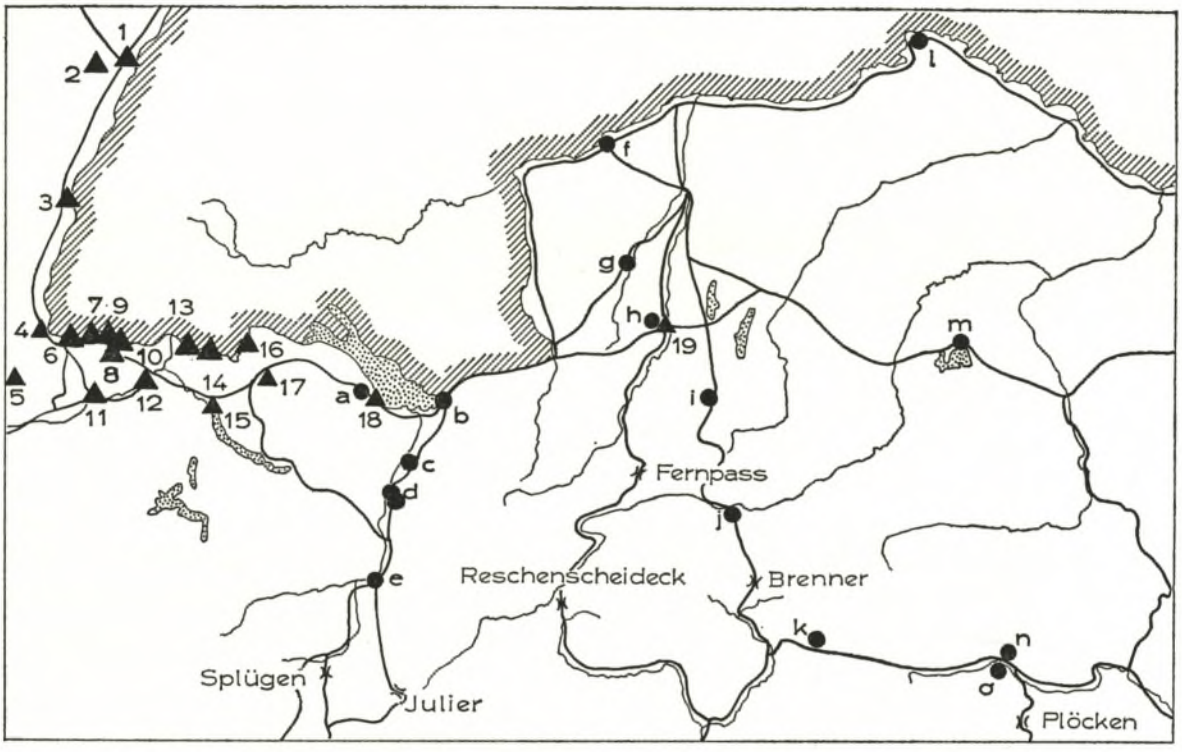


Abb. 80. Verbreitungskarte von Mittelmeersigillata (a–o) und Eifelkeramik (1–19). M. 1:3000000.

a Arbon	*Mus. Bregenz*	*4 Basel*	*R. Fellmann, Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 42, 1952, 163, Abb. 34, 5. 6. 10*
b Bregenz	*Jahrb. f. Altertumskde. 4, 1910, 45 Abb. 4*	*5 Courroux*	*Schaan 290*
c Neuburg	*Mitteilung B. Overbeck*	*6 Kaiseraugst*	*Mitteilung M. Martin*
d Schaan Krüppel	*Schaan 242 Taf. 6, 6–10 Krüppel 88 Abb. 4, 7*	*7 Pferrichgraben*	*Wachttürme 120 Abb. 85, 1–5*
e Chur	*E. Ettlinger, Ur-Schweiz 27, 1963, 29 Abb. 14*	*8 Görbelhof*	*Görbelhof 30 Taf. 7, 30*
f Bürgle	*Bürgle 67 Taf. 11, 12*	*9 Stelli Rote Gasse*	*Fellmann a. a. O. 164, Abb. 54, 8 und 17*
g Goldberg	*Mus. Augsburg*		
h Lorenzberg		*10 Mumpf*	*Fellmann a. a. O. 164 Abb. 54, 9*
i Moosberg	*Moosberg 68 Taf. 38–40*	*11 Trimbach*	*Fellmann a. a. O. 172*
j Wilten	*Mus. Innsbruck*	*12 Vindonissa*	*Mitt. E. Ettlinger-R. Fellmann*
k St. Lorenzen	*Mus. Innsbruck*	*Brugg-Altenburg*	*Mitteilung H. R. Wiedemer*
l Regensburg	*Mus. Regensburg*	*13 Zurzach*	*R. Fellmann-R. Laur-Belart, Ur-Schweiz 19, 1955, 86 Abb. 52, 8, Jahresber. Schweiz. Ges. z. Urgesch. 36, 1945, 76*
m Seebruck	*H. J. Kellner-G. Ulbert, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 60 Abb. 6, 1–3*	*14 Rümikon*	*Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 38, 1947, 63*
n Aguntum	*Mus. Innsbruck*	*15 Zürich-Lindenhof*	*Fellmann a. a. O. 162*
o Lavant	*Mus. Innsbruck*	*16 Ellikon*	*Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 44, 1954/55, 122*
1 Straßburg	*Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 130, 1949, 257 Taf. 8*	*17 Winterthur*	*Fellmann a. a. O. 166*
2 Dachstein	*Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 121–126, 1940–1946, 205ff. Taf. 8, 10*	*18 Arbon*	*Mus. Bregenz*
3 Breisach	*R. Nierhaus, Germania 24, 1940, 47ff.*	*19 Lorenzberg*	

18 Inv. 1851 (F 4)
R. S. eines Topfes, Tonkern hellgrau mit heller Magerung, Rinde ockergelb mit grauem Anflug, körnig rauh. Typ Alzei 27. Vgl. Wachttürme 125 Abb. 89, 3 (Mumpf).

19 Inv. 1532 (u 4)
R. S. eines Topfes, Ton grau mit gelblichen Zonen und heller Magerung, Rinde rotbraun, körnig rauh. Typ Alzei 27. Vgl. Wachttürme 121 Abb. 85, 3 (Pferrichgraben).

20 Inv. 1039 (p)
W. Sn und B. Sn eines Kruges mit zwei Henkeln (?). Ton dunkelgrau mit heller Magerung, Rinde rotbraun körnig rauh. Vgl. Typ Alzei 30.

21 Inv. 1810 (F 3)
B. S. eines Kruges. Ton graugelb mit heller Magerung, körnig rauh.

REHBRAUNE WARE

Die „rehbraune" Ware ist ein Komplex von Küchengeschirr wohl einheimischen Ursprungs, der sich durch bestimmte Formen und vor allem durch sein Material abhebt. Es handelt sich um Fragmente mit hellrotbrauner Rinde und graugelbem Kern, der Ton ist feinsandig gemagert und enthält Glimmer, die Oberfläche ist matt und fallweise mit gleichfarbenem Schlicker geglättet. Das Formengut umfaßt Knickschüsseln, Flaschen und Krüge sowie Töpfe und Deckel (vgl. Taf. 33). Auch ein Teil der spätrömischen Reibschalen tritt in dieser typischen rehbraunen Ausprägung auf. Als Haupttyp kann jedoch die Knickschüssel mit ihrem verdickten, gleichsam gestauchten Rand und dem gewellten Wandprofil angesehen werden (Taf. 33, 1–6). Schüsseln derselben Form und Beschaffenheit sowie andere rehbraune Gefäße fanden sich auf dem Moosberg bei Murnau, dem Goldberg bei Türkheim und dem Bürgle bei Gundremmingen. Selbst die an einem so weit entfernten Ort wie Schaan aufgefundenen, von E. Ettlinger beschriebenen Knickschüsseln nebst weiteren Formen gehören dieser Ware an,[40] ein Zeichen ihrer weiten Verbreitung.

Neben den Fragmenten mit hellrotbrauner Färbung gibt es eine Anzahl von Scherben, die nicht so intensiv gefärbt sind oder eine kleine Farbabweichung ins Gelbbraune aufweisen. Außer den Reibschalen gehören dazu Scherben von flachen Schalen oder Deckeln, eines kleinen Topfes mit Sichelrandprofil, Bodenstücke von Krügen und dicken, flachen Schalen (Teller?), die innen Reib- bzw. Schleifspuren aufweisen. Diese Farbunterschiede sind wohl durch kleine Abweichungen im Brennvorgang zu erklären.

Auf dem Lorenzberg wurden Fragmente von etwa 30 Gefäßen (ohne Reibschalen) gefunden. Die Ware läßt sich bisher innerhalb des 4. Jahrhunderts nicht schärfer datieren, ist aber durch den Befund von Schaan sicher für die zweite Jahrhunderthälfte belegt.

TAFEL 33

1 Inv. 1876 (F 5)
R. S. einer Knickschüssel, auf dem gewölbten Bodenteil zwei Horizontalrillen. Ton hellrotbraun feinsandig mit Glimmer, Kern gelbgrau, matt. Vgl. Moosberg Taf. 42, 10.

2 Inv. 1033 (l/m)
R. S. einer Knickschüssel mit innen wie außen gewelltem Oberteil. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer, Kern gelbgrau, matt. Vgl. Moosberg Taf. 42, 17; Bürgle Taf. 15, 13.

3 Inv. 1357 (C)
R. S. einer Knickschüssel mit innen gewelltem Oberteil. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer, matt, Kern gelbgrau.

4 Inv. 1789 (F 1)
R. S. einer Knickschüssel mit gewelltem Oberteil. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer, matt, Kern gelbgrau. Vgl. Schaan Taf. 2, 4a; Bürgle Taf. 15, 10.

5 Inv. 1810 (F 3)
R. S. einer Knickschüssel. Ton hellrotbraun,

[40] Schaan 249; Taf. 2, 4–8.

feinsandig mit Glimmer, matt, Kern gelbgrau. Vgl. Bürgle Taf. 15, 9.

6 Inv. 1837 (F 4)
R. S. einer Knickschüssel. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer, matt, Kern gelbgrau. Vgl. Moosberg Taf. 42, 10.

7 Inv. 1411 (XII)
B. S. einer Knickschüssel mit feingearbeitetem Standring. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer. Vgl. Schaan Taf. 2, 4.

8 Inv. 1870 (F 5)
R. S. einer Schale oder Schüssel mit außen verdicktem Rand und gewölbter Wandung. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer, geglättet.

11 Inv. 1008 (g)
R. S. von Flasche oder Krug mit konischem Hals und kurzem ausladendem Trichterrand, der ohne wesentliche Verdickung schräg abgeschnitten ist. Unterhalb der Abschrägung drei seichte Horizontalrillen. Ton hellrotbraun, feinsandig glatt mit Glimmer.

12 Inv. 1112 (g/d)
R. S. von Flasche und Krug mit konischem Hals und kurzem Trichterrand, schräg abgeschnitten, unter der Abschrägung zwei seichte Horizontalrillen. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer, glatt.

13 Inv. 1307 (XIII)
R. S. einer Flasche mit konischem Hals und kurzem ausladendem Wulstrand, innen leicht gekehlt. Ton feinsandig glatt mit Glimmer.

14 Inv. 1451 (XVI)
R. S. eines Kruges (?) mit zylindrischem Hals und leicht profiliertem Wulstrand. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer, uneben. Vgl. Moosberg Taf. 42, 3.

16 Inv. 1360 (C)
B. S. eines Kruges mit leicht abgesetzter Standfläche und inneren Drehriefen. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer.

22 Inv. 1831 (F 4)
R. S. einer Schale (?) mit breitem Horizontalrand und Bandlippe. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer. Vgl. Moosberg Taf. 39, 20.

23 Inv. 1345 (B)
R. S. von Deckelschale mit Randknick und rundlicher Lippe. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer.

24 Inv. 1092 (t)
R. S. einer Deckelschale mit Randknick und rundlicher Lippe. Ton hellrotbraun, feinsandig mit Glimmer, mit Spuren ehemaliger rotbrauner Bemalung.

Abb. 81, 1–7; Inv. 1876, 1357, 1871, 1954/48, 1810, 1412, 1749 (F 5, C, F 5, I, F 3, XIII, H 4)
R. Sn von weiteren Knickschüsseln bzw. Schalen, teils mit „gestauchtem", teils mit einseitig verdicktem Rand.



Abb. 81. Rehbraune Ware. M. 1:2.

WARE MIT FARBABWEICHUNGEN

TAFEL 33

9 Inv. 1532 (u 4)
B. S. einer Deckelschale mit geschwungener Wandung. Ton gelbbraun bis schwärzlich, Kern schwärzlich, feinsandig mit Glimmer.

10 Inv. 1356 (B)
R. S. einer flachen Schale mit gestreckter Wandung und nach innen eingeknicktem Spitzrand. Feinsandig mit Glimmer. Vgl. Albintimilium Abb. 100, 17.

15 Inv. 1870 (F 5)
R. S. eines kleinen bauchigen Topfes mit ausladendem Wulstrand und Deckelfalz (Sichelprofil). Ton gelbbraun, feinsandig glatt mit Glimmer.

17 Inv. 1810 (F 3)
B. S. eines Kruges mit leicht abgesetzter Standplatte und inneren Drehriefen. Ton außen graubraun, innen dunkelrosa.

18 Inv. 1452 (XVI)
B. S. eines Kruges mit leicht abgesetzter

Standplatte und inneren Drehriefen. Rinde rehbraun-beige, außen schwarz geschmaucht, Kern bräunlich.

19 Inv. 1954/17 (I)
B. S. eines Kruges mit abgesetzter Standplatte und inneren Drehriefen. Rinde außen rotbraun geflammt, innen gelbbeigegrau, feinsandig mit Glimmer.

20 Inv. 1954/53, 1356 (I, B)
B. Sn eines dickwandigen flachbodigen Gefäßes (Platte?) mit durch Kreisrille angedeutetem Standring bei leicht eingewölbtem Boden. Rinde außen rotbraungrau, innen rötlichgelbgrau mit Reib- oder Schleifspuren, Kern grau, feinsandig mit Glimmer.

21 Inv. 1031 (1/m)
B. S. eines dickwandigen flachbodigen Gefäßes (Platte?) mit Standring. Rinde außen rehbraun, innen gelbgrau-schwarz mit Reibspuren, Kern bräunlich, feinsandig mit Glimmer.

Zu 20 und 21 existieren gleichartige Stücke vom Moosberg und vom Goldberg. Die Reibschalen der rehbraunen Ware werden im folgenden Abschnitt zusammen mit den übrigen Reibschalen besprochen.

REIBSCHALEN

Die spätrömischen Reibschalen bilden die zahlenmäßig stärkste Keramikgruppe des Lorenzberges; es wurden Fragmente von etwa 130 Gefäßen gefunden. In Form und Material unterscheiden sie sich sehr von ihren Vorgängern aus früh- und mittelrömischer Zeit, wobei die Glasur im Inneren der Gefäße das hervorstechendste Merkmal ist. Die Schalen bilden keine einheitliche Masse, es ist eine Vielzahl von Rand-, Wand- und Kragenbildungen vorhanden, die man in mehreren Gruppen zusammenfassen kann.

Form „a–b“

Die dickwandigen Reibschalen (Taf. 34) sind die größten Gefäße ihrer Art. Die Wandung ist gewölbt, der Randsteg kräftig und mäßig lang; der Kragen, teils kräftig, teils schlank, einmal lang ausgezogen, einmal stummelhaft kurz, hängt fast durchgehend schräg nach unten. Die Steinung ist fast immer mittel bis grob, die bräunliche dicke Glasur geht auf der Innenseite der Gefäße „a“ bis an den obersten Rand des Steges, in mehreren Fällen sogar darüber hinaus. Der Ton ist im allgemeinen ziegelrot gebrannt, mit verschiedenen Schattierungen, der Kern häufig graugelb. Bei den Schalen „b“ reicht die Glasur nicht bis an den oberen Rand und verläuft häufig wellenförmig mit Spritzern. Die nicht von Glasur bedeckten Partien scheinen einen farbigen Auftrag zu besitzen, wobei nicht ganz sicher ist, ob es sich um eine Art Vorglasur handelt. Er ist von stumpfer lilabrauner Farbe und findet sich teilweise auch auf der Außenseite des Steges, auf dem Kragen und der Wand. Auch diese Schalen sind ziegelfarben in verschiedenen Abtönungen. Das Material ist feinsandig und enthält Glimmer.

Form „c–f“

Die dünnwandigen Reibschalen (Taf. 35) besitzen im allgemeinen eine gestreckte Wandung, die in manchen Fällen sogar konkav eingebogen sein kann. Die Profillinien verlaufen häufig wellig, da die Stücke kräftige Drehfurchen aufweisen. Die gelbgrüne oder gelbbraune Glasur bedeckt nur etwas mehr als die untere Hälfte der Innenseite, nur bei wenigen reicht sie in Spritzern bis in die Randzone, die Steinung ist mittel bis fein. Die Stege und Krägen sind entsprechend den dünnen Wänden zierlich und von mannigfacher Gestalt, so daß sich trotz des zahlreichen Auftretens dieser Gefäße kaum einmal das gleiche Profil wiederholt. Der Ton ist feinsandig und enthält Glimmer.

Die Stücke „c" sind ziegelfarben, z. T. auch ockerfarben und bräunlich, die Oberfläche besitzt keine harten Drehriefen und Kanten. Die Gefäße „d" haben einen etwas dunkleren Farbton, besitzen härtere Riefen und Kanten, einzelne Glasurspritzer reichen bis an den Rand und finden sich auch auf der Außenwand. Die Schalen „e" sind „rehbraun" und haben weiche Konturen. Die Exemplare „f" besitzen rötlicheren Farbton als die bisherigen Gruppen und haben wieder härtere Konturen, die bräunliche und grünliche Glasur reicht in Spritzern bis an den Rand und ist auch außen unterhalb des Kragens vorhanden.

Alle diese Unterschiede bei den dünnwandigen Reibschalen sind jedoch so minimal, der Übergang von ziegelfarben und rehbraun zu braunrot so gleitend, daß man versucht ist, diese Unterschiede nur auf Temperaturschwankungen beim Brennen zurückzuführen. Es hat jedoch den Anschein, als ob Schalen mit eckigen Profilen und kürzeren Kragen härtere Konturen aufweisen, eine bräunlichere Glasur besitzen, die in Spritzern höher hinaufreicht und auch außen unter dem Kragen zu finden ist. Dies ist dann mit obengenannter Ursache nicht mehr zu erklären. Es wäre interessant festzustellen, ob sich diese Beobachtung auch bei den in anderen raetischen Stationen auftretenden dünnwandigen Reibschalen machen läßt.

Überraschenderweise sind nur wenige Schalenböden gefunden worden, die vorwiegend zu den dickwandigen Exemplaren gehören. Von den dünnwandigen Böden konnte nur einer mit dem dazugehörigen Oberteil vereinigt werden (Taf. 35, 5; 48, 6). Mit Ausnahme der Riesenschüssel Taf. 36, 75 besitzen alle Schalenböden einen Standring verschiedenster Ausführung; die prägnantesten Beispiele sind auf Taf. 36, 73–78 abgebildet.

Zur Benutzung der Reibschalen können wir folgendes feststellen: von 17 Bodenstücken weisen 15 eine glanzlose stumpfe Glasur auf, die oft nur noch in Resten vorhanden ist, die Steinung liegt frei oder ist teilweise herausgerissen, während das Tonmaterial Reibspuren zeigt. Nur zwei Fragmente, darunter das Bodenstück der Riesenschüssel, haben eine frische glänzende Glasur ohne Reibspuren. Hervorzuheben ist auch noch das geringe Auftreten von Ausgüssen; trotz der zahlreichen Randstücke haben sich lediglich zwei Ausgußteile von dünnwandigen Reibschalen gefunden (Taf. 32, 11–12).

E. Ettlinger hat 1959 die Reibschalen vom Kastell Schaan veröffentlicht und dabei auch die Funde vom Lorenzberg erwähnt.[41] Danach kann man in Schaan zwei Gruppen von Reibschalen unterscheiden (Gruppe A und B), die bei den Lorenzbergschalen der dickwandigen und der dünnwandigen Sorte entsprechen. Der Unterschied ist nur der, daß auf dem Lorenzberg die dünnwandige Gruppe mengenmäßig überwiegt, während sie in Schaan die kleinere ist. Ein zweiter Unterschied besteht darin, daß die Profilbildung bei der dickwandigen Sorte vom Lorenzberg doch erheblich von den Profilen der Schaaner A-Gruppe abweicht. Sehen wir von den Exemplaren Schaan Taf. 3, 14–17 ab, die als Zwischenformen zwischen den Gruppen A und B aufgefaßt werden können, da sie wohl Tonmaterial und Glasur nach A besitzen, aber Profilgestaltung nach Gruppe B aufweisen (sie werden von Ettlinger noch zu A gezählt), so sind alle Profile der Gruppe A von abgerundeter Gestalt und besitzen einen kleinen, manchmal fast nur angedeuteten, runden Steg (Randleiste) sowie einen kräftigen, teilweise weit, und zwar horizontal vorspringenden Kragen, der immer stark gewölbt und von rundem Abschluß ist. Mit ihnen kann man vom Lorenzberg nur die Profile Taf. 34, 29–30 vergleichen, die eigentlich nur ein Anhängsel bei der dickwandigen Sorte bilden, da sie sich mit ihren fast waagerecht ausgestreckten, rundlichen Krägen von den übrigen abheben, die bei einer deutlichen Tendenz zum Abwärtshängen kantige Formen und spitzen Abschluß bevor-

[41] Schaan 251ff.

zugen. Wir stellen also fest, daß die Mehrzahl der Lorenzbergprofile der dickwandigen Sorte den älteren früh- und mittelkaiserzeitlichen Schalenprofilen ferner stehen als die Schaaner Profile. Ob dieser formenkundlich größere Abstand chronologisch zu deuten ist oder eine regionale Besonderheit darstellt, bleibt vorerst offen.

Auch bei der dünnwandigen Gruppe beider Stationen läßt sich ein, wenn auch nicht so starker formenkundlicher Unterschied feststellen. Gegenüber der großen Variationsbreite der Lorenzbergprofile, wie sie auf Taf. 36, 9–70 dokumentiert wird, erweisen sich die Schaaner Profile von einer einfacheren und einheitlicheren Modellierung. Ob beide Stationen aus einem Töpferzentrum versorgt wurden, wie E. Ettlinger vermutet, ist daher nicht sicher, obwohl die Übereinstimmung des Tonmaterials groß zu sein scheint. Es sei besonders auf die von E. Ettlinger bei Schaan erwähnte und inzwischen auch beim Lorenzberg festgestellte Vorglasur an den dickwandigen Stücken hingewiesen sowie auf die Übereinstimmung der Schaaner ockerbraunen Ware mit der rehbraunen vom Lorenzberg. Weiteres Vergleichsmaterial bieten die spätrömischen Stationen Moosberg, Goldberg und Bürgle, unter deren Kleinfunden sich viele Parallelen zu unseren Reibschalen finden.

Neben den bisher geschilderten Schalengruppen gibt es eine Anzahl von Einzelformen, die durch Besonderheiten in Profilbildung, Verzierung und Tonmaterial hervortreten und jeweils nur einmal vorhanden sind. Ganz besonderes Interesse beanspruchen dabei drei verzierte Exemplare. Das Stück mit dem gekniffenen Wellenkragen (Taf. 36, 5; 48, 3) ist wohl in Anlehnung an die Räucherkelche entstanden. Die Stücke Taf. 36, 7 und 71 (= Taf. 48, 4–5) erinnern mit ihrem durch Fingertupfen gewellten Rand und den auf Kragen und Steg angebrachten Fingernageleindrücken bzw. Einstichen an südliche Beispiele, die uns durch N. Lamboglia bekannt gemacht worden sind.[42]

Eine Anzahl von Reibschalenfragmenten des Lorenzberges wurde durch Professor Dr. W. Specht (Vaterstetten) einer Untersuchung unterzogen, die die Erkenntnis vermittelte, welche Stoffverbindungen zur Herstellung spätantiker Glasuren bzw. Vorglasuren benutzt worden sind, und die Hinweise auf unterschiedliche Anwendung derselben ergab. Die Untersuchungen erfolgten mit dem Spektrographen Fuess 110 m unter Benutzung von Kohle- und Aluminiumelektroden. Von den Ergebnissen interessieren hier folgende:

Die bei den untersuchten Gefäßscherben angewendete Glasur ist nicht einheitlich, je nach Gehalt handelt es sich um Blei- oder Blei-Zinnglasuren mit wechselndem Anteil an Silber und Kupfer. Auch der als Vorglasur oder Unterglasur angesprochene karmesinrote bzw. karmesinrotgraue Überzug auf mehreren Fragmenten enthält die drei Elemente Blei, Silber und Zinn. Da er jedoch einen Mehrbetrag bzw. überhaupt Gehalt an Barium gegenüber den eigentlichen Glasuren besitzt, kann es sich nicht um eine Vortränkung mit gleicher Masse handeln.

Ob die Unterschiede, besonders jene feinerer Art, auf verschiedene Fabrikate und damit auch Fabrikationsorte hinweisen könnten, wäre wohl nur bei einer ungleich größeren Anzahl von Proben, möglichst von mehreren Plätzen, zu ersehen. Jedenfalls ergab ein Vergleich der ermittelten Gehaltsunterschiede mit den vorhandenen archäologischen Formverschiedenheiten keinen Hinweis auf Zusammengehörigkeit bestimmter Merkmale beider Gruppen.

Eine informatorisch vorgenommene bakteriologische Prüfung auf Milchsäure verlief ergebnislos; auf Bouillon wuchsen grampositive Coccen (Streptococcen) und Sarcinen, aber keine Milchsäurestäbchen. Doch war damit wohl nur der Beweis erbracht, daß sich eine Verwendung der Schalen als Milchsatten auf diesem Wege nicht feststellen läßt.

[42] Albintimilium Abb. 85.

Dickwandige Reibschalen Form a–b

TAFEL 34

1 Inv. 1263 (XXI)
Fragment mit Hohlkehle und schräg herabhängendem Kragen (weggebrochen). Braune Glasur bis zum Steg, auch unter dem Kragen in Streifen auf der Außenwand, Ton ziegelfarben, weich.

2 Inv. 1278, 1287 (XXIII, XXVI)
R. Sn mit schräg abwärts hängendem Kragen. Ton ziegelfarben, weich, außen braune Schlikkerglättung, Glasur dunkelbraun, über den Steg reichend, Steinung grob (?).

3 Inv. 1300 (XXVI)
R. S. mit herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur bis über den Steg reichend.

4 Inv. 1356 (B)
R. S. mit herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, weich, braunglasiert bis an den Rand.

5 Inv. 1357 (C)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, weich, Glasur braun bis über den Steg reichend, Steinung grob.

6 Inv. 1954/25 (I)
R. S. mit schräg abstehendem Kragen. Ton gelbbraun, feinsandig mit Glimmer. Glasur dunkelbraun bis über den Steg reichend, Steinung sehr grob, auf der Außenwand leichte Schrägglättstreifen.

7 Inv. 1275 (XXI)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelbraunrot, hart, Glasur braun, bis über den Steg, auch unter dem Kragen.

8 Inv. 1310 (Streufund)
R. S. mit steil herabhängendem Kragen und Einziehung darunter. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur braun, bis auf den Steg reichend, Steinung grob.

9 Inv. 1063 (p)
R. S. mit fast waagerecht abstehendem Kragen. Ton ziegelbraun, sandig mit Glimmer, hart, Glasur braun bis über den Steg.

10 Inv. 1954/25 (I)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur bräunlich bis zum Steg.

11 Inv. 1954/25 (I)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelorange, feinsandig mit Glimmer, Glasur bräunlich, nicht bis zum Rand reichend. Randpartie der Innenwand, Kragen und Steg mit violettbraunem Farbauftrag (Vorglasur) versehen.

12 Inv. 1030 (1/m)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelrotbraun, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbgrün, nicht bis zum Rand reichend (nur streifenweise erhalten), unterer Teil gerieben.

13 Inv. 1776 (F 1)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, Glasur nicht bis zum Rand reichend.

14 Inv. 1954/37 (II)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glasur, Glimmer gelbgrün, nicht bis an den Rand reichend.

15 Inv. 1597 (bb)
R. S. mit herabhängendem Kragen. Ton durch sekundäre Feuereinwirkung violettgrau, Glasur wohl gelbgrün, teilweise bis an den Rand reichend.

16 Inv. 1532 (u 4)
R. S. mit herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, Glasur dunkelfarbig, Vorglasur violettbraun.

17 Inv. 1472 (d)
R. S. mit etwas herabhängendem Kragen. Ton ziegelbraun mit rötlichem Kern, feinsandig mit Glimmer, weich, Glasur nicht bis zum Rand reichend.

18 Inv. 1837 (F 4)
R. S. mit schmalem waagerecht abstehendem Kragen. Ton dunkelziegelfarben, feinsandig, Glasur nicht bis zum Rand reichend.

19 Inv. 1452 (XVI)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbbraun, Steinung mittel.

20 Inv. 1954/39 (VI)
R. S. mit fast waagerecht abstehendem Kragen. Ton ziegelorange, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbgrün, Vorglasur (?), Steinung mittel.

21 Inv. 1162 (K 2)
R. S. mit waagerecht abstehendem Kragen. Ton ziegelorange, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbgrünbraun, Vorglasur.

22 Inv. 1212 (K 5)
R. S. mit schmalem waagerecht abstehendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur braun, nicht bis an den Rand reichend, gerieben.

23 Inv. 1458 (XVI)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, glatt, Glasur gelbgrün, Vorglasur, Steinung mittel, teilweise gerieben.

24 Inv. 1954/39 (VI)
R. S. mit schräg abstehendem Kragen. Ton ziegelrotbraun, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelblich.

25 Inv. 1954/19 (I)
R. S. mit herabhängendem Kragen, Glasur nicht bis an den Rand reichend.

26 Inv. 1030, 1107 (1/m, x)
R. Sn mit stark herabhängendem Kragen. Ton ziegelbraun, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbgrün, rotbraune Vorglasur.

27 Inv. 1452 (XVI)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbbraun, Vorglasur, Steinung fein.

28 Inv. 1357 (C)
R. S. mit etwas herabhängendem Kragen. Ton ziegelorange, Kern dunkler, feinsandig mit Glimmer.

29 Inv. 1621 (dd)
R. S. mit schräg herabhängendem Kragen. Ton rötlichbraun, hart, Kern grau, rauhsandig, Glasur grün, bis fast an den Steg reichend, Teile des Steges, des Kragens und der Außenwand glasiert.

30 Inv. 1102 (w)
R. S. mit waagerecht abstehendem Kragen. Ton hellgrau und rosafarben, Kern hellgrau, feinsandig glatt.

Dünnwandige Reibschalen Form c–f

TAFEL 35

1 Inv. 1954/39 (VI)
R. S. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur bräunlich.

2 Inv. 1608 (cc)
R. S. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer.

3 Inv. 1810 (F 3)
R. S. Steg und Kragen wulstig verdickt. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer.

4 Inv. 1492 (j)
R. S. Ton ziegelfarben, Glasur gelbbraun, Steinung grob.

5 Inv. 1357 (C)
R. S. mit gestreckter Wand und Standring. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbgrün, Steinung grob. Taf. 48, 6.

6 Inv. 1615 (cc)
R. S. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer.

7 Inv. 1876 (F 5)
R. S. mit gewölbter Wandung. Ton gelbbraun, feinsandig mit Glimmer.

8 Inv. 1033 (1/m)
R. S. Ton ziegelbraun, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbbraun, Steinung mittel.

9 Inv. 1780 (F 1)
R. S. Ton ziegelbraun, feinsandig mit Glimmer, Kern grau.

10 Inv. 1954/37 (II)
R. S. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur gelbbraun.

11 Inv. 1614 (cc)
R. S. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur bräunlich.

12 Inv. 1607 (cc)
R. S. Ton ziegelbraun, feinsandig mit Glimmer, Glasur braun in Streifen bis zum Steg reichend und außen unter dem Kragen auftretend.

13 Inv. 1954/22 (II)
R. S., wulstig verdickt. Ton ziegelbraunrot, feinsandig mit Glimmer, Glasur bräunlich.

14 Inv. 1040 (p)
R. S. Ton durch sekundäre Feuereinwirkung violettgrau, Glasur verbrannt.

Die Profile Taf. 36, 9–70 gehören den Gruppen c–f an und entsprechen in ihrem Material den auf Taf. 35 beschriebenen Schalen (Nr. 9–48 Gruppe c, Nr. 45, 53, 55, 57, 61, 71 Gruppe d, Nr. 49–52, 54, 56, 58–60, 63–64, 66, 68–70 Gruppe e, Nr. 62, 65, 67 Gruppe f).

Einzelstücke

TAFEL 36

1 Inv. 1087 (r)
R. S. mit stark herabgebogenem Kragen. Ton ziegelgelb, weich, feinsandig mit Glimmer, Glasur braun, nicht bis zum Rand reichend.

2 Inv. 1453 (XVI)
R. S. mit profilierter Wandung und stark gewölbtem Kragen. Ton hellrötlich ockerfarben, hart, feinsandig mit Glimmer, Steinung mittel, Glasur (?).

3 Inv. 1831 (F 4)
R. S. mit kragenartig erweitertem Rand mit Steg an Innenkante. Ton ockerfarben, wenige feine Steinung, Glasur gelbgrün; schlecht erhalten.

4 Inv. 1870 (F 5)
R. S. mit schmalem gewölbtem Kragen. Ton ziegelgelb, speckig weich, feine bis mittlere Steinung und gelbgrüne Glasurspuren.

5 Inv. 1265 (XXI)
R. S. mit gekniffenem Kragen nach Art der Räucherkelche. Ton rosabeige, feinsandig glatt, Kern grau, Glasur dünn gelbgrün, Steinung mittel bis grob. Taf. 48, 3.

6 Inv. 1876 (F 5)
R. S. mit gewölbtem Kragen und nach außen umgeschlagenen Steg. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Steinung grob, z. T. herausgebrochen, Glasur schlecht erhalten, gerieben.

7 Inv. 1470 (a)
R. S. mit durch Fingertupfen gewelltem Kragen und Verzierung durch Einstiche (Federkiel?) auf Steg und Kragen. Ton rosagelb, speckig weich mit Glimmer, Reste braunroter Bemalung (Vorglasur?) auf Steg und Innenseite, Glasur gelbbraun. Taf. 48, 5. In ähnlicher Weise (durch Kerben) verzierte Kragenschüsseln fanden sich in Albintimilium, vgl. dort Abb. 85. 98–101; 95, 11 u. 100, 19–20.

8 Inv. 1468 (XVI)
R. S. mit Randkragen, Ton olivgrau, sandig mit Glimmer.

71 Inv. 1090 (s)
R. S. mit durch Fingertupfen gewelltem und durch Fingernageleindrücke verziertem Kragen; Einziehung unterhalb des Kragens. Ton rehbraun weich speckig, Glasur gelbbraun, gerieben. Taf. 48, 4.

72 Inv. 1753 (H 6)
R. S. von doppelter Wandstärke der dickwandigen Schalen. Kragen weggebrochen, Ton durch sekundäre Feuereinwirkung violettgrau, feinsandig mit Glimmer, Glasur soweit erkenntlich gelblich.

73 Inv. 1789 (F 1)
B. S., dünnwandig mit ausgearbeitetem Standring und angehobener Bodenfläche. Ton ziegelfarben/rehbraun mit gelblicher abgeriebener Glasur und grober Steinung.

74 Inv. 1954/22 (II)
B. S., dickwandig mit abgesetztem Boden, durch starke Rille markiertem Standring und nicht angehobener Bodenfläche. Ton ziegelfarben, Glasur braun, größtenteils abgerieben, Steinung mittel.

75 Inv. 1831 (F 4)
B. S. mit flacher Standfläche. Ton ziegelfarben, Kern graugelb, Glasur grünglänzend ohne Reibspuren, Steinung mittel, dicht.

76 Inv. 1265 (XXI)
B. S. mit ausgearbeitetem Standring. Ton ziegelfarben, feinsandig mit Glimmer, Glasur braungelb, gerieben.

77 Inv. 1360 (C)
B. S. mit flachem Standring und wenig angehobener Bodenfläche. Ton ziegelbraun, Glasur gelblich gerieben, Steinung grob.

78 Inv. 1954/15 (I)
B. S. mit hohem Standring und gewölbter Bodenfläche. Ton ziegelfarben mit graubrauner Rinde, Glasur braungrün glänzend, grobe lichte Steinung.

TAFEL 32

11 Inv. 1239 (K 6)
R. S., dünnwandig mit Ausguß. Ton rehbraun, hart, feinsandig mit Glimmer, Glasur olivfarben in Wellen bis an den Steg heranreichend.

12 Inv. 1615 (cc)
R. S., dünnwandig mit Ausguß. Ton rehbraun, feinsandig mit Glimmer, Kern graugelb.

EINZELSTÜCKE

Neben den bisher behandelten Keramiksorten, die in größeren Scherbenmengen auftraten, gibt es eine Anzahl von Fragmenten anderer Geschirrarten, die einzeln oder nur in wenigen Stücken vorhanden sind.

Keinem bekannten Typ zuweisen läßt sich eine Tonlampe (Taf. 32, 9). Die Krugreste mit brauner Bleiglasur (Taf. 32, 10 und Inv. 1022. 1299) gehören zu einer Geschirrgattung des 4. Jahrhunderts, die wegen ihrer weiten Verbreitung zwischen Pannonien und dem Niederrhein trotz ihrer relativen Seltenheit heute noch nicht in ihrer Herkunft zu beurteilen ist. Außer den Belegen aus dem Kastell Schaan, vom Krüppel bei Schaan und aus zwei Gräbern von Enns-Lauriacum

ist entsprechende Ware aus Intercisa (Dunapentele)[43] und aus Krefeld-Gellep[44] heranzuziehen. Eventuell stammt dieses glasierte Geschirr aus Unterpannonien (Raum von Sirmium) und Obermoesien (Raum von Viminiacum), wo es besonders häufig zu sein scheint.

Auch die beiden Proben von „Nigraware" (Taf. 32, 22) bzw. nigraähnlicher Ware (Taf. 32, 23; 52, 1–3) lassen sich bisher innerhalb dieser Gattung des 4. Jahrhunderts nicht schärfer einordnen. Ihr Vorkommen auf dem Lorenzberg ist im Zusammenhang mit den zahlreichen Proben entsprechender Typen Alzei 24–26 auf dem Bürgle bei Gundremmingen[45] bedeutsam. Eine Neubearbeitung dieser auf alamannischem Gebiet zwischen Taunus und Schweizer Grenze häufigen Ware müßte klären, ob die Vorkommen in den beiden spätrömischen Anlagen Raetiens als alamannischer „Import" anzusprechen und mit handgemachter germanischer Ware auf dem Bürgle,[46] in Kellmünz[47] und in der Rheinwarte Rheinau[48] zu verbinden sind. Bei dem Gefäß Taf. 32, 23 zeigt die schräge Dellung des Bauchumbruchs eindeutig Anklänge an handgemachte elbgermanische Ware mit Schrägkannelierung.[49]

TAFEL 32

9 Inv. 1954/40 (I)
Fragment einer Tonlampe aus sandigem gelbbraunem Ton, unverziert, mit Mittelloch im eingetieften Spiegel und Henkelansatz.

10 Inv. 1954/39 (VI)
Bodenstück eines ziegelfarbenen Kruges mit brauner Bleiglasur, die auch die Standfläche überzieht. Zur Art vgl. Schaan Taf. 2, 10–11; Krüppel Taf. 2 sowie Espelmayrfeld Taf. 17, 1 und 23, 2.

Inv. 1022, 1299 (k, XXVI)
W. Sn von orangefarbigen Krügen, die mit gelbbrauner Bleiglasur überzogen sind, der Ton ist glimmerhaltig.

13 Inv. 1740 (H 3)
R. S. eines ziegelfarbenen Gefäßes mit eingezogenem Hals und ausladendem Doppelwulstrand, die Gefäßwand ist durch kräftige Drehfurchen und Linien gegliedert. Wohl Honigtopf wie Gose 425 aus Koblenz-Niederberg.

14 Inv. 1575 (aa)
R. S. eines Topfes mit Deckelfalzrand (Herzprofil). Ton gelbgrau, feinsandig mit Glimmer. Vgl. Gose 546 und Görbelhof Taf. 7, 26.

15 Inv. 1673 (jj)
R. S. eines Topfes mit Deckelfalzrand (Herzprofil). Ton gelbgrau, feinsandig mit Glimmer. Vgl. Gose 546 und Görbelhof Taf. 7, 25.

22 Inv. 1870 (F 5)
R. S. eines Gefäßes (Nigra) mit kräftig durch Rillen und Absätze profiliertem Rand. Ton dunkelgrau mit glänzend schwarzem Überzug. Zum Randprofil vgl. entfernt Gerlachsheim Grab 1/2 in Bad. Fundberichte 21, 1958 Taf. 52, 9 (erste Hälfte 4. Jh.) sowie Chenet 107.

23 Inv. 1045 (p)
R. Sn eines bauchigen Gefäßes mit profiliertem Halsteil und Schrägdellen am Umbruch. Ton lederbraun, feinsandig (nigraähnlich). Taf. 52, 1–3.

TAFEL 27

21 Inv. 1494 (j)
Spinnwirtel aus dicker Lavezscherbe.

22 Inv. 1237 (K 6)
Spinnwirtel aus dünner ockerfarbener Tonscherbe.

23 Inv. 1460 (XVI)
Fragment eines Spinnwirtels aus dünnwandiger Ziegeltonscherbe mit Quarzmagerung auf einer Fläche.

24 Inv. 1873 (F 5)
Fragment eines Spinnwirtels aus dickwandiger Ziegeltonscherbe.

25 Inv. 1492 (j)
Doppelkonischer Spinnwirtel aus rotbraunem, gemagertem Ton.

TAFEL 43

20–21 Inv. 1191, 1830 (K 2, F 4)
Zwei kleine Gußtiegel aus gelblichem Ton.

[43] Intercisa II (Arch. Hungarica 36, 1957) 57 Abb. 39.

[44] R. Pirling, Das röm.-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep (1966) 50ff.

[45] Bürgle 70f. Nr. 73–89.

[46] Bürgle Taf. 21, 7–11.

[47] Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960 Taf. 29, A.

[48] Vgl. jetzt E. Vogt in Provincialia (Festschr. R. Laur-Belart 1968) 632 ff.

[49] Vgl. Stockstadt (Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954 Taf. 13, A 7 und B, 7), Altmark (Sächs.-thür. Jahresschr. 27, 1938 Taf. 19, 13–17), Ostprignitz (Mannus-Bibl. 48, 1931 Taf. 7). Auch im spätrömischen Burgus von Leányfalu (Pannonien): Arch. Hungarica 9 (1932) Taf. 30, 5. – Vgl. auch Bayer. Vorgeschichtsbl. 32, 1967, 93 (R. Koch) und E. Vogt (s. Anm. 48).

LAVEZGESCHIRR

Lavezgefäße, aus Speckstein geschnitten, bilden einen wichtigen Bestandteil römischer Fundkomplexe der späteren Kaiserzeit Raetiens und der angrenzenden Gebiete. Das Hauptzentrum der römischen Specksteinindustrie lag im Bergell und im Veltlin.[50] Da diese Steingefäße über lange Zeiträume ihre Form kaum verändert haben, gelang es bisher nicht, sie chronologisch zu gliedern. Auf dem Lorenzberg treten Bruchstücke von Bechern bzw. Kübeln, Schalen und Näpfen auf, die in 5 Formen zusammengefaßt werden können, die sich durch Gestalt, Wandstärke, Bildung des Randes und durch ihre Verzierung mittels plastischer Leisten und Rillen unterscheiden. Die Rillen treten meist in Gruppen zu zweit bis viert auf, wobei die Anzahl der Gruppen wechselt. Eine Bedeutung für die Chronologie der Lavezgefäße kommt vielleicht den plastischen, gekerbten Leisten zu (Taf. 37, 13–18), die in Schaan und in der valentinianischen Rheinwarte Stelli belegt sind.[51] Ob sie wirklich auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts beschränkt sind, wäre aber noch an einem größeren Material zu überprüfen. Der Speckstein ist ziemlich einheitlich graublau, nur bei wenigen Stücken konnte eine Abweichung ins Rötliche beobachtet werden; dazu kommen verwitterte Fragmente, die bei rissiger Oberfläche eine helle Ockerfärbung aufweisen. Metallene Tragegerüste können bei zwei Epfacher Stücken vermutet werden, welche Rostflecke besitzen. Eisen selbst tritt nur einmal an einem Schalenrand auf, wo es als Flickklammer diente.

Soweit sich feststellen ließ, sind die Becherböden über die ganze Bodenfläche scharriert (Abb. 82, 2–4), dasselbe ist bei den Schalen der Fall (Abb. 82, 5), während bei einem Napf- oder Tellerboden Scharrierung des Mittelteils mit abgesetzter glatter Randzone erscheint (Abb. 82, 1). Im ganzen wurden Randstücke von etwa 31 Bechern und 15 Schalen bzw. Näpfen nebst einer entsprechenden Anzahl von Wandscherben gefunden. Die vielfach vorhandenen Rußkrusten weisen darauf hin,

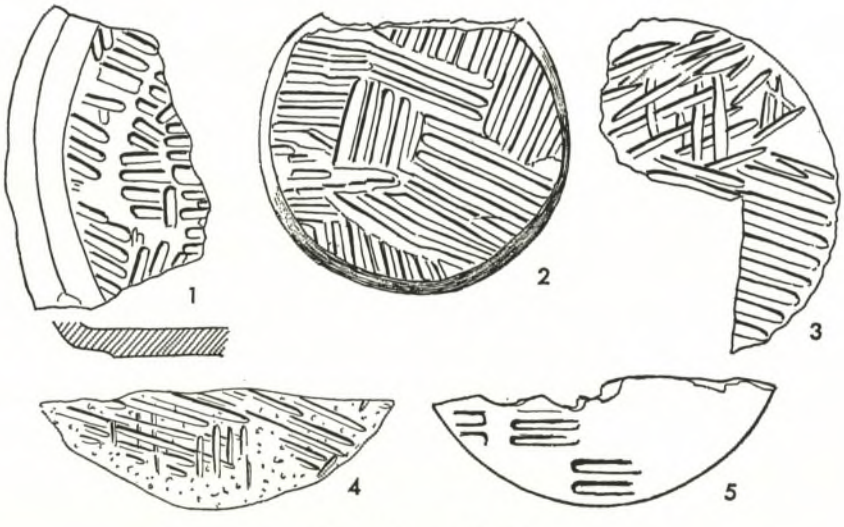


Abb. 82. Lavez. M. 1:2.

[50] Grundlegend und mit umfassenden Literaturangaben: O. Menghin-A. Rosenauer, Der römerzeitliche Grabfund von Weißenbach im Lechtal. Schlern-Schriften 94 (1952) 9ff. – Vgl. auch G. Giovanoli, Von den Lavezsteinen des Veltlins und Graubündens und ihrer Verwendung. Jahresber. naturforsch. Ges. Graubünden 1912.

[51] Schaan 257 und 294.

daß die Lavezgefäße auf dem Feuer benutzt worden sind. Es konnte dabei beobachtet werden, daß Becherböden häufig innen berußt sind, mit z. T. dicker kohliger Kruste, während Schalenfragmente häufig in den oberen Teilen Ruß tragen, die Böden dagegen rußfrei sind. Andere Schalenfragmente und die der schlanken zylindrischen Becher sind frei von Ruß.

Die Fragmente vom Lorenzberg fügen sich gut in das Bild, welches man von den Lavezfunden aus den bisher bekanntgewordenen, gleichaltrigen Stationen Raetiens gewonnen hat. Hervorzuheben ist die große Übereinstimmung unserer Gefäße mit denen vom Bürgle,[52] aus Schaan[53] und vom Moosberg.[54] Das Auftreten gleichartiger Gefäße im mittelkaiserzeitlichen Cambodunum demonstriert den geringen Formenwandel bei dieser Geschirrart.[55]

Konische Gefäße (Becher)

TAFEL 37

1 Inv. 1166 (K 2)
R. S. mit schlichtem Rand, anscheinend unverziert. Das Stück ist durch tiefen Schnitt und nachfolgenden Bruch vom übrigen Becherteil abgetrennt worden. Innen und außen Ruß. Vgl. Bürgle Taf. 19, 6; Moosberg Taf. 44, 18.

Inv. 1542, 1451, 1675, 1045 (u 4, XVI, jj, p)
Weitere R. Sn wie 1, teils berußt, teils unberußt oder verwittert.

3 Inv. 1780 (F 1)
R. S. mit Rillengruppe am Rand. Ohne Ruß. Vgl. Bürgle Taf. 19, 1.
Inv. 1739, 1337, 1753 (H 3, B, H 6)
Weitere R. Sn mit Rillengruppen.

4 Inv. 1870 (F 5)
R. S. mit Einzel- und Doppelrillen, außen berußt.

7 Inv. 1668 (jj)
R. S., geschwungen, zum Rand sich innen verjüngend, mit Rillengruppe am Rand, innen und außen berußt. Vgl. Bürgle Taf. 19, 2.

8 Inv. 1608 (cc)
R. S., konisch geschwungen, gegen den Rand zu gleichbleibend dick, mit Rillengruppen. Vgl. Moosberg Taf. 44, 2; Bürgle Taf. 19, 9.

10 Inv. 1780 (F 1)
R. S. mit Rillengruppen und schmaler rundlicher Leiste, innen und außen berußt.
Inv. 1012 (g)
Weiteres Fragment.

12 Inv. 1871 (F 5)
R. S. mit schmaler rundlicher Leiste ohne Rillengruppen, innen und außen berußt. Das Stück ist mittels tiefen Einschnitts und nachfolgendem Bruch vom übrigen Becherteil getrennt, auf der Trennfläche finden sich 6 halbrunde Vertiefungen, die von der Außenwand zur Innenwand durchlaufen (Glättvorrichtung für Knochennadeln?). Vgl. Schaan Taf. 5, 4.

Inv. 1789 (F 1)
W. S. mit feiner Rillung auf der Außenseite, ohne Ruß.

13, 16 Inv. 1356, 1357 (B, C)
W. Sn mit breiten kantigen Leisten, die gekerbt oder ungekerbt sind. Vgl. Schaan Taf. 4.

Inv. 1954/15, 1040, 1591 (I, p, a/aa)
Weitere W. Sn mit kräftigen Leisten.

Dünnwandige zylindrische Gefäße (Becher)

TAFEL 37

5 Inv. 1039 (p)
R. S. und W. S. mit mehreren Rillengruppen ohne Ruß. Vgl. Bürgle Taf. 19, 3.

6 Inv. 1873 (F 5)
R. S. mit mehreren Rillengruppen und schmaler rundlicher Leiste ohne Ruß. Vgl. Moosberg Taf. 44, 5.

9 Inv. 1776 (F 1)
R. S. mit sich verjüngendem Rand und Rillengruppe, innen und außen berußt. Vgl. Schaan Taf. 5, 3.

Inv. 1954/64, 1310, 1789 (Streufunde, F 1)
Weitere Fragmente mit und ohne Ruß.

11 Inv. 1881 (F 6)
R. S. mit rundlicher schmaler Leiste und Rillengruppe, stark verwittert.

Inv. 1492, 1470, 1494, 1015 (j, a, j, g)
Weitere Fragmente mit und ohne Ruß.

[52] Bürgle 74 Taf. 19.
[53] Schaan 256ff. Taf. 4–5.
[54] Moosberg 113ff. Taf. 43f.
[55] U. Fischer, Cambodunumforschungen 1953–II (1957) Taf. 27.

Dickwandige zylindrische Gefäße (Töpfe)

TAFEL 37

2 Inv. 1184 (K 2)
R. S. mit schlichtem Rand und Rillengruppen, innen und außen berußt.

Inv. 1375, 1155, 1871 (D, K 2, F 5)
Weitere R. Sn innen und außen berußt.

14 Inv. 1408 (X)
R. S. mit breiter kantiger Randleiste und Rillengruppen, Rußspuren innen und außen.

18 Inv. 1810 (F 3)
W. Sn eines steilwandigen Napfes mit tiefsitzender, gekerbter Leiste und Rillengruppen, ohne Ruß. Vgl. Schaan Taf. 4, 9.

Schalen

15 Inv. 1609 (cc)
R. S. mit schmalem bandförmig verbreitertem Rand, auf diesem zwei Rillen, seitlich keine Rillen, ohne Ruß. Vgl. Bürgle Taf. 19, 11; Moosberg Taf. 49, 14 und 17.

Inv. 1271 (XXI)
R. S. mit schmalem, bandförmig verbreitertem Rand, auf diesem 2 Rillen und seitlich Rillen.

Inv. 1407 (IX)
R. S. mit breitem bandförmigem, nach außen leicht abfallendem Rand, auf diesem eine Rille, seitlich mehrere undeutliche Rillen, innen und außen berußt.

Inv. 1337 (B)
R. S. mit schmalem unverstärktem Rand, auf diesem eine Rille.

17 Inv. 1954/36 (III)
R. S. mit breitem, bandförmig verstärktem Rand, auf diesem 3 Rillen, seitlich je eine Rillengruppe unter dem Rand und auf der Wandmitte. Vgl. Bürgle Taf. 19, 14.

Inv. 1022, 1739, 1779, 1467 (k, H 3, F 1, XVI)
Weitere R. Sn mit verbreitertem Rand mit und ohne Rillen auf und unter dem Rand.

19 Inv. 1875 (F 5)
R. S. mit wenig verstärktem Rand, Rillengruppen unter diesem und auf der Wandmitte. Vgl. Schaan Taf. 5, 8.

20 Inv. 1337 (B)
Fragment einer gleichen Schale wie 19 mit scharriertem Boden. Vgl. Bürgle Taf. 19, 13; Moosberg Taf. 43, 13.

21 Inv. 1470 (a)
R. S. mit schmalem bandförmig verbreitertem Rand ohne Rillen; der Rand unten durch leichte Einkerbungen verziert. Vgl. Schaan Taf. 5, 8.

Inv. 1451, 1581, 1907 (XVI, a/aa, F 3)
Weitere R. Sn mit mäßig verstärktem Rand, mit und ohne Rillen auf dem Rand, seitlich Rillengruppen.

23 Inv. 1039 (p)
R. S. mit schmalem rundlich verbreitertem Rand, auf diesem 2 seichte Rillen, auf der Seitenwand eine rundliche Leiste, sonst anscheinend keine Rillengruppen. Vgl. Moosberg Taf. 43, 15.

Inv. 1776 (F 1)
R. S. mit rundstabförmig verbreitertem Rand, auf diesem eine Rille, auf der Wand mindestens eine Rille (verwittert). Vgl. Moosberg Taf. 43, 19.

Becherböden

TAFEL 37

22 und Abb. 82, 5; Inv. 1292 (XXVI)
B. S. eines konischen Bechers mit Rillenverzierung bis zum Boden (ohne Gruppierung), das Innere fein gerillt (Bohrspuren), auf der unteren Bodenfläche nur wenige Scharrierspuren. Vgl. Schaan Taf. 4, 5.

Abb. 82, 2–5; Inv. 1872, 1035, 1357, 1954/15, 1832 (F 5, l/m, C, I, F 4)
Weitere Becherböden, z. T. mit dicken Rußkrusten innen und Scharrierung auf der Unterseite.

Schalenböden

Abb. 82, 1; Inv. 1870 (F 5)
B. S., flach, Mittelteil scharriert, ein abgesetzter 1 cm breiter Randstreifen ist glatt, der schräg aufsteigende Wandrest zeigt eine Rille. Vgl. Schaan Taf. 5, 6.

Inv. 1012, 1015 (g)
Weitere Bodenfragmente.

Inv. 1337 (B)
B. S. mit ganz scharrierter Standfläche.

Inv. 1881 (F 6)
B. S. mit ganz scharrierter Standfläche, der Boden ist noch auf der Seitenwand verdickt abgesetzt.

KLEINFUNDE AUS GLAS UND BERNSTEIN

GLASGEFÄSSE

Die Anzahl der Typen von Gläsern ist nicht groß und beschränkt sich auf zwei Hauptformen, die in mehreren Exemplaren auftreten, und einige Einzelstücke.

Als erste Hauptform liegt mit zahlreichen Rand- und Wandscherben der eiförmige Nuppenbecher aus gelbgrünem Glas mit blauen Nuppen vor (etwa 12–15 Exemplare). Die Form ist aus anderen spätantiken Fundzusammenhängen, vor allem aus Grabfunden des 4. Jahrhunderts (meist zweite Hälfte) genügend bekannt.[56] Auf dem Lorenzberg treten Nuppenbecher in drei Ausführungen auf: unverziert mit abgesprengtem Rand, mit abgesprengtem Rand und blauen Nuppen auf der Wandung und unverziert mit rundgeschmolzenem Rand (Taf. 38, 14–18; 50, 1). Die Becher mit abgesprengtem Rand haben die charakteristische Randaufbiegung, und zwar sowohl jene stärkeren Grades, die nach F. Fremersdorf[57] Bechern östlicher Herkunft eigen ist, als auch jene schwächeren Grades, die für rheinische Herkunft sprechen soll.

Als zweite Hauptform ist ein schlanker konischer Becher mit Fadenauflage anzusprechen, der auf dem Lorenzberg durch mehrere Wandscherben belegt ist (Taf. 38, 24–27; 50, 3–5). Es handelt sich um hohe schlanke, dickwandige Becher aus olivgrünem Waldglas, die im oberen Teil einen waagerecht aufgelegten Glasfaden haben, der in mehreren Windungen um den Becherkörper läuft, während der untere Teil vertikale Fäden aufweist, die von unten aufsteigend in engen Windungen zum Boden zurückkehren. Die beiden ganz erhaltenen Exemplare dieses Bechertyps aus der Pfalz[58] besitzen keine Standfläche und dürften ins späte 4. Jahrhundert gehören. Ins Ende des 4. Jahrhunderts ist der nahe verwandte Becher mit Standring aus dem Waffengrab B des Friedhofs Spontin bei Namur datiert.[59] Bei den Vorkommen auf dem Lorenzberg (Scherben von 4 Exemplaren) dürfte es sich um Gläser westlicher Herkunft handeln, die im Zusammenhang mit dem Auftreten der Eifelware (vgl. oben S. 164) zu sehen sind und in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts gesetzt werden müssen.

Einzelstücke sind das Randstück eines dickwandigen Bechers (?) mit Nuppen (Taf. 38, 19; 50, 2), das Wandstück eines schlanken spitzkonischen Bechers mit zwei eingeschliffenen flachen Horizontalrillen (Taf. 38, 23) – eine in Pannonien im 4. Jahrhundert belegte Form[60] – und Fragmente einer Schale mit Horizontalrand und hohlem Standring (Taf. 38, 22). Das interessanteste Glasfundstück ist die Wandscherbe eines Diatretes mit einem zwei Zentimeter hohen B (Taf. 38, 21; 50, 7). Nach O. Doppelfeld gehört das Fragment zu den Netzdiatreten des Typs Köln 2c mit vermutlich nur zwei Maschenreihen.[61] Abgesehen davon, daß ein so seltenes und kostbares Glas als Streufund in einer relativ bescheidenen Anlage wie dem Lorenzberg überrascht, verdient es als ein Erzeugnis

[56] W. Haberey, Spätantike Gläser aus Gräbern von Mayen. Bonner Jahrb. 147, 1942, 256ff.

[57] F. Fremersdorf, Denkmäler d. röm. Köln 7 (1962) 55f.

[58] A. Kisa, Das Glas im Altertume 1 (1908) 203 Abb. 101 (ehem. Slg. Bassermann-Jordan in Deidesheim) und F. Sprater, Die Pfalz unter den Römern 2 (1930) 116 Abb. 162 (spätröm. Gräberfeld Herxheim).

[59] Ann. Soc. archéol. de Namur 53, 1966, 175 Abb. 3, 8.

[60] Vgl. Ságvár (Kom. Somogy) Grab 262: Acta Arch. Acad. scient. Hung. 18, 1966, 222 Abb. 115. Intercisa: Arch. Ért. 39, 1920/22, 96. – Kisárpás: Arch. Ért. 86, 1959 Taf. 54, 3. – Marosszentanna: Dolgazatok 3, 1912, 327 Abb. 108. – Vösendorf (Niederösterreich): Jahrb. f. Altertumskunde 7, 1913, 247 Abb. 10.

[61] O. Doppelfeld, Das Diatretglas aus dem Gräberbezirk des röm. Gutshofs von Köln-Braunsfeld. Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 5, 1960/61, 23ff. (zum Fragment aus Epfach: Postskript 34).

der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts Beachtung. Schließlich fanden sich als Reste von größeren Glasgefäßen zwei Standringe und ein Henkel, wohl von einer Kanne (Taf. 38, 28–30).

TAFEL 38

14 Inv. 1406 (VIII)
R. S. eines gelbgrünen Bechers mit blauen Nuppen und starker Ausbiegung des abgesprengten Randes. Taf. 50, 1.

15 Inv. 1224 (K 5)
R. Sn und W. Sn eines gelbgrünen Bechers mit ausbiegendem, abgesprengtem Rand.

16 Inv. 1215 (K 5)
R. S. eines gelbgrünen Bechers mit ausbiegendem, abgesprengtem Rand und blauen Nuppen.

Inv. 1104, 1122, 1149, 1162, 1167, 1169, 1217, 1224, 1320, 1452, 1454, 1740, 1907 (w, K 1, K 2, K 2, K 2, K 2, K 5, K 5, A, XVI, XVI, H 3, F 7)
Weitere R. Sn von gelbgrünen Bechern mit ausbiegendem, abgesprengtem Rand.

20 Inv. 1377 (D)
W. S. eines gelbgrünen Bechers mit zwei dicht beieinander liegenden blauen Nuppen.

Inv. 1954/28, 1216, 1167, 1718 (I, K 5, K 2, vv)
Weitere W. Sn gelbgrüner Becher mit blauen Nuppen.

17 Inv. 1281 (XXIII)
R. S. eines gelbgrünen Bechers mit rundgeschmolzenem Rand.

18 Inv. 1166 (K 2)
R. S. eines gelbgrünen Bechers mit rundgeschmolzenem Rand.

19 Inv. 1360 (C)
R. S. eines hellblaugrünen, dickwandigen Bechers (?) mit zwei umlaufenden Schliffstreifen, darunter blaue Nuppen gereiht. Taf. 50, 2.

21 Inv. 1890 (F 7)
W. S. eines farblosen Diatretes mit herausgeschliffenem Buchstaben B. Taf. 50, 7.

22 Inv. 1615 (cc)
R. Sn, W. Sn und B. Sn einer gelbgrünen Schale mit horizontal abgebogenem Hohlrand und hohlem Standringfuß. Vgl. Anm. 61.

23 Inv. 1410 (XI)
W. S. eines konischen schlanken hellgrünlichen Bechers mit zwei eingeschliffenen Horizontalrillen. Vgl. Anm. 60.

24 Inv. 1390 (VII)
W. S. eines konischen gelbgrünen Bechers mit aufgelegten Glasfäden, die im oberen Teil waagerecht, im unteren senkrecht die Becherwand bedecken. Taf. 50, 3. Vgl. Anm. 58–59.

25 Inv. 1873 (F 5)
W. S. eines konischen Bechers mit Fadenauflage, gelbgrün.

26 Inv. 1491 (j)
W. S. eines konischen Bechers mit eng gestellten senkrechten Fäden, gelbgrün. Taf. 50, 5.

27 Inv. 1870 (F 5)
W. S. eines konischen gelbgrünen Bechers mit senkrechten Fäden, die oben umbiegen. Taf. 50, 4.

28 Inv. 1297 (XXVI)
B. S. eines blaugrünen Gefäßes mit hohlem Standring.

29 Inv. 1615 (cc)
B. S. eines farblosen Gefäßes mit doppeltem Standring.

30 Inv. 1881 (F 6)
Henkelfragment eines gelbgrünen Gefäßes (Krug?).

TAFEL 46

24 Inv. 1763 (K 10)
Randfragment eines Bechers mit Rüssel, hellgrünblau. Vgl. Flavion b. Namur Grab A (Ende 4. Jahrhundert): Ann. Soc. archéol. de Namur 53, 1966, 209 Abb. 14, 5.

GLASGEGENSTÄNDE

Unter den Glasobjekten sind zunächst zwei Bruchstücke von schwarzgrünen spätrömischen Glasarmringen zu nennen (Taf. 38, 31–32; 50, 6. 8),[62] ferner zwei Spielsteine (Taf. 38, 33–34; 50, 9. 10). Die Netzrippenperle aus schwarzem Glas mit doppelter Durchbohrung (Taf. 38, 35; 50, 12)

[62] Vgl. z. B. Villa d'Ancy (Aisne) bei F. Moreau, Album Caranda 3 (1887) Taf. 74, 6.

gehört zu einem hauptsächlich in Pannonien geläufigen Typ des 4. Jahrhunderts.[63] Der große sternförmig gerippte Wirtel aus opakem braunrotem Glas mit gelben Augen auf den Rippen (Taf. 52, 8; 63, 30) besitzt in der befestigten Höhensiedlung Auf Krüppel bei Schaan ein Gegenstück.[65] Sonst sind diese „Perlen", von denen es ungewiß ist, ob sie Spinnwirtel oder Amulette waren, aus alamannischen Frauengräbern des frühen 4. bis 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland bekannt. Braunrot mit gelben Augen bzw. gelb mit roten Augen sind die Exemplare aus Gerlachsheim (Anf. 4. Jahrhundert), Werbach, Kr. Tauberbischofsheim (Ende 4. Jahrhundert), und Bergheim, Lkr. Dillingen (5. Jahrhundert), in diesen drei Gräbern kombiniert mit einem zweiten großen bunten Wirtel vorkommend.[65] In Farbe und Form stimmen die beiden Wirtel aus Gräbern der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts von Rohrbeck, Kr. Jüterborg-Luckenwalde, und von Görzig, Kr. Köthen,[66] sowie ein Streufund vom Runden Berg bei Urach (Mus. Stuttgart, Slg. Urach 5/129) überein. Ähnliche Sternwirtel gibt es auch aus grünem Glas mit roten bzw. weißen Augen.[67] Eine Entscheidung, ob die Wirtel vom Lorenzberg und vom Krüppel einheimisch-römisch oder alamannisch sind, läßt sich nicht fällen. Beide dürften in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gehören.

TAFEL 38

31 Inv. 1566 (aa)
Fragment eines schwarzgrünen Armringes mit Mittelrippe und einfachen Eindellungen. Taf. 50, 8.

32 Inv. 1255 (E)
Fragment eines schwarzgrünen Armringes mit kreisförmigen Eindellungen. Taf. 50, 6.

33 Inv. 1167 (K 2)
Flachrunder Spielstein, lilaschwarz. Taf. 50, 10. Vgl. Bürgle Taf. 8, 10, dort jedoch weiß.

34 Inv. 1054 (p)
Fragment eines flachrunden Spielsteines, schwarz mit weißem (?) Mittelauge. Taf. 50, 9.

35 Inv. 1024 (k)
Schwarze Netzrippenperle mit doppelter Durchbohrung. Taf. 50, 12. Vgl. Moosberg Taf. 24, 16.

TAFEL 52

8 Inv. 1773 (F 1)
Sternförmig gerippter Wirtel aus opakem braunrotem Glas mit gelben Kreisaugen auf den Rippen. Taf. 63, 30. Vgl. Anm. 65–67.

BERNSTEIN

Hier angeführt sei auch das einzige Fundstück aus Bernstein.

TAFEL 38

36 Inv. 1375 (D)
Flachrunde Perle (Wirtel?) von 2,5 cm Durchmesser mit Durchbohrung. Taf. 50, 13. Vgl. Gerlachsheim: Bad. Fundberichte 21, 1958 Taf. A, 3 und 4.

[63] Vgl. z. B. Intercisa-Dunapentele (Arch. Hungarica 36, 1957, 441ff. Abb. 94, 54–55), aber auch Salurn Taf. 11 (Grab 95).

[64] Krüppel 105f. Abb. 9, 10.

[65] Gerlachsheim Grab 2: Bad. Fundber. 21, 1958, 141 Taf. A, 33 (mit Taf. A, 34). – Werbach: Germania 5, 1921, 124 Abb. 1, 3 und 5 (2 Ex.). – Bergheim: Jahrb. RGZM 7, 1960 Taf. 43 (1 Ex. und eine große Perle).

[66] Rohrbeck: Baltische Studien NF 41, 1939, 3 Abb. 1, 5. – Görzig: Veröff. Mus. Potsdam 2, 1963, 83 Abb. 9, m.

[67] Streufund von der Houbirg bei Happurg: H. Dannheimer, Die germ. Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (1962) 29 Taf. 72, C 1. – Ferner Umgebung von Bingen: L. Lindenschmit, Handbuch Merowingerzeit (1880/89) Taf. 17, 7. – Nydam: J. Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein (1885) Taf. 55, 680. – Kr. Lauenburg: K. Kersten, Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg (1951) 498 Taf. 71, 25. – Westerwanna Grab 1239: K. Zimmer-Linnfeld, Westerwanna I (1960) Taf. 157, 1239 h. – Porskjaer (Jütland): S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager 2. Jernaldern (1888/95) Taf. 26, 405.

KLEINFUNDE AUS BEIN UND HIRSCHHORN

Aus Bein und Hirschhorn fanden sich einige wenige Geräte, die dazu teilweise nur in Bruchstücken erhalten blieben. Von den in spätrömischen Stationen üblichen Hirschgeweihstücken (vgl. Schaan, Krüppel), die wir als Rohmaterial für Beingeräte zu betrachten haben, sind 3 Stücke vorhanden, die mittels Sägeschnitt auf die erforderliche Länge gebracht worden sind (Taf. 38, 1–3).

Aus Hirschhorn bestehen auch die spätantiken Doppelkämme mit profilierten Schmalseiten; unser Fragment eines solchen Kammes (Taf. 38, 4; 50, 11) stellt eine Variante der üblichen Form dar. Diese Kämme gehören in Breisach und in Intercisa-Dunapentele in die Mitte bis zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts.[68] Auch ein gedrechselter Spinnwirtel ist aus Hirschhorn, auf der flachen Oberseite sind 4 Kreisrillen eingedreht, eine weitere befindet sich an der breitesten Stelle (Taf. 38, 9).

Weitere Beingeräte sind 3 Knochennadeln mit leicht doppelkonischem Schaft und rundplastischem Kopf, der teils eiförmig, teils kolbenförmig gestaltet ist (Taf. 38, 6–8). Derartige Nadeln sind aus spätrömischen Skelettgräberfeldern bekannt; im Friedhof des Espelmayrfeldes in Enns-Lorch (Lauriacum) wurde ein Stück am Hinterhaupt eines weiblichen Skeletts gefunden.[69]

Geräte unbekannter Verwendung sind: ein dünner Röhrenknochen eines hühnergroßen Vogels, auf 7 cm zugeschnitten und poliert (Taf. 38, 5; vielleicht eine Nadelbüchse), ein Metacarpknochen eines Schafes, zu einem Handgriff zugeschnitten (Taf. 38, 10), sowie drei kurze, durchbohrte Hirschhornstücke von abgerundeter Kegelstumpfform, vielleicht Fragmente von Spielsteinen (Taf. 38, 11–13).[70] Zu den Kleinfunden aus Hirschhorn gehört schließlich noch ein Werkzeuggriff, der noch mit dem in ihm steckendem eisernen Gerät, vielleicht einer Ahle, gefunden wurde (Taf. 43, 8).

TAFEL 38

1 Inv. 1398 (VII a)
Kräftiges Geweihstück eines Rothirsches, abgetrennt und gespalten, mit abgesägter Sprosse.

2 Inv. 1063 (p)
Sprossenstück eines Rothirschgeweihs, mittels Sägeschnitten auf etwa 6 cm Länge gebracht.

3 Inv. 1954/53 (I)
Sprossenstück eines Rothirschgeweihs, mittels Sägeschnitten auf ca. 5 cm Länge gebracht, 2 Späne abgetrennt (Glättversuch?)

4 Inv. 1873 (F 5)
Fragment eines Doppelkammes mit profilierten Schmalseiten. Die eine erhaltene Schmalseite ist von beiden Ecken gegen die Mitte zu eingezogen, während diese wieder mit drei Zacken ausgreift. An der Basis der äußeren Zacken befindet sich je eine runde Durchlochung. Die Deckleisten und die Endplatten sind mit eingebohrten Kreisaugen und Doppelkreisaugen verziert, die drei Lagen werden durch Bronzeniete zusammengehalten. Taf. 50, 11. Vgl. Schaan Taf. 9, 3; Ziegelfeld Taf. 44, 1–2 und 45, 1, 2. 11.

5 Inv. 1044 (p)
Röhrenknochen, zugeschnitten und poliert. Nach J. Boessneck handelt es sich um einen Knochen eines hühnergroßen Vogels, jedoch keines Huhns.

6 Inv. 1739 (H 3)
Knochennadel mit eiförmigem Kopf und Schaftanschwellung. Vgl. Moosberg Taf. 27, 13 und Bürgle Taf. 10, 1.

7 Inv. 1601 (bb)
Knochennadel mit kolbenförmigen Kopf und Schaftanschwellung.

[68] Breisach: Germania 24, 1940, 46. – Intercisa: Arch. Hungarica N. S. 36, 1957, 480.

[69] Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld. Forsch. in Lauriacum 8 (1962) 51 Taf. 19, 4. Dort auch weitere Exemplare.

[70] Die Bestimmung der einzelnen Knochenteile übernahm freundlicherweise J. Boessneck, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

8 Inv. 1899 (F 7)
Knochennadel mit eiförmigem Kopf und Schaftanschwellung.

9 Inv. 1597 (bb)
Spinnwirtel aus Hirschhorn, scheibenförmig, mit Kreisrillen auf der flacheren Oberseite.

10 Inv. 1308 (m)
Metacarpknochen eines Schafes, als Handgriff hergerichtet. Das distale Ende wurde abgetrennt, der Schnitteil abgeflacht sowie vorn und hinten viereckig eingeschnitten. Die dadurch entstandenen seitlichen Fortsätze sind durchbohrt, unterhalb der Löcher sind drei Rillen flüchtig eingeritzt. Das andere Ende des Knochens blieb unbearbeitet.

11–13 Inv. 1033, 1040 (l/m, p)
Drei Hirschhornfragmente von abgerundeter Kegelstumpfform, ein- bzw. zweimal durchbohrt, die obere Öffnung mit Rillen umgeben. Eventuell Reste von Spielsteinen (?).

TAFEL 46

25 Inv. 1736 (Lesefund)
Fragment eines Dreilagenkammes mit Fischgrätmuster und Kreuzschraffuren (vgl. Schaan Taf. 9, 3).

KLEINFUNDE AUS METALL

TRACHTZUBEHÖR, SCHMUCK UND GERÄTE AUS BRONZE* UND SILBER

Der Boden des Lorenzberges enthielt neben der dominierenden Keramik und den in einiger Anzahl auftretenden Eisengeräten auch eine Reihe von Objekten aus Bronze und Silber. Es handelt sich dabei vorwiegend um Trachtzubehör und um einfache Schmucksachen, zu denen noch wenige Gebrauchsgegenstände hinzukommen. Bronzeblechabfälle und Schmelzgut sowie kleine Schmelztiegel (Taf. 43, 20–21) weisen darauf hin, daß am Ort Metallgegenstände repariert, wenn nicht zeitweise gar hergestellt worden sind.

Zur Ausrüstung spätrömischer Soldaten gehören eine bronzene Zwiebelknopffibel (Taf. 39, 33 und 51, 4; nach E. Keller Mitte 4. Jahrhundert) und bronzene Besatzstücke von Militärgürteln aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Zur Gruppe der sogenannten Kerbschnittbronzen[71] zählen eine Riemenschlaufe mit peltaförmigen Auflagern (Taf. 39, 2 und 51, 2),[72] eine stark abgenutzte lanzettförmige Riemenzunge mit Kerbschnittdekor (Taf. 39, 7 und 51, 14),[73] das Fragment einer runden oder ursprünglich quadratischen Rückenplatte (Taf. 39, 4 und 51, 5),[74] das Bruchstück eines länglichen Gürtelbesatzes (Taf. 39, 5 und 51, 8)[75] und das Eckstück einer trapezförmigen Riemenzunge (Taf. 39, 3 und 51, 10).[76] Auch eine Riemenzunge mit Scharnier und Würfelaugendekor (Taf. 39, 1 und 51, 1) ist an die Kerbschnittgarnituren anzuschließen. Scharnier und röhrenförmige Randeinfassung begegnen an den scheibenförmigen Riemenzungen des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts.[77] Daß allein fünf Bronzen vom Lorenzberg auf der Gelben Bürg bei Gunzenhausen nahe Entsprechungen besitzen (vgl. Anm. 73–77 zu Taf. 39, 1.3–5.7), ist für die Kontakte

* Für alle Objekte aus Cu-Legierungen wird hier die Bezeichnung „Bronze" verwendet. Metallanalysen liegen nur für Silber vor.

[71] Vgl. G. Behrens, Spätröm. Kerbschnittschnallen. Schumacher-Festschr. (1930) 285 ff.

[72] Vgl. entsprechende Stücke aus Intercisa-Dunapentele und aus Krefeld-Gellep bei Behrens a. a. O. 290 Abb. 8, 6 u. Taf. 30, 8.

[73] Vgl. Gelbe Bürg bei H. Dannheimer, Die german. Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (1962) Taf. 5, 1 u. 3.

[74] Vgl. Gelbe Bürg bei Dannheimer a. a. O. Taf. 4, 3. Ferner Furfooz: J. Nenquin, La nécropole de Forfooz (Diss. arch. Gandenses 1, 1953) 55 Abb. 13 u. Taf. 6, 7.

[75] Vgl. Gelbe Bürg bei Dannheimer a. a. O. Taf. 4, 5. Ferner Behrens a. a. O. 290 Abb. 6, 0. 12893.

[76] Vgl. Gelbe Bürg bei Dannheimer a. a. O. Taf. 5, 7.

[77] Scharnier: vgl. Gelbe Bürg bei Dannheimer a. a. O. Taf. 4, 11. – Randbörtelung: Stücke von Babenhausen, Mainz-Kostheim und im Mus. Darmstadt. Vgl. Behrens a. a. O. 201 Abb. 10 u. 203 Abb. 12, 8–9. – Zu den scheibenförmigen Riemenzungen vgl. Bonn. Jahrb. 158, 1958, 390 ff. Abb. 14 und 410 ff. (J. Werner).

zwischen den Alamannen nördlich der Donau und den Besatzungen in den Befestigungen der Raetia secunda im späten 4. Jahrhundert sehr aufschlußreich.[77a]

Ebenfalls ein militärisches Ausrüstungsstück des späten 4. Jahrhunderts – und damit als Zeugnis für die Anwesenheit Berittener zu werten – ist ein kreuzförmiger bronzener Riemenverteiler vom Pferdegeschirr (Taf. 39, 6 und 51, 3), der im Gegensatz zu dem aus Blech ausgeschnittenen Exemplar vom Bürgle[78] massiv gegossen ist. Alle diese Fundstücke militärischen Charakters wurden wegen ihrer Datierung ins späte 4. Jahrhundert in die Fundkarte der jüngsten spätrömischen Periode aufgenommen (Abb. 99). Drei einfache Bronzeschnallen (Taf. 39, 8–10) lassen sich nicht schärfer datieren. Zwei Bronzelamellen (Taf. 39, 14–15) haben Entsprechungen in Schaan und werden von E. Ettlinger als Gürtelbesatz gedeutet.[79] Ein massiver silberner Schnallendorn (Taf. 52, 6; 63, 33 u. Abb. 103, 1), zu einer großen Gürtelschnalle gehörig, repräsentiert einen donauländischen Typ und dürfte in die Zeit bald nach 400 gehören (vgl. Expertise 1 von J. Werner S. 280 ff.). Er wäre damit das jüngste in spätrömische Zeit datierbare Fundstück des Lorenzberges.

Zum Frauenschmuck gehört ein Silberdrahtanhänger mit spiralig aufgerollten Aufziehösen (Taf. 52, 5; 63, 31), der ursprünglich in eine Perlenkette eingelassen war. Da er durch die Fundlage nicht schärfer zu datieren ist (im vom Magazinbau stammenden Schutt des östlichen Hangschnitts t, vgl. Abb. 99), kann er sowohl in spätrömische Zeit gehören[80] wie sekundär aus einem zerstörten alamannischen Frauengrab des späten 5. bis 7. Jahrhunderts stammen.[81] Im Hinblick auf die jüngsten spätrömischen Funde im Ostteil des Magazinbaus (Abb. 99) ist eine Datierung in das späte 4. Jahrhundert wahrscheinlicher. Die beiden zusammengefundenen Silberarmringe mit zusammengewickelten Enden (Taf. 39, 23–24) waren ihres Durchmessers wegen wohl kaum Lockenringe,[82] sondern eher Armringe.[83] Die bronzenen Armringe mit Hakenösenverschluß (Taf. 39, 17; 51, 9) (1 Exemplar) und mit Tierkopfenden (5 Exemplare) (Taf. 39, 18–21; 51, 11–13) sind übliche spätrömische Formen des 4. Jahrhunderts.

Unter den übrigen Bronzefunden spätrömischer Zeit sind vier Glocken (Taf. 40, 1–2.4–5), das Fragment eines Kastengriffs (Taf. 40, 29)[84] und die Schale einer Feinwaage (Taf. 46, 26; 52, 4) hervorzuheben.

Im folgenden Katalog ist das Material, wenn nicht anders angegeben, jeweils Bronze.

[77a] In dieselben Zusammenhänge gehört ein Halbcentenionalis des Theodosiuas I (383/388, Münzstätte Antiochia) als Quellfund von der Gelben Bürg: FMRD 5062, 5.

[78] Bürgle Taf. 8, 5 u. 20, 5.

[79] Schaan Taf. 9, 6 u. 10, 5.

[80] Drei Silberanhänger aus dem spätröm. Gräberfeld von Vermand (ehem. Slg. Pilloy in St. Quentin): B. Brown, The Arts in Early England 4 (1915) Taf. 148. – Zwei Silberanhänger aus Grab E des spätröm. Friedhofs von Spontin: Ann. Soc. archéol. de Namur 53, 1966, 183 Abb. 8, 1. – Ein Silberanhänger aus der spätröm. Befestigung Eprave bei Namur: Grabung J. Mertens 1958 (vgl. Archéologie 1958, 2, 416).

[81] Die Form liegt in Silber aus folgenden Grabfunden vor: Basel–Gotterbarmweg Grab 18 (12 Ex. Ende 5. Jh.; Anz. schweiz. Altertumskunde 32, 1930 Taf. 9, 4). – Heidelberg–Kirchheim Grab 3 (1 Ex. Ende 5. Jh.; Bad. Fundber. 14, 1938, 77 Abb. 3 f.). – Herten Grab 26 (1 Ex. Ende 5. Jh.); Westdt. Zeitschr. 9, 1890, 159 Taf. 9, 34). – Wiesbaden (5 Ex. 5. Jh.; Altert. uns. heidn. Vorzeit 5, 1911 Taf. 72, 1367). – Krefeld-Gellep Grab 254 (1 Ex. 6. Jh.; R. Pirling, Das röm.-fränk. Gräberfeld von Krefeld-Gellep [1966] Taf. 23, 13). – Truchtelfingen Grab 4 (2 Ex. 7. Jh.; W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg [1931] Taf. 77 A, 5 a–b). – Samson, Prov. Namur (8 Ex. Mus. Namur; vgl. Ann. Soc. archéol. de Namur 6, 1860 Taf. 6, 6–7). – Akers sjö, Trollhättan, Schweden (1 Ex. Schatzfund 6. Jh.; Västergötl. Fornminnesförenings Tidskr. 6, 2, 1960, 77 Abb. 1). – Zu den bronzenen Exemplaren des 6.–7. Jh. vgl. H. Dannheimer, Die german. Grabfunde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (1962) 62 f. zu Taf. 27, D 1 mit Anm. 3–4.

[82] Vgl. den silbernen Lockenring in Grab 3 von Lauriacum-Espelmayrfeld: Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld. Forsch. in Lauriacum 8 (1962) 31 Taf. 12 Gr. 3, 1. Ebenso zu deuten sind die Silberringe von Rábapordány: Arch. Hungarica 9 (1932) Taf. 11.

[83] Zu entsprechenden silbernen Armringen mit beweglichem Verschluß vgl. R. Roeren, Jahrb. RGZM 7, 1960, 228 f. Anm. 78.

[84] Vgl. das Stück Bürgle Taf. 7, 17.

TAFEL 39

1 Inv. 1033 (l/m)
Scharnierriemenzunge, bestehend aus Riementeil und ovalem Zungenteil. Das wohl ehemals rechteckige Riementeil ist um die eiserne Achse gebogen, in der so entstandenen Klemme wurde das Riemenleder mit zwei Nieten befestigt. Die Riemenzunge hängt mit zwei Fortsätzen in zwei Ausschnitten des Riementeils. Sie besteht aus starkem Blech und besitzt eine röhrenförmige Randeinfassung (Umbörtelung), die durch paarweise Rundstege in 23 gleichgroße Abschnitte aufgeteilt ist. Die Kreisaugenverzierung der Platte besteht aus drei unregelmäßig angeordneten Durchbohrungen, die mit je einer breiteren, tiefen und einer schmaleren flachen Rille umgeben sind. Der Riementeil ist im Achsenbereich durch senkrechte Kerbschnitte zwischen den Ausschnitten und den eisernen Achsenköpfen verziert, während die Vorderseite in Höhe der Niete zwei waagerechte Kerbrillen trägt. Taf. 51, 1. Vgl. Anm. 77.

2 Inv. 1722 (A)
Fragment einer Riemenschlaufe mit deltaförmigen Enden und rautenförmigem Mittelstück, Steg und Enden kerbschnittverziert. Taf. 51, 2. Vgl. Anm. 72.

3 Inv. 1908 (F 7)
Fragment einer trapezförmigen Riemenzunge mit Tremolierstrich- und Kerbschnittstreifenverzierung. Taf. 51, 10. Zur Form vgl. ein Exemplar vom Staffelberg (Oberfranken), dessen Umriß die punktierte Linie der Abbildung angibt (vgl. G. Behrens in Schumacher-Festschr. 291 Nr. 47). Vgl. Anm. 76.

4 Inv. 1843 (F 4)
Fragment eines Gürtelbleches mit flacher Kerbschnittverzierung. Taf. 51, 5. Vgl. Anm. 74.

5 Inv. 1221 (K 5)
Blechstreifen mit Kerbschnittverzierung (Dreieckdoppelreihen), vielleicht Fragment eines Gürtelsteges. Taf. 51, 8. Vgl. Anm. 75.

6 Inv. 1054 (p)
Riemenkreuz von Pferdegeschirr. Die äußeren Kanten der Kreuzarme sind mit je einer S-Punzenreihe und einer Kreisaugenreihe verziert, die Seitenkanten abgeschrägt. Die halbrunden Fortsätze und die Kreuzmitte sind durch Punktkreise verziert. Das Kreuz war mit vier Nieten (je eine in jedem Arm) auf den Lederriemen befestigt. Taf. 51, 3. Vgl. Anm. 78.

7 Inv. 1715 (vv)
Lanzettförmige Riemenzunge mit Kerbschnittverzierung und trapezförmigem Riementeil. Die Verzierung besteht aus einer herzförmigen Doppel-S-Punzenreihe, das so umzogene Feld ist mit lanzettförmigen Kerben gefüllt. Taf. 51, 14. Vgl. Anm. 73.

8 Inv. 1881 (F 6)
Rahmen (rundstabig) einer Gürtelschnalle mit Einbiegung der Dornauflage. Vgl. A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve (Pécs) 1957 Taf. 6, 1 und 40, 3.

9 Inv. 1532 (u 4)
Rechteckiger Schnallenrahmen mit profilierten Längs- und Querleisten.

10 Inv. 1954/58 (II)
Kleine ovale rundstabige Schnalle.

11 Inv. 1718 (vv)
Blechstreifen mit Niet an einem Ende, das andere Ende verjüngt und umgebogen.

12 Inv. 1705 (oo)
Unterlegscheibe, randgekerbt und durchlocht.

13 Inv. 1860 (F 5)
Blechfragment mit runder Aussparung, mit Doppelpunktreihen verziert.

14 Inv. 1600 (bb)
Kreissegmentförmiger Blechstreifen mit erhabenen Punktreihen am inneren und äußeren Rande.

15 Inv. 1168 (K 2)
Blattförmiger Blechstreifen mit randlichen feinen Lochreihen und mittlerer gröberer Lochreihe. Vgl. Schaan Taf. 9, 6 und 10, 5.

16 Inv. 1873 (F 5)
Blechstreifen mit Preßspuren.

17 Inv. 1815 (F 3)
Blecharmreif mit wechselständigen Dreifachrandkerben und Hakenösenverschluß. Taf. 51, 9. Vgl. Praehist. Zeitschr. 16, 1925, 145 Abb. 14 und A Janus Pannonius Muzeum Évkönyve 1957 Taf. 11, 7–9.

18 Inv. 1029 (k)
Fragment eines Armreifes mit verdicktem Ende (Schlangenkopf?).

19 Inv. 1170 (K 2)
Armreif mit Schlangenkopfenden, die rhombischen Köpfe sind naturalistisch mit Augen und Zähnen versehen. Taf. 51, 12. Parallelen dazu fanden sich im Brandgrab 207 und Skelettgrab 929 in Bregenz: Mitt. d. Zentralkommission 24, 1898 Taf. 7, 61 bzw. unpubliziert (Mitt. J. Garbsch).

20 Inv. 1635 (ee)
Fragment eines Armreifs mit stilisiertem Schlangenkopf. Taf. 51, 11. Vgl. Ziegelfeld Taf. 52, 1 und 3; Espelmayrfeld Taf. 19, Grab 62 alt, 2.

21 Inv. 1320 (A)
Fragment eines Armreifes mit stilisiertem Schlangenkopf. Taf. 51, 13. Vgl. Intercisa II Abb. 89 u. A. Janus Pannonius Muzeum Évkönyve 1957 Taf. 33, 1.

22 Inv. 1954/64 (Lesefund)
Fragment eines Armringes mit verdickten Enden (?).

23 Inv. 1863 (F 5)
Ovaler Armring aus Silberdraht, die Enden zusammengedreht und gewickelt. Vgl. Anm. 82–83.

24 Inv. 1866 (F 5)
Ovaler Armring aus Silberdraht, die Enden zusammengedreht und gewickelt. Vgl. Anm. 82–83.

25 Inv. 1873 (F 5)
Fragment eines bandförmigen Fingerringes (?).

26 Inv. 1114 (gd)
Rundstabiger Fingerring.

27 Inv. 1907 (F 7)
Ring in Größe eines Fingerringes, jedoch mit einer Blechlasche und an zwei gegenüberliegenden Stellen dünngerieben.

28 Inv. 1907 (F 7)
Rundstabiger Fingerring.

29 Inv. 1039 (p)
Vierkantiger Fingerring.

30 Inv. 1240 (K 7)
Nadel mit fragmentarischem, profiliertem Kopf, erhaltene Länge 10,5 cm. Vgl. A Janus Pannonius Évkönyve 1957 Taf. 38, 19.

32 Inv. 1655 (ff)
Knopf einer Zwiebelknopffibel.

33 Inv. 1752 (H 5)
Zwiebelknopffibel mit breiten Knöpfen. Taf. 51, 4. Mitte 4. Jahrhundert (E. Keller).

35 Inv. 1843 (F 4)
Ringfibel mit eingerollten Enden, aus Blech geschnitten.

TAFEL 52

5 Inv. 1093
Kreisförmiger Silberdrahtanhänger (Dm. 1,6 cm) mit spiralig aufgerollten Aufziehösen und Spuren von Vergoldung. Taf. 63, 31. Vgl. Anm. 80–81. – Nach Analyse des Doerner-Instituts München vom 28. 8. 1967: Silber 85,3%, Kupfer 10,8%, Zinn 0,4%, Blei 0,5%, Wismut 1,8%.

6 Inv. 1040 (p)
Massiver, rundstabiger Schnallendorn von 4,9 cm Länge. Taf. 63, 33. Vgl. Expertise 1 S. 280 ff. – Nach Analyse des Doerner-Instituts München vom 28. 8. 1967: Silber 82,5%, Kupfer 9,8%, Blei 6,5%, Wismut 1,1%.

TAFEL 40

1 Inv. 1359 (C)
Vierkantige, gezipfelte Schelle mit kreisrundem Ringgriff. Vgl. Intercisa II Taf. 47, 17.

2 Inv. 1455 (XVI)
Fragment einer vierkantigen Schelle mit abgerundeten Kanten und herzförmigem Ringgriff. Vgl. Intercisa II Taf. 47, 12.

3 Inv. 1783 (F 1)
Halbkugeliges Zierstück aus Blech, vielleicht Glöckchen eines Pferdegeschirrs. Vgl. Görbelhof 42 zu Taf. 12, 2.

4 Inv. 1784 (F 1)
Fragment einer Schelle mit Klöppelrest.

5 Inv. 1369 (C)
Kleine kegelförmige Schelle mit rautenförmigem Ringgriff. Vgl. Intercisa II Taf. 47, 7.

6 Inv. 1309 (K 2)
Eiserne vierkantige Nadel (?) mit hohem, konischem Bronzekopf.

7 Inv. 1235 (K 6)
Eiserne Nadel oder Instrument mit fragmentarischem profiliertem Bronzekopf.

8 Inv. 1609 (cc)
Fragment einer Blechscheibe mit Kette aus einem ovalen und 6 S-förmigen Kettengliedern. Rest einer Feinwaage (?).

9 Inv. 1593 (a/aa)
Kleiner Löffel mit Resten von Versilberung.

10 Inv. 1778 (F 1)
Kantiger Blechstreifen, um einen eisernen Kern gebogen.

11 Inv. 1778 (F 1)
Riemenzunge aus zwei Blechstreifen, am kantigen Ende zusammengenietet, an drei Stellen winkelige Verzierung durch Tremolierziselierung.

12 Inv. 1337 (B)
Vierkantige Nadel mit nach außen gerolltem Doppelspiralkopf, eine Spirale erhalten.

13 Inv. 1453 (XVI)
Nadel mit nach innen gerolltem Doppelspiralkopf, eine Spirale erhalten.

14 Inv. 1386 (VII)
T-förmiger Schlüssel mit Kerben am Querteil, vielleicht merowingisch.

15 Inv. 1954/64 (Lesefund)
Massiver, flachgewölbter Knopf mit konzentrischen Rillen auf der Oberseite und kleinerem Nietkopf.

16 Inv. 1183 (K 2)
Kreisrunder, scharfkantiger Knopf mit Resten des Eisenniets.

17 Inv. 1907 (F 7)
Gewölbter Doppelknopf mit dicker Achse.

18 Inv. 1247 b (K 8)
Nadel mit Öhr und 10 runden Kettengliedern, vielleicht merowingisch.

19 Inv. 1387 (VII)
Kantiger Ösenhaken mit Drahtschlaufe (Waageaufhängung?).

20 Inv. 1871 (F 5)
Fragment einer Nähnadel (?).

21 Inv. 1753 (H 6)
Dorn mit Eisenrest in Öse (von Ringfibel?).

22 Inv. 1310 (Streufund)
Teile eines Scharniers mit zwei Befestigungslöchern in der Zunge.

23 Inv. 1873 (F 5)
Rest eines Stäbchens mit löffelartig erweitertem, durchbohrten Ende.

24 Inv. 1360 (C)
Kleine Drahtspirale.

25 Inv. 1167 (K 2)
Blechstreifen, ein Ende zur Öse umgebogen, darin ein Drahtring.

26 Inv. 1541 (u 4)
Glatter rundstabiger Ring, Durchmesser 5 cm.

27 Inv. 1320 (A)
Glatter rundstabiger Ring, an einer Stelle dünn gerieben, Durchmesser 3,6 cm.

28 Inv. 1337 (B)
Scheibe mit ausgezacktem Rand und kreisförmiger Eindellung (Gefäßboden?).

29 Inv. 1653 (ff)
Blattförmiges Fragment mit Schnittreihen verziert. Vom Griff eines Kastens, vgl. Bürgle Taf. 7, 17 und Ziegelfeld Taf. 55, 1.

31 Inv. 1214 (K 5)
Starker Blechstreifen mit einem ausgerissenen und einem erhaltenen Loch.

32 Inv. 1954/56 (I)
Fragment einer flachgewölbten Scheibe mit konzentrischen Rillengruppen, vielleicht frührömisch.

33 Inv. 1357 (C)
Kleine rundliche Blechscheibe mit schlüssellochartigem Ausschnitt.

34 Inv. 1619 (dd)
Kleine ovale Blechscheibe mit rechteckigem Schlitz (Stichblatt von Messer oder Dolch).

35 Inv. 1235 (K 6)
Fragment eines Gegenstandes unbekannter Verwendung, rechteckiger Stab mit plattenartiger Verdickung, woran sich eine verjüngte, rechteckige Fortsetzung anschließt, die an zwei gegenüberliegenden Seiten Verzierungseinstiche und Rillen aufweist.

TAFEL 43

22 Inv. 1247 b (K 8)
Kleiner viereckiger Blechflicken mit drei erhaltenen Nieten.

23 Inv. 1312 (p)
Blechrest mit hochstehendem Niet.

24–25 Inv. 1938, 1714 (F 8, tt)
Weitere Blechreste mit Nieten.

26 Inv. 1870 (F 5)
Zusammengeschmolzene Reste von Gegenständen aus starkem Blech.

27 Inv. 1954/38 (I)
Starker Blechstreifen mit 4 bogenförmig angeordneten Bohrlöchern und angeheftetem Blechrest.

28 Inv. 1022 (k)
Starkes Blechfragment mit rechtwinkligen Schnittspuren.

TAFEL 46

26 Inv. 1040 (p)
Schälchen einer Feinwaage mit konzentrischen Kreisrillen, drei Aufhängelöcher. Relativ starkes Blech. Taf. 52, 4. Vgl. R. Pirling. Das röm.-fränk. Gräberfeld von Krefeld-Gellep (1966) 125 u. Taf. 47, 9.

TRACHTZUBEHÖR UND SCHMUCK AUS EISEN

Unter den Eisenfunden ist eine Armbrustfibel (Taf. 39, 34) hervorzuheben, die das unrömische Konstruktionsprinzip mit federnder Spirale aufweist. Es könnte sich um ein alamannisches Stück des 4. Jahrhunderts handeln.[85] Drei Ringfibeln (Taf. 39, 36–38), Zubehör der Männertracht, ge-

[85] Vgl. Bügelknopffibeln wie Leutkirch (Fundber. Schwaben N. F. 12, 1952 Taf. 21, 1) und Frankfurt-Ebel (Ber. RGK 33, 1943/50 Taf. 6) oder bronzene Armbrustfibeln wie Krefeld-Gellep Gräber 340 und 527 (Pirling a. a. O. Taf. 27, 12 u. 45, 12).

hören zu einem verbreiteten spätrömischen Typ, ebenso zwei Schnallen (Taf. 46, 10–11). Auch zwei Fingerringe (Taf. 46, 22–23) sind nach Analogien aus pannonischen Gräberfeldern[86] spätrömisch. Der eine weist in der Schmuckplatte Reste einer Glaseinlage auf, der andere einen eingetieften männlichen Profilkopf mit Stirnreif (Taf. 46, 22; 51, 6). Hervorzuheben ist ein flaches Amulett in Form einer Pfeilspitze mit eingehängtem Ring (Taf. 46, 21).[86a]

TAFEL 39

34 Inv. 1309 (K 2)
Armbrustfibel mit fazettiertem Bügel und kurzem Nadelhalter, Typ Almgren/Matthes VI 2, Serie 1. Vgl. W. Matthes, Nördl. Elbgermanen (Mannus-Bibl. 48, 1931) Taf. 16 c–d.

36 Inv. 1704 (oo)
Ringfibel, vierkantig, mit eingerollten Enden, ohne Dorn.

37 Inv. 1452 (XVI)
Ringfibel, vierkantig mit eingerollten Enden. Vgl. Bürgle Taf. 10, 5.

38 Inv. 1289 (XXVI)
Ringfibel, vierkantig mit eingerollten Enden, ohne Dorn. Vgl. Intercisa II Abb. 98.

TAFEL 46

10 Inv. 1870 (F 5)
Gürtelschnalle, rundbogig mit eingezogener Nadelrast (Nierenform).

11 Inv. 1849 (F 4)
Schnallenriemen, langoval.

12 Inv. 1049 (p)
Schnallenrahmen (?) in C-Form, die offenen Enden durchbohrt.

13 Inv. 1275 (XXI)
Bandfragment, schnallenförmig gebogen, mit 3 Rillen auf der Oberseite.

14 Inv. 1849 (F 4)
Fragment eines viereckigen Schnallenrahmens (?).

16 Inv. 1718 (vv)
Fragment eines ovalen Schnallenrahmens.

17 Inv. 1675 (jj)
Fragment eines Schnallenbeschlägs mit Rest des Schnallenrahmens.

18 Inv. 1721 (xx)
Fragment eines Schnallenbeschlägs.

19 ohne Inv. Nr. (A oder B)
Gewölbter Knopf.

20 Inv. 1781 (F 1)
Kleiner Ring mit Stabansatz.

21 Inv. 1954/21 (I)
Blech in Pfeilspitzenform mit Ring zum Anhängen (Amulett). Vgl. Anm. 86a.

22 Inv. 1954/39 (I)
Fingerring mit erhabener Siegelplatte, die das vertiefte Negativ eines Männerporträts mit Stirnreif aufweist. Vgl. den Gipsabdruck Taf. 51, 6 u. Anm. 86.

23 Inv. 1360 (C)
Fingerring mit verbreitertem Oberteil, darin Rest einer Glaseinlage, oval; etwa 1,7 × 1,4 cm. Der Rand ist 2 mm breit blauschwarz, gegen die Mitte zu folgt eine hellblaugraue Zone, in die Reste einer Verzierung (4 Fiederblättchen) eingeschnitten sind.

EISENWAFFEN UND MESSER

Außer dem Fragment eines halbkugeligen Schildbuckels mit breitem Rand (Taf. 45, 12) fanden sich auf dem Lorenzberg nur Pfeil- und Geschoßspitzen als Angriffswaffen. 3 Dreikantpfeile (Taf. 41, 2–4) und 20 Geschoßspitzen – 17 vierkantige (Taf. 41, 22–31) und 3 runde (Taf. 41, 1) – sind sicher römischen Ursprungs. Die Dreikantspitzen[87] wurden sicher, die Bolzen[88] vermutlich von Kompositbögen abgeschossen; bei letzteren sind allerdings Katapulte als Schleudern nicht auszuschließen. Unter den 14 blattförmigen Pfeilspitzen[89] können auch alamannische Exemplare sein,

[86] A Janus Pann. Múz. Évkönyve 1957 Taf. 19, 2 u. 29, 17.

[86a] Vielleicht germanisch aus dem Ende des 4. Jh. Vgl. die silbernen Pfeilspitzenamulette aus dem dänischen Schatzfund von Höstentorp (Acta Archaeol. Kopenhagen 25, 1954, 187 ff. Abb. 7) und die goldenen Exemplare aus dem ersten Schatz von Szilágy-Somlyó (J. Hampel, Die Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn 3, 1905 Taf. 14, q–r).

[87] Vgl. Görbelhof Taf. 14, 6–8.

[88] Vgl. Moosberg Taf. 29, 11–18 (hier Taf. 41, 1 könnte analog zu Moosberg Taf. 29, 14 ein Bohrer sein).

[89] Vgl. Schaan Taf. 8, 11. – Krüppel 99 Abb. 7, 12. – Moosberg Taf. 29, 3–9. 19.

verdächtig sind vor allem solche mit gestuftem Blatt (Taf. 41, 8).[90] Gleiches gilt für die drei leichten Wurflanzen (Taf. 41, 17–19).[91] Da damit zu rechnen ist, daß zumindest ein Teil der Pfeilspitzen und Bolzen keine „Verlustfunde" sind, sondern von Angriffen auf den Lorenzberg herrühren, wurden sie in ihrer Verbreitung kartiert (Abb. 84). Die Häufung der blattförmigen Spitzen in den schmalen Schnitten im Bereich der südlichen Umfassungsmauer dürfte kaum auf Zufall beruhen.

An Messern liegen 10 mehr oder weniger vollständige Exemplare nebst einer Anzahl von Bruchstücken vor (Taf. 42, 1–10). Sie lassen sich folgendermaßen auf die von R. Noll getroffene Gruppierung verteilen:[92] Der Gruppe 1 b mit scharf abgesetzter Klinge können die beiden Exemplare Taf. 42, 1–2 zugewiesen werden, die eindeutig die beschriebenen Merkmale aufweisen.[93] Sie könnten aber auch schon der mittleren Kaiserzeit angehören. Die Gruppe 1 c mit spitzbogenförmiger Klinge und abgerundetem Ansatz ist durch die Exemplare Taf. 42, 3–5 vertreten.[94] Die spätrömische Gruppe mit breitlanzettförmiger Klinge ist mit den vier guten Exemplaren Taf. 42, 7–10 die zahlreichste.[95] Ob das Exemplar Taf. 42, 6 hierher zu rechnen ist, erscheint dagegen fraglich; mit seiner schmalen Klinge dürfte es einen Sondertyp darstellen. Nicht vertreten sind die Gruppen 1 a, d und f, sowie die Gruppen 2 und 4. Die übrigen Messerfragmente sind zu klein, als daß man sie einem bestimmten Typ zuweisen könnte.

TAFEL 45

12 Inv. 1022 (k)
Fragment eines Schildbuckels, kalottenförmig mit breitem Rand.

TAFEL 41

1 Inv. 1214 (K 5)
Rundliche Geschoßspitze (?) mit abgesetztem, dünneren Schaftteil, Länge des Kopfteiles 2,15 cm.

2 Inv. 1275 (XXI)
Dreiflügelige Pfeilspitze mit Schaftdorn und schmalen Flügeln, Spitze verbogen, ganze Länge 5,5 cm.

3 Inv. 1033 (l/m)
Dreiflügelige Pfeilspitze mit kräftigen Flügeln und verbogenem Schaftdorn, Länge 7,5 cm.

4 Inv. 1721 (xx)
Dreiflügelige Pfeilspitze von rhombischem Umriß, mit Schaftdorn. Länge 5,3 cm.

5 Inv. 1607 (cc)
Blattförmige schlanke Pfeilspitze, lanzettförmig mit angesetzter Schafttülle, Länge 6,7 cm.

6 Inv. 1100 (w)
Blattförmige Pfeilspitze von kurzer Dreiecksform mit abgesetzter Schafttülle, Länge 6,6 cm.

7 Inv. 1454 (XVI)
Pfeilspitze mit Schafttülle und rhombischem Blatt, Länge noch 10 cm.

8 Inv. 1503 (j)
Pfeilspitze mit Schafttülle und rautenförmigem, gestuftem Blatt, Länge 9,6 cm.

9 Inv. 1753 (H 6)
Pfeilspitze, rhomboid mit Schafttülle, Länge 7,1 cm.

10 Inv. 1954/51 (I)
Pfeilspitze mit kleinem, rundlichem Blatt und langer Schafttülle, Länge 7,4 cm.

11 Inv. 1157 (K 2)
Fragment einer blattförmigen Pfeilspitze mit Schafttülle, Form unsicher, wohl rhombisch.

12 Inv. 1831 (F 4)
Fragment einer blattförmigen Pfeilspitze mit langer Schafttülle, Länge noch 7,8 cm.

13 Inv. 1753 (H 6)
Blattförmige Pfeilspitze, schlank mit langer Schafttülle, Länge 8 cm.

[90] Vgl. Lampertheim: Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 58 Abb. 6, 8 u. 60 Abb. 9, 4. – Entsprechender Querschnitt auch bei den Bronzepfeilspitzen von Laisacker: Jahrb. RGZM 7, 1960, 272 Abb. 8, 2–3. – Auf dem Moosberg ein Ex.: Moosberg Taf. 29, 6.

[91] Vgl. Lampertheim: Mainzer Zeitschr. a. a. O. 57 Abb. 4, 8. – Stockstadt: Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 129 Abb. 1, 7–9. – Vermand: V. J. Evison, The Fifth Century Invasion South of the Thames (1965) 11 Abb. 1. – Bremen-Mahndorf: E. Grohne, Mahndorf (1953) 228 Abb. 73. – Aber auch Moosberg Taf. 29, 8.

[92] Salurn 76 ff.

[93] Vgl. Moosberg Taf. 32, 28–29.

[94] Vgl. Moosberg Taf. 32, 30–34.

[95] Vgl. Moosberg Taf. 32, 35–45.

14 Inv. 1170 (K 2)
Fragment einer Pfeilspitze mit wohl rhomboidem Blatt und Schafttülle, Länge noch 8,1 cm.

15 Inv. 1907 (F 7)
Fragment einer Pfeilspitze mit wohl rautenförmigem Blatt und Schafttülle.

16 Inv. 1246 (K 8)
Fragment einer Pfeilspitze mit wohl ovalem Blatt und Schafttülle, Länge noch 8,4 cm.

17 Inv. 1597 (bb)
Fragment einer Wurflanze (?), mit wohl lanzettförmigem Blatt, Länge noch 11,3 cm.

18 Inv. 1274 (XXI)
Wurflanze (?) mit lanzettförmigem Blatt und Schafttülle, Länge 14 cm.

19 Inv. 1954/67 (I)
Wurflanze (?) mit ovalem Blatt und Schafttülle, Länge noch 12,5 cm.

20 Inv. 1954/39 (VI)
Pfeilspitze mit langovalem Blatt und Schafttülle, Länge 12 cm.

21 Inv. 1407 (IX)
Pfeilspitze mit Schafttülle, Blattform ungewiß, Länge noch 10,1 cm.
Inv. 1615 (cc)
Schafttülle einer Pfeilspitze.

22 Inv. 1041 (p)
Vierkantige Geschoßspitze mit rundlicher Tülle, Länge 5,5 cm.

23 Inv. 1262 (XXI)
Geschoßspitze wie 22, Länge noch 5,5 cm.

24 Inv. 1278 (XXIII)
Geschoßspitze wie 22, Länge 6,4 cm. Vgl. Bürgle Taf. 9, 3.

25 Inv. 1954/23 (I)
Geschoßspitze wie 22, Länge 7,9 cm.

26 Inv. 1907 (F 7)
Schlanke Geschoßspitze wie 22, Länge noch 9 cm.

27 Inv. 1278 (XXIII)
Geschoßspitze mit vierkantiger Spitze und rundlicher Schlitztülle, Länge 8 cm. Vgl. Bürgle Taf. 9, 8.

28 Inv. 1907 (F 7)
Geschoßspitze wie 22, Länge noch 6,7 cm. Vgl. Bürgle Taf. 9, 7.

29 Inv. 1275 (XXI)
Geschoßspitze wie 22, Länge 6,2 cm.

30 Inv. 1231 (K 6)
Geschoßspitze mit vierkantiger Spitze und rundlicher Schlitztülle, Länge 6,3 cm.

31 Inv. 1660 (hh)
Fragment einer Geschoßspitze wie 22, Länge noch 5,5 cm.
Inv. 1278, 1282, 1320, 1356, 1357, 1494, 1752 (XXII, XXIV, A, B, C, j, H 5): Weitere Geschoßspitzen der Form Taf. 41, 22–31, darunter zwei mit rundlichen Spitzen, zwischen 5 und 8 cm Länge.

TAFEL 42

1 Inv. 1470 (a)
Großes Messer mit Rest der Heftplatte, Griffangel und Rest der Knaufplatte, Länge 27,5 cm. Typ Salurn 1b.

2 Inv. 1395 (VII a)
Messer mit Griffangel und Knaufplattenrest, ein auf der Angel vorhanden gewesener bronzener Blechring ging bei der Präparation verloren. Typ Salurn 1b.

3 Inv. 1954/38 (I)
Griffangelmesser mit schrägem Klingenansatz und gebogenem Rücken, Länge 17,7 cm. Typ Salurn 1c.

4 Inv. 1039 (p)
Griffangelmesser mit schrägem Klingenansatz und gebogenem Rücken, Länge 13 cm. Typ Salurn 1c.

5 Inv. 1110 (gd)
Griffangelmesser mit schrägem Klingenansatz und gebogenem Rücken, Länge 12,7 cm. Typ Salurn 1c.

6 Inv. 1954/38 (I)
Griffangelmesser mit rechteckigem Klingenansatz, Rest der Heftplatte und Rinne auf der gestreckten Klinge, Länge 13,8 cm.

7 Inv. 1033 (1/m)
Griffangelmesser mit gedrungener Klinge und rechteckigem Klingenansatz. Typ Salurn 1e.

8 Inv. 1954/58 (II)
Griffangelmesser mit gedrungener Klinge und rechteckigem Klingenansatz. Typ Salurn 1e.

9 Inv. 1907 (F 7)
Griffangelmesser mit rechteckigem Klingenansatz und gedrungener Klinge. Typ Salurn 1e.

10 Inv. 1532 (u 4)
Griffangelmesser mit rechteckigem Klingenansatz und gedrungener Klinge. Typ Salurn 1e.

EISERNES WERKZEUG UND GERÄTE

Als Werkzeuge sind eine Anzahl von Gegenständen anzusprechen, welche eine meißel- oder durchschlagartige Herrichtung besitzen. Sie sind aus einem rundstabigen oder kantigen Eisen hergestellt, die jeweilige Arbeitsschneide bzw. Spitze ist an der entsprechenden Zurichtung, hier meist Verjüngung des Querschnitts, zu erkennen. Die Gegenseite ist entweder durch kräftigen Querschnitt für Hammerschläge oder durch Zuspitzung für Holzheft oder Beinheft eingerichtet. Für welche Arbeitsvorgänge die einzelnen Geräte benutzt wurden, ist nicht ganz einfach zu sagen, jedenfalls wurden sie zum Durchschlagen oder Durchdringen widerstandsärmeren Materials benutzt. Während man an dem Werkzeugcharakter einiger Stücke infolge des schlechten oder rohen Zustandes zweifeln kann, ist das bei anderen nicht der Fall. So bei den Hobeleisen (Taf. 42, 16–17), dem Beilchen mit Schlitztülle (Taf. 42, 14), dem kleinen beilförmigen Meißel (Taf. 42, 15), der Greifzange (Taf. 43, 18) und dem Hohlbohrer (Taf. 43, 9), den Sichelfragmenten (Taf. 42, 11–12) und dem Gießlöffel mit Schlackenresten (Taf. 43, 19). Ein weiteres Werkzeug, wahrscheinlich eine Ahle, ist nicht mehr einwandfrei zu identifizieren, der vorhandene Hirschhorngriff erweist es jedoch als unzweifelhaftes Gerät (Taf. 43, 8). Weitere Eisengeräte sind die Schlüssel (Haken- und Bartschlüssel) nebst Schloßteilen (Taf. 45, 1–10) sowie die Schreibgriffel, bei denen neben manchen fragwürdigen Fragmenten 5 einwandfreie Exemplare erkannt werden konnten (Taf. 46, 5–9).

Geräte zweifelhafter Natur sind ein Dreizack (Taf. 45, 16) und eine Messerklinge (?) mit rechtwinklig umgebogener Griffangel (Taf. 46, 2). Über die spätrömische Herkunft aller aufgeführten Werkzeuge und Gerätschaften besteht nicht immer Klarheit, da sie den über dem frührömischem Horizont liegenden, nicht differenzierbaren Kultur- und Schuttschichten entstammen.

TAFEL 42

11 Inv. 1375 (D)
Fragment einer Sichel mit verstärktem Rand.

12 Inv. 1360 (C)
Fragment einer Sichel mit Griffangel und verstärktem Rand.

13 Inv. 1360 (C)
Kräftiger Haken mit breitgehämmertem Befestigungskopf.

14 Inv. 1047 (p)
Fragment eines Tüllenbeilchens mit breit ausladender Schneide.

15 Inv. 1247b (K 8)
Kleiner Meißel in Beilform, Länge 4,7 cm.

16 Inv. 1954/38 (I)
Kleines Hobeleisen, Länge 7,2 cm.

17 Inv. 1839 (F 4)
Großes Hobeleisen, Länge 12,3 cm.

TAFEL 43

1 Inv. 1161 (K 2)
Meißel mit schmaler Schneide und achtkantigem Schaft, Länge 19 cm,

2 Inv. 1954/39 (VI)
Meißelartiges Werkzeug mit feinen Querriefen (Feile?), rechteckig, Länge 17 cm. Vgl. Moosberg Taf. 30, 7 und 21.

3 Inv. 1543 (u 4)
Spitzmeißelartiges Werkzeug aus Rundstab mit breitgeklopftem Ende, Länge 20,5 cm.

4 Inv. 1954/1 (b)
Nadel mit Kegelstumpfkopf und verdicktem Hals (Amboß?). Vgl. Moosberg Taf. 35, 1.

5 Inv. 1166 (K 2)
Rundstabiger Durchschlag mit vierkantiger Zuspitzung, Länge 14,3 cm.

6 Inv. 1157 (K 2)
Vierkantiger Durchschlag mit rundlicher Zuspitzung, Länge 12,7 cm. Vgl. Moosberg Taf. 30, 30.

7 Inv. 1209 (K 4)
Durchschlag mit rundlichem Heftteil und vierkantiger Zuspitzung, Länge 9,2 cm.

8 Inv. 1387 (VII)
Fragment eines Werkzeuges mit Hirschhorngriff (Ahle?), Länge noch 11,8 cm.

9 Inv. 1035 (1/m)
Fragment eines Hohlbohrers mit blattförmigem

Heftteil, erhaltene Länge 20,4 cm. Vgl. Moosberg Taf. 30, 1–5.

10 Inv. 1187 (K 2)
Vierkantiger Durchschlag, einfach zugespitzt, Länge 7,4 cm. Vgl. Moosberg Taf. 30, 53.

11 Inv. 1452 (XVI)
Rechteckiger Durchschlag mit zugespitztem Heftteil, Länge 8,1 cm.

12 Inv. 1160 (K 2)
Rechteckiger Durchschlag mit kräftigem, zugespitztem Heftteil, Länge 8,4 cm.

13 Inv. 1023 (k)
Rechteckiger Durchschlag mit zugespitztem Heftteil, Länge 10,8 cm.

14 Inv. 1615 (cc)
Vierkantmeißel mit achtkantigem Schaft, sich stark verjüngend, Länge noch 7,9 cm.

15 Inv. 1873 (F 5)
Feiner Spitzstichel (Ahle) mit vierkantigem Heftteil, Länge 9,8 cm.

16 Inv. 1357 (C)
Feiner Schmalstichel mit vierkantigem Heftteil, Länge 12,5 cm.

17 Inv. 1870 (F 5)
Stabförmiges Werkstück, der Mittelteil rundstabig, die Enden vierkantig.
Inv. 1954/40 (I)
Gleiches Werkstück, rundstabig mit vierkantigen Enden.

18 Inv. 1187 (K 2)
Fragment einer Schmiedezange, erhaltene Länge 18,8 cm.

19 Inv. 1157 (K 2)
Fragment eines Gießlöffels mit Schlackenresten im Innern.

TAFEL 45

1 Inv. 1178 (K 2)
Schiebeschlüssel mit vierkantigem Bart und Grifföse.

2 Inv. 1459 (XVI)
Schiebeschlüssel mit unvollständigem Bart und Grifföse.

3 Inv. 1954/64 (Lesefund)
Fragment eines Schiebeschlüssels mit Zinkenbart und Ringgriff.

4 Inv. 1410 (XI)
Fragment eines Schiebeschlüssels mit Zinkenbart und Grifföse.

5 Inv. 1157 (K 2)
Fragment (Schloßriegel?).

6 Inv. 1701 (nn)
Hakenschlüssel mit Aufhängeschlaufe.

7 Inv. 1360 (C)
Durchlochtes Fragment (Schloßteil?).

8 Inv. 1954/38 (I)
Durchlochtes Fragment (Schloßteil?).

9 Inv. 1044 (p)
Bandeisen mit schmalerem rückwärts gebogenem Fortsatz (Schloßfeder?).

10 Inv. 1231 (K 6)
Vierkantstab mit zwei seitlichen dreieckigen Fortsätzen (Schloßriegel).

16 Inv. 1149 (K 2)
Dreizack aus einem Stück bestehend, die äußeren Zacken unvollständig.

TAFEL 46

1 Inv. 1692 (mm)
Kleiner Doppelhakenschlüssel mit Grifföse für Kastenschloß.

2 Inv. 1881 (F 6)
Messerklinge (?) mit rechtwinklig abgebogener Griffangel (Rasiermesser?).

5 Inv. 1954/25 (I)
Schreibgriffel mit abgesetzter Schreibspitze und spatelförmigem Verstreicher. Vgl. Moosberg Taf. 28, 9–10.

6 Inv. 1871 (F 5)
Fragment eines Schreibgriffels.

7 Inv. 1375 (D)
Schreibgriffel mit abgesetzter Schreibspitze und spatelförmigem Verstreicher.

8 Inv. 1615 (cc)
Fragment eines Schreibgriffels.

9 Inv. 1607 (cc)
Schreibgriffel mit abgesetzter Schreibspitze und breitem, trapezförmigem Verstreicher.

EISERNES BAU- UND MÖBELZUBEHÖR

Infolge der erneuten Besetzung und Besiedlung des Berges in spätantiker Zeit ist der Anfall eisernen Bau- und Möbelzubehörs reichlich. Neben den zahlreich auftretenden Vierkantnägeln mit Flachkopf, von denen auf Taf. 44 eine Auswahl abgebildet ist, gibt es solche mit seitlich breit-

geschlagenem, mit T-förmigem und mit dachförmigem Kopf. Vorhanden sind ferner Haken, Hakenbolzen, Ösenbolzen, Krampen, Splinte, Doppelsplinte und Scharniere, unter ihnen ein Scharnier Taf. 44, 37 vom Südtor des Magazinbaus (vgl. S. 70).

Dazu fanden sich Eisenringe, Kettenglieder, Spannringe und Beschlagteile sowie sonstige undefinierbare Eisenreste und Bruchstücke. Auch hier gilt bezüglich der Zeitstellung das oben S. 190 Gesagte. Funde unbekannter Verwendung und Zeitstellung sind profilierte Eisenstreifen, einer davon mit Befestigungsnagel (Taf. 46, 4), und ein ovales Eisenband mit darin befindlichem S-förmigen Eisenband (Taf. 46, 15; Ortband von Messer oder Dolch?).

Ein genietetes „Eisenkreuz", dessen Armenden nicht erhalten sind (Taf. 45, 17) sowie die Reste von drei weiteren vernieteten Eisenbändern (Taf. 45, 18) sind u. E. in ihrer Funktion nicht zu bestimmen. Sie wurden mit im Umriß stets ganz erhaltenen „Steckkreuzen" verglichen,[96] ein Vergleich, der im Hinblick auf die fragmentarische Erhaltung und die bei den „Steckkreuzen" nirgends beobachtete Verbreiterung des aufgenieteten Bandes an der Paßstelle (Taf. 45, 17–18) nicht überzeugt.

TAFEL 44

1–11 Inv. 1954/34, 1202, 1060, 1954/21, 1357, 1121, 1244, 1954/50 (I, K 4, p, K 1, C, K 7, A)
Vierkantnägel verschiedener Länge und Stärke mit Flachköpfen.

12 Inv. 1320 (A)
Vierkantnagel mit dachförmigem Kopf.

13 Inv. 1458 (XVI)
Ösennadel, Länge 10,5 cm.

14–16 Inv. 1256, 1954/25 u. 39 (E, I, VII)
3 Ösenbolzen von 6,2 cm, 7,8 cm und 12 cm Länge.

17 Inv. 1148 (K 2)
Vierkantnagel mit T-förmigem Kopf.

18, 19 Inv. 1008, 1621 (g, dd)
Vierkantnägel mit breitgeschlagenem Kopf.

20, 21 Inv. 1320, 1185 (A, K 2)
Zwei Hakenbolzen mit rechtwinkligen Haken.

22 Inv. 1881 (F 6)
Kleiner Ziernagel mit gewölbtem Kopf.

23 Inv. 1201 (K 4)
T-förmiger Bolzen.

24–25 Inv. 1458, 1376 (XVI, D)
Zwei Rundhaken mit breiter Befestigungsplatte.

26 Inv. 1406 (VIII)
Vierkantiger Haken mit Befestigungsschlaufe.
Inv. 1675 (jj)
Fragment eines gleichartigen Hakens?

27, 31 Inv. 1229, 1451 (K 6, XVI)
Zwei Krampen für Türschloßriegel.

28, 29 Inv. 1169, 1204 (K 2, K 4)
Rundstabige Rundhaken.

30 Inv. 1954/24 (I)
Splintartig gebogener Streifen.

32 Inv. 1375 (D)
Fragment eines Scharniers (Türangel?) mit zwei Befestigungslöchern.

33 Inv. 1033 (1/m)
Achterförmiges Kettenglied.

34–36 Inv. 1954/64 u. 52, 1621 (Lesefund, II, dd)
Splinte und Doppelsplint.

37 Inv. 1509 (u)
Fragment eines Scharniers (Türangel).

38 Inv. 1030 (1/m)
Doppelsplint mit umgebogenen Ecken. Vgl. Bürgle Taf. 10, 9.

39 Inv. 1609 (K 6)
Türangelscharnier mit trapezoiden Gliedern und Befestigungsnägeln, für etwa 3 cm starke Bretter.

TAFEL 45

11 Inv. 1375 (D)
Achsring, halbkreisförmig.

13 Inv. 1377 (D)
Geschwungene Deichselspange mit Befestigungsnägeln für mindestens 3 cm starkes Holz.

14 Inv. 1837 (F 4)
Achsring aus Bandeisen.

15 Inv. 1802 (F 2)
Vierkantstab, omegaförmig gebogen, ein Ende gespalten.

[96] Vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 197 ff. (H. Dannheimer). Die Fragmente vom Lorenzberg auf Abb. 6, 6–8.

17 Inv. 1954/38 (I)
Kreuz aus 1,3 cm breitem Bandeisen zusammengenietet, Länge noch 15,6 cm.

18 Inv. 1232 (K 6)
5 Fragmente von weiteren (3) vernieteten Eisenbändern, wohl kleinerer Größe.

19–20 Inv. 1815, 1753 (F 7, H 6)
Zwei Ringe von 3,6 bzw. 3,8 cm Durchmesser.

TAFEL 46

3 Inv. 1292 (XXVI)
Profilierter Streifen, S-förmig gebogen.

4 Inv. 1045 (p)
Profilierter Streifen mit Befestigungsnagel an einem Ende.

15 Inv. 1452 (XVI)
Ovales Band, außen gerillt, darin S-förmiges Band (Ortband einer Dolchscheide? Ob römisch?).

DIE FUNDVERTEILUNG UND IHRE AUSSAGE

Die Fläche des Lorenzberges, die für Siedlungszwecke zur Verfügung stand, ist verhältnismäßig klein (150 × 50 m), so daß man nicht ohne weiteres erwarten kann, dort Stellen zu finden, die sich als fundleer oder fundarm erweisen. Zieht man jedoch in Betracht, daß aufgrund der aufgedeckten Mauerzüge und anderer Baubefunde (Estriche, Herdstellen, Gruben) drei Areale auf dem Berg existierten, die verschiedenen Zwecken dienten, dann lohnt es sich zu verfolgen, ob und inwieweit die Fundverteilung diesen drei Zweckbestimmungen entspricht und sie somit bestätigt oder nicht. Diese drei Gebiete sind das Wohnareal westlich des Magazingebäudes und der Kapelle, das Magazin und der Kirchenbereich in und um die spätrömische Kirche.

Ausgesprochen fundleere Stellen gibt es auf dem Lorenzberg nicht. Zu den Keramikarten, die überall auftreten, gehören Rädchensigillata, Reibschalen und Lavezgeschirr, die sozusagen die „Massenware" der Station darstellen. Auch die weniger zahlreiche übrige Terrasigillata und die „rehbraune" Ware ist, wenn auch in weiterer Streuung, an allen Punkten des Bergplateaus vorhanden. Seltene Waren wie Eifelkeramik und Mittelmeersigillata treten, da nur in wenigen Stücken gefunden, natürlich nur an einzelnen Punkten der Fläche auf (vgl. die Verbreitungskarten Abb. 83

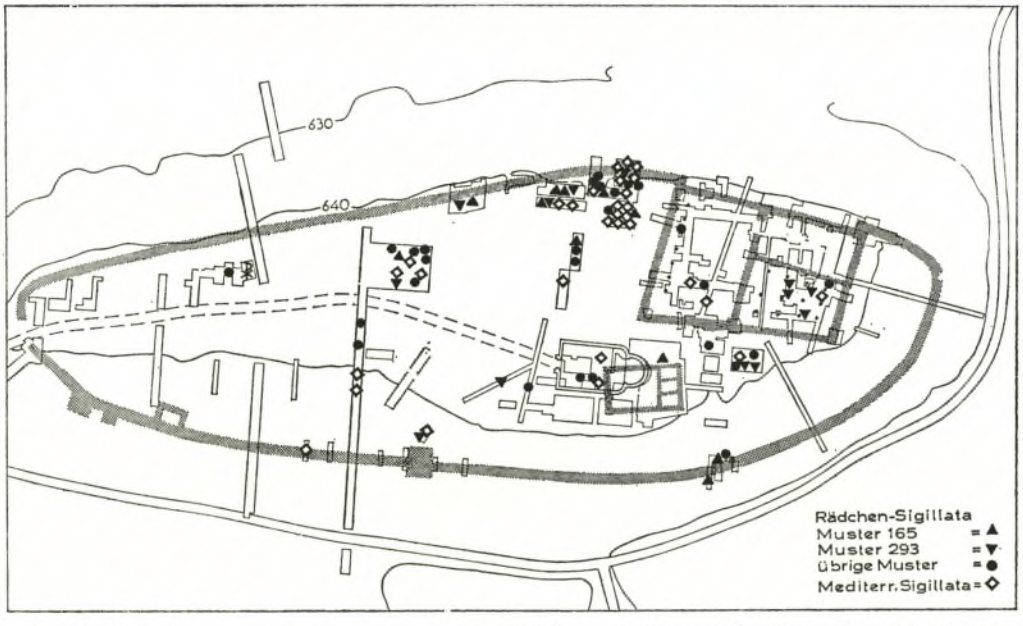


Abb. 83. Verbreitung der Rädchensigillata und der Mittelmeersigillata auf dem Lorenzberg. M. 1:1500. (Christogramm: Lampe Taf. 31, 19).

und 99). Hingegen ist die Funddichte in den genannten Arealen sehr verschieden, wie die folgende Aufstellung der Keramikverteilung zeigt.

	Wohnareal	Magazin	Kirchenbereich
Rädchen-T. S.	reichlich	spärlich	wenig
glatte T. S.	spärlich	spärlich	wenig (außen 1)
mediterrane T. S.	reichlich	wenig	wenig (außen 1)
Eifelkeramik	spärlich	spärlich	nichts
rehbraune Ware	mäßig	spärlich	nichts
Lavezgeschirr	mäßig	mäßig	spärlich
Reibschalen	reichlich	mäßig	spärlich

Wie die Übersicht zeigt, sind im Wohnbereich fast alle Keramiksorten reichlich vorhanden. Der Magazinbereich erbrachte schon bedeutend weniger Scherbenmaterial, während im Kirchenbereich die einzelnen Sorten spärlich oder gar nicht vertreten sind. Das bedeutet eine eindrucksvolle Bestätigung für die verschiedene Nutzung der drei Bereiche.

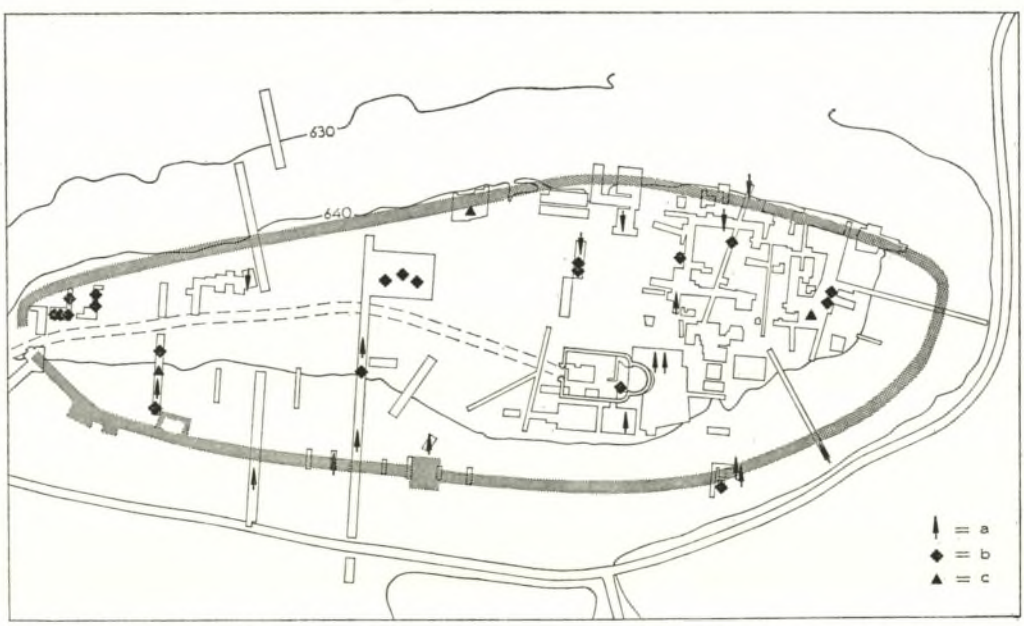


Abb. 84. Verbreitung der Pfeilspitzen auf dem Lorenzberg.
a blattförmige Pfeilspitzen, b vierkantige Geschoßbolzen, c dreiflügelige Pfeilspitzen. M. 1:1500.

Auch die übrigen Kleinfunde bekräftigen durch ihr Auftreten die bei der Keramik gemachte Feststellung. So finden sich im Wohnareal die meisten Schlüssel und alle Schellen, ebenso die Mehrzahl der Messer, während die meisten Pfeil- und Geschoßspitzen im Bereich der Umfassungsmauer auftreten (Abb. 84), eine Beobachtung, die auch beim Moosberg gemacht werden konnte. Nur die Münzen streuen annähernd gleichmäßig über die gesamte Fläche des Lorenzberges. Die Folgerungen, die sich aus der Verbreitung schärfer datierbarer Kleinfunde ziehen lassen, werden im Schlußkapitel (S. 247ff.) berücksichtigt.

ZUSAMMENFASSUNG

Obwohl die spätrömischen Kleinfunde des Lorenzberges mit wenigen Ausnahmen stratigraphisch nicht gegliedert werden können, schien es angebracht, sie in einem ausführlichen Katalog mit Kommentar vorzulegen, um für das Gebiet des spätrömischen Raetien vergleichende statistische Untersuchungen mit dem Material bereits veröffentlichter (Schaan, Krüppel, Bürgle, Moosberg) oder in Bearbeitung befindlicher Stationen (Goldberg, Bettmauer, Eining) zu ermöglichen.

Bei Keramik und Speicksteingeschirr (Lavez) ist das relative Mengenverhältnis der einzelnen Gattungen sehr aufschlußreich. Es dürfte nicht zu bezweifeln sein, daß es sich bei den Reibschalen und der sogenannten rehbraunen Ware, die E. Ettlinger bei ihrer Veröffentlichung von Schaan an feintonigen Knickwandschüsseln erstmalig als eigene Gattung erkannte, um einheimische Erzeugnisse handelt. Wo im raetischen Alpenvorland die Töpfereien für dieses einheimische Geschirr zu suchen sind, ob in der Nähe von Augsburg oder Bregenz oder anderwärts, ist vorläufig noch ganz unbekannt. Alle übrige Keramik und das Lavezgeschirr sind fremder Herkunft. Die Argonnenware stammt aus der Gegend von Verdun, die Mayener Ware aus dem Neuwieder Becken, die Mittelmeersigillata von jenseits der Alpen und das Lavezgeschirr aus Veltlin und Bergell. Soweit dieses fremde Geschirr nicht von seinen Besitzern mitgebracht wurde, ist es auf den Straßen von Basel über Bregenz–Kempten (für die Argonnenware) und von Chur über Bregenz–Kempten bzw. von Zirl über Füssen (Via Claudia) (für Lavez und Mittelmeersigillata) angeliefert worden. Nimmt man die aus dem Scherbenmaterial der Grabungen ermittelten approximativen Stückzahlen als groben Anhalt für das relative Mengenverhältnis, so ergibt sich folgendes Bild:

Einheimische Keramik:		
Reibschalen	etwa	130 Exemplare
Rehbraune Ware	etwa	30 Exemplare
Fremde Keramik:		
Argonnenware	etwa	70 Exemplare
Mittelmeersigillata	etwa	20 Exemplare
Mayener Ware		6 Exemplare
Krüge m. brauner Bleiglasur		3 Exemplare
Nigra u. nigraähnliche Ware		2 Exemplare

Wie oben S. 164 ausgeführt, ist die Mayener Keramik nicht als Import, sondern als vom Militär mitgebrachtes Geschirr anzusehen. Entsprechend sind wohl auch die drei Krüge mit Bleiglasur und die „germanische" Nigraware zu beurteilen. Auch bei Abzug dieser Sonderformen bleibt der Prozentsatz der Argonnenware (28%) und der Mittelmeersigillata (8%) gegenüber der einheimischen Keramik (Reibschalen 52%, rehbraune Ware 12%, zusammen 64%) erstaunlich hoch. Die

Relation 1:5 des Lavezgeschirrs (über 50 Gefäße) zur Keramik (etwa 250 Gefäße) ist beachtlich, und die Bedeutung des Ferntransports wird noch deutlicher, wenn man Lavez und fremde Keramik (50 + 90 = 140 Gefäße) der einheimischen Keramik (160 Gefäße) gegenüberstellt (Relation 7:8). Natürlich sind diese Rechnungen dem Fehler der kleinen Zahl und dem Zufall der Fundzusammensetzung in den Schnitten unterworfen, aber eine gewisse Vorstellung von der Mengenrelation der einzelnen Gefäßgattungen vermitteln sie doch. Gliedert man die Gefäße nach Form und Funktion auf, so erhält man folgende Aufstellung:

Reibschalen	etwa	130 Exemplare	
Schüsseln	etwa	50 Exemplare	(davon Rädchensigillata etwa 40)
Schalen	etwa	40 Exemplare	(dazu Lavez etwa 20)
Teller	etwa	25 Exemplare	(davon Mittelmeersigillata etwa 20)
Krüge	etwa	16 Exemplare	
Tassen u. Schälchen	etwa	7 Exemplare	
Becher	—	—	(dazu Lavez etwa 30 und Glas etwa 20)
Töpfe	etwa	4 Exemplare	(dazu Lavez etwa 6)
Lampen		2 Exemplare	(davon Mittelmeersigillata 1)

Das Vorherrschen von Schalen und Schüsseln gegenüber Töpfen und Krügen ist auch für andere raetische Stationen charakteristisch.[97]

Die Aufschlüsselung des Geschirrs nach Herkunft und Funktion würde zu differenzierteren Ergebnissen führen, wenn eine schärfere Datierung der einzelnen Gattungen innerhalb des 4. Jahrhunderts bereits möglich wäre. Das ist aber nur für die 6 Gefäße der Eifelkeramik der Fall, die auf die Anwesenheit aus dem Westen kommender Truppen im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts zurückgeführt wurde (vgl. S. 164).[98]

Die vier Glasbecher mit Fadenauflage westlicher Provenienz (S. 178) gehören offenbar in dieselben Zusammenhänge, vielleicht auch ein Silberanhänger (Taf. 52, 5 S. 183), obwohl er zum Frauenschmuck gehört. Auch eine bronzene Zwiebelknopffibel, die bronzenen kerbschnittverzierten Riemenbeschläge und ein Riemenkreuz vom Pferdegeschirr sind Zeugnisse für die militärische Besetzung des Platzes im späten 4. Jahrhundert. Ein silberner Schnallendorn (Abb. 103, 1) scheint in Verbindung mit späten Baumaßnahmen die vorübergehende Anwesenheit donauländischer Foederaten in der Zeit nach 400 anzudeuten (vgl. S. 288ff.).

Unter den Gläsern befindet sich ein Spitzbecher (Taf. 38, 23) pannonischer Provenienz, während die etwa 15 Nuppenbecher in ihrer Herkunft nicht eindeutig lokalisiert werden können.

Zwei Nigragefäße (Taf. 32, 22–23), eine eiserne Armbrustfibel (Taf. 39, 34), drei Wurflanzen (Taf. 41, 17–19) und vielleicht ein bunter Glaswirtel (Taf. 52, 8) gehören in alamannische Zusammenhänge, ohne daß man sagen könnte, wie ihr Vorkommen auf dem Lorenzberg zu interpretieren ist. Auch hier werden vergleichende Untersuchungen mit dem Material anderer Stationen (Rheinwarten, Bürgle, Eining) und aus dem freien Germanien (Nigraware Südwestdeutschlands) vielleicht zu besseren Einsichten führen.

Zwei silberne (Taf. 39, 23–24) und sechs bronzene Armringe (Taf. 39, 17–21) sowie einige Perlen vertreten die „zivile" Komponente in der spätrömischen Besiedlung des Lorenzberges. Zwei

[97] Moosberg 69.

[98] Familienangehörige im Verbande „westlicher" Truppen des späten 4. Jh. sind z. B. in Lauriacum (Enns) belegt, vgl. das Mädchengrab mit Tutulusfibel Ziegelfeld Grab 12/1953: Ziegelfeld Taf. 50, 1.

Schmelztiegel (Taf. 43, 20–21), Bronzeblechabfälle und Schmelzgut bezeugen gelegentliche Bronzeverarbeitung am Platze. Im übrigen fällt auf, daß drei Halbfabrikate aus Hirschhorn (Taf. 38, 1–3) im Vergleich zu 101 Hirschgeweihstücken (davon 21 Halbfabrikate) in Schaan (Schaan 269 ff.) und zu einer „ungewöhnlich großen Menge" verzierter Knochengegenstände und 7 Halbfabrikaten vom Krüppel (Krüppel 92 ff.) einen sehr geringen Fundanfall darstellen und den Lorenzberg eher mit dem Bürgle (Bürgle 62 f.) vergleichen lassen. Offenbar ermöglichte der Wildreichtum an den Gebirgshängen des Hochrheintals in Schaan und auf Krüppel eine umfänglichere Verarbeitung von Hirschgeweihen als in den Stationen des Alpenvorlandes. Das bestätigt auch der sehr geringe Mengenanteil der Wildtierknochen (um 3%) an den Tierknochen des Lorenzberges (Epfach I, 217f.: 54 Knochen vom Rothirsch). Die eisernen Geräte und Werkzeuge halten sich im Rahmen des Üblichen, sind aber längst nicht so zahlreich wie auf dem Moosberg. Hervorzuheben sind vier Schreibgriffel (Taf. 46, 5–8), denen zwei auf dem Moosberg gegenüberstehen.

Die große Zahl der Pfeil- und Geschoßspitzen (37 Exemplare), die überwiegend im Bereiche der Umfassungsmauer gefunden wurden (vgl. Abb. 84), wurden oben S. 188 mit Angriffen auf den Lorenzberg in Verbindung gebracht. Leider lassen sie sich innerhalb des 4. Jahrhunderts nicht schärfer datieren.

DIE MÜNZEN

Von H.-J. Kellner

Bei den Grabungen 1953–1957 auf dem Lorenzberg sind insgesamt 314 Münzen und münzähnliche Stücke zutage gekommen, von denen 278 Stück nach der Mitte des 3. Jahrhunderts geprägt worden waren und somit in diesem Zusammenhang hier aufzuführen sind. Die Münzen wurden jeweils nach Abschluß der Grabungskampagne aufgrund der damals vorliegenden Literatur bestimmt und sind aufgeführt in: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abt. I Bayern, Bd. 1 Oberbayern Nr. 1252 III. Nachdem seither verschiedene wichtige Arbeiten über Probleme und Abschnitte des Münzwesens in der späten Kaiserzeit zum Abschluß gebracht werden konnten und erschienen sind, war es notwendig, alle Münzen nachzusehen und nach der neuen Literatur zu zitieren. Dies wurde in vielen Fällen mit einer Nachkonservierung verbunden. So ließ sich eine Anzahl Münzen schärfer und genauer datieren und exakter zuordnen, wodurch sich Abweichungen von der 1960 in FMRD veröffentlichten Liste ergeben.

Hatte es sich schon durch den Wegfall der früh- und mittelrömischen Prägungen in der nachfolgenden Liste als unzweckmäßig erwiesen, die Münzen nach den Nummern in FMRD aufzuführen, so wurde dies durch notwendige Umstellungen vollends unmöglich. Andererseits aber waren all die Jahre hindurch die gesamten Arbeiten, Kartierungen etc. von der Numerierung in FMRD ausgegangen. Wenn man nun eine neue Nummernfolge eingeführt hätte, wäre mehr oder weniger große Verwirrung unausbleiblich gewesen. Dies zwang dazu, das Schema des Münzkatalogs etwas zu modifizieren: Die Nummern nach FMRD erscheinen jetzt in der letzten Spalte, die Münzen aber in chronologischer Reihenfolge. Damit bleibt die alte Nummer nach wie vor maßgeblich. Die zugehörigen Anmerkungen jedoch in der Reihenfolge der Zahlen zu belassen, erwies sich des leichteren Auffindens halber zweckmäßig.

Die nachfolgende Liste enthält nur die Fundmünzen aus den Grabungen 1953–1957, die einzig allein gesichertes Arbeitsmaterial darstellen. Mindestens 350 Münzen waren bei den Grabungen von L. Boxler 1830 zutage gekommen. Nach verschiedenen Quellen hatte ich in FMRD I 1252 II mit starkem Vorbehalt eine Aufstellung darüber gegeben. In dieser Übersicht sind jedoch eine Serie der Nominale der republikanischen Kupferprägungen, ein mehrfacher Denar des Titus, eine Münze des Gordianus I. und andere Gepräge enthalten, die schon bei vereinzeltem Auftreten in einer großen Münzreihe nördlich der Alpen stärkste Zweifel hervorrufen würden. In dieser Häufung zeigen sie eindeutig, daß den Fundmünzen Boxlers von 1830 fremde Stücke beigemischt worden sein müssen. Dies hatte auch schon K. Kraft (FMRD I, 1 S. 243 Anm. 1) festgestellt. Die angebliche Münzreihe aus der Grabung Boxlers kann somit für eine historische Auswertung nicht herangezogen werden, weshalb auch verzichtet wurde, sie hier aufzunehmen.

Die Literatur und ihre Abkürzungen entsprechen den Gepflogenheiten in FMRD und können Band I, 1 Oberbayern S. 29 ff. entnommen werden. An weiteren oder seither neu erschienenen Werken wurden herangezogen:

Bastien P. Bastien, Le monnayage de Magnence (350–353). Wetteren 1964.

Elmer G. Elmer, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand. Bonner Jahrbücher 146, 1941.

LRBC Late Roman Bronze Coinage A. D. 324–498. Part I. P. V. Hill and J. P. C. Kent, The Bronze Coinage of the House of Constantine A. D. 324–346. – Part II. R. A. G. Carson and J. P. C. Kent, Bronze Roman Imperial Coinage of the Later Empire A. D. 346–498. London 1960.

RIC C. H. V. Sutherland, The Roman Imperial Coinage, Vol. VI. From Diocletian's Reform (A. D. 294) to the Death of Maximinus (A. D. 313). London 1967.
P. M. Bruun, The Roman Imperial Coinage, Vol. VII. Constantine and Licinius A. D. 313–337. London 1966.

Strauss P. Strauss, Les monnaies divisionnaires de Trèves après la réforme de Dioclétien. Revue Numismatique 1954, 19–69.

Tolstoi J. Tolstoi, Monnaies Byzantines. Petersburg 1912–1914.

KATALOG DER MÜNZEN

	Gallienus					
An	*259/268*	Rom	RIC 157 K		B___	36
An	,,	,,	RIC 163	S		37
An	,,	,,	RIC 181 (F?)			38
An	,,	,,	RIC 181 K	XII		39
An	,,	,,	RIC 189?		S___	40
An	,,	,,	RIC 193 F			41
An	*259/268?*	?	RIC 208 Typ?			42
An	*259/268*	?	RIC 236 K			43
An	*266/267*	Rom	RIC 256 K		T___	44
An	*259/268*	,,	RIC 267 A		___II	45
An	,,	,,	RIC 283 K	A		46
An	*259/268?*	?	?			47
	Claudius II.					
An	*269*	Rom	RIC 12 A			48
An	*268/270*	,,	RIC 18 K			49
An	,,	,,	RIC 18/19			50
An	,,	,,	RIC 27			51
An	,,	,,	RIC 36			52
An	,,	,,	RIC 44–46			53
An	,,	,,	RIC 49 A		___Z	54
An	,,	Rom?	RIC 54 var			55
An	*268/270*	Rom	RIC 72?		X___	56
An	*268/270?*	?	RIC 79/80 Typ			57
An	*268/270*	Rom	RIC 85/86 A		___X(I)	58
An	,,	Rom?	RIC 104/105 Typ			59
An	,,	Rom	RIC 105 F		R___	60
An	,,	Sis	RIC 193			61
An	*268/270?*	?	?			62
	Quintillus					
An	*270*	Med	RIC –			63

	Aurelian (f. Divus Claudius)				
An	*270 –*	?	RIC 261		64
An	„	?	RIC 261		65
An	„	Med?	RIC 261 K		66
An	„	„	RIC 261 K		67
An	„	„	RIC 261 K		68
An	„	?	RIC 265		69
An	„	?	RIC 266		70
An	„	?	RIC 266 K		71
An	„	?	RIC 278		72
	Aurelian				
An	*270/275*	Rom	RIC 57	T	73
An	„	Med	RIC 126/127?	T	74
An	„	Med?	RIC 142 F	Q	75
An	„	Sis?	RIC 225 F Typ		76
An	„	Sis	RIC 225 F		77
	(f. Severina)				
An	*270/275*	Tic	RIC 9	(VI) XXT	78
	Postumus				
An	*259/268*	Gall	RIC 58 Vs.		79
An	*259/273*	„	RIC 77 Typ		80
	Victorinus				
An	*268/270*	Gall	RIC 57		81
	Tetricus I.				
An	*270/273*	Gall	RIC 109 Typ		82
An	*270/273?*	„	?		83
An	„	Tre?	Elmer 784 Typ		84
	Tacitus				
An	*275/276*	Rom	RIC 94 C	XXIΓ	85
	Probus				
An	*276*	Rom	RIC 151 F	X(XI)Γ	86
An	*276/282*	Rom?	RIC 157 G Vs.		87
An	*281*	Rom	RIC 173	R(Blitz)B	88
An	*279*	„	RIC 185 F	R◡Γ	89
An	*276/282*	„	RIC 198	R	90
An	*276/282*	„	RIC 372 Typ?		91
	Carinus				
An	*283/285*	?	?		92
	Diocletian				
An	*284/295*	?	RIC 160 Typ?		93
An	*296/298*	Her	RIC 17a	HT∈	94
	Maximianus Herculius				
An	*285/295*	?	RIC 504 ff. Typ?		95
Fol	*298/303*	Kar	RIC 29b	B	96
	Galerius Maximianus				
Fol	*300/303*	Tic	RIC 46b	TT·	97

	Licinius I.					
Fol	*312/313*	Rom	RIC 295 c	R (T?)	R	98
Fol	*314/315*	„	RIC 29	RP	X F	101
Fol	*315/316*	Sis	RIC 17	· SIS ·	A	99
Fol	*315/316*	„	RIC 17	· SIS ·	A	100
Fol	*317/318*	?	C 86 Typ		P	102
Fol	*320*	Sis	RIC 141	· BSIS ·		104
Fol	*320/321*	Aqu	RIC 67	. . Q . .		103
	Constantin I.					
Fol	*310/311*	Tre	RIC 899	PTR		105
Fol	*316/317*	Rom	RIC 57	RQ		106
Fol	*321/322*	Tic	RIC 163	PT	·	109
Fol	*322*	Arl	RIC 246	ARLS		110
Fol	*322/325*	Tic	RIC 167	TT	☉	107
Fol	*326*	„	RIC 198	P◡T		108
Fol	*330/335*	Con	RIC 80	· CONSA ·		111
Fol	*332/333*	Arl	RIC 364	PCONST	(Zweig)	112
Fol	*330/337*	?	C 253–257?			113
Fol	*330/346*	?	–			114
	(Urbs Roma)					
Fol	*330*	Rom?	RIC 331?	(RF) Q		116
Fol	*330/333*	The	RIC 187	SMTS∈		115
	(f. Crispus)					
Fol	*320/321*	Sis	RIC 165	ΓSIS*		117
	(f. Constantin II.)					
Fol	*335/337*	?	C 115			118
	(f. Constantius II.)					
Fol	*334/335*	Aqu	RIC 120	AQP		120
Fol	*334/335*	Sis	RIC 237	. . SIS ·		119
	Constans					
Fol	*337/341*	Tre?	C 54			123
Fol	„	Rom	LRBC 615	R* . .		124
Fol	„	Con	C 60	CONSA		122
Fol	„	?	C 53–62			125
Fol	*341/346*	?	C 176			121
Fol	„	Tre	LRBC 140	TR(P)	(Blatt)	132
Fol	„	Rom	LRBC 642	R(Blatt)P		126
Fol	„	Sis?	LRBC 793	. . . IS·		127
Fol	„	Sis	LRBC 791	(A)SIS		128
Fol	„	?	C 176			129
Fol	„	?	C 176/179			130
Fol	„	?	C 179		(2 Zweige)	133
Fol	*335/346*	?	C 176 Typ			131
Mai	*346/350*	Tre	LRBC 29	TRP		134
Mai	„	Rom	LRBC 596		N	135
Mai	„	?	C 18			136
Cen	„	Tre	LRBC 35	· TRP ·		137
Cen	„	„	LRBC 39	TRP		138
Cen	„	?	C 21			139
Cen	„	?	C 22			140

	Constantius II.					
Fol	*337/341*	Tre?	LRBC 109 Typ			145
Fol	„	Aqu	LRBC 695	AQP	*	142
Fol	„	Rom?	C 99			143
Fol	„	?	C 94?			141
Fol	„	?	C 99			144
Fol	*341/346*	Arl	LRBC 461	(P)ARL (·)		146
Fol	„	Sis	LRBC 790	∈SIS		148
Fol	„	Sis	LRBC 798	ASIS	HR	149
Fol	„	Ant	LRBC 1398	SMAN∈		269
Fol	„	?	C 293			147
Fol	„	?	C 293			150
Fol	„	?	C 335			185
	(f. Fl. Helena)					
Fol	*337/346*	Rom?	LRBC 616 Typ			151
	Constantius II.					
Mai	*351*	Sis	LRBC 1187	BSIS◡	III	181
Mai	„	„	LRBC 1187	BSIS◡	III	182
Marke	*346/361?*	?	C 35 Vs.			152
Cen	*353/354*	Lug?	LRBC 253	CPLG (?)		174
Cen	„	Arl	LRBC 455	PCON	D	172
Cen	„	„	LRBC 455	SCON	D	173
Mai	*346/350*	Rom	LRBC 591	R (. .	N	154
Mai	„	„	LRBC 598	R·∈	N	155
Cen	*352/354*	Rom?	LRBC 677	RP (?)		175
Cen	*346/350*	Aqu	LRBC 890 Typ	AQP		156
Cen	*352/360*	„	LRBC 930 Typ	AQS		170
Cen	*355/360*	„	LRBC 936	AQS ·	II *	164
Cen	„	„	LRBC 936	AQS ·	II *	176
Cen	*351/361*	Sis?	C 45			165
Cen	*355/361*	„	LRBC 1236 Typ	?	M	166
Cen	„	Sis	LRBC 1228	ASISZ		177
Cen	„	„	LRBC 1228	BSIS4		178
Cen	„	„	LRBC 1231	ΓSIS		179
Mai	*351/354*	The	LRBC 1677	*TSA	II	162
Cen	*355/361*	„	LRBC 1689	SMTSA		183
Mai	*346/354*	Con	LRBC 2022 Typ	CONSA		157
Mai	*346/355*	Con?	C 46	(CON)SΘ		161
Mai	*346/350*	?	C 38			153
Mai	*346/355*	?	C 44			158
Mai	„	?	C 44			159
Mai	„	?	C 44			160
Mai	*351/354*	?	C 46			163
Cen	*350/361*	?	C 45	C		167
Cen	„	?	C 45			168
Cen	„	?	C 45 Typ			169
Cen	„	?	C 45 Typ			171
Cen	*355/361*	?	C 47			180
Cen	„	?	C 188			184
	Magnentius					
Mai	*350*	Tre	LRBC 50	TRS	A	186
Mai	*351/352*	Lug?	LRBC 225	. . . . . G	*	188
Mai	„	Rom	LRBC 652	. . N . .		190
Mai	*350*	Aqu	LRBC 899	AQP ·	*	187
Mai	*350/352*	?	C 41/68			189

Mai	*350/352*	?	C 68			**191**
Mai	„	?	C 68			192
	(f. Decentius)					
Mai	*351/352*	Aqu	LRBC 908	AQS		193
Mai	„	Rom	LRBC 655	..Q..		195
	Constantius Gallus					
Mai	*351/354*	?	C 16			194
Cen	„	Sis?	LBRC 1206	*BS(IS)		196
Cen	„	?	C 12			197
Cen	„	Sis	LBRC 1219	ASIS		198
	Julianus III.					
Cen	*355/360*	?	C 13			199
Cen	„	?	C 41–47			200
Cen	„	Her?	C 46–47	HER....		201
Cen	„	?	C 41–51			202
Cen	„	?	C 41 Typ			203
Cen	„	Rom?	C 41 Typ			206
AE I	*361/363*	Lug	LRBC 268	LVGDOFFS		204
AE I	„	The	LRBC 1696	⸗TESA⸗		205
	Valentinian I.					
Cen	*367/375*	Arl	RIC 17 (a)	PCON		207
Cen	„	Rom	RIC 24 (a)	RSECVND(A)		208
Cen	„	„	RIC 24 (a)	R · PRIMA		209
Cen	*364/375*	Aqu?	RIC 7 (a)/11 (a)	SMAQ(?)		210
Cen	*367/375*	Aqu	RIC 11 (a)	*SMAQ(P?)		211
Cen	„	Sis	RIC 14 (a)	BSIS(C)	M * P	212
Cen	„	Sis?	RIC 15 (a)	ΓSIS . .?		213
Cen	*364/367*	Her	RIC 4 (a)	(S)MHA		214
Cen	*364/375*	?	C 12			215
Cen	„	?	C 37			216
Cen	„	Sis?	C 37			217
Cen	„	?	C 37			218
Cen	„	?	C 37?			219
	Valens					
Cen	*367/375*	Rom	RIC 24 (b)	R · SE(CVNDA)		220
Cen	„	„	RIC 24 (b)	(RSE)CVN(DA)		221
Cen	„	„	RIC 24 (b)	R · QVARTA		222
Cen	*364/378*	Aqu	RIC 9 (b)	SMAQ . .		224
Cen	„	Sis	RIC 7 (b) Typ	. . SIS . .		223
Cen	*364/367*	„	RIC 7 (b)	ASISA	* Δ	225
Cen	*364/378*	?	C 11			226
Cen	„	?	C 47			227
Cen	„	?	C 47			228
	Gratianus					
Mai	*378/383*	Lug	RIC 28 (a)	(LVGP)	S	229
Mai	„	„	RIC 28 (a)	LVG(P)		230
Mai	„	„	RIC 28 (a)	LVGS	S	231
Mai	„	„	RIC 28 (a)	LVGS		232
Cen	*367/375*	Arl?	RIC 15			233
Cen	„	Arl	RIC 15	TCON		234
Cen	„	Arl?	RIC 15			235
Mai	*378/383*	Arl	RIC 20 (a)	PCON		236

Mai	*378/383*	Arl	RIC 20 (a)	SCON		237
Mai	„	„	RIC 20 (a)	PCON		238
Mai	„	Rom	RIC 43 (a)	SMR∈		239
Mai	„	„	RIC 43 (a)	(SM)R . .		240
Mai	„	„	RIC 43 (a)	SMRT		241
Mai	„	„	RIC 43 (a)	SMRP		242
Mai	„	„	RIC 43 (a)	SMR . .		243
Mai	„	„	RIC 43 (a)	(SMR)T		244
Mai	„	„	RIC 43 (a)	(S)MRB		245
Mai	„	„	RIC 43 (a)	SMRB		246
Mai	„	„	RIC 43 (a)	(S)MR . .		247
Mai	„	„	RIC 43 (a)	(SM)R . .		248
Mai	„	„	RIC 43 (a)	SMRT		249
Mai	„	„	RIC 43	SMRQ		250
Mai	„	„	RIC 43	(S)MR . .		251
Sil	„	Aqu	RIC 28 (a)	AQPS		252
Cen	*367/375*	Sis	RIC 14 (c)	ΔSISCA	S C / . P	253
Mai	*378/383*	Sis?	RIC 26 (a)	. S		254
Mai	„	Sis	RIC 26 (a)	. . ISC . .		255
Mai	„	„	RIC 26 (a)	. . IS . . .		256
Mai	„	Nio	RIC 27 (a)	(SM)NB(?)		257
Mai	„	„	RIC 27 (a)	(SM)NA		258
Mai	„	?	C 30			259
Mai	„	?	C 30			260
Mai	„	?	C 30			261
Mai	„	?	C 30			262
Mai	„	?	C 30 Typ			263
AE IV	„	Ant?	RIC 53	(A)NTA(?)		264
	Valentinian II.					
Mai	*378/383*	Rom	RIC 43 (c)	SMRP		265
AE IV	*383/388*	Rom?	RIC 57			266
AE IV	*383/388(?)*	Aqu?	RIC 47?			267
Mai	*378/383*	Sis	RIC 26 (b)	*ASISC·		268
AE IV	„	?	C 75			270
	Theodosius					
Mai	*379/383*	Arl?	RIC 20 (d)	. . O . .		271
Mai	„	Rom	RIC 43 (d)	SMRP		272
Mai	„	„	RIC 43 (d)	SMRB		273
Mai	„	„	RIC 43 (d)	(SM)RQ		274
AE IV	*383/392*	?	C 43 Typ			275
AE IV	*388/395*	?	C 41			276
AE IV	*388/402*	Aqu?	RIC 58 Typ	(AQS)?		277
AE IV	„	?	C 30 Typ			278
AE IV	„	?	C 30 Typ			279
AE IV	*383/392*	?	C 43 Typ?			280
	Maximus					
Mai	*383/388*	Lug?	C 3 od. 10	. . . . N (R?)		281
	Arcadius					
Cen	*383/387*	Aqu	RIC 45 (c)	SMAQP		282
AE IV	*383/388?*	The?	RIC 63			283
AE IV	*388/392*	Tre?	RIC 97 (c)	TR(P)?		284
AE IV	*388/408*	Rom?	RIC 64 (c) Typ			285
AE IV	„	?	Sab 41			286

	Unbestimmt			
An	*268/270?*			288
An?	*3. V. 3. Jh.?*			289
An?	*253/268?*			290
Fol?	*335/346?*			291
Fol?	,,			292
Fol?	,,			293
Mai	*346/361?*			294
AE	*4. Jh.*			295
AE	,,			296
AE	,,			297
Cen?	*2. H. 4. Jh.*			298
Cen?	,,			299
AE IV	*383/388?*			300
AE IV	*383/395*			301
AE IV	*388/395?*			302
AE IV	*2. H. 4. Jh.*			303
AE IV	*Ende 4. Jh.*			304
AE	*4. Jh.?*			305
AE	*?*			306
Merowinger				
AuTr	*2. H. 6. Jh.*			307
Karolinger				
	Karlmann			
D	*768/771*	Prou 762 Var.		308
Salzburg				
	Friedrich IV. oder Sigismund I.			
Pfg	*1441/1461*	Salzbg.	Koch 37	309
Bayern-Pfalz				
	Friedrich der Weise 1508–1556			
Pfg	*1535*	Opf	Kull 150 b	310
Nürnberg				
Rechen-pfennig	*E. 15./A. 17. Jh.* Nürnberg			311
Bayern				
	Maximilian I.			
Pfg	*1623/1626*	Mü.	Witt. 940–943	312
	Max Joseph I.			
Kr	*1810*	Mü.	Witt. 2603	313
Kloster Wessobrunn				
Dev.	*ab 1. V. 18. Jh.*	Wess.	Obb. Arch. 17, 1857 Nr. 269	314

Anmerkungen

36. Versintert; Dm. 18/19 mm.
37. Gering erhalten; Bestimmung fast sicher; Brandspuren.
38. Stark versintert und schwer kenntlich; Dm. 19/20 mm.
39. Gut erhalten.
40. Stark zerstört; Dm. 14/17 mm.
41. Münzstättenbestimmung wahrscheinlich.
42. Gering erhalten; Gew. 2,581 g; Dm. 17 mm.
43. Rs. kaum kenntlich und nicht mit Sicherheit bestimmbar.
44. Zerbrochen; Datierung nach R. Göbl, Aufbau, NZ Wien 75, 1952.
46. Vorzüglich erhalten; Dm. 20 mm.
47. Gering erhalten.
50. Ausgebrochen, stark versintert; Bestimmung der Rs. nicht sicher; Dm. 17 mm.
51. Gering erhalten; reguläre Prägung; Dm. 17,5 mm.
52. Vorzüglich erhalten.
53. Flacher, dünner Schrötling; Rand ausgebrochen; doch gutes Portrait; Dm. noch 16 mm.
54. Prägung fast stempelfrisch; Dm. 19 mm.
55. RIC 54, aber auf der Rs. Jupiter Szepter i. d. R. und Blitz i. d. L.; ausgebrochen; Dm. 19 mm.
56. Da stark ausgebrochen, vielleicht auch Gallienus möglich, aber nicht wahrscheinlich.
57. Auffallend dicker Schrötling; Bestimmung sehr unsicher; Dm. 16 mm.
59. Stark zerstört; Rs.-Bestimmung sehr wahrscheinlich; Dm. 19 mm.
60. Sehr gut erhalten; Gew. 1,980 g; Dm. 19 mm; BVbl. 21, 1956, 123 (1).
61. Prägung frisch; Dm. 18,5/20 mm.
62. Kaum kenntlich; auch Gallienus oder einer der gallischen Tyrannen möglich; Dm. 17/19 mm.
63. Gut erhalten; vgl. RIC 54, aber Rs. Fortuna mit Füllhorn.
64. Fragment; Gew. noch 0,633 g.
65. Dünner ungleichmäßiger Schrötling; wahrscheinlich keine Prägung eines offiziellen Münzamtes; Dm. 13/16 mm.
67. Barbarisiert; Dm. 16 mm.
68. Gutes Portrait, wohl keine Nachprägung; Dm. 17 mm.
69. Oder vielleicht auch RIC 266; sicher reguläre Prägung; Dm. 19/20 mm.
73. Gut erhalten; nicht lange umgelaufen; Gew. 2,081 g; Dm. 20/22 mm.
74. Ausgebrochen und zerstört.
75. Ausgebrochen; Prägung gut erhalten; Dm. 20 mm.
76. Stark zerfressen; Dm. 17/22 mm.
77. Gut erhalten; Gew. 2,926 g.
78. Prägung frisch erhalten; Dm. 22 mm.
79. Gering erhalten; Dm. noch 16/17 mm; Rs. unkenntlich.
80. Oder Victorinus RIC 115 Typ oder Tetricus I. RIC 98 Typ; sehr gering erhalten; dünner Schrötling; Dm. 17/18 mm.
81. Sehr gering erhalten, Dm. 17 mm.
82. Gering erhalten, daher Bestimmung unsicher; Dm. 17 mm.
83. Bestimmung unsicher; Dm. 14/15 mm.
84. Verschmort; barbarisiert; für Tetricus II.? Bestimmung fraglich; Dm. 16 mm.
86. Gut erhalten; Datierung nach Pink, Aufbau, NZ Wien 73, 1949, 49; Dm. 22 mm.
87. Brandzerstört; Gew. 1,394 g; Dm. 22 mm.
88. Gew. 3,769 g; Dm. 21 mm; nach Pink 6. Emission.
89. Gew. 3,495 g; prägefrisch; nach Pink 4. Emission.
90. Auch Ticinum RIC 562 möglich, da Mzz. schlecht lesbar; sonst vorzüglich erhalten; Gew. 2,694 g.
91. Verbrannt; Bestimmung sehr unsicher; Gew. 1,300 g.
92. Stark ausgebrochen und beschädigt.
93. Bestimmung wahrscheinlich, jedoch wegen der äußerst geringen Erhaltung nicht sicher.
84. Vgl. Kellmünz 246; vorzüglich erh.; Gew. 9,610 g; Dm. 26 mm.
95. Auch anderer Tetrarch möglich; Zeitbestimmung sicher; ausgebrochen; Dm. 21 mm.
96. Prägung gut erh.; Dm. 26/27 mm.
97. Kellmünz 855.
98. Vorzüglich erhalten; Dm. 21 mm.
99. Frische Prägung; Dm. 20/21 mm.
100. Gut erhalten.
101. Gut erhalten.
102. Gew. 2,215 g; Dm. 20 mm; BVbl. 21, 1956, 123 (2).
105. Abgewetzt; Dm. 17 mm; Strauss 73.
106. Sehr gut erhalten; Dm. 18/19 mm.
108. Prägefrisch; Gew. 2,615 g; Dm. 19 mm.

109. Prägefrisch; Gew. 2,444 g; Dm. 18 mm.
110. Gut erhalten; P. Bruun, S. 83, Nr. 1a (Achte Vota-Periode).
111. Prägung frisch.
113. Stark zerstört, ausgebrochen; Bestimmung sehr unsicher.
114. Kaum kenntlich; Zeitangabe wohl ziemlich sicher, Constantin I. sehr fraglich.
115. Gut erhalten; Gew. 1,813 g; Dm. 17 mm.
116. Etwas ausgebrochen; Gew. 1,627 g; Dm. 18 mm.
117. Vorzüglich erhalten; Gew. 2,923 g; Dm. 19 mm.
120. Alle Buchstaben schlecht lesbar; Münzstätte nicht ganz sicher.
121. Durch Feuereinwirkung stark zerstört.
122. Vorzüglich erhalten.
123. Ausgebrochen.
124. Gering erhalten; Dm. 15/16 mm.
125. Bestimmungen wahrscheinlich; Constans?
126. Gut erhalten.
127. Gew. 1,286 g; Dm. 14/15 mm.
128. Sehr schön erhalten; Dm. 14 mm.
130. Constantius II. kommt kaum in Frage; gering erhalten.
131. Oder Constantius II.; Bestimmung äußerst unsicher; sicher 4. Jh.
132. Fast prägefrisch; Dm. 14/16 mm.
133. (Oder C. 293); ausgebrochen; Zeitbestimmung wohl sicher.
134. Gut erhalten; Dm. 24 mm.
137. Vorzüglich erhalten; Dm. 16 mm.
138. Gut erhalten; Dm. 17/18 mm.
139. Brandspuren; Dm. 16,5/18 mm.
140. Gew. 1,351 g; Dm. 17 mm.
141. Gering erhalten; da 2. Teil der Vs.-Legende nicht lesbar, auch 335/337 möglich.
142. Verbrannt? Dm. 14/16 mm.
143. Gew. 1,048 g; Dm. 15/16 mm.
144. Bestimmung sehr fraglich, da sehr beschädigtes Fragment; sicher um die Mitte des 4. Jahrh.
145. Gering erhalten; Dm. 13 mm.
146. Zeitbestimmung sicher.
147. Auch Constans möglich.
148. Vorzüglich; Gew. 1,308 g; Dm. 15/16 mm.
149. Verbrannt? Gew. 1,422 g; Dm. 15 mm.
150. Stark zerstört, ebensogut auch Constans möglich; Gew. 1,228 g; Dm 13 mm.
151. Fd. Metternich 109; ausgebrochen; sonst vorzüglich; Mzst. Trier, Rom oder Kontantinopel möglich; Gew. 1,098 g; Dm. 15 mm.
152. Einseitige, nachträglich gelochte Bleimarke mit der negativen Darstellung der Vs. von C 35 (Taf. 53, 5).
154. Stark abgenützt; Dm 19 mm.
155. Dm. 21 mm.
156. Gering erhalten; Constantius II. nicht sicher, auch Constans möglich; Dm. 16 mm.
157. Stark ausgebrochen; Dm. 23 mm.
158. Verschmolzen; Gew. 3,812 g; Dm. 19 mm.
159. Stark zerstört; Bestimmung wahrscheinlich.
160. Stark zerstört.
161. Gering erhalten; Gew. 4,164 g; Dm. 20 mm.
163. Stark verschmort; Zeitstellung sicher.
164. Ausgebrochen; Gew. 1,528 g; Dm. 17 mm.
165. Stark korrodiert; Gew. 1,644 g; Dm. 16 mm.
166. Gew. 1,851 g; Dm. 16 mm.
167. Verbrannt? Gew. 1,461 g; Dm. 17 mm.
168. Gering erhalten.
169. Kleiner Schrötling; stark versintert und patiniert.
171. Stark vergangen; Dm. 14/15 mm.
172. Sehr gut erhalten; Gew. 1,359 g; Dm. 16/18 mm.
173. Vorz. erh.; Gew. 1,647 g; Dm. 18 mm.
175. Verbrannt; Dm. 16 mm.
176. Vorzüglich erhalten; Dm. 17 mm.
177. Gut erhalten; Dm. 17 mm.
178. Sehr schön erhalten; Dm. 16/17 mm.
180. Gering erhalten; Dm. 16 mm.
181. Vorzüglich erhalten; Gew. 4,803 g; Dm. 21 mm.
182. Gew. 4,244 g; Dm. 21 mm.
183. Vorzüglich; Gew. 1,776 g; Dm. 15 mm; Münzstätte wahrscheinlich.

184. Ausgebrochen; Gew. noch 0,790 g; Dm. 15/16 mm. BVbl. 21, 1956, 123(3).
185. Sehr gering erh., daher Best. nicht gesichert; Dm. 15/16 mm.
186. Stempelfrisch; Gew. 4,913 g; Dm. 21 mm; Bastien 25.
187. Versintert; Dm. 21 mm; Bastien 316.
188. Gering erhalten; im Feuer zerstört; Bestimmung der Münzstätte wahrscheinlich; Bastien 186; Gew. 3,470 g; Dm. 20/21 mm.
189. Stark korrodiert; Gew. 3,527 g; Dm. 20/21 mm.
190. Gering erhalten; im Feuer zerstört; Bestimmung der Münzstätte wahrscheinlich; Bastien 486; Gew. 4,350 g; Dm. 19 mm.
191. Gering erhalten; Bestimmung wahrscheinlich.
192. Gering erhalten; verschmort; Dm. noch 18 mm.
193. Dm. 22 mm. Reihengrab 201.
194. Brandspuren; Gew. 3,778 g; Dm. 20 mm.
195. Gering erhalten; Brandspuren? Bastien 495; Gew. 3,275 g; Dm. 19/20 mm.
196. Bestimmung ziemlich gesichert; Dm. 16/17 mm.
197. Da Legendenanfang fehlt, auch C. 18 möglich, aber nach der Buchstabenverteilung nicht wahrscheinlich.
199. Stark versintert; Beginn der Vs.-Legende nicht zu entziffern; Dm. 16 mm.
200. Bestimmung sehr wahrscheinlich; Gew. 1,670 g; Dm. 16 mm.
201. Ausgebrochen.
202. Stark zerstört und ausgebrochen, deshalb auch Constantius II. möglich; Gew. 1,119 g; Dm. 15 mm; verbrannt.
203. Stark zerstört und ausgebrochen; auch Constantius II. C. 188 möglich; Datierung sicher.
204. Vorzüglich erhalten; Gew. 5,853 g; Dm. 26/27 mm.
205. Gut erhalten; Dm. 27/28 mm.
206. Bestimmung sicher, jedoch auch Schriftvariante C. 50 oder C. 51 möglich; Gew. 2,025 g; Dm. 16/17 mm.
208. Ausgebrochen, daher auch Valens oder Gratian möglich; Datierung sicher; Dm. noch 15 mm.
209. Gew. 1,601 g; Dm. 17 mm.
210. Rand teilweise ausgebrochen.
211. Ausgebrochen; Dm. 17 mm.
212. Gew. 1,841 g; Dm. 17/18 mm.
213. Gew. 2,737 g; Dm. 17 mm.
215. Ausgebrochen; Dm. 15/17 mm.
216. Gering erhalten.
218. Gew. 2,144 g; Dm. 16 mm.
219. Stark zerstört; Gew. noch 1,245 g; Dm. 16 mm.
221. Gering erhalten, daher entweder Valens, Valentinian I. oder Gratian; Dm. 15/16 mm.
222. Sehr gut erhalten; Gew. 1,398 g; Dm. 18 mm.
223. Gew. 1,291 g.
224. Wahrscheinlich I. Periode 364/367.
225. Ausgebrochen; Gew. noch 1,430 g; Dm. 18 mm; BVbl. 21, 1956, 123(4).
226. Münzstätte nicht bestimmbar.
227. Rand ausgebrochen; Dm. noch 15 mm.
228. Gering erhalten; Dm. 16,5 mm.
229. Gew. 6,315 g; Dm. 22/23 mm.
233. Gratian sicher; Datierung sehr wahrscheinlich; Gew. 1,665 g; Dm. 15/16 mm.
235. Gering erhalten; Bestimmung jedoch ziemlich sicher; Gew. 1,530 g; Dm. 16 mm.
237. Gew. 3,678 g; Dm. 22 mm.
238. Gew. 2,758 g; Dm. 22 mm.
240. Bestimmung nicht völlig gesichert; Gew. 3,647 g; Dm. 21 mm.
241. Gratian wahrscheinlich; Datierung sicher; Gew. 3,230 g; Dm. 21 mm.
242. Gew. 4,851 g; Dm. 22 mm.
243. Gew. 4,237 g; Dm. 22 mm.
244. Münzstättenbestimmung nicht völlig gesichert; Gew. 4,210 g; Dm. 24/25 mm.
245. Gew. 6,229 g; Dm. 23/24 mm.
246. Gering erhalten; Gew. 3,113 g; Dm. 24 mm.
247. Gew. 4,034 g; Dm. 22 mm.
248. Gering erhalten; Münzstättenbestimmung nicht sicher; Gew. 3,679 g; Dm. 22,5 mm.
249. Gew. 4,281 g; Dm. 23 mm.
250. Gratian, Valentinian II. oder Theodosius; Datierung sicher; anscheinend verbrannt; Gew. 1,950 g; Dm. 20 mm.
251. Stark beschädigt; Gratian, Valentinian II. oder Theodosius; Dm. noch 19 mm.
253. Vorzüglich erhalten; Gew. 1,913 g; Dm. 16/17 mm.
255. Ausgebrochen; Gew. 2,00 g; Dm. 18/19 mm.
256. Verbrannt; Gew. 3,988 g; Dm. 23 mm.
257. Gew. 4,254 g; Dm. 22 mm.
258. Gering erhalten; Gew. 1,530 g; Dm. 18/19 mm.
259. Leicht barbarisiert; Gew. 4,326 g; Dm. 18/19 mm.

260. Gew. 4,414 g; Dm. 20,5 mm.
261. Gew. 4,584 g; Dm. 21,5 mm.
262. Ausgebrochen; Gratian wahrscheinlich; Zeitstellung sicher; Gew. 3,817 g; Dm. 21 mm.
263. Gering erhalten; anscheinend etwas barbarisiert, deshalb Prägung wohl auch noch etwas später möglich; Dm. 19/20 mm.
264. Gew. 1,109 g; Dm. 14 mm.
266. Herrscher unsicher; Zeitbestimmung sicher; Dm. 12 mm.
267. Oder Rom RIC 57 oder The RIC 63; auch Theodosius oder Arcadius möglich; Bestimmung äußerst unsicher; Dm. 12/13 mm.
268. Stempelfrisch; Gew. 4,880 g; Dm. 20/21 mm.
269. Rs. vorzüglich erhalten; nach Nachkonservierung als Constantius II. bestimmt; Gew. 1,034 g.
270. Münzstättenbezeichnung nicht sicher zu entziffern. In Frage kommen: Heraclea (RIC 20 b), Cyzikus (RIC 22 b), Nicomedia (RIC 39 b), Antiochia (RIC 59 b); Gew. 1,539 g; Dm. 14/14,5 mm.
271. Münzstätte unsicher; Konstantinopel kommt nicht in Frage.
272. Gew. 3,247 g; Dm. 22/24,5 mm.
273. Gew. 6,369 g; Dm. 23 mm.
275. Ausgebrochen. Dm. 11/12 mm; Bestimmung wahrscheinlich.
276. Münzstätte Tre, Lug oder Arl, vielleicht auch Aqu; Gew. 0,717 g; Dm. 12 mm.
277. Angeschmort; Typ und Zeitbestimmung sicher; dagegen statt Theodosius auch Valentinian II. oder Arcadius möglich; Münzstätte sehr fraglich; Dm. 11/12 mm.
278. Herrscher fraglich; Datierung wahrscheinlich; Dm. 12,5 mm.
279. Kleines Fragment; auch Valentinian II., Arcadius oder vielleicht Honorius möglich; Zeit sicher.
280. Kaum kenntlich; Bestimmung äußerst fraglich; auch Arcadius oder Valentinian II. (oder auch später Honorius?) möglich; Dm. 11 mm.
281. Durch Brandeinwirkung kaum kenntlich; Bestimmung nicht ganz gesichert; Dm. 23 mm; an Münzstätten kommt auch Tre oder Arl in Frage.
282. Gew. 2,649 g; Dm. 17 mm, LRBC 1086.
283. Verbrannt; nur approximativ zu bestimmen; sicher nicht früher, eher später (—402) geprägt; Dm. 11 mm.
284. Münzstättenbestimmung nicht sicher; Gew. 0,966 g; Dm. 11/13 mm.
285. Tolstoi 106; Rand abgebrochen; Arcadius fraglich; Datierung sicher; Gew. 1,007 g; Dm. 10,5 mm.
286. Tolstoi 106; Rs. fraglich; Dm. 11 mm.
288. Vielleicht Claudius II.
289. Unregelmäßiger, kleiner und dünner Schrötlingsrest; keine Prägung kenntlich.
290. Nur noch Fragment, weniger als die Hälfte; vielleicht Gallienus.
291. Zwei Bruchstücke einer kleinen Münze; Dm. 13 mm; Rs. 2 Victorien?
292. Vielleicht Follis.
293. Vielleicht Follis.
294. Vielleicht Constantius II. oder Constans, sicher Mitte 4. Jh.
295. Fol oder Hce.
296. Fol oder Hce; Dm. 13 mm.
297. Fol oder Mai; völlig zerstört, in 4 Teile zerbrochen.
298. Wahrscheinlich Cen. Gef. wie Nr. 307.
299. Wahrscheinlich barbarisiert; Typ: Gloria Romanorum(?); Dm. 17 mm.
300. Vielleicht Typ RIC 63 (Thessalonica) 383/388 n. Chr.
301. Wahrscheinlich Hce vom Ende des 4. Jh. (383/395); völlig unkenntlich; Dm. 12 mm.
302. Vielleicht Typ RIC 64a (Rom) 388/395 n. Chr.
303. Vielleicht Hce; 2. Hälfte 4. Jh.; Gew. 0,975 g; BVbl. 21, 1955, 125.
304. Wahrscheinlich Typ mit 2 Victorien (RIC IX, S 187, Nr. 63, datiert 383/388).
305. Wohl spätrömisch.
306. Fragment.
307. Plattiert; BVbl. 21, 1956, 123 und Taf. 17, 1. Gew. 1,303 g.
308. Vorzüglich erhalten; Vs. CARLM in Ligatur, Rs. REXF in Ligatur; Dm. 16 mm.; Gew. 1,234 g. H. H. Völkers, Karolingische Münzfunde der Frühzeit (1965) 69 XVIII. – K. F. Morrison, Carolingian Coinage (1967) Nr. 82.
309. Koch, NZ Wien 75, 1953, S. 72 Nr. 37; ausgebrochen.
310. Münzstätte Nabburg oder Neumarkt; J. V. Kull, Studien zur Gesch. d. oberpfälz. Münzen d. Hauses Wittelsbach Nr. 150 b; Gew. 0,199 g.
311. Rechenpfennig; zum Typ: Dt. JB f. Numismatik 1, 1938 Abb. S. 154; zur Datierung: MBNG 35, 1917, S. 32; AE.
312. Stark zerstört.
314. Messing gegossen; oval, Dm. 19/21 mm; J. P. Beierlein, Münzen bay. Klöster..., Obb. Archiv 17, 1857, Nr. 269, aber andere Vs.-Umschrift-Verteilung.

Fundstellen der Münzen

Nr.	Schnitt	Nr.	Schnitt	Nr.	Schnitt	Nr.	Schnitt
36	mm	87	VII a	138	F 4	189	VII a
37	F 4	88	p	139	F 4	190	K 2
38	aa	89	XXVI	140	A	191	F 7
39	bb	90	B	141	F 4	192	dd
40	bb	91	XVI	142	F 7	193	F 4
41	F 4	92	F 5	143	XVI	194	E
42	F 1	93	K 1	144	XXI	195	XXI
43	F 7	94	k	145	F 5	196	F 1
44	p	95	K 2/ww	146	F 7	197	Streufund
45	F 5	96	ss	147	F 4	198	F 3
46	F 1	97	F 5	148	t	199	u 4
47	Streufund	98	XVIII	149	X	200	K 2
48	K 1	99	aa	150	XVI	201	K 2
49	q	100	F 4	151	K 5	202	VII a
50	aa	101	XVII	152	B	203	K 2
51	ee	102	I Grab 21	153	F 4	204	I
52	F 5	103	F 7	154	B	205	dd
53	jj	104	F 4	155	aa	206	K 2
54	F 4	105	F 5	156	vv	207	F 4
55	aa	106	j	157	XXVI	208	u 3
56	F 4	107	F 4	158	XXI	209	K 1 (I)
57	F 4	108	p	159	F 4	210	Streufund
58	F 4	109	VII a	160	F 4	211	jj
59	aa	110	F 7	161	X	212	K 1 (I)
60	I Grab 21	111	aa	162	F 5	213	XXI
61	y	112	F 5	163	F 4	214	F 5
62	tt	113	F 7	164	A	215	aa
63	aa	114	F 5	165	B	216	H 2
64	XVI	115	A	166	K 2	217	F 3
65	F 7	116	VII a	167	VII	218	r
66	F 3	117	VII a	168	H 4	219	XVI
67	jj	118	F 4	169	F 5	220	F 1
68	dd	119	w	170	VII a	221	F 5
69	F 7	120	F 4	171	u 4	222	VII
70	F 4	121	F 4	172	C	223	K 5
71	F 4	122	H 4	173	VII a	224	F 7
72	H 4	123	K 5	174	F 1	225	I Grab 21
73	dd	124	a/aa	175	zz	226	F 5
74	p	125	Streufund	176	F 4	227	ff
75	dd	126	F 7	177	jj	228	ff
76	jj	127	K 5	178	F 7	229	K 2
77	XVI	128	F 2	179	F 6	230	bb
78	aa	129	F 4	180	Streufund	231	Aushub 1957
79	zz	130	F 7	181	XXI	232	F 7
80	aa	131	Streufund	182	r	233	K 5
81	Streufund	132	oo	183	VII a	234	F 4
82	ff	133	F 1	184	I Grab 21	235	F 4
83	ff	134	u	185	F 3	236	F 7
84	j	135	F 5	186	K 5	237	K 1
85	F 6	136	F 4	187	ee	238	K 1 (I)
86	aa	137	F 3	188	XXVI	239	F 5

Nr.	Schnitt	Nr.	Schnitt	Nr.	Schnitt	Nr.	Schnitt
240	VII a	259	K 1 (I)	278	y	297	aa
241	K 2 (II)	260	B	279	dd	298	K 2
242	K 2 (II)	261	VII a	280	ff	299	u 3
243	K 1/2	262	VII a	281	F 1	300	F 4
244	K 5	263	u 4	282	K 2	301	u 4
245	K 2	264	VII a	283	dd	302	K 2
246	VII a	265	jj	284	E	303	I Grab 35
247	q	266	vv	285	p	304	XXI
248	K 2 (II)	267	F 7	286	dd	305	K 5
249	B	268	K 1 (I)	287	F 5	306	bb
250	XXI	269	VII a	288	K 2	307	I Grab 35
251	K 1	270	K 5	289	Aushub 1957	308	F 8
252	F 7	271	F 1	290	dd	309	K 10
253	K 1 (I)	272	XXI	291	F 8	310	XIII
254	F 5	273	K 2	292	K 2	311	F 2
255	K 2	274	u 3	293	XVI	312	K 10
256	X	275	ff	294	XVI	313	XVII
257	K 1 (I)	276	K 5	295	ff	314	H 4
258	p	277	F 2/3	296	XXI		

Die Auswertung der Münzreihe in historisch-numismatischer Sicht, soweit sie heute möglich ist, findet sich in den einschlägigen Kapiteln S. 247ff.; ihnen ist an dieser Stelle nichts hinzuzufügen. Mit unseren Kenntnissen vom spätrömischen Geldumlauf, seinen besonderen Gesetzmäßigkeiten und seiner Differenzierung in den verschiedenen Regionen stehen wir noch ziemlich am Anfang. Noch kennen wir die Dauer des Umlaufs der spätrömischen Emissionen nur annähernd, können die Auswirkungen der verschiedenen Münzreformen nicht genau beurteilen und sehen über das jeweilige Ende des Münzumlaufs, vor allem bei den Kupferstücken, nicht klar. Der Lorenzberg ist eine der ersten spätrömischen Stationen, in denen nach dem Kriege fachgerecht gegraben wurde, und lieferte somit eine der ersten sicher auswertbaren Münzreihen. Mangels entsprechend reichhaltigen Vergleichsmaterials ist aber z. Z. eine umfassende numismatische Auswertung noch nicht möglich. In Bälde werden sich die Probleme des Münzumlaufs in der Spätantike besser überblicken und klarer beurteilen lassen. Einige umfangreiche und wichtige Münzkomplexe sind in Arbeit, wie z. B. Trier durch M. R.-Alföldi, Windisch-Vindonissa durch Th. Pekary und Bregenz durch B. Overbeck. Hinzu kommt das zahlreiche Material aus neuesten Grabungen; hier wären zu nennen die Grabung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien im Kastell Bettmauer bei Isny unter Leitung von J. Garbsch und die des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Regensburg-Niedermünster unter Leitung von K. Schwarz u. a. m. Wenn hierüber Veröffentlichungen vorliegen und die FMRD-Reihe abgeschlossen ist, wird es nötig sein, die Münzreihe des Lorenzberges noch einmal in größerem Zusammenhang zu betrachten.

Abweichend von den Gepflogenheiten in FMRD erscheinen in der vorstehenden Münzreihe die Münzen aus Gräbern nicht getrennt von den Siedlungsfunden. Nachdem mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, daß die wenigen in Reihengräbern des 6./7. Jahrhunderts gefundenen spätrömischen Münzen ehemals aus dem zeitgenössischen Münzvorrat des Lorenzberges stammten, können sie in diesem Falle unbedenklich zusammen mit den anderen Funden betrachtet und brauchen nicht gesondert aufgeführt werden.

Auf einige Umstände muß noch gesondert hingewiesen werden. In den Berichten von L. Boxler über seine Grabungen 1830 finden sich verschiedene Stellen, die auf einen oder mehrere Schatzfunde mit Münzen Constantius II. (und Constantius Gallus?) hinzudeuten scheinen (FMRD I, 1 S. 275). Wenn die Unbestimmtheit dieser Erwähnungen auch für sich keine Auswertung erlaubt, so unterstützen diese Nachrichten doch die aus anderen Beobachtungen gewonnene Annahme von Störungen um die Mitte des 4. Jahrhunderts auf dem Lorenzberg. Bei den Grabungen 1956 kamen zweimal kleine Gruppen von Münzen auf engstem Raum zutage. Es handelt sich I. um die Nr. 93, 209, 212, 238, 253, 259, 268 und 282 und II. um die Nr. 229, 240–242 und 302. Wenn auch über ein ehemaliges Behältnis keine Beobachtung möglich war, könnten dies doch 2 kleine „Geldbeutelfunde" gewesen sein. Diese hypothetischen Funde würden I. mit Arcadius 383/387 n. Chr. und II. mit einem AE IV 388/395? schließen, könnten also mit dem Ende der römischen Besiedlung in Verbindung stehen.

An Einzelstücken verdienen Erwähnung: Nr. 269 *(Taf. 53, 1)* Constantius II. Follis von Antiochia, 341/346, LRBC 1398, ein Typ, der unter den Fundmünzen unserer Gegenden nur höchst selten vorkommt. Auffallend ist auch das häufige Auftreten der Münzen AE II (Maiorinae) mit dem Rückseitentyp REPARATIO REIPVB (Nr. 229 ff.), von denen auf *Taf. 53, 2–4* (Nr. 238, 259, 268) einige Beispiele abgebildet sind. Wie die Abbildungen zeigen, sind die fast ausschließlich 378/383 geprägten Münzen dieses Typs ziemlich frisch in den Boden gekommen; alle Beschädigungen sind aus späterer Zeit und nicht durch längeren Umlauf bedingt. Wir dürfen also annehmen, daß diese Stücke nicht durch Zufall in den Boden gelangt sind. Die Münze Nr. 259 *(Taf. 53, 3)* macht einen leicht barbarisierten Eindruck und steht im Stil den Prägungen von Lugdunum (vgl. RIC IX, Taf. 4, 16) am nächsten. Eine singuläre Erscheinung stellt die flache Bleimarke Nr. 152 *(Taf. 53, 5 li.)* dar. Sie zeigt auf der Vorderseite den negativen Abdruck einer Maiorina des Constantius II., während die Rückseite glatt ist. Im Positivabguß *(Taf. 53, 5 re.)* wird die Darstellung deutlicher. Die Marke ist nach der Herstellung grob gelocht worden. Dies könnte auf eine Verwendung als Anhänger hindeuten, zumal die Marke in der Einfüllung eines Reihengrabes gefunden wurde. Vielleicht aber haben wir auch ein flaches Bleisiegel vor uns, wie sie im römischen Bereich nicht selten verwendet wurden (z. B. A. Alföldi, Numismatizkai Közlöny 30/31, 1931/32, 6 ff.). In diesem Falle müßte es sich um ein Behelfssiegel handeln, zu dessen Herstellung man eine Münzvorderseite verwendet hatte (vgl. die Bemerkung von H. Deringer, Jahrb. Oberösterr. Musealverein 110, 1965, 220 ff.). Selten sind bei uns Silbermünzen in Siedlungsfunden aus dem 4. Jahrhundert. Aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bis Constantius II. erbrachten Schatzfunde, wie der von Kaiseraugst (R. Laur-Belart, Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst [1963]) oder der von Lauriacum (RLiÖ 9, 1908, 137 ff.) eine beträchtliche Anzahl, die auf allgemeine Verbreitung des Silbergeldes hinweist. Aus der zweiten Hälfte fehlen alle Anhaltspunkte für eine Beurteilung der Rolle der Silbermünzen im Geldumlauf. So kommt der Siliqua des Gratian Nr. 252 *(Taf. 53, 7)* besonderes Interesse zu. Daß wenig später eine Siliqua ebenfalls des Gratian bei Schönbrunn, Ldkr. Landshut, gefunden wurde (Bayer. Vorgeschichtsbl. 33, 1968, 208) verdient hier erwähnt zu werden, dürfen wir doch hoffen, mit der Zeit durch Neufunde besser über die Funktion des Silbergeldes in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts unterrichtet zu werden.

Ein wichtiges Stück ist auch der Triens Nr. 307 aus Reihengrab 35, der in diesem Grab u. a. zusammen mit einer Feinwaage beigegeben war (s. S. 219 Taf. 58, 19–29). Er ist auf *Taf. 53, 6* (vgl. auch Taf. 54, 7 u. 58, 23) abgebildet und wie folgt zu beschreiben:

Triens, Nachprägung nach Justinian oder Justinus II.

Vs. Büste rechts mit Diadem und Paludamentum; Umschrift verstümmelt: ob I – VAIVNI.

Rs. Victoria von vorn, Kopf links, mit Schleifenkranz und Kreuzglobus, rechts im Feld Stern; Umschrift: VNIVIƆVTNV–OƧNƆ, im Abschnitt NON. Gew. 1,303 g; gefütterte Prägung; nach Mitte 6. Jahrh. geprägt.

Die Münze wurde von mir in Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956, 123 ff. angezeigt und für sie auf Grund des wulstigen Randes eine italische Entstehung angenommen. Demgegenüber sprach sich H. A. Cahn für ostfränkische Fabrik aus (Schweizer Münzblätter 6, 1956, 16). Das Stück ist bisher das einzige dieses Typs und hat noch keine genauen Entsprechungen. Dennoch verbinden es gewisse Gemeinsamkeiten mit anderen Fundmünzen Süddeutschlands. Hier ist als neuester Fund der ebenfalls gefütterte Triens aus Grab 47/1965 von Klettham, Ldkr. Erding, zu nennen, der mit dankenswerter Zustimmung von Ausgräber und Bearbeiter hier auf *Taf. 53, 8* abgebildet werden kann: Vs. Büste rechts mit Diadem, an dessen Ende Schleife, Paludamentum; Umschrift: DN IVƧTINI – ΛNVƧ ꟻΛIC; Rs. Victoria von vorn, Kopf rechts, mit Schleifenkranz und Kreuzglobus, rechts im Feld Stern; Umschrift: VICTOPIA ΛCVVᔕTOƆIV, im Abschnitt OIIO·. Gemeinsam mit dem Epfacher Fundstück ist die unplastische Ausführung der Drapierung auf der Vorderseite und der Victoria auf der Rückseite, Randausführung und Stil, wenn auch die noch leicht modellierte Ausführung des Gesichtes und die auswärts gerichteten Flügel der Victoria deutliche Unterschiede bilden. Noch enger ist der Triens aus Klettham mit den beiden stempelgleichen Trienten aus Munningen Grab 1 und Thalmässing Grab 16 (Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, Nr. 35 und 34) verbunden; bei letzteren ist der allen dreien gemeinsame Schulterpunkt nach unten von einer gerundeten Doppellinie eingefaßt und die Flügelgestaltung differierend. Die Victoria der Prägung aus Epfach entspricht dagegen fast völlig der auf einem Triens unbekannten Fundorts (Werner 192), dem auch die Vorderseite in Kopfform und Ausführung außerordentlich nahesteht; auf die Verwandtschaft mit den Trienten aus Kaiseraugst Grab 126 (Werner 193–194) hatte ich seinerzeit schon hingewiesen. Alle genannten Münzen lassen sich gut zu einer großen Gruppe zusammenfassen, deren Varianten teils nach außen geschwungene Flügel bei der Victoria, wie Epfach, teils eingezogene, wie Klettham, zeigen. J. Werner hat die enge Verbindung beider Varianten dadurch betont, daß er sie im Zusammenhang aufgeführt hat (Typ Engers Nr. 38 und Typ Eichloch Nr. 39). Bei diesen beiden letztgenannten Stücken ist jedoch der charakteristische Rand schwächer. W. Reinhart hat in seiner Betrachtung: Die früheste Münzprägung im Reiche der Merowinger, Dt. Jahrb. f. Numismatik 2, 1939, 45, diese Gruppe mit gutem Wulstrand seinem Typ II (Abb. 4, 3) zugeteilt und bei dessen Besprechung bereits festgestellt, daß sie „italischen Nachprägungen ähnlich sehen". Sein in der Vorderseite weniger, in der Victoria aber mehr abweichendes Beispiel (Abb. 4, 3) lokalisiert er in Südgallien. J. Werner gibt für die Stücke vom Typ Eichloch (Nr. 39 ff.) sowie die oben schon erwähnten von Munningen und Thalmässing (Nr. 35 und 34) als Herkunft „Italien?" an; ihm folgend nahm H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (1962) S. 97, für den Munninger Triens ebenfalls Italien (?) an. Die fränkischen Beziehungen in der stark graphischen Auffassung der Münzbilder und im Stil sind aber ebensowenig zu übersehen wie der italische Einschlag. Wenn nun hier in der alamannisch-fränkisch-bajuwarischen Grenzzone zwei stempelgleiche Exemplare in Gräbern auftreten, so verdient dies in Anbetracht der unglaublichen Varietäten dieser Nachprägungen und des bisherigen Fehlens gänzlich gleicher Gepräge in Gallien und Italien besondere Beachtung; vergleichen wir hierzu z. B. den gänzlich anderen Münzvorrat des Trierer Landes bei K. Böhner Taf. 58–59. Wir können eigentlich nicht umhin, bei der gegenwärtigen Quellenlage anzunehmen, daß die angesprochene Gruppe von Prägungen in Süddeutschland selbst entstanden ist. Solange allerdings für Gallien, die Schweiz und Italien noch nicht ähnlich umfassende Arbeiten wie die von

J. Werner für Deutschland vorliegen, läßt sich dies über den Bereich von Vermutungen hinaus noch nicht weiter klären[1].

Eine Münze, ebenfalls nicht ohne Probleme, ist der Denar Nr. 308 von Karlmann, dem Bruder Karls des Großen *(Taf. 53, 9)*: Vs. Monogramm aus CARLM, darüber Abkürzungsstrich; Rs. Monogramm ReX Francorum, darüber Abkürzungsstrich, in der Mitte Kugel und Punkt; Gew. 1,234 g. Eine Prägestätte nennt der Denar nicht; als Prägezeit wird allgemein die Spanne vom Tode Pippins 768 bis zum Tode Karlmanns angenommen (H. H. Völkers, Karolingsche Münzfunde der Frühzeit [751–800], 153 und 69f.). Nachdem aber Karlmann schon in den fünfziger Jahren des 8. Jahrhunderts gesalbt worden war, äußerte jüngst K. F. Morrison (Carolingian Coinage [1967] 3 und 391) die Annahme einer Prägung bereits seit diesem Zeitpunkt. Diese wohl aus Analogien der römischen Kaiserzeit erschlossene Möglichkeit wird, als nicht genügend begründet, abgelehnt, so daß wir als Datierung dieses seltenen Stückes 768–771 annehmen müssen.

[1] Zu den bayerischen Funden von Trienten eines dem Epfacher Stück ähnlichen Typs ist noch eine Nachprägung nach Justinus im Mus. Nördlingen (Inv. Nr. 526) nachzutragen, die 1871 bei Alerheim im Ldkr. Nördlingen gefunden wurde. Der Triens von Alerheim zeigt auf der Vorderseite eine sehr ähnliche Gewanddrapierung und entspricht in der Darstellung der Victoria auf der Rückseite fast völlig dem Gepräge von Epfach.

DAS ALAMANNISCHE REIHENGRÄBERFELD

Von H. Dannheimer

LAGE UND AUSDEHNUNG

Auf dem Lorenzberg bei Epfach wurden bei den Grabungen der Jahre 1953 bis 1957 weit über 250 Bestattungen festgestellt. Sie streuen über die gesamte Bergfläche aus, konzentrieren sich aber in ihrem Mittelteil und vor allem rund um die heutige Lorenzkapelle (Beilage 3). Von ihnen waren 38, also rund 16%, mehr oder weniger reichhaltig mit Beigaben der Merowingerzeit ausgestattet, die allein Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung sein sollen. Auch diese Beigabengräber sind über die gesamte Bergoberfläche verstreut (vgl. Abb. 87–89). Mindestens zehn bis zwölf weitere Gräber enthielten in der Einfüllung, aber auch teilweise im Bestattungsniveau, ausschließlich römische Kleinaltertümer (Münzen, Spielsteine, Messer, Metallfragmente etc.). Wir glauben nicht, daß sie als echte Beigaben gewertet werden dürfen; vielmehr sind diese Dinge bestimmt zufällig in die Grabgruben gelangt, was ja bei einem in altem Siedlungsgelände angelegten Friedhof leicht geschehen konnte. Sie und alle übrigen beigabenlosen Gräber entziehen sich einer schärferen Datierung. Jedenfalls stammen sie in überwiegender Zahl aus nachmerowingischer Zeit.

Zwar hat die anthropologische Bearbeitung der Skelettreste eine Zweigliederung des Materials ergeben[1], doch sind dadurch keine zuverlässigen Datierungshinweise gewonnen. Denn es liegt auf der Hand, daß alle anthropologischen Merkmale, die zusammengenommen den sogenannten „Reihengräbertypus" ergeben, in ebenso reiner Ausprägung auch in viel späterer Zeit beobachtet werden können. Erst recht sind die übrigen naturwissenschaftlichen Datierungshilfen unbrauchbar. Denn für zwei gut datierbare Beigabengräber des 7. Jahrhunderts (Nr. 79 und 197) wurden die approximativen Sterbejahre nach dem Ultra-Schall-Meßverfahren für 960 bzw. 860, also jeweils einige hundert Jahre zu spät ermittelt[2].

Von dem großen Gräberfeld auf dem Lorenzberg sind uns nur willkürliche Ausschnitte bekannt, die – abgesehen von dem flächig ergrabenen Teil in der Mitte der Bergzunge (vgl. u. a. Taf. 65) – zufällig in den auf Siedlungsspuren angesetzten Suchschnitten angetroffen wurden. Bei allen diesen Unsicherheitsfaktoren sind von der Auswertung der Gräber statistische Ergebnisse irgendwelcher Art nicht zu erwarten. Vielmehr können die Funde aus den Beigabengräbern uns lediglich einen Anhalt für die Datierung der zugehörigen alamannischen Siedlung liefern und in wenigen Fällen Hinweise über wirtschaftliche Verbindungen ihrer Bewohner geben. Darüberhinaus können möglicherweise einzelne Gräber für die Deutung und Datierung bestimmter Baureste aufschlußreich sein.

[1] Vgl. G. Ziegelmayer, Die menschlichen Skelette aus den Grabungen 1953–1957 auf dem Lorenzberg bei Epfach. In: Epfach I, 160 ff.

[2] Vgl. die von W. Specht beigesteuerte Tabelle 2 bei Ziegelmayer a. a. O. 166.

GRABSITTEN

Über den Grabbrauch zur Merowingerzeit liegen vom Epfacher Gräberfeld keine ungewöhnlichen Beobachtungen vor. Entsprechend der ostwestlichen Ausrichtung der tropfenförmigen Bergfläche waren die Gräber meist recht genau orientiert (Epfach I, Beilage 3). Die vorkommenden Abweichungen sind im allgemeinen der Nordwest-/Südostrichtung angenähert, doch kommt vereinzelt auch eine gegen Südwest/Nordost verschobene Achsenausrichtung vor. Nur ein beigabenloses Grab (Nr. 148) südöstlich neben der heutigen Kapelle, dessen Datierung natürlich ungewiß ist, war nordsüdlich ausgerichtet, wobei der Kopf des Toten im Norden zu liegen kam[2a] (vgl. Abb. 59).

Im Lanzengrab 36 lagen in der Einfüllung einzelne Tuffplatten (Taf. 64), die jedoch nicht notwendig mit einem Grabeinbau in Zusammenhang stehen müssen. Dagegen war der Schacht des Frauengrabes 159 eindeutig rings mit Steinen (größeren Lechkieseln; Taf. 64) umstellt und auch bei dem beigabenlosen Grab 196 waren an den Längsseiten größere Flußgerölle aufgereiht (Taf. 64). Bei Saxgrab 208 schließlich lagen unter dem Kopf des Toten zwei größere Steinplatten (davon eine Tuff) in einer nordsüdlich gerichteten Reihe angeordnet und unter den Füßen vier kleinere (darunter drei Tuffsteine) in entsprechender Ausrichtung (Taf. 64; 67, 3). Es ist anzunehmen, daß sie die nämliche Funktion hatten wie die andernorts vielfach beobachteten Holzbälkchen an diesen Stellen im Grab[3] und demnach als Unterlage hölzerner Grabeinbauten dienten. Holzspuren, die von Särgen oder ähnlichen Holzkonstruktionen stammen müssen, fanden sich freilich nur in den Gräbern 54 und 57 andeutungsweise.

DIE BEIGABEN

MÄNNER- UND KNABENGRÄBER

Ein zweischneidiges Schwert wurde im Epfacher Gräberfeld nicht gefunden. Dagegen war von den zwölf Waffengräbern die Hälfte mit einem Sax ausgestattet[4]. Zweimal lag die Waffe zwischen den Unterschenkeln, einmal zwischen den Oberschenkeln, je einmal an der rechten Hüfte bzw. beim rechten Oberschenkel und ebenfalls einmal neben dem linken Bein (Taf. 64; 67, 1.3). Das typologisch älteste Stück stammt aus Grab 79 (Taf. 60, 14). Es ist mit ursprünglich max. 50 cm Länge relativ kurz und besitzt eine sehr schmale, mit Blutrillengruppen besetzte Klinge, die durch eine geschweift-dreieckige eiserne Parierstange vom schmalen, relativ langen Griffteil abgesetzt ist. Diese Merkmale lassen die Waffe in eine Reihe mit dem Sax aus Thalmässing (Ldkr. Hilpoltstein) Grab 1 stellen[5] und ermöglichen seine Datierung in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts oder in das

[2a] Bei dem im Plan (Epfach I, Beilage 3) mit nordsüdlicher Ausrichtung eingetragenen Grab 65 handelt es sich dagegen um Überreste einer oder mehrerer gestörter Bestattungen, die einst in der üblichen Weise orientiert gewesen sein dürften.

[3] Vgl. zuerst K. Schwarz, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 102f.; zur Rekonstruktion solcher Grabeinbauten s. Dannheimer, Lauterhofen 17 f.

[4] Gräber 79, 83, 85, 197, 200 und 208.

[5] Dannheimer, Mittelfranken Taf. 57, E 2.

frühere 7. Jahrhundert[6]. Da charakteristische Gürtelteile des 7. Jahrhunderts unter den Beifunden fehlen, wird man die Bestattung in das 6. Jahrhundert datieren dürfen. Drei Saxe (Taf. 61, 33; 62, 30; 60, 22) gehören mit ziemlich breiten Klingen und kräftigen Griffpartien unterschiedlicher Länge typischen Formen des 7. Jahrhunderts an. Dies sichern in zwei Fällen zusätzlich die mitgefundenen Gürtelgarnituren, in Grab 85 eine breite dreiteilige der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, die silber- und messingtauschiert ist (Taf. 57, 12.13; 61, 34–36), und in Grab 197 eine unverzierte vielteilige Eisengarnitur von einem schmalen Riemen (Taf. 62, 20–29. 32–35). Der nämlichen Form dürfte die verlorene Waffe aus Grab 200 angehört haben, denn auch unter ihren Beifunden sind Teile einer vielteiligen Gürtelgarnitur (Taf. 63, 1.2). Die Saxfragmente aus Grab 83 (Taf. 60, 21.22), von denen allerdings nur eines wirklich von dieser Bestattung stammen dürfte, wirken dagegen ziemlich schmal. Es ist anzunehmen, daß hier eine typologisch ältere Schwertform vorgelegen hatte. Nach dem Gegenbeschläg von einer breiten dreiteiligen Gürtelgarnitur (Taf. 60, 25) wurde das Grab in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts angelegt.

Zum frühen Sax des Grabes 79 gehörte offenbar eine einfache eiserne Gürtelschließe, von der nur noch ein Teil des ovalen Bügels erhalten ist (Taf. 60, 10). Sonstige Bestandteile vom Wehrgehänge wurden dort nicht gefunden. Dagegen sind aus Grab 85 von der Saxscheide noch das Mundblech aus Bronze erhalten, das mit einfachem Punkt- und Linienmuster, darunter abgetreppten Stegen, verziert ist (Taf. 57, 6; 61, 18), ferner drei dreifachgelochte flache Bronzenietknöpfe („Saxscheidenknöpfe"; Taf. 57, 7–9; 61, 12–14) und fünf kleine Nietnägelchen aus Bronze mit leicht gewölbten Köpfen (Taf. 61, 15), und vom Wehrgehänge außer einem Bronzebeschlägfragment (Taf. 61, 19) zwei stabförmige und zwei profilierte Bronzebesatzstücke mit jeweils einer Rechtecköse (Taf. 57, 1–4; 61, 20–23). Nach den Beobachtungen in Bülach[7] müßten diese vier Besatzstücke (zumindest teilweise) am Gürtel angenietet gewesen sein, wogegen ja auch die Fundlage im Epfacher Grab (Taf. 64) nicht spricht. Da bei den beiden kräftig profilierten Stücken jeweils der eine Ösenstift länger ist als der andere, sollten wenigstens diese überdies zur Fixierung eines zusätzlichen schmalen Riemchens unmittelbar am Gürtel (oder an der Schwertscheide?) gedient haben. Schließlich fanden sich an der Schulter des Toten die aus Öse und T-förmigem Knebel bestehenden Verschlußteile wiederum eines schmalen Riemens (Taf. 57, 5; 61, 16. 17), die man ebenfalls mit dem Wehrgehänge wird in Verbindung bringen dürfen, auch wenn sie aus anderem Material (Bronze mit Weißmetallüberzug) gearbeitet sind. – Ein profiliert-dreieckiger Ösenbesatz aus Eisen fand sich übrigens auch in dem geplünderten Grab 202 (Taf. 63, 26), das folglich ursprünglich ebenfalls mit einem Schwert ausgestattet gewesen sein dürfte.

Abgesehen von den beiden erwähnten Schwertgräbern enthielt noch Münzgrab 35 eine dreiteilige eiserne Gürtelgarnitur mit runden Beschlägen (Taf. 58, 26–28), für die ein terminus post quem „nach 555" gegeben ist, und in Pfeilgrab 47 lagen wenigstens Teile einer dreiteiligen Eisengarnitur (offenbar mit dreieckigen Beschlägen; Taf. 59, 5–7). Bestandteile vielteiliger schmaler Gürtelgarnituren der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammen – wie gesagt – aus den beiden Saxgräbern 197 und 200 und darüberhinaus von den Bestattungen Nr. 147, 201 und 210 (Taf. 61, 1; 63, 6.10.15–21). Sowohl bei dem Einzelstück aus Grab 147 (Taf. 61, 1) wie bei einem Exemplar aus Grab 201 (Taf. 63, 6) sind Spuren ausgefallener Spiraltauschierung erhalten, und ein längliches Beschläg aus Grab 210 trägt noch in einem Messingkreis aus dem Silbergrund ausgeschnitten ein gleicharmiges Kreuz (Taf. 63, 18). – Zusammen mit der Garnitur des Grabes 210 fand sich eine schmale Eisenschlaufe (Taf. 63, 22), die wahrscheinlich vom unbeweglichen Beschlägteil einer

[6] Zur Datierung vgl. a. a. O. 85 f. mit Belegen.

[7] Werner, Bülach 47 Abb. 6.

kleinen Eisenschließe stammt. Trifft dies zu, dann wäre diese Schnalle als Imitation der Bronzeschnallen mit mitgegossener Riemenschlaufe aufzufassen[8]. – Unter den Einzelfunden, die vorwiegend aus der unmittelbaren Umgebung der Kirche und zweifellos aus zerstörten Gräbern stammen, finden sich außer einer einfachen Eisenzunge (Taf. 63, 34) eine U-förmige Zunge und eine Schnalle mit profiliertem Beschläg einer in Tauschier- und Plattiertechnik im Stil II verzierten vielteiligen Gürtelgarnitur (Taf. 57, 10.11; 63, 35.36). Ein Schilddorn samt Dreieckbeschläg aus Bronze (Taf. 63, 28) und vielleicht auch ein leicht rautenförmiges Bronzebeschläg (Taf. 63, 29) dürften einst zum Wehrgehänge einer Spatha gehört haben. Unbestimmt sind Funktion und Zeitstellung eines mit Nietlöchern versehenen Bronzebesatzes aus Männergrab 75 (Taf. 55, 3; 59, 24). Er wurde zwischen den Oberschenkeln des nur anthropologisch bestimmbaren und sonst lediglich mit einer Schnalle (Taf. 59, 23) ausgestatteten Toten gefunden und könnte daher als Riemenzunge gedient haben. Seine einfache Linienverzierung erinnert zwar an das Tauschiermuster einer spätmerowingischen Riemenzunge aus Altheim (Ldkr. Uffenheim) Grab 5[9], ist aber doch wohl kein ausreichendes Kriterium für eine zeitliche Einordnung.

Die einzige eiserne Lanzenspitze des Gräberfeldes stammt aus Grab 36 (Taf. 56, 5; 59, 1; 64). Sie besitzt eine geschlossene achtkantige Tülle und ein rautenförmiges Blatt, das im abgeflachten unteren Teil beidseits gleichartig mit Liniengruppen und Würfelaugen verziert ist. Der mitgefundene eiserne Armreif (Taf. 56, 6; 59, 2), dessen Enden jeweils spiralig um den Ringkörper der Gegenseite gewunden sind (ein Ende ist abgebrochen), dürfte einem silbernen Stück aus den späten Gräbern bei der Kirche von Aschheim (Ldkr. München)[10] nahestehen, bei dem allerdings die Ringenden zu Schlaufen gewunden sind und die Spiralwicklung demnach nicht um den gegenseitigen Ringteil erfolgte. Ein hinsichtlich der Verschlußkonstruktion mit dem Epfacher Fund völlig übereinstimmender Silberdrahtreif wurde in München-Aubing Grab 337 zusammen mit spiraltauschierten Riemenzungen einer vielteiligen Gürtelgarnitur gefunden[11], so daß die Datierung unseres Lanzengrabes in das späte 7. Jahrhundert gewährleistet ist. Die nächste und beste Parallele zu der verzierten Spitze liegt aus Ebenhofen (Ldkr. Marktoberdorf) Grab 8 vor[12]. Obwohl die Ornamentik des Blattes etwas abweicht, dürfte sie aus der nämlichen Waffenschmiede stammen wie das Epfacher Stück. Nur verwandt sind dagegen verzierte Spitzen wie die aus Sindelfingen (Kr. Böblingen), Zazenhausen (Kr. Stuttgart) und Marktoberdorf Grab 197[13].

Von den sieben eisernen Pfeilspitzen fanden sich zwei in Knabengrab 47 links neben dem Kopf (Taf. 64) und je eine in den Gräbern 35, 120 und 135 rechts neben dem Becken, neben dem linken Fuß bzw. neben dem rechten Fuß (Taf. 64), wobei allerdings das Stück aus Grab 135 wohl kaum als Beigabe gewertet werden kann. Die Spitze aus Grab 85 (Taf. 61, 32) lag in der Einfüllung und darf folglich ebenfalls nicht als Beigabe zu diesem doch wohl ungestörten Grab angesehen werden, während für die aus Grab 202 (Taf. 63, 25) die ursprüngliche Lage nicht mehr zu ermitteln war. Die Blattformen der Pfeile sind dreieckig, rautenförmig oder blattförmig geschweift. Soweit Datierungshinweise gegeben sind, gehören die Pfeile zu Gräbern des früheren 7. Jahrhunderts (Gräber 35 und 47).

[8] Zu dieser Gruppe vgl. zuletzt S. Uenze, Die Schnallen mit Riemenschlaufe. Bayer. Vorgeschichtsbl. 31, 1966, 142 ff.

[9] Dannheimer, Mittelfranken Taf. 14, 1.

[10] H. Müller-Karpe, Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 137 Abb. 2, 9.

[11] Unpubliziert; Prähistorische Staatssammlung München. Aus Bronze vgl. z. B. ferner: Oberböbingen (Kr. Schwäbisch-Gmünd): Veeck, Alamannen Taf. M, 9. – Eschenz (Schweiz): L. Lindenschmit, Das Römisch-germanische Central-Museum (1889) Taf. 9, 13.

[12] Tülle vierkantig; Franken, Alamannen Taf. 26, 9.

[13] Sindelfingen (2 Exemplare): Veeck, Alamannen Taf. 71, B 7; Fundber. Schwaben NF. 16, 1962 Taf. 53, F. – Zazenhausen: Veeck Taf. 73. A 1. – Mit schmalem Blatt vgl. Möhn (Kr. Trier): Böhner, Trier Taf. 30, I. – Kirchheim/Teck-Ötlingen: R. Fiedler, Kat. Kirchheim (1962) Taf. 52, A 1. – Marktoberdorf: R. Christlein, Marktoberdorf (1966[1967]) 33 mit Taf. 52, 3.

In den Männergräbern 35 und 79 fand sich je eine gleicharmige Feinwaage aus Bronze (Taf. 56, 1–4; 58, 22; 60, 3)[14]. Die Waagen dienten zur Überprüfung des Gewichtes von Silber- und Goldmünzen. Wie nötig eine solche Vorsichtsmaßnahme war, illustriert die mit einem Kern aus unedlem Metall versehene Goldmünze des Waagegrabes 35 (**M 307**: Taf. 54, 7; 58, 23), bei der es sich nach der Bestimmung von H.-J. Kellner[15] um eine wohl süddeutsche Nachprägung einer Münze Justinians oder des Justinus II handeln dürfte, was eine Entstehung nach dem Jahre 555 nahelegt. Die beiden Gräber mit den Waagen können in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (Grab 79) bzw. in das frühe 7. Jahrhundert (Grab 36) datiert werden.

Die beiden Münzwaagen lagen zwischen den Oberschenkeln (Grab 35) bzw. zwischen den Unterschenkeln (Grab 79) der Toten (Taf. 64). Dort waren sie offenbar in einer Ledertasche niedergelegt worden, denn in ihrer nächsten Nachbarschaft lagen noch weitere Kleinaltertümer: in Grab 35 außer der erwähnten Goldmünze auch eine spätrömische Kupfermünze (die möglicherweise als Gewicht gedient hat[16] (**M 303**: Taf. 58, 24) und ein Eisenmesser (Taf. 58, 19.20), in Grab 79 ebenfalls ein Messer (Taf. 60, 4), Teile einer Schere und eines weiteren Gerätes (Taf. 60, 5–7), ein römischer Glasfluß (Taf. 60, 8) und der Bügel einer römischen Fibel (Taf. 60, 11). Vom Verschluß dieser Tasche stammt wohl ein kleines Bronzeschnällchen mit rundem Beschläg (Taf. 60, 9), während die beiden Bronzenägelchen Taf. 60, 12.13 auf der Rückseite der Tasche angebracht gewesen sein könnten[17]. Hinweise auf die einstige Existenz einer Tasche fanden sich schließlich auch in Saxgrab 83, wo – wiederum zwischen den Unterschenkeln (Taf. 64) – ein Eisengerät (Taf. 60, 28), ein Beinkamm (Taf. 60, 26 oder 27)[18], zwei Eisennägel (Taf. 64, 23.24) und ein Eisenmesser (Taf. 60, 29) beisammen gefunden wurden. In allen drei Fällen lagen bei den erschlossenen Taschen inhalten die Beschlägteile bzw. Schnallen vom Gürtel. Daraus ist einerseits zu ersehen, daß die fraglichen Taschen am Gürtel getragen wurden, und zum anderen zu erschließen, daß die Toten bei der Beisetzung ihren Gürtel nicht am Leib trugen. Vielmehr wurde er ihnen lose beigegeben und im Bereich der unteren Extremitäten niedergelegt. Das bestätigt auch die Lage der dreiteiligen Garnitur in Saxgrab 85, die sich im Oberschenkelbereich bis hinab zu den Knieen fand (Taf. 64). Übrigens stak in diesem Grab das Eisenmesser (Taf. 60, 31) offenbar in einem auf der Saxscheide aufgenähten Futteral, da es – in gleicher Ausrichtung wie das Schwert – auf dessen Klinge lag.

Von den Beigaben aus Männergräbern ist sonst nur noch eine geöhrte Bronzenadel aus Grab 84[19] (Taf. 55, 5; 60, 15) erwähnenswert, der bereits angesprochene, am linken Handgelenk getragene eiserne Armreif aus Männergrab 36 (Taf. 56, 6; 59, 2) hervorzuheben und schließlich darauf hinzuweisen, daß der Saxkrieger aus Grab 85 an einem Finger der linken Hand einen offenen Bronzedrahtreif (Taf. 61, 30) trug.

FRAUEN- UND MÄDCHENGRÄBER

Von den elf mit Schmuckbeigaben der Frau versehenen Gräbern enthielt Grab 19 auf der Brust der Toten den Rest einer Scheibenfibel (Taf. 54, 8; 58, 4). Das Schmuckstück bestand aus einer eisernen Grundplatte, die auf der Oberseite mit einem silbernen Preßblech belegt ist. Von dessen

[14] J. Werner, Waage und Geld in der Merowingerzeit. Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. 1954 H. 1, 36 Nr. 48.

[15] Vgl. oben S. 212 f.

[16] Werner a. a. O. 16 f.

[17] Jedenfalls war eine noch unpublizierte Tasche aus einem Grab von München-Aubing an entsprechender Stelle mit zwei Bronzenägeln besetzt.

[18] Kämme sind darüber hinaus aus folgenden Gräbern erhalten: Nr. 62, 73, 77, 78, 84, 201 und 226 (Taf. 59, 18. 22; 60, 1. 2. 16; 63, 8. 11. 12. 13). Dazu kommt noch ein Einzelfund (Taf. 63, 37), der aus einem zerstörten Grab stammen dürfte.

[19] In dem nach der anthropologischen Bestimmung ein seniler Mann beigesetzt war.

Muster sind in drei liniengesäumten konzentrischen Zonen (von außen nach innen) noch zu erkennen (Abb. 85): eine Reihe von Würfelaugen, eine Punktreihe und ein Band mit einfachen Kreisschlingen, zwischen denen größere Kreisbuckelchen angebracht sind. Weiterhin schloß sich nach innen möglicherweise wiederum eine Punktreihe an. Die Gestaltung des Scheibenzentrums bleibt unbekannt, doch kann dort eigentlich nur ein kleiner Kreisbuckel herausgetrieben gewesen sein. Ein genaues Gegenstück zu der beschriebenen Preßscheibe ist nicht bekannt. Kompliziertere



Abb. 85. Rekonstruktionszeichnung der Preßblechfibel aus Grab 19 (vgl. Taf. 54, 8). M. 1:1.

Schlingen- oder Flechtmuster tragen Fibeln aus Baden-Württemberg und dem Rheinland[20], Details der Ornamentik wurden auch bei figürlich verzierten Brakteatenfibeln mehrfach verwandt[21]. Sie alle sind dem jüngeren 7. und dem frühen 8. Jahrhundert zuzuweisen[22].

Ohrringe sind aus den Gräbern 24, 66 und 150 jeweils paarweise erhalten. Das Paar aus Grab 150 (Taf. 54, 1.2; 61, 2.3)[23] besteht aus kleinen offenen Goldringchen mit Hakenenden. Diesen sind oben gewölbt abschließende Goldblechzylinderchen aufgeschoben, die unten mit großen zweiteiligen Kugeln aus dem nämlichen Material besetzt sind. Die Anhänger sind mit größeren und kleineren Halbkugeln aus Goldblech und vorwiegend leierförmig gewundenen Kerbdrähten belegt. Bei dem Ohrringpaar aus Grab 24 (Taf. 54, 4.5; 58, 9.11.12) sind Drahtreif und Anhänger aus Silber gefertigt. Die Ringe haben wiederum einfachen Hakenverschluß, sind aber im Gegensatz zu dem vorher beschriebenen Paar mit einer doppelten Schleifenwindung versehen. Ihnen müssen vier unterschiedlich erhaltene Blech-„Hütchen" zugeordnet werden, die mit schräggekerbten parabel- und achterschleifenartig gewundenen Blechstreifen besetzt sind und als Anhängsel der Ringe zusammen zwei zweiteilige Hohlkugeln ergeben. Eiserne Drahtreste im Innern dieser Kügelchen korrespondieren mit Eisenoxydspuren wenigstens an einem der beiden Ringchen, und zwar am Ringkörper zwischen den beiden Schlaufen, der an dieser Stelle überdies Abnutzungsspuren erkennen läßt. Es ist daraus zu schließen, daß je eine Kugel mittels des durch sie hindurchgeführten Eisendrahtes hier befestigt war. Die Rekonstruktion (Abb. 86, 1.2) hat man sich daher so zu denken wie bei dem goldenen Ohrringpaar mit einfacher Schlaufenwindung aus Grab 131 von Freilassing-

[20] Vgl. etwa: Hailfingen Gräber 559 und 600: Stoll, Hailfingen Taf. 20, 22. 24. – Dürrmenz (Kr. Maulbronn): Veeck, Alamannen Taf. 27, 2. – Hermaringen (Kr. Heidenheim) Grab 1: ebda. Taf. 27, 10. – Eisenach (Kr. Trier-Land) Böhner, Trier Taf. 17, 1.

[21] Beispiele bei Veeck a. a. O.

[22] Vgl. zu einer Gruppe der Brakteatenfibeln und ihrer Datierung zuletzt Dannheimer, Fundber. Schwaben NF. 18, 1967, 199 ff., bes. 206.

[23] Vgl. zu dem mehrfach zu nennenden Grab 150 grundsätzlich J. Werner, Germania 35, 1957, 335 mit Taf. 26, a–l. Das Ohrringpaar auch erwähnt von F. Stein, Kunstjahrb. d. Stadt Linz 1961, 9. 14.

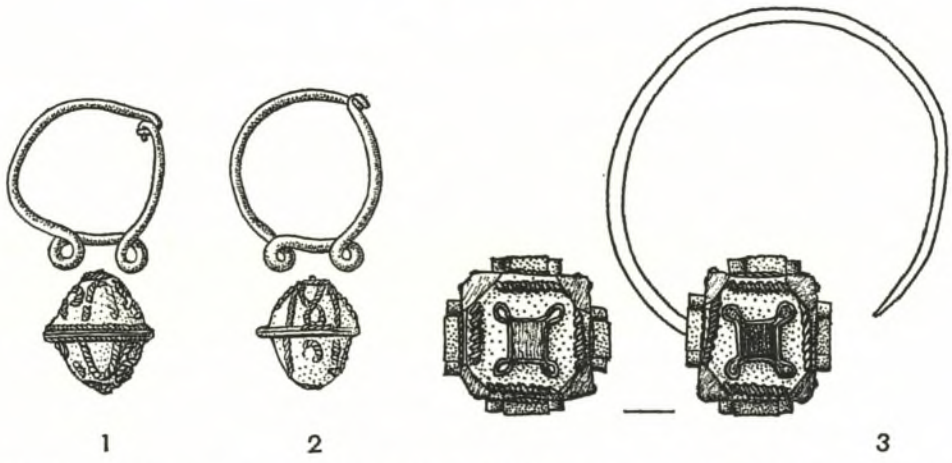


Abb. 86. Kopfschmuck aus Grab 24, Zustand nach der Rekonstruktion (vgl. Taf. 58, 9.11.12). M. 1:1.

Salzburghofen (Ldkr. Laufen)[24], bei dem allerdings den Blechhalbkugeln jeweils noch ein Amethyst zwischengeschaltet ist[25]. – Im nämlichen Grab 24 fanden sich außerdem – ebenfalls in der Gegend des Schädels – mit eingeprägten Kerbbändern verzierte und mit quadratischen Einzelzellen aus relativ hohen Blechstreifen besetzte Silberblechreste, ferner drei quadratische grüne und zwei quadratische und fünf dreieckige farblose Glasscheibchen (Taf. 58, 9). Die 1966 erfolgte Rekonstruktion in der Prähistorischen Staatssammlung München ergab einen großen Würfel mit abgeschrägten Ecken, der in den beschriebenen Einzelzellen die quadratischen, auf den Eckflächen die dreieckigen Glaseinlagen getragen haben muß (Abb. 86, 3; Taf. 54, 6). Polyedrische Blechkapseln dieser Art sind als Zubehör großer Ohrringe bekannt und von alamannischem und fränkischem Boden mehrfach belegt[26]. Nach den namhaft gemachten Beispielen ist für die Gestalt des Ringes, von dem im Epfacher Grab keine Reste erhalten sind, die in unserer Rekonstruktionszeichnung vorgeschlagene einfachste offene Form möglich, ferner aber auch einfacher Hakenverschluß (wie Taf. 59, 19.20) oder ein Verschluß durch Schleifenwicklung. Im vorliegenden Fall ist die zuerst genannte Lösung vorzuziehen, da nur eine Anbringung des Würfels als Schlußknopf am freien Ringende die Unterbringung aller fünf vorhandenen quadratischen Einlagen zuläßt[27]. Wir dürfen annehmen, daß die Epfacher Dame einst ein komplettes Paar dieser mit Polyederknöpfen besetzten Ringe besaß. Nachdem der erhaltene Schmuckrest Abb. 86, 3 zusammen mit dem Paar kleiner

[24] Unpubliziert, Prähist. Staatssammlung München. Die Halbkugeln sind hier übrigens ebenfalls u. a. mit paraboloid geformten Stegen verziert. – Vgl. ferner ein schleifenloses Goldohrringpaar aus Überackern (BH. Braunau a. Inn) Grab 1, bei dem eine entsprechende Aufhängevorrichtung angebracht ist (E. Beninger u. Ae. Kloiber, Jahrb. d. Oberösterr. Musealver. 107, 1962 Taf. 7), und einen Silberohrring aus Denzingen (Ldkr. Günzburg) Grab 3 (Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956 Taf. 45, A 10).

[25] Daß bei den Epfacher Ringen derartige Perlen aus Amethyst, Glas oder organischem Material nicht angenommen werden dürfen, ist aus der Existenz der breiten Randkrempen an den beiden Kugelhälften zu erschließen, die zweifellos den Sinn hatten, eine unmittelbare innige Verbindung zwischen diesen Teilen zu gewährleisten.

[26] Werkstattgleich sicher aus Ötlingen (Kr. Nürtingen) Grab 5 (Veeck, Alamannen Taf. 35, A 4), wohl aus Pfahlheim (Kr. Ellwangen) Grab III (ebda. Taf. 37, A 4) und vielleicht aus Betzingen (Kr. Reutlingen) Grab 7 (ebda. Taf. K, 11). – Vgl. ferner verwandte, zeitlich aber davon abzusetzende Stücke aus Schwabmünchen Grab 1 (Franken, Alamannen Taf. 8, A 8), Mindelheim Grab 102 (Werner, Mindelheim Taf. 12 und 40) und von verschiedenen rheinischen Fundorten (z. B. Böhner, Trier 113 mit Taf. 19, 3. 4; Kühn, Bügelfibeln Taf. 112, 1. 2; 126, 8).

[27] Bei einer anderen Rekonstruktionsweise müßte man annehmen, daß von einem zweiten gleichartigen Schmuckstück nur diese einzige (überzählige) Glaseinlage erhalten geblieben wäre.

Ringe in der Kopfgegend der Bestatteten gefunden wurde, dürfen wir ferner annehmen, daß sie auch zu Lebzeiten beide Ringpaare gleichzeitig getragen hat. Unter diesen Umständen müßte jedoch vorausgesetzt werden, daß das Paar großer Ringe nicht im Ohrläppchen, sondern nach Art der karolingischen Schläfenringe im Haar oder in einem Haarnetz befestigt war[28]. – Das Paar großer Bronzedrahtringe mit Hakenverschluß aus Grab 66 (Taf. 59, 19.20) trägt in 90° Abstand von der Verschlußstelle mehr oder minder deutliche Lötspuren, die anzeigen, daß auch hier einst Schmuckberlocken angebracht waren. Der Verlust dieser Zutaten sowie das Fehlen weiterer Beigaben im Grab lassen nur eine allgemeine Datierung der Bestattung in das 7. Jahrhundert zu. Dagegen kann der entsprechende Goldschmuck aus Grab 150 (Taf. 54, 1.2) u. a. nach der mitgefundenen Eisenschnalle mit festem Beschläg (Taf. 61, 7) in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts eingeordnet werden. Dies rechtfertigt für das Paar aus Grab 24 (Taf. 54, 4.5), dessen Bommeln in engem Zusammenhang damit stehen, einen ähnlichen Ansatz, zumal die wegen ihrer verwandten Aufhängevorrichtung genannten, im einen Falle auch ähnlich verzierten Goldringe aus Überackern und Salzburghofen ebenfalls in die Zeit um 700 datiert werden können[29].

Von den drei Bronzefingerringen aus Epfacher Frauengräbern – einem offenen Drahtreif aus Grab 19 (Taf. 58, 2), einem bandförmigen Blechreif aus Grab 59 (Taf. 59, 10) und einem gegossenen mit gewölbter blauer Glaseinlage aus Grab 150 (Taf. 61, 6) – sind die beiden ersteren, die an der linken bzw. rechten Hand getragen wurden, für die Datierung der Bestattung unergiebig. Das dritte Exemplar ist römisch und wurde „mitten auf dem Leib" gefunden, demnach also nicht an der Hand getragen[30].

Das bereits mehrfach angesprochene Grab 150 des späteren 7. Jahrhunderts enthielt außer einigen einfachen Glasperlen auf der Brust der Toten sechs Goldblechanhänger (Taf. 54, 3; 61, 4), wobei in einem Falle freilich nur noch die gerippte Bandöse erhalten war. Die einzige kreisförmige Schmuckscheibe des Ensembles ist in Preßtechnik verziert und trägt ein dreizeiliges Vierpaßgeschlinge, dessen vier Zwickel mit Y-artigen Stegen ausgefüllt sind, während in der rechteckigen Innenfläche ein kleiner Punkt eingeprägt ist. Diese fünf „Zeichen" sind wahrscheinlich zu einem gleicharmigen Kreuz mit gespaltenen Enden zusammenzufügen, wie es deutlicher beispielsweise auf einem langobardischen Eulogienbehälter der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus Walda (Ldkr. Neuburg) angebracht ist[31]. Die vier übrigen vollständig erhaltenen Schmuckstücke haben trapezförmigen Umriß und sind mit aufgelöteten Kerbdrähten verziert. Und zwar ist in zwei Fällen ein ungelenker Vierpaß und anderer einfacher Füllschmuck angebracht, bei den beiden anderen jeweils ein Dreipaß und vier teils seitenrichtig teils spiegelverkehrt angeordnete 6-artige Zeichen. Nach dem Umriß, aber auch nach einzelnen Ornamentdetails stehen diese Anhänger fünf Stücken aus zwei Frauengräbern von Nordendorf (Ldkr. Donauwörth) recht nahe[32], die nach den Beifunden jedoch etwas früher zu datieren sind.

Die acht Ketten mit Glasperlen sind nach der unterschiedlichen Typenzusammenstellung in zwei Gruppen zu gliedern. Bei der einen, zu der mit Sicherheit drei Ketten aus den Gräbern 22, 73 und 159 gehören (Taf. 58, 8; 59, 21; 62, 8), ist der prozentuale Anteil mehrfarbiger Perlen an der Gesamtzahl relativ groß. Auch sind die einzelnen Stücke vielfach erheblich größer als die der Gruppe II. Die Perlen der II. Gruppe – vertreten in den Gräbern 19, 24 und 29 (Taf. 58, 1.10.13–15) und schließlich wohl auch in Grab 150 (Taf. 54, 3; 61, 4) – sind dagegen ausgesprochen klein und

[28] Vgl. Dannheimer, Lauterhofen 31 f.

[29] Vgl. Anm. 24. In Salzburghofen Beifund u. a. eine Riemenzunge mit spitzem unteren Abschluß, in Überackern u. a. eine Riemenzunge mit Perlrandnieten.

[30] Vgl. unten S. 223.

[31] Vgl. Dannheimer, Germania 44, 1966 Taf. 27, 1a.

[32] Franken, Alamannen Taf. 7, 1–5.

mit verschwindend wenigen Ausnahmen einfarbig. Es fällt dabei auf, daß der Anteil ringförmiger blauer Perlchen recht groß ist und daß so gut wie in allen Fällen tropfenförmige farblose Stücke vertreten sind, die im Inneren meist Bronzeröhrchen tragen. Die Gruppengliederung entspricht – wie sich aus den Beifunden wenigstens andeutungsweise ergibt – einer zeitlichen Schichtung, die mit „6. und früheres 7. Jahrhundert" und „jüngeres 7. und frühes 8. Jahrhundert" zu umschreiben ist[33]. Außer den Glasperlen sind vereinzelt verschieden geformte Perlen unterschiedlicher Größe aus Bernstein (Gräber 22 und 159) und kleine Metallperlchen (Gräber 19, 24 und 29) aufgereiht. Einmal (Grab 73) wurde auch ein röhrenförmiges Randfragment eines römischen Glasbechers als Perle getragen.

Im Perlengrab 29 lag links auf der Brust der Toten der Schaft einer Bronzenadel (Taf. 58, 18). Die mit Rillengruppen und schräg eingeschnittenen Fazetten verzierte Ösennadel mit zwei anhängenden Ringchen (Taf. 55, 4; 62, 14) lag in Grab 162 innen am linken Oberschenkel. Ihre Form ist auf süddeutschem Boden sowohl östlich wie westlich der Lechgrenze vielfach belegt und in das 7. Jahrhundert zu datieren[34]. Da sich in ihrer Nachbarschaft ein Eisenmesser fand (Taf. 62, 13), ist anzunehmen, daß sie zusammen mit diesem in einem Futteral oder einer Tasche untergebracht war, was allein die für eine doch wohl als Haarschmuck anzusprechende Nadel ungewöhnliche Fundlage erklären könnte. – Aus Grab 24 liegen ferner drei Eisenfragmente vor, die vom Schaft einer Haarnadel stammen dürften (nicht abgebildet).

Der schon erwähnte römische Fingerring aus Grab 150 (Taf. 61, 6) wurde vermutlich entsprechend den durchbrochenen Zierscheiben, Kaurimuscheln, großen Glasperlen, Tierzähnen, aber auch gelegentlich römischen Altsachen[35] als Amulett an einem vom Gürtel herabhängenden Riemen getragen. Möglicherweise hing an ihm auch – mittels der erhaltenen beiden Bronzeringchen befestigt – das außen am linken Oberschenkel gefundene Eisenmesser (Taf. 55, 1; 61, 8), dessen mit drei Bronzebändern besetzte Lederscheide eine nicht eben alltägliche Ausstattung eines Messerfutterals gut erkennen läßt. Von einem Gehänge mögen auch die beiden Bronzeringe aus Grab 160 (Taf. 62, 4.5) stammen (die auf den oberen Enden der beiden Oberschenkel liegend gefunden worden sein sollen), sofern diese Bestattung überhaupt in das frühe Mittelalter datiert werden darf.

Es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß die fünf Bronzeriemenzungen aus drei Epfacher Frauengräbern von Gürtelgehängen stammen. Vielmehr ist bei dem Paar kleiner, mit einer dürftigen Flechtwerkimitation verzierter Zungen und der größeren nur mit einem Linienpaar verzierten (zu der dann ein verlorenes Pendant vorauszusetzen wäre) aus Grab 162 (Taf. 55, 6–8; 62, 10–12) anzunehmen, daß sie zu Schuh- (oder Knie-) und Wadenriemen gehörten, denn sie wurden zwischen den Unterschenkeln der Toten gefunden. Ebenso könnte der schwere linienverzierte Bronzeguß aus Grab 150 (Taf. 55, 9; 61, 5), der ebenfalls bei den Unterschenkeln lag, von einem Wadenriemen rühren, wobei dann freilich wiederum der Verlust des Gegenstückes anzunehmen wäre. Für die unverzierte Riemenzunge aus Grab 29 (Taf. 58, 17) ist die ehemalige Lage zu der Toten nicht bekannt, und erst recht ist für eine kleine Bronzeschließe mit rechteckigem Beschläg, die als Einzelfund zu Tage trat (Taf. 63, 32), eine Zugehörigkeit zur weiblichen Beinbekleidung nur vermutungsweise anzunehmen. Neben einfachen Eisenschnallen vom Frauengürtel (z. B. Taf. 58, 6.16) wurde in Grab 160 ein etwas ungewöhnliches eisernes Stück mit ovalem bügelförmigen „Beschläg" gefunden (frühmittelalterlich? Taf. 62, 3), in Grab 150 eine Eisenschnalle mit unbeweglichem (U-förmi-

[33] Vgl. dazu die ähnlichen Beobachtungen u. a. im Gräberfeld von Lauterhofen (Ldkr. Neumarkt): Dannheimer, Lauterhofen 25f. mit Tabelle 1 u. Taf. 24, 1.

[34] Vgl. z. B. Bott, Schmuck Taf. 14; Franken, Alamannen Taf. 15, A; Veeck, Alamannen Taf. 46, A.

[35] Vgl. zu letzteren z. B. Dannheimer, Epolding-Mühlthal 16f. (Gräber 9 u. 11).

gen?) Beschläg (Taf. 61, 7), die damit ihre Verwandtschaft zu den vielteiligen Eisengarnituren vom Gürtel der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts verrät[36], und in Grab 159 schließlich eine große Bronzeschließe (Taf. 55, 2; 62, 6), deren breiter abgetreppter Bügel an den Rändern mit Strichbändern verziert und im Bereich der Dornrast rechteckig ausgeschnitten ist. Der Dorn des letztgenannten Stückes ist verloren. Zu ihm liegt aus Krainburg (Kranj/Slowenien) Grab 71/1904 ein nach Form, Größe und Ziertechnik gut übereinstimmendes (ebenfalls dornloses) Gegenstück vor[37]. Das Grab enthielt eine stark abgenutzte „thüringische" Bügelfibel mit nach unten beißendem Tierkopf, die von J. Werner in die norddanubische Phase der langobardischen Entwicklung, d. h. in die Zeit zwischen 489 und 526/27, datiert wird[38]. Für die Thüringer-Fibeln mit beißenden Vogelköpfen ist – wie zuletzt B. Schmidt gezeigt hat – in Weimar Grab 84 durch eine Münze des Zeno (474–491) eine Münzdatierung gegeben, die ihn zusammen mit aus anderen Fundverbänden gewonnenen Kriterien veranlaßte, die gesamte Fundgruppe in die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts zu datieren[39]. Die beiden Schließen aus Epfach und Krainburg, zu denen es ein Gegenstück im Museum Udine gibt[40], stehen wegen der abgetreppten Bügelform mit Dornausschnitt Vertretern der großen prunkvollen ostgotischen Schnallen mit rechteckigen flechtbandverzierten Beschlägen recht nahe[41], die in das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts datiert werden können. Damit ergibt sich für das Epfacher Grab 159 mit einiger Sicherheit eine Datierung in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts, eine Datierung, der auch die beigegebenen Perlen (Taf. 62, 8) nicht widersprechen[42]. – Im Epfacher Mädchengrab 159 fand sich südlich der Schließe ein mit radialen Kerblinien verzierter kragenknopfartiger Bronzeknopf (Taf. 62, 7), der möglicherweise zur Fixierung des umgeschlagenen schnallenseitigen Riemenendes diente.

ZUSAMMENFASSUNG

Von den 38 sicheren Beigabengräbern vom Lorenzberg bei Epfach sind bei Berücksichtigung des Ergebnisses der anthropologischen Untersuchung der Skelettreste 16 oder 17 als die von Männern, 14 oder 15 als solche von Frauen und drei als Kindergräber (darunter ein Knabe und ein Mädchen) zu bestimmen[43]. Bei vier Bestatteten reichen die vorhandenen Indizien für eine entsprechende Begutachtung nicht aus. Die Beigabengräber verteilen sich über einen Zeitraum von etwa 180 Jahren. Allerdings fand sich nur eine Mädchenbestattung, die nach analogen Funden in das frühere

[36] Wie z. B. Altdorf (Ldkr. Nürnberg) Gräber 3 und 4: Dannheimer, Mittelfranken Taf. 70, C 2; 71, 8.

[37] J. Zmauc, Das Gräberfeld im Lajh bei Krainburg. Jahrb. d. Zentralkomm. Wien NF. 2, 1, 1904, 256 Abb. 213 a.

[38] Werner, Langobarden 65 mit Taf. 39, 1–8. – Zum Gräberfeld von Krainburg allgemein ebda. 125 ff.

[39] Schmidt, Mitteldeutschland 128 f. m. Taf. 36–37.

[40] Unpubliziert; Hinweis J. Werner.

[41] Vgl. z. B. Grabfund aus der Romagna: Åberg, Goten 3 Abb. 5; Werner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961 Taf. 10 (zusammen mit ostgotischen Bügelfibeln der Gruppe III). – Belluno: Åberg a. a. O. 4 Abb. 8. – Ostgotische Schnallen der Gruppe III liegen auch aus Krainburg vor (für diesen und andere Hinweise ist cand. phil. V. Bierbrauer herzlich zu danken.). – Allerdings ist nicht einleuchtend, weshalb die ostgotischen Funde von Krainburg erst nach der Übernahme der Provinz Savia durch die Langobarden (547/48) angelegt sein sollen (Werner a. a. O. 72). Vielmehr werden sie mit einer bis zum Jahre 540 hier anzunehmenden ostgotischen Besatzung in Zusammenhang zu bringen sein (vgl. Werner, Langobarden 11. 126).

[42] Die große Millefioriwalze scheint übrigens einem Stück aus dem Krainburger Grabe genau zu entsprechen (vgl. Werner, Langobarden Taf. 39, 6).

[43] Die Bestattung 201 wird man wegen der daraus erhaltenen Teile einer vielteiligen Gürtelgarnitur archäologisch lieber als männlich bestimmen, während der anthropologische Bearbeiter von Anhaltspunkten für weibliches Geschlecht berichtet.

6. Jahrhundert datiert werden mußte, wie auch dem jüngeren Abschnitt dieses Jahrhunderts nur ein Grab (Männergrab 79) zuzuweisen war. Die Masse der Beigabengräber gehört vielmehr in das 7. Jahrhundert. Am Anfang des 8. Jahrhunderts scheint die Sitte der Beigaben auf dem Lorenzberg rasch aufgegeben worden zu sein.

Einigen Aufschluß über den Belegungsgang gibt die Verbreitung einzelner Altertümergruppen im Reihengräberfeld. Die beiden Saxe, die mit mehr oder weniger Sicherheit einem älteren Typ dieser Waffenart zuzusprechen waren, fanden sich auf der westlichen Lorenzberghälfte (Abb. 87).

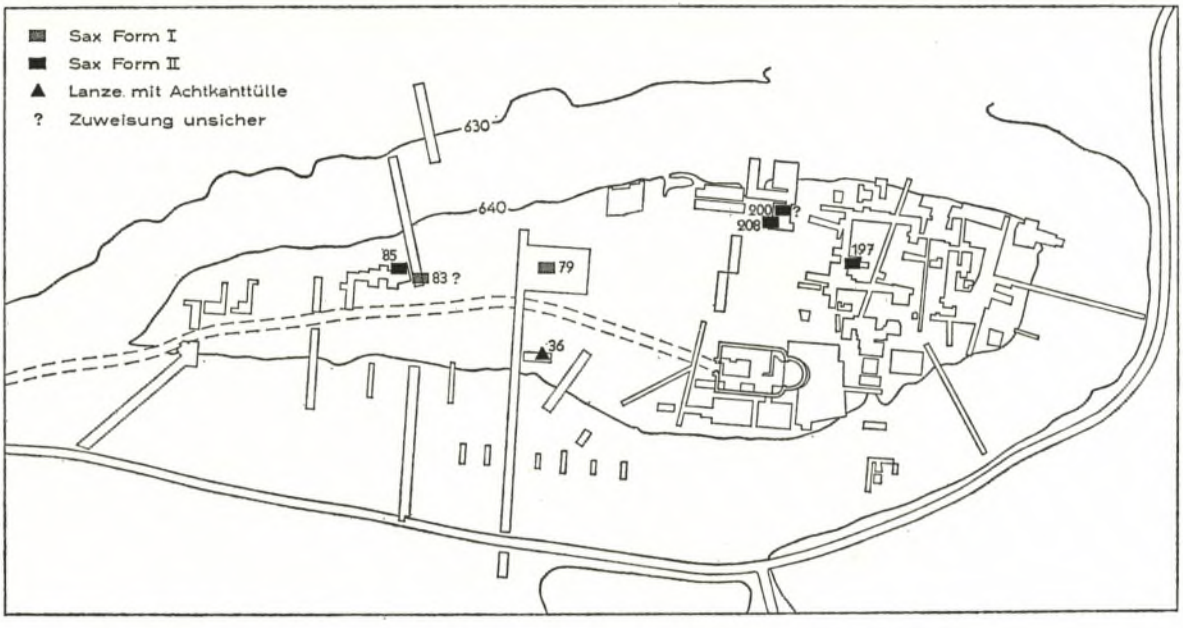


Abb. 87. Verbreitung einiger Waffentypen im Reihengräberfeld. M. 1:1500.

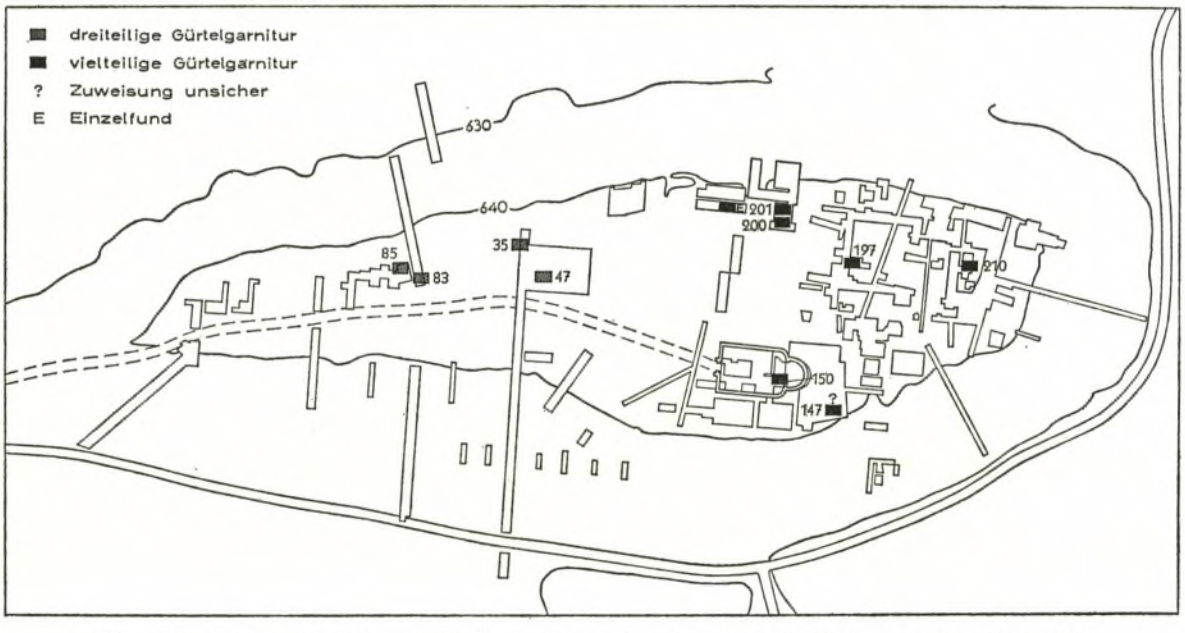


Abb. 88. Verbreitung der drei- und vielteiligen eisernen Gürtelgarnituren im Reihengräberfeld. M. 1:1500.

Die jüngere Saxform liegt aus Grab 85 vom Westrand des Friedhofes vor (dort bezeichnenderweise mit einer dreiteiligen Gürtelgarnitur kombiniert), während alle anderen Vorkommen nördlich der Lorenzkapelle im östlichen Bergdrittel lagen. Damit stimmt die Verteilung des Gürtelzubehörs gut überein (Abb. 88): alle dreiteiligen Garnituren des früheren 7. Jahrhunderts kommen von der westlichen Berghälfte, alle vielteiligen Garniturteile der 2. Jahrhunderthälfte von seinem östlichen Drittel. Einzig Waffengrab 36, das dem Ende des 7. Jahrhunderts oder gar der Zeit um 700 angehört (Armring, Lanze mit Achtkanttülle) liegt in der Mitte der Bergfläche (Abb. 87). Allerdings zeigt die Verbreitung weiblicher Schmuckbeigaben (Abb. 89), daß in der Umgebung des Lanzengrabes 36 im späten 7. Jahrhundert offenbar wieder mehrfach bestattet wurde. Denn hier fanden sich Perlen, Ohrringe und eine Scheibenfibel, die entsprechend zeitlich einzuordnen sind. Daß die sich abzeichnende vom Westen nach Osten fortschreitende Belegung nicht ganz konsequent eingehalten wurde, deuten daneben die im östlichen Bergdrittel gelegenen frühen Perlengräber 159 und 190 an, von denen übrigens ersteres mit einer Bronzeschnalle wohl des früheren 6. Jahrhunderts die älteste bekannte Bestattung vom Lorenzberg ist.

Hinsichtlich der Werkstättenherkunft einzelner Beigaben sind nur die Lanze aus Grab 36 (Taf. 56, 5) und der glasbelegte Silberblechwürfel vom Kopfputz aus Grab 24 (Taf. 54, 6) aufschlußreich. Sie müßten nach unserer heutigen Kenntnis auf alamannischem Boden entstanden sein. Darüber hinaus gibt sich die mehrfach erwähnte große Bronzeschließe aus Grab 159 (Taf. 55, 2) als Einfuhrstück aus Oberitalien zu erkennen, was eventuell auch für den subaeraten Triens aus Grab 29 gelten könnte (Taf. 54, 7).

Angesichts unserer nur lückenhaften Kenntnis des frühmittelalterlichen Friedhofes von Epfach ist archäologisch augenblicklich nicht oder doch nur andeutungsweise zu zeigen, woran freilich kein ernsthafter Zweifel besteht, daß nämlich das durch die Gräber indirekt bezeugte Dorf eine kontinuierliche Entwicklung seit dem früheren 6. Jahrhundert erfahren hat. Erst recht ist es aber nicht möglich, zwischen den frühesten Reihengräbern des 6. Jahrhunderts und älteren Einzelfunden archäologisch eine Verbindung zu erweisen, zumal letztere als direkte Siedlungszeugnisse vom Berg

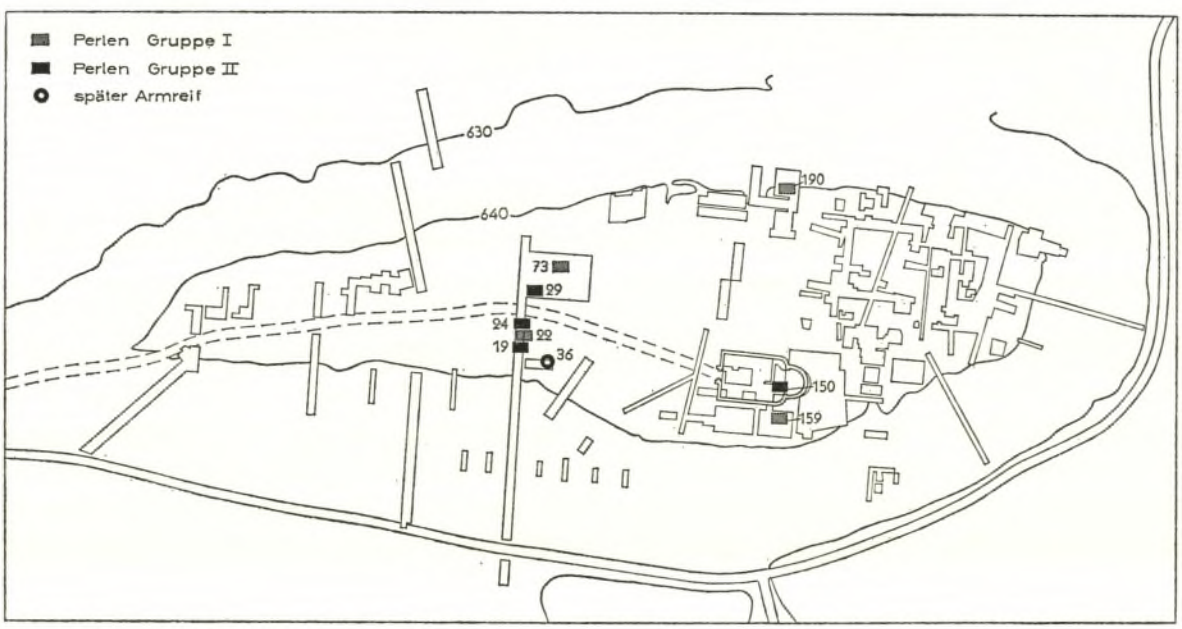


Abb. 89. Verbreitung einiger Schmuckformen im Reihengräberfeld. M. 1:1500.

selbst zu betrachten sind[44]. Dagegen kann die zum Reihengräberfeld gehörige Siedlung nicht auf dem Lorenzberg lokalisiert werden. Seine Hochfläche war für die Anlage einer wenn auch bescheidenen dörflichen Siedlung viel zu klein und konnte ja auch – wie wir sahen – in der Folgezeit ungehindert vollständig als Friedhofsgelände beansprucht werden. Auch die vorgelagerte Lechaue scheidet als ehemaliges Siedlungsgelände natürlich aus.

Aufschlußreich für die Lage der frühmittelalterlichen Niederlassung sind vielmehr Gräber des frühen 8. Jahrhunderts inmitten des heutigen Ortes beim Kriegerdenkmal[45]. Sie wurden ohne Zweifel am Rande der zeitgenössischen Siedlung angelegt, die demnach in unmittelbarer Nachbarschaft der Ruinen des mittelkaiserzeitlichen Abodiacum, im Kern des Dorfes der Gegenwart angenommen werden darf. Eine Verbindung zwischen der mittelrömischen Ansiedlung und dem durch die Grabfunde indirekt bezeugten merowingerzeitlichen Dorf ist archäologisch natürlich wiederum nicht zu erweisen. Sie kann durch romanische Bevölkerungsreste auch über das dunkle 5. Jahrhundert hinweg (u. U. bei zeitweiligem Wechsel des Siedlungsplatzes) bestanden haben, wie die kontinuierliche Namenstradition (Abodiacum → Eptaticus → Epfach) anzunehmen nahelegt.

Daß bei der Suche nach einem geeigneten Platz für das merowingerzeitliche Reihengräberfeld die Wahl auf den Lorenzberg fiel, könnte allein aus reinen Nützlichkeitserwägungen heraus geschehen sein. Die nachweislich noch bis ins 19. Jahrhundert (und erst recht natürlich damals) in ansehnlicher Höhe erhaltenen spätrömischen Steinbauten verhinderten zweifellos eine erfolgversprechende landwirtschaftliche Nutzung des ja ohnehin nur sehr schmalen Bergrückens. Auch könnten weniger diesseitige Vorstellungen und Erfahrungen die Entscheidung beeinflußt haben. Römische Ruinen wurden auf jeden Fall mit Vorliebe mit frühmittelalterlichen Bestattungen belegt[46], hätten in Epfach aber ja auch viel näher beim Dorf zur Verfügung gestanden.

Im speziellen Falle kann jedoch daneben oder ausschließlich auch ein anderer Umstand maßgebend gewesen sein. Bekanntlich war während des 4. Jahrhunderts auf dem höchsten Punkt des Lorenzberges, in seinem östlichen Drittel, außerhalb des sog. „Boxlerbaues" ein geosteter Saalbau errichtet worden. Seine ursprüngliche Zweckbestimmung muß in unserem Zusammenhang nicht diskutiert werden[47]. Einige frühmittelalterliche Bestattungen (darunter die älteste) nehmen deutlich auf ihn Bezug (vgl. Abb. 72 u. Epfach I, Beilage 3): das wohl ins frühere 6. Jahrhundert zu datierende Mädchengrab 159 in der Südwestecke des Gebäudes im Inneren angelegt, das reiche spätmerowingische Frauengrab 150 an entsprechendem Platz im Nordwesten, das nordsüdlich gerichtete beigabenlose Grab 148 im Südostteil des Gebäudes und das östlich benachbarte Grab 147, – die beiden letzteren eindeutig in sein südliches Wandfundament eingetieft. Die Datierung des Grabes 148 ist allerdings nicht möglich, die des Grabes 147 nur bedingt. Letzteres kann wegen der darin gefundenen einst tauschierten Riemenzunge (Taf. 61, 1) nicht vor dem späteren 7. Jahrhundert angelegt worden sein. Indessen gibt dieses zwar in der Grabmitte gefundene Gürtelzubehör wohl doch keinen verläßlichen terminus ad quem, gehörte es doch ursprünglich ohne Zweifel zu einer vielteiligen Garnitur und kann folglich der Bestattung 147 eigentlich bestenfalls in zweiter Verwendung beigegeben worden oder – was noch wahrscheinlicher ist – in späterer Zeit ganz zufällig (wie zahlreiche römische Altsachen auch) in die Grabeinfüllung gelangt sein. – Obwohl nun natürlich nicht mit Sicherheit auszuschließen ist, daß die beiden Bestattungen 150 und 159 in einer ungenutzt daliegenden Ruine erfolgten, läßt ihre besondere Lage doch einer anderen Erklärung u. E. einen größeren

[44] Vgl. dazu Werner unten S. 268 f.

[45] Vgl. F. Stein, Frühmittelalterliche Grabfunde aus Epfach. Epfach III, 96 ff. mit Beilage 2.

[46] Vgl. O. v. Hessen, Die Funde der Reihengräberzeit aus dem Landkreis Traunstein (1964) Farbtafel A. – Einige weitere Beispiele ferner bei Dannheimer, Mittelfranken 148, die leicht zu vermehren wären.

[47] Vgl. dazu Werner unten S. 259 f.

Wahrscheinlichkeitsgrad zukommen: Daß nämlich die beiden Gräber im Inneren eines damals wieder benutzten spätrömischen Gebäudes eingebracht worden sind, dessen zeitgenössische Zweckbestimmung nicht zuletzt aus der späteren Geschichte des fraglichen Bergabschnittes erhellen würde. Daß der römische Bau in merowingischer Zeit zumindest teilweise benutzt wurde, lehren nachweisbare bauliche Veränderungen in seinem Ostteil[48]. Damals wurde u. a. eine ehemalige Innenteilung durch Vorblendung eines neuen Mauerzuges verstärkt, wohl weil man sie in eine Außenwand, nun mit tragender Funktion, umwandeln wollte. Diese Beobachtung lehrt nun aber auch, daß der Standort unserer Gräber 147 und 148 – selbst wenn sie bereits im jüngeren 7. Jahrhundert angelegt worden sein sollten – nicht die vollständige Aufgabe des einstigen Saalbaues zur Voraussetzung hatte[49]. Jedenfalls steht damit eindeutig fest, daß kein einziges Beigabengrab des 6. bis 8. Jahrhunderts den ehemaligen Saalbau beeinträchtigt hat.

Es ist also denkbar, ja sogar wahrscheinlich, daß der spätrömische Bau des 4. Jahrhunderts während des frühen Mittelalters den alamannischen Bewohnern von Epfach als Gotteshaus gedient hat. Zwei weiblichen Angehörigen der Dorfgemeinschaft wäre dann im 6. und 7. Jahrhundert das Vorrecht einer Grablege im Inneren des Kirchleins eingeräumt worden, das durch besondere Verdienste ihrer Familie um die Wiederinstandsetzung des Bauwerks erworben worden sein konnte. Denn es ist immerhin auffällig, daß die reichste „Gerade" vom Lorenzberg (Taf. 54, 1–3; 55, 9; 61, 2–8), die auch einen kreuzverzierten Goldanhänger enthält, aus jenem Grab 150 stammt. Ihre Qualität reiht sie ebenbürtig neben weibliche Grabausstattungen „echter" frühmittelalterlicher Kirchenstifter-Begräbnisse ein[50].

Wenn unsere Interpretation richtig ist, mit der wir uns zugegebenermaßen weit auf das Feld der Spekulation begeben haben, dann wäre daneben aber auch zu konstatieren, daß zu dieser Zeit die Grablege bei der Kirche, selbst wenn dazu die Möglichkeit an Ort und Stelle bestand, noch nicht allgemeinverbindlich gewesen sein kann. Denn in Epfach haben ungefähre Zeitgenossen unseres spätmerowingischen Lanzenbesitzers aus Grab 36 das Recht für sich in Anspruch genommen, abseits vom allgemeinen Dorffriedhof auf dem Lorenzberg in einer Privatsepultur neben ihrer Hofstelle bestattet zu werden[51].

KATALOG DER BEIGABENGRÄBER

In den folgenden Gräberkatalog sind neben den sicheren merowingerzeitlichen Beigabengräbern auch alle jene Bestattungen aufgenommen worden, die zeitlich unbestimmbare oder römische Kleinaltertümer enthielten, deren Beigabencharakter zwar äußerst unwahrscheinlich, in manchen Fällen jedoch nicht ganz auszuschließen ist. Die Beschreibung der Gräber und Funde erfolgt in der üblichen Weise. Die Tiefenangaben beziehen sich auf das jeweilige Niveau der heutigen Oberfläche des Lorenzberges, die natürlich besonders in der näheren Umgebung der Kapelle gegenüber

[48] Nur dort sind sie nachweisbar. Weiter westlich wurde bei Anlage der mittelalterlichen Kirchen der Vorläuferbau bis auf die Fundamente abgetragen.

[49] Im Gegenteil scheint das Grab 148 wegen seiner abweichenden Ausrichtung sogar recht deutlich auf den Restbau Bezug zu nehmen.

[50] Es könnte eingewendet werden, daß die beiden genannten Bestattungen nicht ganz genau in der Achse der angenommenen Kirche angelegt worden sind. Indessen ist dies bei neuerdings nachgewiesenen Kirchengräbern von Aschheim, Ldkr. München (unpubliziert) auch nicht durchwegs der Fall. Und übrigens weicht die Orientierung der Beigabengräber in und um die Epfacher Kirche deutlich von der der übrigen Reihengräber ab.

[51] Vgl. oben S. 227 m. Anm. 45. – Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Gräber beim Kriegerdenkmal wegen ihrer abseitigen Lage auch nicht mit einem frühmittelalterlichen Vorläufer der Pfarrkirche in Zusammenhang stehen können.

dem merowingerzeitlichen Zustand stark verändert sein kann. Die knappe Geschlechtsbestimmung der Toten wurde, soweit möglich, aus den archäologischen Indizien gewonnen. Nur wenn diese nicht ausreichten, wurde das Ergebnis der anthropologischen Untersuchung angeführt. Auch an dieser Stelle sei grundsätzlich auf die einschlägige Bearbeitung der Skelettreste durch G. Ziegelmayer verwiesen.

Die Fundzeichnungen auf den Tafeln hat G. Pohl vor mehreren Jahren angefertigt, der damals auch bereits die Zusammenstellung dieser Tafeln besorgte und einen Entwurf des Kataloges anlegte. Die Vorlagen zu Tafel 64 und den Textabbildungen zeichnete Frl. H. Huber. Die fotografischen Aufnahmen für die Tafeln 54–57 stellte Frau L. Römmelt her.

GRAB 19:

Tiefe 0,9 m. Frau. Vom Skelett nur der Oberkörper freigelegt.

Beigaben: Am Hals 1 flach-ovale Bernsteinperle, 1 kleine Bronzeperle und 92 kleine Glasperlen, davon 2 rötlich-durchscheinend mit Bronzeblechhülse in der Durchlochung, 37 opak orange, 16 opak gelb, 7 grün, 19 blau (davon einzelne über Bronzeblechhülse), 4 farblos mit Bronzeblechhülse, 6 schmutzig-graubraun mit unregelmäßigen gelben Punkten und 1 kleine würfelförmige mit 2 weißen und 1 roten Streifen *(Taf. 58, 1)*.

An der rechten Hand offener, im Querschnitt ovaler Fingerring aus Bronzedraht; gr. Dm. 2,1 cm *(Taf. 58, 2)*.

Oberhalb des Beckens auf dem Leib Fragment von vierkantigem Eisennagel (oder Schnallendorn?) L. 2,9 cm *(Taf. 58, 3)* und dünne Eisenblechfragmente, wohl von buchdeckelartigem Schnallenbeschlag (nicht abgebildet).

Mitten auf der Brust: Fragment einer silbernen Preßblechscheibenfibel mit eis. Grundplatte, auf der Rückseite Geweberest; Dm. etwa 4,5 cm *(Taf. 54, 8; 58, 4.* – Vgl. auch den Rekonstruktionsversuch *Abb. 85)*.

Ferner: kleines Eisennägelchen mit gewölbtem Kopf; Dm. 0,7 cm (nicht abgebildet).

GRAB 21:

Tiefe 0,9 m. Skelett nur von den Ellbogen abwärts im Schnitt.

Im Grabschacht 3 römische Münzen (beim rechten Fuß gefunden), die jedoch kaum als Beigaben angesprochen werden dürfen (**M 60, 102, 125**).

GRAB 22:

Tiefe 1,0 m. Frau. Das Skelett nur bis zu den Knien hinab in der Schnittfläche.

Beigaben: Unter dem rechten Oberschenkel Eisenmesser mit leicht geschweiftem Rücken; L. 12,3 cm *(Taf. 58, 5)*.

Links oben am Becken unvollständiger ovaler eis. Schnallenbügel; Br. 3,2 cm *(Taf. 58, 6)*.

Am rechten Oberarm (als Beigabe?) Spinnwirtel aus Lavezgefäßscherbe; Dm. 3,6 cm *(Taf. 58,7)*.

Am Hals 1 unregelmäßige längliche Bernsteinperle und 56 meist mittelgroße Glasperlen, davon 4 opak rot, 19 opak orange, 2 opak gelb, 2 opak grün (davon die eine würfelförmig), 4 hellblau (davon 1 mit unregelmäßigen Streifchen), 5 durchscheinend blau (davon 1 würfelförmig mit abgeflachten Ecken), 10 opak weiß, 1 durchscheinend farblos, 1 durchscheinend schwarzbraun, 1 opak weiß mit gelb/roten Augen, 1 durchscheinend bräunlich mit unregelmäßigen roten, gelben und weißen Punkten, 1 durchscheinend dunkelgrau mit blau/weißen Augen, 1 opak weiß mit gelben und roten Fäden, 1 schwarz mit weißem Zickzackfaden, 1 schwarz mit ausgefallenem Zickzackfaden, 1 durchscheinend honigbraun mit gelbem Zickzackfaden, 1 schwarz mit blauen und weißen Fäden und schwarz/gelben Augen *(Taf. 58, 8)*.

GRAB 24:

Tiefe 1,2 m. Frau. Das Skelett nur bis zu den Knien hinab im Schnitt.

Beigaben: Am Kopf Fragmente von 2 filigranbelegten silbernen Ohrringen, bestehend aus zweiteiligen Blechkugeln und kleinen Doppelschleifenringen, Dm. 2 cm *(Taf. 54, 4. 5; 58, 9. 11. 12.* – Vgl. Rekonstruktionszeichnungen *Abb. 86, 1–2)*, und großer Ohrring mit polyedrischem Schlußknopf, belegt mit quadratischen und dreieckigen Glasscheibchen in Einzelzellen, Ring ergänzt, Schmuckwürfel ca. 2 cm^3 *(Taf. 54, 6; 58, 9.* – Vgl. Rekonstruktionszeichnung *Abb. 86, 3)*.

Am Hals etwa 20 kleine offene Bronzeperlen, Reste von 2 zweiteiligen Silberblechperlen, etwa 10 Bruchstücke von Bronzedrahtspirälchen und 43 kleine Glasperlen, davon 13 opak orange, 5 opak gelb, 2 opak türkis, 14 durchscheinend blau, 1 durchscheinend grün, 2 grünlichgrau, 1 schwarz, 3 durchscheinend honigbraun, 2 grünlich (fast farblos) mit Bronzeblechhülse *(Taf. 58, 10. 13)*.

Ferner lagen dabei: 3 rundstabige Eisenfragmente offenbar eines Haarnadelschaftes; L. zusammen noch etwa 3,5 cm (nicht abgebildet).

GRAB 25:

Tiefe 0,9 m. Kind. Skelett nur bis zu den Knien hinab im Schnitt.

Beigabe: Innen am linken Unterarm Eisenmesser (fehlt).

GRAB 29:

Tiefe 0,97 m. Frau.

Beigaben: Am Hals mindestens 50 Mehrfachperlen aus dünnem Silberblech und 36 kleine Glasperlen, davon 2 opak rot, 10 opak orange, 2 opak grün, 2 durchscheinend grün, 11 durchscheinend blau, 2 opak weiß, 7 grünlich (fast farblos) mit Bronzeblechhülse *(Taf. 58, 14. 15)*.

Innen am rechten Unterarm Bügel einer ovalen Eisenschnalle; Br. 3,5 cm *(Taf. 58, 16)*.

In unbekannter Lage Bronzeriemenzunge mit ursprünglich 2 Eisennieten; L. 5,3 cm *(Taf. 58, 17)*.

Links auf der Brust Schaft einer Bronzenadel; L. noch 8,9 cm *(Taf. 58, 18)*.

Auf dem Becken (als Beigabe?) Eisennagel mit flachem Kopf; L. 4,8 cm (nicht abgebildet).

GRAB 35 *(Taf. 64)*:

Tiefe 1,25 m. Mann. Skelett nur von den Ellbogen abwärts im Schnitt.

Beigaben: Auf dem linken Oberschenkel 2 eiserne Messerbruchstücke; L. noch 8,8 und 10,3 cm *(Taf. 58, 19. 20)*.

In der Gegend des linken Knies rundstabiger Bronzering, einseitig stark abgenutzt, Dm. 2,3 cm *(Taf. 58, 21)*; Fragmente einer gleicharmigen Feinwaage aus Bronze, an den Schalenfragmenten anhaftende Gewebe- und Schnurreste, Waagebalken noch 10,7 cm lang *(Taf. 56, 2–4; 58, 22)*; Goldmünze: Triens, über Kern aus unechtem Material, goldplattiert, Gewicht 1,303 g; Vs.: Bärtige Büste des Justinian oder des Justinus II, nach rechts gewendet, mit Diadem und Paludamentum, verstümmelte Inschrift o b I V A I V N I; Rs.: Victoria von vorn, Kopf nach links gewendet, mit Schleife und Kreuzglobus, rechts im Feld Stern, im Abschnitt N O N, Umschrift V I I I VI CI V T V V O Z N CI; **M 307** *(Taf. 54, 7; 58, 23)*; unbestimmbare Kupfermünze, vielleicht Centenionalis der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts; **M 303** *(Taf. 58, 24)*; Griffstück eines eisernen Werkzeuges mit Holzgriff (Pfriem?), L. noch 3,9 cm *(Taf. 58, 25)* und rechteckige eis. Rückenplatte mit ursprünglich 4 gewölbten Nietköpfen aus Bronze, Br. 6,6 cm *(Taf. 58, 26)*.

Seitlich vom rechten Knie schwere Eisenschnalle mit Schilddorn und ovalem Beschläg, darauf 3 gewölbte Bronzeniete, Br. 7 cm *(Taf. 58, 27)* und etwa halbkreisförmiges eis. Gegenbeschläg mit 3 gewölbten Bronzenieten, Br. 6,8 cm *(Taf. 58, 28)*.

Zwischen Becken und rechtem Unterarm eis. Pfeilspitze mit Schlitztülle und rautenförmigem Blatt; L. noch 9 cm *(Taf. 58, 29)*.

Ferner Feuerstein und Fragment von Bronzeringchen, Br. 0,6 cm (beide nicht abgebildet).

GRAB 36 *(Taf. 64; 67, 2)*:

Tiefe 1,3 m. Mann. Im Grabschacht einzelne unregelmäßig liegende Tuffplatten.

Beigaben: Rechts neben dem Kopf von der Oberarmmitte aufwärts eis. Lanzenspitze mit langrhombischem Blatt, das abgeflachte untere Drittel beidseits mit Linien- und Würfelaugenverzierung, die durch einen Grat abgesetzte geschlossene Tülle achtkantig, darin Holzrest; L. ohne Schaftrest 48,6 cm *(Taf. 56, 5; 59, 1)*.

Um den linken Unterarm rundstabiger eis. Armreif, die sich verjüngenden Enden ineinander verschlungen; gr. Dm. 7,5 cm *(Taf. 56, 6; 59, 2)*.

Auf der rechten Beckenschaufel abgeschrägte ovale Eisenschnalle; Br. 4 cm *(Taf. 59, 3)*. An der linken Hand auf dem Oberschenkel Eisenmesser; L. noch 15 cm *(Taf. 59, 4)*.

GRAB 47:

Tiefe 1,12 m. Knabe.

Beigaben: In der Bauchgegend rechteckige eis. Rückenplatte mit 4 Nietlöchern, 3,7 × 3 cm *(Taf. 59, 5)*; Fragment von profiliert-dreieckigem eis. Schnallenbeschläg, L. noch 4,4 cm *(Taf. 59, 6)* und ovale Eisenschnalle, Br. 3,8 cm *(Taf. 59, 7)*.

Links neben dem Kopf Blatt von eiserner Pfeilspitze, L. noch 4,7 cm; daran angebacken Tülle einer zweiten Eisenpfeilspitze, L. 5 cm *(Taf. 59, 8)*.

GRAB 49:

Tiefe 0,95 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann.

Beigabe: Unter dem Becken Klinge eines eis. Messers mit „geknicktem" Rücken; L. noch 6,7 cm *(Taf. 59, 9)*.

GRAB 54:

Tiefe 0,82 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Frau. Skelett nur vom Becken aufwärts im Schnitt, dort gestört. An der Wirbelsäule Holzkohlespuren, wohl vom Sarg.

In der Schultergegend fand sich, jedoch sicher nicht als Beigabe, ein römisches Eisenmesser mit Griffangel und geschwungener Klinge; L. noch 13,5 cm *(Taf. 59, 12)*.

GRAB 57:

Tiefe 0,99 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann.

Unter dem Skelett Holzspuren, wohl vom Sarg. Links oberhalb vom Becken fand sich ein Eisennagel (ob als Beigabe? Nicht abgebildet).

GRAB 59:

Tiefe 1,67 m. Skelett weitgehend vergangen.

Beigaben: In Beckenhöhe auf der linken Seite bandförmiger Bronzefingerring mit verbreiterten übereinandergreifenden Enden, gr. Dm. 1,9 cm *(Taf. 59, 10)* und Eisenmesser, L. 15,2 cm *(Taf. 59, 11)*.

GRAB 62:

Tiefe: 1,44 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann.

Beigaben: Zwischen rechtem Unterarm und Hüfte Eisenmesser; L. noch 14,5 cm *(Taf. 59, 13)*.

Am rechten Oberschenkel bzw. rechts neben dem Kopf eis. Vierkantnagel mit flachem Kopf, L. 4,6 cm *(Taf. 59, 14)*, vierkantiges Eisenstäbchen, L. 7,7 cm *(Taf. 59, 15)*, unbestimmbares Eisenfragment, L. 7,4 cm *(Taf. 59, 16)* und Teil eines römischen Schreibgriffels aus Eisen, L. 5 cm *(Taf. 59, 17)*.

Am rechten Fuß Fragment eines unverzierten eisenvernieteten Dreilagenkammes aus Knochen; L. noch 7,5 cm *(Taf. 59, 18)*.

Im Becken kleines dreieckiges Bronzeblech, wohl römisch (Beigabe?); gr. L. 2,6 cm (nicht abgebildet).

GRAB 66:

Tiefe 1,03 m. Frau.

Beigaben: Beidseits am Kopf je 1 rundstabiger Bronzedrahtohrring mit Hakenverschluß; gr. Dm. 5,7 bzw. 4,8 cm *(Taf. 59, 19. 20)*.

GRAB 73:

Tiefe 0,89 m. Frau.

Beigaben: Am Hals 1 als Perle benutztes Gefäßrandscherbchen aus farblosem Glas und 49 kleine Glasperlen, davon 5 opak rot, 2 opak gelb, 3 opak türkis, 2 durchscheinend blau, 1 leicht durchscheinend hellbläulich, 4 opak weiß, 11 opak braun mit gelben Achterfäden, 12 opak rotbraun mit weißen Achterfäden, 5 opak weiß mit grünen Achterschleifen, 4 opak weiß mit türkisfarbigen Achterschleifen *(Taf. 59, 21)*.

An der linken Schulter zweireihiger Dreilagenkamm aus Knochen mit 5 Eisennieten; L. 13,6 cm *(Taf. 59, 22)*.

GRAB 75:

Tiefe 0,71 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann.

Beigaben: Zwischen den Oberschenkeln Bronzeplatte (als Riemenzunge?) mit wellenförmigem Rand, längs den Kanten an 3 Seiten gelocht, Vorder- und Rückseite mit rautenförmigem Linienmuster verziert, an der (vierten) Schmalseite 3 kleine Nietlöcher, daran Eisenoxydreste; L. 4,8, Br. 2,2 cm *(Taf. 55, 3; 59, 24)*.

Links unten am Becken Hälfte einer Eisenschnalle mit etwa halbkreisförmigem Bügel; ursprüngliche Br. etwa 3 cm *(Taf. 59, 23)*.

GRAB 76:

Tiefe 1,11 m. Kind.

In der südwestlichen Grabecke fand sich, jedoch sicher nicht als Beigabe, römischer Spielstein aus Bein (nicht abgebildet).

GRAB 77:

Tiefe 1,97 m. Kind. Skelett weitgehend vergangen.

Beigabe: Rechts am Kopf Fragmente eines eisenvernieteten zweireihigen Dreilagenkammes aus Knochen; L. noch 7 cm *(Taf. 60, 1)*.

GRAB 78:

Tiefe 2,32 m. Skelett gestört.

Beigabe: In der ehemaligen Schädelgegend 5 kleine Eisenniete eines Kammes; L. 1–1,2 cm *(Taf. 60, 2)*.

GRAB 79 *(Taf. 64)*:

Tiefe 1,45 m. Mann. Die rechte Hand im Becken ruhend.

Beigaben: Zwischen den Unterschenkeln gleicharmige bronzene Feinwaage mit 2 relativ dickwandigen Waagschalen mit 3 Aufhängeringen, Balken und Haltevorrichtung durch Rillen verziert, L. des Waagebalkens 14,7 cm *(Taf. 56, 1; 60, 3)*; Griffbruchstück und Klingenteil eines Eisenmessers; L. noch 3 und 5 cm *(Taf. 60, 4)*; hakenförmiges Ende und tordierter Mittelteil eines eis. Gerätes, L. 2,3 und 5,2 cm *(Taf. 60, 7)*; Klinge einer Eisenschere, L. 8,2 cm *(Taf. 60, 5)*; an einem Ende hakenartig umgebogenes und flachgehämmertes stabförmiges Bruchstück eines eis. Gerätes (Bügelfragment der Schere?), L. 7,5 cm *(Taf. 60, 6)*; grünlich-farbloser ovaler, gewölbter Glasfuß, gr. Dm. 1,6 cm *(Taf. 60, 8)*; zwei Bronzenägel mit kugeligem Kopf, L. 2,1 und 1,8 cm *(Taf. 60, 12. 13)*; Bügelfragment einer profilierten Fibel aus versilberter Bronze, römisch, L. 4 cm *(Taf. 60, 11)*; kleine halbkreisförmige Bronzeschnalle mit analoger Beschläglasche, daran 1 Nietloch, Br. 1,7 cm *(Taf. 60, 9)*; Bügelfragment von ovaler Eisenschnalle, Br. 4,2 cm *(Taf. 60, 10)*; eis. Sax mit schmalem Griffteil, dreieckiger Heftplatte und beiderseits 5 Blutrinnen in 2 Gruppen, L. noch 45,6 cm *(Taf. 60, 14)*

und 2 Kupfermünzen des Constantius II, geprägt 346/350 (**M 152**) bzw. 346/361, letztere nachträglich gelocht (**M 154**; *Taf. 53, 5*).

GRAB 83 *(Taf. 64)*:

Tiefe 0,95 m. Mann. Die rechte Hand im Becken ruhend.

Beigaben: Zwischen den Unterschenkeln Eisensax; nach dem im Jahre 1958 erstellten Museumsinventar liegen 2 nicht zusammengehörige Bruchstücke von 2 Eisensaxen vor; L. 20,3 und 15,3 cm *(Taf. 60, 21. 22)*.

Auf dem Sax Kamm; es liegen vor unvollständiger eisenvernieteter zweireihiger Dreilagenkamm aus Knochen, L. 9 cm, und ebenfalls eisenvernieteter Dreilagenkamm mit verzierten Griffleistenpaaren, L. 11 cm (*Taf. 60, 26. 27.* – Welches Exemplar zugehörig?). Ebenfalls zwischen den Unterschenkeln Fragmente von 2 plumpen Eisennägeln oder Bolzen, L. noch 5,8 und 3,5 cm *(Taf. 60, 23. 24)*, und nahezu kreisförmiges eis. Gürtelbeschläg mit 3 gewölbten Eisennieten, Br. 6,4 cm *(Taf. 60, 25)*.

Zwischen Sax und linkem Unterschenkel eis. Werkzeug mit Schlaufengriff, L. 16,2 cm *(Taf. 60, 28)*; daneben unvollständiges Eisenmesser, L. noch 10,7 cm *(Taf. 60, 29)*.

GRAB 84:

Tiefe 1,10 m. Mann.

Beigaben: An unbekannter Stelle im Grab Bronzenadel mit Öhr; L. 7,5 cm *(Taf. 55, 5; 60, 15)*.

Bei der linken Hand unvollständiger eisenvernieteter zweireihiger Dreilagenkamm aus Knochen; L. 9,3 cm *(Taf. 60, 16)*.

Ferner winziges Eisenfragment, unbestimmbar, fraglich ob Beigabe (nicht abgebildet).

GRAB 85 *(Taf. 64; 67, 1)*:

Tiefe 0,97 m. Mann. Beide Hände im Becken ruhend.

Beigaben: Rechts neben Becken und Oberschenkel eis. Sax mit der Spitze nach unten, auf der Klinge beidseits Blutrinnengruppen; L. 65 cm *(Taf. 61, 33)*.

Zwischen Saxspitze und rechtem Knie rechteckige eis. Rückenplatte mit Messing- und Silbertauschierung und ursprünglich 4 gewölbten Bronzenieten; Br. 6,5 cm *(Taf. 57, 12; 61, 34)*.

Zwischen Sax und rechter Hüfte mit der Oberseite nach unten eis. Schilddornschnalle mit messing- und silbertauschiertem gewölbt-dreieckigen Beschläg, darauf 3 gewölbte Bronzenieten; L. 8 cm *(Taf. 61, 35)*.

Innen am linken Oberschenkel analoges Gegenbeschläg; L. 8 cm *(Taf. 57, 13; 61, 36)*.

Am Klingenansatz des Saxes bronzenes Scheidenmundblech mit 2 Nieten, durch Punzstiche und Linien verziert; L. 7 cm, Br. 1,4 cm *(Taf. 57, 6; 61, 18)*.

Östlich anschließend an der Schneidenseite des Schwertes 3 bronzene Saxscheidenknöpfe mit verzierten Flachköpfen, Dm. 1,6 cm *(Taf. 57, 7–9; 61, 12–14)*; ferner profiliertes Ende eines Bronzebeschlägs mit Niete, L. noch 1,5 cm *(Taf. 61, 19)*.

Am Kopf zweiteiliger Knebelverschluß aus Weißmetall, innerhalb eines Strichrahmens mit je 4 Würfelaugen verziert, auf der Rückseite jeweils zwei geöste Stifte; Knebel 2,9 cm, Ösenteil 3,1 cm lang *(Taf. 57, 5; 61, 16. 17)*.

Am linken Fuß, jedoch offenbar bei der Grabung verlagert 5 kleine Bronzeniete mit gewölbten Köpfen; L. 0,6–0,7 cm *(Taf. 61, 15)*.

An der linken Hand Bronzedrahtfingerring mit übereinandergreifenden Enden; gr. Dm. 2,4 cm *(Taf. 61, 30)*.

Am rechten Oberschenkel breiter offener Eisenring; gr. Dm. 2 cm *(Taf. 61, 29)*.

Zwischen Sax und rechtem Knie bzw. an der Innenseite des rechten Oberschenkels 2 bronzene Riemenhalter, stabförmig mit rechteckiger Durchzugöse am verbreiterten Ende und mit 2 Bronzenieten; L. 5,3 bzw. 4,9 cm *(Taf. 57, 1. 2; 61, 22. 23)*.

Zwischen Sax und rechtem Oberschenkel bzw. innen am Oberschenkel 2 profilierte bronzene Riemenhalter mit rechteckiger Schlaufe an einem Ende, auf der Rückseite jeweils 2 geöste Stifte; L. 4,4 bzw. 4,1 cm *(Taf. 57, 3.4; 61, 20. 21)*.

In der Grabeinfüllung unvollständige eiserne Pfeilspitze mit Schlitztülle, genaue Lage unsicher (Beigabe zu diesem Grab?); L. 8,5 cm *(Taf. 61, 32)*.

Auf dem Sax mit der Schneide nach außen unvollständiges Eisenmesser; L. noch 9 cm *(Taf. 61, 31)*.

Zwischen dem rechten Knie und dem Sax 6 Bruchstücke von vierkantigen Eisennägeln, davon noch 5 vorhanden; L. 2,9–4,8 cm *(Taf. 61, 24–28)*.

Zwischen den Oberschenkeln in Knienähe 1 Kupfermünze des Constantius II, geprägt 352/360 in Aquileia (**M 170**).

GRAB 108:

Tiefe 1,02 m. Nach der anthropologischen Bestimmung wohl Frau. Linke Hand im Becken ruhend. Nur der Mittelteil des Grabschachtes im Schnitt. Bestattung durch Grab 107 gestört.

Beigabe (?): „Links der Bauchwirbel" fand sich 1 schwarze Glasperle mit weißer Zickzackfadenauflage; Dm 1,5 cm *(Taf. 60, 17)*.

GRAB 120:

Tiefe 0,81 m. Mann.

Beigabe: Neben dem linken Fuß mit der Spitze abwärts eis. Pfeilspitze mit Schlitztülle; L. noch 7,7 cm *(Taf. 60, 20)*.

GRAB 121:

Tiefe 1,05 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Frau. Skelett zum Teil vergangen.

Beigaben (?): Am linken Ellbogen Eisenfragment, wohl römischer Schlüsselgriff; L. noch 4,9 cm *(Taf. 60, 18)*.

An der linken Hand Kupfermünze des Arcadius, geprägt 388/392 in Trier (**M 284**), und 2 Eisennägel, davon noch 1 vorhanden, L 4,3 cm *(Taf. 60, 19)*.

Neben dem rechten Unterarm Eisennagel (fehlt).

GRAB 125:

Tiefe 1,2 m. Nach der anthropologischen Bestimmung wohl Frau. Skelett weitgehend vergangen.

Beigaben: Am linken Unterarm und am rechten Oberarm je 1 unvollständiges Eisenmesser; L. noch 9 und 9,6 cm *(Taf. 61, 9. 10)*.

Ferner höher in der Grabeinfüllung diverse römische Streufunde.

GRAB 127:

Tiefe 0,86 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann.

„Auf den Lendenwirbeln" fand sich, jedoch sicher nicht als Beigabe rechteckiges Bronzefragment mit flachem (Niet-?) Knopf, wohl römisch; 1,6 × 1,2 cm (nicht abgebildet).

GRAB 128:

Tiefe unbekannt. Nach der anthropologischen Bestimmung Frau.

Zwischen den Füßen fand sich, jedoch sicher nicht als Beigabe unbestimmbares Eisenfragment (nicht abgebildet).

GRAB 133:

Tiefe 0,6 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann.

Aus dem Grabschacht liegen folgende Funde vor, die jedoch kaum als Beigaben gewertet werden dürfen:

Am linken Oberschenkel unkenntliche Bronzefragmente (nicht abgebildet).

Im Becken vierkantiges Eisenfragment, wohl von Nagel; L. 4,4 cm (nicht abgebildet).

GRAB 135 *(Taf. 66, 1)*:

Tiefe 1,17 m unter dem heutigen Kirchenpflaster. Nach der anthropologischen Bestimmung Frau. Die Hände im Becken ruhend.

Beigaben: In der Grabecke am rechten Fuß mit der Spitze nach oben (und demnach wohl keine Beigabe) unvollständige Eisenpfeilspitze mit geschlitzter Tülle; L. noch 7,3 cm *(Taf. 61, 11)*. Links oben am Becken zerfallene Eisenschnalle (nicht konservierbar, fehlt).

GRAB 147 *(Abb. 59. 72)*:

Tiefe etwa 0,4 m. Das Skelett in der Schädelregion möglicherweise bei der Anlage von Grab 148 leicht gestört.

Beigabe (?): Neben dem linken Oberarm kurze eis. Riemenzunge von vielteiliger Gürtelgarnitur mit Spuren ausgefallener Spiraltauschierung; L. 2,4 cm *(Taf. 61, 1)*.

GRAB 150 *(Abb. 63. 65. 72)*:

Tiefe 2,10 m unter dem heutigen Kirchenpflaster. Frau.

Beigaben: Zwischen den Unterschenkeln große bronzene Riemenzunge mit Linienverzierung am oberen Ende, geschlitzt, 2 Bronzeniete; L. 11 cm *(Taf. 55, 9; 61, 5)*.

Seitlich des linken Oberschenkels Fragment eines eis. Messers mit Griffangel in Scheidenrest, letzterer aus Leder und oben mit 3 strichverzierten Bronzebändern zusammengehalten, am oberen Band Aufhängevorrichtung, bestehend aus einer Lasche und 2 Bronzeringchen; gr. Br. 3,5 cm *(Taf. 55, 1; 61, 8)*.

Links und rechts am Kopf 2 Goldohrringe mit filigranverzierten Blechbommeln; L. der Anhänger 1,9 bzw. 2 cm *(Taf. 54, 1. 2; 61, 2. 3)*.

In der Mitte des Leibes Bronzefingerring mit gewölbter blauer Glaseinlage; gr. Dm. 2,4 cm *(Taf. 61, 6)*.

In der Halsgegend 4 filigranbelegte trapezförmige Goldblechanhänger, L. 1,6 cm, 1 scheibenförmiger goldener Preßblechanhänger, Dm. 1,55 cm, 1 gerippte Bandöse eines weiteren Goldblechanhängers, L. 0,9 cm, und 13 kleine Glasperlen, davon 1 opak rot, 8 opak orange, 2 durchscheinend grün, 1 opak türkis, 1 opak blau *(Taf. 54, 3; 61, 4)*.

„Auf der linken Bauchseite" Eisenschnalle mit unvollständigem unbeweglichen Beschlägteil; Br. 4,4 cm *(Taf. 61, 7)*.

Ferner fanden sich, jedoch wohl kaum als Beigaben, im Grabbereich: unbestimmbares Eisenfragment, L. 4,2 cm, und kleine Sandsteinplatte (beide nicht abgebildet).

GRAB 159 *(Abb. 61. 72, Taf. 64)*:

Tiefe 2,20 m. Der Grabschacht „mit Steinen eingefaßt". Mädchen. Skelett bis auf winzige Reste vergangen.

Beigaben: In der Halsgegend 2 Bernsteinperlen und 13 Glasperlen unterschiedlicher Größe, davon 5 opak rot, 2 opak gelb, 2 durchscheinend honigbraun (die eine gerippt), 1 gerippte durchscheinend blau, 2 dunkelgrau bis schwarz

mit gelben Fadeneinlagen, 1 durchscheinend blau mit roten und gelben Einlagen *(Taf. 62, 8)*.

Östlich davon in der Grabmitte profilierter Bügel einer Bronzeschnalle mit feiner Strichverzierung; Br. 7,3 cm *(Taf. 55, 2; 62, 6)*.

Südlich der Schnalle bronzener Doppelknopf, obere Platte mit Radialschnitten verziert; Dm. 1,9 cm *(Taf. 62, 7)*.

GRAB 160 *(Abb. 67)*:

Tiefe 1,0 m. Wohl Frau. Hände auf dem Becken ruhend.

Beigaben: Auf dem Becken an beiden Oberschenkelköpfen je ein rundstabiger Bronzering; Dm. 4 cm *(Taf. 62, 4. 5)*.

Zwischen den Ringen auf dem Steißbein ovale Eisenschnalle mit unbeweglichem ovalen Beschlägsteg; L. 4,4 cm *(Taf. 62, 3)*.

GRAB 161 *(Abb. 67)*:

Tiefe 1,1 m.

Beigabe: Auf der linken Beckenseite Teil einer rechteckigen Eisenschnalle *(Taf. 62, 1)*.

GRAB 162 *(Abb. 69. 72)*:

Tiefe 1,7 m. Frau.

Beigaben: Zwischen den Unterschenkeln 3 bronzene Riemenzungen, die beiden kleinen strichverziert, alle 3 mit je 2 Bronzenieten und Rückenblech, L. 6,5, 3,8 und 3,8 cm *(Taf. 55, 6–8; 62, 10–12)*, und kleines Eisenfragment (fehlt).

Auf der Innenseite des linken Oberschenkels 1 lange Bronzenadel mit Kopföse, darin zwei offene Bronzeringlein, oberer Teil des Nadelschaftes mit Rillengruppen und Facetten verziert; L. ohne Ringe 18,6 cm *(Taf. 55, 4; 62, 14)*.

Auf dem Becken Reste einer Eisenschnalle und einer „Eisenscheibe" (Beschläg? – Fehlen).

Am linken Oberschenkel bei der Nadel Fragment eines eis. Messers; L. 3,8 cm *(Taf. 62, 13)*.

GRAB 190 *(Abb. 14; Taf. 66, 2)*:

Tiefe 0,7 m. Frau. Rechte Hand auf dem Becken ruhend.

Beigaben: Am Hals 17 kleine Glasperlen, davon 2 gerippte opak rot, 8 opak gelb, 1 opak blau, 3 opak weiß, 1 durchscheinend gräulich, 1 opak weiß mit blauer Achterschleife, 1 rot mit weißer Achterschleife und weißen Pünktchen *(Taf. 62, 9)*.

Ferner an unbekannter Stelle im Grab Eisenmesser (fehlt) und gewölbtes Eisenblechfragment, L. 2,5 cm (nicht abgebildet).

GRAB 193:

Tiefe 0,7 m. Frau. Die Beine waren leicht angezogen.

Beigabe: Eisenmesser mit breiter Griffangel und geradem Rücken, Spuren einer Blutrille auf einer Seite; L. 12,6 cm *(Taf. 62, 37)*.

GRAB 194:

Tiefe 1,2 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Frau. Skelett in Rückenlage mit seitlich angezogenen Beinen, rechter Arm gestreckt, linker Arm angewinkelt quer über dem Leib liegend.

Beigaben: An unbekannter Stelle im Grab konische rotbraune Glasperle mit viereckiger Ausformung des Loches auf der breiteren Seite *(Taf. 62, 17)*.

In der Beckengegend unvollständige ovale Eisenschnalle; Br. 4,1 cm *(Taf. 62, 18)*.

Am rechten Oberschenkel 2 längliche Eisenfragmente, das eine konservierbar, von Messer oder Riemenzunge stammend; L. noch 2,4 cm *(Taf. 62, 16)*.

Im Becken verkohlte Samenkörner (nicht abgebildet).

Ferner in der Grabeinfüllung, jedoch nicht als Beigaben zu werten: römische Tongefäßscherben und ein Bronzefragment.

GRAB 197:

Tiefe 1,0 m. Mann. Die rechte Hand auf dem Becken ruhend.

Beigaben: Zwischen den Oberschenkeln mit der Spitze nach unten eiserner Sax mit teilweise erhaltenem Holzgriff und Scheidenmundblech, auf der Klinge beidseits Blutrinnenpaare; L. 47,3 cm *(Taf. 62, 30)*.

Vom Brustkorb bis zur Mitte der Oberschenkel Fragmente von ca. 14 eisernen Riemenzungen und Besatzstücken, L. noch 2,7–7,5 cm *(Taf. 62, 20–29. 32–35)*, und flacher Bronzeknopf mit Eisenstift, Dm. 3,3 cm *(Taf. 62, 19)*.

Unter der Saxklinge Eisenmesser mit gekrümmtem Rücken; L. 14,2 cm *(Taf. 62, 31)*.

Ferner unbestimmbares Eisenfragment; L. 4,5 cm (nicht abgebildet).

GRAB 198:

Tiefe 1,05 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann.

Oberhalb und innerhalb des rechten Knies fand sich, jedoch wohl nicht als Beigabe, kleiner Bronzebesatz mit stark abgenutzter Öse und 2 Nieten; L. 3,5 cm *(Taf. 63, 14)*.

GRAB 199:

Tiefe 1,0 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann. Skelett gestört.

Beigabe: Fragment einer kleinen ovalen Eisenschnalle; Br. 2,7 cm *(Taf. 62, 15)*.

Ferner fanden sich im Skelettniveau folgende nicht als Beigaben zu wertende Gegenstände: kleine sechskantige römische Perle aus grünem Glas, Fragment einer Knochennadel und Eisenfragment (alle nicht abgebildet).

GRAB 200:

Tiefe unbekannt. Mann. Die Hände auf den Oberschenkeln ruhend.

Beigaben: An der rechten Hüfte mit der Spitze nach unten eis. Sax mit Resten des Holzgriffs (fehlt).

Neben dem linken Knie geschlitzte eiserne Riemenzunge mit Nietrest; L. noch 5,9 cm *(Taf. 63, 1)*.

Zwischen Sax und rechter Hüfte Fragment eines U-förmigen eisernen Besatzstückes mit zungenartigem Fortsatz, auf der Rückseite Nietrest; L. noch 3,1 cm *(Taf. 63, 2)*.

Bei der Schwertklinge zwei bronzene Saxscheidenknöpfe mit 3 rundlichen Aussparungen am Rand; Dm. 1,5 cm *(Taf. 63, 3. 4)*.

GRAB 201:

Tiefe unbekannt. Wahrscheinlich Mann (nach der anthropologischen Bestimmung jedoch eher Frau). Die Hände auf dem Becken ruhend. Skelett gestört.

Beigaben: Unterhalb des linken Unterarmes Fragment eines Eisenmessers, L. noch 5 cm *(Taf. 63, 9)*, und 2 Bruchstücke eis. Riemenzungen, das eine ursprünglich spiraltauschiert, L. noch 4,4 und 2,8 cm *(Taf. 63, 6. 10)*.

Zwischen Leib und linkem Unterarm Fragmente eines beinernen Dreilagenkammes mit Futteral, daran Bronzeblech *(Taf. 63, 8. 11. 12)*.

Im Becken Eisennagel mit flachem Kopf Dm. 1,8 cm *(Taf. 63, 7)*.

In der Gesichtsregion des trümmerhaften Schädels 1 Kupfermünze des Decentius, geprägt 351/352 in Aquileia (**M 193**).

Ferner in der Grabfüllung, jedoch sicher nicht als Beigabe römische Ringfibel aus Eisen; Dm. 2,8 cm *(Taf. 63, 5)*.

GRAB 202:

Tiefe 0,9 m. Mann. Skelett durch Grabräuber völlig verwühlt.

Beigaben: Eis. Pfeilspitze mit Schlitztülle und rhombischem Blatt: L. noch 6 cm (Taf. *63, 25)*.

Dreieckiger eiserner Ösenbesatz, daran 3 Nieten; L. 2,8 cm (Taf. 63, 26*)*.

Fragment eines Bronzeringleins (Beigabe?); Dm. 1,3 cm *(Taf. 63, 24)*.

GRAB 203:

Tiefe 0,9 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann. Skelett nur von den Knien aufwärts im Schnitt.

Beigabe: Links der Körpermitte Hälfte von ovalem Schnallenbügel aus Bronze; Br. noch 2 cm *(Taf. 62, 36)*.

GRAB 204:

Tiefe 0,6 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann. Die linke Hand auf der rechten Beckenschaufel ruhend.

Beigabe: Unter der linken Hand am Becken unvollständiger ovaler Schnallenbügel aus Eisen; Br. 4 cm *(Taf. 62, 2)*.

GRAB 207:

Tiefe 0,9 m. Skelett weitgehend vergangen, lag jedoch wohl gestreckt.

Im Grabschacht fanden sich, jedoch wohl nicht als Beigaben: Im Westteil bandförmiges Eisenfragment, L. noch 2,6 cm (nicht abgebildet), in der Grabmitte Eisenklumpen (fehlt), neben dem rechten Oberschenkel eis. Nagelschaftfragment, L. 3,2 cm (nicht abgebildet).

Ferner römisches Bronzezierstückfragment und kleine Glasscherbe (beide nicht abgebildet).

GRAB 208 *(Taf. 64; 67, 3)*:

Tiefe 0,9 m. Unter Kopf und Unterschenkeln lag je eine nordsüdlich gerichtete Reihe von Steinen, wohl als Sargunterlage. Mann.

Beigabe: Am linken Bein mit der Spitze nach unten eis. Sax mit mittelständiger Griffangel, darauf Nietloch (?), auf der Klinge beidseitig 2 Blutrinnen; L. 44,8 cm *(Taf. 63, 23)*.

Zwischen Saxheft und linkem Oberschenkel 2 Eisenfragmente (fehlen).

GRAB 209:

Tiefe 1,2 m. Nach der anthropologischen Bestimmung Mann. Die rechte Hand auf dem Bekken ruhend.

Beigaben: Links am Becken Fragment eines eis. „Beschlages" (fehlt).

Unter dem linken Oberschenkel Bruchstück von Eisenmesser (fehlt).

GRAB 210 *(Abb. 45)*:

Tiefe 1,6 m. Mann. Skelett gestört.

Beigaben: Außerhalb des rechten Beins Fragmente von 5 eis. Riemenzungen und Besatzstücken, davon 1 messingtauschiert und silberplattiert, L. noch 2,7–6,8 cm *(Taf. 63, 15–21)*, und rechteckige Eisenschlaufe, Br. 1,8 cm *(Taf. 63, 22)*.

Ferner 2 unbestimmbare Bronzeblechfragmente mit Niete, wohl römisch (nicht abgebildet).

GRAB 226:

Tiefe 1,3 m. Vom Toten nur Leichenschatten feststellbar.

Beigabe: Reste eines eisenvernieteten Dreilagenkammes aus Knochen; L. noch 2,8 und 2,9 cm *(Taf. 63, 13)*.

Einzelfunde, wohl aus zerstörten Gräbern

Inv. 1012. 1112: Tongefäß *(Abb. 90)*; vgl. S. 241.

Inv. 1069 (qu; Erweiterung nach Osten, Humus)
Blaue Glasperle, durchscheinend, gr. Dm. 1,2 cm (nicht abgebildet).

Inv. 1172 (K 2)
Kleine opak rote Glasperle mit Spuren einer ausgefallenen gelben Wellenlinie; Dm. 0,9 cm (nicht abgebildet).

Inv. 1357 (C)
Schmale eis. Riemenzunge mit Nietloch; L. 5,6 cm *(Taf. 63, 34)*.

Inv. 1373 (C)
Kleines ovales Bronzeschnällchen mit eis. Dorn und Rechteckbeschläg, daran 1 Bronzeniete; L. 3,4 cm *(Taf. 63, 32)*.

Inv. 1756 (K 10)
Leicht rautenförmiger Bronzebesatz, gr. L. 3,7 cm, und zwei zugehörige Bronzenieten *(Taf. 63, 27. 29)*.

Inv. 1761 (K 10)
Profiliert dreieckiges Bronzebeschläg einer Schnalle und zugehöriger Schilddorn, die 3 gewölbten Nietköpfe mit gekerbten Rändern; Beschläg 6 cm lang *(Taf. 63, 28)*.

Inv. 1766 (K 10)
Zweireihiger Dreilagenkamm aus Knochen, eisenvernietet; L. 9 cm *(Taf. 63, 37)*.

Inv. 1789e (F 1)
Eisenschnalle mit profiliertem Beschläg, silberplattiert und messingtauschiert, mit Tierornament im Stil II, L. 6,5 cm, und zugehörige U-förmige eis. Riemenzunge mit 1 Niete, L. 12,7 cm *(Taf. 57, 10. 11; 63, 35. 36)*.

Inv. 1899 (F 7)
Opake schwarze Glasperle mit Spuren von gelben Fadeneinlagen; Dm. 1,5 cm (nicht abgebildet).

LITERATURABKÜRZUNGEN

Åberg, Goten: N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien (1923).
Böhner, Trier: K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B, 1 (1958).
Bott, Schmuck: H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 46 (1952).
Dannheimer, Epolding-Mühlthal: H. Dannheimer, Epolding-Mühlthal. Reihengräberfeld, Siedlung und Kirche des frühen Mittelalters. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 13 (1968).
Dannheimer, Lauterhofen: H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld, Martinskirche, Königshof. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 22 (1968).
Dannheimer, Mittelfranken: H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A, 7 (1962).
Franken, Alamannen: M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 5 (1944).
Kühn, Bügelfibeln: H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz. Rheinische Forschungen zur Vorgeschichte 4 (1940).
Schmidt, Mitteldeutschland: B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle Heft 18 (1961).
Stoll, Hailfingen: H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 4 (1939).
Veeck, Alamannen: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 1 (1931).
Werner, Bülach: J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 9 (1953).
Werner, Langobarden: J. Werner, Die Langobarden in Pannonien. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse NF. 55 (1962).
Werner, Mindelheim: J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 6 (1955).

DIE MITTELALTERLICHE KERAMIK

FRÜHES MITTELALTER

Von H. Dannheimer

Bei den Grabungen auf dem Lorenzberg wurde frühmittelalterliche Keramik nur sehr spärlich gefunden,[1] und dies übrigens nur im östlichen Drittel des Berges. Nach Form und Verzierung heben sich die Fragmente eines handgearbeiteten bauchigen Bechers mit kaum ausladender Mündung (Abb. 90) von der übrigen Ware ab. Er war aus feingeschlämmtem dunkelgrauen Ton geformt, der mit ganz feinkörniger weißer Magerung und Silberglimmerzusatz versehen wurde. Die Oberfläche des Gefäßes trägt innen und außen einen ebenfalls silberglimmerhaltigen lederbraunen Überzug, und auf der Schulter sind in liniengesäumten Zonen Rechteck-, Rauten-, Dreieck- und Ovalstempel aufgereiht. Die beschriebenen Charakteristika weisen die Epfacher Gefäßreste eindeutig der aus den süddeutschen Reihengräbern bekannten Stempelware zu. Die besten Gegenstücke sowohl nach Tonbeschaffenheit und Gefäßform wie nach Abfolge der Stempelreihen und Auswahl der Stempelmotive sind aus Grab 104 von Mindelheim,[2] Göggingen, Ldkr. Augsburg, Grab 34[3] und von Nordendorf, Ldkr. Donauwörth,[4] ebenfalls von schwäbischem Boden, bekannt,[5] wobei für die Stücke aus Nordendorf und Mindelheim eine verblüffende Ähnlichkeit, aber – wie die Überprüfung an den Originalen ergeben hat – nicht Stempelgleichheit, zu konstatieren ist. Die stempelverzierte Ware dieser Art hat in Süddeutschland den Schwerpunkt ihrer Verbreitung im 6. Jahrhundert, ist aber

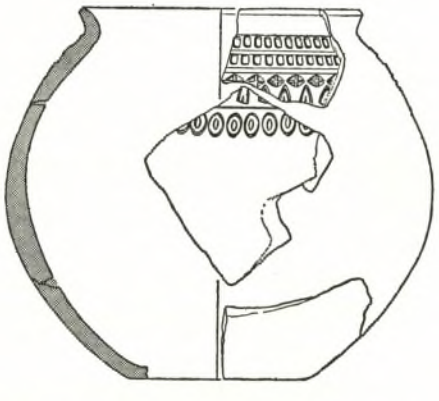


Abb. 90. Alamannischer Becher, wohl aus zerstörtem Grab. Rekonstruktionszeichnung. M. 1:3.

[1] Insgesamt wurden uns von G. Pohl die Reste von 21 verschiedenen Gefäßen zur Begutachtung übergeben.

[2] Werner, Mindelheim Taf. 2, 104, 5; 40, C 5.

[3] Franken, Alamannen Taf. 33, 8. – Von F. Stein, Das alamannische Gräberfeld von Göggingen. Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 94. 102 nur eben erwähnt.

[4] Franken a.a.O. Taf. 32, 12.

[5] Engstens verwandt ein Bauchkantentopf aus München-Giesing Grab 173 (H. Bott, Bayer. Vorgeschichtsbl. 13, 1936, 69 Abb. 3 u. Taf. 9, 15).

auch in Gräbern der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts noch vereinzelt nachzuweisen.[6] Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, daß der erwähnte Gögginger Topf aus einem Gräberfeld stammt, von dem eindeutige Bestattungen des 6. Jahrhunderts nicht bekannt sind.[7] Für den Epfacher Fund ergibt sich damit eine Datierung in das 6. oder frühere 7. Jahrhundert. Es ist wahrscheinlich, daß er aus einem bei jüngeren Baumaßnahmen zerstörten Grab des alamannischen Reihenfriedhofes stammt.

Gesondert zu betrachten ist ferner die Randscherbe eines Topfes mit verengter Mündung und leicht verdickter Randlippe (Taf. 68, 2). Sie ist handgearbeitet aus grauem bis graubraunem glimmerhaltigen Ton, der vorwiegend mit roten Quarzkörnchen gemagert ist. Die Außenseite ist schwarz und trägt Glättspuren, der Brand ist relativ gut. Die besten Entsprechungen nach Form, Machart und Tonzusammensetzung finden sich unter kürzlich erst bekanntgewordener germanischer Siedlungskeramik aus Straubing.[8] Demnach müßte der Epfacher Gefäßrest allerdings noch in vormerowingische Zeit datiert werden.

Die übrige Epfacher Keramik ist nach ihrer Tonbeschaffenheit im wesentlichen in zwei Gruppen zu gliedern. Die eine Gattung besteht aus recht gut geschlämmtem Ton, dem feiner Silberglimmer und gelegentlich etwas feinkörnige weiße Magerung beigemengt ist (Taf. 68, 1.3.7.8.13.14.18.19). Der Ton ist im Bruch stets grau bis dunkelgrau, an der Oberfläche meist bräunlich oder gar rötlichbraun (Taf. 68, 3) und im allgemeinen relativ gut gebrannt. Die Vertreter der anderen Gruppe sind durchweg etwas weniger hart gebrannt. Ihr ebenfalls fast stets glimmerhaltiger Ton ist mit grobkörniger Quarzmagerung, in vier Fällen (Taf. 68, 11–12. 16–17) reichlich mit grober weißer Magerung versehen, und die Farbskala entspricht der zuvor beschriebenen Ware. Als Verzierung finden sich auf den Töpfen dieser Gattung einzeln (Taf. 68, 12) oder paarweise (Taf. 68, 6.9) unregelmäßige Wellenlinien, zweimal unregelmäßige engständige Horizontalrillung des Gefäßkörpers (Taf. 68, 5.10). Diese Musterung ist auch bei einem engmundigen Topf der feingeschlämmten Tonware einmal belegt (Taf. 68, 1), die sonst unverziert geblieben ist. Übrigens sind die Epfacher Gefäße beider Gruppen (mit Ausnahme des handgearbeiteten Napfes [Taf. 68, 17] und zweier Gefäßunterteile [Taf. 68, 14–15]) auf der Scheibe gedreht und – vorwiegend auf der Innenseite – mehr oder minder flüchtig nachträglich noch glattgestrichen. Unter den Gefäßformen überwiegen bauchige, aber z. T. relativ steilwandige Töpfe mit ausladender Mündung (wie Taf. 68, 7), die – besonders bei der grob gemagerten Ware – meist schräg abgestrichen ist (wie Taf. 68, 11) oder sogar eine ausgesprochene Hohlkehle besitzt (wie Taf. 68, 12). Ansonsten schließen die Ränder gerundet ab, sind am Umbruch mehr oder weniger verdickt und tragen bisweilen unregelmäßige Rillen oder gar Verdickungen an der Außenseite. Ein geschweifter Napf (Taf. 68, 17), der schon erwähnte engmundige Topf (Taf. 68, 1) und eine Schale mit S-förmigem Profil (Taf. 68, 18) ergänzen den Formenvorrat.

Tonbeschaffenheit und Typenauswahl der frühmittelalterlichen Epfacher Keramik, aber auch deren bescheidene Ziermuster haben gute Entsprechungen unter den noch nicht abschließend publizierten Siedlungsfunden von Burgheim, Ldkr. Neuburg a. d. Donau.[9] Dieser Komplex muß, nach den zugehörigen datierbaren Kleinfunden aus Metall zu urteilen, in der Hauptmasse im späteren

[6] So fand sich in Huisheim, Ldkr. Donauwörth, Grab 1, ein derartiges Gefäß u. a. zusammen mit einer dreiteiligen Gürtelgarnitur; Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 184 Taf. 25, 3.

[7] Vgl. Stein a. a. O. 96.

[8] Unpubliziert; Prähistorische Staatssammlung München.

[9] Vgl. die Vorberichte von W. Krämer, Germania 29, 1951, 139 ff.; Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 200 ff.; siehe ferner W. Hübener u. U. Lobbedey, Bonner Jahrb. 164, 1964, 88 ff., bes. 97 ff. m. Abb. 11–15. – Vgl. auch merowingerzeitliche Siedlungskeramik aus Düllstadt (Ldkr. Gerolzhofen): R. Koch, Mainfränk. Jahrb. f. Gesch. u. Kunst 19, 1967, 1 ff. Abb. 2 u. 3.

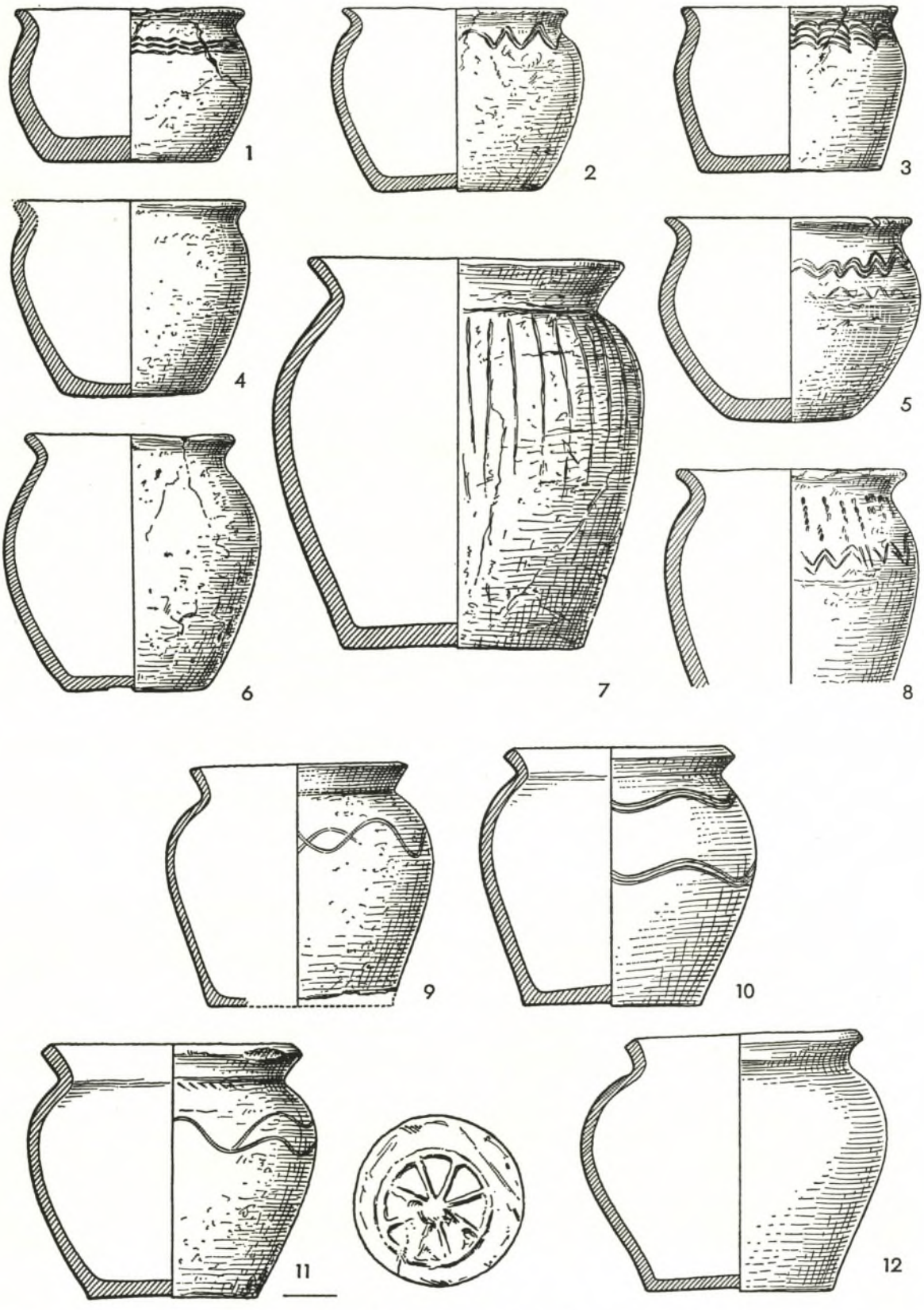


Abb. 91. Mittelalterliche Keramik von Krachenhausen, Ldkr. Burglengenfeld (1–8), und Matzhausen, Ldkr. Parsberg (9–12). M. 1:3. (Nach A. Stroh).

7. und im 8. Jahrhundert in den Erdboden gelangt sein.[10] Die charakteristische unregelmäßige Rillung des Gefäßkörpers (wie Taf. 68,10) findet sich auf jüngermerowingischen Grabgefäßen,[11] bei denen auch – freilich in bescheideneren Dimensionen – die Formen einzelner unserer Gefäße vorgebildet sind.[12] Die ziemlich ebenmäßige und selten extrem ausgeprägte Profilkrümmung der Epfacher Töpfe (wie Taf. 68, 6) findet sich ferner unter den spätest- und nachmerowingischen Grabgefäßen aus Reihengräberfeldern der Oberpfalz.[13] Wie A. Stroh gezeigt hat,[14] sind wegen der jeweiligen datierbaren Kleinfunde für die chronologische Gliederung des dortigen Materials zwei Gräberfelder maßgebend: das eine, Krachenhausen (Ldkr. Burglengenfeld), mit dem Schwergewicht seiner Belegung im 8. und frühen 9. Jahrhundert, und das andere Matzhausen (Ldkr. Parsberg), das im wesentlichen im 10. und frühen 11. Jahrhundert angelegt worden sein dürfte. Eine Gegenüberstellung der Keramikvorkommen beider Friedhöfe zeigt nun in der Tat deutliche Unterschiede. Der ältere Komplex (Abb. 91, 1–8) beinhaltet Töpfe mit nur flauer Schulterbildung, wobei der größte Umfang des Gefäßkörpers meist etwa in halber Höhe, ganz selten aber wesentlich höher liegt. Bei den Stücken der jüngeren Gruppe (Abb. 91, 9–12) liegt die Schulter dagegen stets im oberen Drittel und ist kräftiger ausgebildet, und dementsprechend schwingt das Profil gegen den Boden hin stets wieder leicht nach außen.[15] Es ist offenkundig, daß die einschlägigen Epfacher Gefäße der älteren Oberpfälzer Ware formenkundlich am nächsten stehen.

Für die Datierung der frühmittelalterlichen Keramiken von Epfach ergibt sich aus unserer Gegenüberstellung mit datierbaren bayerischen Grab- und Siedlungsfunden, daß sie (abgesehen von dem Stempelgefäß Abb. 90) kaum vor dem jüngeren 7. Jahrhundert und mit Sicherheit nicht wesentlich nach dem 8. Jahrhundert als Siedlungsniederschläge auf dem Lorenzberg in den Erdboden gelangt sein können. Freilich könnte dem entgegengehalten werden, daß mit Sicherheit in ältermerowingische Zeit datierbare Siedlungskeramik hierzulande überhaupt noch nicht gefunden wurde und folglich eine Früherdatierung des vorliegenden Materials nicht auszuschließen sei. Tatsächlich liegt vorläufig nur ein einziger kleiner Fundkomplex aus Irl, Gem. Barbing, Ldkr. Regensburg, vor,[16] der überdies nur vermutungsweise in frühestmerowingische Zeit datiert werden kann.[17] Dem steht jedoch noch eine andere Überlegung gegenüber. Die Siedlungskeramik vom Lorenzberg ist teilweise mit Gebäudeüberresten in Verbindung zu bringen,[18] für deren Errichtung durch ein Grab der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts (Nr. 210; Taf. 63, 15–22) ein verläßlicher terminus post quem gegeben ist.

[10] Vgl. zur Datierung vorläufig neben Krämer a. a. O. auch Dannheimer, Epolding-Mühlthal 50. – An dieser Zeitstellung ist entgegen V. Milojčić (Ber. d. Röm.-German. Komm. 46/47, 1965/66 [1968] 174) festzuhalten.

[11] Vgl. Beispiele bei Dannheimer a. a. O. 48 Nr. 3–5 Abb. 9, 4–7; ferner Nachweise ebda. 50 Anm. 167.

[12] Vgl. besonders auch den kleinen steilwandigen Schultertopf aus München-Aubing Grab 209 (a. a. O. Abb. 9, 1) zu den Epfacher Stücken Taf. 68, 7.8.

[13] Vgl. A. Stroh, Die Reihengräberfelder der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz (1954).

[14] a. a. O. 8 f.

[15] Die Unterschiede werden noch deutlicher, wenn man das Material anderer Fundstellen der Oberpfalz in die Betrachtung einbezieht: etwa das wegen verwandter Bodenstempel hierher gehörige Geschirr von Nabburg (Stroh a. a. O. Taf. 16) bei der jüngeren Gruppe oder einen Teil der Burglengenfelder Ware (z. B. Stroh a. a. O. Taf. 3, G. N. O.; 51, 54.61) bei der älteren.

[16] Dannheimer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 32, 1967, 97 ff.

[17] Sollte die zeitliche Ansetzung der typologisch wesentlich älteren Irler Keramik zutreffen, so würden handgearbeitete grobe Töpfe wie a. a. O. Abb. 3, 6–9. 12–14 mit ihren leicht ausladenden und gelegentlich abgestrichenen Rändern und der leicht bauchigen, bisweilen ausgesprochen geringen (steilwandigen) Profilbildung als Vorformen von Gefäßen wie Taf. 68, 7.8 ebenfalls deren hier vorgeschlagene entsprechend jüngere Einstufung bestätigen.

[18] J. Werner S. 87 f. Abb. 45 u. S. 272 Abb. 102.

Beschreibung der Abbildungen

Vorbemerkung: Die Gefäße sind, soweit nicht ausdrücklich Gegenteiliges vermerkt wird, auf der Drehscheibe hergestellt worden. Zu den Inv.-Nummern vgl. die Bemerkungen S. 146. Zur Verbreitung vgl. Abb. 102.

Abb. 90 Inv. 1012e (Kammer B 1; g, Schicht c).
Inv. 1112 (Kammer B 1; gd).
Rand-, Wand- und Bodenscherben eines bauchigen Topfes mit ausladender Mündung, der silber- und ganz wenig goldschimmerhaltige Ton mit wenig sehr feinkörniger weißer Magerung, grau, Oberfläche beiderseits mit dünnem lederbraunem Überzug und außen und im Oberteil der Innenseite sehr sorgfältig geglättet, auf der Schulter zwischen dünnen Horizontalrillen vier Reihen von Rechteck-, Rauten-, Dreieck- und Ovalstempeln, handgearbeitet; Mündungsdm. 11, Höhe 14,5, Bodendm. 7 cm.

TAFEL 68

1 Inv. 1236a (K 6; Tiefe 5, Schutt südlich Mauer 8).
Randscherbe eines Schultertopfes mit verengter Mündung, der feingeschlämmte silberglimmerhaltige Ton dunkelgrau, äußere Oberfläche mittel- bis bräunlichgrau, innen und außen unregelmäßige breite Horizontalrillen, mäßig weicher Brand; Randdm. um 14 cm.

2 Inv. 1907 (F 7, Humus).
Randscherbe von Schultertopf mit verengter Mündung, Ton innen graubraun, außen dunkelgrau bis schwarz, silberglimmerhaltig, die graubraune Innenseite fast ausschließlich mit roten Quarzkörnern gemagert, die leicht glänzende äußere Oberfläche mit undeutlichen Spuren des Glättholzes; Randdm. um 12 cm.

3 Inv. 1011a (Kammer B 1; g, obere Schuttschicht mit Wandverputz).
Randscherbe von Schulterbecher mit kaum ausladender Mündung, im Bruch grau, die rauhe Oberfläche innen und außen mit rötlichbraunem, silber- und goldglimmerhaltigen Überzug, der Ton mit feinkörnigem Quarzsand gemagert und relativ gut gebrannt; Randdm. etwa 11 cm.

4 Inv. 1954/52 (II).
Steilwandige Randscherbe mit stark ausladender Mündung, „Ton gelb, rauh" (nach G. Pohl; hat dem Bearbeiter nicht vorgelegen); Randdm. etwa 25 cm.

5 Inv. 1150 (K 2, nordöstlich der Kapellenapsis, Planum 3).
Wandscherbe eines Schultergefäßes mit breiten Horizontalrillen, grauer leicht silberglimmerhaltiger gemagerter Ton, mäßiger Brand.

6 Inv. 1152 (Bau I Raum B; K 2, auf Steinlage innerhalb des eingebauten Mauerwinkels Abb. 56 u. Taf. 21, 1 bzw. 23, 2.
Rand-, Wand- und Bodenscherben eines zu einem knappen Viertel erhaltenen leicht bauchigen Topfes (ergänzt) mit ausladender schrägabgestrichener Mündung, der leicht glimmerhaltige Ton grau, leicht gemagert, Außenseite graubraun, mäßig gebrannt, am Umbruch zwei weitständige unregelmäßige Wellenlinien; Randdm. 22,5, Höhe 23,5, Bodendm. 17 cm (Taf. 52, 10).

7 Inv. 1008a (Kammer B 1; g, aus dem Humus über dem Versturz).
Inv. 1012d (Kammer B 1; g, Schicht c).
Inv. 1639b (ee, aus mittelalterl. Schuttgrube).
Inv. 1697c (nn, in Nähe der mittelalterl. Schuttgrube, oberhalb des Estrichs des Magazins).
Vier größere, jeweils paarweise aneinanderpassende Randscherben eines leicht geschweiften steilwandigen Topfes mit ausladender Mündung, der fein geschlämmte silberglimmerhaltige Ton grau, die rauhe Oberfläche außen bräunlichgrau, bei zwei Stücken durch sekundären Brand jedoch beiderseits hellbraun verfärbt, relativ gut gebrannt; Randdm. 17 cm.

8 Inv. 1012 (Kammer B 1; g, Schicht c).
Inv. 1639c (ee, aus mittelalterl. Schuttgrube).
Inv. 1641c (ee, aus mittelalterl. Schuttgrube).
Zwei aneinanderpassende Randscherben und und eine anpassende Wandscherbe eines steilwandigen Schultertopfes mit leichter Halseinschnürung und ausladendem schräg abgestrichenem Rand, der feingeschlämmte silberglimmerhaltige Ton grau, die Oberfläche beidseits mit dünnem braunem Überzug, vorwiegend auf der Außenseite ganz feine Drehrillen; gr. Randdm. 16 cm.

9 Inv. 1164a (Bau I Raum B; K 2, Tiefe 4, nördlich des Mauerwinkels).
Randscherbe und anpassende Wandscherbe eines bauchigen Topfes mit ausladender, etwas unscharf schräg abgestrichener Mündung, der leicht silberglimmerhaltige Ton grau, beidseits mit dünnem graubraunen Überzug,

leicht gemagert, und nur schlecht gebrannt, auf der Schulter undeutlicher Rest einer Wellenlinie; Randdm. etwa 18,5 cm.

10 Inv. 1641 d (ee, aus der mittelalterl. Schuttgrube).
Randscherbe eines mäßig bauchigen Topfes mit ausladender, innen leicht gekehlter und außen schräg abgestrichener Mündung, der leicht silberglimmerhaltige Ton etwas gemagert, grau, in der Randzone hellbräunlich gefleckt, relativ gut gebrannt, besonders außen feine unregelmäßige Horizontalrille; Randdm. etwa 18,5 cm.

11 Inv. 1497 c (j, bei Freilegung von Grab 194).
Randscherbe eines bauchigen Topfes mit ausladender, innen gekehlter Mündung, Ton mit reichlich weißer Magerung, dunkelgrau bis schwarz, Oberfläche außen bräunlichgrau, schlecht gebrannt; Randdm. maximal 20 cm.

12 Inv. 1237 (Bau I Raum A; K 6, Tiefe 6).
Hälfte des Oberteiles eines bauchigen Topfes mit ausladender, am Rand abgestrichener und dort leicht gekehlter Mündung, der kaum glimmerhaltige grob gemagerte Ton dunkelgrau bis schwarz, die rauhe, nur flüchtig geglättete Oberfläche bräunlichgrau, z. T. rötlichbraun gefleckt, mäßig weicher Brand, auf der Schulter breite weitständige Wellenlinie; Mündungsdm. 18,7 cm.

13 Inv. 1641 (ee; aus der mittelalterl. Schuttgrube).
Bodenscherbe eines bauchigen Gefäßes, der leicht silberglimmerhaltige Ton hellgraubraun, mäßig hart gebrannt, Standfläche leicht abgesetzt; Bodendm. 7 cm.

14 Inv. 1012 (Kammer B I; g, Schicht c).
Scherben vom Unterteil eines leicht bauchigen Topfes, der relativ leicht silberglimmerhaltige, fein geschlämmte Ton grau, Außenseite rotbraun, mit unregelmäßigen Rillen, offenbar handgearbeitet; Bodendm. um 11 cm.

15 Inv. 1164 (Bau I Raum B; K 2).
Bodenscherbe eines bauchigen Gefäßes, der graue Ton mit reichlich feiner weißer Magerung, schlechter Brand, am Boden standringartiger unregelmäßiger Randwulst, handgearbeitet; Bodendm. um 7 cm.

16 Inv. 1752 e (H 5, aus dem Humus).
Rotbraune Wandscherbe, wohl vom Unterteil eines steilwandigen Schulterbechers, mit unregelmäßigem, dünnem grauen Kern, Ton mit starker grobkörniger weißer Magerung, aber relativ gut gebrannt, auf der Außenseite unregelmäßige kammstrichartige Horizontalrillengruppen, auf der Innenseite unregelmäßige horizontale Fingerstrichspuren; gr. erhaltener Dm. um 12,5 cm, handgearbeitet?

17 Inv. 1012 c (Kammer B I; g, Schicht c).
Inv. 1046 f (p, südlich außerhalb des Estrichs).
Zwei nicht aneinanderpassende Randscherben eines leicht geschweift-konischen Napfes, handgearbeitet, der leicht silberglimmerhaltige grob gemagerte Ton schwarz, die rauhe Oberfläche beidseits mit braunem Überzug, weicher Brand; Randdm. 20 cm.

18 Inv. 1150 (K 2, nordöstlich der Kapellenapsis).
Randscherbe einer geschweift-konischen Schüssel mit abgesetzter leicht ausladender Mündung, der glimmerhaltige Ton dunkelgrau bis schwarz, Oberfläche außen teilweise mit graubraunem Überzug und mäßig sorgfältig geglättet, Innenseite rauh, weicher Brand; Randdm. um 18 cm.

19 Inv. 1015 (Kammer B I; g, untere schwarzbraune Schuttschicht f).
Bodenscherbe eines bauchigen Gefäßes, der leicht silberglimmerhaltige Ton grau, relativ hart gebrannt; Bodendm. 12 cm.

SPÄTES MITTELALTER

Von G. Pohl

Auf den Tafeln 69 u. 70 sind die Keramikreste abgebildet, die weitgehend als mittelalterlich angesehen werden können, wobei versucht worden ist, sie in chronologischer Reihenfolge anzuordnen, soweit das heute bei unserer geringen Kenntnis der mittelalterlichen Keramiktypologie möglich ist. Die im Katalog angegebenen Vergleichsfunde stellen dabei immer die typologisch verwandtesten Formen dar, die veröffentlicht sind. Deren Einstufung entsprechend, dürften die Funde auf Taf. 69 dem 10.–12. Jahrhundert, diejenigen der Taf. 70 dem 12.–15. Jahrhundert angehören, bzw. noch jünger sein. Zur Verbreitung auf dem Lorenzberg vgl. die Karte Abb. 92.

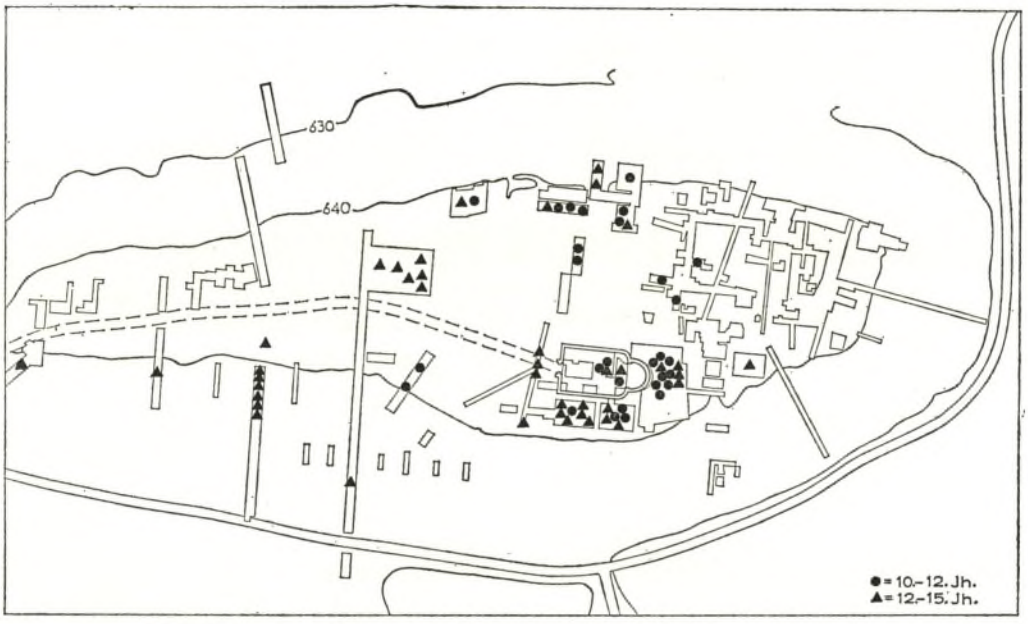


Abb. 92. Verbreitung der spätermittelalterlichen Keramik auf dem Lorenzberg. M. 1:1500.

TAFEL 69

1 Inv. 1907 (F 7)
Randstück eines bauchigen Topfes mit gedrücktem, kurzem Hals und Schrägrandlippe, Randdurchmesser 13,5 cm, Ton gelbgraubraun, rauhsandig mit Glimmer. Vgl. Treysa,[1] Abb. 4.

2 Inv. 1776 (F 1)
Randstück eines bauchigen Topfes mit Halseinziehung und Schrägrandlippe, Randdurchmesser 14 cm, Ton gelbgrau, rauhsandig mit Glimmer. Vgl. Frankfurt,[2] Taf. 14, 184; Treysa, Abb. 4.

3 Inv. 1779 (F 1)
Randstück eines Topfes mit gedrücktem, kurzem Hals und Schrägrandlippe, Randdurchmesser 12 cm, Ton gelbgrau bis schwärzlich, rauhsandig. Vgl. Treysa, Abb. 4.

4 Inv. 1653 (ff)
Randstück eines bauchigen Topfes mit Halseinziehung und Schrägrandlippe, Randdurchmesser 11 cm, Ton graubraun, rauhsandig. Vgl. Frankfurt, Taf. 13, 178; Merdingen,[3] Taf. 30 B 1.

5 Inv. 1789 (F 1)
Randstück eines bauchigen Topfes mit Halseinziehung und Schrägrandlippe, Randdurchmesser 9 cm, Ton graubraun, rauhsandig. Vgl. Frankfurt Taf. 13, 178; Merdingen Taf. 30 E 3.

6 Inv. 1148 (K 2)
Randstück eines Topfes mit schrägauswärts gebogenem Rand und Schrägrandlippe, Randdurchmesser 15 cm, Ton grau, sandig, hart. Vgl. Merdingen Taf. 30 C 1; Rimbach,[4] Abb. 100, 39.

7 Inv. 1201 (K 4)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung, schrägaufwärts gebogenem Rand und Schrägrandlippe, Randdurchmesser 12,6 cm, Ton schwarzbraun, hart, rauhsandig mit Glimmer. Vgl. Frankfurt Taf. 13, 176 u. Taf. 15, 211; Merdingen Taf. 30 C 5.

8 Inv. 1954/52 (II)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung und schrägaufwärts gebogenem Rand mit Schrägrandlippe, Randdurchmesser 13,5 cm, Ton gelb, rauhsandig. Vgl. Frankfurt Taf. 14, 181; Merdingen Taf. 30 B 8.

[1] O. Uenze, Karolingische Keramik aus Treysa, Kr. Ziegenhain. Germania 38, 1960, 197.

[2] O. Stamm, Spätrömische u. frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankurt am Main. Schriften des Frankfurter Museums f. Vor- u. Frühgeschichte I (1962).

[3] F. Garscha, K. Hammel, W. Kimmig, G. Kraft E. Schmid, Eine Dorfanlage des frühen Mittelalters be Merdingen, Lkr. Freiburg. Badische Fundberichte 18/1948–50 S. 137 ff.

[4] Rimbach, Lkr. Kötzting: Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956, 347 ff.

9 Inv. 1204 (K 4)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung und schrägaufwärts gebogenem Rand mit Schrägrandlippe, Ton grauschwarz, rauhsandig. Vgl. Frankfurt Taf. 14, 181; Merdingen Taf. 30 B 9.

10 Inv. 1600 (aa)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung und schrägaufwärts gebogenem Rand mit Schrägrandlippe, Randdurchmesser 12 cm, Ton gelbgrau. Vgl. Frankfurt Taf. 14, 181; Merdingen, Taf. 30 A 5.

11 Inv. 1033 (l/m)
Randstück eines Gefäßes mit horizontal abgebogenem Rand, rundlich endend, Randdurchmesser außen 24 cm, Ton grau, rauh, berußt.

12 Inv. 1954/22 (II)
Randstück eines Gefäßes mit horizontal abgebogenem Rand, Durchmesser außen 21 cm, Ton gelbgrau, feinsandig.

13 Inv. 1247b (K 8)
Randstück eines Gefäßes mit Kantenwulstrand (Vierkantrand) von 13,5 cm Durchmesser außen. Ton gelbgrau. Vgl. Frankfurt, Taf. 17, 236; Lindenhof,[5] Abb. 59, 12.

14 Inv. 1187 (K 2)
Randstück eines Gefäßes mit fast horizontal abgebogenem Rand von 12 cm Durchmesser, Ton grausandig mit Glimmer. Vgl. Frankfurt, Taf. 14, 190.

15 Inv. 1162 (K 2)
Randstück eines Gefäßes mit konischer oberer Hälfte und fast horizontal abgebogenem Rand von 14 cm Durchmesser, Ton grau, rauhsandig mit Glimmer. Vgl. Merdingen, Taf. 30 A 1–2.

16 Inv. 1832 (F 4)
Randstück eines Gefäßes mit konischer oberer Hälfte und kurzem, fast waagerecht abgebogenem Rand von 13,8 cm Durchmesser außen. Ton graubraun mit heller Magerung. Vgl. Frankfurt, Taf. 17, 238; Basel,[6] Taf. 22, 40.

17 Inv. 1832 (F 4)
Randstück eines bauchigen Töpfchens mit kurzem Zylinderhals und schlichtem Rand von 6 cm Durchmesser. Ton graugelb, hart, feinsandig.

18 Inv. 1705 (oo)
Randstück eines bauchigen Töpfchens mit Halseinziehung und schrägaufwärts gebogenem, leicht verdicktem Rand, in der Halseinziehung eine Rundleiste. Randdurchmesser 12,6 cm, Ton graubraun, rauhsandig, hell gemagert. Vgl. Basel, Taf. 21, 22.

19 Inv. 1876 (F 5)
Randstück eines Gefäßes mit Zylinderhals und Rundstablippe, Randdurchmesser 12 cm. Vgl. Basel, Taf. 21, 21 u. 21, 32.

20 Inv. 1150 (K 2)
Randstück eines bauchigen Topfes mit Halseinziehung und schrägaufwärts gerichtetem schlichtem Rand von 12,6 cm Durchmesser. Ton gelbgrau, fleckig, sandig.

21 Inv. 1310 (Lesefund)
Fragment einer Schalenlampe mit rundlicher Seitenwand und kurzer Schnauzenausbiegung, Durchmesser 11 cm. Ton hellocker mit Ruß an der Brennstelle.

22 Inv. 1148 (K 2)
Bodenstück eines Gefäßes mit plastischem vierspeichigem Radkreuz und zweitem plastischem Kreis darum. Ton grau, sandig.

23 Inv. 1153 (K 2)
Bodenstück eines Gefäßes mit plastischem Radstern (?), Ton gelbgrau, sandig.

24 Inv. 1907 (F 7)
Fragment eines Kerzenständers (Deckels) mit plastischem Ringwulst und Kerbenverzierung auf der Oberseite. Ton gelbgraubraun, rauhsandig. Vgl. Rimbach, Abb. 100, 47; Abb. 99, 4; Lützelhardt,[7] Taf. 9, 5 u. 6; Basel, Taf. 24, 86.

25 Inv. 1022 (k)
Fuß eines Grapen, Ton graugelb, sandig.

26 Inv. 1246 (K 8)
Randstück eines konischen Schälchens mit schlichtem Rand, Ton graugelb, sandig mit heller feiner Magerung, innen Ruß.

27 Inv. 1247b (K 8)
Randstück eines Schälchens mit innen verdicktem Rand, Ton gelbgraubraun, hart, sandig.

28 Inv. 1757 (K 10)
Randstück eines bauchigen Henkeltopfes (?) mit eingezogener Randwulstlippe, Randdurchmesser 11 cm, auf der Wölbung Verzierungseinstiche in Reihen. Ton bräunlich mit heller Magerung. Vgl. Frankfurt, Taf. 17, 231.

29 Inv. 1151 (K 2)
Randstück eines bauchigen Topfes mit eingezogener Randwulstlippe, Randdurchmesser 12 cm, Ton gelbbraun, sandig mit Glimmer.

[5] E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich (1948).

[6] L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel (1963).

[7] K. Hammel, Burgruine Lützelhardt bei Seelbach, Lkr. Lahr. Badische Fundberichte 19, 1951, 87 ff.

TAFEL 70

1 Inv. 1161 (K 2)
Randstück eines Kugeltopfes mit Halseinziehung und Wulstrand von 12 cm außen. Ton grau, hart, sandig. Vgl. Peine,[8] Abb. 4, 2.

2 Inv. 1229 (K 6)
Randstück eines Kugeltopfes mit kurzem profiliertem Hals und kantiger Wulstlippe, in der erhaltenen Wand vier Durchbohrungen (Flicklöcher?). Randdurchmesser 12 cm, Ton graugelb, sandig, hart, innen schwärzlich. Vgl. Peine, Abb. 4, 10.

3 Inv. 1414 (XIII)
Knickschale mit nach außen umgeschlagenem, unterschnittenem Rand (Hängelippe), Randdurchmesser 20 cm, Höhe 7,8 cm. Ton graugelb fleckig, hart, rauhsandig, Kern gelblich. Vgl. Lindenhof, Abb. 53, 10.

4 Inv. 1414 (XIII)
Knickschale wie 3, Durchmesser 19,5 cm, Höhe 7 cm. Vgl. Lindenhof, Abb. 54, 4.

5 Inv. 1310 (Lesefund)
Randstück einer Schale, wohl wie 3 und 4. Ton schwarzgrau, hart.

6 Inv. 1245 (K 8)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung und auswärts gebogenem Rand mit Hängelippe. Ton gelbgraubraun, feinsandig, hart.

7 Inv. 1772 (K 10)
Randstück eines Topfes mit eingezogenem Hals und schrägaufwärts gebogener Bandlippe. Randdurchmesser 14,5 cm, Ton gelbgraubraun, auch rötlich, hart mit feiner heller Magerung. Vgl. Lindenhof, Abb. 56, 5.

8 Inv. 1451 (XVI)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung und Hohlkehlrand. Ton gelbgrau. Vgl. Lindenhof, Abb. 58, 4.

9 Inv. 1287 (XXVI)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung, Hohlkehlrand und Hängelippe, Randdurchmesser 15 cm, Ton gelbbraun, feinsandig mit Glimmer.

10–21 Inv. 1769, 1757, 1148, 1454, 1452, 1207, 1153, 1247b, 1247a (K 2, K 4, K 8, K 10 u. XVI)
Randstücke von Töpfen mit mehr oder minder deutlichen Hängelippen und Hohlkehlrändern, Ton gelbgrau, gelbgraubraun u. grau, vorwiegend sandig und hart. Vgl. Herbolzheim,[9] Taf. 62 E 2 u. 3.

22 Inv. 1384 (D)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung, Hohlkehlrand und wulstiger Hängelippe. Ton rötlich mit heller Magerung, Reste von Innenglasur.

23 Inv. 1310 (Lesefund)
Randstück eines Topfes mit eingezogenem Hals und rundlichem Wulstrand, Ton graugelb, hart, feinsandig. Randdurchmesser 13 cm. Vgl. Paura,[10] Abb. 8, 11.

24 Inv. 1414 (XIII)
Fragmente eines Henkeltopfes mit Halseinziehung und schrägaufwärts gerichtetem Rand mit Wulsthängelippe, Gefäßwand mit engen steilen Glättstreifen im Zickzack versehen. Randdurchmesser 18 cm, Höhe über 27 cm, breiter Bandhenkel. Ton dunkelgraufleckig, hart rauhsandig, Kern ockerfarben.

25 Inv. 1320 (A)
Fragmente eines innenglasierten Henkeltöpfchens mit Halseinziehung und aufwärts gerichtetem Wulstkehlrand. Randdurchmesser 12 cm, Höhe 15 cm. Zweiwulsthenkel, Ton gelb, hart. Vgl. Schirmer,[11] Taf. 5.

26–32 Inv. 1476, 1802, 1265, 1310, 1452 (j, F 2, XVI, XXI, Lesefund)
Randstücke von gleichartigen Gefäßen wie 25. Ton grau, ockerfarben, ziegelfarben, 29, 30 u. 32 innenglasiert.

33 Inv. 1851 (F 4)
Randstück eines Töpfchens mit kurzem Zylinderhals und schlichtem Rand von 7,6 cm Durchmesser. Ton gelbgrau, fein, unglasiert.

34 Inv. 1851 (F 4)
Randstück eines Töpfchens mit eingezogenem Hals und aufwärts gerichtetem Kantenwulstrand von 10,5 cm Durchmesser. Ton ockerhell, hart, unglasiert.

35 Inv. 1789 (F 1)
Wandstück eines Gefäßes mit zylindrischem Oberteil und konischem Unterteil mit scharfem Knick, Oberteil mit Rillen versehen. Durchmesser 9,6 cm. Ton ziegelbraun, feinsandig hart.

[8] R. Dehnke, Münzdatierte Gefäße des 12.–14. Jahrhunderts aus dem Landkreis Peine (Niedersachsen). Germania 36, 1958, 220 ff.

[9] Herbolzheim, Kirchengärten: Badische Fundberichte 20, 1956, 263 ff. (A. Dauber).

[10] E. Beninger, Die Paura an der Traun. Schriftenreihe der oö. Landesbaudirektion 17 (1961).

[11] E. Schirmer, Die deutsche Irdenware des 11.–15 Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland (1939).

36 Inv. 1452 (XVI)
Randstück eines Topfes mit eingezogenem Hals und schrägaufwärts gerichtetem leicht verdicktem Wulstrand. Durchmesser 9,6 cm, Ton ockerfarben, Glasur innen grün, außen schwarzbraun.

37 Inv. 1337 (B)
Randstück eines Topfes mit Halseinziehung und aufwärts gerichtetem profilierten Wulstrand, Schulterpartie mit 3 Rillen verziert. Durchmesser 12 cm. Ton gelb, Außenglasur schwarz, Innenglasur gelb.

38 Inv. 1310 (Lesefund)
Randstück einer kalottenförmigen Schale mit rundständigem Kragen. Durchmesser 18 cm, Ton ockerfarben mit dunkelbrauner Innenglasur.

39 Inv. 1307 (XIII)
Konische Schüssel mit abwärts gerichtetem unterschnittenem Wulstrand, Durchmesser 21 cm, Höhe 7,8 cm. Ton ockerfarben, innenglasiert.

40–50 Inv. 1310, 1153, 1357, 1033, 1732, 1452, 54/33 (Lesefund, K 2, C, C, C, I, l/m, C, XVII, XVI).
Randstücke von ähnlichen Schüsseln wie 39, Ton ockerfarben, 42, 43, 44, 46, 48 mit grüner, 47 mit gelber Innenglasur.

DIE ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN AUF DEM LORENZBERG UND IHRE INTERPRETATION

Von J. Werner

DER LORENZBERG IM 3. JAHRHUNDERT

Die verstreut auf dem Lorenzberg angetroffene spärliche Keramik der mittleren Kaiserzeit (S. 148 Abb. 76) war nirgends mit Siedlungsspuren in Verbindung zu bringen. Weder die Grabungen Boxlers noch die modernen Untersuchungen lieferten einen Anhalt , daß nach Räumung der frührömischen Militärstation in der Mitte des 1. Jh. auf dem Berge Bauten aus Holz oder Stein errichtet wurden, die zum mittelkaiserzeitlichen Vicus auf der Epfacher Terrasse gehörten. Was Boxler an Architekturfragmenten dieser Periode auf dem Lorenzberg antraf, stand in zweiter Verwendung und stammte entweder von Bauten des Vicus oder von Grabdenkmälern. Auch die Grabungen von 1953/57 ergaben, daß nicht nur die Tuffquadern der noch erhaltenen Mauerfundamente aus den Ruinen des Vicus herangeschafft waren – darunter einseitig verputzte (S. 10) oder verbrannte (S. 42 Abb. 14) Stücke –, sondern daß auch erhebliche Schuttmassen zum Planieren und Terrassieren mit Einschlüssen mittelkaiserzeitlicher Keramik usw. von der Epfacher Terrasse angefahren worden sind (vgl. die Beobachtungen in den Hangschnitten XVI, XXVI und XI oben S. 19 ff.). Die mittelkaiserzeitlichen Funde vom Lorenzberg sind daher nicht als echte Siedlungszeugnisse zu werten. Während des Bestehens der Straßenstation, d. h. bis zum Alamanneneinfall von 233, lag der Berg öde. Die Münzreihe der modernen Grabung setzt massiert mit Antoninianen des Gallienus (259/268) und des Claudius II (268/270) ein (vgl. S. 199), was anzeigt, daß vom Münzbefund her das Jahrzehnt 260/270 als frühester Termin für eine Wiederbesiedlung des Lorenzberges in Betracht kommt.[1] Die Antoniniane von Gallienus (259/268) bis Probus (275/82) streuen gleichmäßig über das für die Besiedlung besonders geeignete Nordostplateau des Berges (Abb. 93). Unter den Kleinfunden gehören etwas Keramik (vgl. S. 148 ff.) und eine späte Scharnierfibel (Taf. 39, 31; 51, 7) ins letzte Drittel des 3. Jh. Baubefunde (Pfostenlöcher oder Gruben) oder Befestigungsanlagen ließen sich dieser ersten Siedlungsperiode, die frühestens um 260, spätestens um 270 einsetzte, nicht zuweisen.

Die römische Wiederbesiedlung des Lorenzberges nach dem vernichtenden Alamanneneinfall von 233 und nach der auch durch Münzschätze in der weiteren Umgebung[2] dokumentierten Unsicherheit der folgenden Jahrzehnte findet ihre Entsprechung in der ältesten Anlage auf dem Goldberg bei Türkheim, an der Römerstraße Augsburg-Kempten.[3] Auch auf dem Moosberg bei Murnau begann die Besiedlung zur gleichen Zeit.[4] Ab 260/270 waren im raetischen Voralpenland die Verhältnisse offenbar so konsolidiert, daß römische Dauersiedlung wieder möglich wurde, wenn auch aus Sicherheitsgründen auf leicht zu verteidigenden kleinen Höhen und in unmittelbarer Nähe der großen Fernstraßen.

[1] Münzbestimmungen und Münzreihe aus den Grabungen Boxlers begegnen starken Bedenken, vgl. H.-J. Kellner oben S. 198.

[2] FMRD 7123 Burgau (t. p. 251), 7160 Olgishofen (t. p. 258), 7196 Steingaden (t. p. 251), 7244 zwischen Mindelheim u. Augsburg (t. p. 270).

[3] Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 61 (N. Walke), Periode I des Goldbergs mit schwacher Umfassungsmauer und Graben.

[4] J. Garbsch, Moosberg 72.

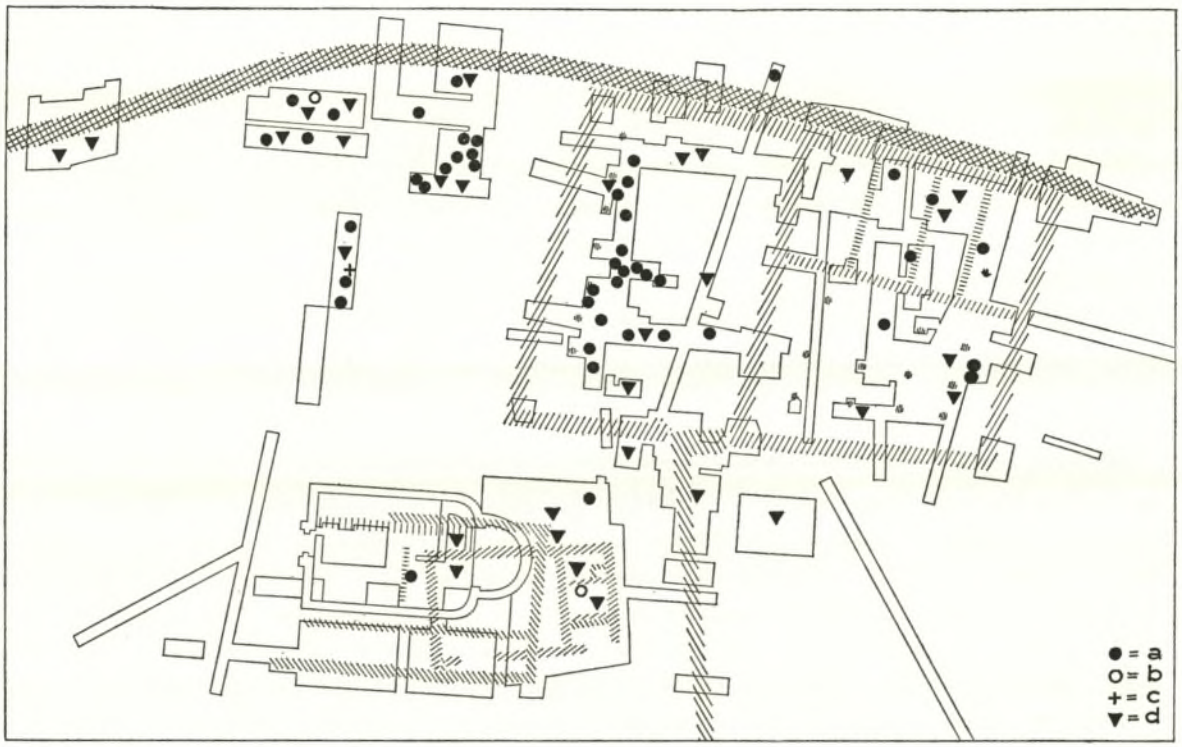


Abb. 93. Verbreitung von Münzen und Kleinfunden der 2. Hälfte des 3. Jh. auf dem östlichen Plateau des Lorenzbergs. a Münzen Gallienus (259/268) – Probus (276/282); b Münzen Carinus (283/288) – Diocletian (283/295); c Scharnierfibel Taf. 39, 31 u. 51, 7; d mittelkaiserzeitliche Reibschalen und sonstige Keramik. M. 1:600.

Verteilung der kartierten Münzen

Kirche	*Magazin*	*Plateau*
a: M 48	*a: M 36, 38–40, 44, 49–51, 53, 55, 59, 61–63, 67, 68, 73–76, 78–80, 82–84, 86, 88*	*a: M 37, 41–43, 45, 46, 52, 54, 56–58, 65, 66, 69–71, 85*
b: M 93 (nicht kart.), 95	*b: –*	*b: M 92*

DIE BEFESTIGTE STRASSENSTATION IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 4. JAHRHUNDERTS

DIE UMFASSUNGSMAUER UND IHRE BAUZEIT

Die von Lorenz Boxler 1830 am Südhang des Lorenzberges aufgedeckte und 1833 abgetragene Mauer umgab ursprünglich das ganze Plateau des Berges. Sie umschloß ein Areal von 7650 qm. Der Südtrakt der Umfassungsmauer (S. 16 ff., 51 ff.) war 2,65 m (= 9 röm. Fuß) breit, zog auf halber Höhe des Berghangs und war überwiegend aus Spolien erbaut. An der Frontseite wurden große Kalksteinblöcke, Tuffquadern, bearbeitete Werkstücke und zerschlagene Grabdenkmäler verwendet, an der Rückfront kleine rechteckige Tuffsteine, von denen viele einseitig rotbemalten Verputz trugen. Als Bindemittel diente ein sehr fester, heller Mörtel (S. 51). In der Mitte des Mauertrakts saß ein quadratischer Turm von 6,30 m × 6,30 m Ausmaß, dessen rückwärtiger Teil 1830 bis zu einer Höhe von fast 4 m erhalten war (S. 52). 1830 wurden außerdem im Nordwesten außen

vorgelegte Stützpfeiler und innen ein rechteckiger Anbau (?) beobachtet (S. 52). Die Mauer schloß im Westen mit einer einfachen Torwange ab, für den Einlaß des von der Epfacher Terrasse kommenden Zufahrtweges (S. 20). Am Fuß des Berges war vor dem Südtrakt der Mauer ein etwa 4 m breiter und 1,50 m tiefer Spitzgraben eingetieft, ein weiterer kleiner äußerer Spitzgraben könnte ebenfalls mit der Mauer gleichzeitig sein (S. 53 f.). Der Zug der Mauer wurde vor Baubeginn durch Markierungspfähle ausgefluchtet, das gemörtelte Fundament wurde nie auf den wasserundurchlässigen, rutschigen Flinz, sondern stets auf eine Rollierung im Lehmverband gesetzt (S. 54). Zum Abflachen des Hanggefälles und für die Anlage einer gleichmäßigen Berme wurden umfangreiche Terrassierungen und Vorkehrungen gegen die Gefahr des Abrutschens vorgenommen (S. 18; 54 f.). Die Erdbewegungen durch Abarbeiten bzw. Aufschütten waren nach den Beobachtungen in den Hangschnitten beträchtlich.

Der Nordtrakt der Umfassungsmauer (S. 37 ff., 56 ff.) bestand aus einem unmittelbar auf dem anstehenden Kies über einer lehmverbundenen Rollsteinpackung verlegten, gemörtelten Fundamentsockel von 2 m bis 2,40 m Breite und dem Aufgehenden von 1,70 m Breite. Die Verlegung vierkantiger Eichenbalken in der Mörtelbettung des Fundaments, in Längsrichtung wie verklammernd in Querrichtung, zeigt auch hier das Bestreben, ein Ausbrechen des Fundaments und ein Abrutschen der Mauer zu verhindern. Als Baumaterial dienten sauber verlegte Tuffquadern an den Fronten und Tuffbrocken, auch verbrannte Stücke, sowie vereinzelte Ziegelbrocken, als Bindemittel hellgelber, lehmiger Kalkmörtel. Die Mauer verläuft nicht unmittelbar an der nördlichen Plateaukante des Berges, sondern ist um etwa 2 m zurückgesetzt.

Südtrakt und Nordtrakt der Umfassungsmauer sind in ihrer Breite (2,65 m bzw. 1,70 m) und in ihrer Konstruktion verschieden, sind aber dennoch zur gleichen Zeit erbaut (S. 58) und umschlossen als ein Befestigungsring den Lorenzberg, obwohl ihre Verbindung im Nordwesten und Osten wegen späterer Oberflächenveränderung an den Steilhängen nicht mehr nachgewiesen werden konnte. Über die ursprüngliche Höhe der Mauern, den sicherlich vorhandenen Wehrgang und die Zugänge zur Mauerkrone, über Breite und Ausgestaltung des Tors im Westen und über vermutlich vorhandene Schlupfpforten auf dem östlichen Plateau läßt sich nichts sagen.

Die Umfassungsmauer stellt ein einheitliches Bauwerk dar, das unter der Leitung von Leuten errichtet wurde, die mit den örtlichen Bodenverhältnissen gut vertraut waren und wußten, wie man schweres Mauerwerk auf wasserundurchlässigen Flinzhängen oder auf schwachen kiesigen Deckschichten an Hangkanten gegen Ausbruch und Abrutschen sichern konnte. Für das Heranschaffen des Baumaterials aus dem Vicus auf der Epfacher Terrasse und für die Bau- und Terrassierungsarbeiten auf dem Lorenzberg müssen zahlreiche Arbeitskräfte zur Verfügung gestanden haben. Die Baumaßnahmen galten der Befestigung einer bereits vorhandenen zivilen Siedlung, nicht der Errichtung eines Kastells, und entsprangen dem Schutzbedürfnis vor plötzlichen Überfällen. Das von der Mauer umgebene Plateau des Lorenzberges bot Raum für eine so große Zahl von Einwohnern, wie zur Verteidigung nötig war. Erst mit der Ummauerung konnte die Siedlung auf dem Lorenzberg die Funktion des untergegangenen Vicus Abodiacum als Straßenstation wieder aufnehmen, und es liegt die Vermutung nahe, daß dem Mauerbau der Bau einer festen Lechbrücke entsprochen haben muß, vielleicht an der Stelle, wo im Flußbett 1953 spätrömische (?) Brückenpfähle beobachtet wurden (Beilage 1).

Der Grabungsbefund ergab für die Bauzeit dieser starken Befestigung den terminus post quem von 279 (Südtrakt) und für den ältesten Siedlungshorizont hinter dem Nordtrakt einen Zeitansatz um 296/298 (S. 58). Der Bau der Umfassungsmauer erfolgte also in den Regierungsjahren des Probus (276–284) oder des Diocletian (284–305). Anhaltspunkte für eine schärfere Datierung fehlen.

Allgemeine Erwägungen könnten für eine Bauzeit im letzten Jahrzehnt des 3. Jh. sprechen, als die Diöcese Italien und das angeschlossene Raetien zum Herrschaftsbereich des Maximianus Herculius gehörten. Die Sicherheit in Raetien dürfte Diocletian in seinem Germanenfeldzug von Jahre 288 endgültig wiederhergestellt haben.[5] Bis zu diesem Zeitpunkt ist mit alamannischen Einfällen in Alpenvorland zu rechnen, auf die die Zerstörungen auf dem Goldberg bei Türkheim (Beutelfund im Graben der Befestigung I mit terminus post 282),[6] die großen Münzschätze von Peißenberg (t. p. 283/85) und München-Lochhausen (t. p. 287)[7] und vielleicht auch das Ende der ersten Besiedlungsphase auf dem Moosberg bei Murnau[8] zurückzuführen sind. Daß auch die unbefestigte Siedlung auf dem Lorenzberg betroffen wurde, wäre möglich, ist aber nicht zu beweisen.[9] Der 291 von Diocletian und Maximian gefaßte Beschluß zur Befestigung der Rheingrenze, die Verwaltungsreform von 293, die Raetien an die Diöcese Italien brachte, die durch Bauinschriften auf 294 datierte Errichtung der Kastelle Tasgaetium (Stein a./Rh.) und Vitudurum (Wintherthur) und schließlich die Sicherung der Militärstraße von Basel über Winterthur, Pfyn, Arbon, Bregenz zur Donau[10] bildeten den Hintergrund für eine rege Bautätigkeit im grenznahen Amtsbereich des Kaisers Maximian, in die auch so umfangreiche Baumaßnahmen wie die Befestigung des Lorenzberges für eine Straßenstation gut hineinpassen würden. Denn dieser Platz wurde, wie oben S. 3 ausgeführt, zu dem Zeitpunkt wichtig, als nach definitivem Verlust des Limesgebietes die Straße von Basel über Arbon–Bregenz–Kempten zur Donau sowohl für Truppenverschiebungen wie für den zivilen Verkehr eine große Bedeutung gewann. Da dies nach 288 bzw. 291 und vor allem für den Feldzug Maximians 296 gegen die Alamannen (bei dem auch Günzburg berührt wurde) der Fall war, liegt es nahe, die Befestigung des Lorenzberges als geplantes Bauvorhaben und nicht als temporäre Notmaßnahme anzusehen und dementsprechend in die Zeit nach 288, d. h. ins letzte Jahrzehnt des 3. Jh. zu setzen.

SIEDLUNGSSPUREN DER ERSTEN HÄLFTE DES 4. JAHRHUNDERTS

Während Planierungen für einen jüngeren Magazinbau im Osten des Bergplateaus die Siedlungsschichten der ersten Hälfte des 4. Jh. bis auf einige Pfostenlöcher und Gruben beseitigt haben (S. 84 f.), wurden westlich dieses Baues im Anschluß an die nördliche Umfassungsmauer umfangreiche Spuren von Holzbauten sowie Gruben dieser Periode angetroffen (S. 93 ff.). Da nur schmale Suchschnitte und sehr kleine Flächen angelegt werden konnten, ließen sich zwar keine Grundrisse wie auf dem Moosberg bei Murnau gewinnen, aber die Befunde reichen doch aus, um eine Bebauung des nordöstlichen Bergplateaus mit Holzhäusern sicherzustellen. Auf Grund der Kleinfunde handelt es sich um zivile Wohnbauten (S. 178). Das Fragment eines Diatretglases (S. 102 u. Taf. 38, 21; 50, 7) aus der ersten Hälfte des 4. Jh. sollte man nicht überbewerten, denn wann und wie das kostbare Kölner Fabrikat nach Raetien gelangte, bleibt unbekannt. Auch die ausgewogene Münzreihe dieses Zeitraums und die Streuung der Prägungen auf dem nordöstlichen Plateau (Abb. 94) ist ein Zeugnis für dichte Besiedlung.

[5] Staehelin[3] (1948) 267 zu Paneg. II, 9 und V, 3. Zum Datum (288, nicht 289) vgl. E. Stein, Gesch. d. spätröm. Reiches 1 (1928) 97. Jetzt auch G. Alföldy in Österr. Jahresh. 47, 1964/65 (Beibl.) 216 Anm. 19.

[6] Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 61. FMRD 7248.

[7] FMRD 1327 und 1190; dazu Großberg, Ldkr. Regensburg (288 n. Chr.): Jb. Num. u. Geldgesch. 18, 1968, 134 ff.

[8] J. Garbsch, Moosberg 76 Nr. 18; jüngster Antoninian von Probus (276/280).

[9] Immerhin ist auf vier verbrannte bzw. verschmorte Antoniniane des Gallienus (259/68 M 37) und des Tetricus (276/82 M 84.87.91) hinzuweisen.

[10] Staehelin[3] (1948) 267 ff. RE 14 (1930) 2498 ff. s. v. Maximianus Herculius (W. Ensslin).

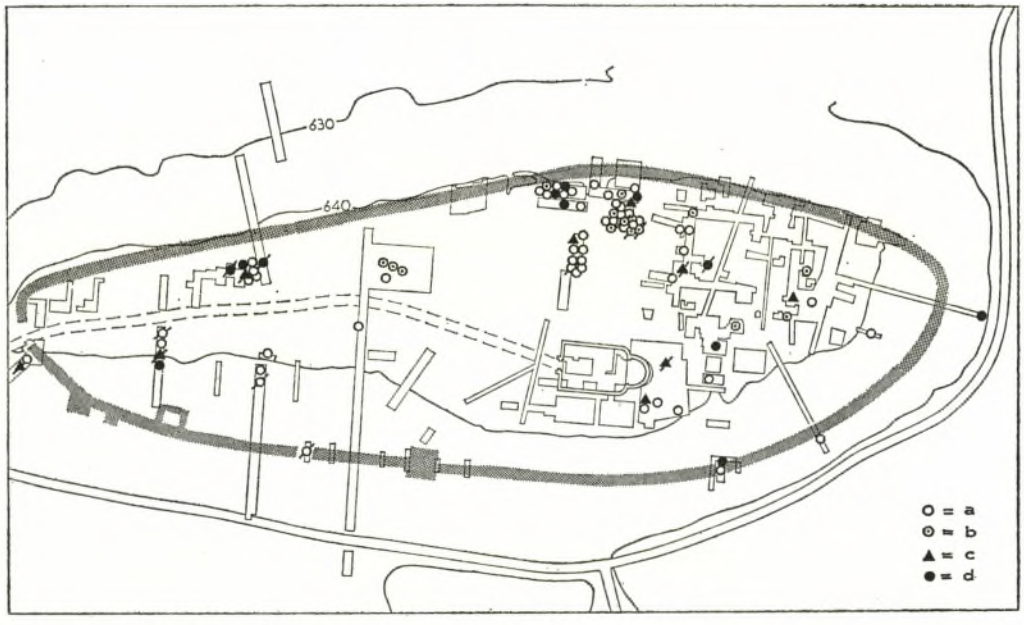


Abb. 94. Verbreitung der Münzen der 1. Hälfte des 4. Jh. auf dem Lorenzberg. a Folles 295 – terminus ante 346; b Maiorinae und Centenionales terminus post 346; c Magnentius terminus post 350/352; d Maiorinae und Centenionales Constantius II und Constantius Gallus terminus post 350/352. Gestrichene Signaturen: verbrannte Münzen. M. 1:1500.

Verteilung der kartierten Münzen

Westliches Plateau und Hänge	*Östliches Plateau und Hänge*	*Kirche*
a: M 98, 101, 102, 109, 115–117, 143, 144, 149, 150, 269	*a: M 94, 96, 97, 99, 100, 103–108, 110–114, 118–122, 124, 126, 128–130, 132, 133, 141, 142, 145–148*	*a: M 123, 127, 151*
b: M 140, 154, 157, 158	*b: M 134–139, 153, 155, 156, 159–161*	*b: –*
c: M 188, 189, 195	*c: M 187, 191–193*	*c: M 186, 190*
d: M 165, 167, 170, 181	*d: M 162, 163, 169, 171, 175, 182, 196, 198*	*d: –*

BRANDKATASTROPHE UND ZERSTÖRUNG IN DER MITTE DES 4. JAHRHUNDERTS

Im westlichen Hangschnitt (XXVI) wurden am Südtrakt der Umfassungsmauer in der Nähe des Tores Spuren einer gewaltsamen Zerstörung der Mauer durch Brand festgestellt (S. 17 f.). Die hangabwärts gestürzten Partien des oberen Maueraufbaus ergaben eine Brandschicht auf der Berme, die neben anderen feuerbeschädigten Kleinfunden (S. 18) eine verschmorte Maiorina des Magnentius (**M 188**, geprägt 351/352) enthielt (S. 18 und 208). Daß dieser Brand nicht auf das Tor und seine nähere Umgebung beschränkt war, sondern die ganze Siedlung ergriffen haben muß, zeigt die Zahl und die Verbreitung der zwischen 346 und 361 geprägten verbrannten oder durch Brand beschädigten Münzen (Abb. 95). Es handelt sich um 19 Exemplare, die sich auf die Kaiser Constans (2), Constantius II. (10), Constantius Gallus (1), Magnentius (5) und Julian (1) verteilen. Von 9 auf dem Lorenzberg gefundenen Prägungen des Magnentius waren 5 verbrannt, unter ihnen die oben erwähnte Maiorina **M 188** aus der Brandschicht in Schnitt XXVI. Im Schnitt X lag ein verbrannter Follis (**M 149**) des Constantius II. (341/46) unmittelbar auf dem Schutt der Umfassungsmauer (S. 24). Diesen 19 verbrannten Münzen aus Emissionen der Jahre 351/352 (**M 188. 189. 195:** Magnentius), 351/354 (**M 194** Constantius Gallus), 352/354 (**M 175** Constantius II.)

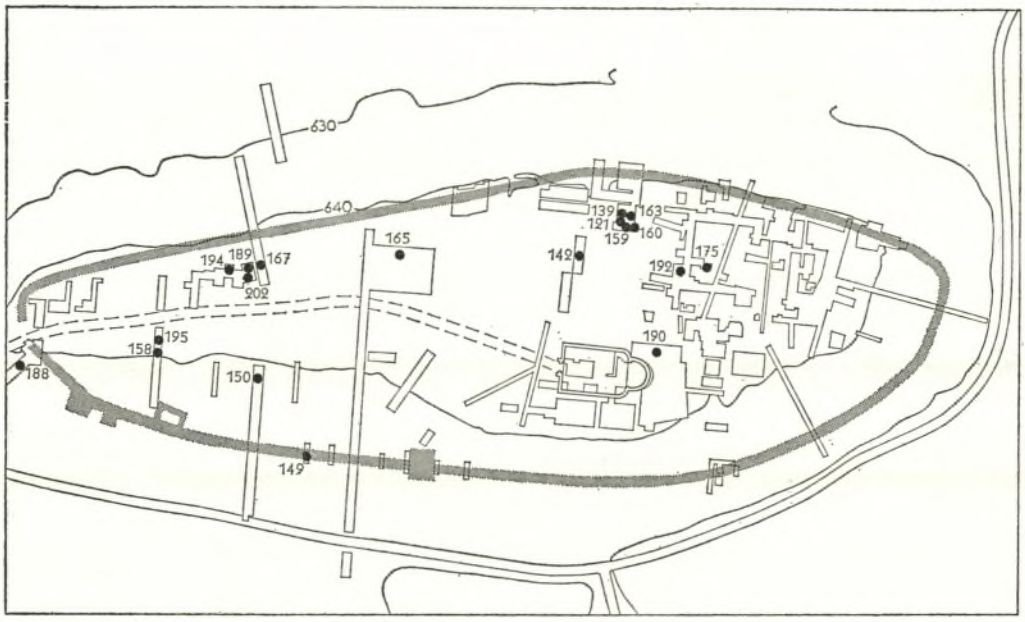


Abb. 95. Verbreitung der verbrannten Münzen aus der Mitte des 4. Jh. auf dem Lorenzberg. Kartierte Münzen: M 121, 139 (Constans), 142, 149, 150, 158–160, 163, 165, 167, 175 (Constantius II.), 188–190, 192, 195 (Magnentius), 194 (Constantius Gallus). M. 1:1500.

und 351/361 (**M 165** Constantius II. bzw. **M 202** Julian [nicht kartiert]) stehen sonst an verbrannten Münzen auf dem Lorenzberg 4 Exemplare aus dem 3. Jh. (1 Gallienus und 3 Tetricus)[11] und 5 Exemplare aus dem späten 4. Jahrhundert[12] gegenüber. Die Massierung der verbrannten Münzen in der Mitte des 4. Jh. beruht also nicht auf Zufall, sondern ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die Intensität der Brandkatastrophe, die den Lorenzberg in dieser Zeit betroffen hat.

Als Anlaß bieten sich zwei historisch überlieferte Ereignisse an: einmal die schweren Alamanneneinfälle der Jahre 352/353, die als Folge der Schlacht bei Mursa (351) zwischen Magnentius und Constantius II. auch das durch Abzug der Grenztruppen ungeschützte westliche Raetien betrafen,[13] zum anderen der Einfall der Juthungen nach Raetien im Jahre 357 (Amm. Marc. XVI 10, 20 und XVII 6, 1). Die Nachricht Ammians, daß die Juthungen, die er in diesem Zusammenhang als Teil der Alamannen bezeichnet, Raetien heftig verheerten und sogar oppida (befestigte Plätze) zu belagern wagten, könnte im Verein mit der „Schlußmünze" des Brandhorizonts (**M 202** Julian: t. p. 355) nahelegen, die Zerstörung des Lorenzberges auf den Einfall des Jahres 357 zurückzuführen. Wenn hierfür auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, so ist doch die Störung von 352/353 als Ursache nicht auszuschließen, wie eine nähere Analyse gleichzeitiger Fundkomplexe zeigt.[14] Der zeitliche Abstand von drei oder vier Jahren zwischen beiden Ereignissen ist für

[11] M 37 (259/268), M 84 (270/73?), M 87 und 91 (276/282).

[12] M 250 und 256 (378/83), M 277 (388/402), M 281 (383/88), M 283 (383/88?).

[13] Staehelin[3] (1948) 289 f.; Stein I, 217 ff.

[14] Die Frage, welche Gebiete Raetiens östlich Bregenz von den Alamanneneinfällen der Jahre 351/353 und welche vom Einfall der alamannischen Juthungen im Jahre 357 betroffen wurden, ist bisher auf Grund der Münzbefunde noch nicht eindeutig geklärt. H.-J. Kellner war geneigt, den Münzschatz von Fußach bei Bregenz (terminus post 353) mit ersteren Ereignissen in Verbindung zu bringen (Krüppel 76 ff.), während er einen sehr ähnlich zusammengesetzten Münzschatz aus Regensburg auf den Juthungeneinfall von 357 zurückführt (Germania 36, 1958, 96 ff.). Für beide Schatzfunde ist charakteristisch, daß sie neben einem geringen Prozentsatz von Maiorinae des Constans und des Constantius II. aus westlichen Prägestätten (Trier, Rom, Arles, Aquileia) der Periode 346/350 und 7 bzw. 3 Maiorinae des Magnentius ganz überwiegend nach 350 im Osten (Siscia, Sirmium, Thessalonike) geprägte Maiorinae des Constantius II. und des Constantius Gallus enthalten (Regensburg: 52% östliche Prägun-

die Geschichte der spätrömischen Siedlung auf dem Lorenzberg im übrigen unerheblich. Mit dem alamannischen Überfall, dem der Lorenzberg in dieser Zeit zum Opfer fiel,[15] muß man wohl auch einen gewissen Prozentsatz der zahlreichen Pfeil- und Geschoßspitzen in Verbindung bringen, die hauptsächlich im Bereich der Ummauerung gefunden wurden (Abb. 84). Unter ihnen gibt es einige sicher alamannische Stücke (vgl. S. 187 f. Taf. 41, 8. 17–19). Es bleibt müßig zu überlegen, ob wohl die beiden „zerquetschten menschlichen Gerippe", die Lorenz Boxler 1830 unter den Trümmern des eingestürzten Turms am Südtrakt der Umfassungsmauer entdeckte (S. 10), mit dieser Eroberung des Lorenzberges durch die Alamannen zusammenhängen. Mit der Katastrophe von 352/53 bzw. von 357 hatte die Siedlung auf dem Lorenzberg in der Form, wie sie im letzten Jahrzehnt des 3. Jh. angelegt worden war, d. h. als eine von starken Mauern umgebene Straßenstation mit Holzhäusern, in denen römische Zivilbevölkerung wohnte, ihr Ende gefunden. Wie weit die Umfassungsmauer damals durch Kriegshandlungen zerstört wurde, hätte vielleicht eine moderne Untersuchung des 1833 abgetragenen Südtrakts klären können. Spuren einer späteren Wiederinstandsetzung wurden nirgends beobachtet, obwohl mit solchen Ausbesserungen zu rechnen ist.

gen; Fußach 39% östliche Prägungen bei 43% Prägungen mit unbestimmter Münzstätte = fast 70% der Prägungen mit bestimmbarer Münzstätte). Kellner hat im Falle von Fußach das Überwiegen der östlichen Ateliers sehr ansprechend damit erklärt, daß es sich dabei um von Truppen beim Feldzug gegen Magnentius heraufgebrachtes Kleingeld handle (Krüppel 81). Dasselbe gilt sicherlich auch für die östlichen Prägungen des Regensburger Schatzes, dessen Schlußmünzen (6 Maiorinae des Constantius Gallus aus Siscia 351/354) im Prinzip dieselbe Deponierungszeit wie für Fußach nahelegen. Auch in der Münzreihe der Kaserne auf dem Bürgle bei Gundremmingen sind einige östliche Centenionales des Constantius II. vertreten (Nr. 50–52 aus Siscia und Konstantinopel 351/361 und Nr. 60–61 für Julian 355/361 aus Siscia, vgl. Bersu, Bürgle 54). Die Münzreihe des extra muros der Türkheimer Befestigung gelegenen Gebäudes, in dem N. Walke eine vorvalentinianische Brandschicht mit Münzen bis Constantius Gallus feststellte (Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 63), zeigt wiederum gegenüber vorwiegend westlichen Prägungen der Jahre 346–350 (5 Centenionales des Constans von Trier, je eine des Constantius II. von Rom und Siscia) bei 10 Münzen aus den Jahren 350–354 (6 Constantius II, 4 Constantius Gallus) die Verteilung Siscia 5 Ex., Constantinopel 1 Ex., Heraclea 1 Ex., Rom 2 Ex., unbestimmt 1 Ex., also dasselbe Überwiegen östlicher Ateliers wie im Münzschatz von Fußach. Man käme zur gleichen Datierung, wenn nicht in Türkheim als jüngste Münze vor dem Einsetzen der Prägungen valentinianischer Zeit ein vereinzelter Halbcentenionalis des Constantius II. aus dem Atelier Thessalonike von 355/361 vorhanden wäre.

Auch bei der Epfacher Münzreihe sind von 10 Prägungen der Jahre 346/350 sieben westlich (Nr. 134–140 Constans, Nr. 154–156 Constantius II.: 3 Ex. Trier, 3 Ex. Rom, 1 Ex. Aquileia, 3 Ex. unbestimmt). Bei den zwischen 351 und 361 geprägten 22 Münzen des Constantius II. und des Constantius Gallus (außer 9 Maiorinae des Magnentius 350/353 und 6 Centenionales für Julian 355/360) herrschen ebenfalls die östlichen Ateliers vor (6 Siscia, 3 wohl Siscia, 2 Thessalonike, 1 Rom, 2 Arelate, 1 Lugdunum, 4 unbestimmt). Wie im Falle des Türkheimer Gebäudes sind gerade die jüngsten, zwischen 355 und 360/61 geprägten Centenionales des Constantius II. überwiegend östlicher Herkunft (Nr. 164. 166. 176–180. 183–184 = 9 Exemplare, davon 3 aus Siscia, 1 vermutlich aus Siscia, 1 aus Thessalonike, 2 aus Aquileia, 2 unbestimmt). Eine Untersuchung über den Münzumlauf in der Provinz Raetien wird klären müssen, ob die östlichen Prägungen aus den Jahren 355–361 mit dem „östlichen Münzstrom" nach der Schlacht bei Mursa (351), wie er in den Münzschätzen von Regensburg und Fußach zum Ausdruck kommt, verbunden werden müssen oder ob sie bereits in den Münzumlauf der spätjulianisch-valentinianischen Periode hineinreichen. Dementsprechend fällt es schwer, für die Zerstörungshorizonte von Epfach und des Türkheimer Gebäudes diese ab 355 geprägten Münzen als terminus post quem zugunsten des Juthungeneinfalls von 357 zu benutzen. Denn selbst für die Schätze von Regensburg und Fußach könnte man als Verbergungszeit sowohl 353 wie 357 ins Feld führen, und es war eigentlich nur ihre geographische Lage, nicht ihre Zusammensetzung, die das Hauptargument für ihre verschiedene Datierung abgab. Im Falle des Lorenzberges könnte man zusätzlich davon ausgehen, daß zu den 19 verbrannten Münzen der Katastrophenzeit auch 1 Centenionalis der Periode 355/360 gehört (Nr. 202 Julian), der für die Zerstörung im Jahre 357 sprechen würde. Der Fehler der kleinen Zahl (1 verbrannte Münze mit t. p. 355 gegenüber 18 verbrannten Münzen mit t. p. 352 und älter, davon allein fünf des Magnentius) und die Möglichkeit, daß die jüngsten Münzen des Constantius II. und des Constantius Gallus schon zum Münzvorrat valentinianischer Zeit gehören, lassen m. E. derzeit keine Entscheidung zu, ob die Katastrophe, die den Lorenzberg betraf, mit den Einfällen von 353 oder denjenigen von 357 zusammenhängt.

[15] Während Goldmünzen sonst erst ab Ende des 4. Jh. unter den raetischen Fundmünzen begegnen, fällt auf, daß Solidi von Constantius II. (t. p. 343) in vier Exemplaren bekannt sind: FMRD 7069, 170 (Burghöfe), 7085,1 (Steinbühl b. Donauwörth), 7134,2 (Haldenwang b. Burgau), 7346 (Graben, Lkr. Schwabmünchen). Sie könnten ebenfalls aus Anlaß der Alamanneneinfälle von 352/353 bzw. 357 in den Boden gelangt sein.

DIE BEFESTIGTE STRASSENSTATION IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 4. JAHRHUNDERTS

SIEDLUNGSKONTINUITÄT

Eine baldige Wiederbesiedlung des Lorenzberges deutet zunächst der Münzbefund an. Ein summarischer Vergleich zwischen den Münzreihen des Lorenzberges, des Bürgle bei Gundremmingen und der Bettmauer bei Isny (Grabungen 1966/1967)[16] bestätigt sehr eindeutig die Kontinuität der beiden ersten Plätze gegenüber der Neuanlage des Kastells Bettmauer in valentinianischer Zeit:

		Lorenzberg	Bürgle	Bettmauer
Folles	330/346	34	23	76
Mai. Cent.	346/361*	17	4	1
Mai. Cent.	350/363	41	23**	13
Mai. Cent.	(355/361)	(16)	(6)	(2)
Cent.	364/378	26	23	63

* Hier wurden alle Münzen *ab* 346 gezählt.
** Einschließlich 1 Jovianus (363–364).

Bei einer Wiederbesiedlung des Lorenzberges erst unter Valentinian I. (nach 364) müßte die Münzreihe derjenigen der Bettmauer ähneln, nicht derjenigen des kontinuierlich belegten Bürgle. Allerdings wurde oben S. 252 f. Anm. 14 unentschieden gelassen, ob die zahlreichen meist östlichen Prägungen des Constantius II. und des Julianus aus den Emissionen von 355/361 zum Münzumlauf vor oder nach dem Juthungeneinfall von 357 oder zu beiden Perioden gehören. Es handelt sich um 10 Münzen des Constantius II. in Epfach, eine auf dem Bürgle und eine auf der Bettmauer und um 6 Münzen des Julian (355/360) in Epfach, 5 auf dem Bürgle und eine auf der Bettmauer. Der hohe Prozentsatz verbrannter Exemplare unter den Epfacher Fundmünzen mit Prägezeit 350/363 (von 41 Exemplaren 10 verbrannt) hängt mit der Zerstörung des Platzes 353/357 zusammen und erklärt den – gegenüber dem offenbar bei den Alamanneneinfällen gehaltenen Bürgle – stark überhöhten Anteil dieser Prägungen.

Nach den Operationen des Constantius II. gegen die Alamannen am Oberrhein im Jahre 356, Julians Sieg bei Straßburg und der Vertreibung der Juthungen durch Barbatio im Jahre 357 herrschte in den heimgesuchten Gebieten wieder Ruhe, so daß Julian 361 sein Heer von Augst aus zur Auseinandersetzung mit Constantius II. nach Illyricum führen konnte.[17] Diese Truppenbewegung setzte neben gesicherten Grenzen in Raetien voraus, daß die Straße von Basel über Bregenz zur Donau mit ihren Nachschubstationen wieder intakt war. Sie blieb dies wohl ununterbrochen bis in die Zeit, als der aus Britannien kommende Comes Theodosius als Magister equitum Kaiser Valentinians I. im Jahre 370 von Raetien aus glücklich gegen die Alamannen operierte und zahlreiche Gefangene aus diesem Feldzug in der Po-Ebene ansiedeln ließ.[18] Zwischen den Feld-

[16] B. Overbeck und J. Garbsch habe ich für die Erlaubnis zur Benutzung der Münzliste zu danken.

[17] Staehelin[3] (1948) 294; Stein I, 242.

[18] Stein I, 281 zu Ammian XXVIII, 5, 15.

zügen Barbatios gegen die Juthungen (357) und denen des Theodosius gegen die Alamannen (370) war die römische Siedlung auf dem Lorenzberg wohl schon ihrer wichtigen Verkehrslage wegen wieder bewohnt. Andererseits ist eine umfangreiche militärische Bautätigkeit im Grenzabschnitt von Basel bis Regensburg und die Errichtung neuer Kastelle im grenznahen Hinterland erst unter Valentinian I. für die Jahre nach 370 sicher bezeugt.[19] Es erhebt sich daher die Frage, ob Neubauten auf dem Lorenzberg erst um 370 oder in Hinblick auf die Münzreihe schon unter Julian zwischen 357 und 361 errichtet wurden.

DER MAGAZINBAU (MANSIO?)

Der Neubau, der nach den Zerstörungen der Jahrhundertmitte angelegt wurde, ist ein „Magazingebäude" auf dem Nordostplateau des Lorenzberges. Seine Bauzeit läßt sich weder durch den Grabungsbefund noch durch den Grundriß schärfer bestimmen. Lediglich der terminus post quem von 350 für die Planierung des für den Bau vorgesehenen Geländes liegt fest (S. 85 ff.) und korrespondiert mit dem Zeitpunkt der Brandkatastrophe 353/357. Es handelt sich um einen Bau von trapezoidem Grundriß mit einer Ostwestausdehnung von 39 m und einer Nordsüdausdehnung von etwa 26 m bei einer Mauerstärke von etwa 1 m (S. 65 und Texttaf. F). Der Westteil ist als offener Hof mit etwa 17 m × 25 m lichter Weite (425 qm) vom unterteilten Osttrakt durch eine 0,70 m starke Mauer abgesetzt und zeigt in 2,5 m Abstand von der Westmauer eine Reihe von acht steinverkeilten Pfosten. Im Osten war der nördliche Raum mit etwa 18,8 m × 9,2 m lichter Weite (173 qm) vom Hof her durch eine 2 m breite Mittelpforte zugänglich. Der trapezförmige Südostraum mit etwa 18,6 m × 12,8 m lichter Weite (238 qm) besitzt einen gestampften Lehmestrich mit zwölf in regelmäßigen Abständen eingelassenen gemörtelten Postamenten für Holzpfeiler. Der Bau lehnt sich im Norden an das Fundament der Umfassungsmauer, die vorher in dieser Ausdehnung bereits zerstört oder beim Errichten des Baues abgebrochen worden war (S. 49), aber sonst den Berg noch ganz umschlossen haben muß (vgl. Abb. 100), so daß das neue Gebäude einen Innenbau der Siedlung darstellte. Der Hof war, von seiner Westseite abgesehen, nicht überdacht und besaß so wenig wie der wohl überdacht zu denkende Nordostraum eine Pflasterung oder Kiesschüttung. Da Herdstellen und weitere Raumunterteilungen fehlen, handelt es sich bei dem Gebäude nicht um eine Unterkunft von der Art der Kaserne auf dem Bürgle bei Gundremmingen.[20] Als Magazin im eigentlichen Sinne ist nur der überdachte Südwestraum mit Estrich anzusprechen, dessen Zugänge zum Hof und eventuell zum Nordostraum allerdings unbekannt blieben. Ein Zugangstor zum Hof lag an der Südfront, ein weiterer Zugang von Westen her ist anzunehmen, konnte aber wegen des totalen Ausbruchs der westlichen Hofmauer nicht mehr festgestellt werden.

Es läßt sich weder nachweisen noch wahrscheinlich machen, daß dieses Gebäude von Militär erbaut oder militärisch verwendet wurde. Andererseits besteht kein Zweifel daran, daß es sich um ein „öffentliches" Gebäude handelt, das Gemeinschaftszwecken diente. Der überdachte Südostraum sollte Vorräte aufnehmen, die durch einen Estrich vor Feuchtigkeit geschützt waren. Der rechteckige

[19] Vgl. jetzt zusammenfassend J. Garbsch, Die Burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau. Bayer. Vorgeschichtsbl. 32, 1967, 51 ff. bes. 74 ff. Zu den Kastellen Breisach, Altenburg, Olten, Solothurn, Zürich und Schaan vgl. mit Lit. H.-J. Kellner, Krüppel (1965) 82 ff. Bautätigkeit valentinianischer Zeit ist außerdem durch die Ziegelstempel des Carinianus (Ziegeleibetrieb bei Bregenz) in Kellmünz, Bürgle b. Gundremmingen und Westheim, Lkr. Augsburg bezeugt, vgl. H.-J. Kellner, Das spätröm. Kellmünz. Forsch. aus dem oberen Schwaben 2 (1957) 271 ff. Abb. 5 und Bersu, Bürgle (1964) 65 Abb. 4.

[20] G. Bersu, Bürgle (1964) Taf. 2.

Nordostraum könnte als Pferdestall gedient haben, der offene Hof mit seiner Überdachung an der Westseite zum Abstellen von Wagen. Das Fehlen jedweder Pflasterung bleibt dennoch auffällig. Es ist wenig wahrscheinlich, daß das Gebäude nur Zwecken der auf den Lorenzberg zurückgekehrten Zivilbevölkerung diente, etwa zur Unterbringung der Pferde, Wagen und Vorräte. Eher handelte es sich um eine Mansio (Mutatio)[21] für den Pferdewechsel und für das Stapeln von Vorräten bzw. das Umladen von Gütern am Kreuzungspunkt der Via Claudia mit der Straße Bregenz-Gauting-Salzburg. Es liegt jedenfalls kein Anlaß vor, dieses Gebäude mit der für 370/371 an den Grenzen bezeugten militärischen Bautätigkeit unter Valentinian I. in Verbindung zu bringen. Die Verteilung der zwischen 355 und 363, also in der Regierungszeit Julians geprägten Münzen, von denen manche noch unter Valentinian I. umgelaufen sein können, zeigt, daß diese Münzen gleichmäßig über das Plateau des Lorenzberges streuen und daß die Prägungen Julians vereinzelt im Hof des Gebäudes (**M 205** von 361/63) und mehrfach südlich des Zugangstors (**M 199–201. 203. 206**) angetroffen wurden (Abb. 96). In den überdachten östlichen Räumen, die keinesfalls Wohnzwecken gedient haben können, fehlen sie ebenso wie die Prägungen der Jahre 364–378, die ebenfalls

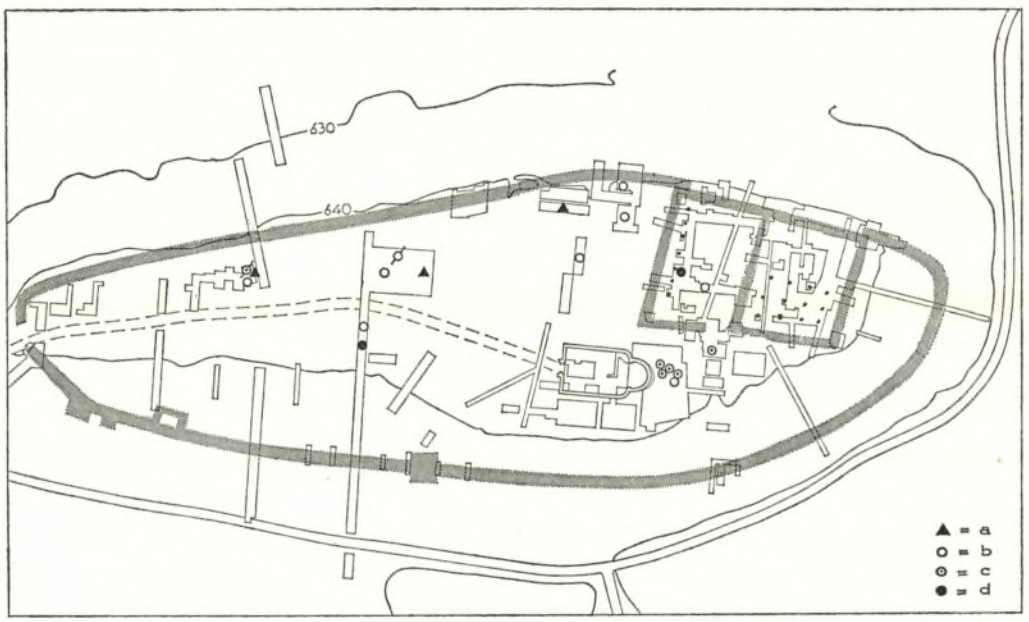


Abb. 96. Verbreitung der Münzen von 353–363 auf dem Lorenzberg.
a Centenionales Constantius II. 353–354; b Centenionales Constantius II. 355–360/361; c Julian 355–360; d Julian 361 bis 363. Gestrichene Signaturen: verbrannte Münzen. M. 1:1500.

Verteilung der kartierten Münzen

Westliches Plateau	*Östliches Plateau*	*Magazin*	*Kirche*
a: M 172, 173	*a: M 174*	*a:–*	*a:–*
b: M 164, 165, 183, 184	*b: M 176, 178, 179*	*b: M 177*	*b: M 166*
c: M 202	*c:–*	*c:–*	*c: M 199–201, 203, 206*
d: M 204	*d:–*	*d: M 205*	*d:–*

[21] Vgl. Pauly-Wissowa, Realenc. 14 (1930) s. v. Mansio 1242 ff., bes. 1247 (Kubitschek): „Ein Gebäude, das als Mansio angesprochen werden könnte, ist nirgends überzeugend nachgewiesen worden." Dementsprechend sind auch dem Verf. vergleichbare Grundrisse unbekannt. Ein mittelkaiserzeitliches Gebäude am Aschberg bei Faimingen wird von P. Zenetti (Jahrb. Hist. Ver. Dillingen 50, 1938, 84 ff.) nur seiner Straßenlage wegen als Mansio bezeichnet. Mit seinen beheizten Räumen ist es mit dem Gebäude auf dem Lorenzberg nicht zu vergleichen.

vereinzelt im Hof und in Tornähe vorkommen (Abb. 97: **M 211. 215. 227. 228. 208**). In Ermangelung anderer datierbarer Kleinfunde erscheint es gewagt, sich allein auf den Münzbefund zu stützen. Dieser spricht aber eher für als gegen die Errichtung des Gebäudes noch während der Regierungszeit Julians (355–363).

KLEINFUNDE UND ZIVILER CHARAKTER DER STATION

Ein fortifikatorischer Wert im militärischen Sinne kam dem Neubau auf dem Lorenzberg so wenig zu wie der sicherlich reparierten Umfassungsmauer, wenn man beide Anlagen mit Kastellbauten vergleicht, in denen im 4. Jh. Truppen stationiert waren, wie etwa Schaan oder Kellmünz. Der zivile Charakter der ummauerten Straßenstation auf dem Lorenzberg blieb somit auch unter Julian und Valentinian I. erhalten. Der Ort lag relativ geschützt südlich der Provinzhauptstadt und weitab von der Iller- und Donaugrenze, und seine Bedeutung beruhte weiterhin auf seiner Lage an der Kreuzung zweier wichtiger Fernstraßen und an der Lechbrücke. Er ist schon seiner geringen Ausmaße wegen (7650 qm) anders zu bewerten als die großen, unter Valentinian I. befestigten Kastelle Solothurn (13700 qm) oder Olten (12300 qm), die Militär und Zivilbevölkerung in ihren Mauern aufnahmen.[22] Für die Stationierung von Militär gibt es auf dem Lorenzberg erst für einen späteren Zeitpunkt Hinweise (vgl. unten S. 262ff.).

Das spätrömische Abodiacum lag etwa auf halbem Wege zwischen der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicorum (Entfernung 55 km) und dem Schloßberg in Füssen, auf dem die spätrömische Station *Foetes (Foetibus) der Notitia dignitatum lokalisiert werden konnte (Entfernung von Abodiacum 45 km).[23] Füssen war wie Teriolis-Zirl westlich Innsbruck eine militärische Nachschubbasis für die Grenztruppen und Standort eines Praefekten der Legio III Italica.[24] Mit der militärischen Organisation des 4. Jh. im Bereich der Via Claudia muß eine nur 10 km südlich von Abodiacum entfernte Befestigung auf dem Burklaberg bei Altenstadt zusammenhängen, die vor dem zweiten Weltkrieg durch moderne Baumaßnahmen völlig zerstört wurde.[25] Sie lag westlich der Römerstraße auf einem Geländesporn westlich der Schönach. Vom zugehörigen Skelettgräberfeld jenseits der Schönach wurden 1961 dreiunddreißig Gräber aus der Mitte und zweiten Hälfte des 4. Jh. untersucht,[26] die nach E. Keller auf eine militärische Besatzung des Platzes schließen lassen.[27] Bei der Nähe dieser Station ist es unwahrscheinlich, daß zur gleichen Zeit auch Abodiacum eine Garnison gehabt haben sollte.

Leider lassen sich die Kleinfunde des 4. Jh. vom Lorenzberg nur in den seltensten Fällen schärfer datieren. Stratigraphische Beobachtungen waren wegen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Störungen nur an einigen wenigen Punkten möglich und betreffen allein die Zeit vor und nach der Brandkatastrophe in der Mitte des Jahrhunderts. Zu einer chronologischen Gliederung der Keramik (Reibschalen, „rehbraune Ware", Argonnen- und Mittelmeersigillata, vgl. oben S. 153 ff.) trägt das Epfacher Material nirgends bei. Es ist nach wie vor unbekannt, wo die Töpfereien lagen, aus denen

[22] F. Staehelin[3] (1948) 310 f. mit Abb. 67–68.

[23] J. Werner, Spätröm. Befestigung auf dem Schloßberg in Füssen (Allgäu). Germania 34, 1956, 243 ff.

[24] Not. dign. Occ. XXXI 21: praefectus legionis tertiae Italicae transvectioni specierum deputatae, Foetibus.

[25] Das Schwäb. Museum 1931, 22 ff. Abb. 10. Zur Lage: S. 24 Karte 12 (B. Eberl). Vgl. auch v. Raiser, Der Ober-Donau-Kreis im Königreiche Bayern unter den Römern 1 (1830) 82: „Burkla Stätte eines römischen Wachtturms."

[26] Vorbericht Germania 41, 1963, 127 u. Taf. 22, 2 (G. Ulbert).

[27] Vgl. E. Keller, Spätröm. Skelettgräber Raetiens (Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Bd. 14, im Satz).

die einheimische Keramik (Reibschalen und „rehbraune Ware") bezogen wurde. Die Importware aus den Argonnen und aus Italien und das Lavezgeschirr aus Veltlin und Bergell dokumentieren die weitreichenden Verkehrsbeziehungen und die zivile Funktion des Straßennetzes, mit dem der Lorenzberg verbunden war. Die Bewohner der Siedlung betrieben ganz überwiegend Landwirtschaft, wie vor allem die Auswertung der Tierknochen durch J. Boessneck gezeigt hat (Epfach I, 213 ff.). Der Anteil der Wildtiere mit 2,8% (vorwiegend Rothirsch, Reh und Wildschwein) ist sehr gering. Bei den Haustieren (6907 Fundstücke) wurde das folgende Prozentverhältnis festgestellt (Epfach I, 222 Tabelle 6): 48,3% Rind, 25,9% Schwein, 16,7% Ziege, 6,5% Pferd, 1,9% Huhn und 0,7% Hund. Selbst wenn man Anlieferung von Vieh aus der näheren Umgebung in Betracht zieht, wird der größere Teil des Viehbestandes doch zur Siedlung gehört haben. Weide und Ackergrund gab es auf der Epfacher Terrasse in ausreichendem Maße, um die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Bemerkenswert sind drei Funde von Kamelknochen (Epfach I, 119 ff.), der eine aus dem Schnitt XVI am Südhang, der zweite aus dem Nordraum des Magazins (Schnitt g), der dritte ein Streufund von Plateau. Sie werden wohl von Lastkamelen asiatischer Herkunft stammen, die zum Troß durchziehender Truppen im letzten Drittel des 4. Jh. gehörten.

Die gleichmäßige Verteilung von Rädchensigillata und Mittelmeersigillata auf dem östlichen Plateau des Berges (Abb. 83) spiegelt zusammen mit der Verbreitung der zwischen 364 und 383 geprägten Münzen (Abb. 97) die dichte Besiedlung außerhalb des Magazinbaus während der

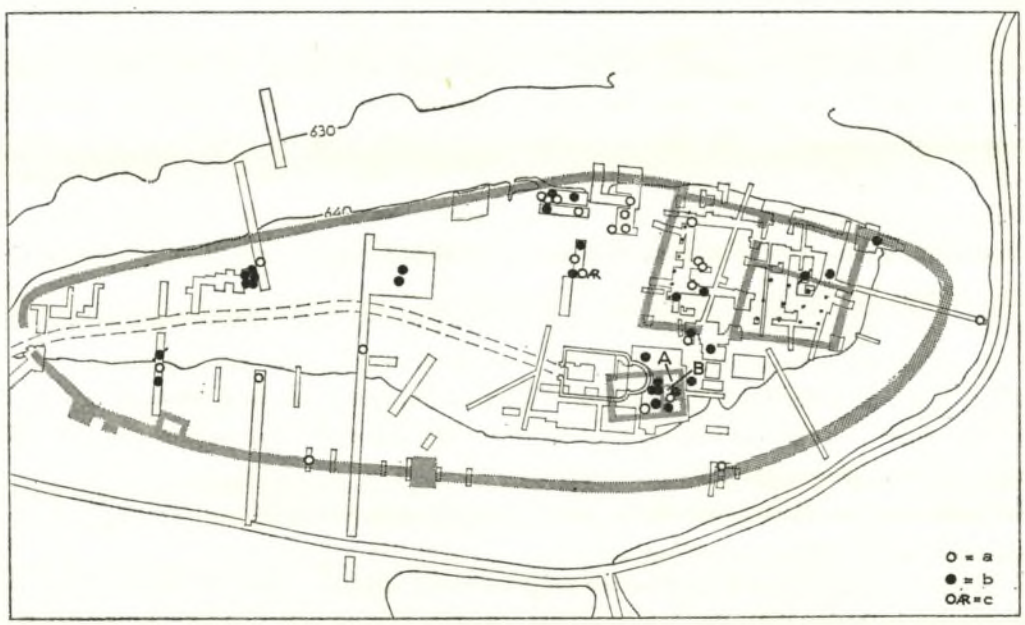


Abb. 97. Verbreitung der Münzen von 364–383 auf dem Lorenzberg.
a Centenionales Valentinian und Gratian 364/7–383; b Maiorinae Gratian 378–383 und Theodosius 379–383; c Siliqua Gratian M 252. Gestrichene Signaturen: verbrannte Münzen. Zu den Münzfunden A und B vgl. Abb. 56, 71 und 98. M. 1:1500.

Verteilung der kartierten Münzen

Westliches Plateau	*Östliches Plateau und Hänge*	*Magazin*	*Kirche*
a: M 213, 219, 222, 225	*a: M 207, 214, 216–218, 220, 221, 224, 226, 234, 235*	*a: M 208, 211, 215, 227, 228*	*a: M 209, 212, 223, 233, 253*
b: M 240, 246, 249, 250, 256, 260–262, 264, 272	*b: M 232, 236, 239, 254, 271*	*b: M 230, 247, 263, 265, 274*	*b: M 229, 237, 238, 241 bis 245, 248, 251, 255, 257, 259, 268, 270, 273*

Regierung Valentinians I. und Gratians wider. Unter den Einzelfunden dieser Periode ist das Bruchstück einer mediterranen Tonlampe mit Christogramm als einziges sicheres Zeugnis spätrömischen Christentums vom Lorenzberg besonders hervorzuheben (S. 163 u. Taf. 31,19 bzw. 52,7).

DIE SPÄTRÖMISCHE KIRCHE (?)

Hätten sich auf dem Lorenzberg nach der Mitte des 4. Jh. nur ein Vorratshaus mit zugehörigen Anlagen für Pferde- und Wagenwechsel und wenige Holzbauten für das Wartungspersonal befunden, also eine reine Poststation der provinzialen Militär- oder Zivilverwaltung, so hätte sicherlich ein heizbares Unterkunftshaus und wohl auch ein weiterer heizbarer Steinbau für den Praepositus mansionis als notwendiger Bestandteil einer solchen Station nicht gefehlt. Spuren entsprechender Bauten wurden nicht gefunden, so daß die Existenz heizbarer Steinbauten von der Art der Kommandantenwohnung des Bürgle[28] in Abodiacum ausgeschlossen werden muß. Auch dieser Umstand spricht für den zivilen Charakter der Siedlung, deren Bewohner offenbar für den Betrieb der Mansio bzw. des Magazins allein zuständig waren und in Holzhäusern wohnten.

Ein weiterer Steinbau auf der höchsten Erhebung des Berges diente ebenfalls nicht Wohnzwekken, sondern hatte als öffentliches, gemeinsamer Nutzung der Einwohner dienendes Gebäude eine besondere Funktion. Es handelt sich um einen orientierten Rechteckbau von 15,5 m Länge und 9,5 m Breite, dessen Fundamente etwa 8 m südlich der Hofmauer der „Mansio" aufgedeckt wurden (S. 133 ff., Bau I: Abb. 70). Die Fundamente der Außenmauern waren 80 cm stark. Der Hauptraum (A) im Westen hatte 9,7 m zu 7,6 m lichte Weite, das östliche Drittel des Baues war durch eingesetzte, 40 cm starke Mauern in drei Räume gegliedert: Mittelraum (C) mit lichter Weite 3,5 m zu 2,5 m, nördlicher Eckraum (B) mit lichter Weite 3,4 m zu 2,2 m und südlicher Eckraum (D) mit lichter Weite 3,6 m zu 2,1 m. Eingänge konnten bei keinem der Räume beobachtet werden, doch ist nach den Geländeverhältnissen anzunehmen, daß der Haupteingang in der Mitte der westlichen Schmalseite des Gebäudes lag. Es waren weder Spuren eines Estrichs oder von Herdstellen vorhanden noch fanden sich im Bereich des Baus Scherben von Fensterglas oder von Dachziegeln. Das Fußbodenniveau lag 1,5 m höher als dasjenige des Magazinbaus, so daß dieses mit einem Holzdach versehene Gebäude die Hofmauer des Magazins und die südlich am Hang streichende Umfassungsmauer erheblich überragt haben muß. Es wurde angenommen, daß das Bauwerk in einer jüngeren Benutzungsphase des Magazingebäudes errichtet wurde (S. 136). Der erstaunlich große Anfall an Münzen der valentinianischen Dynastie im Ostteil des Grundrisses (5 Prägungen von 364/378, 14 Prägungen von 378/383 und eine Prägung von 383/387) dürfte für einen Bau um oder nach 370 und für eine Nutzung bis gegen Ende des 4. Jh. sprechen (S. 136). Aus dem Grabungsbefund waren keine Hinweise auf den Verwendungszweck des Gebäudes zu gewinnen. Für diesen freistehenden, orientierten Rechteckbau innerhalb der spätrömischen Befestigung wurde die Deutung als Kirche vorgeschlagen (S. 140 ff.). Der Grundriß wurde als „apsidenlose Saalkirche" mit Altarraum und seitlichen Nebenräumen (Sakristei bzw. Prothesis) interpretiert und unter den frühchristlichen Gemeindekirchen auf die Verwandtschaft mit etwa gleichaltrigen Anlagen in Enns-Lauriacum und Kaiseraugst hingewiesen (S. 140 und Abb. 73, 2.4). Der Befund im südlichen Flügelraum der Kirche von Kaiseraugst, in dem sich verstreut 75 Münzen der Zeit zwischen 330 und 375 fanden – von R. Laur-Belart im Sinne christlicher Opfergaben in Geld gedeutet –,[29] läßt

[28] G. Bersu, Bürgle (1964) 41 zu Raum 20.

[29] R. Laur-Belart, Frühchristliches Baptisterium mit Bad in Kaiseraugst. Ur-Schweiz 29, 1965, 21 ff. Zum Münzbefund S. 23 f. mit Anm. 9.

sich mit den gehäuften Münzvorkommen in den Räumen B und C vergleichen und würde für den Epfacher Grundriß ein zusätzliches Argument für seine Interpretation als Kirche darstellen.

Es sei nochmals betont, daß die hier vorgeschlagene Interpretation des Epfacher Befundes nur einen gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit besitzt, da die – in unserem Falle wohl geländebedingte – Apsidenlosigkeit und das Fehlen jeglicher für eine frühchristliche Kirche bezeichnender Innenausstattung eine von allen Zweifeln freie Bestimmung nicht zuläßt (S. 142). Die Lage auf dem höchsten Punkt des Hügels innerhalb des Befestigungsringes entspricht derjenigen spätantiker Kirchen in den befestigten Siedlungen Binnennoricums.[30] Der oben S. 259 genannte Fund einer christlichen Tonlampe (Taf. 52, 7) und die Nähe der Provinzhauptstadt Augsburg mit ihrer christlichen Gemeinde lassen jedenfalls den Gedanken nicht als abwegig erscheinen, daß die Bewohner einer römischen Straßenstation an der nach Italien führenden Fernstraße in der Zeit Gratians (375–383) überwiegend Christen waren und über eine kleine Gemeindekirche verfügten. Die mehrfache Anwesenheit dieses christlichen Kaisers in Raetien (vgl. unten S. 263) und das damit verbundene Einwirken von Hofstaat und Truppenführung auf die provinziale Bevölkerung könnten diese Annahme nur stützen. Größere Sicherheit in der Deutung des Epfacher Grundrisses werden allerdings nur Neufunde ähnlicher Bauten erbringen.

MÜNZBEFUND, STEINBAUTEN UND BEWOHNTE AREALE IN DER ZEIT VALENTINIANS I. UND GRATIANS (364–383)

Bei einem Vergleich der Münzreihe des Lorenzberges mit den Münzreihen des Bürgle, der Bettmauer, des Goldbergs bei Türkheim und des Moosbergs bei Murnau für die Zeit der valentinianischen Dynastie zeigt der Lorenzberg einen abnormen Anstieg der zwischen 378–383 geprägten Münzen Gratians, Valentinians II. und des Theodosius.

	Lorenzberg	Bürgle	Bettmauer	Türkheim		Moosberg
				Befestigung	Gebäude 1960/1	
364/378	26	23	63	12	18	3
378/383	38 + 1 AR	8	11	2	–	4
383/408*	14	–	26	3	8	1
davon ab 388:	(7)	–	(13)	(2)	(6)	–

* Eine andere Unterteilung ist wegen der indifferenten Prägeperioden nicht möglich. 408 ist dabei der letzte Termin für die Prägung des Typs.

Dieser Befund läßt sich nur aus der Verteilung der Münzen auf dem Plateau des Lorenzberges befriedigend erklären (Abb. 97), was wiederum zu Rückschlüssen auf die Funktion der Verbreitungsareale führt. Selbstverständlich gilt dabei die Einschränkung, daß sich die Umlaufzeit der Prägungen nicht mit ihrer Prägezeit deckt und im Einzelfall weit über diese hinausreichen kann. Von den 26 zwischen 364 und 378 geprägten Münzen fanden sich 8 Ex. im Bereich der F-Schnitte (mittleres Plateau), 4 Ex. im offenen Hof A des Magazingebäudes und 5 Ex. innerhalb der „Kirche" (Abb. 98). Die übrigen 7 Ex. streuen über den ganzen Berg. Keine Münze dieses Zeitraums zeigt Brandspuren.

[30] z. B. Feistritz-Duel: Österr. Jahresh. 25, 1929, 191 Abb. 85, ebenso Hoischhügel bei Maglern: a. a. O. 210 (R. Egger).

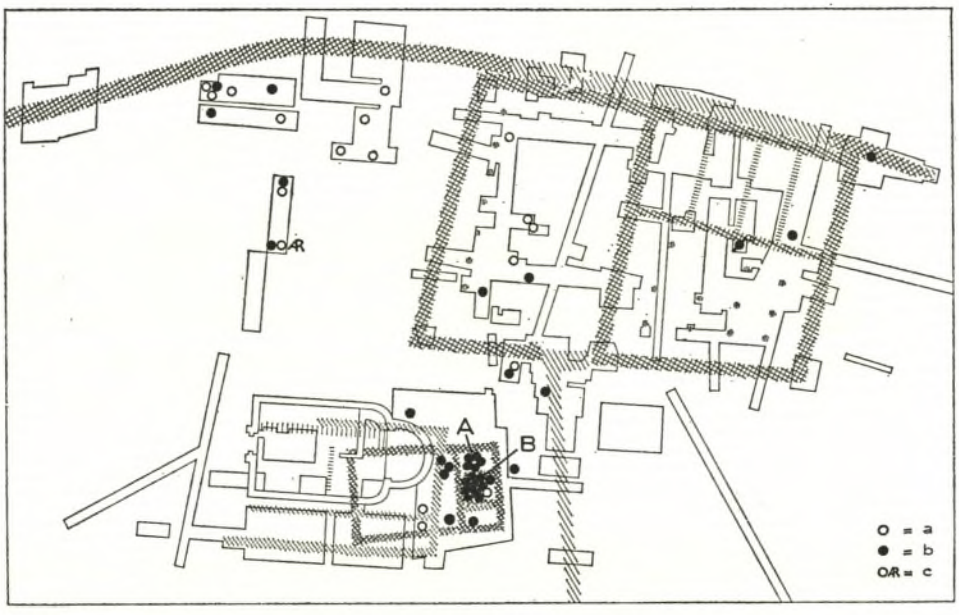


Abb. 98. Verbreitung der Münzen von 364–383 im Bereich von Magazin und Kirche. Signaturen wie auf Abb. 97. M. 1:750.

Die 38 Kupfermünzen der Jahre 378/383 sind wie folgt verbreitet: F-Schnitte 4 Ex. und die Silbermünze **M 252** (Taf. 53, 7), offener Hof A des Magazins 2 Ex., Raum B des Magazins 1 Ex., Inneres der „Kirche" 14 Ex., unmittelbare Nähe der „Kirche" 2 Ex. (Abb. 98). Hinzu kommen 5 Exemplare aus Schnitt VII a (westliches Plateau), die dort mit der christlichen Lampe Taf. 52, 7 zusammen gefunden wurden. Die übrigen 10 Exemplare streuen wiederum über den ganzen Berg (Abb. 97), und nur zwei von ihnen zeigen Brandspuren (**M 250** und **M 256**). Daß die Münzhäufungen in Schnitt VII a und in den Räumen B und C der „Kirche" nicht als Schatz- oder Beutelfunde interpretiert werden können, war oben S. 135 bereits betont worden. Für eine Katastrophe, die den Lorenzberg um 383 betroffen und zum Verbergen der Münzen geführt haben könnte, gibt es keinen Anhalt. Überdies setzt sich in den Fundarealen F-Schnitte bzw. „Kirche" (Raum C) die Münzreihe mit je einer Prägung von 383–387/388 fort (**M 267** und **M 282**). Wie die Verbreitung von mediterraner und Rädchensigillata und der sonstige Befund im Areal der F-Schnitte und westlich davon zeigt, handelt es sich hier um das eigentliche Wohngebiet der zivilen Bevölkerung des Lorenzberges in valentinianisch-gratianischer Zeit. Für dieses Gebiet sind Holzbauten anzunehmen. Die Münzen von 364–383 aus dem offenen Hof A des Magazingebäudes und in einem Fall aus dem estrichlosen Raum B zeigen, wie einige Scherben mediterraner Sigillata aus Hof A, die Nutzung der „Mansio" in der fraglichen Zeit, allerdings nicht zu Wohnzwecken. Es ist bezeichnend, daß Münzen dieser Periode in dem bei der Grabung weitgehend freigelegten eigentlichen Magazinraum C (mit Estrich und dachtragenden Pfeilern) vollkommen fehlen. Es ist daher so gut wie sicher, daß in der Periode, welche die Prägungen aus den Jahren 364–383 annähernd festlegen, der Magazinbau seine ihm in der Planung zugedachte Funktion als „öffentliches" Gebäude, sei es als Gemeinschaftsmagazin, sei es als Mansio, ohne Beeinträchtigung ausgeübt hat.

Der Anstieg der Fundmünzen mit der Prägezeit 378/383 ist vor allem in der „Kirche" bemerkenswert (14 Ex. und 2 Ex. in unmittelbarer Nähe). Man könnte diesen auffallenden Befund im Ostteil des Gebäudes am ehesten im Sinne R. Laur-Belarts mit Geldspenden als christlichen Opfergaben

erklären (vgl. oben S. 259 u. Anm. 29). Die 14 Münzen verteilen sich auf die Ateliers Rom (7 Ex.), Arles (2 Ex.), Lugdunum (1 Ex.), Siscia (1 Ex.), Nicomedia (1 Ex.), unbestimmt (2 Ex.). Die beiden Münzen aus der Nähe des Gebäudes sind in Rom bzw. Siscia geprägt. Die entsprechenden 4 Exemplare der F-Schnitte stammen aus Rom, Arles, Lugdunum und Siscia, und diejenigen aus Schnitt VII a aus Rom (2 Ex.), Antiochia? (1 Ex.), unbestimmt (1 Ex.). Die Siliqua Gratians aus Schnitt F 7 (**M 252**) wurde ebenso wie der Halbcentenionalis Valentinians II. (383/388) (**M 267**) aus dem gleichen Schnitt und der frühe Centenionalis des Arcadius (383/387) (**M 282**) aus Raum C der „Kirche" in der Münzstätte Aquileia geprägt. In allen Fundarealen herrscht also dieselbe Variabilität hinsichtlich der Herkunft der Münzen. Das erlaubt, den erheblichen Bestand an Kupferprägungen aus den Jahren 378/383 vom Lorenzberg als eine Einheit zu nehmen. Die 38 Fundmünzen dieser Prägeperiode verteilen sich auf folgende Ateliers: Rom 17 Ex., Arles 4 Ex., Lugdunum 4 Ex., Siscia 4 Ex., Nicomedia 2 Ex., Antiochia (?) 1 Ex., fraglich 6 Ex. Aquileia ist nur mit einer Silbermünze vertreten. Die starke Mischung des Münzbestandes in der Straßenstation Abodiacum läßt auf ruhige Zeiten und ungestörte Fernbeziehungen in der Zeit vor der Usurpation des Maximus (383) schließen, wobei der Anteil östlicher Prägungen und der hohe Prozentsatz der Gepräge aus der Münzstätte Rom hervorzuheben ist. Trifft die Vermutung G. Bersus zu, daß die 8 Schlußmünzen der Münzreihe des Bürgle, alles relativ frische Stücke, die zwischen 378 und 383 für Gratian, Valentinian II. und Theodosius in Aquileia geprägt worden sind, verlorenes Geld aus der letzten Soldzahlung der Bürgle-Besatzung darstellen[31] – nach H.-J. Kellner[32] und G. Bersu zeigen sie die Zerstörung dieser militärischen Anlage im Jahre 383 an –, dann käme darin die abweichende Zusammensetzung des Münzvorrats eines Grenzpostens von demjenigen einer zivilen Straßenstation im Binnenland zum Ausdruck. Denn das Fehlen der Münzstätte Aquileia bei 38 Stücken anderer Herkunft auf dem Lorenzberg ist sehr auffällig und zugleich als Indiz dafür zu werten, daß unter Gratian kein Militär in Epfach stationiert war, wenn auch die östlichen Münzen z. T. von durchziehenden Truppen herrühren mögen.

Die Auswertung der Epfacher Fundmünzen aus den Jahren 364–383 bestätigt in gewissem Sinne, was die Masse sonstigen „Imports" wie Rädchensigillata, mediterrane Sigillata und Lavezgeschirr ohne die Möglichkeit schärferer Datierung schon anzunehmen nahelegte: die Prosperität der Straßenstation Abodiacum in diesen Jahren und die relative Sicherheit ihrer Verkehrsbeziehungen. In dieses Bild fügt sich gut ein, daß neben den Holzbauten der Bewohner im Norden und Westen des Plateaus ein steinernes Magazingebäude als „Mansio" Transportaufgaben an der wichtigen Straßenkreuzung zu erfüllen hatte und daß ein weiterer Steinbau auf der Kuppe des Lorenzberges am ehesten als Gemeindekirche für die einheimische Bevölkerung und für durchreisende Gläubige anzusprechen ist.

DER LORENZBERG IN DEN LETZTEN JAHRZEHNTEN RÖMISCHER HERRSCHAFT (NACH 383/388)

Anwesenheit von Militär unter Magnus Maximus, Theodosius I. und Stilicho

Im Schutze der seit 370 unter Valentinian I. verstärkten Grenzsicherung spielte die vom Basler Rheinknie über Bregenz zur Donau führende Straße in den folgenden drei Jahrzehnten für Truppenverschiebungen eine große Rolle. Überliefert sind im allgemeinen nur die Heerzüge und Reisen

[31] G. Bersu, Bürgle (1964) 48 zu Nr. 93–100 der Münzliste.

[32] H. J. Kellner, Datierungsfragen zum spätröm. Iller-Donau-Limes. Limes Studien (Basel 1959) 59.

der Kaiser oder besonderer Truppenkommandeure, ohne daß die genauen Itinerare angegeben wären. So weiß man natürlich nicht, wann jeweils die von Bregenz über Kempten und Epfach nach Salzburg führende Straße von durchziehenden Abteilungen benutzt wurde. Im Frühjahr 375 zog Valentinian I. mit westlichen Truppen nach Carnuntum, um die Quaden zu bekämpfen. Im Sommer 378 begab sich Gratian in Eilmärschen über Arbon (Arbor Felix) und Enns (Lauriacum) nach Pannonien, um dem Kaiser Valens beim Kampf gegen die Goten zur Hilfe zu kommen.[33] Im Sommer 379 war er zur Abwehr alamannischer und fränkischer Einfälle wieder am Rhein. 380 sandte der Kaiser Truppen unter den Generälen Bauto und Arbogast zur Bekämpfung der Goten an die untere Donau und weilte im Herbst 380 selbst in Sirmium.[33a] Nach der Usurpation des Maximus fielen 383 Juthungen in Raetien ein, gegen die Gratian zu Felde zog.[34] Spätestens 387, mit dem Einzug des in Trier residierenden Maximus in Oberitalien, dürfte Raetien von ihm unterstellten Truppen beherrscht worden sein, bis der Usurpator im August 388 von Theodosius in Aquileia gefangengenommen wurde.[35] Unter Valentinian II. und Theodosius sind ab 388 in Raetien wohl nur Truppen im Verbande des italischen Heeres anzunehmen. In der Zeit zwischen 395 und 400 sicherte Stilicho die Grenzen vom Rhein bis zur Pannonia prima. Als 401 Truppen aus Italien in Noricum und Raetien mit eingefallenen Vandalen und Alanen zu kämpfen hatten, ging Stilicho nochmals über die Alpen, besiegte die Eindringlinge und führte sie zusammen mit den noch vorhandenen regulären Heeresverbänden als Foederaten zum Kampf gegen Alarich nach Oberitalien mit.[36] Der Vorstoß der Alanen, Vandalen und Sueben von der mittleren Donau zum Rhein im Jahre 406 muß für das Gebiet zwischen Donau und Alpen das faktische Ende der römischen Herrschaft bedeutet haben.[37]

Auf dem Hintergrund dieser sich aus der literarischen Überlieferung ergebenden Verhältnisse sind die Geschicke des spätrömischen Abodiacum im letzten Drittel des 4. Jh. zu sehen. Die Tatsache, daß Gratian sich zwischen 378 und 383 mehrfach mit und ohne Truppen vom Rhein nach Pannonien und zurück begab und beim Eilmarsch von Arbon nach Enns im Sommer 378 vermutlich die Route über Kempten-Epfach-Salzburg wählte,[33] könnte ein Grund für die Häufigkeit der Münzen dieser Periode auf dem Lorenzberg und für die darin zum Ausdruck kommende Prosperität darstellen. Eine Veränderung trat 383 durch die Usurpation des Maximus und vielleicht auch durch den von Ambrosius überlieferten Einfall der Juthungen nach Raetien ein (Ambrosius, epist. 24). Auf letzteren führte H.-J. Kellner[32] die Zerstörung des Grenzpostens Bürgle bei Gundremmingen zurück, dessen Besatzung nach der Herkunft ihres Soldes aus der Münze Aquileia (vgl. oben S. 262), wie nicht anders zu erwarten, dem raetischen Heeresbezirk der Diöcese Italien angehörte. Spuren dieses Juthungeneinfalls haben sich bisher an anderen Plätzen der Provinz nicht nachweisen lassen, so daß die Zerstörung des Bürgle, falls 383 als Datum verbindlich bleibt, ein lokales Ereignis gewesen sein könnte. Weder auf dem Lorenzberg (zur Interpretation des Münzbefundes um 383 vgl. oben S. 261 f.) noch auf dem Moosberg bei Murnau[38] läßt sich der Juthungenvorstoß nachweisen,

[33] Ammian XXXI 10, 20. Zum Datum (Mitte 378) vgl. E. Stein 1 (1928) 291 f. – Die Vermutung B. Eberls (Schwäb. Museum 1928, 99), daß dieser Eilmarsch Gratians von Arbon über Bregenz sich auf der Straße Kempten-Epfach nach Lauriacum vollzog, hat bei der ausdrücklich von Ammian bezeugten Eile, die an den kürzesten Weg denken läßt, sehr viel für sich.

[33a] E. Stein 1 (1928) 281 f. 298.

[34] Stein 311 Anm. 5.

[35] Stein 316. 320.

[36] Stein 354.

[37] Zu den vagen Berichten über das Oberkommando des Generidus über Truppen in Oberpannonien, Noricum und Raetien in der Zeit des Honorius (Zosimus V 46) und die Verdrängung von Juthungen durch Aetius im Jahre 430 vgl. R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter (1932) 121 mit Lit. – F. Wagner in Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 41.

[38] Schlußmünzen: Maiorina Valentinians II. (383/388) und Triens des Arcadius (383/408), vgl. Garbsch, Moosberg (1966) 77 Nr. 62 u. 64.

geschweige denn an den befestigten Plätzen an der Donau, welche die Provinzhauptstadt Augsburg schützten. So enden die Münzreihen von Günzburg und Burghöfe, zwischen denen das Bürgle liegt, mit Schlußmünzen von 384/388 bzw. 387/388.[39] Es ist im übrigen bezeichnend, daß von beiden Plätzen Kupfermünzen des Magnus Maximus (383/388) vorliegen, die ebenfalls aus den Rheinwarten,[40] aus Kempten/Burghalde und von der Bettmauer bei Isny bekannt geworden sind.[41] Auch der Lorenzberg erbrachte eine (verbrannte) Maiorina des Usurpators von 383/388 aus dem Atelier Lugdunum (**M 281**). Es wäre sicher verfehlt, diese Einzelmünzen aus Grenzkastellen der Iller-Donau-Linie überzubewerten, zumal es sich meist um Lesefunde und nicht um Material aus Grabungen handelt. Dennoch ist kaum daran zu zweifeln, daß in ihnen die Einbeziehung des westlichen Raetien in den Herrschaftsbereich des Magnus Maximus zum Ausdruck kommt, ohne die eine Besetzung Oberitaliens (387/388) nicht möglich gewesen wäre. Die Truppen, die an der raetischen Iller- und Donaugrenze stationiert waren, gehörten wohl bald nach der Ermordung Gratians (25. 8. 383) und sicher 387/388 zum Heer des Magnus Maximus.

Es hat nach dem archäologischen Befund den Anschein, daß nicht nur das Kastell Burghöfe,[39] sondern auch das mit ihm durch die Via Claudia verbundene Abodiacum von den Ereignissen unter Magnus Maximus betroffen wurde. Als Indiz hierfür ist das Auftreten der sogenannten Eifelkeramik zu werten, die in den Schweizer Rheinwarten häufig vorkommt und nach Epfach, dem bisher einzigen Fundort östlich des Bodensees, nicht durch den Handel, sondern als vom Militär mitgebrachtes Geschirr gelangte (S. 164, vgl. Karte Abb. 80). Für ihre späte Zeitstellung auf dem Lorenzberg spricht, daß Scherben dieser Ware zu den Siedlungsniederschlägen gehören, die innerhalb des Magazingebäudes auftreten und dessen veränderten Verwendungszweck anzeigen. Eifelware kommt auf dem Lorenzberg im alten Siedlungsbereich der F-Schnitte, im Nordwesten des Magazinhofes und im Ostteil des Raumes B des Magazins vor (Karte Abb. 99 c). Ihre Verbreitung deckt sich mit derjenigen der spätrömischen Kerbschnittbronzen, die zur militärischen Ausrüstung gehörten, und der jüngsten, nach 383 bzw. 388 geprägten Münzen (Karte Abb. 99). Konnte für die Regierungszeit des Gratian (375–383) noch angenommen werden, daß das Magazingebäude weiterhin seiner ursprünglichen Bestimmung diente, so zeigt der Befund für die folgende Periode, daß der Westteil des Hofes und der Ostteil der beiden östlichen Räume bewohnt gewesen sind. Wahrscheinlich wurden beide Räume B und C in ihrer ganzen Ausdehnung als Unterkünfte benutzt, nur läßt sich das infolge der mittelalterlichen Einbauten im Raum B, die ältere Spuren weitgehend vernichtet haben, für diesen nicht mehr beweisen.

Besondere Bedeutung kommt der Tatsache zu, daß nun erstmals Siedlungsspuren innerhalb des überdachten, mit einem Estrich ausgestatteten Raumes C festgestellt werden konnten. Eifelware und Kerbschnittbronzen deuten an, daß die Besiedlung durch Militär erfolgte (vgl. S. 86). Die „westliche" Herkunft der hier untergebrachten Truppe geht aus der Eifelware hervor, die sie mit sich führte. Unklar bleibt, ob im Bereich der F-Schnitte westlich des Magazins die zivile Siedlung

[39] FMRD 7132, 409 u. 410 (Mai. Maximus Lugdunum 383/388 u. Hce Theodosius 384/388 Thessalonike) u. 7079, 195 (Hce Maximus Aquileia 387/388). – Zu Burghöfe ist wohl auch eine Siliqua des Flavius Victor (387/388) aus der Münzstätte Trier (FMRD 7363 Nr. 7) zu rechnen. Zum Herkunftsort Allmannshofen an der Römerstraße südlich Burghöfe vgl. Schwäb. Museum 1931, 5 Karte 1. – Auch für das Ende des Burgus von Weichering (bei Neuburg/Donau) um 383 gibt es keinen Anhalt, zumindest nicht auf Grund des in unmittelbarer Nähe gemachten Schatzfundes von 9 Solidi, der drei in Mailand 383/387 für Valentinian II. bzw. Theodosius geprägte Exemplare enthielt (vgl. FMRD 7258 [s. v. Bruck] Nr. 1. 4–5 zu Bayer. Vorgeschichtsbl. 32, 1967, 60 [J. Garbsch]).

[40] So Mumpf bei Stehlin-Gonzenbach, Spätröm. Wachttürme am Rhein 1 (1957) 124.

[41] Kempten/Burghalde: FMRD 7070, 195 (Maiorina 383/388 Arles, als Schlußmünze). – Bettmauer: aus den Grabungen 1966/1967 zwei Hce 387/388 Rom u. Aquileia und eine Maiorina 383/388.

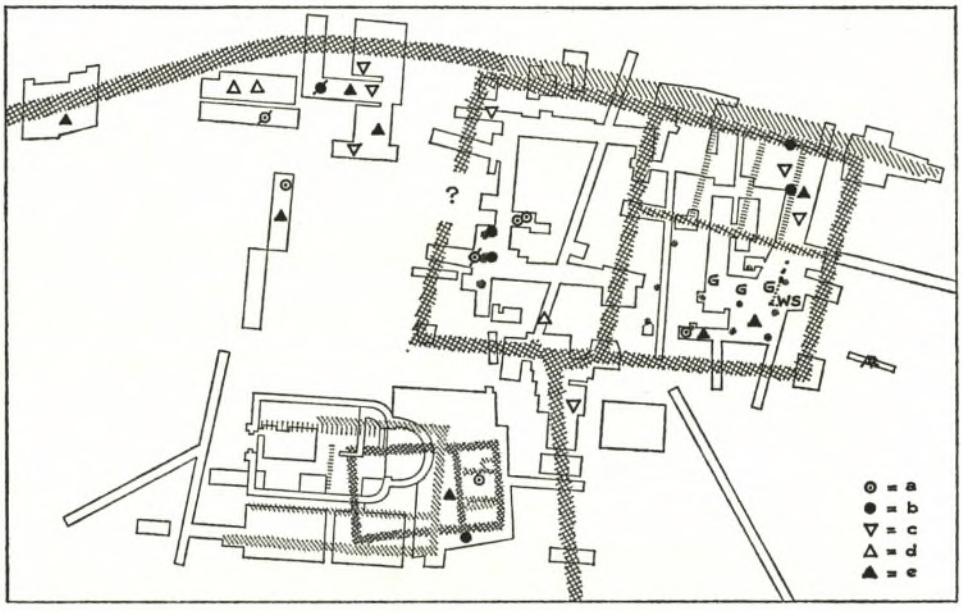


Abb. 99. Verbreitung von spätrömischen Münzen und Kleinfunden der Zeit nach 383 auf dem Lorenzberg. a Halbcentenionales Valentinian II., Theodosius und Arcadius 383–388/392; b Halbcentenionales Theodosius und Arcadius 388/395–402/408; c Eifelkeramik; d Fadenglasbecher; e Kerbschnittbronzen; AR Silberanhänger Taf. 52, 5; G germanisches Gefäß Taf. 52, 1–3; S Schnallendorn Taf. 52, 6; W Waagschale Taf. 52, 4. Gestrichene Signaturen: Verbrannte Münzen. M. 1:750.

Verteilung der kartierten Münzen

Östliches Plateau	*Magazin*	*Kirche*
a: M 267, 281	*a: M 266, 275, 280, 283*	*a: M 282*
b: M 277	*b: M 278, 279, 285, 286*	*b: M 276*

von der militärischen verdrängt wurde und wie sich die Stationierung von Militär innerhalb der zivilen Siedlung auf deren Bewohner auswirkte. Ebenso bleibt offen, wann nach 383 die Belegung mit Militär eintrat, ob diese nach dem Tode des Magnus Maximus unverändert andauerte oder ob eine neue Garnison die alte ablöste. Denn es ist gut möglich, daß die „westlichen" Truppen 388 in Oberitalien an der Auseinandersetzung mit Theodosius im Heere des Maximus teilgenommen haben und nicht mehr in ihre Standorte nördlich der Alpen zurückgekehrt sind.

Schließlich ist es unmöglich, eine zeitliche Relation zwischen der Truppenstationierung und einem Bauvorgang herzustellen, der in dieser Spätzeit sowohl das Magazingebäude wie die Umfassungsmauer betroffen hat: die Vermauerung des Südtors des Magazinhofes und die Anlage der Hangmauer, die von dieser Stelle hangabwärts auf die Außenmauer führt (S. 70 ff.). Offenbar hatten zu einem nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt Naturereignisse (Hangrutsch, Hochwässer, Verlagerung des Lechlaufs?) zum Absturz der östlichen Partien der Umfassungsmauer geführt. Um die Lücke in der Befestigung zu schließen, wurde am Südosthang des Lorenzberges eine 1 m starke Verbindungsmauer zwischen dem Magazingebäude und dem Südtrakt der Umfassungsmauer errichtet (Abb. 100 u. Beilage 2). Diese läuft parallel zur Rückwand der „Kirche", nimmt also offenbar auf dieses Gebäude Rücksicht, und stößt schräg auf das zugebaute Tor des Magazinhofes, der zu dieser Zeit nur von Westen her zugänglich gewesen sein dürfte. Ob die geschilderten Baumaßnahmen allein darauf zurückzuführen sind, daß der Magazinbau zu einer Unterkunft für Militär umgestaltet wurde, ist, wie gesagt, nicht zu entscheiden. Ein zweiter Bauvorgang läßt sich hin-

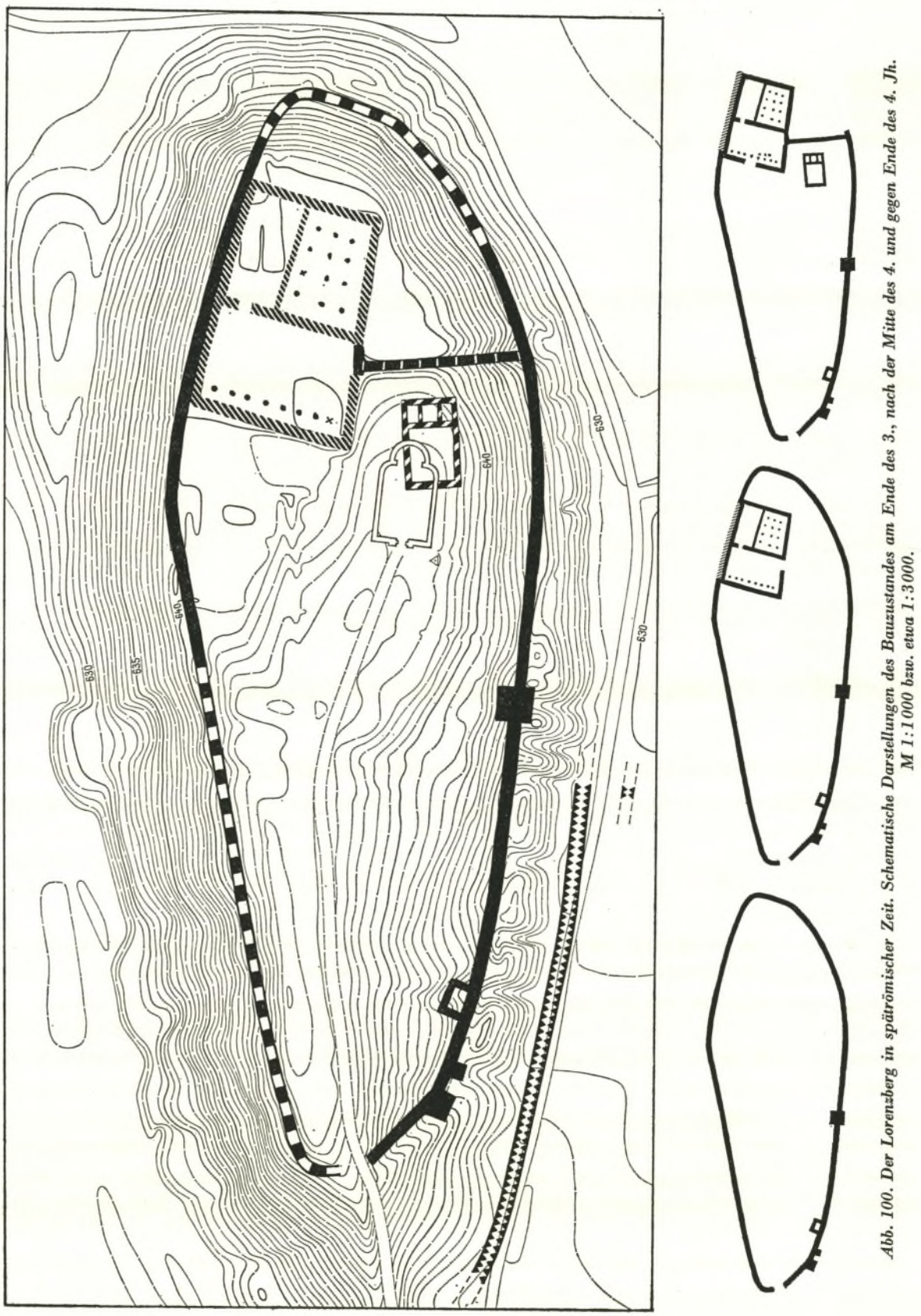


Abb. 100. Der Lorenzberg in spätrömischer Zeit. Schematische Darstellungen des Bauzustandes am Ende des 3., nach der Mitte des 4. und gegen Ende des 4. Jh. M 1:1000 bzw. etwa 1:3000.

gegen sicher in die Zeit um oder nach 388 datieren: der Einbau einer neuen, anders orientierten Pfostenreihe an der Westseite des Magazinhofes (S. 74; Texttaf. F, 9–11), um weitere militärische Unterkünfte zu schaffen. Die Datierung gibt ein Halbcentenionalis des Arcadius von 388/408 (**M 286**) aus einem der Pfostenlöcher. Solange in dieser Weise auf dem Lorenzberg gebaut wurde, dürfte auch die hölzerne Lechbrücke in benutzbarem Zustand erhalten worden sein.

Die Verbreitung der zwischen 383 und 388/92 geprägten 6 Münzen des Valentinian II., Theodosius und Arcadius (**M 266-267. 275. 280. 282. 283**; dazu die Maiorina des Magnus Maximus **M 281**) ist auf das Siedlungsareal der F-Schnitte, das Magazingebäude und den Bereich der „Kirche" beschränkt (Abb. 99). Ebenso steht es mit den 7 „Schlußmünzen" des Lorenzberges aus den Jahren 388–395/402/408 von Theodosius und Arcadius (**M 276–279, 284–286**). Zu beiden Gruppen sind eventuell noch die nicht näher bestimmbaren Prägungen **M 300–304** hinzuzurechnen, die in der Statistik nicht berücksichtigt wurden. In Schnitt F 2 westlich des Magazinbaus ist eine Herdstelle (Abb. 52, 5) durch einen angeschmorten Halbcentenionalis des Theodosius von 388/402 (**M 277**) in diese Spätzeit datiert.

Die jüngsten Münzen aus den Jahren 388/408 dürften auf Grund ihrer Verbreitung das Weiterbestehen einer Garnison auf dem Lorenzberg zur Zeit des Theodosius und des Stilicho belegen. Als Unterkünfte dienten weiterhin an die Westmauer des Magazinhofs angelehnte Holzbauten, der Ostteil des Magazins und Holzbauten westlich des Magazins im Bereich der F-Schnitte. Naturgemäß ist es unmöglich, etwa analog zur Prägezeit der Münzen die Eifelkeramik und die Kerbschnittbronzen auf die Zeit vor und nach 388 aufzuteilen. Die Eifelware mag im allgemeinen älter, die Kerbschnittbronzen mögen sowohl älter wie jünger als 388 sein. Prägungen aus den Jahren 383–395 können sowohl zum Geldvorrat der zivilen Bevölkerung vor Stationierung von Militär wie später zum Geldvorrat der Truppe gehört haben. Ein alamannisches Gefäß, dessen Scherben auf dem Estrich des Magazinraums C gefunden wurden (S. 92; Abb. 99, G; Taf. 52, 1–3), ist wohl so alt wie die Eifelware und ist, wie entsprechende Scherben aus den Warten am Oberrhein (S. 174), ein Zeugnis für die überwiegend aus Barbaren (Alamannen und Franken) zusammengesetzten Truppen der letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts. Nach 388 geprägte Schlußmünzen haben außer dem Lorenzberg noch die Befestigungen von Arbon, Schaan, Bettmauer bei Isny und Türkheim erbracht, also nur jene befestigten Plätze des westlichen Raetien, an denen in neuerer Zeit systematisch gegraben wurde.[42] In allen diesen Fällen läßt das Vorhandensein so später Kupfermünzen auf Militär in der Zeit nach 388 unter Theodosius und Stilicho schließen.

Unter den zahlreichen Münzen aus den Grabungen Lorenz Boxlers von 1830 befand sich auch eine vereinzelte Goldmünze, ein Solidus des Honorius (393/423).[43] Dank der von H.-J. Kellner verfaßten Bände Oberbayern (1960) und Schwaben (1962) des deutschen Fundmünzenwerks ist es jetzt möglich festzustellen, daß dieser Solidusfund in einer spätrömischen Befestigung des Alpenvorlandes keinen Einzelfall darstellt. Die Goldmünzen des späten 4. und frühen 5. Jh. dürften als

[42] Arbon: Hce des Arcadius aus Arles (388/392). Ur-Schweiz 28, 1964, 20. – Schaan: Hce des Theodosius? (395/408). Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 59, 1959/1960, 280. – Bettmauer: mindestens 13 Prägungen aus den Jahren 388/408 bei den Grabungen 1966/1967, darunter 1 Hce des Theodosius von 393/395 aus Constantinopel. – Goldberg bei Türkheim: 2 Hce des Valentinian II. (388/392) bzw. des Arcadius (388/393) aus der Befestigung (FMRD 7247 Nr. 87–88); 1 Hce des Valentinian II. (388/392), 4 Hce des Arcadius (388/402) und 1 Hce des Honorius von 394/408 (Rom) aus dem Gebäude am Fuß des Goldbergs (Grabung 1960/1961). – Auch im Kastell Wilten bei Innsbruck schließt die Münzreihe mit 2 Kupfermünzen des Honorius (nach 394): Österr. Jahresh. 41, 1954 Beibl. 35 Nr. 20–21. – Kupfermünzen des Honorius aus Zurzach: Jahresber. SGU 33, 1942, 138.

[43] FMRD 1252 II 381. – Es ist unwahrscheinlich, daß diese Münze Beigabe oder Obolus einer alamannischen Bestattung war. Ganz auszuschließen ist das nicht, wie die Beigabe eines Arcadius-Solidus (394/395) in einem Reihengrab auf dem Kastellgelände von Munningen, Lkr. Nördlingen, zeigt: FMRD 7334, 5.

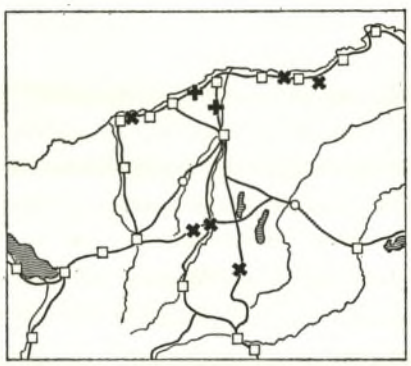


Abb. 101. Verbreitung der nach 364 (+) und nach 378 (×) geprägten Goldmünzen zwischen Bodensee und Inn. Zu den Fundstellen vgl. Anm. 45–47. M. 1:3000000.

Soldzahlungen an Truppen oder an barbarische Foederaten nach Raetien gelangt sein.[44] In diesem Sinne sind ein Solidus Theodosius I. (378/383) und ein Triens des Arcadius (383/408) vom Moosberg bei Murnau zu werten,[45] aber auch der Schatzfund von 9 Solidi aus der Nähe des Burgus Weichering bei Neuburg/Donau und ein in die Zeit Stilichos gehöriger Solidus des Honorius aus Rockolding in der Nähe von Vohburg, Lkr. Pfaffenhofen, wo H.-J. Kellner eine spätrömische Befestigung vermutet.[46] Die übrigen Streufunde von Solidi des Theodosius I (378/95) und des Arcadius (394/395) westlich des Inn stammen entweder von römischen Plätzen oder aus der Nachbarschaft römischer Fernstraßen[47] (vgl. Abb. 101). Da sich damals Goldmünzen sicher nicht im Besitz der römischen Provinzialbevölkerung befanden, sind sie, so lange die Provinz noch von römischen Truppen gehalten wurde, ein Zeugnis für die Anwesenheit von Militär oder foederierter Barbaren. Über die jeweiligen Gründe ihres Verlusts oder ihrer Deponierung (Schatzfund von Weichering) läßt sich bei ihrer geringen Zahl nichts sagen.

Der Solidus des Honorius vom Lorenzberg ist eine weitere Stütze für die Annahme, daß der Platz noch unter Stilicho von römischen Truppen oder von foederierten Verbänden besetzt war bzw. – wie der Moosberg bei Murnau – zeitweilig aufgesucht wurde. Ein letztes Argument in diesem Sinne bringt die Einordnung eines silbernen Schnallendorns (Expertise S. 280 ff. zu Abb. 103 u. Taf. 52, 6), der in Raum C des Magazins auf dem Estrich gefunden wurde, und zwar in einem durch Flechtwerkwände abgetrennten, 20 qm großen Raum an der Ostmauer des verfallenen Gebäudes (Abb. 99, S). Für dieses singuläre Fundstück wurde vorgeschlagen (S. 282), es donauländischen Foederaten zuzuweisen, die unter Stilicho (Alanen zu 401) bezeugt sind, die aber auch noch in spä-

[44] Zur Rolle der Goldmünzen in dieser Zeit vgl. J. Werner in Bonner Jahrb. 158, 1958 (1960), 401 ff.

[45] J. Garbsch, Moosberg (1966) 77 Nr. 63–64.

[46] Schatzfund von Weichering: FMRD 7258 (s. v. Bruck). Numismatisch bestimmbar einer von 2 Solidi des Valentinian II. (Mailand 383/387) und drei von 4 Solidi des Theodosius (1 Constantinopel 379/88, 2 Mailand 383/387). – Rockolding, Lkr. Pfaffenhofen: FMRD 1212, 5 (Vohburg): Solidus des Honorius aus Ravenna 403/408. Nach freundlicher Mitteilung von E. Keller (München) wurde der Solidus laut Akten des LfD nicht auf dem Burghügel von Vohburg gefunden, sondern in der Gemeinde Rockolding „südlich vom Bahnhof Vohburg, unweit der Höfahrtsmühle", d. h. ungefähr 3,6 km vom Burghügel entfernt. Vgl. Altbayer. Monatsschr. 14, 1917/18, 16 Nr. 6.

[47] Solidus des Theodosius (378/395) aus Stocken, Gde. Oberzell, Lkr. Kaufbeuren, FMRD 7176, 1 (an der Straße Kempten-Epfach). – Solidus des Arcadius (394/95) von Mailand und Solidus des Constantin III. (407/411) von Lugdunum aus Finningen, Lkr. Neu-Ulm (Nähe spätröm. Burgus) FMRD 7313, 11–12. – Solidus des Arcadius (394/395) von Mailand aus Ausgburg-St. Sebastian FMRD 7001, 915. – Die Solidi des Valens (364/367) von Biberach, Lkr. Wertingen, und des Gratian (375/378) von Wertingen (FMRD 7364, 2 und 7370, 3) wurden an der römischen Donau-Südstraße gefunden. Vgl. auch die zu Burghöfe gehörige Silbermünze des Flavius Victor (387/388) oben S. 264 Anm. 39. – Aus Vindonissa/Windisch (Schweiz) ein Triens des Honorius: Jahresber. SGU 33, 1942, 138; laut frdl. Mitteilung von B. Overbeck geprägt nach 395 in Ravenna.

terer Zeit (unter Generidus zu 409) oder unter Aetius (zu 430) in Raetien tätig gewesen sein können. Es handelt sich bei diesem Objekt aus Edelmetall der Zeit „bald nach 400" um das jüngste datierbare Fundstück aus spätrömischem Zusammenhang auf dem Lorenzberg.

In groben Umrissen zeichnet sich mit Hilfe von Indizienbeweisen für die Endphase römischer Besiedlung des Lorenzberges die Anwesenheit zunächst aus dem Westen kommender Truppen nach 383 ab, die in dem Magazingebäude und auf dem nördlichen Plateau ihre Unterkünfte hatten. Das militärische Element läßt sich auch noch nach 388 und zur Zeit Stilichos nachweisen, und selbst für den kurzfristigen Aufenthalt östlicher, donauländischer Foederaten im frühen 5. Jh. gibt es Anhaltspunkte. Dagegen entzieht sich das Schicksal der einheimischen Zivilbevölkerung der Straßenstation nach der kurzen Periode der Prosperität unter Valentinian I. und Gratian bisher ganz dem archäologischen Nachweis. Das hängt nicht nur mit den durch mittelalterliche Eingriffe und Boxlers Grabung von 1830 verursachten Zerstörungen zusammen, die eine großflächige Untersuchung spätrömischer Holzbautenspuren von vornherein aussichtslos erscheinen ließen. Münzen, Keramik und Kleinfunde aller Art gab es innerhalb des besiedelten Plateaus aus Boxlers und den modernen Grabungen in genügender Menge. Mit ihrer Hilfe war der Nachweis kontinuierlicher Besiedlung solange zu führen, als diese Materialien auf dem Lorenzberg vorhanden waren. Da keine Gattung der spätrömischen Keramik am Ort hergestellt wurde, versiegen die Keramikvorkommen auf dem Lorenzberg zu dem Zeitpunkt, wo Tongeschirr von den Produktionsgebieten nicht mehr angeliefert werden konnte bzw. die Töpfereien ihre Produktion einstellten. Das betrifft die Importware (Argonnensigillata und mediterrane Sigillata) genauso wie die einheimische raetische Ware (Reibschalen, „rehbraune" Ware). Nicht nur auf dem Lorenzberg, sondern an allen spätrömischen Fundplätzen setzt die aus spezialisierten Töpferzentren stammende scheibengearbeitete Keramik am Ende des 4. Jh. aus, ohne daß sich an irgendeinem Orte Anzeichen für ihr Fortleben im 5. Jh. finden. Wenn bisher die Produktionsstätten der raetischen Scheibenware des 4. Jh. auch unbekannt sind, so muß man doch aus deren Versiegen an den Fundorten schließen, daß ihre Herstellung zur selben Zeit ein plötzliches Ende fand. Die auf die spätrömische Keramik folgende, nächstjüngere Ware, die der Lorenzberg erbrachte, ist ein handgefertigtes alamannisches Gefäß mit Stempeldekor aus dem späten 6. oder frühen 7. Jh. (S. 237 f. Abb. 90). So entfällt auf dem Lorenzberg die Keramik als eine für den Archäologen besonders wichtige Quellengattung für jeglichen Siedlungsnachweis, und dies für einen Zeitraum von fast 200 Jahren. Die spärlichen Metallgegenstände bieten demgegenüber keinen Ersatz. Die Münzen, bis in die Zeit Gratians noch allgemeines Zahlungsmittel der Zivilbevölkerung, wie gerade der Befund in Epfach zeigt, werden nach 383 immer rarer, so daß am Ende des 4. Jh. von einer funktionierenden Geldwirtschaft nicht mehr die Rede sein kann. An die Stelle der kupfernen Scheidemünzen traten schließlich seltene Münzen aus Edelmetall, die sich als Sold oder Hilfsgelder nur noch in den Händen barbarischer Armeeangehöriger oder von Foederaten befanden. Bei dieser Quellenlage ist verständlich, daß sich das einheimische Bevölkerungselement dem archäologischen Nachweis vollkommen entzieht.

Die jüngsten spätrömischen Siedlungsspuren auf dem Lorenzberg lassen auf donauländische Foederaten der Zeit „nach 400" schließen. Hingegen fanden sich nirgends Anzeichen für eine gewaltsame Zerstörung der Siedlung. Sie hätten sich wohl ähnlich im archäologischen Befund abzeichnen müssen wie die Brandkatastrophe der Mitte des 4. Jh. So endet für den modernen Betrachter die Geschichte des spätrömischen Abodiacum im Ungewissen. Die „Mansio" valentinianisch-gratianischer Zeit war längere Zeit ein Truppenquartier und zuletzt behelfsmäßige Unterkunft barbarischer Foederaten. Die „Kirche", nach dem Münzbefund noch über 383 hinaus ihren ursprünglichen Zwecken dienend (S. 279), mag in der Zeit, wo Holzpfosten als Träger des Daches

eingezogen wurden (S. 136), bereits anders genutzt worden sein, wenn man dem Fund einer Kerbschnittbronze im Raum A (Abb. 99; Taf. 51, 8) Bedeutung beimessen will. Was aber während und nach der letzten militärischen Besetzung aus der Zivilbevölkerung von Abodiacum wurde, bleibt unbekannt und läßt sich auf archäologischem Wege nicht klären. Allein die Tatsache, daß eine Kontinuität des Ortsnamens von Abodiaco (Tabula Peutingeriana)/Abuzaco (Itinerarium Antonini) zu Eptaticus der Magnus-Vita (8. Jh.) = Epfach besteht, könnte wie im Falle Cambodunum/Campidona (Magnus-Vita)/Kempten oder Caelio Monte/Kellmünz einen Hinweis auf das Fortleben romanischer Bevölkerungsreste geben. Damit ist nicht gesagt, daß diese Romanen weiterhin auf dem Lorenzberg gewohnt haben. Der archäologische Befund läßt nur den Schluß zu, daß die am Ende des 3. Jh. angelegte befestigte Straßenstation zu Beginn des 5. Jh. endgültig von ihren letzten Bewohnern, offenbar barbarischen Foederaten, verlassen wurde.

DER LORENZBERG IM FRÜHEN UND HOHEN MITTELALTER

DAS ALAMANNISCHE REIHENGRÄBERFELD DES 6. UND 7. JAHRHUNDERTS

Für mindestens ein Jahrhundert, d. h. vom Anfang des 5. bis gegen die Mitte des 6. Jh., fehlen auf dem Lorenzberg alle Spuren einer auch nur vorübergehenden Nutzung oder Besiedlung. Die modernen Grabungen waren so umfangreich, daß diese Fundlücke trotz der von Boxler 1830 veranlaßten Erdbewegungen hätte geschlossen werden müssen. Man hat mit ihr also als einer Realität zu rechnen. In dieser Zeit werden die Steinbauten auf dem Berge, soweit sie zu Beginn des 5. Jh. noch erhalten waren, zu Ruinen verfallen sein. Archäologische Zeugnisse der alamannischen Landnahme, die im Verlauf des 5. Jh. auch die Gebiete am Lech südlich Augsburg erreicht haben muß, sind bisher weder in der engeren noch in der weiteren Umgebung von Epfach zutage getreten. Die ältesten Funde nachrömischer Zeit stammen aus einem merowingischen Gräberfeld, das bei den Grabungen auf dem Lorenzberg entdeckt wurde und soweit untersucht werden konnte, als es die schmalen Suchschnitte und begrenzten Flächenabdeckungen zuließen. Die Bearbeitung der 38 beigabenführenden Gräber durch H. Dannheimer (S. 215 ff.) ergab, daß die ältesten Bestattungen möglicherweise vor die Mitte des 6. Jh. zurückreichen und daß die Masse der Gräber ins 7. Jh. zu datieren ist. Die zugehörige alamannische Siedlung ist an der Stelle des heutigen Dorfes Epfach, südlich des mittelkaiserzeitlichen Vicus zu suchen, wo eine weitere Grabgruppe des frühen 8. Jh. festgestellt wurde (Gräber beim Kriegerdenkmal: Beilage 1 und F. Stein in Epfach I, 96 ff.). Der Friedhof auf dem Lorenzberg, der die Existenz der Siedlung auf der Epfacher Terrasse seit der ersten Hälfte des 6. Jh. anzunehmen erlaubt, gehört zu den nicht seltenen frühmittelalterlichen Gräberfeldern, die innerhalb römischer Ruinen (Villae rusticae, Kastelle usw.) angelegt wurden,[48] offenbar weil diese Ruinenstätten Gemeineigentum waren und landwirtschaftlich nicht genutzt werden konnten. Die Beigaben der Epfacher Gräber halten sich im Rahmen des für ländliche alamannische Reihengräberfelder Üblichen. Ein Frauengrab des 7. Jh. (150; Taf. 54, 1–3) enthielt ein Paar goldener Ohrringe und 6 Goldblechanhänger, zwei Männergräber aus der zweiten Hälfte des 6. und dem frühen 7. Jh. bargen gleicharmige Münzwaagen und einen subäraten Triens des 6. Jh.

[48] Vgl. Dannheimer S. 227 mit Anm. 46. – Beispiele aus dem benachbarten Württemberg: Hertlein-Paret-Goessler, Die Römer in Württemberg 3 (1932) 260f. und W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) 127f.

(Gr. 35 u. 79; Taf. 54, 7; 56, 1–4). Bei den Grabungen des Jahres 1830 müssen viele Gräber, darunter auch reich mit Waffen und Schmuck ausgestattete, zerstört worden sein, ohne daß damals Lorenz Boxler und seine Freunde ihre Zeitstellung erkannten (S. 8). Von anthropologischer Seite urteilte G. Ziegelmayer (Epfach I, 196), „daß die Skelette vom Lorenzberg, die wir den Alamannen zuordnen können, nach der morphologischen Struktur der Schädel sehr gut in das Bild passen, welches wir uns an Hand bereits vorliegender anthropologischer Untersuchungen von der Reihengräberbevölkerung des frühen Mittelalters im süddeutschen Raum machen können". Die Frage, inwieweit die auf dem Lorenzberg im 6. und 7. Jh. Bestatteten von romanischen Vorbewohnern abstammten, konnte die Anthropologie nicht klären.

Der alamannische Friedhof auf dem Lorenzberg zeigt, daß sich gegenüber der spätrömischen Periode nicht nur der Platz der Siedlung – wie in der mittleren Kaiserzeit auf der Epfacher Terrasse –, sondern auch der Ort der Sepultur geändert hat. In römischer Zeit lag das Gräberfeld jenseits des Lechs in der sogenannten Mühlau (Beilage 1). Die Zahl der auf dem merowingerzeitlichen Friedhof Bestatteten läßt sich nicht abschätzen. Das westliche Plateau bis zur Lorenzkapelle ist jedenfalls dicht mit Gräbern belegt, wie die dort angelegten Schnitte zeigen (Beilage 3). Nach Osten zieht sich das Gräberfeld bis in den Hof des spätrömischen Magazingebäudes (S. 89) und, mit vereinzelten beigabeführenden Bestattungen der zweiten Hälfte des 7. Jh. (Grab 210), bis in dessen Nordostraum (B). Dagegen wurden in dem ehemals überdachten, mit einem Estrich versehenen Südostraum (C) des Magazins keine Gräber angetroffen, offenbar wegen der Festigkeit des Estrichs, die das Ausschachten von Grabgruben erschwerte. Die Beobachtungen im Magazingebäude haben ergeben, daß die Gräber in eine Ruine eingebracht worden sind (S. 89).

Innerhalb der Fundamente der spätrömischen „Kirche" ist die Situation nicht so eindeutig (vgl. S. 136f.) Die Lage des reich ausgestatteten Frauengrabes 150 (nach Mitte 7. Jh.) und des Mädchengrabes 159 (um oder nach Mitte 6. Jh.) in der Nordwest- bzw. Südwestecke des Grundrisses und des wohl merowingerzeitlichen beigabenlosen Grabes 143 in dessen Nordostecke (Abb. 72) läßt bei isolierter Bewertung des örtlichen Befundes zwei Interpretationsmöglichkeiten zu. Entweder waren die Gräber wie diejenigen innerhalb des Magazingebäudes in einer Ruine angelegt, oder die Ruine war bereits wiederhergestellt und mit einem Dach versehen, als die Bestattungen vorgenommen wurden, so daß der Bau als Coemeterialkirche dienen konnte. Da der größere (westliche) Teil des Gebäudes für die Errichtung mittelalterlicher Nachfolgebauten bis zu den Fundamenten abgetragen wurde, bleiben beide Möglichkeiten im Prinzip offen. Es ist daher Ermessenssache, ob man es für möglich hält, daß bereits im 6. Jh. (Grab 159) eine Friedhofskirche auf dem Lorenzberg existierte, in der nach fränkischem[49] oder langobardischem[50] Vorbild bestattet wurde, ob dies in der zweiten Hälfte des 7. Jh. (Grab 150) nach näher gelegenen Analogien[51] der Fall war oder ob das alte römische Gebäude auf dem Friedhofsgelände weiterhin Ruine blieb. Auf alle Fälle ist es sehr unwahrscheinlich, daß man im 6. und 7. Jh. etwas von der ursprünglichen Funktion des Gebäudes im 4. Jh. wußte. Der Bau stand auf der höchsten Erhebung des Lorenzberges und damit des alamannischen Friedhofs. Das könnte Grund genug gewesen sein, in seinen Ruinen Gräber für Angehörige aus den führenden Familien des Dorfes anzulegen. Da gleichzeitig auch außerhalb des Bauwerkes bestattet

[49] Vgl. etwa Arlon (Belgien) mit Gräbern einer adeligen Familie im Kircheninnern von der ersten Hälfte des 6. Jh. bis ins 7. Jh.: Archaeologia Belgica 88 (1965). – Zu einer Holzkirche mit Gräbern des frühen 7. Jh. in Brenz (Württ.) vgl. B. Cichy, Die Kirche von Brenz (Heidenheim 1966) 27.

[50] Adelige Eigenkirche mit reichen Gräbern des späten 6. und des 7. Jh. in Cividale–San Stefano: Jahrb. RGZM Mainz 8, 1961, 139ff.

[51] Ehemalige spätantike Gemeindekirche als adelige Eigenkirche mit reichen Gräbern des späten 7. und frühen 8. Jh. in Pfaffenhofen (Tirol): Veröff. Mus. Ferdinandeum Innsbruck 44, 1964, 75ff.

wurde und der Friedhof auf dem Lorenzberg ein Friedhof der ganzen Epfacher Dorfgemeinschaft auf gemeinschaftlichem Grund war, würde die Existenz einer Coemeterialkirche, in der bevorzugte Personen beigesetzt wurden, mit allen Befunden in ländlichen alamannischen Reihengräberfeldern der weiteren Umgebung Epfachs in Widerspruch stehen. Die Wiederbenutzung der Räume B und C der Ruine im 8. Jh., und zwar nach den Siedlungseinschlüssen ganz offenbar zu Wohnzwecken (s. unten), ist ein weiteres schwerwiegendes Indiz gegen eine Coemeterialkirche auf dem Lorenzberg. So ist es doch wohl wahrscheinlicher, daß der Friedhof auf das Innere der Ruinen übergriff, ohne daß die verfallenen Steinbauten in so früher Zeit wieder hergerichtet wurden.

DER LORENZBERG IM 8. UND 9. JAHRHUNDERT

Bauliche Veränderungen und damit die Wiederverwendung von Gebäuden auf dem Lorenzberg lassen sich erst seit dem 8. Jh. sicher nachweisen, als das Reihengräberfeld bereits aufgelassen war und die Bevölkerung des Dorfes ihre Toten anderwärts, vermutlich bei der Marienkirche im Ort bestattete. So wurde der Nordostraum B des spätrömischen Magazinbaus derart wieder in Nutzung genommen, daß 35 cm bis 60 cm breite, schlecht gemörtelte Tuffsteinmauern eingezogen wurden und der Raum damit in vier etwa gleich große Kammern von 31,3 bis 44 qm Flächeninhalt aufgeteilt war (S. 87 u. Texttaf. F). Eine dieser Mauern überschnitt das beigabenführende Grab 210 aus der zweiten Hälfte des 7. Jh., so daß sich für den Bau ein terminus post quem von etwa 700 n. Chr. ergibt (S. 87 f. Abb. 45). Weitere datierende Einschlüsse enthielt eine umfangreiche Versturzschicht aus Tuffquadern und Trümmern mit reichlich weißem Wandverputz und Mörtel in der westlichsten Kammer B I (S. 91). Es handelt sich um Keramik, die H. Dannheimer ins 8. Jh. und nicht wesentlich später ansetzt (S. 238 f. zu Taf. 68). Da die wenigen Scherben sekundär in einer Versturzschicht lagerten und anpassende Scherben zu zweien der Töpfe aus einer in den Estrich des ehemaligen Magazinraums C eingetieften Schuttgrube stammen (S. 92. 241 Taf. 68, 7), ist diese Keramik für das Alter des Gebäudes, zu dem Versturz und Wandverputz gehören, nur sehr bedingt und vielleicht auch nur im Sinne eines weiteren terminus post quem aussagefähig. Es kommt hinzu, daß in der gleichen Schicht einzelne Scherben eines stempelverzierten alamannischen Gefäßes des späten 6. bis frühen 7. Jh. angetroffen wurden (Abb. 90 u. 102, c), das vermutlich Beigefäß eines zerstörten alamannischen Grabes war (S. 238). Andererseits fehlt in diesem Areal die sonst auf dem ganzen Berg vertretene jüngere mittelalterliche Keramik (vgl. Karte Abb. 92), was ausschließt, daß das vierräumige Gebäude in jüngeren Perioden Wohnzwecken gedient haben könnte. Da seine Bestimmung und Zeitstellung auch aus dem Grundriß nicht erschlossen werden kann, bleibt die Datierung ins 8. Jh. auf Grund der sekundär gelagerten Scherben sehr problematisch. Es ist ebenso möglich, daß die Keramik zu einer durch den Bau mit weißem Innenverputz zerstörten Siedlungsschicht des 8. Jh. innerhalb des spätrömischen Raums B gehört.

Beim spätrömischen „Kirchen"-Grundriß (Bau I) waren die Außenmauern des Westteils (Raum A) zur Materialgewinnung für die mittelalterlichen Vorgänger der Lorenzkapelle so weit abgetragen, daß eine Ausbesserung oder Wiederverwendung des Aufgehenden nicht mehr beobachtet werden konnte. Nur im Ostteil ist ein Wiederaufbau der Räume B und C durch eine Mauerverstärkung im Süden, eine Flickung der Nordostecke und den Einbau eines mit großen Lechkieseln ausgelegten Mauerwinkels in Raum B gesichert (S. 137 u. Abb. 56). Die Oberkante der von Mauerwinkel und Steinpflaster gebildeten, 1,5 qm großen Plattform (1,15 m zu 1,30 m) lag etwa 15 cm über dem zugehörigen Fußbodenniveau. Auf dieser rechteckigen Plattform lagen (Abb. 56 u. Taf. 21, 1 bzw.

23, 2) die Scherben eines großen bauchigen Topfes mit Wellenliniendekor (Taf. 68, 6; 52, 10), der nach unseren heutigen Kenntnissen kaum jünger als 8. Jh. ist (H. Dannheimer S. 240). Wenn man für die steinerne Plattform in der Südostecke des Raumes B von der ebenso phantasievollen wie unmotivierbaren Deutung als Taufstein in einer weiterbestehenden Coemeterialkirche absieht und an eine profane Verwendung, etwa als Herdstelle denkt, dann würde sich ergeben, daß von dem spätrömischen Bau die beiden Räume B und C als überdachtes Gebäude von 5,5 m zu 3,4 m Ausmaß zu Wohnzwecken wieder hergerichtet wurden. Der Fund eines gleichzeitigen Scherbens in Raum A (Taf. 68, 12 und Abb. 102, d) könnte dann ebenfalls ein Siedlungsfund sein. Sieht man im Vorkommen der ins 8. Jh. datierten Gebrauchskeramik auf dem Lorenzberg den Beweis von Besiedlung, dann ist eine solche im Bereich des Raumes B des spätrömischen Magazinbaus (zugehörig die Scherben aus der Schuttgrube in Raum C) und im Raum B der römischen „Kirche" gesichert, in Raum A der „Kirche" und im Areal der F-Schnitte möglich (Karte Abb. 102). Das bedeutet dann aber, daß auf einem bis zum Ende des 7. Jh. belegten Gemeindefriedhof schon einige Jahrzehnte später an mindestens zwei Stellen Wohnbauten bestanden. Selbst bei Annahme einer aus den Räumen A, B und C bestehenden Kirche würde das Vorkommen von Siedlungskeramik im Nordteil des Magazingebäudes, welches zum merowingerzeitlichen Friedhofsgelände gehörte, nicht zu erklären sein, vom Fund eines Tongefäßes im Raum B dieser „Kirche" ganz abgesehen. Die befremdliche Tatsache, daß ein aufgelassenes Friedhofsareal wenig später besiedelt wurde, bleibt auf jeden Fall bestehen. So wäre die archäologische Interpretation der wenigen Befunde des 8. Jh. mit der Feststellung abzuschließen, daß der Lorenzberg, nachdem er zwei Jahrhunderte als Friedhof diente, erstmals seit spätrömischer Zeit wieder Spuren von Besiedlung zeigt, die allerdings

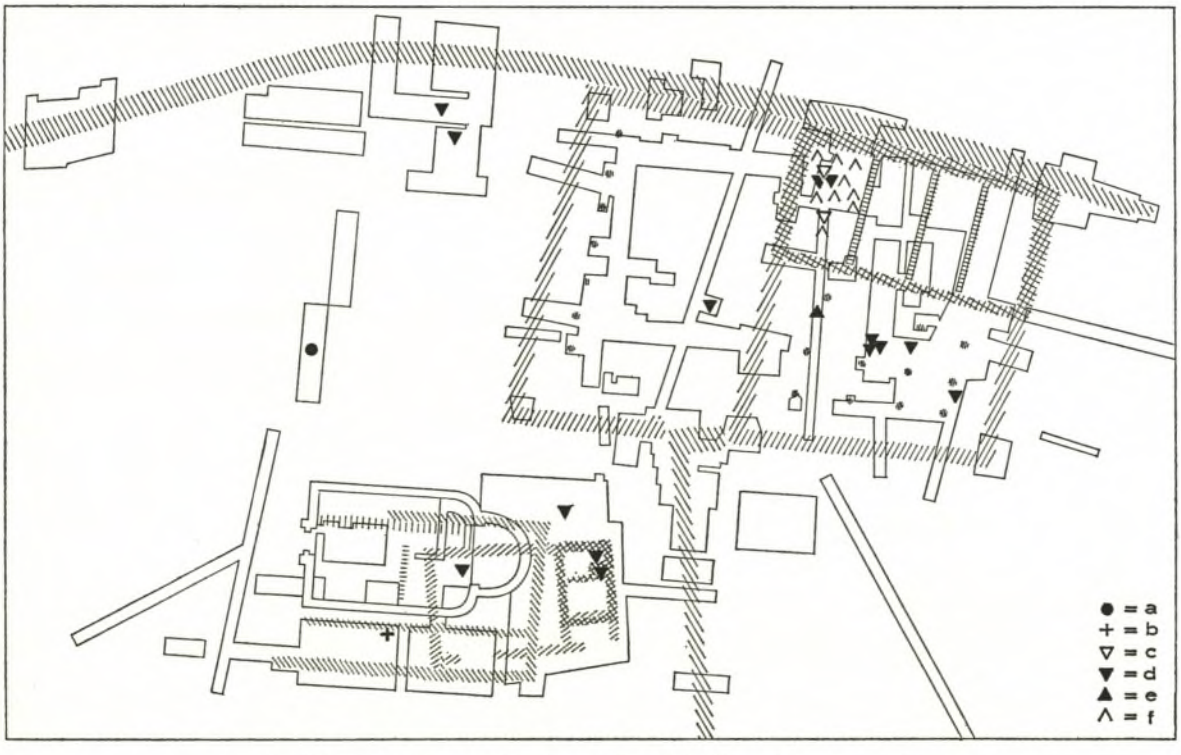


Abb. 102. Verbreitung von Funden des 8. und 9. Jh. auf dem Lorenzberg.
a Denar Karlmann M 308 Taf. 53, 9; b Glaskameo Taf. 53, 10–11; c alamannisches Stempelgefäß des 7. Jh. Abb. 90; d Keramik des 8. Jh. Taf. 68; e Porphyritplatte Taf. 52, 9; f weißer Wandverputz. M. 1:600.

innerhalb des 8. Jh. nicht schärfer datiert werden können. Zu diesen Siedlungsspuren rechnet auch ein Denar des Karlmann (768/771), der im Humus 30 cm tief in Schnitt F 8 gefunden wurde (**M 308**; Taf. 53, 9; Karte Abb. 102, a).

Der vereinzelte Fund dieser numismatischen Rarität auf dem Lorenzberg gibt Anlaß, die Erwägungen über die Siedlungsspuren des 8. Jh. mit ihrer spärlichen Keramik nicht mit einem Fragezeichen abzubrechen, sondern von den Epfacher Münzen her weiterzuführen. Auch Lorenz Boxler berichtet, daß man 1830 „unter diesem Gemische von Römermünzen 3 Silbermünzen aus dem Mittelalter" gefunden habe. Neben zwei Denaren Ludwigs des Frommen (814–840) mit Revers-Umschrift CHRISTIANA RELIGIO nennt er eine dritte Silberprägung mit Vorderseite FR̄M und Rückseite P_xF.[52] Die Umschriften dieses dritten Denars sind, wenn man sie mit dem Exemplar aus der modernen Grabung vergleicht (Taf. 53, 9), eindeutig aus der Ligatur ⊏ARLM (Vorderseite) = Carlmann und dem R x F (Rückseite) = Rex Francorum verlesen. Hieraus ergibt sich, daß nicht nur ein, sondern zwei Denare Karlmanns vom Lorenzberg vorliegen. Beide sind sogenannte „neutrale" Gepräge ohne Prägeortangabe, die vermutlich in der Pfalz Karlmanns zu Soissons zwischen 768 und 771 zur Emission gelangten.[53] Da karolingische Denare in Siedlungen Süddeutschlands nicht gerade häufig sind[54] und Prägungen Karlmanns überhaupt zu den größten Seltenheiten gehören, ist ihr zweimaliges Vorkommen auf dem Lorenzberg kaum ein Spiel des Zufalls. Um den Befund zu erklären, denkt man zunächst an die verkehrsgeographische Lage des Lorenzberges am Flußübergang und an der Kreuzung der beiden Römerstraßen. Die Via Claudia hat ihre Bedeutung als Verbindung zwischen Augsburg und Epfach bestimmt im frühen Mittelalter beibehalten, und die Straße Kempten-Epfach wurde nach schriftlichen Zeugnissen noch in der ersten Hälfte des 8. Jh. begangen (s. unten S. 276). Daß im 6. und 7. Jh. eine Brücke bei Epfach, wie in spätrömischer Zeit, den Lech überquert hätte, ist hingegen ausgeschlossen, wenn es auch weiterhin möglich war, an dieser Stelle über den Fluß zu setzen. Strategische Bedeutung erlangten passierbare Lechübergänge zwischen Augsburg und Schongau erst seit den Vorstößen der karolingischen Hausmaier durch Alamannien nach Baiern.[55] Sie begannen mit den Zügen Karl Martells nach Baiern (725 und 728). Im Jahre 743 überschritt das Heer Pippins und Karlmanns den Lech und schlug in der Nähe von Epfach (bei Apfeldorf?) das Heer des Baiernherzogs Odilo vernichtend. Nachdem Pippin nochmals 749 mit starkem Aufgebot nach Baiern gezogen war, hat unter Tassilo III. (748–788) offenbar der Lech die Grenze zwischen Alamannien und Baiern gebildet. Als nach Pippins Tode 768 das Reich zwischen Karl und Karlmann geteilt wurde, blieb Baiern unerwähnt, während Alamannien an Karlmann (768–771) fiel. Erst die politischen Folgen der Absetzung Tassilos (788) und die karolingische Organisation des Augsburger Bistums zu einem Sprengel auf beiden Seiten des Lechflusses unter Bischof Sintpert (zwischen 801 und 807)[56] verwischte die Grenze zwischen Alamannien und Baiern südlich der Donau. Die Lechübergänge könnten für Heereszüge nochmals 832 und 833 Bedeutung erlangt haben, als Ludwig der Deutsche das seinem Stiefbruder Karl d. Kahlen zugefallene Alamannien zu erobern versuchte, sich 832 in Augsburg seinem Vater Ludwig d. Frommen zunächst unterwerfen mußte, dann aber 833 mit seinen Brüdern zusammen doch die Reichsteilung erzwang.[57]

[52] L. Boxler, Denkwürdigkeiten von Epfach am Lechrain (1831) 35.

[53] Vgl. H. H. Völckers, Karolingische Münzfunde der Frühzeit (751–800). Abh. Akad. d. Wiss. Göttingen Phil.-Hist. Kl. 3. Folge 61 (1965) 39f. Der Epfacher Denar Karlmanns: S. 69f. u. Taf. O: XVIII, 1.

[54] Ein Mailänder Denar Karls d. Gr. aus einer Siedlung in Burgheim bei Neuburg/Donau: Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1950/51, 203 Taf. 25, 20.

[55] Zum Folgenden vgl. jetzt K. Reindel in Handb. d. bayer. Gesch. (Herausg. M. Spindler) 1 (1967) 123ff. mit Belegen. Ferner ders., Bayern im Karolingerreich in: Karl d. Große, Lebenswerk und Nachleben (Herausg. W. Braunfels) 1 (1965) 220ff.

[56] Hierzu K. Reindel a. a. O. 196.

[57] K. Reindel a. a. O. 194.

Auf dem Hintergrund dieser Ereignisse kann in der Zeit zwischen 749 und 788 der Epfacher Lorenzberg militärische Bedeutung erlangt haben, wenn man annimmt, daß in seiner Nähe die Überquerung des Lechs möglich war und daß der spätrömische Befestigungsring zumindest für die zeitweilige Stationierung einer Besatzung die erforderliche Sicherheit bot. Beide Voraussetzungen können von der Archäologie weder bejaht noch verneint werden, weil über mögliche Lechübergänge in dieser Zeit nichts bekannt ist und die Umfassungsmauer des Lorenzberges 1833 soweit abgetragen wurde, daß die modernen Grabungen über ihre eventuelle Wiederbenutzung im 8. und 9. Jh. keine Anhaltspunkte erbringen konnten. Andererseits würde die Annahme, daß der Lorenzberg in der zweiten Hälfte des 8. Jh. einen militärischen Stützpunkt auf alamannisch-fränkischer Seite der Lechgrenze darstellte, den archäologischen Befund auf dem Berg hinreichend erklären: die Siedlungsspuren innerhalb der Befestigung und auf einem Gelände, das noch im 7. Jh. Friedhofsgelände der Dorfbevölkerung war, und das Vorkommen der beiden Denare Karlmanns (768 bis 771), zu dessen Herrschaftsgebiet Alamannien gehörte. Daß derartige Silbermünzen nicht bei den Alamannen umliefen, sondern aus dem Westen mitgebracht worden sind, ist sicher. Erkennt man die Berechtigung dieser Überlegungen an, die bei der unzureichenden Quellenlage nur eine Arbeitshypothese darstellen, dann wird man wohl auch mit den Folgerungen so weit gehen, daß der Lorenzberg, der als Totenacker im 6. und 7. Jh. Gemeindebesitz war, als gelegentlicher militärischer Stützpunkt Fiskalbesitz gewesen sein muß. Wurde er auch im 9. Jh. bei vereinzelten Anlässen militärisch genutzt, so müßten die beiden Denare Ludwigs des Frommen (814–840) und – ob 8. oder 9. Jh. – auch der singuläre Glaskameo (Taf. 53, 10–11; Expertise S. 283 f.) in diese Zusammenhänge gehören.

DIE LORENZKIRCHE

Die hier vorgetragene Interpretation, die bei den spärlichen Funden und nicht immer eindeutigen Grabungsbefunden, wie nochmals betont sei, eine Arbeitshypothese ist (zu den Möglichkeiten einer anderen Interpretation vgl. oben S. 228 u. 273), schließt u.E. für das 8. und 9. Jh. die Existenz einer Kirche auf dem Lorenzberg aus. Die Ruinen der spätrömischen „Kirche" sind offenbar im 8. Jh. von der Besatzung eines frühkarolingischen Postens, der zeitweilig auf dem Berg stationiert war, als überdachte Unterkunft zumindest teilweise wieder hergerichtet worden.

Erst in späterer Zeit – und dies ist stratigraphisch gesichert (S. 144) – wurde mit Bau II (S. 142 ff.) eine Kirche auf der höchsten Kuppe des Lorenzberges errichtet bzw. nach einer Jahrhunderte währenden Unterbrechung wiedererbaut, wenn man die Interpretation des spätrömischen Baues I als Kirche akzeptiert. Dieses Gebäude, zumindest in seinen Fundamenten aus dem Material der umliegenden Ruinen und vor allem des Baus I erbaut, zeigt gegenüber dem spätrömischen Bau eine Richtungsänderung der Längsachse um 7,5° nach Süd. Dieser neuen Richtung folgen alle jüngeren Bauten bis hin zur Lorenzkapelle des Jahres 1751. Bau II, seinerseits durch die Nachfolgebauten bis auf das 80 cm breite, schlecht gemauerte Fundament beseitigt, ist bei 70 cm Breite des Aufgehenden vielleicht noch nicht einmal ein Steinbau gewesen, sondern eine Holzkonstruktion auf einem Steinsockel. Dafür sprechen neben der minderen Qualität des Fundaments seine Ausmaße. Bei 13 m Breite war er über 20 m lang, ohne daß sein Westabschluß infolge intensiver Störung des in Frage kommenden Geländes festgestellt werden konnte. Es handelt sich um eine rechteckige Saalkirche, deren Südteil durch einen 2,5 m breiten Seitenraum vom Hauptraum abgeteilt war (Abb. 74). Möglicherweise hatte der Bau, dessen sonstige Innenteilung unklar bleibt, einen gestaffelten Fußboden (Ostteil 30 cm tiefer). Keramik des 8. Jh. unter dem zugehörigen Bauhorizont

gibt einen terminus post quem. Näher läßt sich diese Saalkirche, die wesentlich größer als der spätrömische Bau I, der Nachfolgebau III und die heutige Lorenzkapelle war, archäologisch nicht datieren.

Auf Grund der literarischen Überlieferung (Vita b. Herlucae) konnte K. Schmid (Epfach I, 102 ff. bes. 107) feststellen, daß eine Lorenzkirche in Epfach neben der Pfarrkirche mit Marienpatrozinium erstmals für die Zeit um 1000 n. Chr. bezeugt ist. Wie K. Schmid weiter ausführte, bietet sich für die Errichtung einer nach dem 8. Jh. entstandenen Kirche, die unter den Schutz des hl. Laurentius gestellt ist, der Aufschwung der Laurentiusverehrung an, der nach Ottos des Großen Sieg auf dem Lechfeld am Laurentiustag des Jahres 955 einsetzte (Epfach I, 107 ff.). Die Erwägungen Schmids, daß es sich um eine Votivkirche handle, ähnlich dem Afraheiligtum im Bereich des Gunzenlê auf dem Lechfeld, und daß die Kirche in ottonischer Zeit von Italienfahrern auf dem Wege von und nach dem 55 km entfernten Augsburg aufgesucht wurde, sind sehr einleuchtend und würden durch die oben geäußerte Vermutung, der Lorenzberg sei in karolingischer Zeit Fiskalbesitz gewesen, noch eine Stütze erhalten.

Es spricht alles dafür, daß das Laurentiuspatriozinium in unserem Falle mit dem Ereignis von 955 zusammenhängt und nicht für eine Kontinuität christlichen Kults von der Antike ins Mittelalter in Anspruch genommen werden kann.[58] Zu einer nicht näher bestimmbaren Zeit wurde die große Laurentius-Kirche abgebrochen und durch eine sehr kleine Kapelle (Bau III: Maße des Kirchenraums 11,5 m zu 6 m) ersetzt (S. 144 f. Abb. 75). Zu dieser Lorenzkapelle, die wiederum durch das etwas größere Kirchlein von 1751 abgelöst wurde, gehören zahlreiche, flach liegende beigabenlose Gräber, die die Fundamente der Bauten I und II stark beeinträchtigt haben (vgl. Abb. 55. 66 f. Beilage 3). In der Periode des Baues III wurde also erneut auf dem Lorenzberg bestattet.

EPFACH ALS SITZ BISCHOF WIKTERPS

Die weit ausgreifende Studie K. Schmids über Bischof Wikterp in Epfach (Epfach I, 99 ff.) hat für die lokale Situation eine Reihe wichtiger Ergebnisse erbracht. Obwohl der geschichtliche Wert der Magnusvita sehr umstritten und die exakte Datierung der in dieser Quelle geschilderten Ereignisse, soweit ein historischer Kern zugrunde liegt, nicht ganz sicher ist, spricht alles dafür, daß die Wirksamkeit Bischof Wikterps in Epfach, seine Begegnung mit dem hl. Magnus usw. in die Zeit vor 743 bzw. 744 fällt (Niederlage Herzog Odilos durch Pippin und Karlmann bzw. Beginn der Tätigkeit des Bonifatius in Bayern). Magnus traf aus St. Gallen kommend durch Vermittlung des Priesters Tozzo in Epfach (Eptaticus) mit Wikterp (Wichpertus) zusammen, der als Bischof von Augsburg bezeichnet wird. Nach einigen Tagen sandte Wikterp den Glaubensboten an den oberen Lech nach Füssen und gab ihm Tozzo als Begleiter mit. Laut Magnusvita war der Heilige nochmals (etwa 742?) mit dem früher in Kempten zurückgelassenen Theodor zu Bischof Wikterp nach Epfach gekommen. Wikterp reiste dann mit beiden nach Kempten zur Konsekration einer Kirche und kehrte anschließend nach Epfach zurück. Wie schon Chr. Frank feststellte,[59] gingen diese Reisen auf der alten Römerstraße Kempten-Epfach vor sich. Aus der Vita b. Herlucae des Paul von Bernried (erste Hälfte 12. Jh.) ergibt sich, daß Wikterp in der Marienkirche des Ortes bestattet war, die am Platz der heutigen Pfarrkirche stand. Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß Wikterp diese Kirche als Eigenkirche und spätere Pfarrkirche selbst errichtet hat, denn der nach

[58] K. Schmid, Epfach III, 106 ff. Zustimmend K. Reindel a. a. O. 139.

[59] Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 17, 1909, 1 ff. (Die Feststellung der römischen Straße Kempten-Epfach).

700 belegte kleine Friedhof am Kriegerdenkmal (F. Stein, Epfach I, 96ff.) liegt 130 m westlich der Pfarrkirche (vgl. Beilage 1), so daß diese kaum um 700 schon bestanden haben kann (Epfach I, 104f. mit Anm. 38). Eine Verbindung der Wirksamkeit Wikterps mit dem Lorenzberg, der bis um 700 n. Chr. noch Gemeindefriedhof war, konnte K. Schmid nicht herstellen. Die Lorenzkirche auf dem Berg als zweite Kirche neben der Marienkirche im Ort läßt sich erst durch die Herluca-Vita ab etwa 1000 n. Chr. erschließen. Wikterp dürfte in und um Epfach über ansehnlichen Besitz verfügt haben und wird von K. Schmid daher zu den „adligen Eigenkirchenherren" des 8. Jh. gerechnet (Epfach I, 126 mit Anm. 95). Schmid zieht ferner in Betracht, daß Wikterp mit dem Wiggo episcopus der Papstadresse von 738 (Einladung bairischer und alamannischer Bischöfe zu einem Treffen an der Donau oder in Augsburg) identisch und 744 von Bonifatius als „falsus sacerdos" abgesetzt worden sei (Epfach I, 126f.).[60] Wie lange Wikterp tatsächlich als Augsburger Bischof in und von Epfach aus gewirkt hat, ist unbekannt. Als der Lech in der Zeit Tassilos III. (748–788) immer mehr zur Grenze Alamanniens gegen ein selbständiges Baiern wurde und als in den Tagen Karlmanns (768–771) der Lorenzberg Leute beherbergte, die Denare dieses Königs mit sich führten, war die besondere kirchliche Bedeutung, die Epfach offenbar vorübergehend hatte, wohl bereits zu Ende gegangen.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Dem Autor, der seit 15 Jahren mehr oder weniger intensiv mit dem Objekt Epfach befaßt war, erschien es unzureichend, nur eine knappe Bilanz der hundertprozentig gesicherten Resultate der Grabungen 1953/1957 zu referieren. Er ist sich des Wagnisses wohl bewußt, das er mit dem Kapitel „Ergebnisse und Interpretation" eingegangen ist. Wenn fast ausschließlich archäologische Quellen die Grundlage für die Schilderung deduzierbarer Zustände und Geschehnisse abgeben, kann diese nur auf Kombination und Indizienbeweis beruhen. Nach dem Versuch, die Geschichte des Platzes Epfach am Lech über einen Zeitraum von 1100 Jahren nachzuzeichnen, soll daher abschließend noch einmal auf die unterschiedliche Aussagekraft der verfügbaren Quellen hingewiesen werden. Von ihr hängt in erster Linie ab, wo gesicherte Ergebnisse, wo mehr oder weniger überzeugende Wahrscheinlichkeitsbeweise und wo reine Arbeitshypothesen mitgeteilt wurden. Aber selbst diese werden vielleicht künftigen Kritikern dazu verhelfen, der Wahrheit, d. h. „wie es wirklich gewesen ist", näher zu kommen.

Es sei nochmals daran erinnert, daß durch die Grabungen Lorenz Boxlers im Jahre 1830, durch die Abtragung der Mauern im Jahre 1833, durch Eingriffe im Mittelalter und durch natürliche Erosionsvorgänge der Lorenzberg kein optimales Objekt für eine moderne Grabung darstellte und daß aus Gründen des Landschaftsschutzes keine großen Flächen abgedeckt, sondern meist nur schmale Suchschnitte angelegt werden konnten. Auf der Epfacher Terrasse wurde eine beschränkte Notgrabung durchgeführt, eine Grabung in der Epfacher Pfarrkirche war nicht möglich, es wurde weder die spätmerowingische Grabgruppe im heutigen Ort systematisch untersucht noch das spätrömische Gräberfeld jenseits des Lechs in der Mühlau. In Details hätten diese Untersuchungen wohl etwas weiterführen können, Wesentliches wäre aber nur von einer Grabung in der Pfarrkirche (für die Zeit Bischof Wikterps im 8. Jh.) zu erwarten gewesen.

[60] In ähnlichem Sinne auch K. Reindel a. a. O. 168 Anm. 5.

Die Aussagekraft des verfügbaren Quellenstoffs ist für die einzelnen Perioden sehr unterschiedlich. Optimal ist sie für die Frühzeit, d. h. für die augusteisch-claudische Militärstation auf dem Lorenzberg. Dies weniger, weil die Spuren ihrer Baracken von späteren Störungen am wenigsten beeinträchtigt waren, sondern weil der Münzbefund und die differenzierten Kleinaltertümer eine sehr weitgehende und sichere Interpretation erlaubten. Für die mittlere Kaiserzeit war der Befund ausreichend, obwohl nur Ausschnitte des Vicus auf der Epfacher Terrasse und ein Teil des zugehörigen Brandgräberfeldes aufgedeckt sind. Die Zerstörung der offenen Straßenstation durch den Alamanneneinfall von 233 ist hingegen vollkommen sicher. Auch die Geschichte des spätrömischen Abodiacum dürfte in großen Linien durch den ergrabenen Befund zu überblicken sein, wenn sich auch hier die mangelnde Feinchronologie der Keramik des 4. Jh. störend bemerkbar machte. Die Funktion der beiden im 4. Jh. errichteten Steingebäude („Mansio" und „Kirche") konnte nur auf der Basis von Wahrscheinlichkeitsbeweisen behandelt werden. Die Fundlücke des 5. Jh. ist ein nicht auf den Kleinstraum Epfach beschränktes Phänomen, zu dessen richtiger Beurteilung die methodischen Voraussetzungen noch fehlen. Sicheren Grund vermittelte das alamannische Reihengräberfeld des 6.–7. Jh. auf dem Lorenzberg, obwohl nur geringe Ausschnitte untersucht wurden. Mit dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung für das 8. Jh. (Magnus-Vita) wurde die Deutung der spärlichen und oft unklaren archäologischen Befunde nur noch durch Kombinationen möglich, die zu Arbeitshypothesen führten. Die jüngeren Bauten auf der Kuppe des Lorenzberges (Lorenzkirchen) wurden mit Hilfe der Argumente des mittleren Historikers interpretiert, der die Herluca-Vita Pauls von Bernried für das 8. wie für das 11. und frühe 12. Jh. auswertete.

Stichwortartig zusammengefaßt ergab sich für die Geschichte des Platzes Epfach am Lech diese Abfolge:

um 10 v. Chr.:	Anlage eines römischen Militärpostens mit etwa 80 Mann auf dem zu diesem Zwecke gerodeten Lorenzberg.
um 50 n. Chr.:	Verlegung dieser Einheit an die Donaugrenze. Der Lorenzberg wird aufgegeben.
um 50–233:	Auf der Epfacher Terrasse entwickelt sich die mittelkaiserzeitliche Straßenstation Abodiacum am Kreuzungspunkt der Via Claudia mit der Straße Bregenz-Kempten-Epfach-Gauting-Salzburg. Holzbrücke über den Lech in der Gegend der modernen Staustufe. Besondere Prosperität in vorhadrianischer Zeit. Im einzelnen ungeklärte Beziehung des Claudius Paternus Clementianus (etwa 65–130 n. Chr., zuletzt Procurator von Noricum) und seiner Familie zum Ort Abodiacum.
233:	Zerstörung des offenen Vicus durch die Alamannen.
260/270:	Besiedlung des Lorenzberges.
290/300:	Anlage der Umfassungsmauer des Lorenzberges als geplante und organisierte Baumaßnahme. Vermutlich gleichzeitig Bau einer Holzbrücke von der „Au" zur Mühlau (Beilage I). Abodiacum als befestigte spätrömische Straßenstation mit zivilen Bewohnern. Holzbauten innerhalb des Mauerrings.
353/357:	Brandkatastrophe und Zerstörung durch Alamanneneinfall.
360/370:	Wiederbesiedlung noch unter Julian, kaum erst in den ersten Regierungsjahren Valentinians I. Bau eines „Magazingebäudes" im Osten des Berges, das als „Mansio" für Pferdewechsel, Umspannen und Stapeln von Vorräten interpretiert wird.

370/380: Errichtung eines rechteckigen Saalbaues mit dreigeteiltem Ostabschluß auf der höchsten Kuppe des Berges, der als „Gemeindekirche" interpretiert wird.

370 bis nach 383: Besondere Prosperität des spätrömischen Abodiacum als zivile Straßenstation, vor allem in der Regierungszeit Gratians (375–383).

nach 383 und vor 388: Stationierung aus dem Westen kommender Truppen im Magazingebäude und westlich davon, nach der Usurpation des Magnus Maximus.

388–Anfang 5. Jh.: Weiterhin Militär auf dem Lorenzberg unter Theodosius I und Stilicho. Zuletzt im Magazingebäude barbarische donauländische Foederaten. Aufgabe des Lorenzberges.

Ende 4. bis Anfang 5. Jh.: Keine Möglichkeit, die zivile römische Bevölkerung auf dem Lorenzberg archäologisch nachzuweisen.

Anfang 5. Jh. bis Anfang 6. Jh.: Keine datierbaren Funde im Raum Epfach.

Erste Hälfte 6. Jh.–um 700: Alamannisches Reihengräberfeld auf dem Lorenzberg, zu einer bisher nicht genau lokalisierten Siedlung auf der Epfacher Terrasse gehörig (frühmittelalterliches Dorf Epfach, wohl unter dem heutigen Dorf, südlich der mittelkaiserzeitlichen Straßenstation gelegen).

nach 700: Zu einem Hof gehörige Grabgruppe beim Kriegerdenkmal, 130 m von der Pfarrkirche entfernt.

um 720–750: Bischof Wikterp in Epfach, bestattet in der Marienkirche, die eventuell von ihm als Eigenkirche gebaut wurde (am Platz der heutigen Pfarrkirche). Wikterp hatte Besitz in und um Epfach. Zweimalige Begegnung Wikterps mit St. Magnus in Eptaticus (Epfach). Als Quelle: Magnus-Vita.

Zweite Hälfte 8. u. erste Hälfte 9. Jh.: Gelegentliche Stationierung fränkisch-alamannischer Besatzungen auf dem Lorenzberg? Vor allem unter König Karlmann (768–771) wahrscheinlich.

nach 955: Bau einer großen Lorenzkirche auf der höchsten Kuppe des Lorenzberges.

Anfang 12. Jh.: Herluca und Paul von Bernried in Epfach. Zwei Kirchen für die Zeit um 1000 in der Herluca-Vita bezeugt (Lorenzkirche und Marienkirche als Pfarrkirche).

ANHANG

ARCHÄOLOGISCHE EXPERTISEN

1. Silberner Schnallendorn aus Raum C des Magazingebäudes

Im Nordosteck des Magazinraums C war ein 4 m × 5 m großer Raum mittels Flechtwerkwänden abgetrennt, wie in den Estrich eingetiefte Pfostenlöcher zeigten (vgl. S. 84 und Texttaf. F). Innerhalb des abgegrenzten Bereiches wurden auf dem Estrich Fragmente von Spielsteinen (?) aus Hirschhorn (Taf. 38, 11–13), die bronzene Schale einer Feinwaage (Taf. 46, 26; 52, 4) und ein massiver silberner Schnallendorn (Abb. 103, 1; Taf. 52, 6) angetroffen. Dieser Befund wurde im Vorbericht des Jahres 1957 als „alamannische Hütte der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts" interpretiert,[1] eine Deutung, die sich nach der abschließenden Bearbeitung nicht mehr aufrechterhalten läßt. Daß es sich um einen sehr späten Einbau in der Nordostecke des Raumes C handelt, unter Verwendung der östlichen Außenmauer des Magazins und der Trennmauer zu Raum B, ist ebenso offenkundig wie die Tatsache, daß dieser Einbau zu einem Zeitpunkt erfolgte, als der Raum C seine ursprüngliche Funktion als Speicher eingebüßt hatte. Es ist auch daran festzuhalten, daß die innerhalb des abgegrenzten Bereichs auf dem Estrich gefundenen Objekte für die Datierung und Zweckbestimmung des Einbaus maßgebend sind. Die drei gedrechselten Hirschhornobjekte (Taf. 38, 11–13) sind singulär, ihre Deutung als Spielsteine ist wenig mehr als ein Vorschlag. Die bronzene Schale einer Feinwaage (Taf. 46, 26; 52, 4) wurde wegen des starken Blechs und des eingedrehten Kreisdekors an spätrömische Waagschalen angeschlossen (vgl. S. 186).

Von besonderem Interesse ist der massive rundstabige Schnallendorn (Taf. 52, 6) aus bleihaltiger Silber-Kupfer-Legierung (82,5% Silber). Mit 4,8 cm Länge gehörte er zu einer großen Gürtelschnalle, mit deren Ring und Beschläg (wohl von rechteckigem Umriß) er durch einen vierkantigen, jetzt geradegebogenen Kupferstift verbunden war. Es handelt sich um einen ausgeprägten Typ, für den ein schlanker, sich nach vorn verjüngender Umriß mit senkrecht abfallender Basis und ebenso gestalteter, gebogener Spitze kennzeichnend ist. Ganz gleichartige Dorne besitzen die Silberschnallen der Zaumzeuge von Untersiebenbrunn, Jakuszowice und Coşoveni,[2] eine Weißmetallschnalle aus Wien-Mödling[3] und zahlreiche Goldschnallen aus donauländischen Grabfunden der Attila-Zeit bzw. aus Fundkomplexen wie Wolfsheim in Rheinhessen und Fürst an der Salzach, die trotz ihrer westlichen Fundorte donauländischer Herkunft sind und in die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts gehören.[4] Da bei den spätrömischen Kerbschnittgarnituren, wie überhaupt bei spätrömischen Bronzeschnallen, rundstabige Dorne unbekannt sind, würde es naheliegen, den Epfacher Schnallendorn nach seiner charakteristischen Formgebung mit der donauländischen Fundgruppe Untersiebenbrunn, Wien-Mödling, Jakuszowice, Fürst usw. zu verbinden und ihn als „nachrömisch" in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren. Eine solche Einordnung wäre nicht von der Hand zu weisen. Sehr viel schwerer würde es fallen, einen Zusammenhang mit den wesentlich kürzeren rundstabigen Schnallendornen gedrungener Form aus der Mitte des 5. Jahrhunderts zu konstruieren (Gußformen vom Glauberg

[1] Germania 35, 1957, 334f.

[2] Untersiebenbrunn: Jahrb. f. Altertumskunde 5, 1911, Taf. 3, 4. 6–8. 10. – Jakuszowice: J. Werner, Beitr. z. Archäol. d. Attila-Reiches (1956) Taf. 17, 21–30. – Coşoveni: Germania 17, 1933 Taf. 25, 11.

[3] Die 4,2 cm lange Weißmetallschnalle mit rechteckigem Beschlag gehört zusammen mit einem Paar Armbrustfibeln aus gleichem Material und einem alt gebrochenen Nomadenspiegel zum Inventar des Grabes 2 (sechsjähriges Mädchen) von Wien-Mödling. Vgl. Österr. Zeitschr. f. Kunst und Denkmalpflege 12, 1958, 109 Abb. 137, 7. Der Grabfund entspricht dem Mädchengrab von Untersiebenbrunn (Marchfeld), vgl. Anm. 2.

[4] Vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 172 ff. Abb. 3, Taf. 15 u. Taf. 17, 1–2 (Fürst und donauländische Funde). – In der Größe ist mit dem Epfacher Exemplar der Dorn der Wolfsheimer Goldschnalle zu vergleichen: J. Werner a. a. O. Taf. 4, 1. Vgl. auch die Bronzeschnalle aus dem Fund von Höckricht Taf. 64, 10 und diejenige aus dem Grabfund von Lébény: Arrabona (Györ) 8, 1966, 104 Abb. 3.

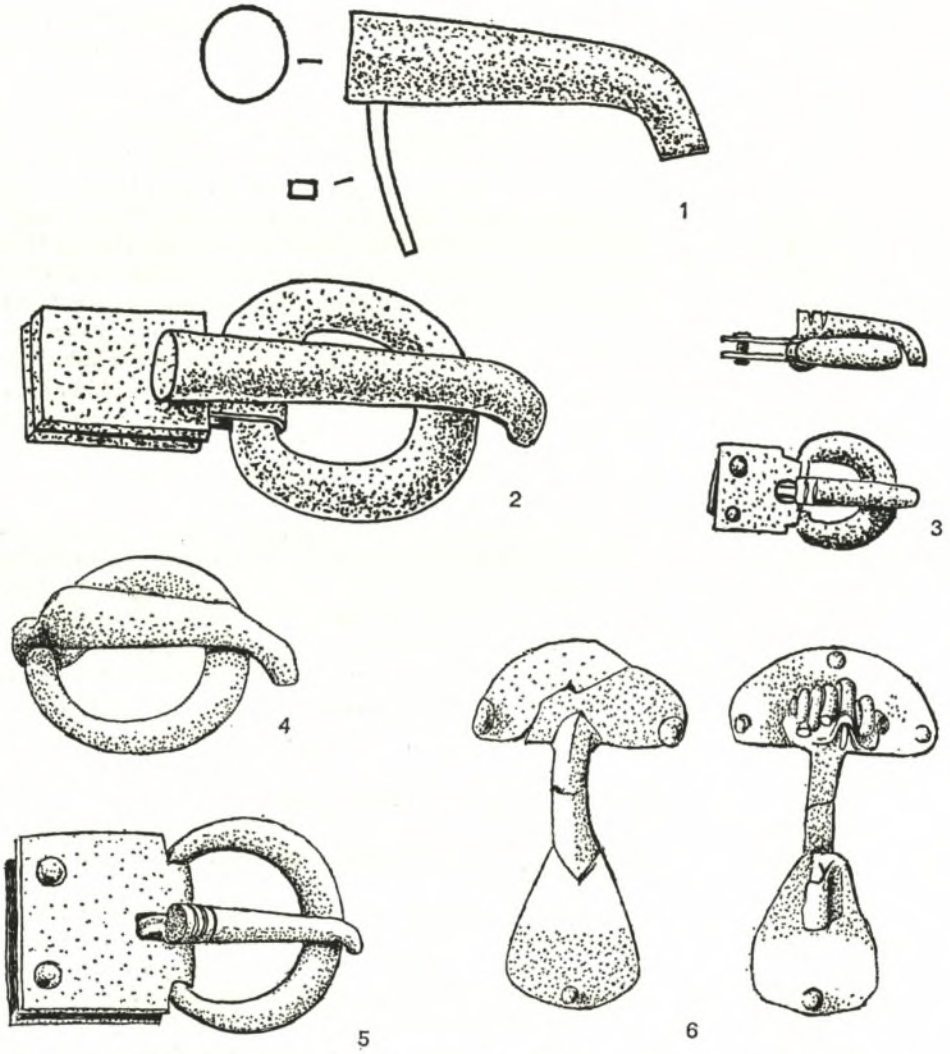


Abb. 103. Silberner Schnallendorn vom Lorenzberg (1), Silberschnallen von Mainz (2), Vieuxville (3) und Traprain (5), Bronzeschnalle vom Tirgsor (4), Silberblechfibel von Traprain (6). M. 1:1. (2 nach L. Lindenschmit; 3 nach Bonn. Jahrb. 158, 1958 Taf. 72, 9; 4 nach G. Diaconu, Tirgsor Taf. 162, 8; 5–6 nach A. O. Curle)

in Oberhessen, Weißmetall- und Bronzeschnallen aus den Gräbern von Bretzenheim und Köln-St. Severin)[5] und den Epfacher Dorn dementsprechend für frühalamannisch zu halten.

Gegenüber der Zuweisung des Epfacher „Siedlungsfundes" zur Gruppe Untersiebenbrunn, die bisher nur durch Grabfunde zu fassen ist, gibt es einen Alternativvorschlag, welcher die fremde, donauländische Herkunft des Dorntyps berücksichtigt, aber den Fundverhältnissen auf dem Lorenzberg wohl eher gerecht würde. Als Fremdlinge in den westlichen römischen Provinzen weisen die Silberschnallen des Grabfundes von Vieuxville (Prov. Lüttich) (Abb. 103, 3)[6] und des Schatzfundes von Traprain in Schottland (Abb. 103, 5)[7] diesselbe Dornform auf, hier keinesfalls jünger als aus dem Anfang des 5. Jh. Ihnen ist ein

[5] Glauberg: Saalburg-Jahrb. 9, 1939 Taf. 23, 4. 7–8. – Bretzenheim: Mainzer Zeitschr. 14, 1919 Taf. 2, 9. – Köln: Germania 25, 1941, 182f. Abb. 2–3. – Hierfür könnte man dann auch Silberschnallen wie W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) Taf. 48 B, 4 u. 9 (Nagold und Gültlingen) heranziehen. – Entfernt verwandt auch die beiden Silberschnallen aus Grab 25/1953 von Lauriacum (Ziegelfeld) in Forsch. in Lauriacum 4/5 (1957) Taf. 51, 10–11.

[6] Bonn. Jahrb. 158, 1958 (1960) Taf. 72, 9. Das Kriegergrab mit Kerbschnittschnallen usw. ist durch Siliquen Constantins III. (407–411) und des Jovinus (411 bis 413) münzdatiert.

[7] A. O. Curle, The Treasure of Traprain (1923) Taf. 33, 146.

weiteres, nicht datierbares Exemplar vom Friedhofsgelände in Mainz anzuschließen (Abb. 103, 2).[8] Der Silberschatz von Traprain Law, nach A. O. Curle gallisches Beutegut schottischer Seepiraten, wurde zu Beginn des 5. Jahrhunderts in einer einheimischen Befestigung östlich Edinburghs verborgen, denn zu ihm zählen vier Siliquen des Valens (364–378), Valentinians II. (379–382) und des Honorius (395–423). Neben den spätrömischen Silberarbeiten enthielt der Schatz zwei Objekte, die Curle wegen ihrer südosteuropäischen Analogien als „gotisch" bezeichnete: eine Silberschnalle mit massivem rundstabigen Dorn (Abb. 103, 5) und eine Silberblechfibel (Abb. 103, 6).[9] Die Fibel ist sekundär gallischer Herkunft,[10] primär aber zweifellos mit der älteren Gruppe kleiner Blechfibeln zu verbinden, die meist paarweise Zubehör der gotischen Frauentracht des späten 4. Jahrhunderts waren. Sie sind vor allem in den westgotischen Gräberfeldern Munteniens, der Walachei und Siebenbürgens häufig[11] und können als typisch für die Endphase dieser Friedhöfe angesehen werden, die dem Übertritt der Westgoten auf römisches Gebiet (376 n. Chr.) unmittelbar vorausgeht. Es ist sicher kein Zufall, daß in diesen Gräberfeldern auch bronzene und silberne Schnallen mit dem charakteristischen schlanken rundstabigen Dorn in einiger Zahl begegnen (Abb. 103, 4).[12] Für die Silberschnallen von Vieuxville, Traprain Law, Mainz und den Dorn von Epfach (Abb. 103, 1) gibt es demnach Analogien in Siebenbürgen und an der unteren Donau, die älter sind als die oben genannten Entsprechungen aus der Gruppe Untersiebenbrunn. Damit ist nicht auszuschließen, daß das Epfacher Fundstück noch in spätrömische Zusammenhänge gehört. Der hölzerne Einbau innerhalb des Magazins auf dem Lorenzberg war sicher nicht das Werk regulärer römischer Truppen. Foederaten donauländischer Herkunft, die am ehesten Silberschnallen mit rundstabigem Dorn und Feinwaagen für Edelmetall besessen haben könnten, sind in Raetien unter Stilicho (Alanen zu 401),[13] unter Generidus (zu 409) und selbst noch unter Aetius (zu 430)[14] anzunehmen. Es ist daher gut möglich, daß sich eine solche in römischen Diensten stehende Gruppe vorübergehend auf dem Lorenzberg aufhielt und in einer Ecke des verfallenen Magazingebäudes Wände aus Holzpfosten und Flechtwerk für eine behelfsmäßige Unterkunft einzog. Baubefund und Interpretation eines Einzelobjekts erlauben es jedenfalls, eine solche Möglichkeit ins Auge zu fassen. Mit einer Datierung in die Zeit „bald nach 400" ist der silberne Schnallendorn das jüngste „spätrömische" Fundstück des Lorenzberges.

2. Bemerkungen zu einer Porphyritplatte

Taf. 52, 9. Inv. 1111 (gd). Dreieckiges Bruchstück einer dunkelgrünen, 1,1 cm starken Porphyritplatte mit gelbgrünen Einsprengseln, L. 8,5 cm, Br. 5,5 cm.

Die Platte wurde im Humus innerhalb des Raumes C des Magazingebäudes gefunden (vgl. Karte Abb. 102). Sie besteht aus grünem Labradorporphyrit, der mit gelbgrünen Kristallen verschiedener Form und Größe durchsetzt ist. Dieser „Porfido verde" stammt nach den Feststellungen der Petrographen aus Griechenland. Die Epfacher Platte wurde dementsprechend von G. Kroll (Institut für Gesteinskunde der Univ. München) als griechischer Labradorporphyrit bestimmt.[1] Auch A. Kieslinger, Die nutzbaren Gesteine Kärntens (1956) 312 folgt der üblichen Zuweisung an das „südliche Griechenland". Er schreibt:

[8] L. Lindenschmit, Handb. d. deutschen Altertumskunde. Die Altert. d. merowing. Zeit (1880) 360 Abb. 304. M. Neess, Rhein. Schnallen der Völkerwanderungszeit (1935) 42 Nr., 6 Taf. A, 1. – Zur Fundkritik und zum Fundort vgl. G. Behrens, Das frühchristl. u. merow. Mainz (Kulturgesch. Wegweiser d. RGZM 20, 1950) 23. Das Stück jetzt in der Sammlung des Grafen Erbach in Erbach (Odenwald).

[9] A. O. Curle a. a. O. 84ff. Die Fibel: Taf. 33, 145.

[10] Sporadische Vorkommen ähnlicher früher Silberblechfibeln in Reims (Paar: Th. Habert, Cat. du Musée archéol. Reims 1901, 226 Nr. 7054/65), Cholet, Dép. Maine-et-Loir (Paar: Ber. RGK 31, 1941, 96 Taf. 7) und Nijmegen (Paar u. Einzelstück: H. van Buchem, De Fibulae van Nijmegen [o. J.] Taf. 19, 6–7).

[11] Vgl. G. Diaconu, Tirgşor (1965) 142 Taf. 164, 1–4. – B. Mitrea u. C. Preda, Necropole din secolul al IV. e. n. in Muntenia (1966) 185 Abb. 87, 3. 91, 1. 206, 1 u. 4 210, 1. – Marosszentanna: Dolgozatok 3, 1912, 290 Abb. 52, 298f. Abb. 62 u. 66. 304 Abb. 74. – Vgl. auch A. K. Ambroz, Fibuly juga evrop. časti SSSR (1966) 76ff. Abb. 4, 12–14. – Durch Solidus des Gratian (367 bis 383) datierter Schatzfund: Tekeröpatak, Folia Archaeol. 5, 1945, 95ff. Taf. 1.

[12] Vgl. Diaconu a. a. O. Taf. 161f. – Mitrea-Preda a. a. O. Abb. 158, 3. Dolgozatok a. a. O. 286 Abb. 45, 5 u. 326 Abb. 107, 2–3.

[13] L. Schmidt, Die Ostgermanen[2] (1934) 437f. zu Claud. b. g. 349ff.

[14] Zosimus, Hist. nov. 5, 46.

[1] A. Maucher (München) hatte die Freundlichkeit, die Stellungnahme F. de Quervains (Institut für Kristallographie und Petrographie der ETH Zürich) zu vermitteln. Demnach kommt Labradorporphyrit in den Schweizer Alpen nicht vor, hingegen gibt es einen dem griechischen Gestein sehr ähnlichen Porphyrit auf dem Roßberg bei Oberburbach in den Vogesen, von dem aber unbekannt ist, ob er als dekorativer Stein verwendet wurde. In der Schweiz wurden Reste peloponnesischen Porphyrits an römischen Fundplätzen (so in Aventicum) gefunden. Vgl. F. de Quervain in Kunst und Stein 6, 1967, 17: „Als Kuriosum sei erwähnt, daß sich in Aventicum Reste des berühmten tiefgrünen Porphyrites aus dem Peloponnes ‚porfido verde antico' vorfanden."

„Zwei ganz kleine Gesteinsplatten sind von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung: zwei uralte (Anfang 12. Jh.) Tragaltärchen (das eine von Gurk 15 × 20 cm, das andere von Deinsberg bei Guttaring 11 × 15 cm), heute im Klagenfurter Diözesanmuseum, sind aus ‚Porfido verde antico', einem dunkelgrünen Porphyrit mit wachsgelben Plagioklas-Kristallen, aus dem südlichen Griechenland."

Eine entsprechende Platte, in einen Lindenholzrahmen gefaßt, enthält der aus dem späten 9. Jahrhundert stammende Tragaltar Arnulfs von Kärnten, ehemals in St. Emmeran in Regensburg, jetzt in der Schatzkammer der Münchener Residenz.[2] Kleine Platten aus Labradorporphyrit in großen Roh- und geschliffenen Stücken kommen aus einer Fundschicht des 9. Jh. im Domhof von Münster/Westf.,[3] ähnliche Stücke aus einer Kirche des 9. Jh. von Vreden, Kr. Ahaus (Westfalen).[4] Entsprechende Trümmer, vom Ausgräber für Altarverkleidungen gehalten, fanden sich in der zweiten und siebenten Kirche der großmährischen Burg von Mikulčice (ebenfalls 9. Jh.).[5]

Bisher sind weder die an Tragaltären des 9.–12. Jh. verwendeten Porphyritplatten zusammengestellt worden noch die Vorkommen dieses Materials in römischen Fundzusammenhängen. Der Export von peloponnesischem Porphyrit in der römischen Kaiserzeit muß erheblich gewesen sein, sonst könnte man Trümmer dieses Gesteins nicht in einiger Menge auf den Feldern von Aquileia auflesen. Wo nordwärts der Alpen außer in Aventicum (vgl. Anm. 1) Porphyrit zu Wandvertäfelungen verwendet wurde, wäre noch festzustellen. Auf jeden Fall sind die in mittelalterlichen Tragaltären eingesetzten Platten sekundär verwendet und römischen Ursprungs. Für das Epfacher Bruchstück ergibt sich daraus, daß es römisch (aus der mittelkaiserzeitlichen Straßenstation) sein könnte oder von einem Tragaltar herrührt. Das letztere anzunehmen wäre beim heutigen Stand der Forschung Ermessenssache.

3. Eine mittelalterliche Glas-Kamee

Taf. 53, 10–11. Ovale Kamee aus flaschengrünem, transparentem Glas, das stark mit Schlieren durchsetzt ist. Breite 18 mm, erhaltene Höhe 10 mm. Das Stück hatte ursprünglich eine Höhe von 21 mm, das von einer schwachen Randleiste umgebene Bildfeld Ausmaße von 15 mm (breit) zu 18 mm (hoch). Der Rand ist abgeschrägt, die Rückseite ist glatt. Die Dicke beträgt 4,5 mm (3 mm entfallen auf die Grundplatte und 1,5 mm auf das Relief). Das Stück ist im Gußverfahren hergestellt, eventuell nach dem Abdruck einer Metallvorlage. Obwohl der untere Teil mit Mundpartie und Kinn weggebrochen ist, ist der nach rechts gerichtete männliche Profilkopf in scharfem Relief klar zu erkennen. Über der keilförmigen Nase sitzt das mandelförmige, gerahmte Auge, die leicht gebogenen Haarsträhnen sind vom Gesicht durch ein Stirnband abgesetzt, das hinter dem Ohr zum Nacken führt. Zum Fundort Schnitt K 10 vgl. S. 132 unten (B V).

Die Epfacher Glaskamee stellt sich nach Material und Technik zu den 17 einfarbigen Glaskameen am Gemmenkreuz in Brescia, die H. Wentzel erstmals behandelt und aus stilistischen Gründen eher als „karolingisch" denn als „vorkarolingisch" angesprochen hat.[1] Die sicherlich oberitalienischen Kameen von Brescia sind ebenfalls aus transparentem Glas gegossen (Farben: dunkelpurpur, hellbraun, braunweiß, hellgrün, olivgrün, gelb, verschiedene blau, braunschwarz) und verteilen sich auf vier verschiedene Bildmotive: Löwe, Vogel, Fabeltier, männliche Profilbüste. Von dem Epfacher Stück unterscheiden sie sich durch ihr flaues Relief und eine fast als naturalistisch zu bezeichnende Darstellungsweise. Ein Zusammenhang besteht hier offensichtlich nicht, so wenig wie mit den figürlich verzierten einfarbigen Glasanhängern des 4. Jh., wie sie etwa aus der Villa vom Görbelhof[2] oder – gelegentlich mit christlichen Motiven – aus Sizilien, Syrien usw. vorliegen.[3] Im Stadium der „Barbarisierung" stehen der Epfacher Kamee die zweifarbigen Glaskameen des 8. Jh. wesentlich näher, bei denen das Bild in einem recht komplizierten Verfahren aus weißlichen Glasmasse-Stäben und der Grund aus einer dunklen Schicht gebildet ist. In dieser Technik gibt es Exemplare mit männlichen und weiblichen Büsten im Profil, gelegentlich auch en face, am

[2] H. Thoma, Katalog der Schatzkammer der Residenz München (1958) 17ff. Abb. 2.

[3] W. Winkelmann, Ausgrabungen auf dem Domhof in Münster. Monasterium (Festschr. zum 700jähr. Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster, o. J.) 42.

[4] Westfalen 31, 1953, 304ff.

[5] J. Poulik, Zwei großmährische Rotunden in Mikulčice (Monum. Archaeol. Prag 12, 1963) 205 u. Taf. 62.

[1] H. Wentzel, Die „Croce del re Desiderio" in Brescia und die Kameen aus Glas und Glaspaste im frühen und hohen Mittelalter. Stucchi e Mosaici Alto Medioevali (Atti 8. Congr. internaz. studi sull'arte dell'alto Medioevo Vicenza 1959 [Milano 1962] 303ff. bes. 312ff. zu Abb. 3–6). Vgl. auch die Abbildungen Germania 17, 1933 Taf. 15, 2–3.

[2] H. Bögli u. E. Ettlinger, Eine galloröm. Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963 Taf. 9, 3.

[3] P. Orsi, Sizilia byzantina (1942) 195f. Abb. 104. – O. M. Dalton, Cat. of the Early Christian Antiquities and Objects from the Christian East, British Museum (1901) Nr. 697–700 (aus Zypern und Ägypten). – Garucci, Storia dell'Arte cristiana (o. J.) Taf. 479, 20–21 (aus Syrien). Syria 3, 1922, 21 Abb. 1 (aus Tyrus). – Auch das Exemplar in der Slg. Talbot-Rice in Edinburgh (H. Wentzel a. a. O. 314 Abb. 14) gehört in diese Gruppe.

Kreuz von Brescia, an einem Reliquiar im Domschatz zu Cividale und am Lebuinus-Evangeliar in Utrecht.[4] Ihre Datierung ins 8. Jh. wird durch eine Gruppe ovaler Scheibenfibeln mit dunkelroter Grundplatte und aufgelegtem weißen Fabeltier gestützt,[5] die wohl in den Rheinlanden gearbeitet wurde. Auch mit diesen zweifarbigen Glaserzeugnissen des 8. Jh. läßt sich die Epfacher Kamee nicht enger verbinden. Noch ferner steht ein münzähnlicher Mainzer Glasguß derselben Zeit mit stilisiertem Brustbild nach links und entstellter Umschrift.[6] G. Behrens vermutet, daß diese Glaspaste dadurch entstanden sei, daß man ein Schmuckstück aus Metall abgeformt und die Form dann mit Glas ausgegossen habe. Während aus Oberitalien und aus den Rheinlanden gegossene Glaspasten und Kameen somit für das 8. Jh. belegt sind, fehlen bisher sichere jüngere Zeugnisse vor dem Einsetzen der byzantinischen Glaskameen im 10. Jh. und der venezianischen im 13. Jh.[7] Das kann mit den Erhaltungsbedingungen für diese Werke der Kleinkunst zusammenhängen, warnt aber auch davor, das singuläre Epfacher Stück für wesentlich jünger als 8. Jh. zu halten. Hält man sich allein an stilistische Kriterien und wagt man, Beherrschung des Glasgießens auch dort vorauszusetzen, wo Metallguß und Emailtechnik noch weiter geübt wurden, so könnte man die Epfacher Kamee am ehesten mit karolingischen Münzbroschen des 9. Jh. in Verbindung bringen, die in der Deszendenz der Solidi Ludwigs des Frommen (814–840) mit Brustbild nach rechts und der Rückseitenumschrift Munus Divinum stehen.[8] Diese Nachahmungen (Taf. 52, 13–15) hat P. Berghaus ausführlich behandelt,[9] und eine verwandte Gruppe gegossener bronzener Münzfibeln ist von K. Dinklage und G. Hatz besprochen worden (vgl. Taf. 52, 12).[10] Der nach rechts gerichtete Kopf mit ausgeprägter, keilförmiger Nase, mandelförmigem Auge, parallelen, leicht gebogenen Haarsträhnen und schmalem Stirnband in Imitation des Diadems der kaiserlichen Goldmünzen steht dem Kopf der Epfacher Kamee recht nahe. Wäre die untere Partie des Epfacher Stücks erhalten, so würde man den Vergleich wohl noch weiter führen können, vor allem auch wissen, ob das Stirnband wie bei den Münzen und Münzbroschen im Nacken in zwei Diademenden ausläuft. Ein kaum zufälliges, gemeinsames Charakteristikum dürfte die große, vom Gesicht abgesetzte keilförmige Nase sein, welche die Goldmünzen Karls des Großen und Ludwigs des Frommen kennzeichnet und auf die Münzimitationen und die Münzbroschen des 9. Jh. übernommen wurde (Taf. 52, 12–15).[11] Diese Hinweise und Vergleiche genügen sicherlich nicht, das Epfacher Fundstück genauer einzuordnen, sie geben aber doch einen gewissen Anhalt, die einzigartige und qualitätvolle Glaskamee für die Zeit zwischen der Mitte des 8. und der Mitte des 9. Jh. in Anspruch zu nehmen.

[4] Brescia und Cividale: Wentzel a. a. O. Abb. 1–2 u. 8–12. – Utrecht: Germania 17, 1933 Taf. 14, 3–4. – Mit dieser Gruppe verwandt die zweifarbigen Glaskameen in Dumbarton Oaks und am Theudericus-Reliquiar von St. Maurice: Wentzel a. a. O. Abb. 7 und 15. Zu dem Stück in Dumbarton Oaks vgl. M. C. Ross, Cat. of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection 2 (1965) 124ff. Nr. 173 u. Taf. 86.

[5] Vgl. jetzt zusammenfassend E. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland (Germ. Denkm. d. Völkerw. Ser. A, 9 [1967] 61: Exemplare aus Putten (Gelderland), Mertloch (Kr. Mayen), Mainz, Straßburg. Nunmehr auch Esslingen (St. Dionysius): Germania 44, 1966, 377 Abb. 1, 6 u. 382.

[6] Germania 17, 1933, 120 Abb. 1 (Abb. steht auf dem Kopf). Zu diesem Stück vgl. auch G. Behrens in Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 20f. mit Abb. 11, 2. Vielleicht diente es als Modell zur Herstellung von Preßblechen für Münzbroschen oder war ein den byz. Exagien entsprechendes Gewicht für Feinwaagen.

[7] Vgl. H. Wentzel, Das Medaillon mit dem Hl. Theodor und die venezianischen Glaspasten in byzantinischem Stil. Festschr. G. E. Meyer (Hamburg 1959) 50ff.

[8] Gh. Grierson, The gold Solidus of Louis the Pious and its Imitations. Jaarb. voor Munt- en Penningkunde 38, 1951, 1ff.; ders., La date des monnaies d'or de Louis le Pieux. Le Moyen Age 1963, 67ff.; P. E. Schramm, Herrschaftszeichen u. Staatssymbolik 1 (1954) 303ff.

[9] P. Berghaus, Ein karolingischer Münzring von Herbrum. Die Kunde NF. 10, 1959, 90ff. Vgl. hier Taf. 53, 13–15. Die Foto-Vorlagen werden der Freundlichkeit von P. Berghaus (Münster), die Erlaubnis zur Abbildung A. Suhle (Berlin) verdankt.

[10] K. Dinklage, Karolingischer Schmuck aus dem Speyer- und Wormsgau. Pfälzer Heimat 1955, 43ff. Abb. 4; G. Hatz, Zwei münzartige Schmuckstücke des 9. Jahrhunderts aus dem Kreise Lüneburg. Lüneburger Blätter 17, 1966, 93 ff. Vgl. hier Taf. 53, 12 (nach Lüneburger Blätter a. a. O. Taf. 4, II c).

[11] Solidus Karls d. Gr. aus Dorestad: Schramm a. a. O. Taf. 34, a, bzw. H. Braunfels (ed.), Karl der Große, Persönlichkeit und Geschichte 1^2 (1966) Taf. 4, 51. – Solidus Ludwig des Frommen und Imitationen: Berghaus a. a. O. Taf. 1. – Bronzene Münzbroschen: G. Hatz a. a. O. Taf. 4.

ZU DEN GRABUNGEN LORENZ BOXLERS

(Aus den Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs)

Der Personalakt des Landrichters Lorenz Boxler wird im Hauptstaatsarchiv in München unter M Inn. (Ministerium des Inneren) 34766 aufbewahrt. Nach diesem Akt ist Lorenz Boxler 1781 in Kempten geboren. 1802 hat er die Hohe Schule absolviert, wurde 1807 Landgerichtsactuar in Weiler (Vorarlberg), war bis 1809 in Göggingen tätig und wurde 1809 als Landgerichtsassessor nach Zusmarshausen versetzt. Am 6. 3. 1823 wurde er Landrichter in (Markt) Oberdorf, verehelichte sich 1824 mit Nanette Bertele aus Kempten und wurde auf eigenes Gesuch zum 9. 2. 1827 als Landrichter nach Schongau versetzt. Am 19. 5. 1843 trat er aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand und verstarb am 24. 8. 1844 in Schongau.

Unter MK 14444–14451 besitzt das Hauptstaatsarchiv Geheime Ratsakten des Staatsministeriums des Innern betreffend Erhaltung alterthümlicher Überreste und Kunstwerke. Es sind die folgenden Konvolute vorhanden: I (vom 21. 11. 1809–29. 6. 1829), II (vom 1. 7. 1829–Dezember 1829), III (Januar 1830–Juni 1830), V (November 1830–Dezember 1830), VI (Januar 1831–Mai 1831), VII (Juni 1831–Dezember 1831), VIII (1832) und IX (1833/1834). Das Konvolut IV (Juli 1830–Oktober 1830), welches Berichte vom 5. und 30. Oktober 1830 über die Ausgrabungen Boxlers auf dem Lorenzberg enthielt, fehlt heute im Hauptstaatsarchiv. Anschließend werden die wichtigsten Akten über den Lorenzberg aus den Konvoluten V–IX abgedruckt.

1. Aus MK 14447 (Konvolut V)

No. 18431

Präs. 13. November pr. 5564.
13. November 1830 Nr. 18904.

An Seine Majestät den König

Allerunterthänigster Antrag des Staatsministeriums des Innern

Die Erhaltung geschichtlicher Überreste und alterthümlicher Kunstwerke, in Sonderheit die Nachgrabungen zu Epfach betreffend.

Der unterzeichnete treugehorsamste Staats-Minister war unterm 5. und unterm 30. Oktober im Falle, Euer Königlichen Majestaet erfreuliche Ergebnisse des vaterländischen Forschungsgeistes allerunterthänigst anzeigen zu können. Seitdem hat ihn die Thätigkeit des Landrichters Boxler in Schongau, der nach eigener trefflicher Lokalorientierung und mit äußerst geringen Mitteln an einem der wichtigsten Römerpunkte nachgegraben, in den Stand gesetzt, Euer Königlichen Majestaet in der Anlage sehr erhebliche Resultate für diese Geschichts-Periode und eine reiche Ausbeute römischer und mittelalterlicher Münzen, Grabgeräthe und Waffentrümmer ehrerbietigst vorzulegen.

Der Punkt ist allerdings einer der wichtigsten. Epfach ohnferne Schongau, der Römer-Brückenkopf am Lech und der berühmte Kreutzpunkt der Straßen aus dem tirolischen Hochgebirge nach Augsburg, mit jenem vom Bodensee her nach Salzburg und aufwärts nach Passau, das Abodiaco, Abuzaco der Itinerarien und Tafeln, im karolingischen Mittelalter EPTATICUM, ein den ältesten Welfen, sowie in der Gründung des Bisthums Augsburg überaus wichtiger Ort. Wie es mit der früheren Kenntniß des römischen Bayerns und seines bewunderungswürdigen Colonisations- und Defensions-Systemes ausgesehen habe, zeigt unter andern, daß Abodiaco (unstreitig Epfach und unstreitig am Lech) um bloßer Assonanz willen in Abbach, Pons Oeni aber, Pfunzen bey Rosenheim, durchaus in Altenötting gesucht wurde. Erst die neuesten durch die königlichen Forstämter eingeleiteten Untersuchungen gaben das wahre und ein vollständiges Bild jener merkwürdigen Epoche, widerlegen eine Fülle oft wiederholter Irrthümer und zeugen unläugbar neue Routen und mit anderer Richtung auch andere militärische und administrative Zwecke, als man bisher irrig vorausgesetzt hatte.

Entdeckungen solcher Art und solchen Belanges waren im Laufe des vergangenen Frühjahres und Sommers nicht selten, die gegenwärtige aber, mit den unmittelbar vorausgegangenen Ausbeuten des Landrichters Boxler von solchem Belange, daß sie auch einzeln zu allerhöchster Kenntnis Euerer Königlichen Majestaet gebracht zu werden und eine allergnädigste Anerkennung zu erhalten verdienen dürfte.

München, den 12. November 1830 gez. Schenk

Mein Vergnügen über diese Nachgrabung und dem dabey bewiesenen Eifer des Landrichters Boxler auszudrücken. Mir ist zu berichten, wo sich gegenwärtig die gefundenen Anticaglien befinden und welche Maßregeln getroffen wurden, damit die entdeckten Mauern erhalten bleiben.

13. Nov. 30 gez. Ludwig

2. Aus MK 1447 (Konvolut V)

St. M. d. I. *ad Nrm.* 18904.

An das Präsidium der K. Regierung
des Isarkreises

München, am 20. November 1830

Die Erhaltung alterthümlicher Kunstwerke und geschichtlicher Überreste, insonderheit die Ausgrabungen in Epfach betreffend.

Die unterm 19. v. M. einberichteten Ergebnisse der Ausgrabungen um Epfach sind von S. M. mit besonderer allerhöchster Zufriedenheit aufgenommen worden, welche dem Landrichter Boxler in Schongau auszudrücken ist. – S. M. verlangen ferners genaue Anzeige, wo sich die gefundenen Anticaglien, Waffentrümmer, Münzen, Grabgeräthe usw. gegenwärtig befinden? – Und ob und welche Fürsorge für die Erhaltung der ausgegrabenen Mauern und sonstigen Bauwerke getroffen worden sey? – Ohnehin wird das Landgericht von jedem neuen Funde, von Zeit zu Zeit Rechenschaft zu geben nicht ermangeln.

gez. Unterschrift
Schenk

3. Aus MK 14448 (Konvolut VI)

Nr. 847

Praes. 18. Februar Nr. 928
19. Februar 1831 Nr. 2969

An Seine Majestät den König

Allerunterthänigster Antrag des Staatsministeriums des Innern.

Die Erhaltung alterthümlicher Kunstwerke und geschichtlicher Überreste, insbesondere die Ausgrabungen in Epfach betreffend.

Unterm 13.ten November v. Js. geruhten Euere Königliche Majestät über die vorgelegte Rechenschaft von der bedeutenden Ausbeute der Nachgrabungen auf dem Kreutzpunkte der römischen Heer-Straßen am Lech bey Epfach unfern Schongau durch den thätigen Landrichter Boxler das Allerhöchste Wohlgefallen auszudrücken und zugleich Auskunft abzufordern, wo sich die gefundenen Anticaglien befinden und welche Maßregeln zum Schutze der ausgegrabenen Gemäuer und Bauwerke getroffen worden seyen.

Die neueren Ausgrabungen, bestehend aus einer weiblichen Figur mit dem Füllhorn, der aber das Haupt fehlt, einer Fackel von demselben Steine, einiger dreißig Geschirrtrümmern von Siegelerde, 30 römischen Münzen, verschiedenen Geräthschaften und Zierrathen Ohrringen, Löffelchen, Glöckchen, Sporn und Hufeisen, wurden vom Juli bis Oktober an das General-Conservatorium der Wissenschaftlichen Sammlungen des Staats unmittelbar, theils an den Vorstand des Antiquariums, Hofrath Thiersch abgeliefert, der hiebey besonders thätig und auch persönlich an Ort und Stelle war. – Die abgedeckten Überreste sind vom Landgerichte, von der Gemeindeverwaltung und dem eifrigen Ortspfarrer Placidus Rauch in besondere Obhuth genommen worden. Die nunmehr in 422 Gulden 57 Kreutzer bestehenden Ausgrabungskosten hat der Landrichter Boxler in belegter Rechnung, dem Generalkonservatorium vorgelegt, welches jedoch unterm 27.ten Dezember aeußerte, diese Rechnung von 422 f aus Etats-Beschränktheit nicht honorieren und bloß dem königlichen Landgerichte überlassen zu können, sich dießfalls an die allerhöchste Stelle zu wenden.

Im gegenwärtigen Fall ist zu bemerken, daß außer der historischen Merkwürdigkeit, die ausgegrabenen Gegenstände auch für jeden Liebhaber und Sammler eigentlichen Geldwerth haben, die Auslage somit in keinen Fall eine verlorene ist.

Landrichter Boxler bemerkt ferners: / wenn die Rechnung von 422 Gulden 57 Kreutzer wobey Zehrkosten und andere kleine Kosten gar nicht in Anschlag kamen, / vom allerhöchsten Aerar oder dem Baureservefond nicht übernommen werden wollte, so könnte man:

a) den wichtigsten Ausgrabungspunkt, den der Pfarrkirche gehörigen, öden Lorenziberg, von dem die Stiftungspflege Epfach jährlich 2 F und 15 Kreutzer Graspacht bezog, veräußern, ohnehin hat die Aufreißung des Berges jenen geringen Pacht aufgelöst.

b) Der Maurermeister Lefft ließe sich herbey, gegen Übernahme aller bisherigen Auslagen, den Lorenziberg um 60 F einzulösen und sich zur Erhaltung der Kapelle verbindlich zu machen. – Angemessener aber schiene

c) das überflüssige Material durch die wohlorientierte Landbauinspektion Landsberg verkaufen, hiemit die Auslagen bestreiten zu lassen, und vielleicht noch eine geringe Summe zur weiteren Forschung zu erübrigen. Für jeden Fall müßte die Kirchenstiftung schadlos gehalten, und hiezu das Geeignete von Seite der Kreisregierung als Stiftungs-Ober-Kuratel verfügt werden.

Der treugehorsamst unterzeichnete Staatsminister bittet um bestimmte allerhöchste Befehle hierüber, um allenfalls mit Ende März die Untersuchungen dieses interessanten Punktes, in Gemäßheit der Allerhöchsten Willensmeinung fortsetzen lassen zu können.

München, den 10.ten Februar 1831

Unterschrift
gez. Schenk

Mir ist näher anzuzeigen, was das für Materialien sind, welche verkauft werden sollen, und welchen Werth dieselben haben.

München, den 18. Februar 1831

Unterschrift
gez. Ludwig

4. Aus MK 14449 (Konvolut VII)

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Kammer

München, den 13. März 1831
No. 4338

Betreff: Erhaltung alterthümlicher Kunstwerke und geschichtlicher Überreste insbesondere Ausgrabungen bei Epfach betreffend.

Der königliche Landrichter Boxler in Schongau erneuert in dem anliegenden Berichte vom 9ten dieß seine Bitte um Genehmigung und Anweisung jener Kosten, welche auf die Nachgrabungen bei Epfach erlaufen sind.

Da jene Ausgrabungen infolge allerhöchster besonderer Aufträge Euerer Königlichen Majestaet unternommen und fortgeführt wurden, da sie eine so reichliche als interessante Ausbeute gewährt haben, und da der Bittsteller die von solchen Unternehmungen unzertrennliche Kosten schon seit geraumer Zeit aus seinem eigenen Vermögen vorgestreckt hat, so glaube ich die vorliegende Bitte der allergnädigsten Berücksichtigung Euerer Königlichen Majestaet angelegenst empfehlen zu dürfen, indem ich mir zugleich um allerhöchste Entschließung zu bitten erlaube inwieweit die in Frage stehenden Nachforschungen fortgesetzt werden sollen.

Euerer Königlichen Majestaet
allerunterthänigst treugehorsamstes
Praesidium der Regierung des Isarkreises
gez. Unterschrift
(vermutl. Graf Seinsheim)

An das k. Staatsministerium des Innern

5. Aus MK 14449 (Konvolut VII)

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Kammer des Innern.

München, den 9. August 1831
No. 13490

Betreff: Die Erhaltung geschichtlicher Überreste und alterthümlicher Kunstwerke in specie die Ausgrabungen bei Epfach.

O. B. B. 23. August
n. 1732.

Gemäß allerhöchsten Auftrages vom 3. März d. J. No. 2969. haben wir das kgl. Landgericht Schongau beauftragt, im Benehmen mit der kgl. Bauinspektion Landsberg den Werth der bey Epfach ausgegrabenen alten Mauersteine auszumitteln und anzuzeigen, auf welche Weise die Kosten zu decken wären. Das Landgericht entsprach durch den angeschlossenen Bericht vom 30. April d. Js., aus welchem hervorgeht, daß das fragliche Steinmaterial nicht wohl vortheilhafter als zu Straßen- und Brückenbauten verwendet werden könne. Um hierüber gründlicher Vortrag erstatten zu können, glaubten wir vorerst noch durch unseren Baureferenten eine Lokaluntersuchung vornehmen lassen zu müssen, welche derselbe auch jüngst bey Gelegenheit einer Geschäftsreise in dem Inspektionsbezirke Landsberg vornahm, wodurch wir nunmehr auch in den Stand gesetzt sind, dem dießfalls erhaltenen allerhöchsten Befehle zu entsprechen.

Die im vorigen Herbste auf einer Anhöhe bey Epfach ausgegrabene Mauer ist 538 Schuhe lang, und besteht aus großen ohne Bindemittel aufeinandergelegten, auf verschiedene Art behauenen Steinen. Ungefähr $^2/_3$ davon sind fester Kalktuf, nur $^1/_3$ sogenannter wilder Marmor. Im Ganzen mag der körperliche Inhalt der gegenwärtig sichtbaren Steine 4000 Kubikschuh betragen. Nur der kleinste Theil dieses Materials, nämlich die Grabsteine mit Inschriften und die Gesimsstücke, welche sehr wahrscheinlich ehemals in der Nähe gestandenen Prachtgebäuden angehörten, haben alterthümlichen Werth, der größte Theil besteht aus rauh behauenen Quadersteinen, welche allerdings für Brückenwiderlager und Pfeiler am zweckmäßigsten verwendet werden könnten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in jener Gegend in den nächsten Jahren mehrere Bauten vorkommen werden; z. B. die Lechbrücke bey Schongau und mehrere Durchlässe von Bedeutung, wozu fragliche Quadersteine passen; und deßwegen glauben wir auch den Antrag stellen zu dürfen, daß die nach dem Berichte des Landgerichts zur Erwerbung des Grundes und zur Dekkung der bereits erlaufenen Kosten nöthigen 552 f. 27 Kr. auf Rechnung des Straßen- und Brückenbauetats bestritten und die Mittel zu ferneren Nachgrabungen auch aus dem selben Fonds geschöpft werden dürften.

Die unterzeichnete Stelle wird dafür sorgen, daß die archäologischen Forschungen mit eben der Aufmerksamkeit fortgesetzt werden, als sie bisher geschehen sind, und daß die beyden Interessen der Wissenschaft und der Materialgewinnung auf die beßte Weise miteinander vereinigt und gewahrt werden.

Der königliche Landrichter, der Ortspfarrer und der königliche Bezirks-Ingenieur werden nach dem von unserem Baureferenten gemachten Antrag die gemeinschaftliche Aufsicht und Leitung der ferneren Nachgrabungen übernehmen und für die zweckmäßige Aufbewahrung der Ausbeute an alterthümlichen Gegenständen sorgen, und wir werden nicht ermangeln, von Zeit zu Zeit über die merkwürdigsten Entdeckungen ausführlichen Bericht zu erstatten.

Als wir auf diese Weise verfahren dürfen, hierüber sehen wir einer allerhöchsten Entschließung entgegen,

Euerer Königlichen Majestaet
allerunterthänigst treugehorsamste
Director und Räthe
der Regierung des Isarkreises.
gez. Unterschrift
Graf Seinsheim
Ref. Kreis-Baurath Panzer
gez. Unterschrift unleserlich.

6. Aus MK 14449 (Konvolut VII)

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster KÖNIG
Allergnädigster König und Herr!

Kammer des Innern — München, den 24. Dezember 1831
Betreff: Die Ausgrabungen bey Epfach — N. 22776.

Da der k. Landrichter Boxler in Schongau unterm 11. ds. Mts. wiederholt um Vergütung der mit 452 Gulden 57 Kr. bestrittenen Auslagen für die Ausgrabungen bey Epfach dahier nachgesucht hat, so halten wir uns verpflichtet, um allerhöchste Entschließung auf unsern am 9. August d. J. sub. p. 8469. in dieser Sache erstatteten Bericht zu bitten.

EURER KOENIGLICHEN MAJESTAET
allerunterthänigsttreu gehorsamste
Direktor und Räthe der Regierung
des Isarkreises
gez. Graf Seinsheim
Referent: Baurat Panzer
Zum
Königl. Staatsministerium des Innern
Oberste Baubehörde.

7. Aus MK 14450 (Konvolut VIII)

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster KÖNIG
Allergnädigster König und Herr!

Kammer des Innern — München, den 8. März 1832
Betreff: Ausgrabungen bei Epfach — Nr. 4780

Mit Bezug auf unsere Berichte vom 9. August und 24. Dezember vom Jahre halten wir uns auf wiederholtes Ansuchen des Landrichters Boxler zu Schongau verpflichtet, unseren Antrag, wegen Vergütung der mit 452 Gulden 57 Kr. bestrittenen Auslagen für die Ausgrabungen bei Epfach zu erneuern, indem wir baldiger allerhöchster Entschließung entgegensehen.

EUERER KÖNIGLICHEN MAJESTAET
allerunterthänigst treugehorsamste
Praesident, Director und Räthe
der Regierung des Isarkreises
gez. Unterschrift
(vermutl. Graf Seinsheim)
Zum k. Staatsministerium des Innern,
oberste Baubehörde.
Referent Baurath Panzer
gez. Unterschrift

8. Aus MK 14450 (Konvolut VIII)

Minist. des Inn. Nr. 13490 4781
Bau-Section Nr. 952 v. J. 1832

München, am 22. May 1832

An die königl. Regierung des Isar-Kreises

Die Erhaltung geschichtlicher
Ueberreste und alterthümliche
Kunstwerke. Betr. Ausgrabungen
bei Epfach.

Der Reg. u. s. w. werden die Beilagen des Berichts vom 9. Aug. v. Js: / Betreff: / mit der Eröffnung zurückgegeben, daß es ihm überlassen werde, die bei Epfach ausgegrabenen Quadersteine zu dem Brückenbau bei Schongau zu dessen Beginnen durch den Neubau-Etat pro 1831/32 1000 fs. bewilliget werden, zu verwenden und durch Vergütung des wahren Schätzungswerthes dieser Steine die auf die bisherigen Ausgrabungen erlaufenen Kosten zu decken, wenn anders, wie in obigem Berichte angegeben ist, dieses Material ohne Benachtheiligung des Bauzweckes auf die beantragte Weise verwendet werden kann.

gez. Unterschrift
unleserlich
gez. Franzberg gez. Ellersdorfer

9. Aus MK 14451 (Konvolut IX)

Schongau, am 31. May 1834

Königlich Bayerische Regierung des Isar-Kreises

Bericht des k. Landgerichts Schongau betreff Kosten der Ausgrabungen bey Epfach
Zum Regierungs-Reskript vom 26. März 1833
ad N. 7503. mit 5 Beylagen.

Durch höchstes vorbezeichnetes Reskript war man ermächtigt, die alterthümlich Steine zu Epfach an Privaten anzulassen, weil dadurch der Kirche ein größerer Vortheil zugehe.

Man hat am 22. May v. J. mit dem Sägmüller Wittmann v. Augsburg und der Stiftungspflege Epfach einen Accord bestätigt, nach welchem die am Lorenzenberge ausgehobene Mauer dem ersteren gegen baare 800 F angelassen worden.

Mit Einbuß von 62 F Ausgrabekosten hat man der Kirche 400 F ausgeantwortet. Um merkwerthe Schriften und Zeichnungen zu reserviren, wurde die Bedingung festgesetzt, daß derley Steine um den Preis current 27 Kr. pr. Kubik-Schuh, von der Staats-Regierung eingelöst werden. Es sind indessen schon fast alle Steine ausgehoben, und auch schon einige abgeführt worden. Alterthumsforscher in Augsburg geizen nach Steinen von Auszeichnung.

Unabgeführt liegen vor, Steine mit Zeichnungen u. Inschriften, wie sie Beylage I. II. III. und IV weißt.

Alles, was im Jahre 1831 und 1832 in Epfach an Anticaglien und Münzen ausgegraben worden, wurde an die Akademie der Wissenschaften, vielmehr dem k. Hofrath Thiersch als Conservator behändigt.

Wie nun lediglich das Brauchbare an das Antiquarium übergeben worden, ist noch sehr vieles übrig, welches bloß lokalen Werth hat, und von der Stiftungs-Pflege Epfach wiederholt angesprochen worden.

Herr Hofrath hat die Abgaben an die Gemeinde Epfach resp. in dortiges Pfarrhaus schon im May 1832 versprochen, aber nach beyliegendem Briefe nicht geleistet.

Man bittet gehorsamst, ihn höchst zur billigen Haltung seines Versprechens zu vermögen, außerdem harrt man weiterer höchster Befehle, und erstirbt in tiefster Ehrfurcht.

Unterthänig gehorsamstes Landgericht
gez. Boxler, Landrichter

10. Aus MK 14451 (Konvolut IX)

München, den 4. Juli 1834

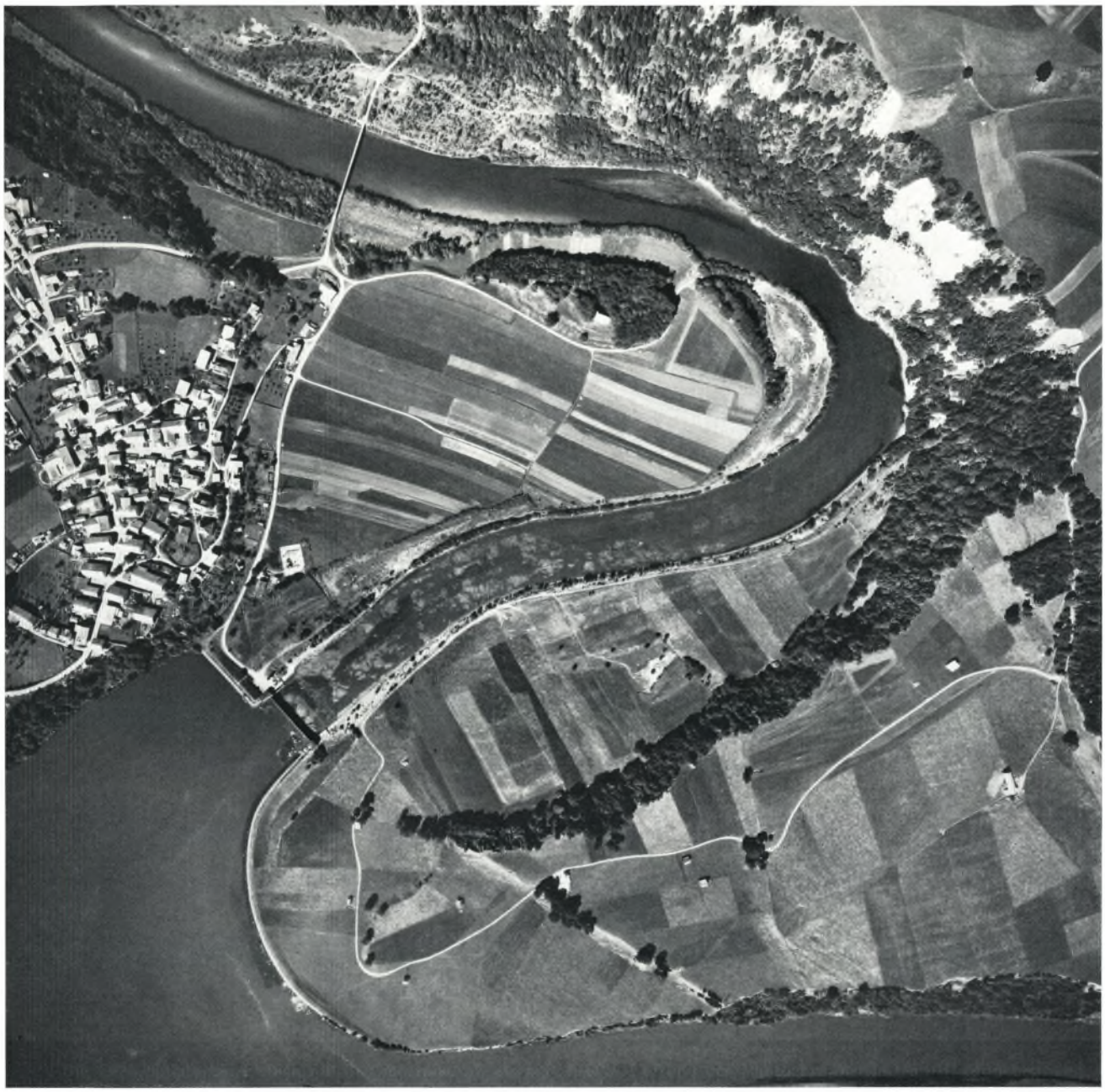
Allerdurchlauchtigster Großmächtigster KOENIG
Allergnädigster Koenig und Herr!

Bericht der Königl. Regierung des Isar-Kreises 7. Juli 1834 No 19752
Kammer des Innern
ad Rescript. 22. May 1832 No. 14, 781.
Ex officio
Betreff: Kosten der Ausgrabung römischer Denksteine bei
Epfach, Landgerichts Schongau mit VI Beilagen

Wie Eurer Königlichen Majestaet bereits aus früheren Berichten bekannt seyn wird, wurden im Jahre 1831 und 1832 in Epfach, koenigl. Landgerichts Schongau, mehrere Ueberreste von römischen Denkmälern, Inschriften, sowie Münzen ausgegraben, und an das Antiquarium dahier resp. an den Konservator desselben Herrn Hofrath Thiersch übergeben. Da bei diesen Sendungen sich auch manche Stücke befanden, welche bloß localen Werth haben, und von der Stiftungs-Pflege Epfach wiederholt angesprochen werden, und ungeachtet des laut anliegenden Privatschreiben vom 20. May 1832 durch den Konservator gegebenen Versprechens und öfteren Monierung bisher nicht ausgefolgt wurden, so bringen wir Eurer Koeniglichen Majestaet den vom königl. Landgerichte Schongau unterm 3. v. Mts. erstatteten Bericht nebst 5 Beilagen zur allergnädigsten Einsicht mit dem treugehorsamsten Antrage in Vorlage, hiernach das Konservatorium dahier anzuweisen, dem Verlangen der Stiftungspflege zu Epfach fürderlichst zu entsprechen.

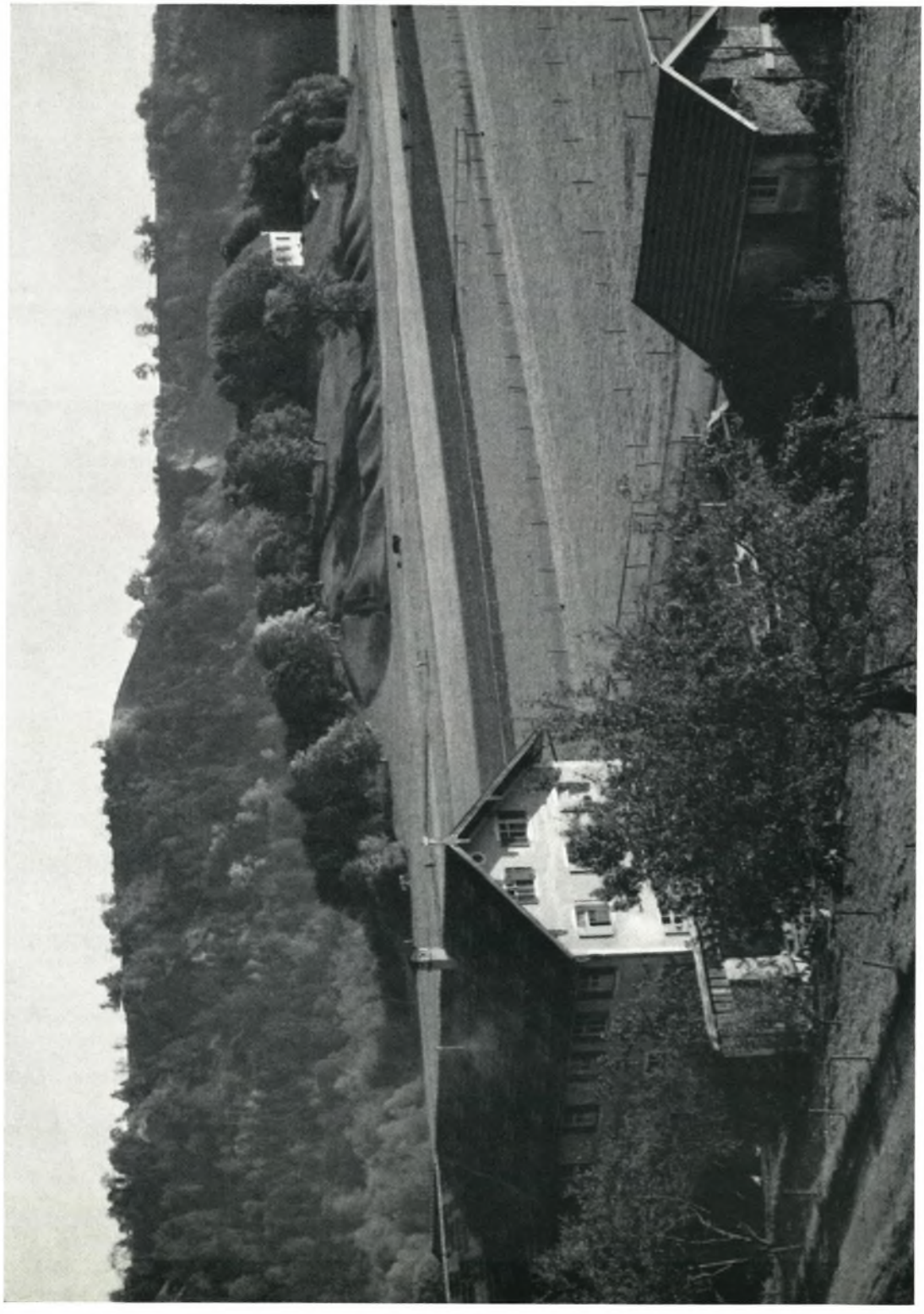
Eurer Koeniglichen Majestaet.
allerunterthänigsttreugehorsamste
Regierung des Isar-Kreises
Unterschrift unleserlich

TAFELN



Die Lechschleife bei Epfach aus 825 m Höhe, M. etwa 1:10000. Luftbild der Photogrammetrie GmbH. München (freigegeben von BStMWV. Nr. G 7/Nr. 40246).

TAFEL 2



Der Lorenzberg bei Epfach von Südwesten.



1



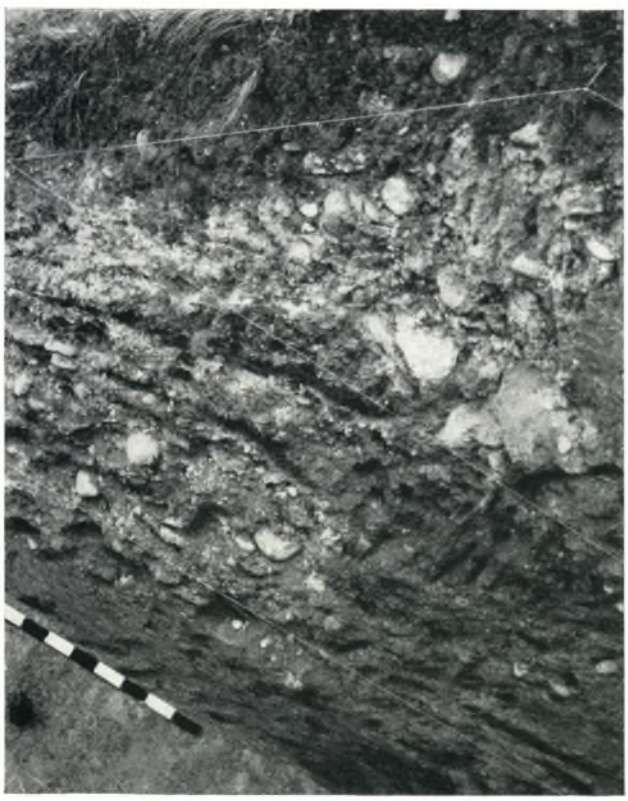
2

1 Blick vom rechten Steilufer der Lechschleife auf den Lorenzberg.
2 Römische Brückenpfähle im Lech östlich von Epfach (1953). Vgl. Beilage 1(xx) u. S. 4.

TAFEL 4



1



2



3

1 Südtrakt der Umfassungsmauer mit Ausbruchmulden von 1833 (L. Boxler).
2 Schnitt I, Ausbruchgrube der Umfassungsmauer im Westprofil. Vgl. S. 25.
3 Schnitt XXVI, Holzkohleband hangabwärts der Umfassungsmauer im Ostprofil. Vgl. S. 17 f.



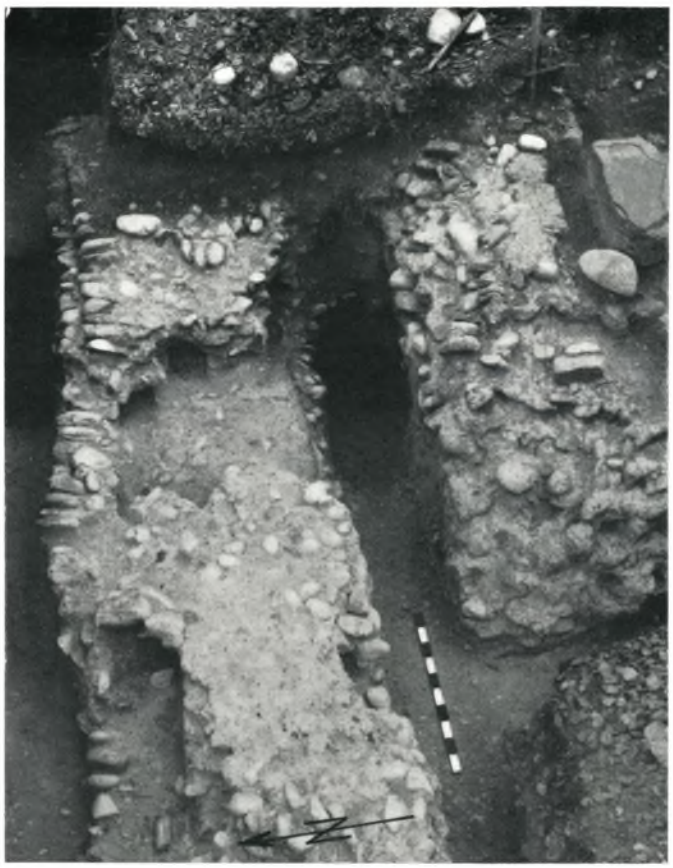
1



2

1 Schnitt F 2, Querschnitt des Fundaments der Umfassungsmauer mit Balkenzügen. Vgl. S. 40.
2 Schnitt F 6, Ansicht der Umfassungsmauer von Süden. Vgl. S. 42.

TAFEL 6



1

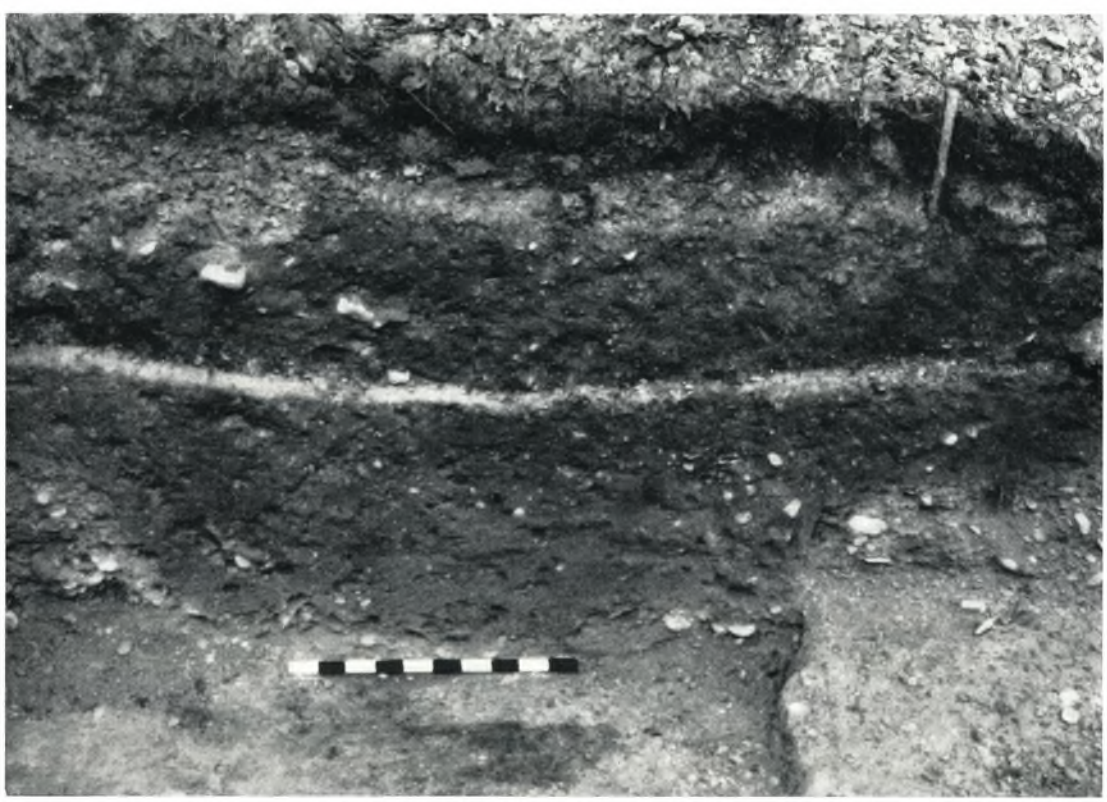


2

1 Schnitt g. Links Umfassungsmauer, rechts Nordmauer des Magazins von Westen. Vgl. S. 47 f.
2 Schnitt g, Detail der Umfassungsmauer mit Längs- und Querbalkenzügen. Ansicht von Westen. Vgl. S. 48.



1



2

1 Schnitt q, Westprofil. Links Nordmauer des Magazins, rechts Ausbruchreste der Umfassungsmauer. Vgl. S. 49 Abb. 20 u. Taf. 11, 1.

2 Schnitt q, Nordprofil. Abbruchhorizont der Umfassungsmauer über frührömischer Grube. Vgl. S. 49.

TAFEL 8



1



2

Schnitt q. 1 Reste von Balkenzügen der Umfassungsmauer am Ostrand des Plateaus. Vgl. S. 51.
2 Detailaufnahme mit Abdrücken von Balkenkerben. Vgl. S. 51.



1



2

1 Kalksteinquader aus Schnitt XVI. Vgl. S. 22.
2 Mühlstein aus grauem Molassesandstein aus Schnitt I. Vgl. S. 27.



1

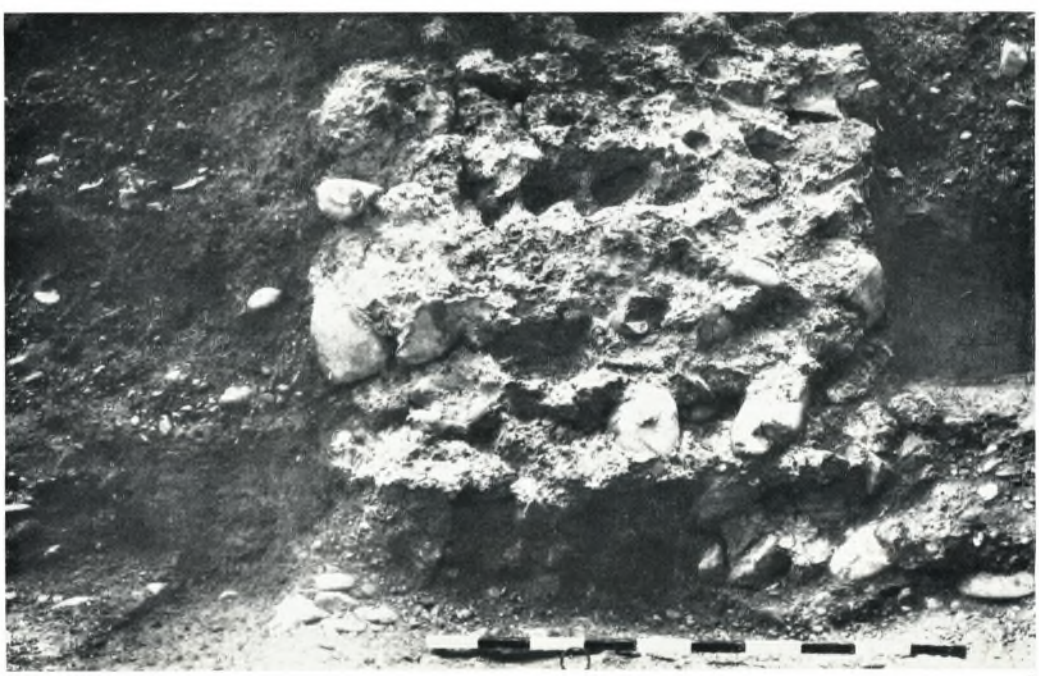


2

Magazin.
1 Nordostecke in Schnitt q, Ansicht von Osten. Vgl. S. 66.
2 Südostecke in Schnitt s, Ansicht von Osten. Vgl. S. 66.



1



2

Magazin.
Querschnitt der Nordmauer (1) und der Ostmauer (2) in Schnitt q. Vgl. Taf. 7, 1 und Abb. 20 bzw. Abb. 26 zu S. 66.

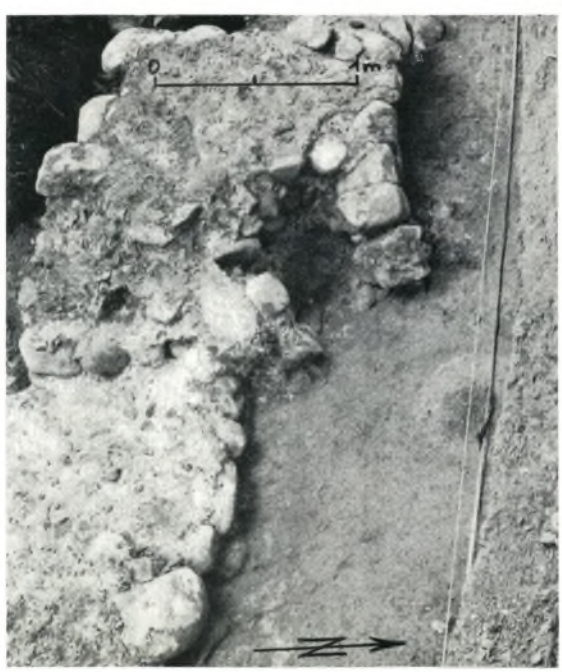
TAFEL 12



1



2



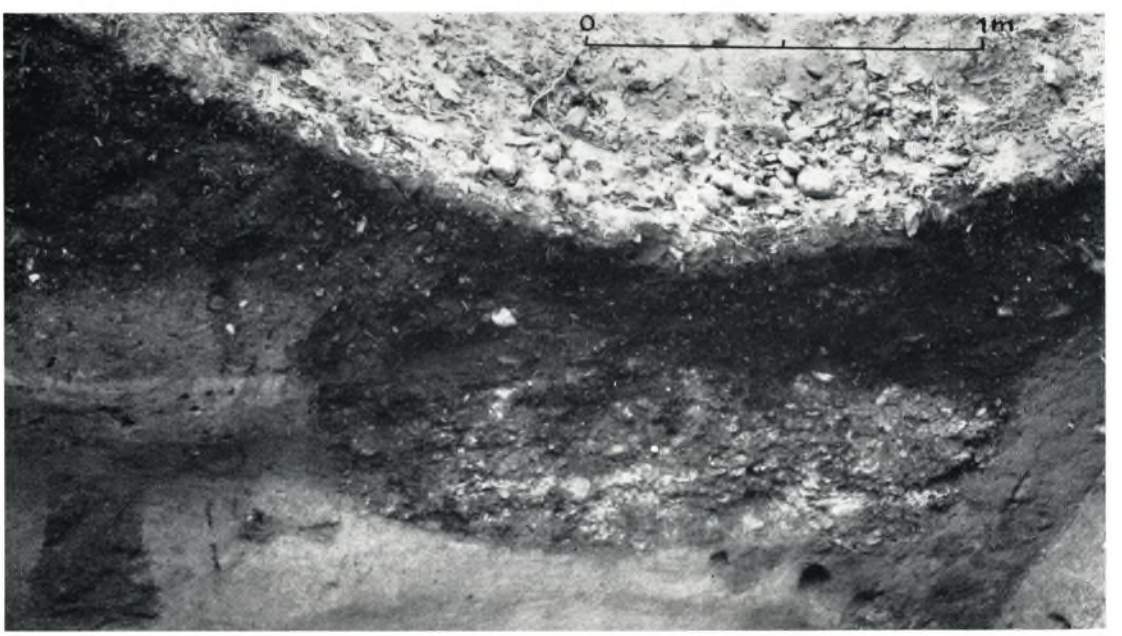
3

Südmauer des Magazins.

1 Ansicht in Schnitt e. Vgl. S. 66. 2 Abzweigung der Mittelmauer und östliche Torwange in Schnitt u, Ansicht von Osten. Vgl. S. 68. 3 Westliche Torwange und Torpfostenloch in Schnitt u, Ansicht von Osten. Vgl. S. 70.



1



2

1 Schnitt H 2, Nordprofil. Ausbruch der Hangmauer. Vgl. S. 33 f. Abb. 11.
2 Schnitt oo, Südprofil. Ausbruch der Westmauer des Magazins, darunter frührömische Grube. Vgl. S. 66 Abb. 27.

TAFEL 14



1



2

Mittelmauer des Magazins.
1 Türfundament mit Pfosten 14 und 15 (Schnitt yy). 2 Ausbruch (Schnitt ii). Vgl. S. 68.



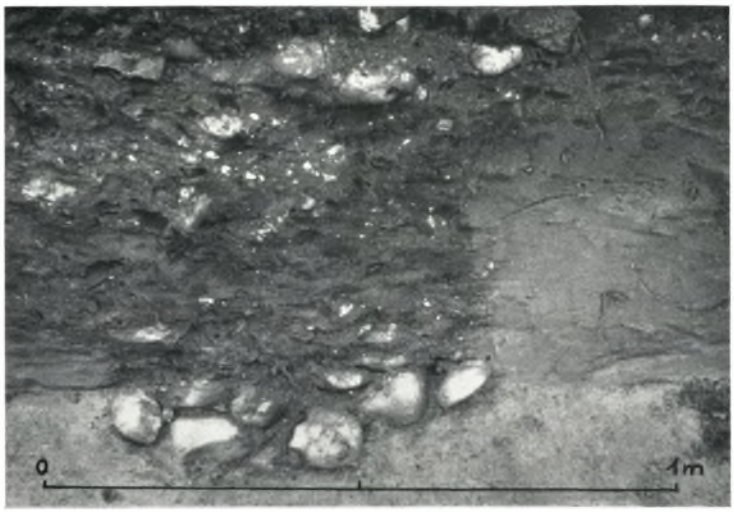
1



2

Innenmauer des Magazins.
1 Ansicht von Nordwesten (Schnitt x), 2 Ansicht von Norden, rechts gestört durch Kalkgrube (Schnitt ll). Vgl. S. 68.

TAFEL 16



1



2



3

Raum A des Magazins.
1 Pfosten 6, 2 Pfosten 2. Vgl. S. 73. 3 Pfosten 15. Vgl. S. 68 f.



1



2

Raum B des Magazins.
1 Innenmauer (oben) und östliche Zwischenmauer (2), gestört durch Boxlergraben, darunter Grab 210 (Schnitt tt).
Vgl. S. 87 f. Abb. 45.
2 Zwischenmauer 2 mit Rollsteinlage auf spätrömischer Kulturschicht, Ansicht von Westen (Schnitt y).
Vgl. S. 87 Abb. 44.



1



2

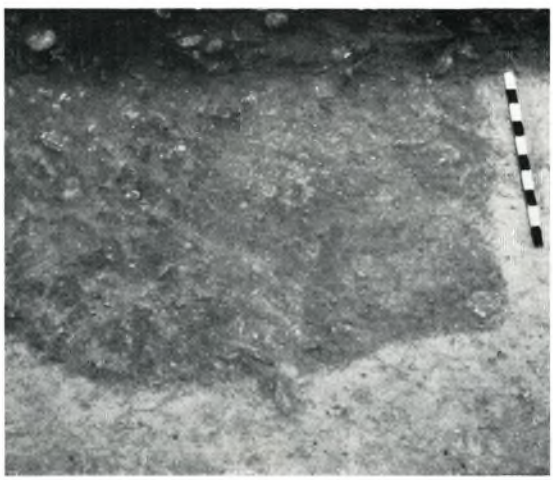


3

Raum C des Magazins.
1 Pfeilerfundament g (Schnitt nn) mit oberem Estrich. 2 Pfeilerfundament a (Schnitt gd). 3 Pfeilerfundament 1 (Schnitt p).
1 Vgl. S. 83 Abb. 43; 2 Vgl. S. 81 ff.; 3 vgl. S. 82.



1



2

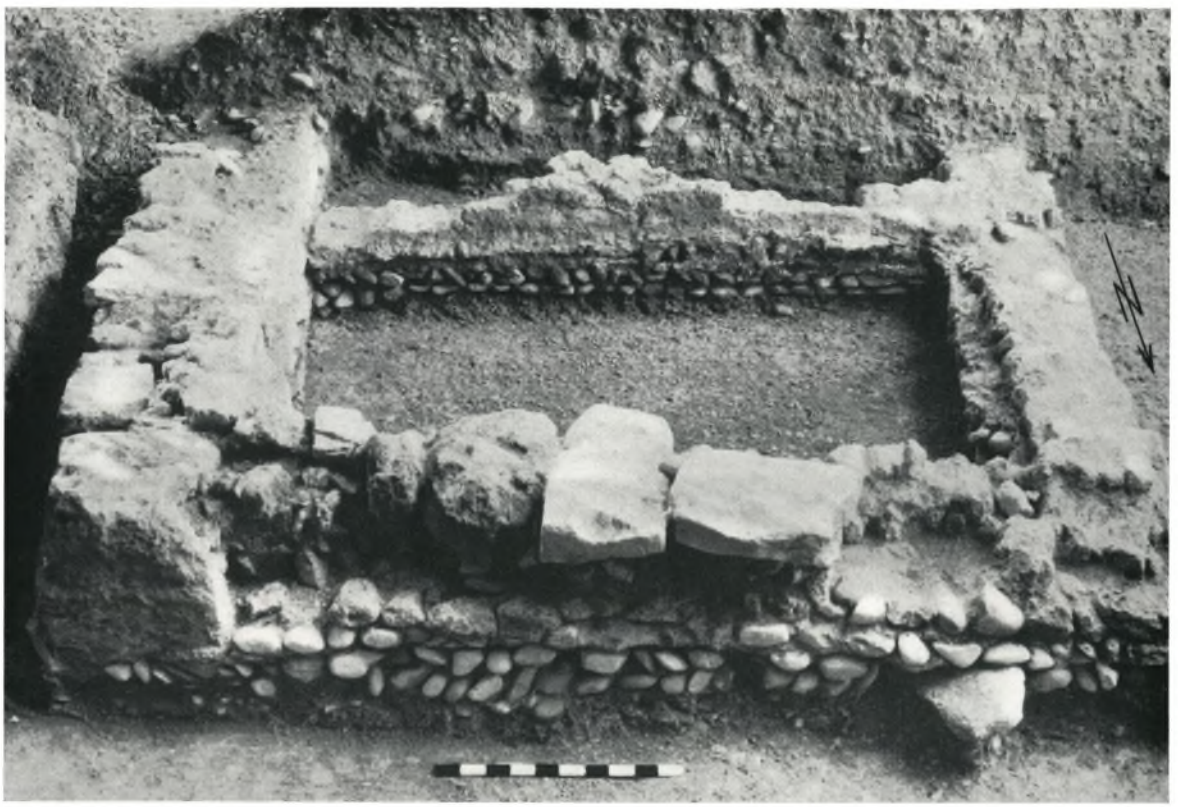


3



4

1 Feuerstelle hinter der nördlichen Umfassungsmauer (Schnitt k). Vgl. S. 42 f. Abb. 15 u. S. 101.
2 Spätrömische Grube am Nordrand von Schnitt F 5. Vgl. S. 96 f. Abb. 48 f.
3–4 Pfostenlöcher im Estrich von Raum C des Magazins (Schnitt p). Vgl. S. 84.

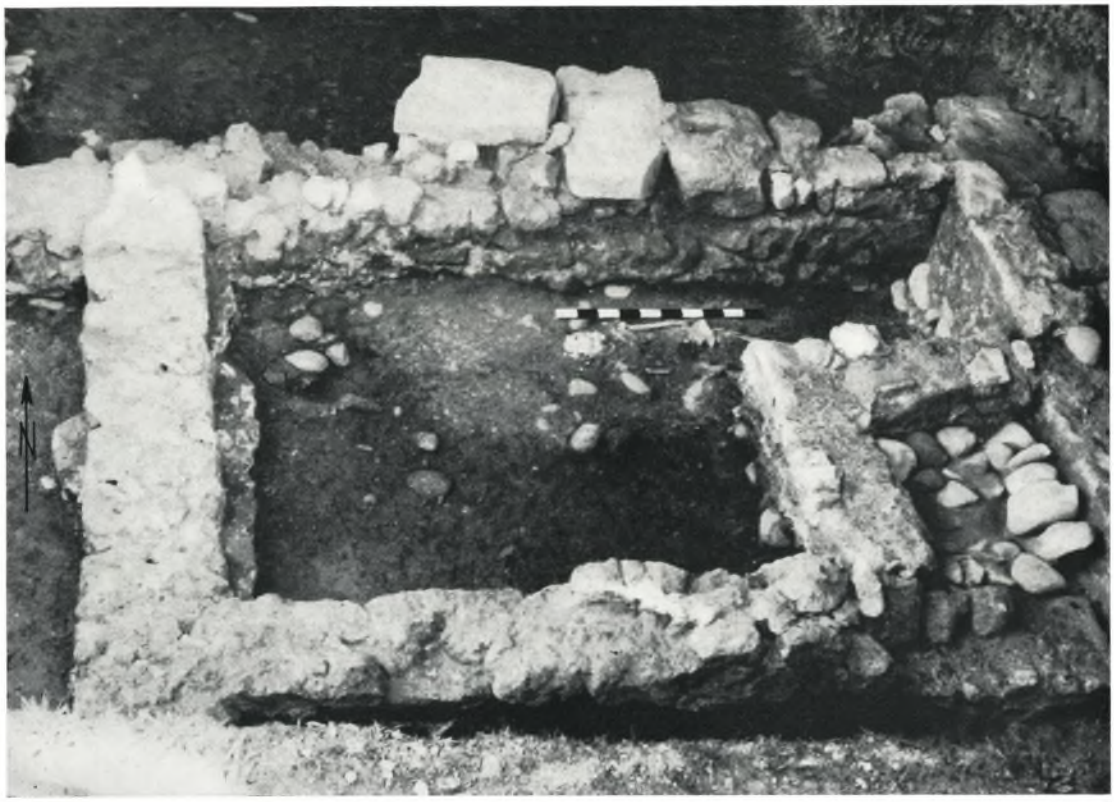


1



2

1 Schnitt K 2. Bau I, Raum B von Norden (ohne Mauerwinkel). 2 Detail der Mauer 5 in Bau I, Ansicht von Norden.
Vgl. S. 113.



1



2

1 Schnitt K 2. Bau I, Raum B von Süden (mit Mauerwinkel). 2 Detail. Vgl. S. 113.



1



2

Schnitt K 5.
1 Überschneidung von Mauer 12 (Bau I) durch Mauer 1 (Bau II) mit Rest vom Aufgehenden. Vgl. S. 116 f. Abb. 59. 2 Fundlage des Tongefäßes Taf. 52, 10 bzw. 68, 6 auf dem eingebauten Mauerwinkel in Raum B von Bau I. Vgl. S. 111 f.



1



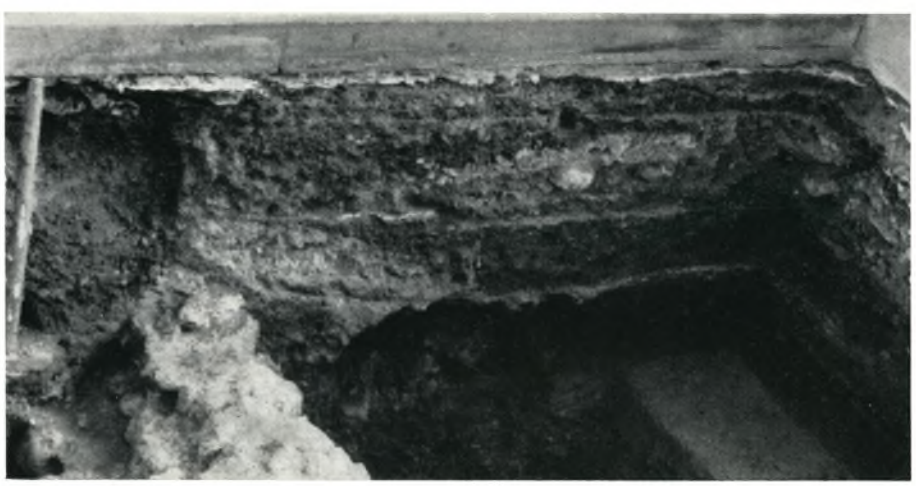
2

1 Schnitt K 5, Überschneidung von Mauer 12 (Bau I, links) durch Mauer 1 (Bau II, rechts) von Osten. Vgl. S. 116 f. Abb. 59.

2 Überschneidung von Mauer 6/8 (Bau I, links) durch Mauer 1 (Nordwestecke von Bau II, rechts). Vgl. S. 111 f. Abb. 56.



1



2

Schnitt K 6.
1 Blick von Westen auf Mauer 8 und Ausbruchgrube von Mauer 20 (vor und hinter Holzpfahl). Vgl. S. 124 u. 127. 2 Ostprofil südlich Mauer 8. Vgl. S. 126 f. Abb. 65.



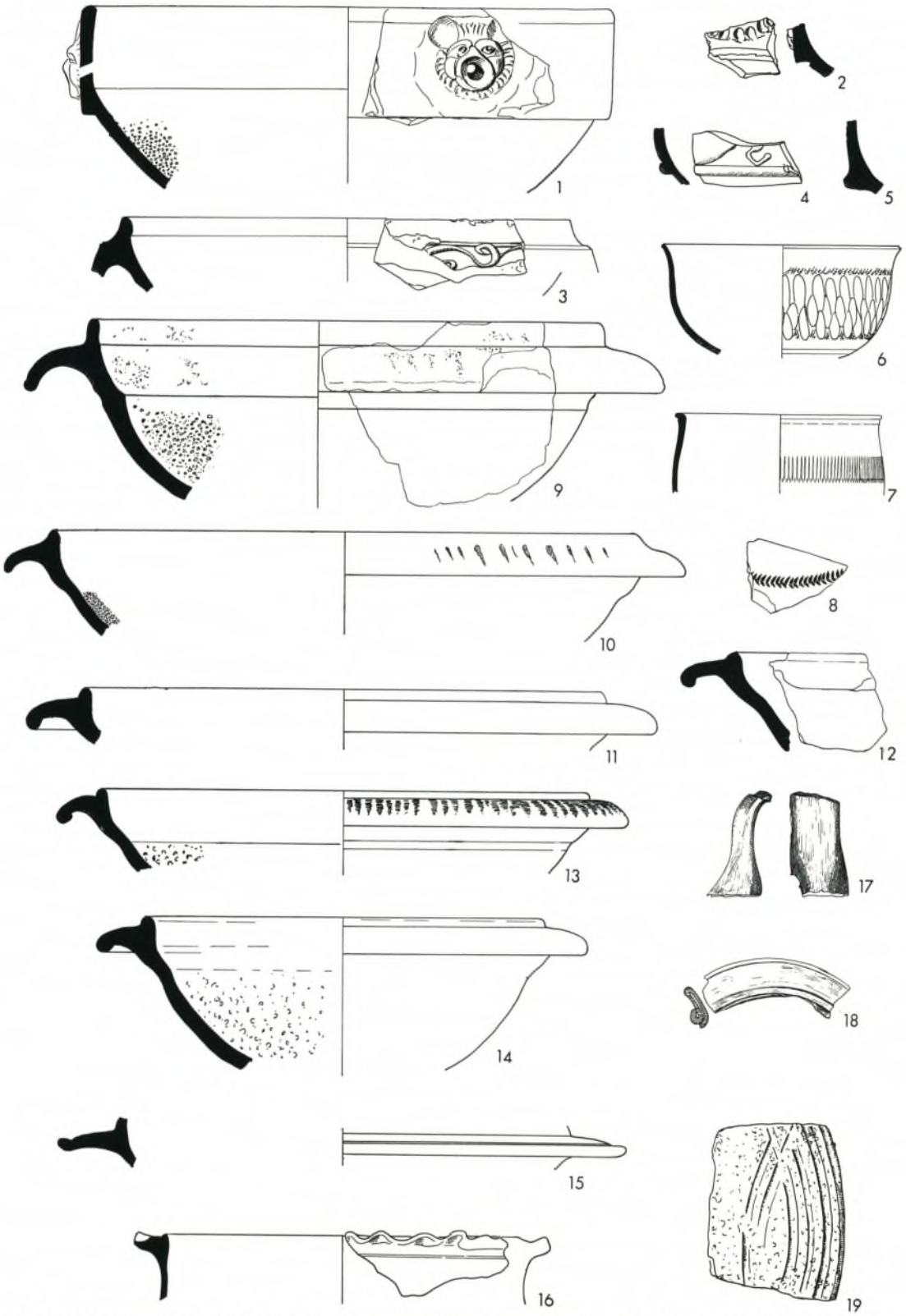
1



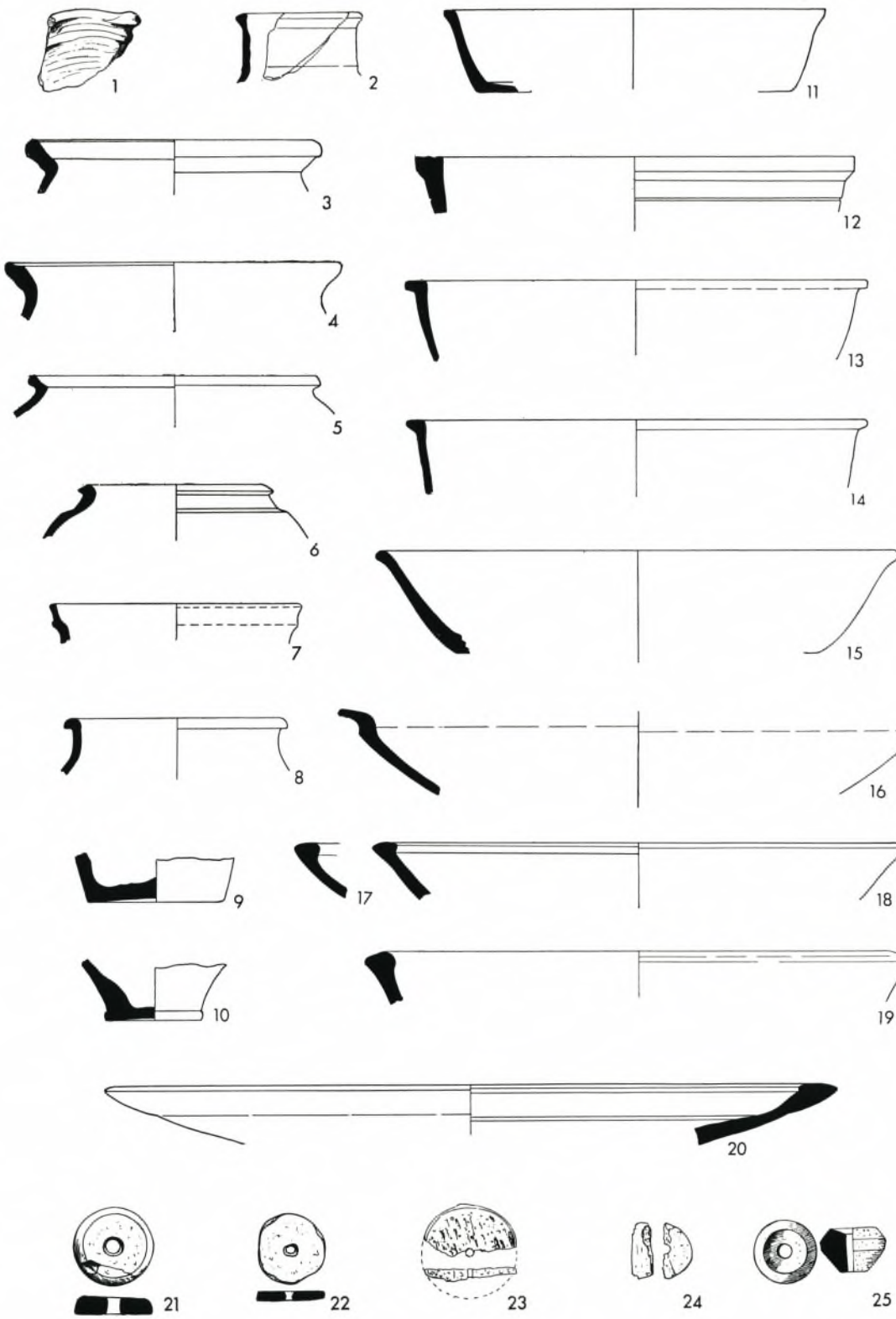
2

Schnitt K 10.
1 Mauer 13 (Südmauer von Bau II), Ansicht von Westen. 2 Detail der Mauer 10, Ansicht von Süden. Vgl. 131.

TAFEL 26

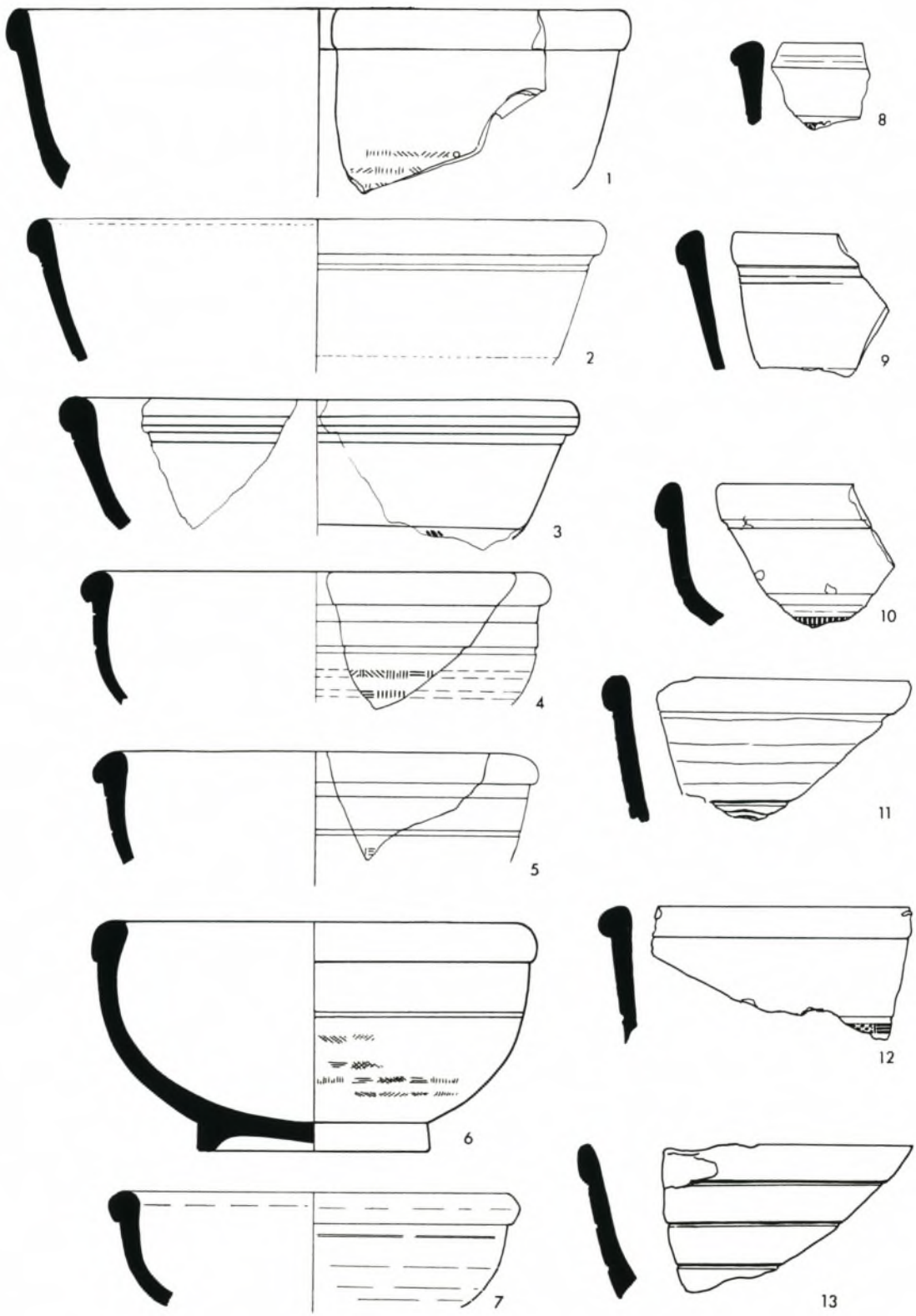


Mittelkaiserzeitliche Keramik (1–16), Glas (17–18) und Ziegel (19). M. 1:3. 1–16 vgl. S. 150 f.; 17–19 vgl. S. 152 f.

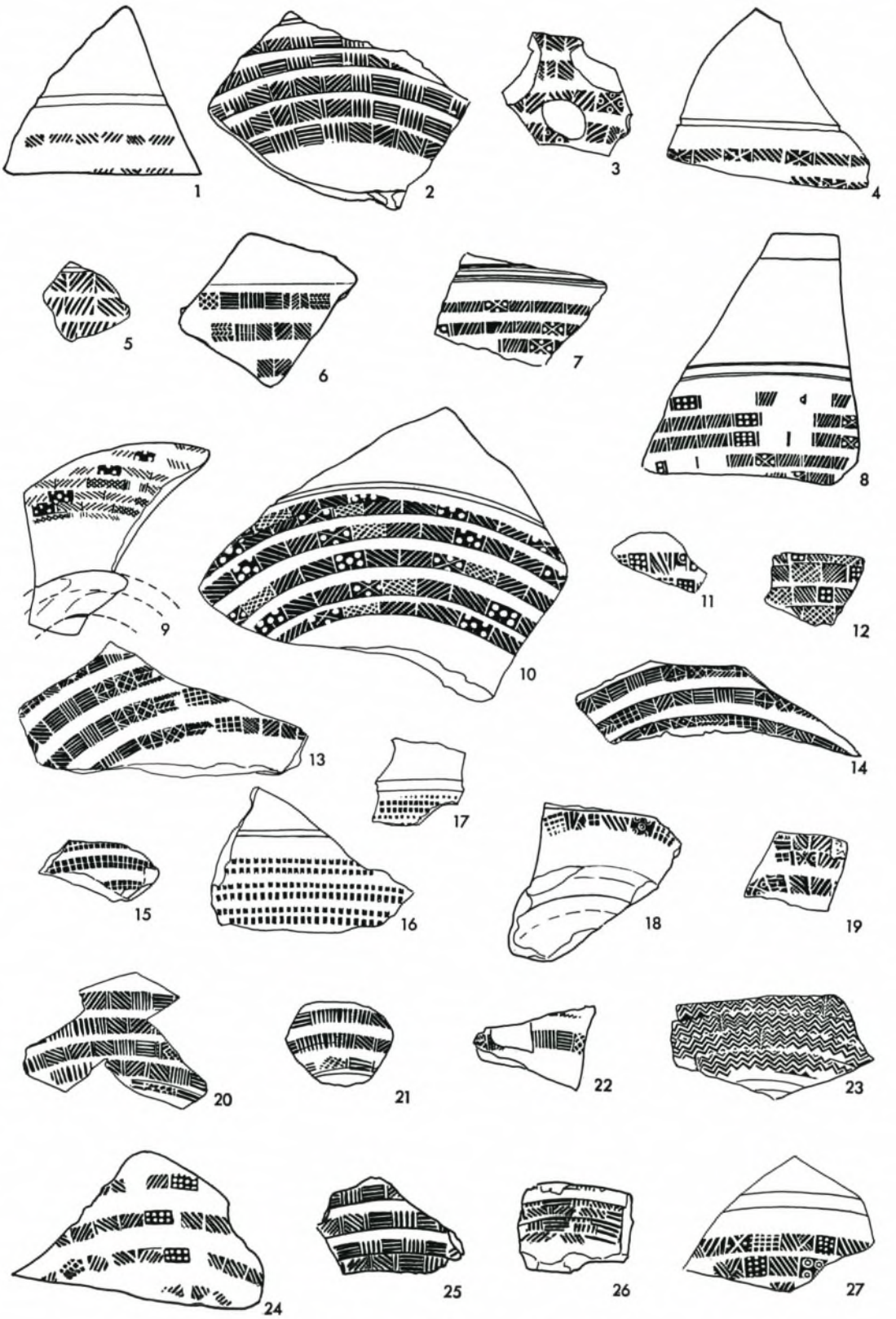


Mittelkaiserzeitliche Keramik (1–20) und Spinnwirtel unsicherer Zeitstellung (21–25). M. 1:3.
1–20 Vgl. S. 152; 21–25 vgl. S. 174.

TAFEL 28

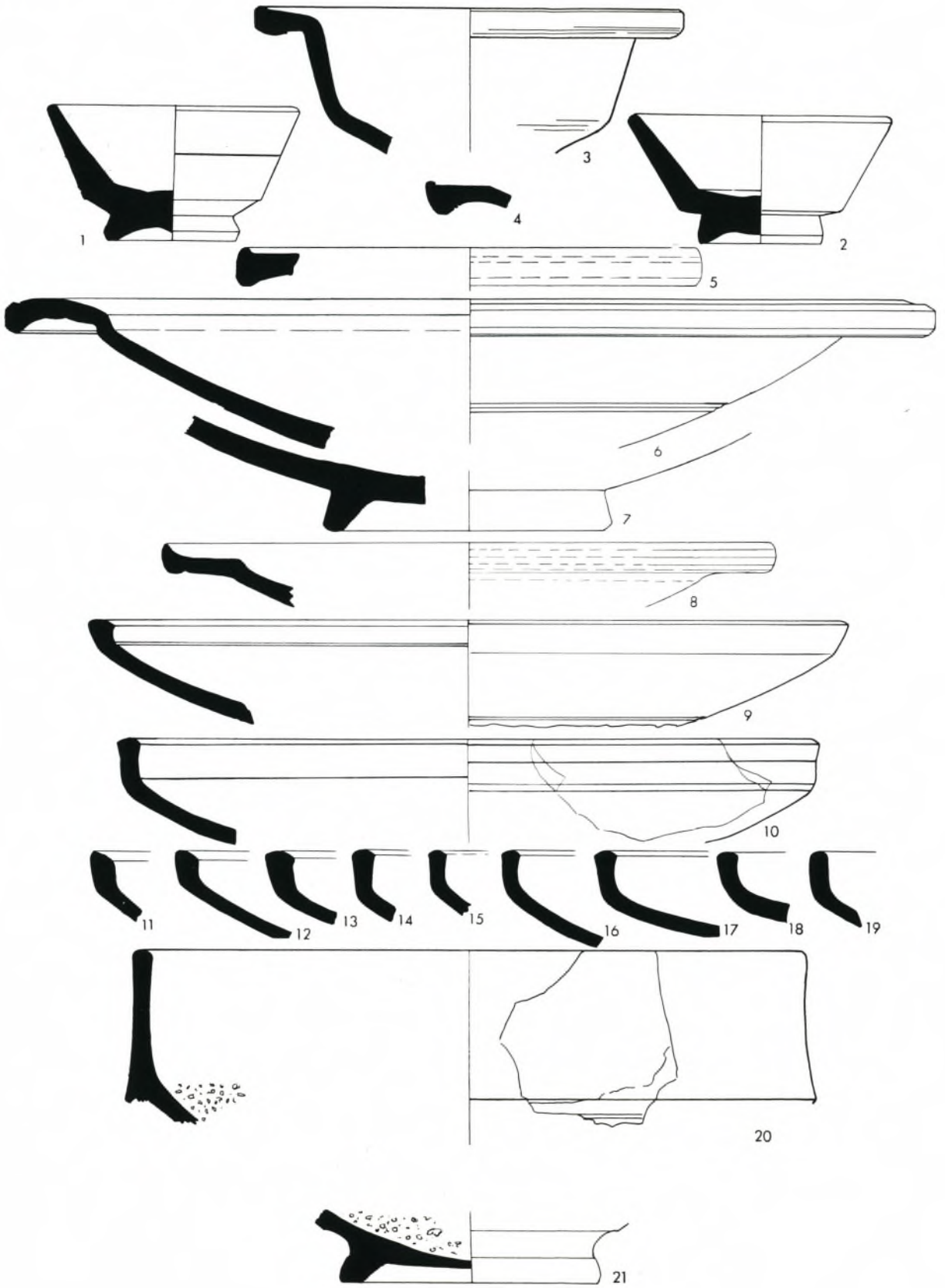


Argonnensigillata mit Rädchenverzierung. M. 1:2.
Vgl. S. 156 f.

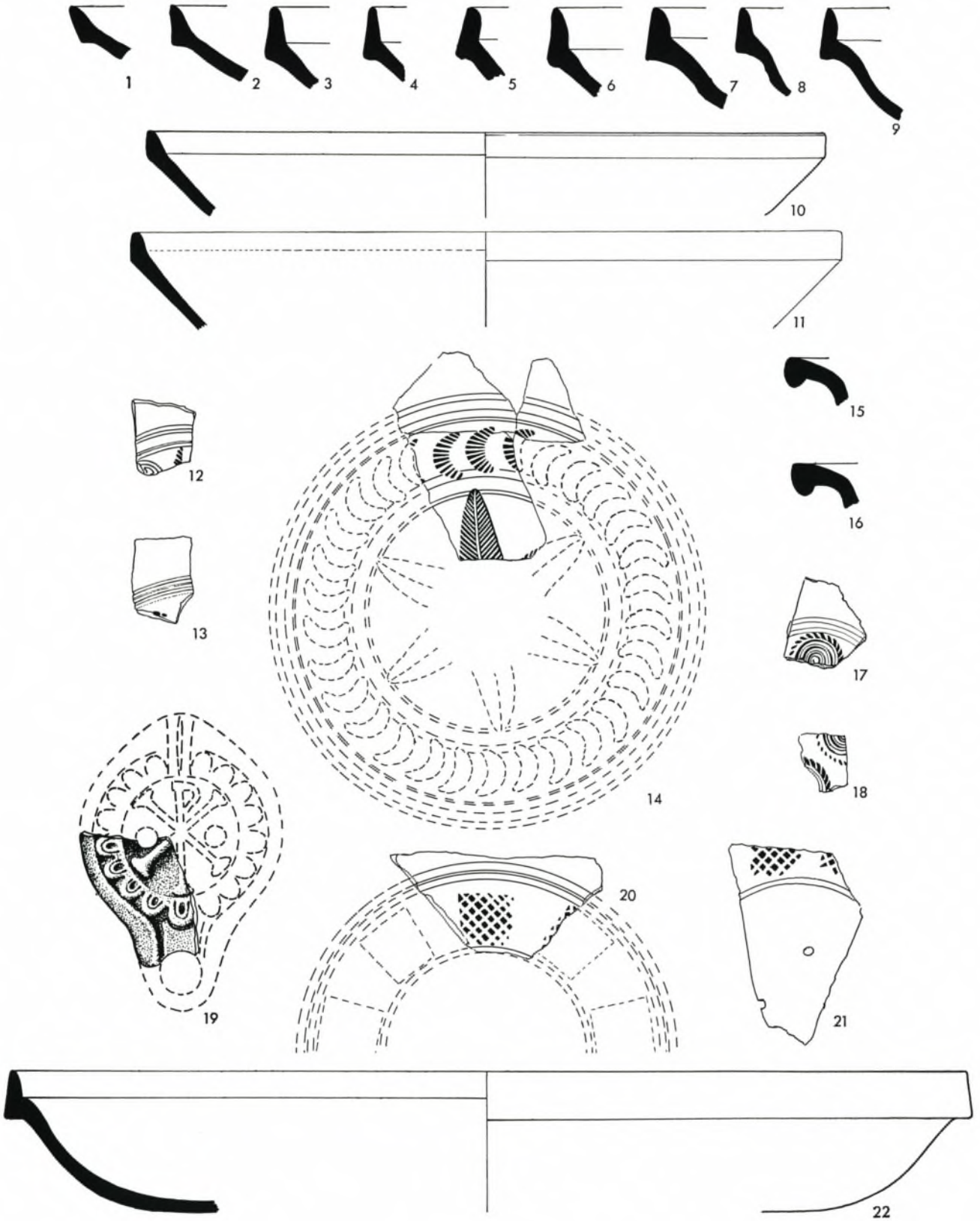


Argonnensigillata mit Rädchenverzierung. M. 1:2.
Vgl. S. 157 f.

TAFEL 30

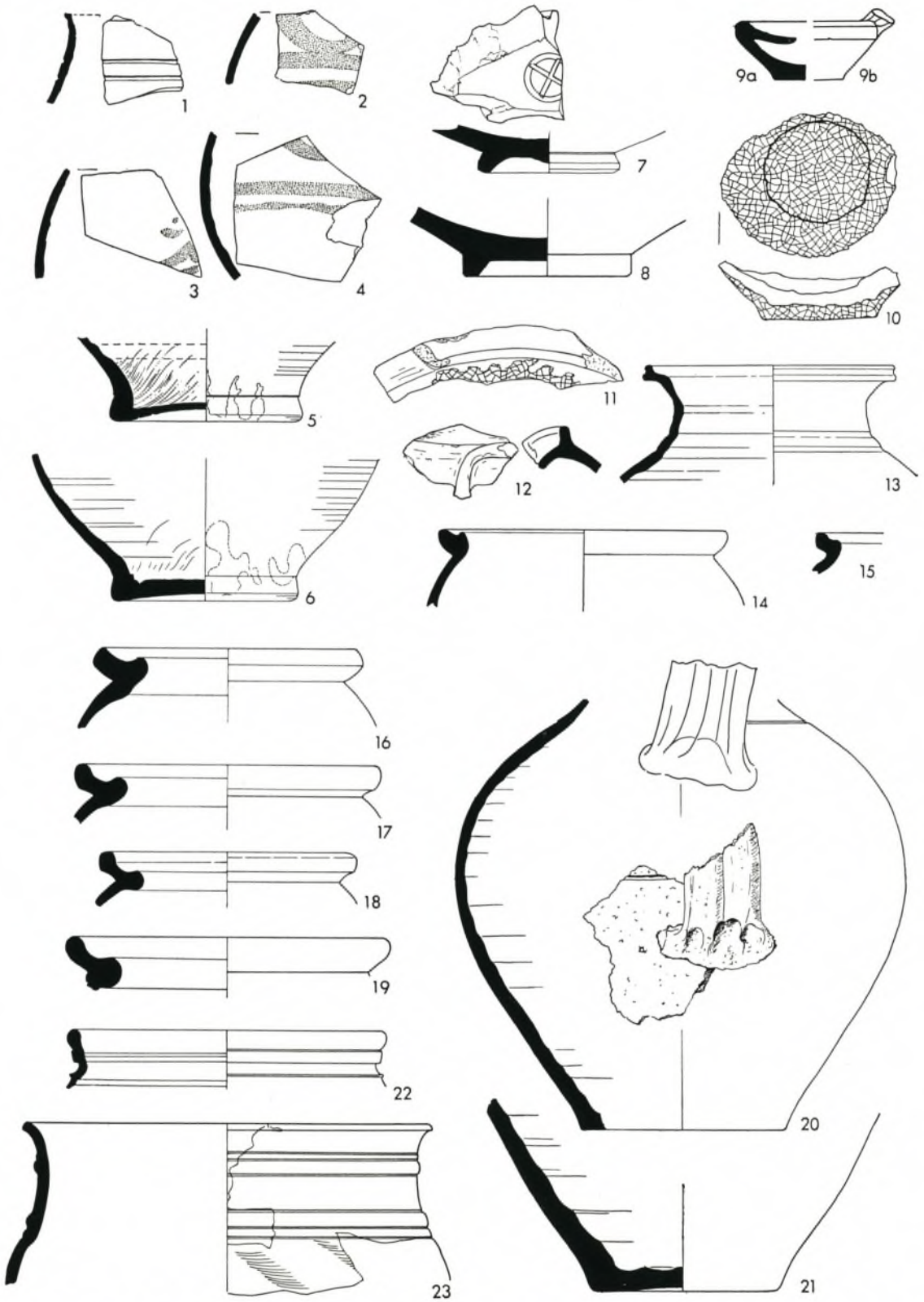


Unverzierte Argonnensigillata. M. 1:2.
Vgl. S. 158 f.

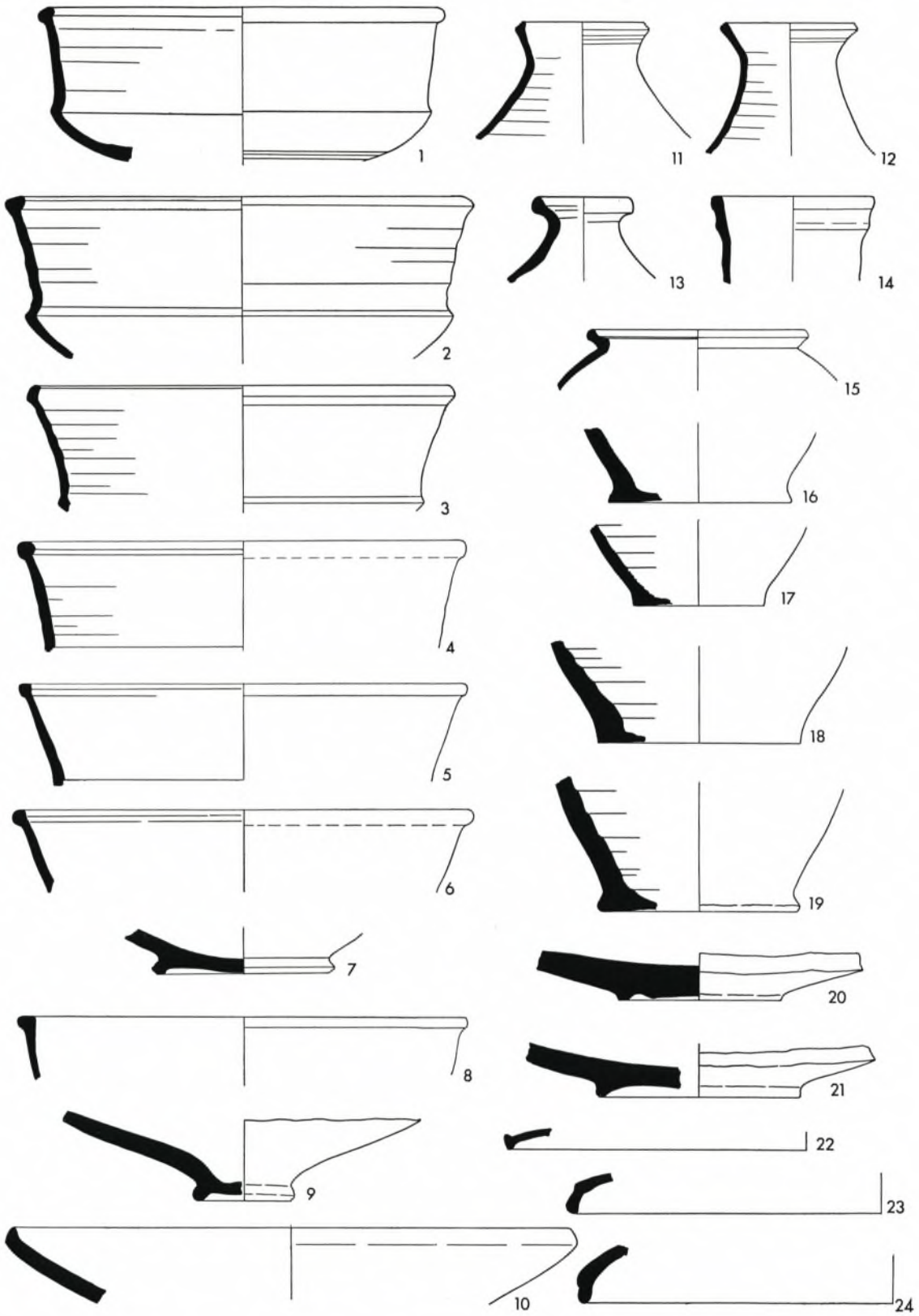


Mittelmeersigillata. M. 1:2.
Vgl. S. 163.

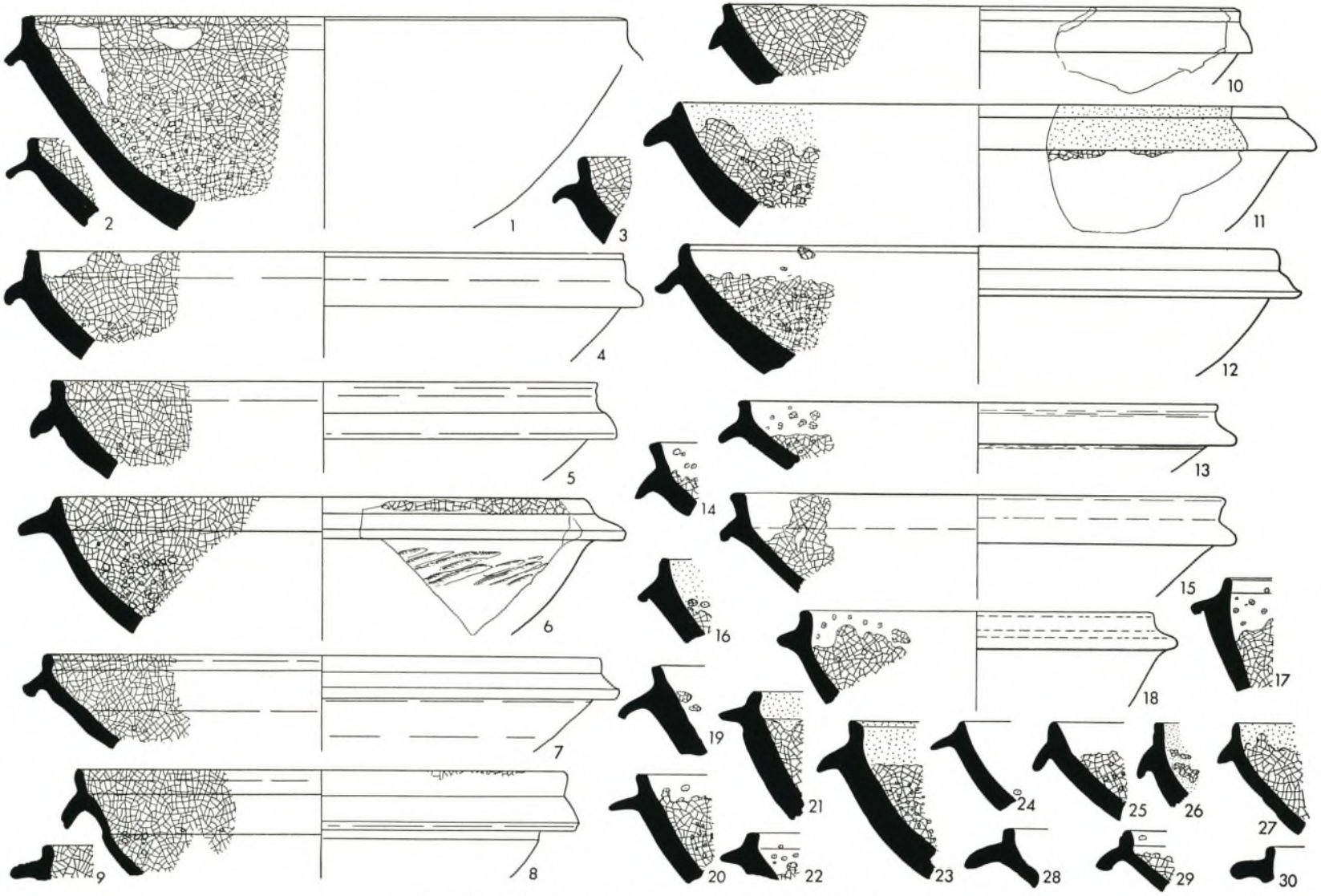
TAFEL 32



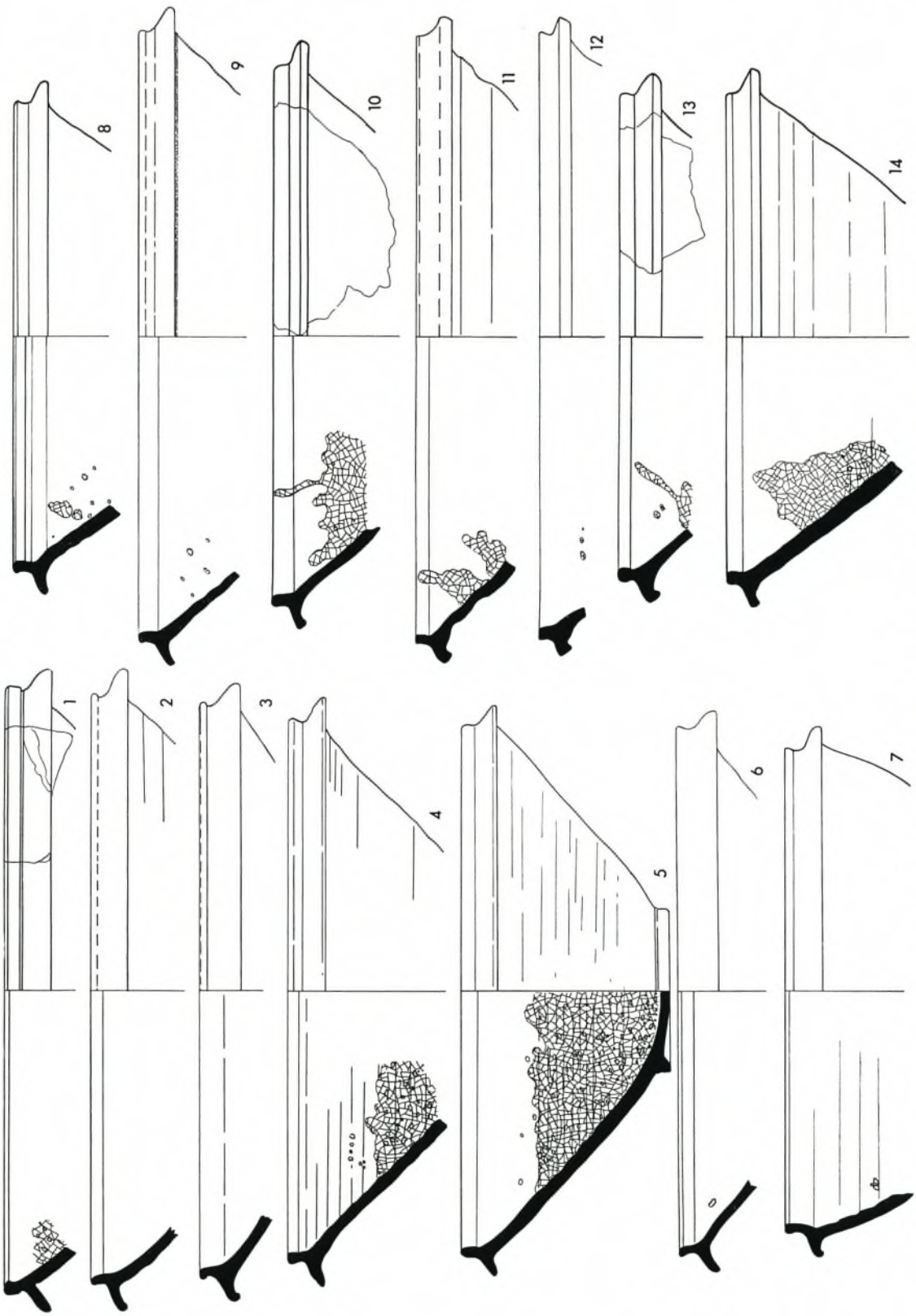
Bemalte Sigillatakrüge (1–6), Argonnensigillata (7–8), Lampe (9), bleiglasierter Krug (10), Reibschalen (11–12), Honigtopf (13), Töpfe mit Deckelfalz (14–15), Eifelkeramik (16–21), Nigra (22–23). M. 1:2.
1–8 Vgl. S. 159; 9–10. 13–15, 22–23 vgl. S. 174; 11–12 vgl. S. 173; 16–17 vgl. S. 164; 18–21 vgl. S. 166.



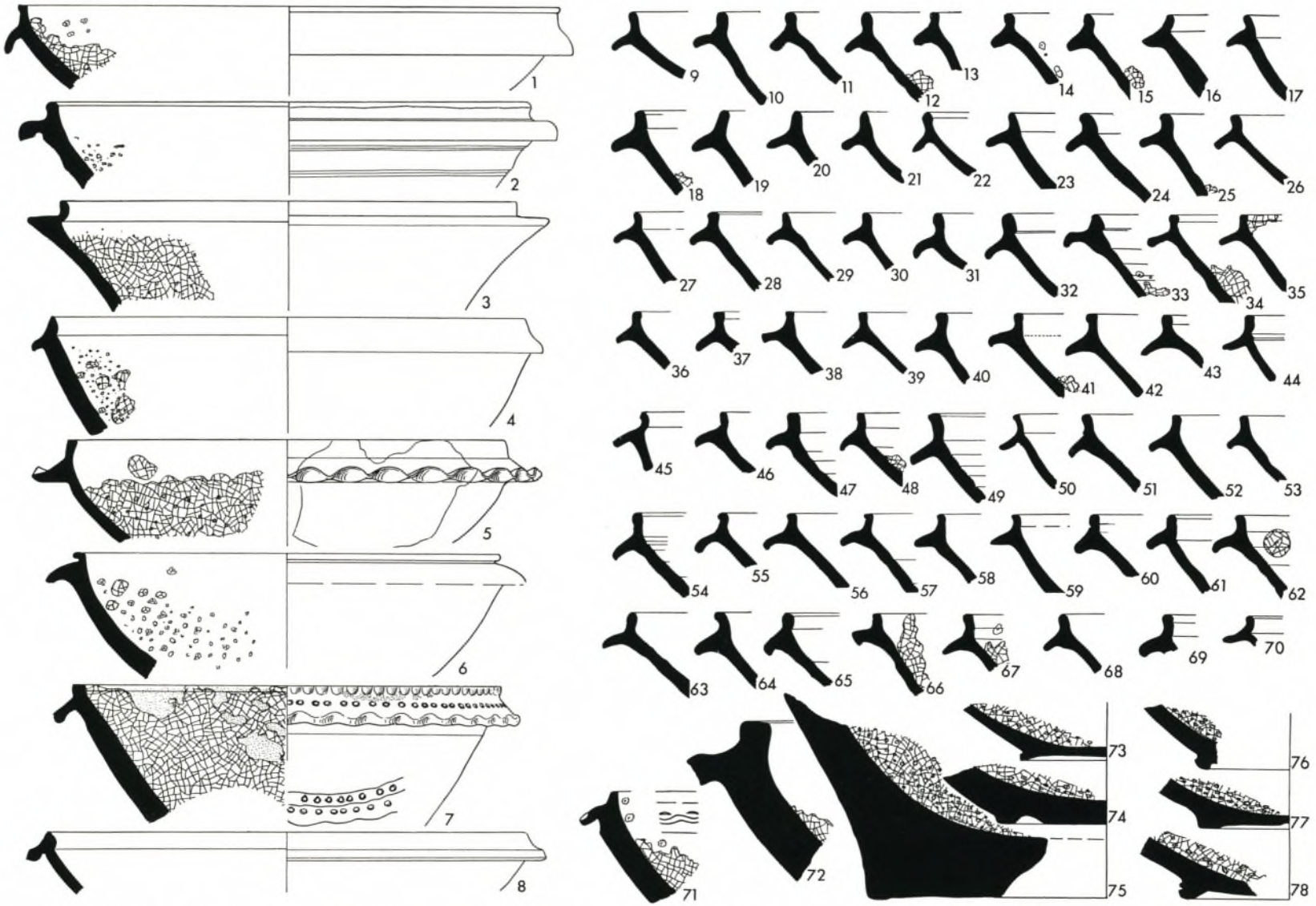
Rehbraune Ware (1–8. 11–16. 22–24) und Ware mit Farbabweichungen (9–10. 17–21). M. 1:2.
Vgl. S. 166–168.



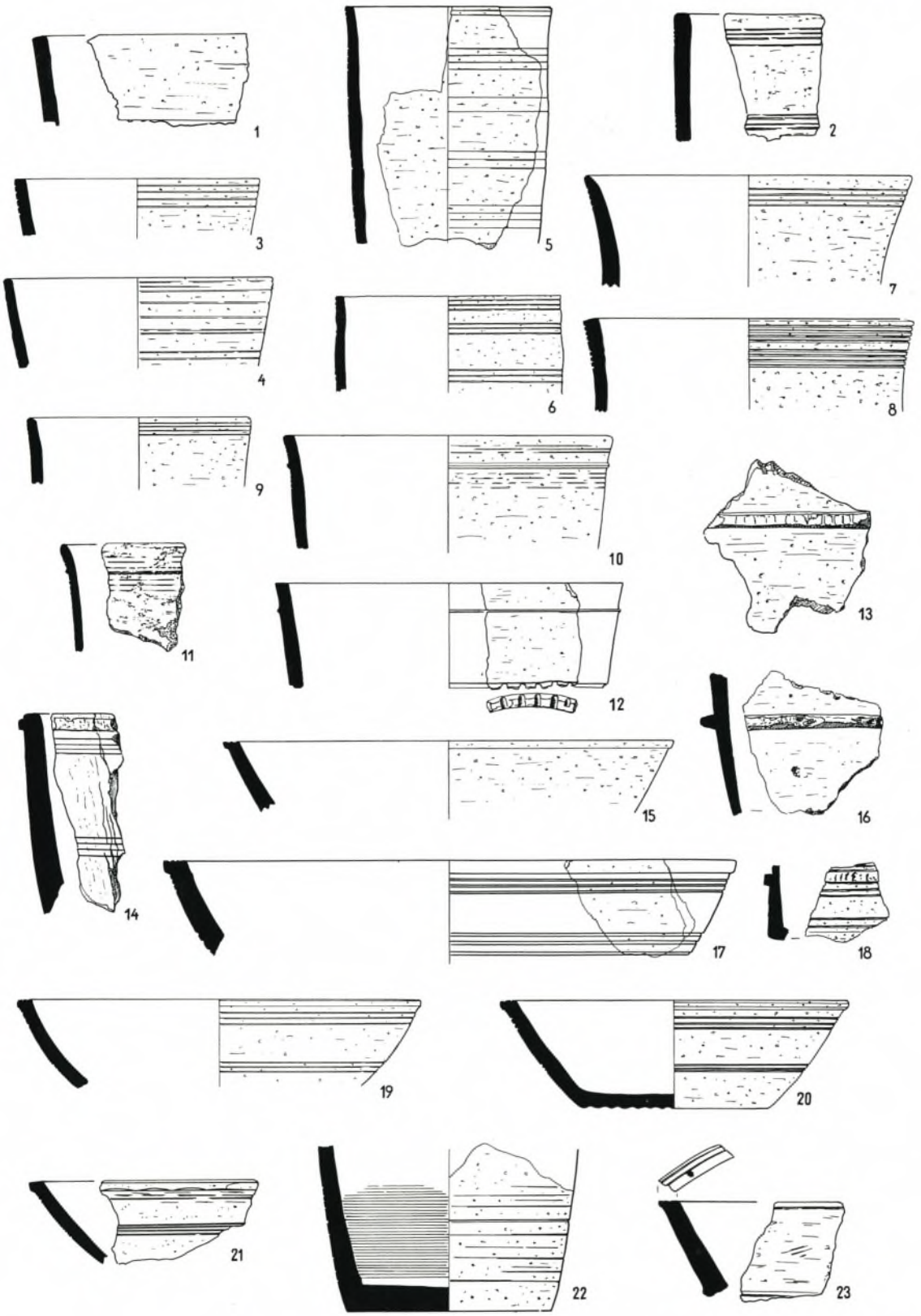
Dickwandige Reibschalen. 1–10 Gruppe a, 11–30 Gruppe b. M. 1:3.
Vgl. S. 171 f.



Dünnwandige Reibschalen. 1–7 Gruppe c, 8–9 Gruppe d, 10–14 Gruppe f. M. 1:3.
Vgl. S. 172.



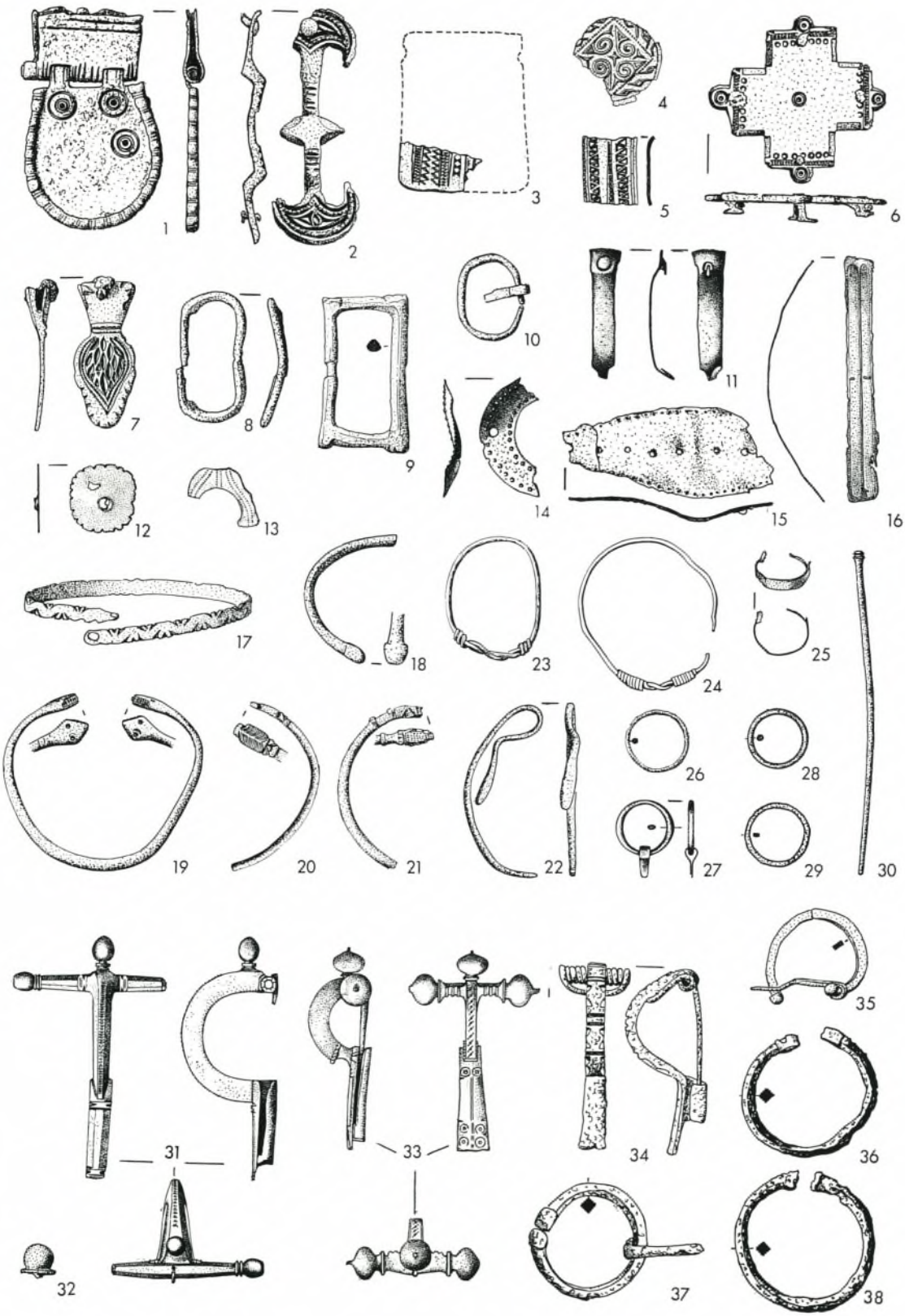
1–8, 71–78 Reibschalen-Einzelstücke. 9–44, 46–48 dünnwandige Reibschalen, Gruppe c. 45. 53. 55. 57. 61 Gruppe d. 49–52. 54. 56. 58–60. 63–64. 66. 68–70 Gruppe e. 62. 65. 67 Gruppe f. M. 1:3. Vgl. S. 172 f.



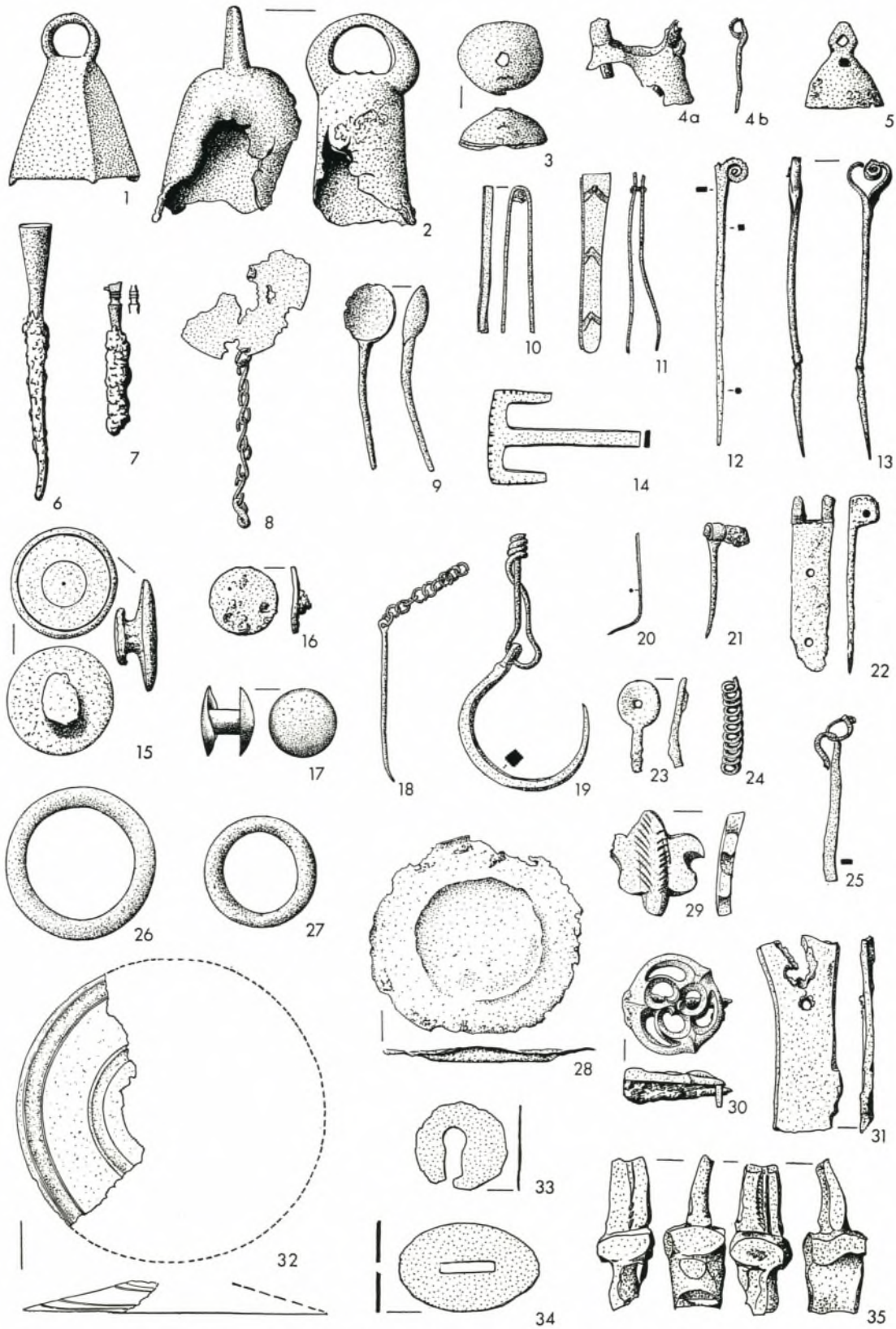
Becher und Schalen aus Lavez. M. 1:3.
Vgl. S. 176 f.



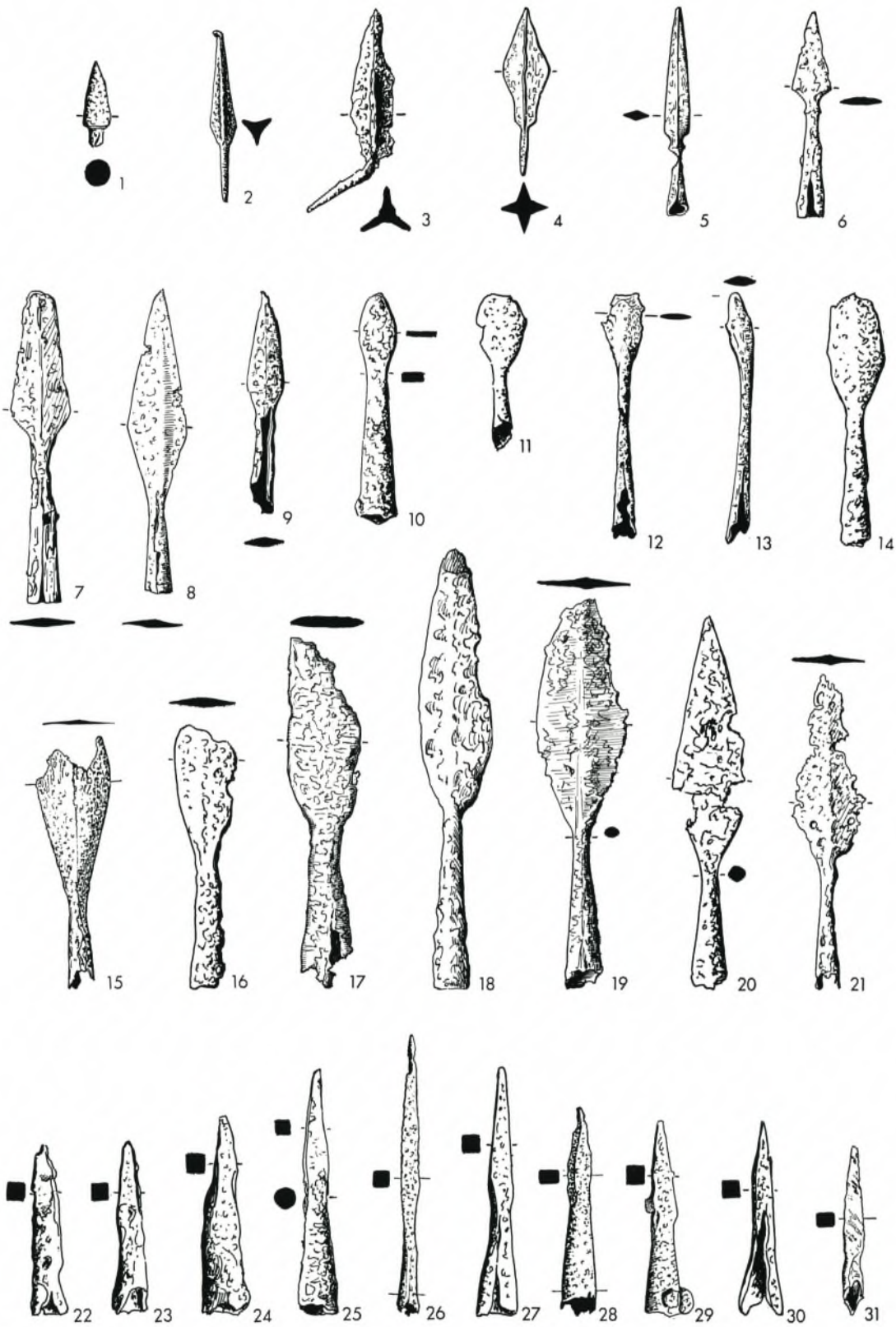
Objekte aus Hirschhorn, Bein und Knochen (1–13), Glas (14–35) und Bernstein (36). M. 2:3.
1–13 vgl. S. 181 f.; 14–30 vgl. S. 179; 31–36 vgl. S. 180.



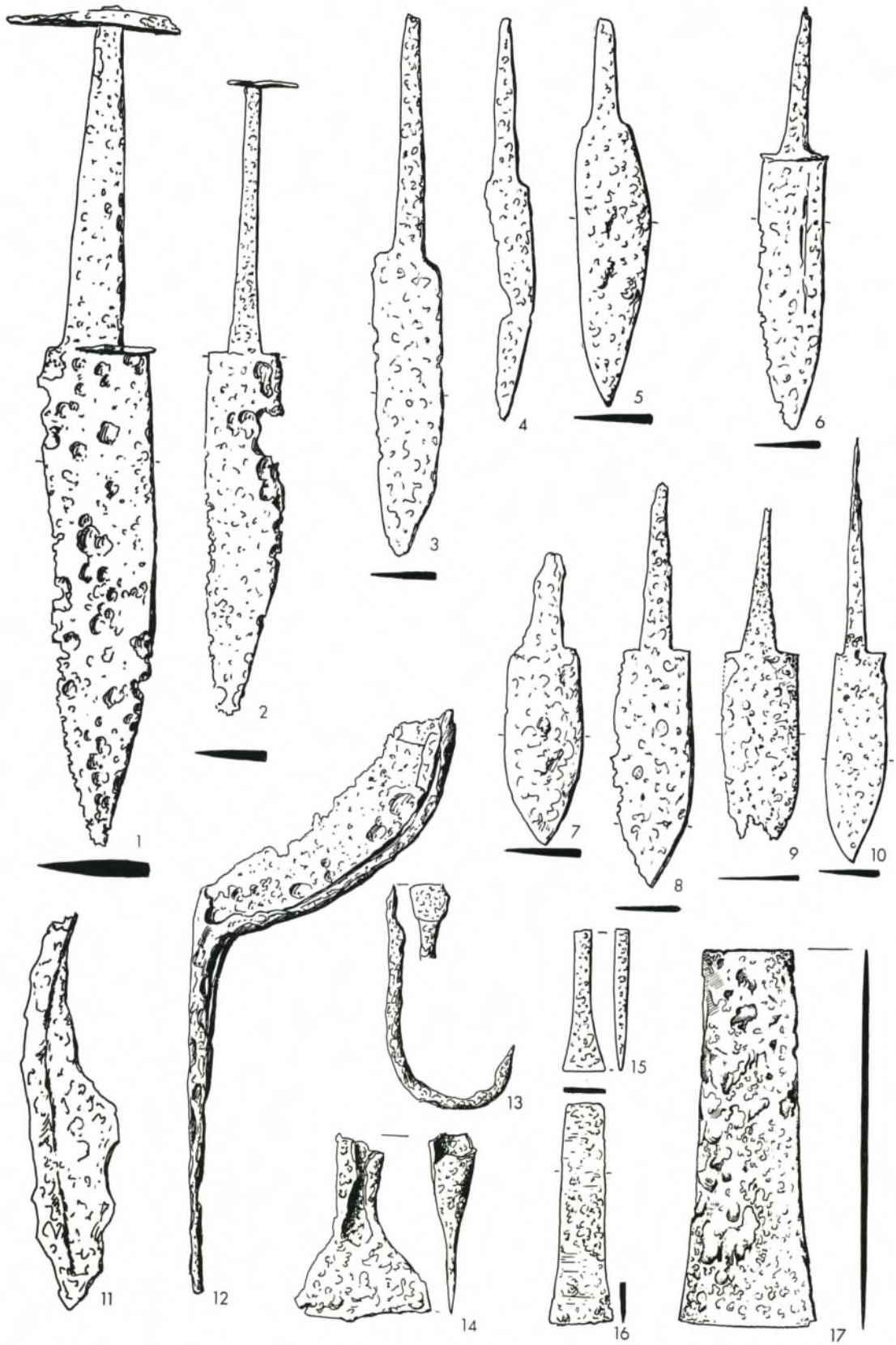
Trachtzubehör und Schmuck aus Silber (23. 24), Bronze (1–22. 25–35) und Eisen (36–38). M. 2:3.
1–30. 32–33 u. 35 vgl. S. 184 f.; 31 vgl. S. 149 u. 153; 34 u. 36–38 vgl. S. 187.



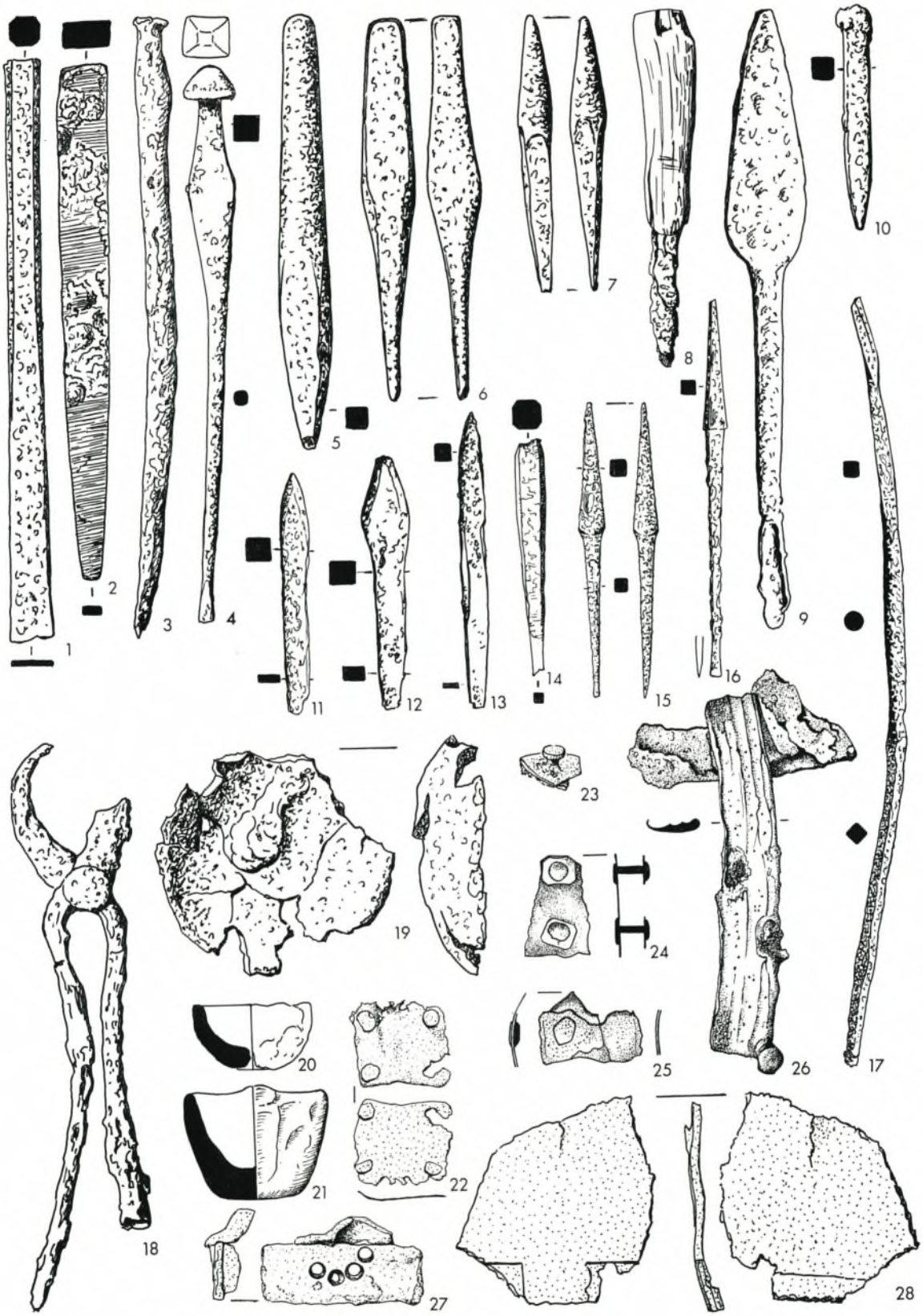
Trachtzubehör und Gerät aus Bronze und Eisen (6.7). M. 2:3.
Vgl. S. 185 f. (30 vgl. S. 153).



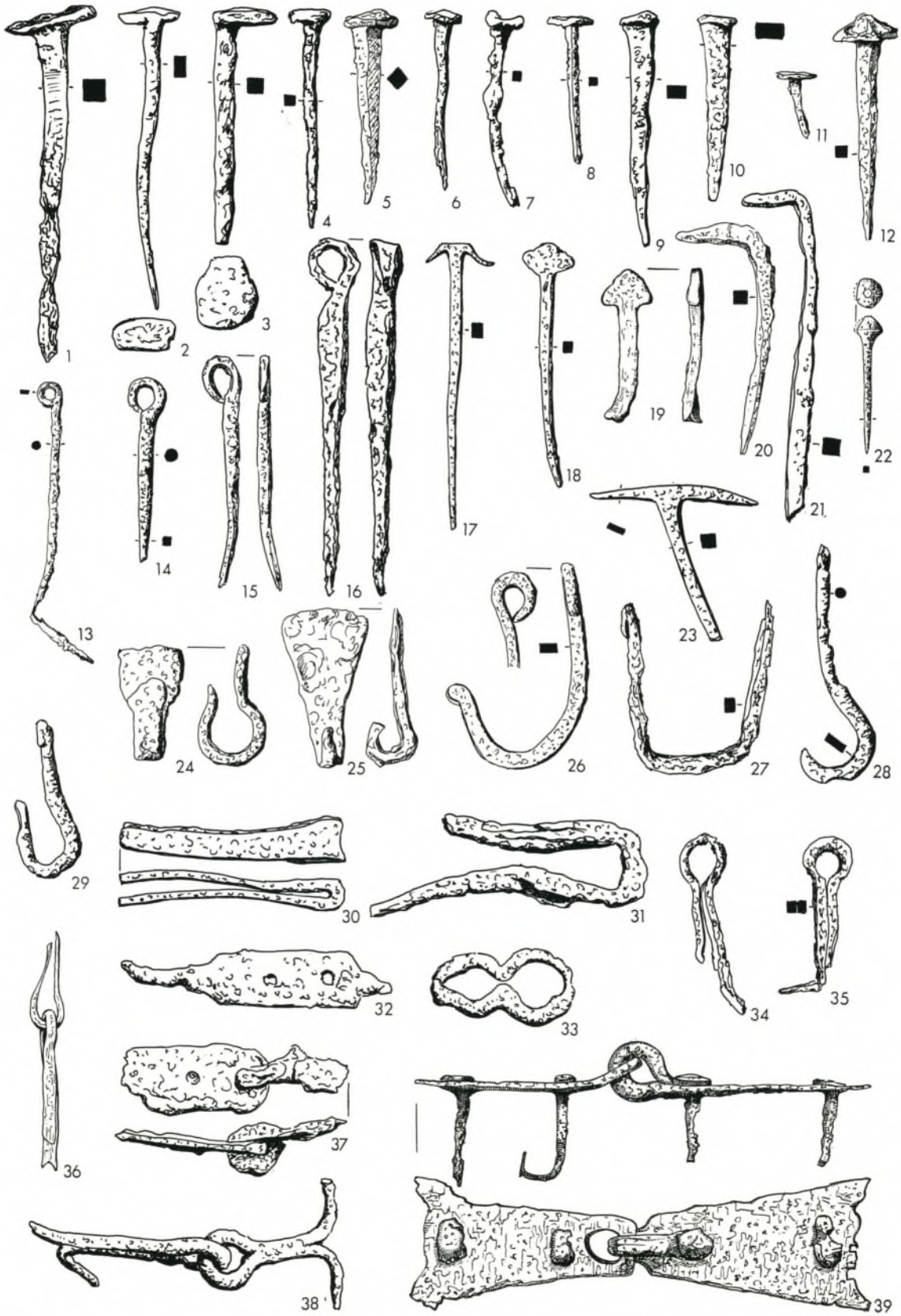
Pfeilspitzen aus Eisen. M. 1:2.
Vgl. S. 188 f.



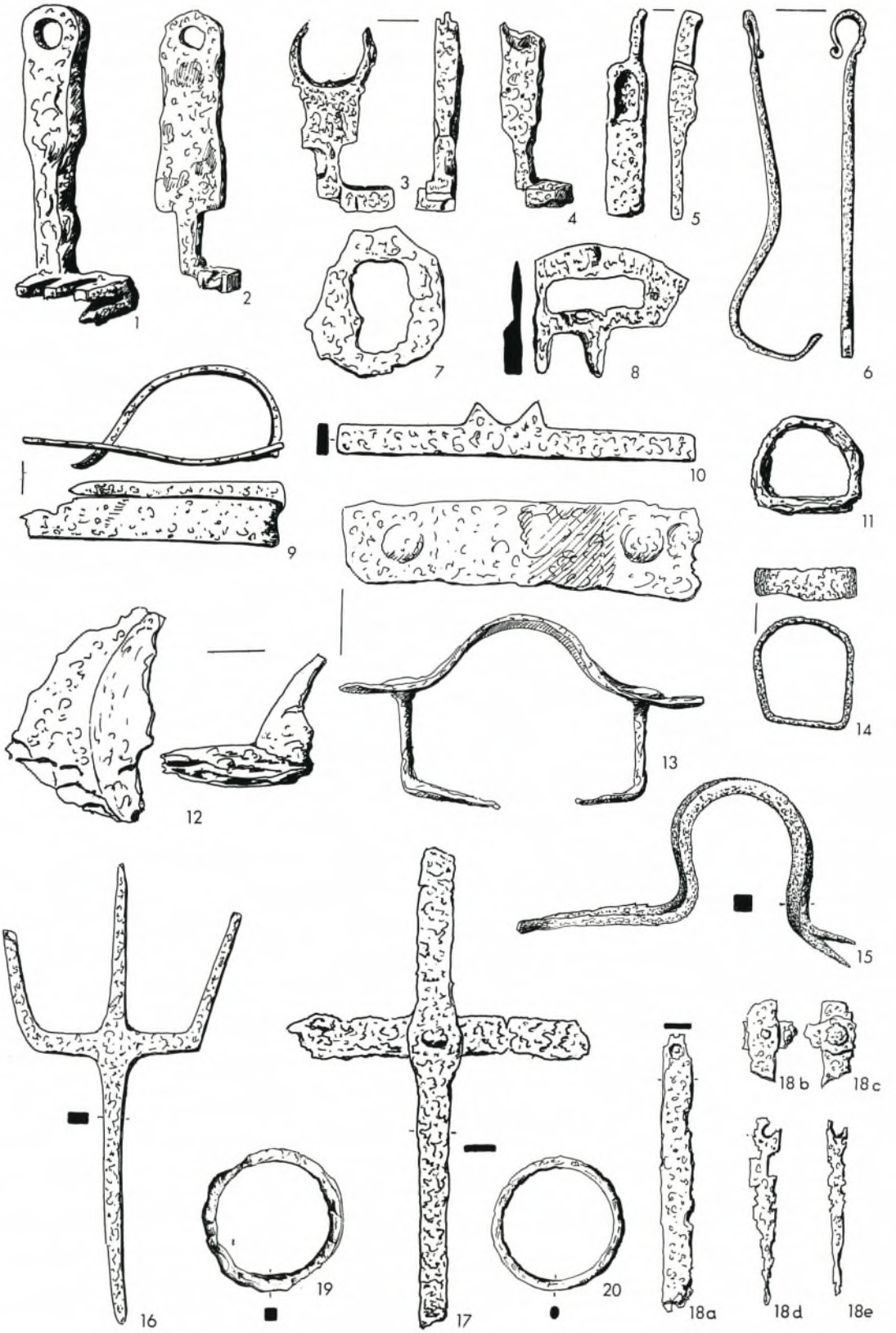
Messer und Geräte aus Eisen. M. 1:2.
Vgl. S. 189 f.



Werkzeug und Geräte aus Eisen (1–19), Gußtiegel aus Ton (20–21) und Bleche aus Bronze (22–28). M. 1:2.
1–19 vgl. S. 190 f.; 20–21 vgl. S. 174; 22–28 vgl. S. 186.



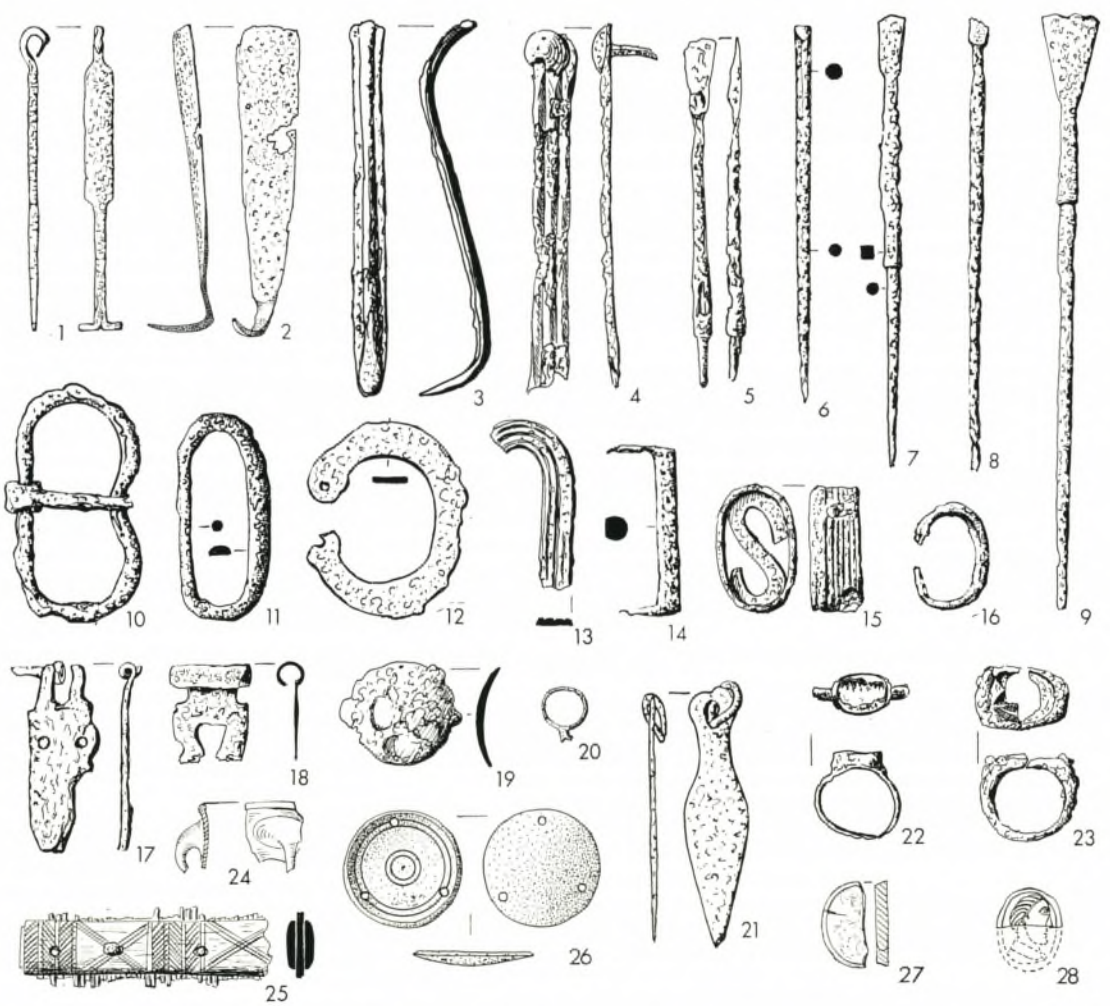
Nägel, Bolzen, Haken, Krampen und Scharniere aus Eisen. M. 1:2.
Vgl. S. 192.



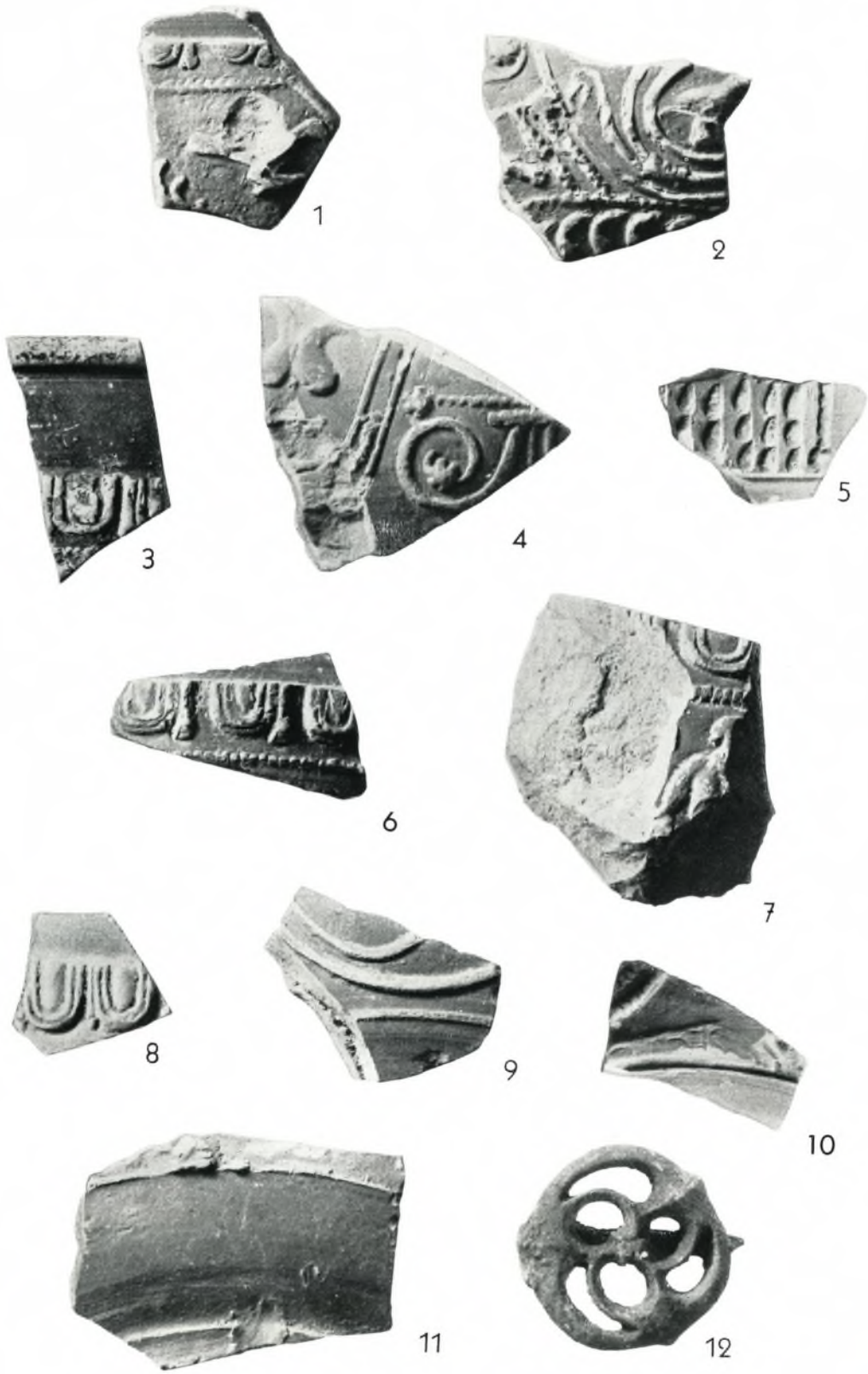
Verschiedene Objekte, darunter Schlüssel und Schloßteile (1–10) und Schildbuckelfragment (12) aus Eisen. M. 1:2.
1–10 vgl. S. 191; 11. 13–20 vgl. S. 192 f.; 12 vgl. S. 188.



Fortunastatue aus Kalkstein. M. 1:10. (Vgl. S. 7 f. Abb. 1)

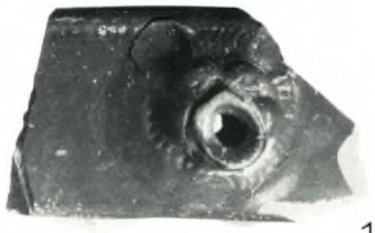


Objekte aus Eisen (1–23), Glas (24. 27–28), Knochen (25) und Bronze (26). M. 2:3.
1–2. 5–9 vgl. S. 191; 3–4. 15 vgl. S. 193; 10–14. 16–23 vgl. S. 187; 24 vgl. S. 179; 25 vgl. S. 182; 26 vgl. S. 186; 27–28 vgl. Taf. 53, 10–11 u. S. 283 f.



1–11 Mittelkaiserzeitliche Sigillata, 12 Bronzefibel. M. 1:1.
1–11 vgl. S. 149; 12 vgl. S. 153.

TAFEL 48



1



2



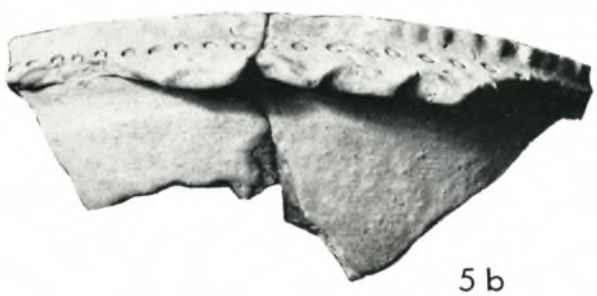
3



5a



4

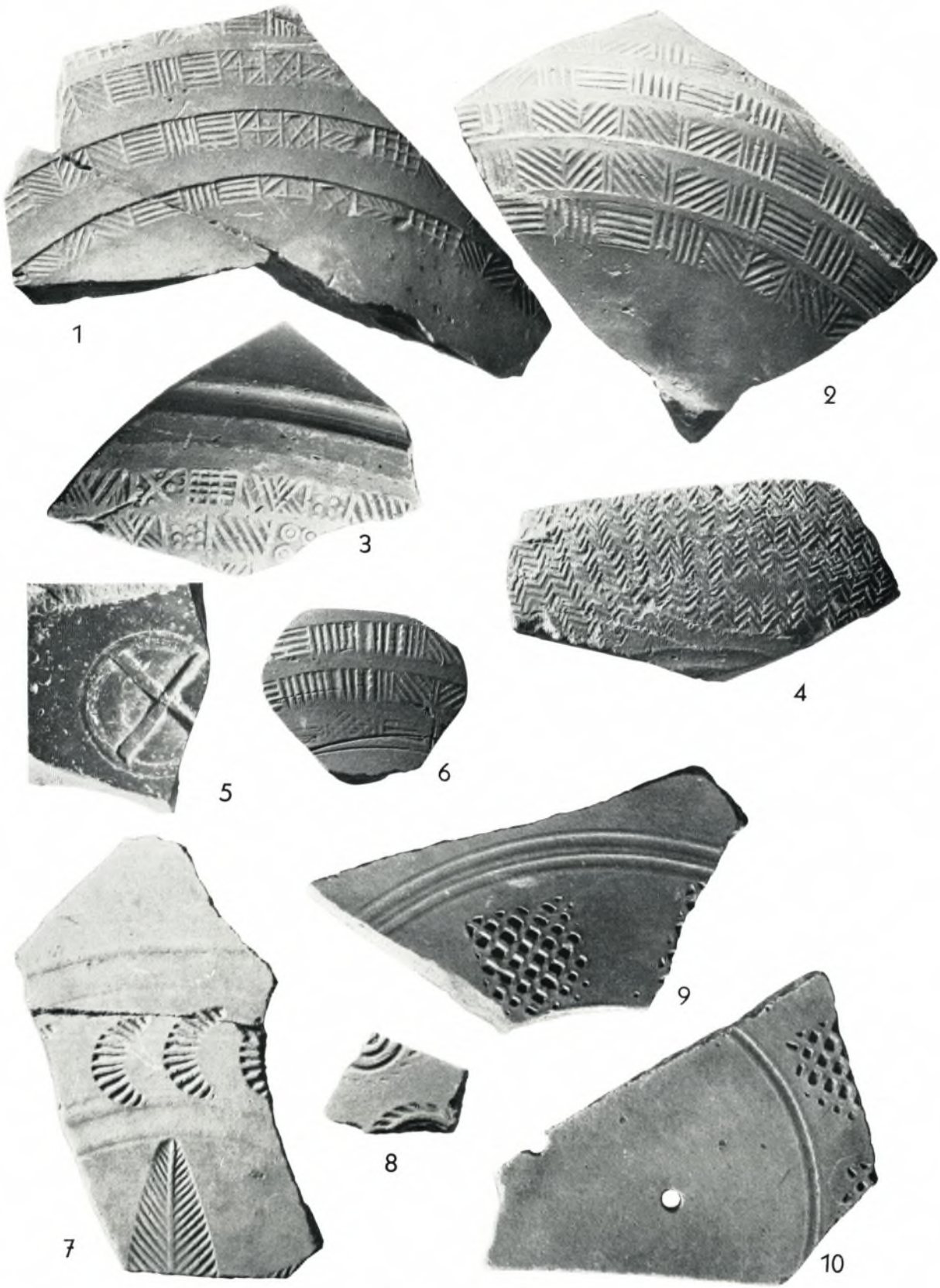


5b

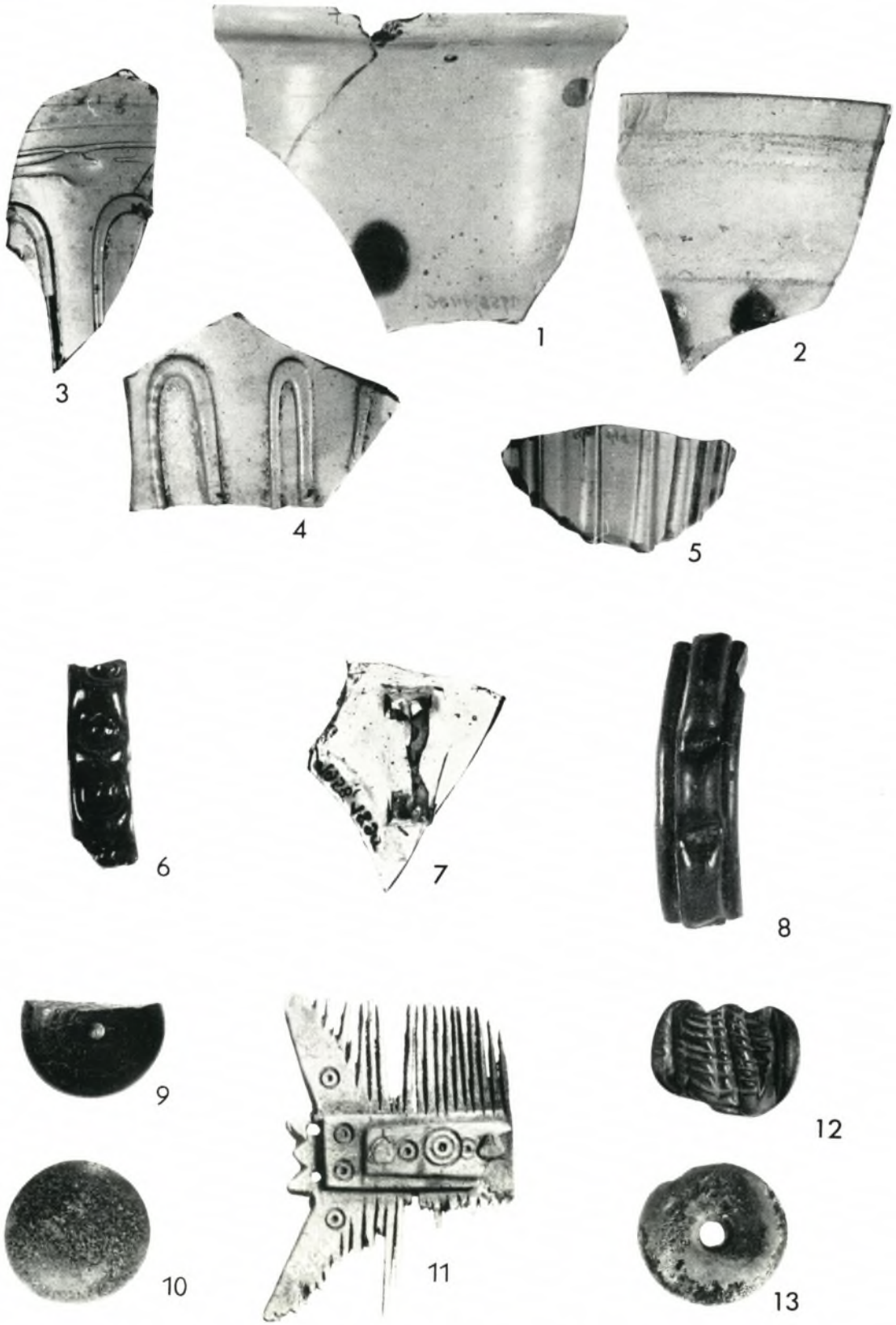


6

1–2 Mittelkaiserzeitliche Sigillata, 3–6 spätrömische Keramik. Verschiedene Maßstäbe.
1 = Taf. 26, 1; 2= Taf. 26, 6; 3 = Taf. 36, 5; 4 = Taf. 36, 71; 5 = Taf. 36, 7; 6 = Taf. 35, 5.



1–6 Argonnensigillata, 7–10 Mittelmeersigillata. 1:1.
1 = Taf. 29, 13; 2 = Taf. 29, 2; 3 = Taf. 29, 27; 4 = Taf. 29, 23; 5 = Taf. 32, 7; 6 = Taf. 29, 21; 7 = Taf. 31, 14; 8 = Taf. 31, 18; 9 = Taf. 31, 20; 10 = Taf. 31, 21.



1–10. 12 Glas, 11 Knochen, 13 Bernstein. M. 1:1. Vgl. S. 179 ff.
1 = Taf. 38, 14; 2 = Taf. 38, 19; 3 = Taf. 38, 24; 4 = Taf. 38, 27; 5 = Taf. 38, 26; 6 = Taf. 38, 32; 7 = Taf. 38, 21; 8 = Taf. 38, 31; 9 = Taf. 38, 34; 10 = Taf. 38, 33; 11 = Taf. 38, 4; 12 = Taf. 38, 35; 13 = Taf. 38, 36.



Bronze. M. 1:1 (6: Gipsabdruck von Taf. 46, 22 M. 1,75:1). Vgl. S. 182 ff.
1 = Taf. 39, 1; 2 = Taf. 39, 2; 3 = Taf. 39, 6; 4 = Taf. 39, 33; 5 = Taf. 39, 4; 6 zu Taf. 46, 22; 7 = Taf. 39, 31; 8 = Taf. 39, 5; 9 = Taf. 39, 17; 10 = Taf. 39, 3; 11 = Taf. 39, 20; 12 = Taf. 39, 19; 13 = Taf. 39, 21; 14 = Taf. 39, 7.



1–3. 7.10 Keramik, 4 Bronze, 5–6 Silber, 8 Glas, 9 Porphyrit. 1–3 M. 1:2, 4–9 M. 1:1, 10 M. etwa 1:3.
1–3 = Taf. 32, 23 (vgl. S. 174); 4 = Taf. 46, 26 (vgl. S. 186); 5 = Taf. 63, 31 (vgl. S. 185); 6 = Taf. 63, 33 (vgl. S. 185. 280 ff.); 7 = Taf. 31, 19 (vgl. S. 163); 8 = Taf. 63, 30 (vgl. S. 180); 9 vgl. S. 282 f.; 10 = Taf. 68, 6 (vgl. S. 241).



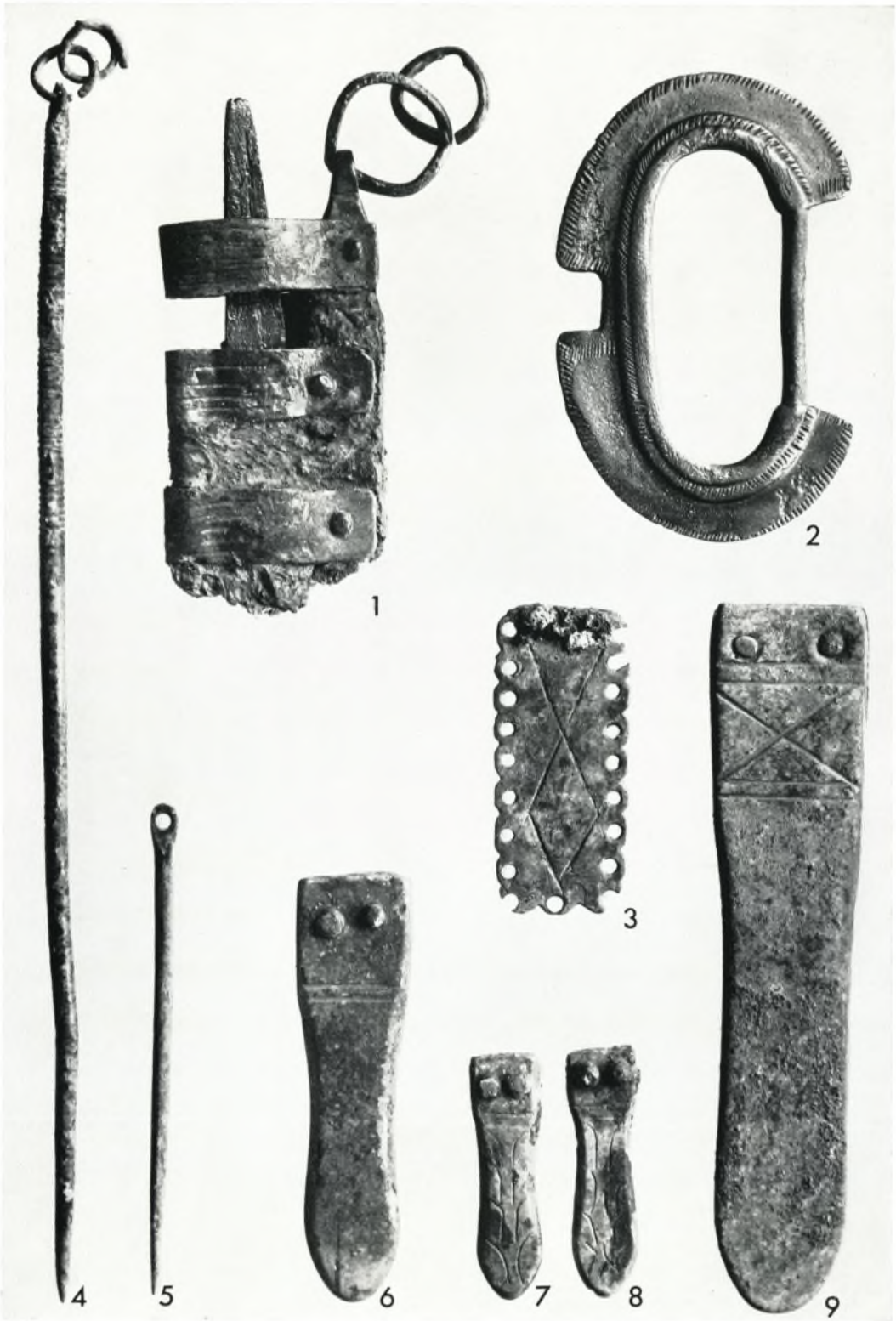
1–4 Spätrömische Kupfermünzen M 269, 238, 259, 268; 5 Bleimarke M 152; 6 Triens M 307; 7 Siliqua M 252; 8 Triens von Klettham; 9 Denar Karlmann M 308; 10–11 Glaskameo (10 Gips); 12 Br. Münzbrosche von s'Hertogenbosch; 13–15 Nachahmungen von Goldsolidi Ludwigs des Frommen (Berlin, Münzkabinett). 1–5. 7–9. 12–15 M. 1:1; 6 M. 1:1 u. 2,5:1; 10 M. 2:1; 11 M. 3:1. 1–9 vgl. S. 212 ff.; 10–15 vgl. S. 283 f.



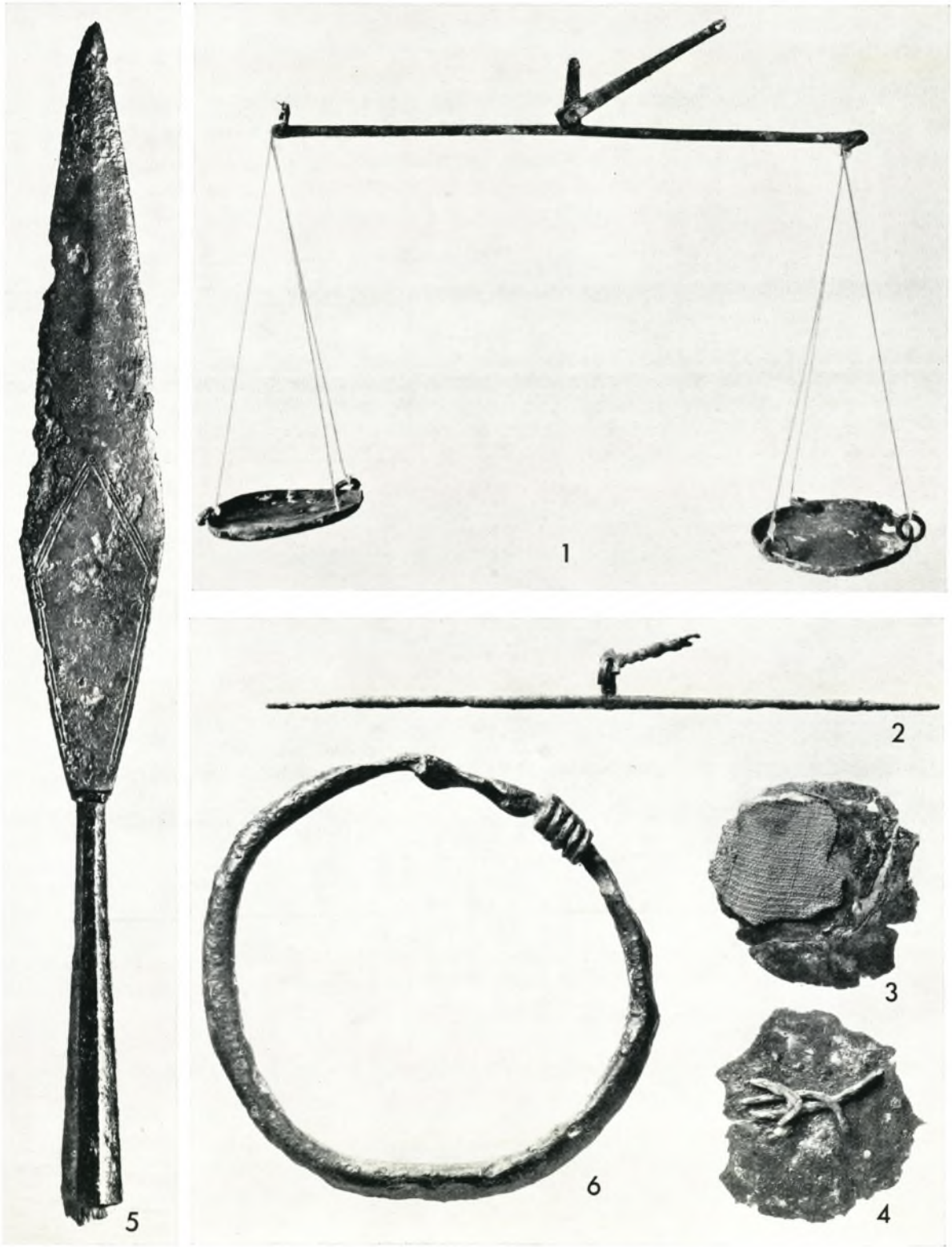




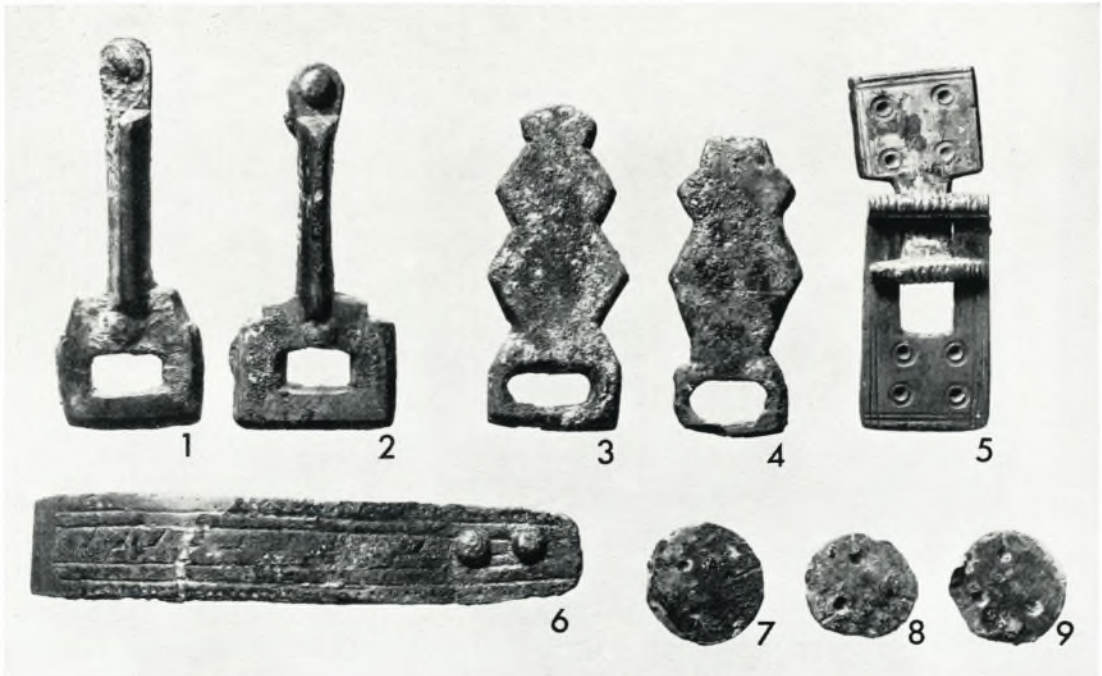
Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff.
1–3 Grab 150; 4–6 Grab 24; 7 Grab 35; 8 Grab 19. 1–6. 8 M. 1:1; 7 M. 2:1.

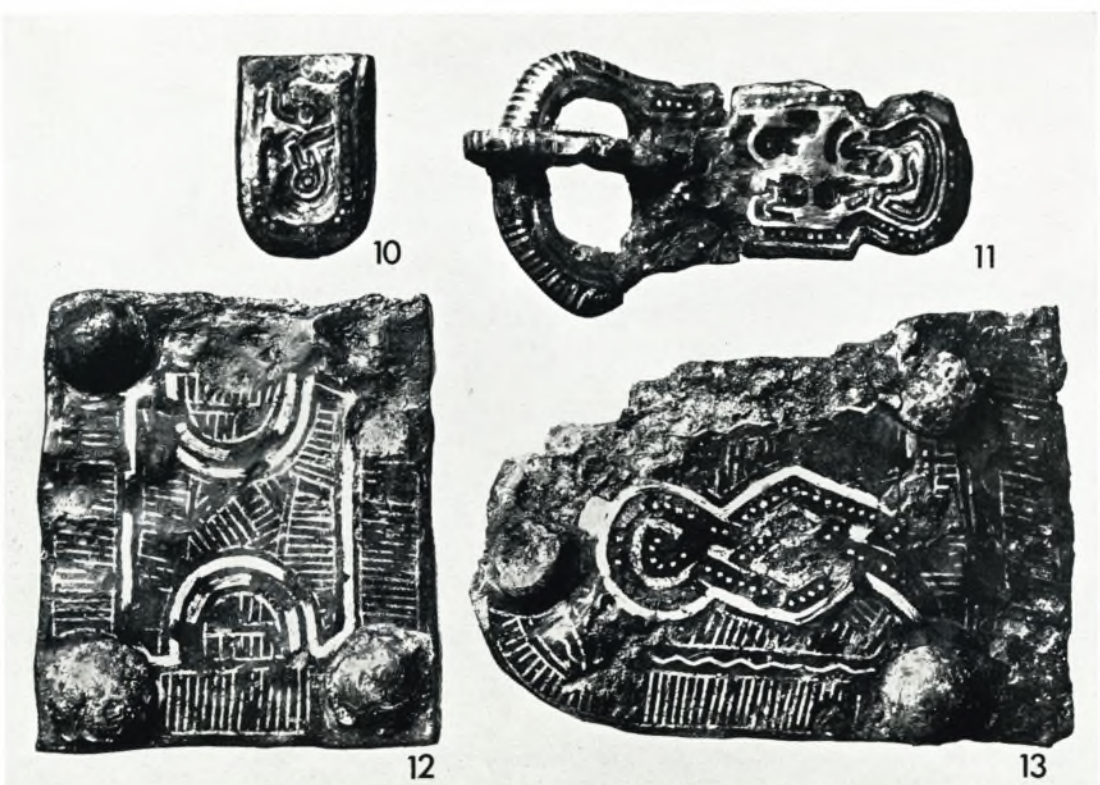


Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff.
1. 9 Grab 150; 2 Grab 159; 3 Grab 75; 4. 6–8 Grab 162; 5 Grab 84. M. 1:1.

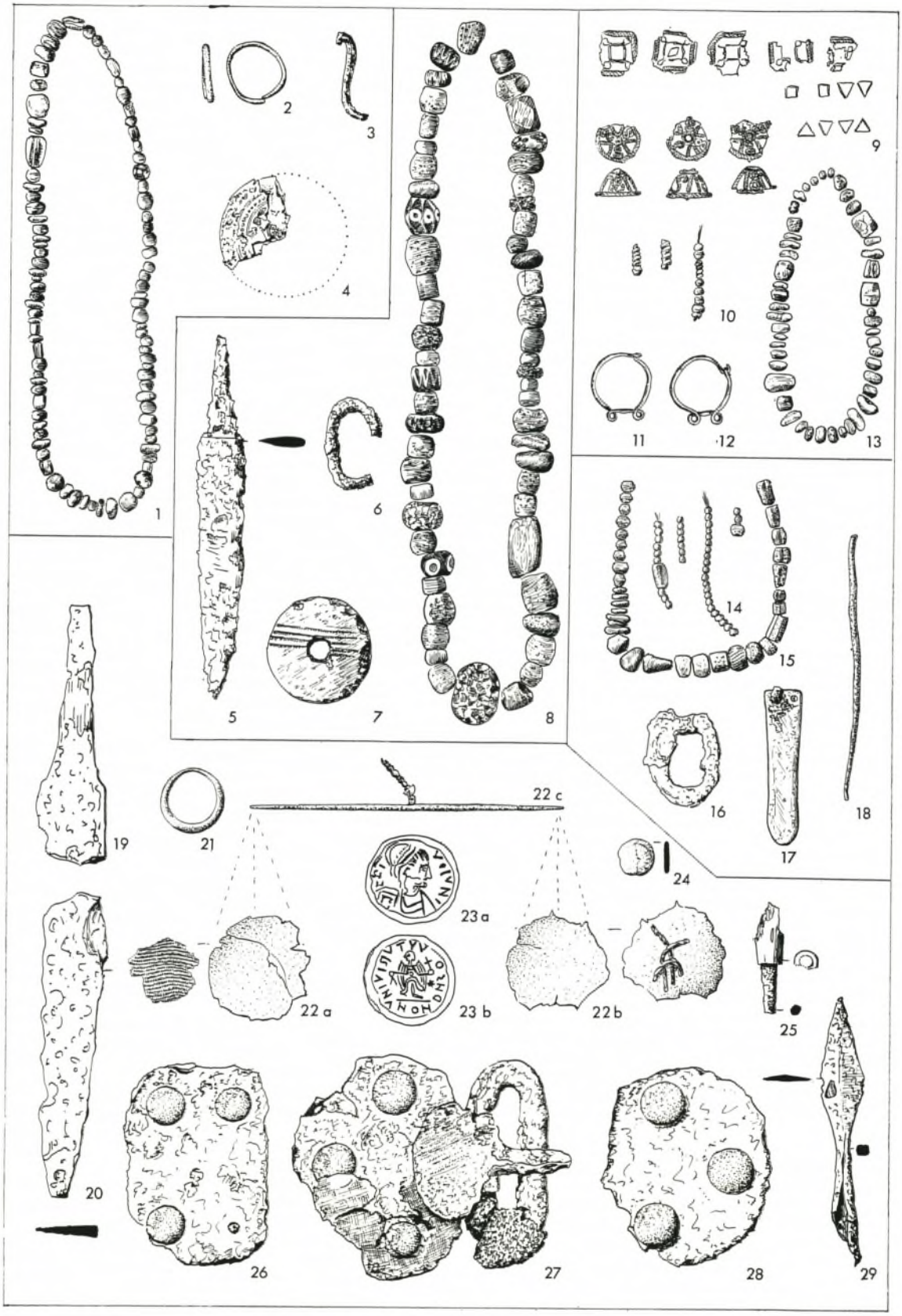


Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff.
1 Grab 79; 2–4 Grab 35; 5–6 Grab 36. 1 M. 2:3; 2–4. 6 M. 1:1; 5 M. 2:5.

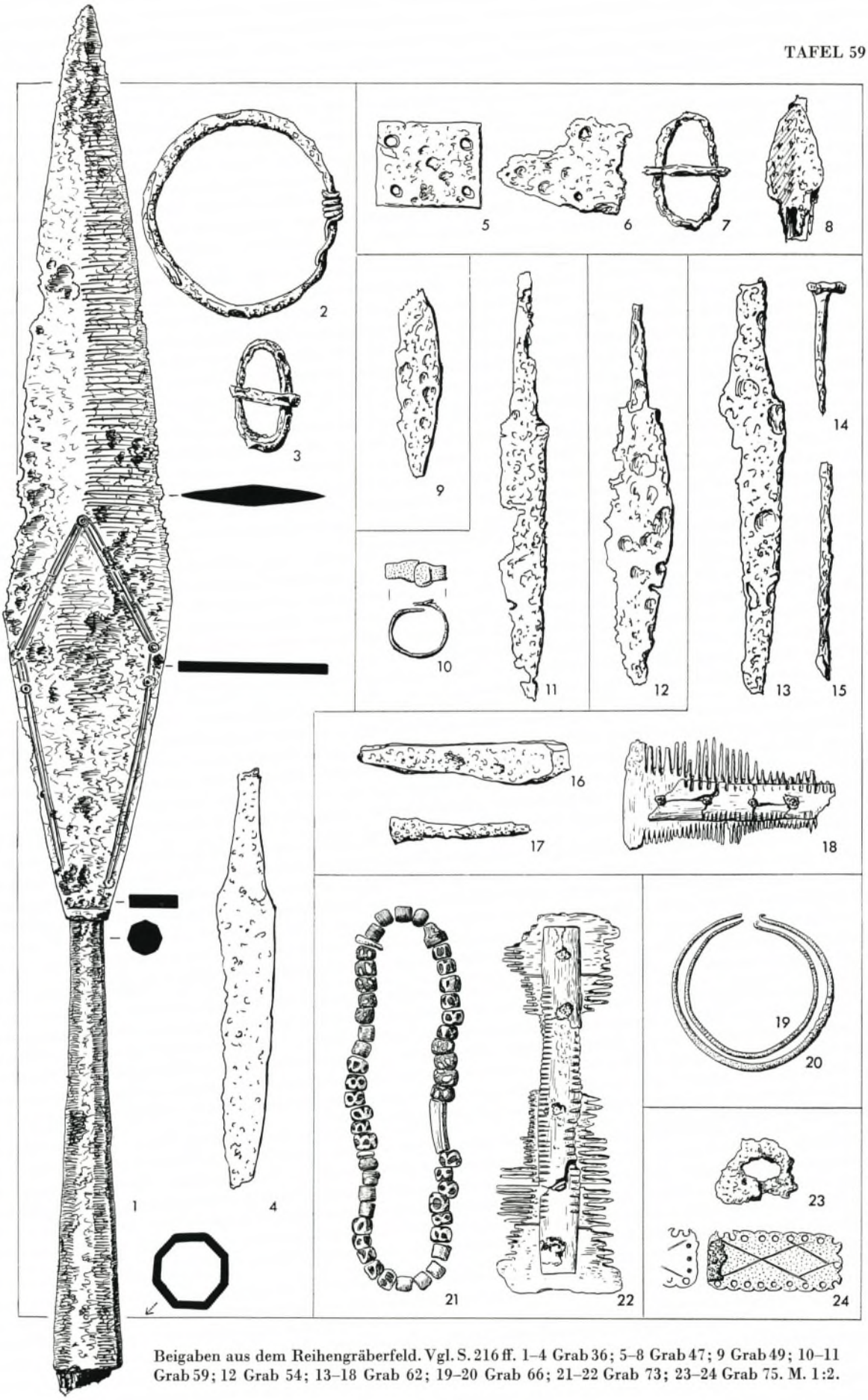




Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff.
1–9. 12–13 Grab 85; 10–11 aus zerstörtem Grab (Inv. 1789 e). M. 1:1.

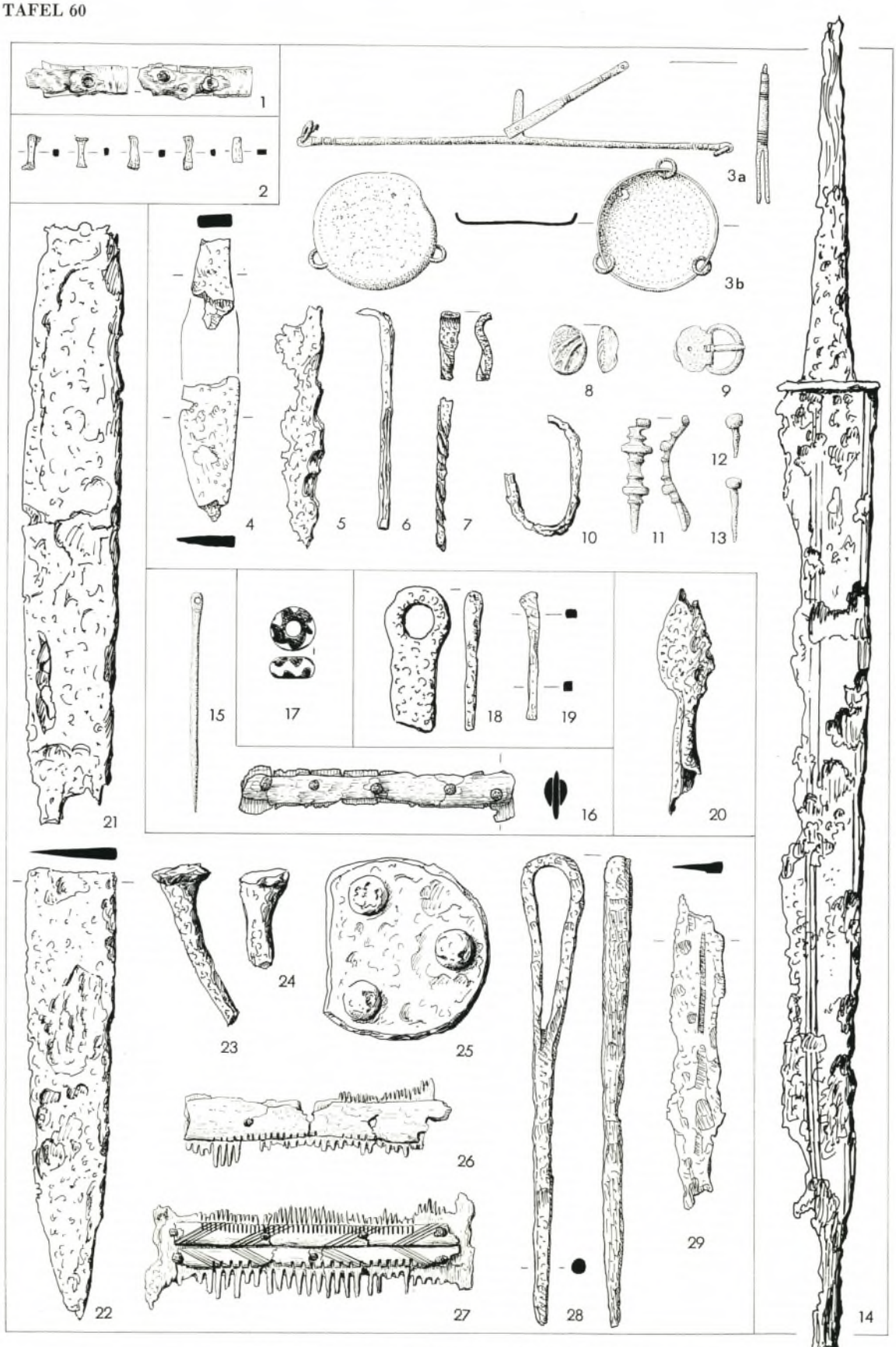


Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff.
1–4 Grab 19; 5–8 Grab 22; 9–13 Grab 24; 14–18 Grab 29; 19–29 Grab 35. 1–22. 24–29 M. 1:2; 23 M. 1:1.

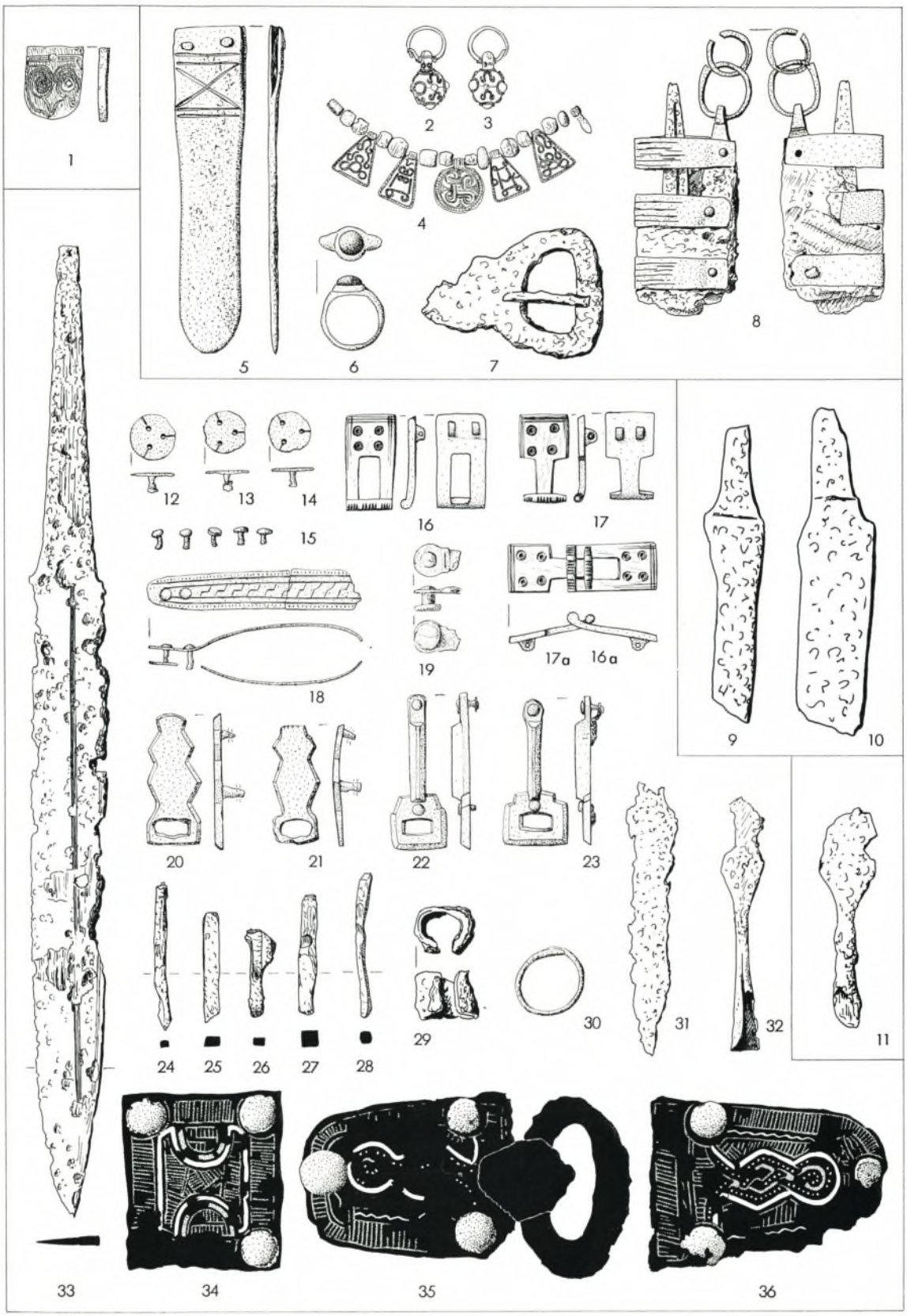


Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff. 1–4 Grab 36; 5–8 Grab 47; 9 Grab 49; 10–11 Grab 59; 12 Grab 54; 13–18 Grab 62; 19–20 Grab 66; 21–22 Grab 73; 23–24 Grab 75. M. 1:2.

TAFEL 60

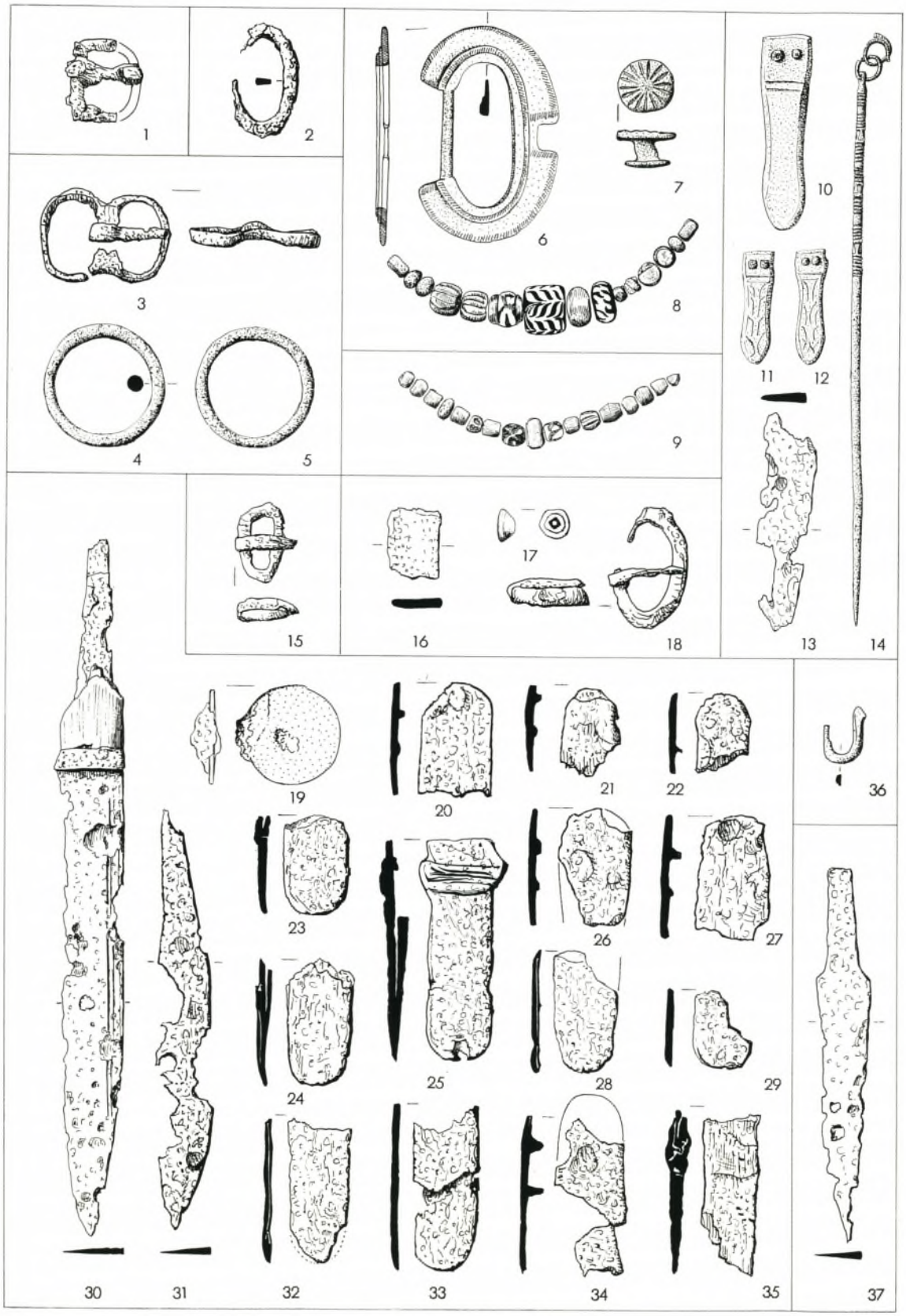


Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff.
1 Grab 77; 2 Grab 78; 3–14 Grab 79; 15–16 Grab 84; 17 Grab 108; 18–19 Grab 121; 20 Grab 120; 21–29 Grab 83.
M. 1:2.

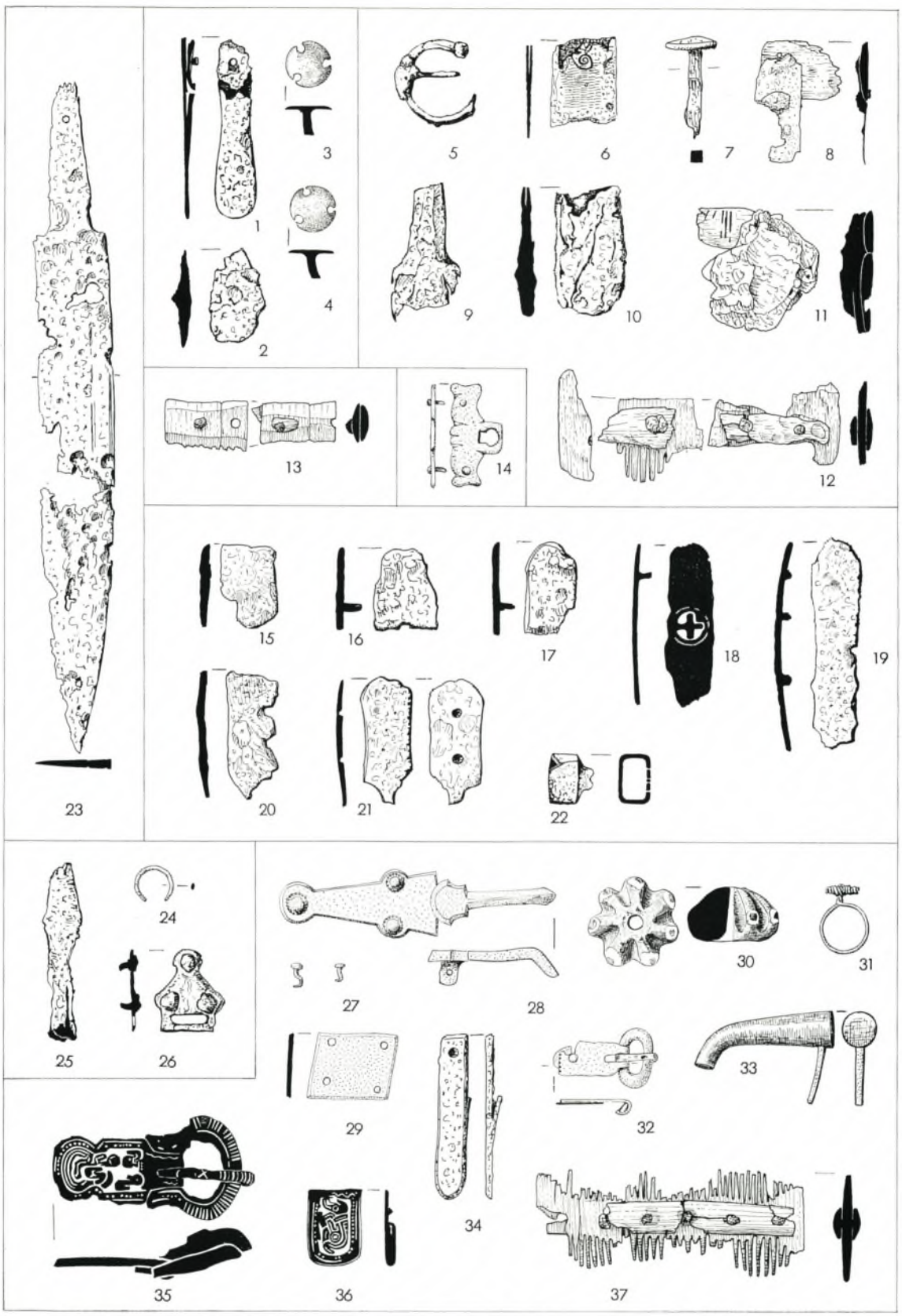


Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff.
1 Grab 147; 2–8 Grab 150; 9–10 Grab 125; 11 Grab 135; 12–36 Grab 85.
1–32. 34–36 M. 1:2; 33 M. 1:4

TAFEL 62



Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff.
1 Grab 161; 2 Grab 204; 3–5 Grab 160; 6–8 Grab 159; 9 Grab 190; 10–14 Grab 162; 15 Grab 199; 16–18 Grab 194; 19–35 Grab 197; 36 Grab 203; 37 Grab 193. 1–29. 31–37 M. 1:2; 30 M. 1:4.



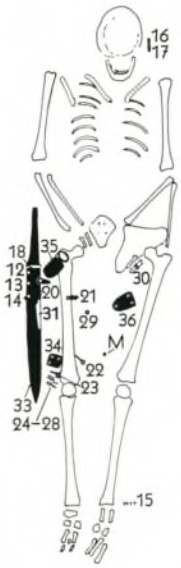
1–29. 32. 34–37 Beigaben aus dem Reihengräberfeld. Vgl. S. 216 ff. – 30. 31. 33 Einzelfunde. Vgl. S. 180 u. 183. 1–4 Grab 200; 5–12 Grab 201; 13 Grab 226; 14 Grab 198; 15–22 Grab 210; 23 Grab 208; 24–26 Grab 202; 27–29. 32. 34–37 Funde aus zerstörten Gräbern. 1–22. 24–37 M. 1:2; 23 M. 1:4.



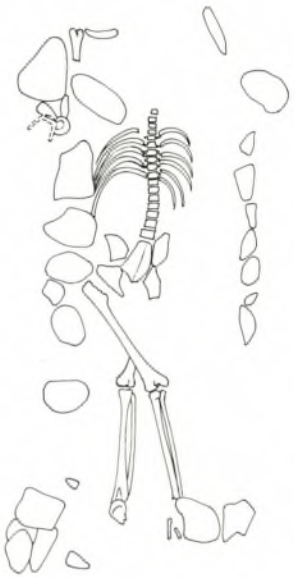
Grab 36 (Taf. 59)



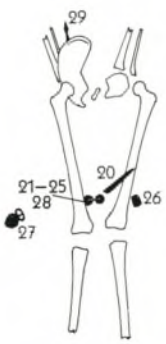
Grab 79 (Taf. 60)



Grab 85 (Taf. 61)



Grab 196



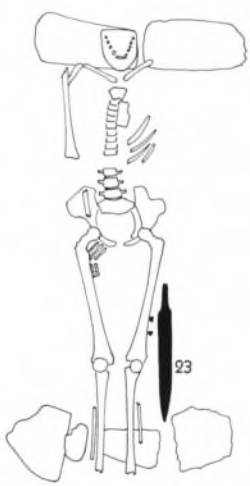
Grab 35 (Taf. 58)



Grab 83 (Taf. 60)



Grab 159 (Taf. 62)



Grab 208 (Taf. 63)

Reihengräberfeld auf dem Lorenzberg. Vgl. S. 215 ff.
Grabungsaufnahmen der Bestattungen 35, 36, 79, 83, 85, 159, 196 und 208. M. 1:25.



Alamannisches Reihengräberfeld. Fläche B während der Freilegung. Vgl. S. 215.



1



2

Alamannisches Reihengräberfeld. Vgl. S. 215 ff.
1 Grab 135; 2 Grab 190.



1



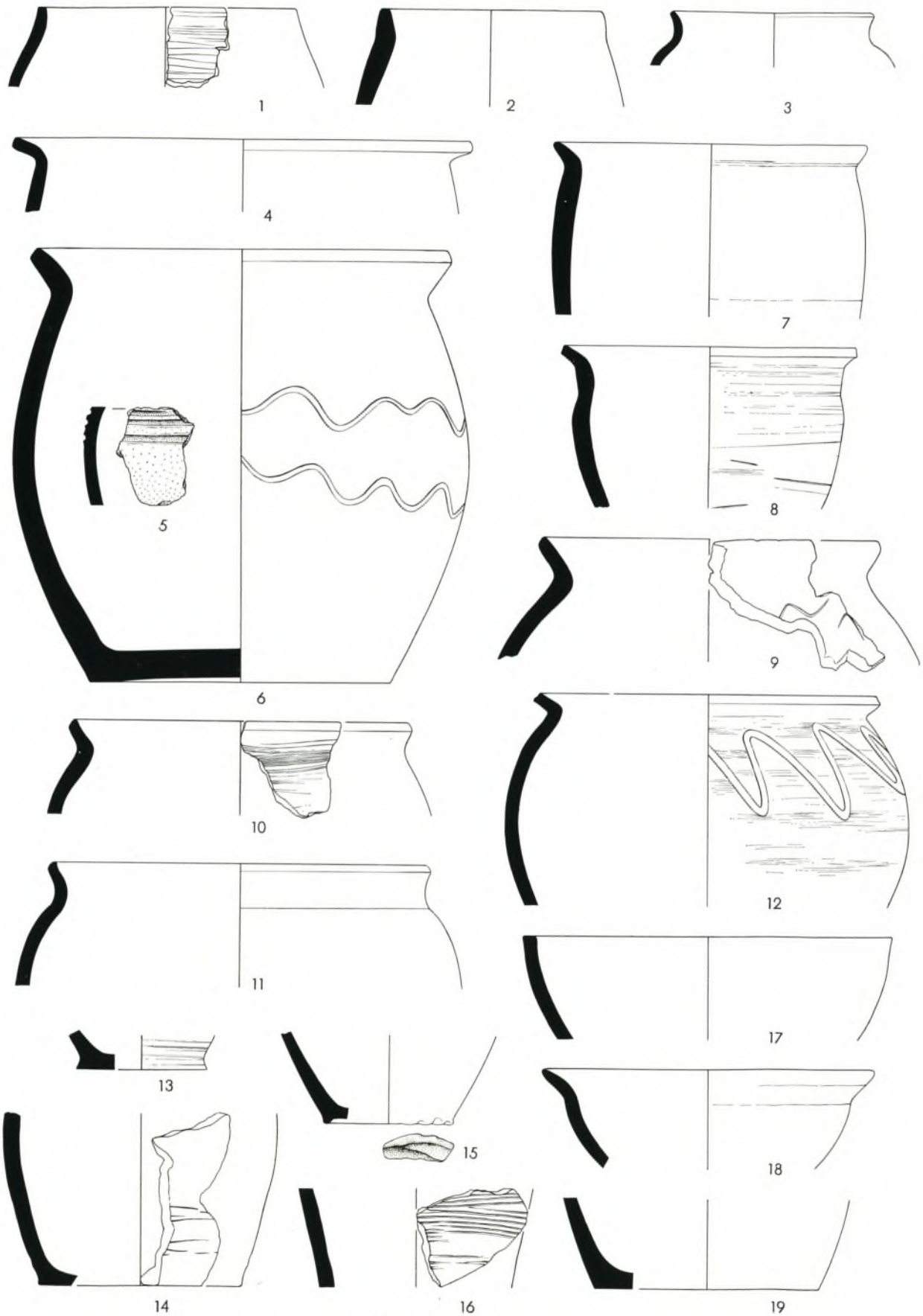
2



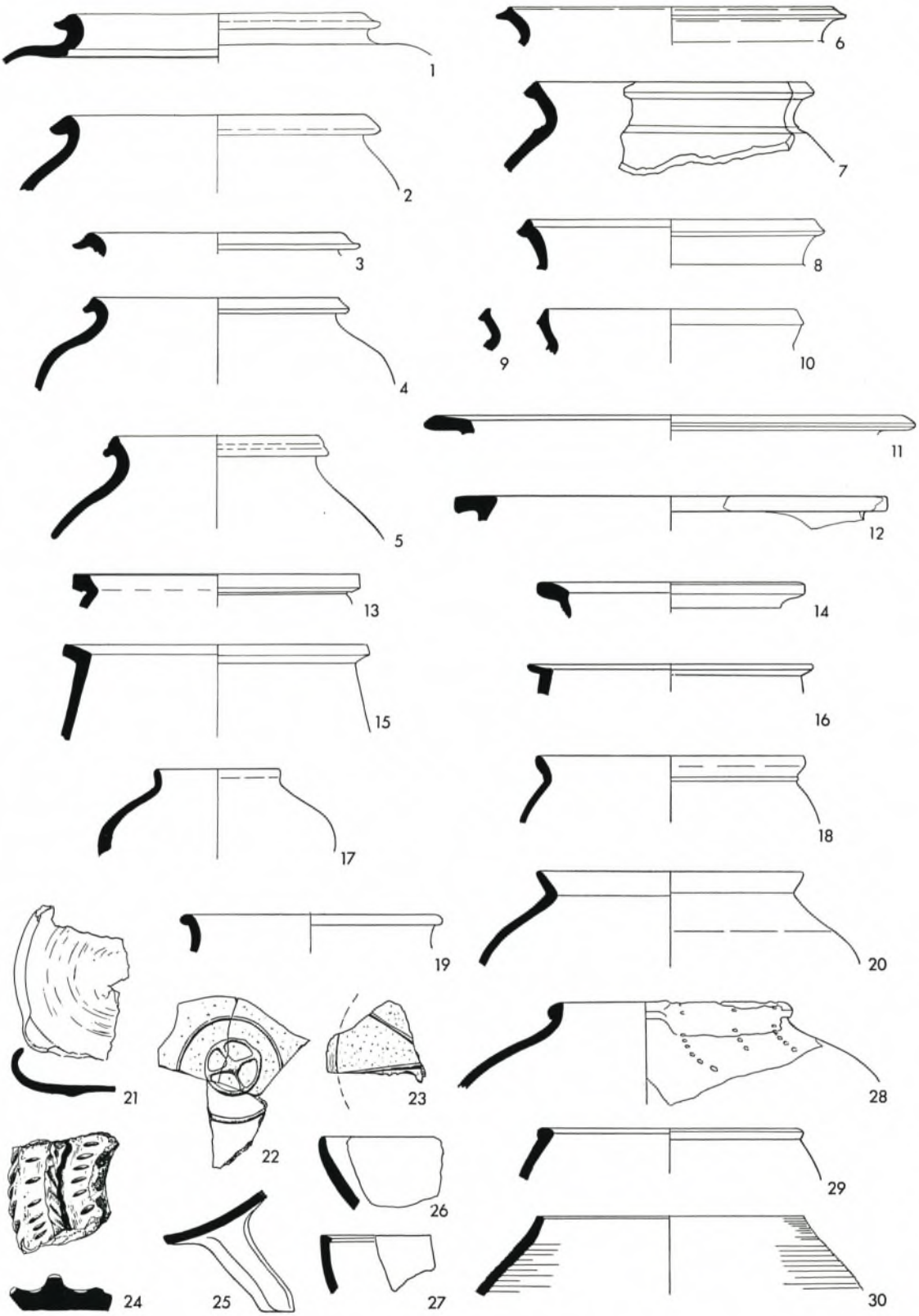
3

Alamannisches Reihengräberfeld. Vgl. S. 215 ff.
1 Grab 85; 2 Grab 36; 3 Grab 208.

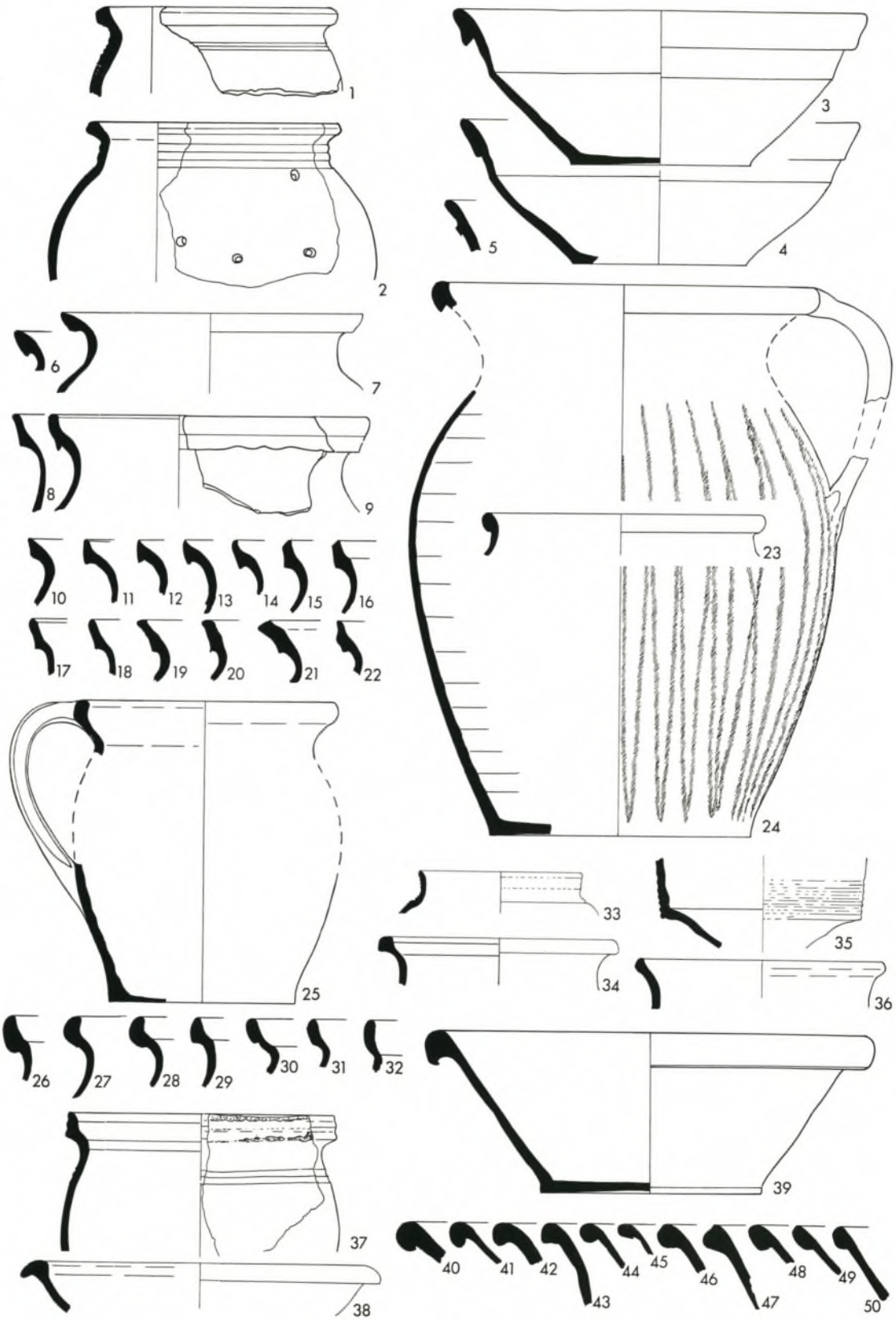
TAFEL 68



Frühmittelalterliche Keramik. M. 1:3.
Vgl. S. 237 ff. bes. S. 241 f.



Hochmittelalterliche Keramik. M. 1:3.
Vgl. S. 243 f.



Spätmittelalterliche Keramik. M. 1:3.
Vgl. S. 245 f.

Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7/8

Veröffentlichungen der Spätrömischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften 1/2

a b c d e f g h i j k l m n o p q r

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

Hirschau

Ueberfuhrt

Gemeinde

Mühlfelde

Via Claudia

Epfach

Mittelrömisches Abodiacum

Reihengräberfeld

St. Lorenz

Frührömische Militärstation und Spätrömisches Abodiacum

Reihengräber

St. Marien

Im Anger

Römische Brückenpfeiler

Hochäcker

Mittel- und Spätrömisches Gräberfeld

Via Claudia

Lech

Mühlau

Gem.

N

0 50 100 150 m

Römisch:

- Mauerzüge
- Siedlungsfunde
- Brandgräber
- Skelettgräber
- Straße sicher
- Straße wahrscheinl.
- Straß.richtg. vermutet
- Brückenpfeiler

Mittelalter:

- Reihengräber
- Kirchenbauten

Epfach

Lkrs. Schongau/Oberbayern

Übersichtsplan 1:5000

Nach SW. XI 22,21/XII 22,21 zusammengesetzt u. bearbeitet von H. Kneiß, RGK. 1960.

Höhenlinien unter Verwendung einer Vorlage d. Bayer. Landesvermessungsamtes durch H. Kneiß 1960 u. M. Kirmeier 1953.

Neuer Lechlauf nach Mitteilung d. BAWAG 1960

Druck: Bayer. Landesvermessungsamt München 1961

Kartographie: Heinz Fleischmann, München 2

Lorenzberg

Gem. Epfach, Ldkr. Schongau. Ausgrabungen 1953-1957

Spätrömische und nachrömische Besiedlungsspuren

- Spätrömische Mauerzüge und Pfeilerfundamente
- Spätrömische Gruben
- Spätrömischer Estrich
- Alamannische Gräber
- Mittelalterliche Einbauten in römischen Gebäuden
- Mittelalterliche Flickungen in Lehm in römischen Gebäuden
- Mittelalterliche Mauerzüge
- Mittelalterliche Gruben und Gräben
- Mauerausbrüche
- Pfostenlöcher
- Kalkgruben
- Grabungsgrenzen

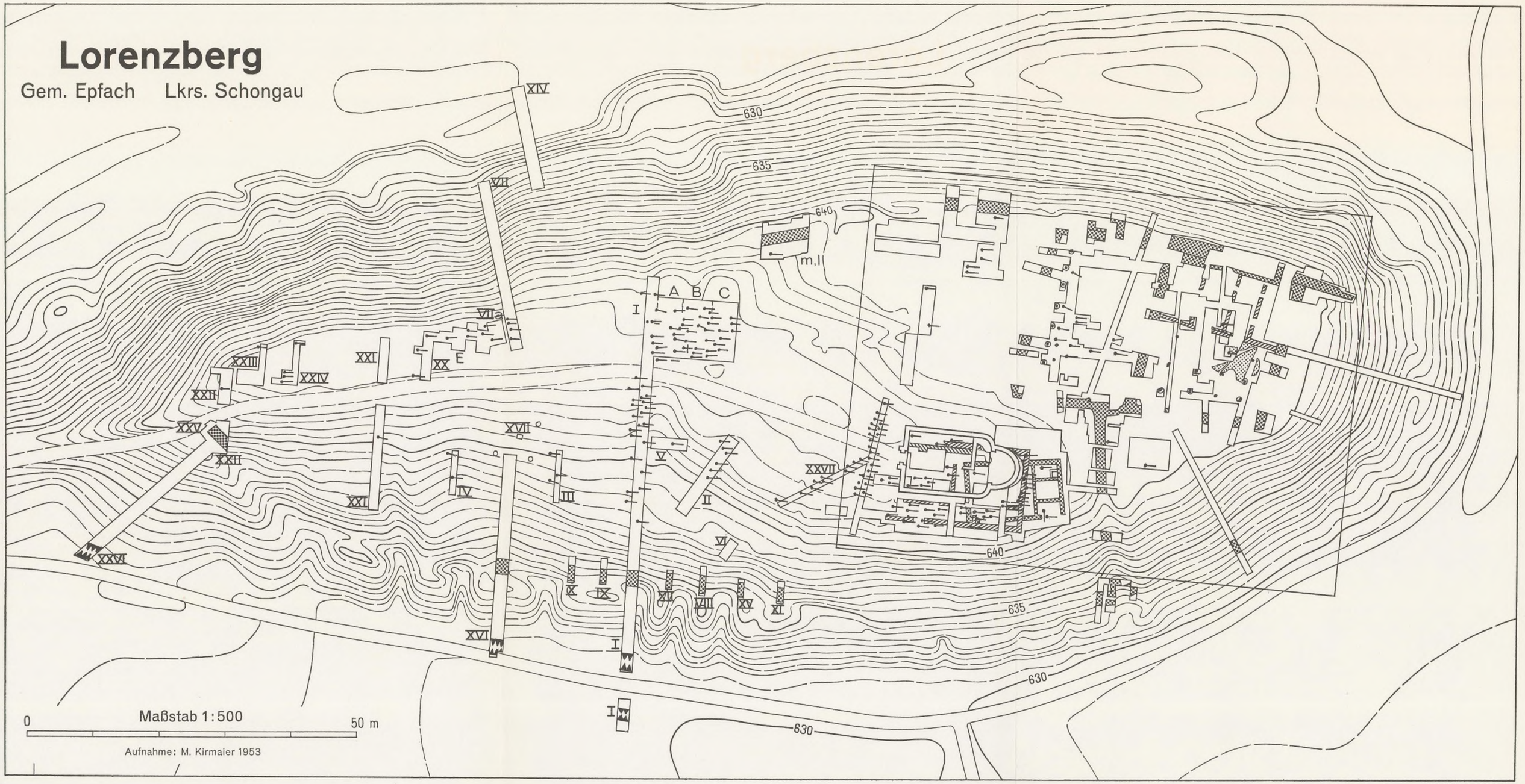
F1, XIII, bb Schnittbezeichnungen

Maßstab 1:100

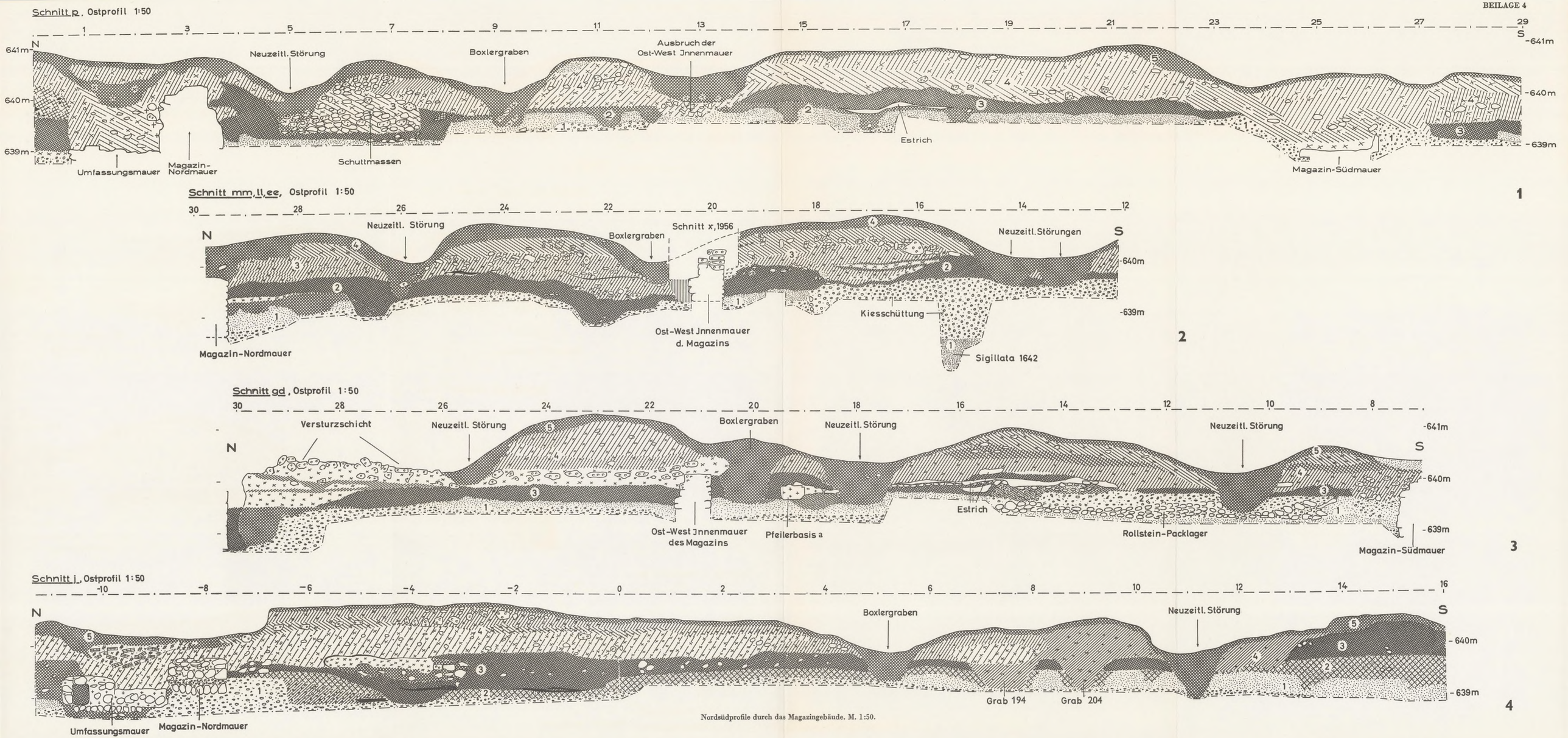
0 1 2 3 4 5m

Druck: Bayer. Landesvermessungsamt, München

Archäologische Bearbeitung: G. Pohl
Kartographie: Kartogr. Institut H. Fleischmann, München



Plan der Schnitte und Flächen der Grabung 1953–1957 auf dem Lorenzberg; zum Ausschnitt im Ostteil vgl. Beilage 2.
M. 1:500.



Nordsüdprofile durch das Magazingebäude. M. 1:50.

MÜNCHNER BEITRÄGE ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Band 9

GÜNTER ULBERT

Der Lorenzberg bei Epfach

Die frührömische Militärstation

1965. VII, 111 Seiten. Mit 28 Abbildungen im Text, 34 Tafeln und 1 Kartenbeilage. Kartoniert DM 36.– (Epfach 3)

Band 10

GERHARD BERSU

Die spätrömische Befestigung „Bürgle" bei Gundremmingen

1964. VIII, 75 Seiten. Mit 6 Abbildungen im Text, 24 Tafeln und 1 Karte. Kartoniert DM 24.–

Band 11

JOCHEN GARBSCH

Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert

1965. VIII, 236 Seiten. Mit 61 Abbildungen im Text, 52 Tafeln und 16 Karten. Kartoniert DM 54.–

Band 12

Der Moosberg bei Murnau

Aus dem Nachlaß von P. Reinecke, F. Wagner und N. Walke. Bearbeitet und herausgegeben von JOCHEN GARBSCH

1966. VII, 121 Seiten. Mit 11 Abbildungen, einer Tafel und einer Karte im Text sowie 53 Tafeln und 3 Planbeilagen. Leinen DM 48.–

Band 13

HERMANN DANNHEIMER

Epolding-Mühlthal

Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters

Mit Beiträgen von M. Bartuška, W. Haas, R. Pleiner, W. Störmer und G. Ziegelmayer. 1969. VII, 156 Seiten mit 31 Abbildungen und 5 Tafeln im Text sowie 55 Tafeln und 5 Plan- und Kartenbeilagen. Leinen DM 58.–

Band 14

ERWIN KELLER

Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern

Mit Beiträgen zur Chronologie des vierten nachchristlichen Jahrhunderts

In Vorbereitung

Die Bände 7 bis 14 bilden in der Reihe der «Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften» die Bände 1–8

VERLAG C.H.BECK MÜNCHEN